Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Elfter Teil:

Die Pastoralbriefe und der Brief an Philemon.

Vierte, durchgesehene und überarbeitete Auflage.



Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen & Klasing.

1894.

Die

Pastoralbriefe

und der

Brief an Philemon.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

Dr. J. J. van Oosterzee,
ordentl. Professor der Theologie zu Utrecht.

Vierte Auflage, durchgesehen und überarbeitet

von

D. K. Knoke
ordentl. Professor der Theologie zu Göttingen.



Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen & Klasing.
1894.



Vorrede zur ersten Auflage.

Nicht ohne eine gewisse Schüchternheit übergebe ich hiermit den Freunden und Gönnern des Langeschen Bibelwerks die Bearbeitung der Pastoralbriefe und des Briefes an Philemon, die ich auf Antrag der verehrten Redaktion übernommen hatte. Lag es doch in der Natur der Sache, daß diese neue, wenngleich weniger kopiöse Aufgabe dennoch größere Schwierigkeiten darbot, als die Behandlung des Evangeliums Lucä. Ein paulinischer Brief bearbeitet sich weniger angenehm und leicht, als eines der synoptischen Evangelien, ein Pastoralbrief wiederum schwerer, als mancher andere; auch ist der geistliche Umgang mit den Irrlehrern des apostolischen Zeitalters nicht immer so erfreulich, als die Behandlung der lieblichsten Abschnitte aus dem Leben Jesu. Wer indessen seinen Anteil an den Genüssen der gemeinschaftlichen Arbeit gehabt, darf auch die Lasten nicht von sich weisen, und wer überdies, wie der Verfasser dieses Kommentars, seit Jahren sein Leben zwischen schriftstellerischer theologischer Arbeit einerseits und einer schweren Amtsstellung andererseits geteilt sieht, dem wird vielleicht gerade darin eine praktische Vorbereitung für die Bearbeitung dieser Briefe zu teil, die für alle Diener am Evangelio auch in unserer Zeit, wo möglich noch mehr als andere Teile des apostolischen Vermächtnisses, eine unerschöpfliche Goldmine darbieten. So mußte denn auch auf diesem Gebiet die Hand ans Werk gelegt werden, was mir nun freilich insofern weniger schwer war, da ich, nach früheren Zweifeln, von der Echtheit der Pastoralbriefe fest überzeugt und zugleich auch von ihrer Abfassung während des Zeitraums der zweiten Gefangenschaft Pauli zu Rom versichert war.

Diese letztere Überzeugung hätte ich allerdings aufgeben müssen, wenn ich mich mit dem Hauptinhalte eines Buches hätte vereinigen können, das ich erst kurz vor der Beendigung meiner Arbeit kennen lernte. Ich meine nämlich die bedeutende Schrift von Dr. C. W. Otto, in welcher die Ansicht von der einmaligen Gefangenschaft des Paulus zu Rom mit neuem Scharfsinn verteidigt, und zugleich die auch dem vorliegenden Kommentar zu Grunde liegende Meinung fast auf allen Punkten bestritten wird[1]). Wirklich hat diese gründliche Monographie über einen der verwickeltsten Punkte der isagogischen Wissenschaft mich zu neuer Prüfung meiner eignen, nicht ohne viel Kampf und Mühe erlangten Anschauungsweise gebracht, und hätte mich der gelehrte Autor meines Irrtums in diesem Punkte überführt, dann würde ich nicht gezögert haben, einen Strich durch meine fast vollendete Arbeit zu machen. Dies ist indessen keineswegs der Fall, ja ich glaube nicht einmal, daß Dr. Ottos Werk, wie verdienstvoll es in vieler Hinsicht auch ist, viele Isagogen und Exegeten auf seine Seite ziehen wird. Ohne Zweifel

---

1) Die geschichtlichen Verhältnisse der Pastoralbriefe aufs neue untersucht, von Dr. C. W. Otto, Leipzig, 1860.

muß man in manchem Punkte die glänzende Kombinationsgabe des Verfassers bewundern und besonders die ausgezeichnete Weise anerkennen, in welcher er am Schluß die äußeren Beweise für die Echtheit der Pastoralbriefe geordnet und gewürdigt hat. Andererseits bestätigt jedoch sein ganzer Nachweis in unseren Augen von neuem, daß die Echtheit dieser Briefe unmöglich festgehalten werden kann, wenn man des Apostels zweite Gefangenschaft in das Gebiet der Sage verweist. Wenigstens hat uns die Art und Weise, in welcher Dr. Otto nachzuweisen sucht, daß der erste Brief an den Timotheus auf Veranlassung der korinthischen Streitigkeiten geschrieben sein solle, ebenso wenig befriedigt, als seine Erklärung, nach welcher wir 2. Tim. 4, 6—8 nur den Ausdruck einer tiefen Wehmut und kein Wort einer Todesahnung vernehmen, so daß der Apostel hier zwar von dem Ende seiner Missionsthätigkeit, nicht aber von seinem bevorstehenden Martertode redet. Man kann allerdings zugeben, daß unter allen in den paulinischen Briefen bekämpften Irrlehren eine prinzipielle Einheit bestehe, ohne schon daraus die isagogischen und chronologischen Folgen zu ziehen, welche sich der Verfasser erlaubt. Wir wenigstens sind noch immer der Ansicht, daß zwischen der Weissagung von den Irrlehrern, welche Paulus noch in der Zukunft erwartete (Apostg. 20, 29), und ihrem öffentlichen Auftreten und Wirken zu Ephesus ein größerer Zeitraum liegen müsse, als der, welchen Dr. Otto annimmt. Die ganze Einrichtung der Gemeinde und ihre Verwaltung ist nach dem ersten Timotheusbriefe geregelter und entwickelter, als dies zur Zeit der ersten Gefangenschaft des Apostels zu Rom wohl der Fall gewesen, und auch jetzt noch wissen wir verschiedene Personalia in dem zweiten Timotheusbriefe nicht unterzubringen, wenn wir keine zweite Gefangenschaft annehmen dürfen. Der Stand der Sache ist nicht dieser, daß man, um die Echtheit der Pastoralbriefe zu retten, nun die Hypothese von einer zweiten Gefangenschaft ziemlich willkürlich annimmt, und also einen Beweis a tutiori führt, sondern im Gegenteil, daß man in den Pastoralbriefen, für deren Echtheit die äußeren Gründe befriedigend sind, den Bericht von Thatsachen antrifft, für welche in dem Leben des Paulus, so weit die Apostelgeschichte reicht, keine denkbare Stelle sich findet, und die uns also an und für sich schon zu der Annahme zwingen, daß der Apostel aus seiner Haft (Apostg. 28, 30. 31) entlassen worden ist. Schon hiermit ist der zweite Timotheusbrief ein hinreichender Beweis für die zweite Gefangenschaft, welche nun noch ferner durch die kirchliche Überlieferung, wenn auch nicht über allen Zweifel erhoben, doch nachdrücklich bestätigt wird. Wir fürchten, der Verfasser habe dieser letztern nicht hinlänglich Recht widerfahren lassen, obwohl wir gern anerkennen, daß er manche Klippe, an welcher Wieseler in unseren Augen gestrandet ist, mit großer Vorsicht zu vermeiden wußte. Doch es ist hier nicht der Ort, alle einzelnen Akte des noch nicht geschlossenen Prozesses zur Sprache zu bringen. Wir hoffen von Herzen, daß andere dem Buche des Dr. Otto die gründliche Beurteilung widmen werden, auf welche es in jeder Hinsicht Anspruch machen darf. Vielleicht waren wir in dem vorliegenden Falle um so schwerer zu überzeugen, da wir früher mehr oder weniger auf seiner Seite standen und diese später verlassen haben. Für jetzt müssen wir uns damit begnügen, nachträglich auf die Bemerkungen zu verweisen, welche über diese Frage in dem Artikel Paulus in Herzogs Realencyklopädie vorkommen, und vor allem auf die kleine, aber wichtige Schrift von L. Ruffet, St. Paul, sa double captivité à Rome, Paris 1860. Ohne daß sich der Verfasser der letztgenannten Broschüre, wie es scheint, an Gelehrtheit mit Dr. Otto messen könnte, befriedigt uns das Resultat seines Nachweises ungleich mehr, als das andere, und unterschreiben wir gern seine Worte: „dans une question de ce genre, on ne peut demander une certitude mathématique, il s'agit simplement de savoir en faveur de quelle hypothèse sont les probabilités les plus nombreuses, et après une étude sérieuse, entreprise avec de fortes

préventions contre l'opinion d'une double détention de St. Paul, nous avons dû nous ranger à ce dernier résultat avec les Gieseler, les Lange, les Guericke et les Neander, malgré les pages savantes de MM. Reuss, Wieseler et Edmond de Pressensé — wir fügen hinzu — de M. Otto.

Übrigens habe ich bei der Ausgabe dieses Teils des Bibelwerks nur wenig zu berichten. Man wird es hoffentlich gut finden, daß ich auch hier kein streng wissenschaftlich exegetisches Handbuch, sondern einen praktischen Kommentar zu liefern gesucht habe, non coquis, sed convivis bestimmt. Diskussionen sind aus diesem Grunde möglichst vermieden und nur Resultate gegeben. Der Selbstverleugnung, welche hie und da mit der Abhandlung einer schwierigen Sache in oft nur wenigen Worten verbunden war, wo ich nicht selten mehr hätte sagen können, ja vielleicht sagen müssen, habe ich wegen des Zweckes der Aufgabe mich gern unterzogen. In dogmatischen oder konfessionellen Differenzpunkten fiel es mir nicht schwer, mich mit Bescheidenheit, obschon, wie ich hoffe, auch mit hinlänglicher Entschiedenheit auszudrücken. Ferner habe ich getrachtet, nicht nur multa, sondern auch multum zu geben. — Was nun zum Schluß den Philemonbrief betrifft, so ist er ja auch gewissermaßen ein Pastoralbrief, ein großes Einzelbeispiel apostolischer Pastoralwirksamkeit und Seelsorge. Aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, wäre er vielleicht am besten zugleich mit dem Briefe an die Kolosser behandelt worden. Allein der isagogische Gesichtspunkt durfte hier nicht entscheiden. In einem praktischen Bibelwerk wird der Brief jedenfalls an dem gewöhnlichen Orte gesucht, und als Probe der apostolischen Praxis steht er da auch recht an seiner Stelle. So mußte ich mich denn wohl entschließen, wie einst Paulus, mich des sonst heimatlos umherirrenden Onesimus anzunehmen. Das Verlangen der Redaktion, als eine Art Appendix zu den übrigen Blättern noch das Blatt: „Philemon" hinzuzunehmen, habe ich daher bereitwillig erfüllt. Ein Gesuch von einer so hochgeachteten Seite verweigert man nicht gern. Mein verehrter Freund Dr. Lange hat es jetzt freilich sich selbst zuzuschreiben, wenn man urteilt, er habe mir vielleicht von dem Bibelwerk mehr auferlegt, als meine Schultern tragen konnten.

Ich darf wohl nicht erwarten, daß meiner Bearbeitung dieser Briefe ein so überraschender und erfreulicher Erfolg zu teil werden wird, als meinem Lukas, wovon eine neue Auflage unter der Presse ist. Möge es nur dem Herrn gefallen, auch diese schwachen Bemühungen zur Ausbreitung seines Reiches mit seinem Segen zu krönen, und Er mir sowohl als meinen Amtsbrüdern geben, daß wir auch mittelst dieser Bearbeitung der Pastoralbriefe werden, was Paulus dem Timotheus vorschreibt: *σπούδασον σεαυτὸν δόκιμον παραστῆσαι τῷ Θεῷ ἐργάτην ἀνεπαίσχυντον, ὀρθοτομοῦντα τὸν λόγον τῆς ἀληθείας.*

Rotterdam, im November 1860.

J. J. van Oosterzee.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Die Anzeige der verehrten Verlagshandlung, daß eine neue Auflage meiner „Pastoralbriefe“ nötig geworden sei, und die damit verbundene Bitte, diese baldigst druckfertig zu machen, kam mir insofern weniger gelegen, als diese Arbeit gerade mit einer wichtigen Veränderung in meiner äußern Amtsstellung zusammenfiel, die augenblicklich meine Zeit und meine Kräfte beinahe ausschließlich in Anspruch nimmt. Ich habe indessen gethan, was ich konnte, und ein Vergleich der beiden Ausgaben miteinander wird alsbald überzeugen, daß die letztere in Wahrheit eine „neu durchgesehene und verbesserte“ genannt werden darf. Alles wenigstens, was mir nach der Vollendung der ersten würdig und nötig erschien nachgetragen zu werden, habe ich getreulich aufgenommen, kleine Fehler in Form oder Inhalt habe ich an verschiedenen Stellen verbessert, und obwohl die Hauptidee, von der ich glaubte ausgehen zu müssen, unverändert dieselbe geblieben ist, wurde doch hie und da ein Satz näher bestimmt, modifiziert oder ergänzt. Wären mir mehr Beurteilungen von einiger Bedeutung zu Gesicht gekommen, dann hätte mir dies wohl zu einer weitern Revision Veranlassung gegeben. — Daß bei der Feststellung des Textes diesmal bei zweifelhaften Stellen der Sinaiticus zu Rat gezogen wurde, erschien mir eine natürliche Pflicht der Dankbarkeit für den ebenso unerwarteten als unschätzbaren Fund. — Es wäre nicht schwer gewesen, den homiletischen Andeutungen, mit Benutzung der früher oder später erschienenen Predigtlitteratur, eine bedeutende Ausdehnung zu geben; aber hauptsächlich auf diesem Gebiet glaubte ich, daß das ne quid nimis beherzigt werden müsse. Ich wollte aber ebenso wenig einen fons als einen pons, sondern nur eine brauchbare Anleitung zu homiletischem Selbststudium darbieten. Zu diesem Zwecke gebe ich nun diese Arbeit aufs neue in die Hände unserer jetzigen und künftigen praktischen Theologen mit der Bitte, daß das Studium der Pastoralbriefe ihre Fähigkeit und Liebe zu dem Dienste des Wortes, das die Versöhnung predigt, mehren und heiligen möge.

Utrecht, Juni 1863.

J. J. van Oosterzee.

Vorrede zur dritten Auflage.

Es war mir eine überraschende Freude, noch einmal in der Lage zu sein, diesen praktischen Kommentar zu den Pastoralbriefen durchgehen und revidieren zu können. Wenn auch jetzt eine neue Ausarbeitung nicht geradezu notwendig erschien, so war doch wieder manche Kleinigkeit nachzutragen, und speciell Rücksicht zu nehmen auf die neueste Auflage des trefflichen Hutherschen Kommentars (1866), so wie auch bisweilen auf die Amplifikationen der amerikanisch-englischen Übersetzung (1868), die Bedeutendes zur Beleuchtung einzelner Stellen geleistet haben. Dadurch wurde die Redaktion meiner Auslegung hier und dort modifiziert, ja an einzelnen Stellen (z. B. 1. Tim. 3, 15. 16; 2. Tim. 3, 16) wesentlich ge-

ändert, da ich für eine früher entgegengesetzte Meinung gewonnen wurde, wie sich an Ort und Stelle ergiebt, ohne daß ich jedoch es zur eigentlichen exegetischen Diskussion kommen ließ, wozu Anlage und Einrichtung meiner Bücher mir weniger geeignet erschienen. Der „Spiritus intus alens“ des Ganzen aber ist noch immer der alte geblieben, und ich sage dies mit um so tieferem demütigen Dank in dieser Zeit, da wir überall eine Macht des Abfalls und der Auflösung auch bei nicht wenigen spüren, die früher mit uns auf evangelisch-apostolischem Grund und Boden gestanden haben, jetzt aber sich von einem modernen Geist der Verneinung haben beschleichen lassen, gegen welchen selbst die *ψευδώνυμος γνῶσις* der Pastoralbriefe eine fast ziemlich unschuldige scheint. Bei dem Hinblick auf die Zeichen der Zeit für unsere teuere evangelische Kirche und Theologie, von den beiden extremen Seiten wie wohl noch niemals früher bedroht, möchte es einem bisweilen bange im Herzen werden, wenn man sich nicht eben an dem Worte der Pastoralbriefe halten könnte: *ὁ μέντοι στερεὸς θεμέλιος τοῦ θεοῦ ἕστηκεν* (2. Tim. 2, 19). Es wird auch der neuesten Apostasie gegenüber stehen bleiben, und wenn auch diese schwache Arbeit nach ihrem bescheidenen Maße dazu dienen mag, daß künftige Diener am Worte auf diesem Fundamente gebaut werden und getrost weiter bauen, welchen schöneren Lohn möchte der Arbeiter am Ende noch sich wünschen?

Utrecht, März 1873.

J. J. van Oosterzee.

Vorrede zur vierten Auflage.

Der ehrenvollen Aufforderung der Verlagsbuchhandlung, die nötig gewordene vierte Auflage der Oosterzeeschen Auslegung der Pastoralbriefe und des Briefes an Philemon vorzubereiten, habe ich geglaubt mich nicht entziehen zu sollen, zumal mir für die Ausarbeitung der neuen Ausgabe diejenige Freiheit der Bewegung bereitwilligst von den Herren Verlegern zugestanden wurde, deren ich bedurfte, um die Arbeit des inzwischen heimgegangenen Verfassers bei ihrem neuen Erscheinen im Buchhandel zugleich als die meine ausgeben zu können. Ich habe von dieser Freiheit in der folgenden Weise Gebrauch gemacht. Dem Tenor der Darstellung, welcher das Oosterzeesche Werk auszeichnet, bin ich treu geblieben, die „dogmatischen und ethischen Grundgedanken“, welche der Verfasser aus dem Texte entwickelt, und die „homiletischen Andeutungen“, welche er giebt, habe ich in der Hauptsache unverändert in die neue Bearbeitung herübergenommen und seine „exegetischen Erläuterungen“ soweit beibehalten, als sie meiner eignen Auffassung des Textes entsprechen. Dagegen habe ich an allen Stellen der Auslegung, wo mein Textverständnis von demjenigen Oosterzees abweicht, die eigne Ansicht entweder ohne weiteres, oder unter Hervorhebung ihrer Abweichung von derjenigen des frühern Bearbeiters der Briefe ausgesprochen, vor allem aber meine eigne Überzeugung hinsichtlich der Datierung und Textbeschaffenheit dieser paulinischen Schriftstücke zum Ausdruck gebracht. In dieser zuletzt erwähnten Hinsicht besteht eine wirkliche Differenz gegenüber den frühern Ausgaben dieses Teiles des „Bibelwerkes“. Oosterzee nahm mit vielen andern Forschern an, daß Paulus aus derjenigen römischen Gefangenschaft wieder frei geworden sei, von welcher die Apostelgeschichte berichtet, und daß sich die zahlreichen Notizen der

Pastoralbriefe über Ereignisse aus dem Leben des Apostels auf einen Zeitraum nach jener Gefangenschaft bezw. während einer zweiten römischen Gefangenschaft desselben bezögen; m. a. W. Oosterzee läßt die Postoralbriefe ziemlich gleichzeitig nach der ersten römischen Gefangenschaft des Apostels entstanden sein. Meine Ansicht dagegen geht dahin, daß Paulus nur einmal in Rom gefangen gewesen ist, daß er während dieser Zeit den zweiten Brief an Timotheus geschrieben hat, und daß der Inhalt der beiden andern Pastoralbriefe aus einer frühern Zeit stammt. Sodann vertrete ich hinsichtlich des ersten Briefes an Timotheus, abweichend von Oosterzee und andern Exegeten, die Überzeugung, daß wir es in ihm nicht mit einem ursprünglich einheitlichen Schriftstücke, sondern mit einer Zusammenstellung zahlreicher Bruchstücke verschiedener Urkunden paulinischer Herkunft zu thun haben. Dieser Überzeugung habe ich selbstverständlich ebenfalls Ausdruck zu geben versucht. Dem Charakter des „Bibelwerkes“ entsprechend konnten diese Ansichten im allgemeinen nur dargestellt, nicht aber ausführlich begründet werden. Es schien das aber auch um so weniger nötig, als ich alles in dieser Hinsicht Erforderliche in meinem „Praktisch-theologischen Kommentare zu den Pastoralbriefen des Apostels Paulus“. 2 Teile. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht's Verlag. 1887. 89. genauer ausgeführt habe. Auf diese Arbeit darf ich darum zur Rechtfertigung des jetzt Vorgetragenen verweisen. — Am wenigsten Änderungen hat Oosterzees Auslegung des Briefes an Philemon erfahren; es hat eigentlich nur eine Verlegung seiner Datierung von Rom nach Cäsarea stattgefunden.

Daß die seit 1873 erschienene einschlägliche Litteratur gewissenhaft benutzt ist, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Wem eine durchgängige Auseinandersetzung mit derselben erwünscht ist, wie sie der Aufgabe des „Bibelwerkes“ nicht entsprechen würde, den verweise ich auf die Kommentare von Holtzmann, v. Soden und Weiß. Der letztere nimmt, wie ich dankbarst anerkenne, auch mehrfach gebührende Rücksicht auf meinen bereits erwähnten Kommentar.

Indem diese Auslegung der Pastoralbriefe zum viertenmale hinausgesandt wird, will ich nicht unterlassen, an eine Weisung zu erinnern, welche sich vielfach in den Kirchenordnungen älterer Zeit findet und welche lautet: „Der Kirchendiener soll aufs Fleißigste die epistolas Pauli ad Timotheum et Titum lesen, wieder lesen und oft repetieren, damit er daraus erlerne, wie er sich beide, in Lehre und Leben halten soll“; und Gott gebe, daß auch die neue Ausgabe gleich den frühern Frucht bringe, die da bleibt.

Göttingen, im April 1894.

D. K. Knoke.

Die Pastoralbriefe.

Allgemeine Einleitung.

§ 1.

Eigentümlichkeit der Pastoralbriefe.

Wie uns am nächtlichen Himmel hier einzelstehende Himmelskörper, dort größere Gruppen von Sternen sich zeigen, die vereint zu einem glanzreichen Sternbild sich ordnen, so finden wir am Himmel der Heiligen Schrift ganz ähnliche Erscheinungen. Hier treffen wir viele einzelstehende Schriften an, die kaum miteinander können verglichen werden, neben anderen, die zusammengehören und einen gemeinschaftlichen Charakter tragen, der sie mehr oder weniger von den ersteren unterscheidet. Auch von den dreizehn Briefen, als deren Verfasser gewöhnlich der Apostel Paulus angesehen wird, stehen einige ganz selbständig da (z. B. der erste Brief an die Korinther oder der an die Philipper), während wiederum andere einander mehr oder weniger ergänzen (z. B. der Römer- und Galaterbrief, der an die Epheser und an die Kolosser), und noch andere einen kleinen Cyklus von apostolischen Schriften bilden, wie dies bei den drei Pastoralbriefen der Fall ist. Selbst bei der oberflächlichsten Behandlung dieser Briefe fällt es sofort ins Auge, daß sie in mancher Hinsicht eine andere Physiognomie als die übrigen Briefe desselben Apostels zeigen, daher es wohl der Mühe wert ist, sich dieser ihrer Eigentümlichkeit zu allererst recht deutlich bewußt zu werden.

Während alle anderen Briefe, mit Ausnahme des Privatschreibens an Philemon, an ganze Gemeinden gerichtet sind, werden diese drei an einzelne Personen, Mitarbeiter an dem Evangelio in der Gemeinde, gesandt. Sämtlich behandeln sie in der Hauptsache dieselben Gegenstände, die Predigt des Wortes und die Gemeindeverfassung, und werden insofern mit Recht gewöhnlich mit dem Namen Hirtenbriefe bezeichnet. Sie enthalten Vorschriften für das Hirtenamt des Timotheus und Titus, Vorschriften, aus dem Herzen eines echten Hirten geflossen, und sind so ganz geeignet, diese Jünger nach dem Bilde des Erzhirten der Schafe (1. Petr. 5, 4) heranzubilden. Sie tragen also weniger einen offiziellen, als vielmehr einen vertraulichen Charakter und enthalten manchen Ausdruck, manche Sprachwendung, die in den anderen Schriften desselben Apostels nicht oder doch nicht in derselben Weise gefunden werden. Während ihr Stil weniger frisch und lebendig ist, als der der früheren Briefe, schlagen sie mehr einen Ton väterlicher Freundlichkeit und Zärtlichkeit an und verraten die innigste Sorgfalt, nicht nur für die Gemeinden, an deren Spitze Timotheus und Titus gestellt worden waren, sondern auch für das eigene, geistige und leibliche Wohl der letzteren. Obwohl es auch hier nicht an höchst belangreichen Auseinandersetzungen über das christliche Dogma fehlt, so tragen doch diese drei Briefe eine mehr praktische als dogmatische

Farbe und sind, keinesfalls minder als des Apostels andere Briefe, nach den Erfordernissen und den Bedürfnissen des Augenblicks eingerichtet. Mancherlei gewichtige Winke, Warnungen, Vorschriften und Vorherverkündigungen werden an die beiden jugendlichen Gemeinde-Aufseher, und durch deren Vermittlung zugleich an die ganze Gemeinde gerichtet, wiewohl diese Briefe nicht wie die meisten anderen (Kol. 4, 16) zur öffentlichen Vorlesung bestimmt waren. In ihrer Gesamtheit gestatten sie uns insonderheit einen tiefen Blick in das Herz des Apostels. Wir sehen ihn unter mancherlei Verfolgungen und Anstrengungen gebeugt, beobachten aber auch, wie er mit warmem Eifer gegen die Feinde des Gottesreiches und mit inniger, zarter, väterlicher Liebe gegen seine beiden geistlichen Söhne im Glauben erfüllt ist. Zugleich geben uns diese Briefe ein anschauliches Bild von der Stimmung, in welcher Paulus die bevorstehende Entartung der Kirche erwartete. Der jüngste unter ihnen ist außerdem unter dem Eindrucke des eignen herannahenden Endes seines Verfassers geschrieben. Mehr als andere Briefe erinnern uns diese drei an des Apostels eignes Wort, er habe den Schatz des Evangeliums ἐν ὀστρακίνοις σκεύεσιν, erweisen aber auch zugleich die Wahrheit des unmittelbar folgenden „auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Kor. 4, 7). Innerhalb der ganzen Gruppe sind wiederum zwei, die viel Ähnlichkeit miteinander haben, der erste an Timotheus und der an Titus, obgleich auch sie wieder beide ihre eignen Gedankengänge besitzen. Der zweite an Timotheus unterscheidet sich insofern von jenen, daß er sozusagen das apostolisch-prophetische Testament des großen Heidenapostels, sein Vermächtnis an seinen Freund, und in ihm zugleich an die ganze Gemeinde, genannt werden darf. Bei so viel Eigentümlichem läßt sich die Frage nicht zurückweisen, ob die Echtheit der Pastoralbriefe, und zwar der ganzen Dreizahl, auf befriedigende Gründe hin verteidigt werden kann. Bei der Verschiedenheit, die sie doch wieder unter sich aufweisen, wird das freilich nur dadurch ermöglicht werden können, daß die Eigentümlichkeit jedes einzelnen dieser Briefe ebenfalls in genügender Weise berücksichtigt und erwogen wird.

§ 2.

Echtheit.

Die äußeren Beweise für die Echtheit der Pastoralbriefe, der Überlieferung des kirchlichen Altertums entnommen, sind fast ebenso zahlreich und unzweifelhaft als für die der anderen Schriften desselben Apostels. Wir verzeichnen hier diejenigen, welche uns als die wichtigsten vorkommen, ohne darum anderen, deren wir nicht erwähnen, alle Bedeutung absprechen zu wollen. Anführung von oder deutliche Anspielung auf Stellen aus dem ersten Brief an Timotheus findet man bei Klemens Rom., Epist. prim. ad Corinth. cap. 29, vgl. 1. Tim. 2, 8; ib. cap. 54, vgl. 1. Tim. 3, 13. Bei Polykarpus, ad. Philipp. c. 12, vgl. 1. Tim. 2, 12; ib. c. 4, vgl. 1. Tim. 6, 7. 10. In dem Brief an Diognetus (Just. opera, p. 501), vgl. 1. Tim. 3, 16. Bei Irenäus, adv. Haeres. I, c. 1, vgl. 1. Tim. 1, 4. Bei Theophil., ad Autol. c. 3, vgl. 1. Tim. 2, 1. 2. Bei Klemens Alex., Strom. lib. 2, vgl. 1. Tim. 6, 20. 21; lib. 2, vgl. 1. Tim. 5, 14. 15; Admonit. ad Gent. p. 55, vgl. 1. Tim. 4, 7. 8. Bei Tertullianus, de praescript. haeret. c. 25, vgl. 1. Tim. 6, 20; de pudicit. c. 13, vgl. 1. Tim. 1, 20.

Der zweite Brief an Timotheus wird angeführt bei Barnabas, Epist. c. 7, vgl. 2. Tim. 4, 1. Bei Ignatius, ad Ephes. c. 2 und ad Smyrn. c. 9. 10, vgl. 2. Tim. 1, 16. 18. Bei Polykarpus, ad Philipp. c. 5, vgl. 2. Tim. 2, 11. 12. Bei Irenäus, adv. Haeres. 5. cap. 20, vgl. 2. Tim. 3, 7. Bei Klemens Alex., Strom. lib. I, p. 270, vgl. 2. Tim. 2, 1. 2. 15; Admonit. ad Gent. p. 56, vgl. 2. Tim. 3, 15. Tertullianus, Scorpiac. c. 13, vgl. 2. Tim. 4, 6. 8. Bei Eusebius, H. E. 2, 22, vgl. 2. Tim. 4, 17.

Der Brief an Titus endlich bei Klem. Rom., Epist. prim. ad Corinth. c. 2, vgl. Tit. 3, 1. Bei Ignatius, ad Trall. c. 3, vgl. Tit. 2, 3. Bei Irenäus, adv. Haeres. 3, c. 3, § 4, vgl. Tit. 3, 10. 11. Ibid. 1, 16. 3, vgl. Tit. 3, 10. Bei Theophil., ad Autol. 1. 2, p. 95, vgl. Tit. 3, 5. 6. Bei Klem. Alex., Strom. lib. I, p. 299, vgl. Tit. 1, 12; Adm. ad Gent. p. 6, vgl. Tit. 2, 11—13. Bei Tert., de praescript. adv. Haeret. c. 6, vgl. Tit. 3, 10. 11.

Fügt man nun noch hinzu, daß Eusebius die drei Pastoralbriefe sämtlich ohne irgend ein Bedenken zu den Homologumenis zählt; daß sie sowohl in der Peschito als in dem Kanon des Muratori vorkommen, und daß ihre Verwerfung seitens der früheren gnostischen Ketzer sich aus ihrem zum Teil polemischen Charakter erklären läßt, dann wird man doch wohl zugeben müssen, daß die äußeren Zeugnisse vollkommen befriedigend sind, und daß Hieronymus recht hatte, als er in seiner Vorrede zu dem Briefe an Titus hinsichtlich der Irrgeister, die unter andern auch diese Briefe verwarfen, erklärte: „et si quidem redderent causas, cur eas Apostoli non putarent, tentaremus aliquid respondere et forsitan satisfacere lectori. Nunc vero cum haeretica auctoritate pronuncient et dicant: „illa epistola Pauli est, haec non est“ ea auctoritate refelli se pro veritate intelligant, qua ipsi non erubescunt falsa simulare.“ — Seit Tatianus ist denn auch die Echtheit bis zu dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts unbestritten geblieben. Jetzt aber waren es hauptsächlich innere Einwände, die man gegen diese Briefe, insonderheit gegen den ersten an Timotheus, vorbrachte. J. E. C. Schmidt und besonders Schleiermacher (1807) eröffneten die Reihe und wurden durch Planck, Wegscheider und Beckhaus beantwortet. Bald darauf richtete Eichhorn (1812) die Waffen gegen die drei Briefe, und diesen unterstützten de Wette, Schott und Schrader, während auch Neander und Usteri über die Echtheit des ersten Briefes in zweifelhaftem Tone sich ausließen. Credner gab in seiner Einleitung ins Neue Testament (S. 478) dem Streite eine eigentümliche Wendung, indem er die drei Briefe erst nur teilweise, später ganz einem Falsarius zuschrieb. Dagegen traten Hug, Bertholdt, Feilmoser, Guericke, Böhl, Curtius, Kling, Heidenreich, Mack u. a. als Verteidiger auf. Den schwersten Angriff mußten indessen die Pastoralbriefe von der Seite der sogen. Tübinger Schule aushalten. F. C. Baur (1835) griff sie mit kräftiger Hand an und wurde darin von seinen Schülern Schwegler, Hilgenfeld, Pfleiderer u. a. unterstützt. A. Ritschl und Ed. Reuß hielten mindestens den 1. Timotheus- und den Titusbrief für unecht. In neuerer Zeit hat Holtzmann (1880) die Unechtheit aller drei Briefe wiederum zu erweisen versucht, und zu demselben Resultate ist auch v. Soden gelangt (1892). Ihnen gegenüber ist von anderen an der paulinischen Abfassung der Briefe festgehalten, so namentlich von Baumgarten (1837), Matthies (1840), Wiesinger (1850), Huther, Oosterzee (3. Aufl. 1874), Hofmann (1874), Beck (1879), Kölling (1882. 1887), B. Weiß (1885. 93) und Kübel (1888). Diesen Exegeten schließen sich die Historiker Wieseler (1848), Thiersch (1852), Otto (1860) u. a. an. Während nun die Genannten (Gegner wie Verteidiger der Echtheit unserer Briefe) bei ihren Untersuchungen in der Hauptsache von der Voraussetzung ausgehen, daß alle einzelnen Sätze derselben aus ein und derselben Feder stammen und in derjenigen Reihenfolge vorliegen, in welcher sie ursprünglich geschrieben wurden, sind andere bei ihren kritischen Forschungen über die Pastoralbriefe zu anderen Ergebnissen gekommen. Credner (1836), Ewald (1870), Hitzig, Krenkel, Lemme (1882) und Hesse (1889) suchten zu beweisen, daß zwar die Briefe im ganzen nicht von Paulus geschrieben sein könnten, daß aber eine Reihe kürzerer oder längerer Notizen in ihnen aus seiner Feder stammten. In seinem „Praktisch-Theologischen Kommentare zu den Pastoralbriefen“ (1887. 89) hat der Bearbeiter der vorliegenden Schrift die Überzeugung begründet, daß der Titus- und 2. Timotheusbrief, abgesehen von einigen Zusätzen bezw. Umstellungen, als ursprünglich paulinische Schriftstücke anzusehen sind, daß dagegen im 1. Brief an Timotheus eine Kompilation aus Bruchstücken eines echten Instruktionsschreibens (J.) und eines echten Lehrschreibens (L.)

des Apostels an seinen Schüler und aus einer Kirchenordnung (KO.) für eine paulinische Gemeinde vorliegt. Vgl. Meyer-Weiß, 6. Aufl. S. 63 ff.

Wo die Meinungen so weit auseinander gehen, läßt es sich nicht umgehen, auch in einem Kommentare wie dem vorliegenden, die Frage der Echtheit unserer Briefe soweit zu erwägen, daß wenigstens die Haupteinwände gegen dieselbe gewürdigt werden. Diese Einwände sind teils philologischer, teils historischer, teils chronologischer Natur. Über jeden derselben ein kurzes Wort.

Der erste Haupteinwand betrifft die Spracheigenheiten dieser Briefe, welche sich aus dem Vergleich mit anderen unzweifelhaft echten paulinischen Briefen ergeben. Man hat in dem ersten Briefe an Timotheus 81, in dem zweiten 63, in dem Briefe an Titus 44 *ἅπαξ λεγόμενα* aufgezählt, von welchen einige ausschließlich bei späteren kirchlichen Schriftstellern gefunden werden. Hiergegen ist jedoch anzumerken: 1) Daß auch in anderen Briefen des Paulus Ausdrücke vorkommen, die man sonst nicht bei ihm antrifft, z. B. in dem 2. Briefe an die Korinther etwa 100, in dem Briefe an die Philipper 54 und in den Briefen an die Epheser und Kolosser zusammen mehr als 140. 2) Daß das Eigentümliche der hier zur Sprache gebrachten Gegenstände auch den Gebrauch neuer Wörter und Wortstellungen teils erforderlich, teils vollkommen erklärlich macht. 3) Daß in einem „Hirtenbrief" an besondere Freunde und Schüler die Verwendung anderer Vokabeln, als der Apostel sie in Briefen, die an Gemeinden gerichtet sind, gebrauchte, ganz natürlich war. 4) Daß der Apostel öfters Rücksicht nimmt auf die gleißenden Stichwörter der Gegner, die er in diesen Briefen bekämpft, so daß mancher Ausdruck, der jetzt Befremdung erregt, vielleicht den ipsissimis verbis der Irrlehrer entlehnt ist. 5) Daß für die Anwendung einer größeren Reihe von Ausdrücken, die er hier gebraucht, in seinen übrigen Briefen eine Veranlassung nicht nachgewiesen werden kann. 6) Daß sich für nicht wenige Wörter und Begriffe, welche man als unpaulinisch betrachtet, in anderen unzweifelhaft echten Briefen des Paulus Anklänge finden. 7) Daß es an sich nichts Befremdendes haben kann, wenn die Fassung der einzelnen Gedanken und ihre dialektische Weiterführung sich in Briefen, die an unmittelbare Schüler und persönliche Freunde des Apostels gerichtet sind, anders gestalten, als in Sendschreiben, welche sich an Gemeinden wenden, die zu christlichen Gemeinden erst noch herangebildet werden müssen. Endlich 8) daß ein im Namen des Apostels schreibender Falsarius sicherlich gerade darauf doppelte Sorgfalt würde verwendet haben, derartige Anomalieen in seinem Machwerke zu vermeiden.

Der zweite Haupteinwand ist dagegen gerichtet, daß in diesen Briefen viele Punkte angeführt und besprochen werden, die auf eine spätere, als die apostolische Zeit hinweisen. Hierzu gehört insonderheit die Beschreibung der in den Briefen wirklich oder vermeintlich erwähnten Irrlehrer, die hier als vorhanden vorausgesetzte Gemeindeverfassung, das, was der Apostel in dem ersten Briefe an Timotheus in betreff der Witwen sagt, u. s. w. Hiergegen muß erinnert werden: 1) Daß, soweit es sich überhaupt um die Bestreitung von Irrlehrern handelt, die Identität derselben mit den Gnostikern des zweiten Jahrhunderts nicht bewiesen werden kann, daß dagegen das Unkraut der Irrlehre in den christlichen Gemeinden noch zu Lebzeiten des Apostels zu wuchern begonnen hat. Die Gründe, auf welche hin z. B. Baur gemeint hat, hier die Marcioniten angedeutet zu finden, sind äußerst willkürlich und schwach. Die hier bestrittene Häresie ist keine andere, als die, wogegen sich der Apostel unter andern auch in dem Briefe an die Kolosser erklärt, und es ist a priori wahrscheinlich, daß die im zweiten Jahrhundert sich mit so viel Kraft erhebenden Irrgeister nicht plötzlich wie aus dem Boden aufgeschossen sind, vielmehr schon in einer früheren Periode ihre *πρόδρομοι* hatten. Warnungen gegen im Entstehen begriffene Irrtümer, wie wir sie im ersten Briefe an Timotheus antreffen, würden gerade in dem zweiten Jahrhundert, als das kirchliche und gnostische Bewußtsein schon in eine Periode der absoluten Trennung eingetreten war, nicht mehr nötig gewesen sein. 2) Es muß allerdings zugestanden werden, daß in diesen Briefen kirchlicher Einrichtungen und Organisationen Erwähnung geschieht, mehr

als in anderen Schriften des Apostels. Indessen geht schon aus der Apostelgeschichte (Kap. 6, 1) hervor, daß bereits sehr früh Gemeindediakonen eingesetzt sind; und daß Paulus in den von ihm begründeten Gemeinden Presbyter und Episkopen anzustellen pflegte, ersieht man aus Apostg. 14, 23; 20, 17. Nun liegt es aber in der Natur der Sache, daß zur Handhabung dieser Ämter bestimmte Vorschriften nötig wurden, Vorschriften, wie sie gerade in den Briefen an Timotheus und Titus uns begegnen. Die hierarchischen Tendenzen, welche man in ihnen bemerkt haben will, bestehen lediglich in der Einbildung der Kritiker, wie dies sich alsbald deutlich herausstellt, wenn man die Pastoralbriefe auch nur oberflächlich mit den Briefen des Ignatius vergleicht. Von der späteren bischöflichen Verfassung ist hier noch keine Spur zu entdecken; die πρεσβύτεροι auf der einen und die ἐπίσκοποι καὶ διάκονοι auf der andern Seite sind noch in keiner Weise voneinander unterschieden, sie sind vielmehr identisch; der Diakonat wird in dem Briefe an Titus nicht einmal erwähnt, und die Vorschriften für das Bischofsamt werden mit der äußersten Einfalt und Kürze gegeben. Hat Paulus die Bedeutung kirchlicher Organisation im allgemeinen für den Bestand der christlichen Kirche erkannt und gewürdigt, was sich doch wohl kaum bezweifeln läßt, dann ist es nicht verwunderlich, daß er sich darüber im Kreise seiner Schüler noch specieller ausspricht und bei dem Blick auf viele den Gemeinden drohende Gefahren die Sorge um die rechte Organisation derselben den Vorstehern mit Ernst ans Herz legt, oder auch in den Ordnungen, welche sich die Gemeinden gaben, bestimmten Grundsätzen sittlicher Art, wie sie uns hier begegnen, Geltung zu verschaffen weiß. Zwar ist gesagt worden, daß Paulus auf kirchliche Institutionen im allgemeinen nicht das geringste Gewicht lege; Beweise hierfür ist man uns aber schuldig geblieben. Und was nun endlich 3) die Vorschriften über die Witwen betrifft (1. Tim. 5, 3—14), aus denen ebenfalls hervorgehen soll, daß der Brief in eine Periode gehöre, wo die Benennung χήρα sich auf alle in der Gemeinde erstreckt, die um des Herrn willen unverehelicht blieben, so hat man uns den Beweis, daß das Wort Witwe hier in diesem Sinne müßte aufgefaßt werden, keinesfalls geliefert. Nicht von Jungfrauen, sondern von wirklichen Witwen ist dort die Rede, und das ihnen Vorgeschriebene kann man in keinem Fall eine Regel zu einer entschiedenen asketischen Lebensweise nennen. Daß christlichen Witwen in den Gemeinden der Christgläubigen eine Ehrenstellung eingeräumt worden, und daß sie auch schon in den Tagen des Apostels sich dem Liebesdienste in der Gemeinde gewidmet haben können, wird schon darum nicht unwahrscheinlich genannt werden können, weil ähnliche Einrichtungen auch schon in den jüdischen Gemeinden vor dem Anbruche der christlichen Ära bestanden.

Von noch geringerem Gewichte sind andere innere Bedenken, die gegen den paulinischen Ursprung der Pastoralbriefe vorgebracht werden. Daß Timotheus in ihnen zu niedrig gestellt und in schulmeisterischer Weise angeredet werde, kann nur derjenige behaupten, der den Text liest, ohne sich in die individuelle Lage und Stimmung des Briefschreibers und Briefempfängers zu versetzen. Den aufsteigenden Irrtümern gegenüber wird nicht allein hier, sondern auch in anderen Briefen des Apostels auf die reine Lehre ein ganz besonderes Gewicht gelegt, und ebenso ist auch die Christologie in diesen Briefen keine andere, als z. B. die in den Briefen an die Römer und Korinther ausgesprochene, wie dies aus der Erklärung der betreffenden Stellen hervorgehen wird. Der Mangel an dialektischer Begriffs- und Gedankenentwickelung, die unserm Apostel sonst so eigentümlich ist und hier in viel geringerem Maße zum Vorschein kommt, ist teils nicht so bedeutend, wie er wohl dargestellt wird, teils ist er die Folge des Praktischen und Pastoralen in der ganzen Tendenz dieser Briefe, teils auch dem vertrauten Verhältnisse zwischen Paulus und seinen Schülern, sowie der gemeinsamen Lebensanschauung, in der sich ihre Gedanken bewegen, zuzuschreiben. Die überwiegend sittliche Lebensansicht, die beständig wiederholte Forderung von guten Werken u. s. w. ist keineswegs in unversöhnlichem Streite mit der paulinischen Gnadenlehre und findet manche Anklänge in anderen seiner Briefe, mit welchen die Pastoralbriefe hie und da

in so merkwürdiger Weise übereinstimmen, daß man sogar in diesem Umstande einen neuen Beweis der Erdichtung gefunden hat. Warum sollte aber auch Paulus, bei der Besprechung gleicher Gegenstände, sich nicht auch dann und wann gleichartiger Ausdrücke haben bedienen dürfen? Daß überdies den singulariis dieser Briefe zahlreiche Spuren von Übereinstimmung in Geist, Ton und Tendenz mit anderen, echten Briefen gegenüber zu stellen sind, fällt bei jeder neuen Vergleichung wiederum aufs neue ins Auge.

Der Haupteinwand bleibt also der chronologische. Von der Voraussetzung ausgehend, daß alle drei Briefe kurz nacheinander geschrieben sein müßten, weiß man in der uns bekannten Geschichte des Paulus keine Stelle zu nennen, die man als Zeitpunkt der Abfassung der Briefe annehmen könnte. Um aber gleichwohl an der paulinischen Abfassung der Briefe festhalten zu können, verweist man auf die kirchliche Tradition von einer zweimaligen Gefangenschaft des Apostels in Rom und setzt dann ihre Entstehung in die seinem Märtyrertode unmittelbar vorhergehende Lebensperiode. Auch Oosterzee vertrat diesen Standpunkt. Wir geben daher billiger Weise zunächst seinen Ausführungen nach der 3. Auflage hier Raum. Er sagt:

„In den Briefen, welche Paulus in seiner ersten Gefangenschaft schreibt, strahlt deutlich die Erwartung durch, daß er ungeachtet seines Verlangens abzuscheiden, und bei Christo zu sein, wieder freigelassen und der Gemeinde zurückgegeben werden würde (Phil. 1, 25. 26; 2, 24; Philem. 22). In seinem zweiten Briefe an Timotheus dagegen spricht sich die gewisse Aussicht auf seinen nun ganz nahe bevorstehenden Märtyrertod aus, und wir vernehmen, daß er schon bei seiner ersten Verantwortung von allen verlassen worden war (2. Tim. 4, 16). Beides aber ist gleich unwahrscheinlich, sowohl daß die erstgenannte Hoffnung des Apostels unerfüllt geblieben, als auch, daß der letztgenannte Bericht auf seine erste Gefangenschaft sehe. Seine Entlassung aus der ersten Haft ist keineswegs an sich undenkbar, vielmehr aus der günstigen Stimmung, die für seine Person bei vielen angeregt war, recht wohl erklärlich. (Phil. 1, 12. 13; vergl. Apostg. 24, 23. 27; 26, 28. 32.) Kein Wunder demnach, daß die kirchliche Tradition sich schon frühe zu Gunsten einer zweiten Gefangenschaft erklärte, während welcher der zweite Brief an Timotheus solle geschrieben sein. Eusebius, H. E. 2, 22, spricht davon mit der Formel: *λόγος ἔχει*, womit er in keinem Falle eine schwankende und unsichere Sage bezeichnet, die nur sporadisch angetroffen wird, sondern eine allgemein herrschende Überzeugung, eine Überlieferung, welche er als solche mitteilt. Die Ansicht, welche demnach zu seiner Zeit allgemein herrschte, daß nämlich der Apostel aus seiner ersten Kerkerhaft befreit worden, beruhte wohl auf dem Zeugnisse älterer Schriftsteller, die Eusebius zwar nicht namentlich anführt, die er aber doch wahrscheinlich gekannt hat. Die in dieser Hinsicht klassische Stelle des Clem. Rom., Epist. prim. ad Corinth. c. 5, hat in unseren Augen wenigstens hier ein entscheidendes Gewicht. Sie lautet also: „*Παῦλος — κήρυξ γενόμενος ἔν τε τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ δύσει, τὸν γενναῖον τῆς πίστεως αὐτοῦ κλέος ἔλαβεν· δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον, καὶ ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθὼν καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων, οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου καὶ εἰς τὸν τόπον ἅγιον ἐπορεύθη*“. Mag nun auch dieser Ausspruch z. B. in den Worten *ὅλον τὸν κόσμον* ein oratorisches Gepräge tragen, so läßt sich daraus jedoch noch durchaus nicht ableiten, daß die unzweideutige, darin enthaltene Angabe unrichtig sei. Obschon Paulus nicht in dem buchstäblichen Sinne des Wortes ein Herold von Christus durch die ganze Welt geworden ist, so behält doch die bestimmte Versicherung des Klemens, daß er sowohl in dem Westen, als in dem Osten gepredigt habe, ihre volle Kraft, ihren ganzen Nachdruck. Die Grenze im Westen, bis zu welcher Paulus seiner eigenen Angabe zufolge gekommen ist, kann nicht Rom, sie muß vielmehr Spanien gewesen sein (vergl. Röm. 15, 28). Die Behauptung, daß ein Römer, der dieses niederschrieb, sich Italien als äußerste Grenze vorgestellt habe, ist ebenso willkürlich, als die Meinung, nach welcher hier an eine rein subjektive Grenze zu denken sei, die der Apostel sich selbst vorgezeichnet hätte, in welchem Fall das Pronomen *ἑαυτοῦ* unmöglich hätte wegbleiben können. Daß

Paulus in der That seinen Plan, nach Spanien zu reisen, verwirklicht hat, was nur nach seiner Befreiung aus seiner ersten Gefangenschaft hat geschehen können, geht nicht allein aus der schon aus dem vierten Jahrhundert stammenden Überlieferung hervor, nach welcher er in jenem Lande die Gemeinde gegründet hat, sondern auch aus dem bekannten Fragment aus dem Kanon des Muratori, geschrieben in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, worin mit den Worten: profectionem Pauli ab urbe ad Spaniam proficiscentis, die Reise des Apostels als ein historisches Faktum angegeben wird. Auch die frühe Verknüpfung des Märtyrertodes Petri und Pauli in der kirchlichen Überlieferung ist hier insofern von Bedeutung, als doch keinesfalls anzunehmen ist, daß Petrus während der ersten Gefangenschaft des Paulus (Apostg. 28, 30. 31) nach Rom gekommen sei und folglich entweder nicht oder erst später mit ihm den Tod erlitten haben muß. Dagegen läßt sich das Entstehen der Überlieferung einer zweiten Gefangenschaft nicht befriedigend erklären, wenn diese jeder historischen Grundlage entbehrte. Wir haben übrigens hier ebenso wenig zu untersuchen, ob von einer eigentlichen Wirksamkeit des Paulus in Spanien die Rede sein könne, als ein zusammenhängendes Bild von dem Leben und Wirken des Apostels in dieser letzten Periode seines Lebens zu entwerfen. Genug, daß, selbst abgesehen von dem zweiten Briefe des Timotheus, die Überlieferung von einer zweiten Gefangenschaft auf äußere und innere Gründe Vertrauen verdient, wie sie denn auch jederzeit durch kräftige und beredte Stimmen verteidigt worden ist, z. B. durch Paley, horae paulinae, ad h. l., einen Autor, der auch noch heute verdient zu Rate gezogen zu werden. Ist seine Beweisführung richtig, dann ist eine ganze Periode in dem Leben des Paulus vorhanden, in welche man die Abfassung der Pastoralbriefe setzen kann, so daß der chronologische Einwand gegen ihre Echtheit ebenso wenig als unwiderleglich sich erweist, wie der philologische und der historische dies gewesen ist."

Soweit Oosterzee. Gleich ihm gründen auch Hofmann, B. Weiß u. a. die Aufrechterhaltung der Authentie unserer Briefe auf die Voraussetzung, daß Paulus aus seiner (ersten) römischen Gefangenschaft befreit sei, dann eine Reise in sein früheres Missionsgebiet unternommen habe, auf der er namentlich auch in Kreta (Tit. 1, 5), Milet (2. Tim. 4, 20), Ephesus (1. Tim. 1, 3), Troas (2. Tim. 4, 13), Makedonien (1. Tim. 1, 3) und Korinth (2. Tim. 4, 20) geweilt, daß er sodann die beabsichtigte Reise nach Spanien (Röm. 15, 28) wirklich ausgeführt habe, aber wiederum in Gefangenschaft geraten sei und erst am Ende dieser seiner zweiten römischen Haft den Märtyrertod gefunden habe. Die Befreiung des Apostels aus der uns bekannten ersten römischen Gefangenschaft, seine Missionsreise nach Spanien, eine weitere Reise desselben nach dem Orient und seine abermalige Haft in Rom sieht auch Fr. Spitta (Zur Geschichte und Litteratur des Urchristentums. Göttingen 1893) als geschichtliche Thatsachen an, ohne sich jedoch für die Zuverlässigkeit aller Notizen aus den Pastoralbriefen, die er nicht für paulinisch hält, weiter zu engagieren. — Die Möglichkeit dieser Thatsachen wird bei der Dürftigkeit unserer Nachrichten, die hier in Betracht kommen, und bei der Unsicherheit ihrer Deutung schwerlich geleugnet werden können; ihre Wahrscheinlichkeit ist an sich nur gering; ihre Wirklichkeit läßt sich aber m. E. nicht erweisen. Es will nämlich beachtet sein, daß erst Eusebius mit deutlichen Worten (vgl. oben) von einer zweiten Gefangenschaft des Apostels in Rom spricht und daß die übrigen Dokumente vor Eusebius sich wohl in diesem Sinne deuten lassen, aber keineswegs so gedeutet werden müssen. Zu diesen Dokumenten darf man das sogen. Muratorische Fragment mit Sicherheit nicht mehr wie bisher rechnen, nachdem Koffmane wahrscheinlich gemacht, daß dasselbe einer isagogischen Schrift entstammt, welche erst nach 450 geschrieben sein dürfte (vgl. Neue Jahrbücher für deutsche Theologie, Band II, S. 163 ff.). Die angeführte Stelle aus dem sogenannten ersten Briefe des Klemens verliert ihre Beweiskraft für den Nachweis einer Reise des Apostels nach Spanien, wenn man die Worte *ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως* ebenso als eine rhetorische Wendung ansieht wie die vorhergehende, daß Paulus *ὅλον τὸν κόσμον* die Gerechtigkeit gelehrt

habe, und wenn man bedenkt, daß der Brief für Leser in Korinth und nicht für solche in Rom berechnet war. Korinthischen Lesern konnte Rom wohl bei einer rhetorischen Grenzbestimmung der Missionsthätigkeit des Apostels als τὸ τέρμα τῆς δύσεως gelten. Außerdem darf man nicht übersehen, daß die Klemensstelle, wenn sie mit jenem Ausdrucke wirklich nicht Rom, sondern Spanien bezeichnen wollte, im Fortgange ihres Textes durch die an ἐλθών sich anschließende Bemerkung καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου die Vorstellung erweckt, als ob der Märtyrertod des Paulus ebenfalls nicht in Rom, sondern in Spanien stattgefunden hätte. Wenn Spitta in der angeführten Schrift die Hypothese einer zweiten römischen Gefangenschaft unter anderem auch dadurch glaubt stützen zu können, daß er in den letzten Kapiteln des kanonischen Römerbriefes Bruchstücke aus einem zweiten nach Rom gerichteten Sendschreiben des Apostels sieht, das dann erst nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft geschrieben sein könnte, so vermag ich ihm darin nicht zu folgen. Der ganzen Hypothese einer zweiten römischen Haft scheint mir die Thatsache entgegenzustehen, daß der Verfasser der Apostelgeschichte von einer solchen nirgends eine Andeutung macht, daß dagegen seine Schilderung der Abschiedsscene in Milet 20, 25. 38 den Eindruck erweckt: Paulus hat nie wieder seit jener Scene in Kleinasien verweilt. Was aber die entscheidenden Notizen in den Pastoralbriefen selbst betrifft, so lassen sich diese auch ohne die Annahme einer zweiten römischen Gefangenschaft des Apostels völlig verstehen und als historisch festhalten. Wir sind dabei der Meinung, daß der Brief an Titus und das Instruktionsschreiben (J.), aus dem uns Fragmente im ersten Briefe an Timotheus begegnen, ziemlich gleichzeitig auf einer Reise des Apostels geschrieben sind, welche er von Ephesus aus über Kreta und Korinth nach Makedonien in dem Abschnitte seines Lebens machte, wo er den Mittelpunkt seiner Missionsthätigkeit nach Ephesus verlegt hatte. Wir sind ferner der Meinung, daß das Lehrschreiben (L.) des Paulus, von dem sich ebenfalls Spuren im ersten Briefe an Timotheus finden, während der Gefangenschaft in Cäsarea, etwa gleichzeitig mit dem Kolosser- und Epheserbriefe verfaßt ist, und daß der zweite Brief an Timotheus aus der (einzigen) römischen Gefangenschaft des Apostels stammt. Den Nachweis für das Berechtigte dieser Meinung hat die Erklärung der betreffenden Stellen zu bringen.

§ 3.

Wichtigkeit.

Der Wert der Pastoralbriefe ist über allen Zweifel erhaben. Sie gehören zu den belangreichsten Denkschriften des apostolischen Zeitalters, die zu unserer Kenntnis gekommen sind. Sie liefern uns neue Beiträge zur richtigen Beurteilung des Charakters des großen Heidenapostels und seines Verhältnisses zu seinen Freunden und Mitarbeitern, zur genaueren Kenntnis der frühesten Einrichtung der christlichen Kirche und der schon sobald in ihrem Schoße entstandenen Irrtümer. So bieten sie uns unschätzbare Baustoffe für die biblische Prosopographie und die älteste Kirchengeschichte. Sie enthalten überdies eine Auswahl von Ermahnungen und Warnungen für Lehrer und Älteste der Gemeinde, die durch alle Jahrhunderte hindurch belangreich bleiben. Die Kritik hat die Vorschriften des Apostels an Timotheus für zu unbestimmt und unbedeutend erklärt, um seiner würdig zu sein, dabei aber nicht genug dem Umstande Rechnung getragen, daß es nicht so sehr des Apostels Absicht gewesen, eine kirchliche Gesetzgebung festzustellen, als vielmehr um hohe Prinzipien und wichtige Regeln, die den Hirten der Herde unvergeßlich bleiben sollten, in seinen Schreiben niederzulegen. Insofern hatte Calvin recht, als er in betreff der beiden Briefe an Timotheus schrieb: „in his duabus epistolis quasi in viva tabula depictum habemus verum Ecclesiae regimen.“ Ohne Zweifel würde man in der Würdigung dieser Schriften zu weit gehen, wollte man diese als eine vollständige Pastoralanweisung betrachten oder als eine Art Kompendium der ganzen Pastoraltheologie behandeln.

Sie haben weder die strenge Ordnung, noch die Vollständigkeit, noch die allgemeine Anwendbarkeit aller hier gegebenen Vorschriften, die dazu erforderlich sein würde. Vieles hat ausschließlich auf persönliche und örtliche Zustände Bezug; vieles auch ist nach dem Bedürfnisse nicht nur der Vorsteher der Gemeinde, sondern auch nach dem der damaligen Gemeinde selbst eingerichtet, worauf schon Calvin aufmerksam machte, daß nämlich diese Briefe nicht ausschließlich den Charakter eines vertraulichen Privatschreibens trügen. „Hanc epistolam aliorum magis quam Timothei causa scriptam esse judico", so fängt seine Andeutung über das Argumentum des ersten Briefes an Timotheus an — „et mihi assentientur, qui diligenter omnia expenderint. Non equidem nego, quin ejus quoque docendi et monendi rationem Paulus habuerit, sed multa hic contineri dico, quae supervacuum fuisset scribere, si cum solo Timotheo habuisset negotium". Aber wie dem auch sei, ohne Zweifel verdienen die Pastoralbriefe das Vademecum eines jeden gegenwärtigen oder künftigen Religionslehrers zu sein, der sich hier einen reichen Schatz an Lehre und Warnung, an Trost und Anregung erschlossen sieht. Besonders in Tagen wie den unsrigen, wo so manche Frage in Bezug auf Kirchenverfassung mit neuem Nachdruck besprochen wird, verdienen die sinnreichen Vorschriften der Pastoralbriefe mit allem Ernste erwogen zu werden. Da, wo sie uns das sprechende Bild von der Einfachheit des apostolischen Zeitalters auch in diesem Punkte vor Augen halten, gehören sie mit zu den Bollwerken des Protestantismus, den Anmaßungen der päpstlichen Hierarchie gegenüber. Die hier bestrittenen Ketzer sind und bleiben in mancher Hinsicht die Typen späterer Irrlehrer. Außerdem wird hier, gleichsam im Vorbeigehen, für manche Hauptwahrheit des Evangeliums ein kräftiges Zeugnis abgelegt, so daß diese kurzen Briefe verhältnismäßig reich sind an locis classicis für die Lehre von der Inspiration der Schrift, von der Gottheit Christi, von dem Werk der Versöhnung und der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist u. s. w., wie an Ort und Stelle sich ergeben wird. Daß auch ferner die christliche Moral hier vielerlei Warnungen vor bestimmten Lastern und Ermunterungen zu bestimmten christlichen Gesinnungen findet, fällt schon bei der ersten Durchsicht von selbst ins Auge. Auf diese Weise rechtfertigt der Inhalt der Pastoralbriefe die Ehrenstelle, die sie unter den kanonischen Schriften des N. T. einnehmen, und offenbaren sie sich ebenfalls als eine Frucht des Heiligen Geistes, der zwar nicht in mechanischer Weise über den Apostel kam, sobald er nur den Griffel zur Hand nahm, gleichsam als einer der actuarii et notarii Spiritus Sancti, aber ihn doch so ganz auch beim Schreiben erfüllte, daß er dadurch in den Stand gesetzt wurde, die christliche Wahrheit klar zu entwickeln, das christliche Leben anschaulich darzustellen und auch für das Hirten- und Lehramt Winke zu geben, die, was ihr Prinzip betrifft, normativ und bis an das Ende der Zeiten der gewissenhaften Beherzigung aller Diener des Evangeliums würdig sind. Mit gutem Gewissen kann man also für die ganze Dreizahl dieser Briefe die Lobpreisung wiederholen, die Starke für den ersten Brief an Timotheus giebt: „Es ist gewiß dieser Brief ein rechter Schatz der Weisheit, da in so einfältigen Worten, wie es anfänglich scheint, solche Tiefen liegen, daß ein Prediger erst nach vieler Erfahrung des großen Geistes und hohen Verstandes recht inne werden und doch noch immer genug darin zu lernen übrig finden wird." — — Ja, nicht mit Unrecht fügt er dann hinzu: „daß in diesem Briefe eine rechte Haustafel für alle Stände enthalten sei". Ebenso berechtigt war die Bestimmung der sächsischen Kirchenordnung, „daß ein Kirchendiener auf das fleißigste die epistolas Pauli ad Timotheum et Titum solle lesen, wieder lesen und oft repetieren, damit er daraus lerne, wie er sich beides, in Lehre und Leben halten, auch wie sein eignes Hausgesinde sein und er dasselbige regieren soll". Huther: „Die wichtige Frage: πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ θεοῦ ἀναστρέφεσθαι findet hier eine Antwort, die durchaus nicht mit dem Geiste in Widerspruch steht, welcher sich in allen übrigen paulinischen Briefen ausspricht. Möchte die Frage in der Kirche nie aus einem andern Geiste beantwortet worden sein und beantwortet werden!"

§ 4.

Theologisch-homiletische Behandlung der Pastoralbriefe.

Es ist zu unserm Zwecke nicht erforderlich, die ganze Litteraturgeschichte der Pastoralbriefe vollständig anzugeben. Ein reicher Vorrat von Schriften über diese Briefe im ganzen oder über einzelne Kapitel und Verse im besondern, findet man mitgeteilt u. a. bei Winer, Handbuch der theol. Litteratur, I, p. 265, bei J. A. J. Wiesinger, in seinem Kommentar, Königsberg 1851, p. 257 und bei Meyer-Weiß, 6. Auflage, p. V. sq. Wir führen nur diejenigen Schriften mit Namen an, deren Kenntnisnahme und Gebrauch auch für praktische Theologen und Seelsorger wünschenswert ist. — Unter den Reformatoren muß besonders Luther genannt werden: Scholia et sermones in prim. Joh. Epist. atque Annott. in Pauli epist. (priorem) ad Timoth. et Titum, edit. Bruns, Lübeck 1797. Dann der Kommentarius von Calvin; der über die beiden Briefe an Timotheus ist Edward, Herzog von Somerset, gewidmet, der über den Brief an Titus seinen Mitarbeitern Farel und Viret, deren Arbeit er zu Genf etwa in gleicher Weise aufgenommen und fortgesetzt hatte, wie Titus das Werk des Paulus auf Kreta. Auch Melanchthon, Enarratio epistolae prim. ad Timoth. et duorum capitum secundae, Wittenberg 1561. Unter den neueren Autoren, die im Geiste der Reformation fortgearbeitet haben, darf Bengel wohl am wenigsten von allen vergessen werden. Sein Gnomon enthält kostbare Beiträge zum rechten Verständnis auch der Pastoralbriefe. Um unter den Kommentatoren nicht auch solche anzuführen, deren Arbeit auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft als mehr oder weniger antiquiert betrachtet werden kann, erwähnen wir nur der exegetischen Arbeiten, welche wir besonders in den Händen der Geistlichen zu sehen wünschten, die sich durch selbständiges Studium für Predigt oder Bibelstunde auch für die Pastoralbriefe vorbereiten möchten. Außer dem schon genannten Kommentar von Wiesinger, der als Fortsetzung der Olshausenschen Kommentare erschienen ist und auch die Briefe an die Philipper und Philemon umfaßt, verdient besondere Erwähnung die gründliche Erklärung der Pastoralbriefe mit besonderer Beziehung auf Authentie, Ort und Zeit der Abfassung derselben von Matthies, Greifswald 1840, bei welchem man die früheren Arbeiten von Flatt, Mack, Heydenreich u. a. recht wohl entbehren kann. Ferner die kurze Erklärung der Briefe an Titus, Timotheus und die Hebräer von de Wette, 3. Aufl. 1867, die populäre Auslegung der Pastoralbriefe von Plitt, der Kommentar zu denselben Briefen von Huther, 4. Aufl. 1876 (11. Abteilung in Meyers Kommentar), sowie die von B. und Joh. Weiß bearbeitete 6. Aufl. derselben Abteilung 1894, die Auslegung der Briefe an Titus und Timotheus von Hofmann 1874, die Erklärung der zwei Briefe Pauli an Timotheus von Beck 1879, die Kommentare von Holtzmann 1880 und v. Soden, 2. Aufl. 1893, sowie der bereits erwähnte Praktisch-theologische Kommentar zu den Pastoralbriefen 1887. 89 von Knoke und endlich: Rothe, Entwürfe zu Abendandachten über die Briefe Pauli an Timotheus und Titus 1876. Für die Bereicherung der Litteratur von anglo-amerikanischer Seite ist die englische Übersetzung des Oosterzeeschen Kommentars (New York 1868) bei jedem Briefe nachzuschlagen. Nachzutragen sind Fairbairn, the pastoral epistles 1874 und Sadler, the epistles of S. Paul to the Col. Thess. and Tim. 1890 und to Tit., Philem. and Hebrews 1890. Unter den außerhalb Deutschland sonst noch erschienenen Schriften, welche insonderheit verdienen, über Paulus und die Pastoralbriefe zu Rate gezogen zu werden, nennen wir da Costa, Paulus, eene Schriftbeschouwing, 2 Th., Leyden 1846. 1847. Vinke, de zendbrieven van den Ap. Paulus aan Timoth., Titus en Philemon, met ophelderende en toepasselyke aanmerkingen, Utrecht 1859. Ad. Monod, St. Paul, cinq discours, Paris 1851. A. Sabatier, l'Apôtre Paul. Esquisse de sa pensée, Strasburg 1870. The life and letters of St. Paul, edited by Conybeare and Howson, London 1850. 1853, zwei Teile in 4⁰ mit schönen Stahlstichen, Form und Inhalt gleich ausgezeichnet, Ed. Reufs, épitres Pauliniennes

1878. Aus dem Dänischen übersetzt erschien (Jena 1846) eine wertvolle Arbeit von Dr. C. E. Scharling: Die neuesten Untersuchungen über die sogenannten Pastoralbriefe des N. T., dargestellt in ihrer Bedeutung und in ihren Verhältnissen zur Bibelkritik und zum Kanon. Unter den englischen Isagogen, welche sich mit den Pastoralbriefen beschäftigt haben, verdient specieller Erwähnung Th. H. Horne, an introduction to the textual criticism of the New Test. 3. Edit. revised by S. T. Tregelles, London 1862. p. 547—560. Ferner können verglichen werden die neuern Schriftsteller über das apostolische Zeitalter: Neander, Schaff, Thiersch, Lange, Wieseler, Lechler, das apost. und nachapost. Zeitalter, 3. Aufl. 1886. Ewald, Geschichte des apost. Zeitalters, 3. Aufl. 1878. Rénan, les apôtres 1866, Paulus 1869, l'Antechrist 1873, Pfleiderer, das Urchristentum 1887 und Weizsäcker, Geschichte des ap. Zeitalters, 2. Aufl. 1892. Endlich erwähnen wir noch: Otto, die geschichtlichen Verhältnisse der Pastoralbriefe aufs neue untersucht, Leipzig 1860 und Grau, Entwicklungsgeschichte des neutestamentlichen Schrifttums, II. S. 187—214 (1871). Über exegetische oder praktische Hilfsmittel zum rechten Verständnis und Gebrauch einzelner Teile der Pastoralbriefe wird am gehörigen Orte gesprochen werden.

Der erste Brief an Timotheus.

Einleitung.

§ 1.

Timotheus.

Timotheus, an welchen zwei der Pastoralbriefe gerichtet sind, war aus Lykaonien, nach einigen aus Lystra (Apostg. 16, 1), nach anderen aus Derbe (Apostg. 20, 4). Sohn einer jüdischen Mutter, Eunike, und eines griechischen Vaters, hatte er von der erstgenannten, wie auch von seiner Großmutter Loide eine gottesfürchtige Erziehung und Unterricht in den alttestamentlichen Schriften genossen (2. Tim. 1, 5; 3, 14. 15). Daß er ein Verwandter des Paulus gewesen sei (Origenes), ist ebenso unerwiesen, wie die Vermutung (Starke), daß sein Vater zu den *σεβομένοις*, den Proselyten des Thors, gehörte. Auch in dieser Familie wurde das Wort des Herrn (Matth. 10, 34--36) Wahrheit, denn während der Vater ungläubig blieb, waren Mutter und Sohn schon vor der zweiten Missionsreise des Paulus, als dieser sie zu Lystra kennen lernte, zum Christentum bekehrt worden. Der Apostel fand den noch sehr jugendlichen Timotheus geschickt und willig, ihn auf seiner weiteren Reise zu begleiten, da er bei den Brüdern ein gutes Zeugnis hatte (Apostg. 16, 1. 2). Daraus, daß der Apostel ihn seinen Sohn (*τέκνον*, 1. Kor. 4, 17) nennt, darf man wohl schließen, daß er durch Pauli Predigt, bei dessen erstem Aufenthalt zu Lystra (Apostg. 14, 6, 7), zur Annahme des Evangeliums gekommen war. Aus Rücksicht gegen die Juden beschnitt er ihn, da sein Vater ein Grieche war, und nahm ihn darauf unter Handauflegung (1. Tim. 4, 14) in die auserlesene Gesellschaft seiner Vertrauten und Diener auf (Apostg. 19, 22). Mit dem Apostel reist er über Troas nach Philippi, Thessalonike und Beroe, wo er erst zurückbleibt, um später Paulus nach Athen zu folgen (Apostg. 17, 14, 15). Nicht lange danach wird er von dem Apostel nach Thessalonike gesandt, um diese junge Gemeinde zu stärken und zu trösten (1. Thess. 3, 1—5), und in Korinth wieder mit Paulus zusammen zu treffen (Apostg. 18, 5; 1. Thess. 3, 6). Wo sich Timotheus in dem Zeitraume zwischen der zweiten und dritten Missionsreise des Paulus aufgehalten habe, meldet uns die Geschichte nicht, doch finden wir ihn wieder auf der dritten Missionsreise zu Ephesus an der Seite des großen Heidenapostels (Apostg. 19, 22), während einer Reise, welche Paulus von Ephesus aus, wie wir vermuten, über Kreta (Tit. 1, 5) und Korinth (2. Kor. 13, 1 u. 1. Kor. 16, 7) nach Makedonien unternahm, blieb Timotheus in jener Stadt als Vertreter des Apostels zurück (1. Tim. 1, 3); nach Ephesus zurückgekehrt, trug ihm dieser eine Sendung nach Makedonien und Achaja auf (1. Kor. 4, 17; 16, 10. 11). Als Paulus aus Makedonien den zweiten Brief an die Korinther schrieb, war Timotheus bei ihm (2. Kor. 1, 1) und begleitete ihn bald nachher auf einer Reise nach Korinth; von dort übermittelt Paulus einen Gruß von ihm (Röm. 16, 21) nach Rom oder vielleicht nach Ephesus, wenn der Schluß des kanonischen Römerbriefes nach dort gerichtet sein sollte, wie mehrfach angenommen wird. Auf des Apostels Rückreise von Korinth durch Makedonien sandte er u. a.

auch Timotheus nach Troas voraus (Apostg. 20, 4). Zu der Zeit, wo die Briefe an die Kolosser und an Philemon geschrieben wurden, befand er sich wieder bei Paulus (Kol. 1, 1; Philem. 1). Die Abfassung dieser Briefe verlegen wir in die Zeit der Gefangenschaft des Apostels in Cäsarea. Bald nachdem jene Briefe abgesandt waren, muß Timotheus wieder nach Ephesus übergesiedelt sein, um sich dort dauernd als Lehrer der Gemeinde und Leiter einer Theologenschule (2. Tim. 2, 2) niederzulassen; denn noch während seiner Gefangenschaft in Cäsarea wird es gewesen sein, daß der Apostel ihm ein Schreiben [L.] sendet, von dem uns die Spuren im 1. Tim. begegnen (vgl. unten). Die Wirksamkeit des Timotheus scheint in Ephesus auf große Schwierigkeiten gestoßen zu sein, er hat darüber sich wahrscheinlich in einem Briefe ausgesprochen, den er an Paulus nach Rom geschrieben. Dieser antwortet ihm darauf von dort aus in dem zweiten kanonischen Briefe an Timotheus und fordert ihn auf, eilend zu ihm zu kommen (2. Tim. 4, 20). Er ist dieser Aufforderung alsbald gefolgt, denn als Paulus den Brief an die Philipper schreibt, dessen Abfassung wir in die Zeit der römischen Gefangenschaft setzen, ist Timotheus bei ihm (Phil. 1, 1), und der Apostel beabsichtigt, ihn nach Philippi zu senden (Phil. 2, 19). Ob dieser Plan zur Ausführung gekommen, steht dahin. Nach Heb. 13, 23 ist Timotheus vorübergehend in Gefangenschaft geraten. Wann und wo dies geschehen, kann nur durch Vermutung bestimmt werden. Die Überlieferung sagt, daß er unter Kaiser Domitian (81—96 nach Chr.) den Märtyrertod starb, Nikephor. 3, 11; nach Baronius soll er diesen erst unter Trajan in dem Jahre 109 n. Chr. erlitten haben. — Von seinem persönlichen christlichen Charakter legt alles, was wir mit Sicherheit von ihm wissen oder mit Grund vermuten können, das günstigste Zeugnis ab, und ganz ohne Grund hat man sich an den Ermahnungen geärgert, die der bejahrte Apostel im Blick auf seine Jugend für ihn nötig erachtet. Im vollsten Sinne des Wortes verdient er den Ehrennamen „Mensch Gottes“, den ihm der Apostel beilegt (1. Tim. 6, 11), und noch höher wird er in unseren Augen steigen, wenn wir die schwierigen Zustände, womit er zu Ephesus je länger je mehr zu kämpfen hatte, genauer ins Auge fassen. Sein Verhältnis zu Paulus ist, so weit wir es aus der Geschichte kennen, vom ersten Anfang an, ununterbrochen innig, für ihn selbst unendlich wohlthätig, jedoch auch für den Apostel in seinen Leiden eine Quelle der Erquickung und des Trostes gewesen. Nicht allein steht er hierin den anderen Mitarbeitern und Freunden des Paulus gleich, dieser zeugt vielmehr noch von ihm, daß er sie alle übertreffe (Phil. 2, 20), was ohne Zweifel zum Teil seiner trefflichen Erziehung von Mutterseite zu danken war. Mit Recht sagt Niemeyer, Charakteristik der Bibel, I, p. 442 zu seinem Lobe: „Die Apostelgeschichte erzählt uns auch, wie genau er sich immer nach den Winken seines Lehrers richtet, wie geschäftig er ist, das Evangelium auszubreiten, wie er allem, auch unschuldigen Bequemlichkeiten, entsagt, um nicht durch den geringsten Anstoß dem Christentume hinderlich zu werden (1. Tim. 5, 23). Dieser edle Sinn, dies ganz Gott und Christo ergebene Herz verbindet ihn ebenso fest mit Paulus, daß dieser nie von ihm anders, als in den zärtlichsten Ausdrücken sprechen kann, ihn immer seinen lieben, rechtschaffnen Sohn nennt und mit vieler Wärme ihn der Liebe anderer Gemeinden empfiehlt. Heilig sei uns aber, heilig besonders allen Lehrern der Religion, das Andenken des edlen Mannes, der so früh Nacheiferer des größten Apostels wird!“

§ 2.

Die mutmaßlich ursprünglichen Bestandteile des Briefes und ihre Vereinigung zu der jetzigen Form desselben.

In dem ersten Briefe an Timotheus lassen sich leicht größere Abschnitte nachweisen, in denen die einzelnen Gedanken um eine bestimmte Vorstellung gruppiert sind. So wird 1, 5—11 von dem Ziele der christlichen Verkündigung gesprochen; so enthält 1, 12—17 einen Ausdruck des Dankes gegen Christus, der Sünder rettet; so treffen wir 2, 1—15 auf eine Art Gottesdienstordnung, 3, 1—13 auf eine kirchliche Beamtenordnung, 3, 14—4, 16 auf eine Art Lehrordnung, 5, 1—6, 2 auf

eine Ordnung der socialen Gemeindeverhältnisse und 6, 2—19 auf eine Ordnung der Seelsorge in der Gemeinde. Die innere Gedankenverbindung zwischen diesen Gruppen ist indessen eine nur lose; daß der Fortschritt der Gedanken von einer Gruppe zu der folgenden durch den zwingenden Fortschritt der Logik oder Dialektik bedingt sei, wird man nicht sagen können. Noch geringer befriedigt der Fortschritt der Gedanken innerhalb der einzelnen Gruppen; von einer logisch notwendigen Gedankenfolge kann hier an einzelnen Stellen schwerlich die Rede sein. Ich greife den Abschnitt 5, 3—16 heraus, welcher von den Witwen handelt. Ehre die Witwen, die es wirklich sind, heißt es da; wo aber eine Witwe Kinder hat, so lesen wir weiter, soll sie für diese sorgen; eine Witwe, die es wirklich ist, wird mit Sicherheit ein gottinniges Gebetsleben führen, eine üppig lebende dagegen ist lebendig tot. „Auch dieses schärfe ein, damit sie untadelig seien", heißt es da ganz unvermittelt, denn diejenigen, denen etwas eingeschärft werden soll, sind nun V. 8 nicht etwa die Witwen, sondern andere Personen, wahrscheinlich die Angehörigen der Witwen, welche für ihren Unterhalt zu sorgen haben. Mit V. 9 kehrt der Text wieder zu den Witwen zurück und trifft Bestimmung über die Matronen unter ihnen, die das 60. Lebensjahr überschritten haben, sowie über die jüngern unter ihnen, die in Gefahr stehen, auf sittliche Abwege zu geraten. Dann wird V. 16 wiederum ganz unvermittelt den Mitgliedern der Gemeinde die Versorgung der ihnen verwandten Witwen zur Pflicht gemacht, damit diese nicht der Gemeinde zur Last fallen. — In unserm Abschnitte handelt zwar alles von den Witwen, aber indem es geschieht, springen die Gedanken ungeordnet hin und her. Ähnlich ist es an anderen Stellen (Vgl. meinen Kommentar II, S. 4—7). Bereits Schleiermacher hat den Blick auf die Thatsache des durchgängigen Mangels eines natürlichen Fortschrittes der Gedanken in unserem Briefe gelenkt. Die Beobachtung dieser Thatsache führt von selbst zu der Frage, ob hier die Gedanken so bei einander stehen, wie sie ursprünglich bei einander gestanden, oder ob sie alle ursprünglich dem Schriftstücke angehört haben, in welchem sie jetzt hintereinander angetroffen werden. Bei genauerer Untersuchung ergiebt sich nun aber, daß uns in dem Briefe Gedanken gleichsam von drei verschiedenen Färbungen begegnen, und diese Beobachtung führt dann von selbst zu der Annahme von drei voneinander unabhängigen Urkunden, welchen die bezüglichen Gedanken entnommen sein möchten.

Am leichtesten läßt sich eine erste Gruppe von Sätzen herausheben, welche die Form von statutarischen Satzungen haben, d. h. mit einem *δεῖ* eingeleitet sind, oder das Prädikat in der dritten Person des Imperativs haben (*δοκιμαζέσθωσαν* 3, 10; *ἔστωσαν* 3, 12; *καταλεγέσθω* 5, 9 u. a.; vgl. meinen Kommentar II, S. 8). Sie gehören auch inhaltlich nahe zusammen und nehmen sich aus wie Sätze einer altkirchlichen Gemeindeordnung. Es sind die folgenden Stellen: 2, 11; 3, 1—10. 12. 13; 5, 4ª. 9. 10. 16. 17; 6, 1. 2. Wir sehen sie als Bruchstücke einer Kirchenordnung einer paulinischen Gemeinde an. Spuren ähnlicher Gemeindeordnungen begegnen wir auch sonst im N. T.; vgl. z. B. 1. Kor. 14, 40. 34 u. Tit. 1, 7—9. Ob sie von Paulus herstammen, läßt sich nicht mit Sicherheit erweisen, aber sie werden doch mit seiner Zustimmung redigiert sein. Die Urkunde, um die es sich hier handelt, nennen wir in folgendem KO. — Im Unterschiede von den daher stammenden Sätzen sind die übrigen Partieen unseres Briefes ganz persönlich gehalten und bewegen sich in einem regelmäßigen Wechsel des Gebrauches der ersten und zweiten Person, wie es in Briefen üblich ist. Aber deutlich lassen sich in ihnen zwei Briefansätze unterscheiden. Der erste nimmt auf eine mündliche Instruktion Bezug, welche der Apostel dem Timotheus bei seinem Abschiede von Ephesus gegeben, als er diesen dort als seinen Stellvertreter zurückgelassen. Was er ihm jetzt schreibt, ist darum ebenfalls eine *παραγγελία*, eine Instruktion (1, 3. 4. 18 ff.); wir nennen darum die Urkunde J. Der andere Briefeingang findet sich 3, 14 ff. Er leitet eine Belehrung über den Wandel im Hause Gottes ein, und der Apostel sendet diese Belehrung an seinen Schüler zu einer Zeit, wo er die Hoffnung hegt, bald selbst zu

ihm kommen zu können, wo aber seine Ankunft bei ihm sich doch möglicherweise noch verzögern kann. Dieser zweite Brief ist darum weniger ein Instruktions- als ein Lehrschreiben; wir nennen ihn darum L. Zu J. rechnen wir nun aber 1, 3. 4. 18—2, 10; 4, 12; 5, 1—3. 4[b] 5—6. 11—15. 19—23. Alles übrige außer 1, 1. 2 und 6, 20. 21, sowie den Abschnitten aus KO. gehört dann zu L. Diese beiden Urkunden denken wir uns nicht als in demselben Lebensabschnitte des Apostels geschrieben, vielmehr liegen einige Jahre zwischen ihrer Abfassung. Als J. geschrieben wurde, stand Timotheus noch in jugendlichem Alter 4, 12. Der Inhalt dieser Urkunde ist auf das nächste mit dem Inhalte des Titusbriefes verwandt, der bald nach einem Aufenthalte des Apostels auf Kreta geschrieben ist Tit. 1, 5; ihr Inhalt erinnert auch an die korinthischen Wirren, deren Anfänge Paulus bei seiner vorübergehenden Anwesenheit in Korinth (1. Kor. 16, 7; 2. Kor. 13, 1) zu beobachten Gelegenheit hatte, ehe er die Korintherbriefe schrieb. Wir setzten die Abfassung des Schreibens J. daher während jener Reise des Apostels an. Für die Bestimmung der Zeit, in welcher L. entstanden sein könnte, geben die mannigfachen Berührungen des Inhaltes dieser Urkunde mit dem Kolosserbriefe (vgl. meinen Kommentar II, S. 173 ff. und die Auslegung im einzelnen) einen sichern Wink; die Abfassung der Urkunde L. wird in die Nähe der Abfassung des Briefes an die Kolosser gerückt werden müssen, und zwar dann bald nach der Absendung dieses Briefes, der ja noch von Timotheus mitverfaßt ist (Kol. 1, 1). Da nun der Kolosserbrief nach meiner Meinung während der Gefangenschaft des Apostels in Cäsarea geschrieben ist, wird auch L. dort noch geschrieben sein. (Vgl. für den Nachweis der Einzelheiten zur Begründung der hier vertretenen Ansichten meinen Kommentar II, S. 1—26 und S. 162—185.)

Es sind also Gedanken und Gedankengruppen, welche aus drei verschiedenen Schriftstücken stammen, denen wir in unserm Briefe begegnen. Alles, was aus J. und L. hergekommen, können wir als direkt paulinisches Gedankengut bezeichnen; auch das, was zu KO. gehört hat, darf wenigstens für indirekt paulinisch ausgegeben werden; so daß wir durchaus berechtigt sind, den Apostel als den Verfasser der hier ausgesprochenen Gedanken zu bezeichnen. Dagegen ist es nach unserer Meinung nicht angängig, ihn auch als den Verfasser des Briefes, wie er vorliegt, anzusehen. Paulus konnte seine Gedanken schwerlich in der Reihenfolge aussprechen, wie sie hier nebeneinander stehen; wir vermissen in ihr den Fortschritt paulinischer Dialektik, ja den natürlichen Fortschritt der Gedanken, wie er sich bei jedem Schriftsteller bildet, der im Zusammenhange niederschreibt, was er denkt. Wir haben in unserm Schriftstücke nicht einen Brief des Apostels, sondern die Arbeit eines Kompilators, der dasselbe aus einer Reihe von Bruchstücken aus paulinischen Schriften zusammengesetzt hat. Diese Arbeit stammt aus einer Zeit, wo man bereits nach Urkunden des apostolischen Zeitalters zu suchen begann, weil man nach dem Tode der Apostel den hohen Wert schriftlicher Dokumente aus jenen ersten Tagen der Kirche für Lehre und Leben zu schätzen begann. Es war zugleich die Zeit, wo manche Sendschreiben der Apostel bereits der Vernichtung verfallen, andere wegen der starken Benutzung in Defekt geraten waren. Von irgend jemand, der nach solchen apostolischen Schriften suchte, wurden nun wahrscheinlich an ein und demselben Orte diese Fragmente gefunden. Ihr Gedankeninhalt wies eine gewisse Verwandtschaft auf. Es handelte sich in ihnen um Anweisung und Belehrung, welche dem Timotheus über die Ausrichtung des Hirtenamtes gegeben wurden, und um Bestimmungen über die Organisation von Gemeinden und ihrer Ämter. Von der Voraussetzung ausgehend, daß alle diese Fragmente zu ein und demselben Schriftstücke gehörten, versuchte der Finder, was er gefunden, sachlich wieder zusammenzustellen und zu ordnen, und stellte so die oben angegebenen Gedankengruppen zusammen, so gut sich das eben machen ließ. Um einen paulinischen Fortschritt der Gedanken im einzelnen herzustellen, war er weniger bemüht, als darum, alles was sich ihm dargeboten hatte, da unterzubringen, wo es sich unterbringen ließ. So konstruierte er sich, wie er meinte, einen ein-

heitlichen Brief des Apostels an Timotheus zurecht und fügte äußerlich zusammen, was wohl geistig unter sich verwandt war und so als zusammengehörig bezeichnet werden kann, was aber in Wirklichkeit nie eine äußere Einheit gebildet hatte. Um dann das so entstandene Schriftstück als einen paulinischen Brief an Timotheus kenntlich zu machen, setzte er nach Analogie der echten Paulusbriefe eine Überschrift mit entsprechendem Gruß an die Spitze desselben 1, 1. 2 und fügte am Schlusse eine Vermahnung und einen Segenswunsch hinzu 6, 20. 21, von denen namentlich der letztere durch die Erwähnung τῆς ψευδωνύμου γνώσεως einen Anhalt zur Bestimmung der Zeit, aus welcher diese Arbeit des Sammlers stammen dürfte, uns giebt. Man darf wohl annehmen, daß es die Zeit der beginnenden Gnostik gewesen sein wird; doch liegen keinerlei Zeichen in dem Briefe selbst vor, daß die Kompilation aus irgend welchen polemischen Interessen gegen die Gnostiker angefertigt ist. Das Interesse, welches der Sammler und Redaktor der hier zusammengestellten Fragmente besaß und verfolgte, war lediglich ein litterarhistorisches; aber seiner Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit haben wir es zu danken, daß uns so inhaltsreiche und wichtige Gedanken aus der apostolischen Zeit und aus der Feder des Apostels Paulus erhalten sind. (Vgl. hierzu meinen Kommentar II, S. 26—29 u. 185—188.)

Der erste Brief an Timotheus.

I.

Überschrift und Segenswunsch.

Kap. 1, 1. 2.

Paulus, Apostel Christi Jesu[1]), durch Befehl[2]) Gottes, unseres Heilandes, und Christi Jesu[3]), unserer Hoffnung, *an Timotheus, seinen echten Sohn im Glauben: Gnade, Barmherzigkeit, Frieden von Gott, dem[4]) Vater, und Christo Jesu, unserm Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

Überschrift und Eingangsgruß stammen von dem Redaktor des Briefes; sie sind den paulinischen Briefeingängen analog, aber doch auch selbständig gebildet.

1. **Paulus.** Siehe über seine Person die Erklärung der Apostelgeschichte und der vorigen paulinischen Briefe.

2. **Durch Befehl,** κατ᾽ ἐπιταγήν. Der Ausdruck ist von Tit. 1, 3 herübergenommen, ebenso wie der folgende:

3. **Gottes, unseres Heilandes,** σωτῆρος ἡμῶν (vgl. Jud. 25; Luk. 1, 47). Die Vorstellung Gottes, des Vaters, als σωτήρ, gehört zu dem Eigentümlichen der Pastoralbriefe, während in den übrigen paulinischen Briefen gewöhnlich Christo diese Benennung gegeben wird. Es ist von selbst einleuchtend, daß diese Benennung dem Vater gegeben wird im Blick auf das, was er durch Christum zum Heil der Menschheit gethan hat.

4. **Unserer Hoffnung.** Einer der sinnreichen Ausdrücke, die bei jeder Umschreibung an Kraft und Schönheit verlieren (vgl. Joh. 11, 25; Kol. 1, 27; Eph. 2, 14 und dergleichen Stellen). Der Begriff wird ebenso wenig erschöpft, wenn man Christum, es sei ausschließlich als Grund, es sei ausschließlich als Gegenstand der Hoffnung betrachtet; vielmehr sind beide Begriffe so zu vereinigen, daß man in Christo den lebendigen Mittelpunkt der Hoffnung des Christen erkennt. „In eo solo residet tota salutis nostrae materia.“ Calvin: Christus ist es, in und durch welchen die Hoffnung auf die eben genannte σωτηρία allein verwirklicht wird.

1) Gew. Text: Jesu Christi.
2) ἐπιταγήν. Die Lesart des Sinait. ἐπαγγελίαν, sonst nirgends zu finden, ist wohl durch Verirrung aus 2. Tim. 1, 1 hier hineingetragen.
3) Gew. Text: des Herrn Jesu Christi.
4) Gew. Text: unserm Vater.

5. **Seinen echten Sohn im Glauben,** *γνησίῳ τέκνῳ*, nicht *κατὰ σάρκα*, aber *ἐν πίστει*, welch letztes Wort nicht mit *γνησίῳ*, sondern mit *τέκνῳ* verbunden werden muß, und das die Sphäre andeutet, in welcher die Verwandtschaft zwischen Paulo und Timotheo sich gebildet hat (vgl. 1. Kor. 1, 14—17; Gal. 4, 19); Titus wird Kap. 1, 4 ebenfalls mit diesem Ehrennamen benannt, und von daher wird der Ausdruck an unserer Stelle genommen sein; den dort beigefügten Zusatz *κατὰ κοινὴν πίστιν* ersetzt unser Verfasser durch den leichteren: *ἐν πίστει*.

6. **Gnade, Barmherzigkeit, Frieden.** Dieselbe Formel ist 2. Tim. 1, 2 gebraucht. Sie weicht von der sonst bei Paulus gebräuchlichen Grußformel am Eingange der Briefe durch die Hinzufügung des Wortes *ἔλεος* zu *χάρις* und *εἰρήνη* ab. Es wird sich bei der Erklärung jener Stelle ergeben, wodurch die Aufnahme dieses Zusatzes dort motiviert und gerechtfertigt ist. An unserer Stelle scheint eine solche Motivierung nicht so leicht angängig; sie ist aber auch nicht nötig, sobald man annehmen darf, daß die hier gebrauchte Grußformel aus dem 2. Tim. herübergenommen ist.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Es ist höchst bedeutungsvoll, daß der Redaktor unseres Briefes genau so, wie Paulus bei seinen an Gemeinden oder an Titus und Timotheus (2. Tim.) gerichteten Schreiben es gethan, den Apostel seine besondere Autorität geltend machen läßt. Er beurteilt in dieser Hinsicht den Apostel nicht anders, wie dieser sich selbst. Es geschieht dasselbe nicht immer. Sehr häufig findet man bei vielen die oberflächliche Vorstellung, daß zwar die Apostel als erste Zeugen der persönlichen Erscheinung Christi etwas vor anderen voraus hätten, daß sie aber doch im Grunde der Sache mit anderen Lehrern gleich ständen. Wäre dies letztere der Fall, dann müßten die Pastoralbriefe in mancher Hinsicht einen ganz andern Charakter tragen. Wir hören ja hier nicht allein einen alten Lehrer seinem jüngeren Amtsbruder, nicht allein einen geistlichen Vater seinem Sohne, sondern einen Apostel seinem jugendlichen Mitarbeiter Ermahnungen geben, in einem Tone, der keinen Widerspruch duldet, der nichts anderes erwartet, als daß man ihm um Christi willen in dem, was er vorschreibt und verordnet, gehorchen werde (vgl. 2. Kor. 7, 15. 16). Nehmen wir einmal an, daß einem jeden der Geist der Wahrheit gegeben werde (*πρὸς τὸ συμφέρον*, 1. Kor. 12, 7), dann liegt es in der Natur der Sache, daß mit dem munus apostolicum, quâ tale, charismata verbunden waren, deren Besitz andere Lehrer der Kirche nicht oder wenigstens nicht in gleichem Maße aufweisen konnten. Der Herr, der etliche zu Aposteln und etliche zu Evangelisten gesetzt hat (Eph. 4, 11. 12), hat darum noch keineswegs diese letzten den ersten gleich gestellt. Verkennung des Autoritätsprinzips in dieser Hinsicht arbeitet der zügellosesten Willkür und dem Subjektivismus in die Hand und führt uns statt zu den Füßen der Apostel unter das Scepter eines jeden Schriftgelehrten, der sich selbst und sein Wort über das der Apostel stellt. Die Anerkennung der apostolischen Autorität ist das beste Palladium gegen den dreifachen Feind, den die evangelische Kirche in unseren Tagen bestreitet, den Mystizismus, den Rationalismus und den Romano-Katholizismus. Vgl. P. Jalaguyer, Inspiration du nouveau Testam., Paris 1851, besonders p. 51—89.

2. Die Anerkennung Jesu Christi als unserer Hoffnung schließt, wenn sie etwas bezeichnen soll, die Anerkennung seiner wahren Gottheit in sich. Ist der Herr nicht mehr, als der reine Mensch vieler modernen Theologen, dann steht es uns nicht frei, Ihn, ohne große Einschränkung des Begriffs, unsere Hoffnung zu nennen. Die Schrift spricht einen feierlichen Fluch aus über alle, die Fleisch zu ihrem Arme machen. Vgl. Jer. 17, 5. 6; Ps. 118, 8. 9; 146, 3.

3. Der apostolische Segenswunsch: „Gnade, Barmherzigkeit und Frieden“, weist uns auf den Charakter des Evangeliums hin, der dieses sowohl von dem Gesetz, als von jedem bloß menschlichen und philosophischen Religionssystem wesentlich unterscheidet. Alle Gnade, Barmherzigkeit und Frieden, die Gott verleihen kann, kommt nur durch und in Gemeinschaft mit seinem Sohne, dem Herrn Jesu Christo, über uns. Vgl. Joh. 14, 6.

Homiletische Andeutungen.

Jeder Beginn einer kirchlichen Handlung sei der Wunsch: Gnade, Barmherzigkeit, Frieden! — Die Bedeutung Pauli als Apostel des Herrn. — Paulus, der Apostel für alle Zeiten und Jahrhunderte. — Die Berufung Pauli zu dem Apostelamt eine Wohlthat für die ganze Christenheit. — Grund und Wert der apostolischen Autorität. — Gott, der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen (1. Tim. 4, 10). — Christus der Herr der Gemeinde. — Christus unsere Hoffnung: 1) Was setzt dieser Name voraus? 2) Was fordert er? — Christus 1) kann unsere Hoffnung sein, denn Er ist wahrer Gott; 2) will unsere Hoffnung sein, denn Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen; 3) muß unsere Hoffnung sein, denn es ist in keinem andern Heil. — Die Gemeinschaft der Heiligen. — Das feste Band, das geistliche Väter und Kinder miteinander vereinigt. — Der hohe Wert der evangelischen Heilsgüter. — Die Gnade, die Barmherzigkeit

und der Friede Gottes in ihrem Verhältnis zu dem Glauben, zu der Liebe und der Hoffnung des Christen. — Jesus Christus die Quelle, woraus aller geistliche Segen uns zufließt. — Was muß der Christ zuerst und hauptsächlich seinen Brüdern erflehen?

Osiander: Ist Paulus ein Gesandter Gottes gewesen, so soll man seine Schriften nicht anders als Gottes unfehlbares Wort ansehen (Luk. 10, 16). — Niemand soll sich ohne ordentlichen Beruf, in der Kirche zu predigen, eindrängen (Hebr. 5, 4). — Anton: Die Majestät Gottes kann allein in dem Angesichte Jesu Christi täglich und lieblich sein. — Ist Christus unsere Hoffnung, so sollen wir freilich nicht auf der Heiligen noch unser Verdienst hoffen, sondern Christum für den einzigen Erlöser erkennen. — Das Predigtamt und Predigen sind Werkzeuge, dadurch Gott geistliche Söhne und Töchter gezeugt werden (Philem. 10). — Langii Opera: Ein jeglicher gläubiger Leser hat sich bei Betrachtung dieses Segenswunsches an die Stelle des Timotheus zu setzen und sich denselbigen zuzueignen, und zwar also, daß er Gott für seinen Vater und Christum für seinen Herrn erkenne und ehre.

II.

Veranlassung zum Schreiben des Briefes. Das Ziel der christlichen Verkündigung im Gegensatz zu dem leeren Gerede derer, die Gesetzeslehrer sein wollen.

V. 3—11.

3 Dem gemäß, daß ich dich ermahnt habe, in Ephesus [zurück] zu bleiben, als ich im Begriffe stand, nach Makedonien zu reisen, auf daß du gewissen Leuten einschärftest, 4 nicht hinter fremden Lehrern herzulaufen, *noch sich mit Mythen und endlosen Geschlechtsregistern abzugeben, welche mehr Streitfragen darbieten, als die Haushaltung[1]) Gottes im Glauben [fördern], (so lasse ich dir jetzt dieses Schreiben zukommen 2c. 5 V. 18 ff.). *Der Endzweck der Verkündigung ist aber Liebe aus reinem Herzen und 6 gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben, *wovon gewisse Leute abgewichen und 7 in leeres Geschwätz verfallen sind, *da sie Gesetzeslehrer sein wollen, ohne zu be- 8 achten, weder was sie sagen, noch was sie bekräftigen. *Wir wissen aber, daß das 9 Gesetz gut ist, wenn jemand es seiner Gesetzesart entsprechend verwendet, *dies beachtend, daß das Gesetz nicht für den Gerechten da ist [ihn nichts angeht], sondern für Gesetzlose, Zügellose, Gottlose und Sünder, Verruchte und Heillose, Vatermörder und 10 Muttermörder, Totschläger, *Hurer, Knabenschänder, Menschenräuber, Lügner, Mein- 11 eidige und was sonst noch der gesunden Lehre widerstreitet, *gemäß dem Evangelio von der Herrlichkeit des seligen Gottes, welches mir anvertraut ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ermahnt habe.** Über die syntaktische Schwierigkeit, zu dem mit καθώς beginnenden Nebensatze den entsprechenden Hauptsatz zu finden, und die verschiedenen Versuche, die gemacht sind, diese Schwierigkeit zu heben, vergleiche die Kommentare von Holtzmann, Weiß u. a. Es ist vorgeschlagen, statt des Infinitivs προσμεῖναι den Imperativ πρόσμειναι zu lesen (Knachtbull), oder ἵνα παραγγείλῃς als Befehls- und dann zugleich als Nachsatz zu nehmen (Otto), oder aber den Satz als Anakoluth zu fassen (so gewöhnlich). Aber alle diese und andere Vorschläge befriedigen nicht. Nun haben aber bereits Bengel und Ewald darauf hingewiesen, daß die in V. 18 stehenden Worte: ταύτην τὴν παραγγελίαν παρατίθεμαί σοι einen völlig befriedigenden Nachsatz einleiten. In diesen Worten den gesuchten Nachsatz zu sehen, schien nur darum unmöglich, weil dann die Sätze V. 5—17 als Parenthese von ungewöhnlicher Länge gelten mußten. Für uns fällt dies Bedenken fort, da es nach unsrer Auffassung von der Komposition des Briefes keine Schwierigkeit bereitet, V. 18 ursprünglich an V. 4 angeschlossen zu denken. Wir fassen darum auch V. 18 als Nachsatz zu dem mit καθώς beginnenden Vordersatze. Der aus der Urkunde L. stammende Abschnitt V. 5—11 wurde an dieser Stelle wohl deshalb aufgenommen, weil der Ausdruck παραγγελία V. 5 sich an das Wort παραγγείλῃς V. 3 leicht anzuschließen schien.

1) Haushaltung, nach der Lesart οἰκονομίαν, anstatt des οἰκοδομίαν der Rezepta, das kritisch fast gar nicht beglaubigt ist. Die Lesart οἰκονομίαν ist durch so bedeutende Autoritäten, auch durch den Sinaiticus, gestützt, daß an der Richtigkeit derselben nicht zu zweifeln ist. Matthäi sagt: „οἰκονομίαν, ita omnes omnino mei ac ii quidem, qui scholia habent, etiam in scholiis, uti quoque interpretes editi οἰκοδομίαν nihil nisi error est typothetarum Erasmi, δ cum ν confuso, nisi Erasmus deliberato ita correxerit ad latinum: aedificationem.“ Huther.

— Was nun die innere Korrespondenz zwischen der früher mündlich und jetzt schriftlich dem Timotheus erteilten Weisung betrifft, so war davon bereits die Rede; ebenso von der Veranlassung zu beiden. Nach Chrysostomus ist die Form, worin diese Weisung hier erfolgt, ein Beweis von der freundschaftlichen Gesinnung des Apostels dem Timotheus gegenüber: „οὐ γάρ εἶπεν: ἐπέταξα, οὐδὲ ἐκέλευσα, οὐδὲ παρήνεσα, ἀλλὰ τί; παρεκάλεσά σε“.

2. **Gewissen Leuten.** Auch an anderen Orten läßt sich der Apostel ebenso unbestimmt über die Personen aus, deren Treiben Timotheus hindern, oder denen er entgegentreten soll (V. 6. 19; Kap. 4, 1; 2. Tim. 2, 18). Timotheus kannte sie selbstverständlich und bedurfte insofern keiner genaueren Anweisung. Den Leuten, um die es sich an unserer Stelle handelt, soll Timotheus nun ein doppeltes einschärfen, zunächst: μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν. Dies Wort wird gewöhnlich in dem Sinne „fremde Lehre treiben“, „Fremdartiges lehren“ gefaßt, so daß also Timotheus aufgefordert würde, Irrlehrern zu widerstehen. Das Wort hat aber eine andere Bedeutung, die bereits Euthym. Zigadenus richtig erkannt, wenn er dasselbe umschreibt durch: μὴ ἑτέροις χρῆσθαι διδασκάλοις. Danach ergiebt sich der Sinn: Timotheus soll alles aufbieten, daß einzelne Gemeindeglieder sich nicht an fremde Lehrer hängen, die Einfluß auf die Gemeinde zu gewinnen suchen, und mit dem Vortrage ihrer Mythen und Genealogieen Eindruck machen. Das zweite, was darum Timotheus diesen schwankenden Gemütern in der Gemeinde einschärfen soll, ist dies: μηδὲ προσέχειν μύθοις κτλ.

3. **Mythen und endlosen Geschlechtsregistern.** Der Ausdruck „Mythen“ kommt in den Pastoralbriefen auch noch 1. Tim. 4, 7; 2. Tim. 4, 4; Tit. 3, 9 und Tit. 1, 14 vor. An der zuletzt erwähnten Stelle ist von Ἰουδαικοῖς μύθοις die Rede; an „jüdische“ Mythen wird man auch hier zu denken haben. Dann kann man unter ihnen aber weder „gnostische Mythologieen“, noch „apokryphische Erzählungen über das Leben Jesu“ verstehen, wohl aber wird es angängig sein, bei dem Worte an die phantastischen Erzählungen der jüdischen Haggada zu denken. „Ob nun wohl unter den Heiden viele Fabeln waren, so meint doch der Apostel wohl sonderlich die jüdischen traditiones, da sie vorgaben, daß Moses nicht alle von Gott geoffenbarten Geheimnisse aufgeschrieben, sondern vieles nur mündlich den Ältesten vorgetragen habe, von welchen es als mündlich Gesetz oder Kabbala wäre auf die Nachkommen fortgepflanzt worden, da doch solche jüdische Satzungen meist ihre eignen Erfindungen, auch zum Teil aus den Sätzen der heidnischen Philosophie genommen waren.“ Starke. Auch bei den „Genealogieen“ wird man an eine jüdische Vorstellung zu denken haben, deswegen kann die Deutung des Wortes von den „heidnischen Theogonieen“, oder von den „Geschlechtsregistern Jesu“, oder von den „gnostischen Äonenreihen“, die nachweislich nie so benannt werden, nicht zutreffend sein. Ist unsere Deutung von μῦθοι richtig, so liegt es am nächsten, die γενεαλογίαι in dem verwandten Sinne jener stammbaumartig aufgeführten Erklärungsreihen von Stellen der heiligen Schrift aufzufassen, welche sich in der jüdischen Halacha vorfinden. War das Wort für diese Art exegetischer Herleitung einer Erklärung aus der andern der terminus technicus, so erklärt sich der Gebrauch desselben an unserer Stelle ohne weiteres. Die Beschäftigung mit solchen Mythen und Geschlechtsregistern und die Vertiefung in dieselben (προσέχειν) werden nun von Paulus entschieden verworfen, weil sie mehr Streitfragen darbieten, als die Haushaltung Gottes im Glauben fördern. Die ἐκζητήσεις sind wohl keine anderen, als die thörichten Fragen (Tit. 3, 9), die von selbst zu Zank und Streit führen. Das Überschätzen der Absonderlichkeiten jüdischer Schriftgelehrsamkeit mißfällt aus dem Grunde dem Apostel so sehr, weil daraus fortwährend neuer Stoff zum Disputieren entsteht, statt daß sie Gelegenheit gäben, das Wesen der göttlichen Heilsanstalt (οἰκονομία) recht zu erkennen. „Μᾶλλον, non semper comparationis sed saepius correctionis et oppositionis nota est (vgl. 2. Tim 1, 4).“ Glassius.

4. **Der Endzweck der Verkündigung.** Wo man in unserm Briefe, so wie er vorliegt, ein ursprünglich paulinisches Sendschreiben des Apostels vor sich zu haben glaubt, drängt sich von selbst an dieser Stelle die Frage auf, ob bei παραγγελία an das Gebot zu denken sei, welches Paulus seinem Schüler beim Abschied von Ephesus gegeben, oder ob das Wort hier in einem weitern Sinne zu fassen sei. Nach Oosterzees Meinung ist das letztere am wahrscheinlichsten, da der Apostel sofort eine verkehrte Auffassung des mosaischen Gesetzes zu bestreiten beginnt. Ebenso de Wette: „Παραγγελία = praktische Lehre als Hauptbestandteil der διδασκαλία ὑγιαίνουσα ein Gegensatz der μῦθοι.“ Für uns liegt die Notwendigkeit, nach einem solchen Zusammenhange mit V. 3 und 4 zu fragen, nicht vor, da mit V. 5 ein Fragment beginnt, welches L. entstammt. Wir fassen darum παραγγελία ganz allgemein in der Bedeutung „Verkündigung“, nämlich der christlichen Wahrheit. Von deren Endzweck redet der Apostel; Luther: die „Hauptsumme“ insofern durch dieses Wort dasjenige angedeutet wird, worauf man vornehmlich zu sehen und wonach man sich vor allem zu richten hat. „Der letzte Zweck aller ermahnenden Wirksamkeit des christlichen Predigers soll ein praktischer sein, wahre Liebe hervorzurufen.“ Olshausen.

5 **Liebe aus reinem Herzen** rc. Liebe, der Inbegriff aller christlichen Tugenden, die Frucht des Baumes, dessen Wurzel, der Glaube, hier als schon vorhanden vorausgesetzt und am Schlusse der Ermahnung angepriesen wird. Diese Liebe kann nur aus reinem Herzen kommen, aus einem Herzen, das von Selbstsucht und bösen Begierden gereinigt ist; aus einem guten Gewissen, das von der Schuld der Sünde freigesprochen und mit Gott versöhnt, nun erst in Wahrheit lieben kann, und aus einem ungeheuchelten Glauben. Ungeheuchelt, ἀνυπόκριτος,

der kein leerer Gedanke und Einbildung, sondern ein geistliches Licht und geistliches Leben ist, der nicht in Worten besteht, sondern in einer lebendigen Zuversicht des Herzens, und der sich in seinen Früchten thätig erweiset. Ohne vorhandenen Glauben kein gutes Gewissen, ohne Versöhnung des Gewissens kein reines Herz, ohne ein reines Herz keine wahre, christliche Liebe denkbar. So hängt alles aufs innigste zusammen.

6. **Wovon — leeres Geschwätz.** Ὧν, nämlich von den V. 5 genannten christlichen Gesinnungen und Tugenden. Von ihnen waren die Irrlehrer, die Paulus im Auge hat, als er L. in Cäsarea schrieb, abgewichen, ἀστοχήσαντες; sie hatten das Ziel verfehlt, auf welches der Apostel soeben hingewiesen hatte — dasselbe Wort kommt vor 1. Tim. 6, 21; 2. Tim. 2, 18 — und waren dagegen in eine fehlerhafte Richtung geraten, indem sie sich εἰς ματαιολογίαν wendeten. Schon die Etymologie weist auf die Bedeutung dieses Wortes hin, welches übrigens nur hier gefunden wird (Tit. 1, 10 kommt ματαιολόγοι vor). Man denke an leeres Gerede, eitles Geschwätz, worin man keinen vernünftigen Halt, kein Gewicht der Wahrheit erblicken kann. Vergleiche die βέβηλοι κενοφωνίαι (Kap. 6, 20) und die βέβηλοι καὶ γραώδεις μῦθοι (1. Tim. 4, 7; Tit. 3, 9). Hier wird der Inhalt des leeren Geschwätzes näher bestimmt durch das, was nun V. 7 unmittelbar folgt.

7. **Gesetzeslehrer,** νομοδιδάσκαλοι. Der Nachdruck liegt auf dem ersten Teile des Wortes. Gemeint sind Lehrer, welche dem Gesetze eine Bedeutung zuschreiben wollten, wie sie ihm in der christlichen Gemeinde nicht zukommt; Menschen, welche mit allen Kräften strebten, Gesetz und Evangelium so zu vermischen, daß das letztere entkräftet wurde, die zugleich den Christen den Mosaismus in der Meinung aufdringen wollten, sie seien tiefer als andere in seine Natur und seinen Geist eingedrungen. Es ist dieselbe jüdische Gesetzeseitelkeit, vor allem den Heiden gegenüber, welche der Apostel auch Röm. 12, 17; Gal. 6, 20 bestreitet, weil sie, nach seinem innersten Bewußtsein, mit der christlichen Wahrheit und Freiheit in dem unversöhnlichsten Widerspruche stand. In der schärfsten Weise werden sie nun in ihrer ganzen Nacktheit durch das jetzt unmittelbar Folgende zur Schau gestellt: μὴ νοοῦντες κτλ. „Bonus doctor debet esse intelligens, simulque certus: istis, inquit Paulus, utrumque deest.“ Bengel. Aber νοεῖν heißt noch mehr als „verstehen“, es heißt „beachten“, und das ist eben die Eigentümlichkeit dieser Leute, daß sie mit dem, was sie sagen und behaupten, den Boden der christlichen Weltanschauung aufgeben, nach welcher das Gesetz für die Christgläubigen keine Bedeutung mehr hat. — Will man einen Unterschied in der Bedeutung von λέγειν und διαβεβαιοῦσθαι nachweisen, so scheint das erstere mehr die subjektiven Meinungen, die ausgesprochenen Behauptungen, die Fabeleien dieser Leute anzudeuten, während das zweite mehr auf die objektiven Ansichten, die Materien, hinweist, von welchen sie sich mit der größten Gewißheit überzeugt hielten und die sie auch durch Beweise zu erhärten suchten. So schon Raphelius: „Qui neque ea, quae loquuntur, satis intelligunt neque, quibus de rebus loquantur, considerant.“ Was diese νομοδιδάσκαλοι also hinsichtlich der noch immer bindenden Kraft des Gesetzes Mosis behaupteten, beruhte auf Verkennung seiner wirklichen Bedeutung, von der noch die Rede sein wird. Was die bekämpften Irrlehrer selbst betrifft, so nehmen sie einen Standpunkt zu dem Gesetze ein wie etwa die Irrlehrer, die der Brief an die Kolosser bekämpft.

8. **Wir wissen aber.** Ein gewaltiges apostolisches οἴδαμεν, von ganz anderm Gehalt als das der Pharisäer und Schriftgelehrten (Joh. 9, 29, 31). Der Apostel stellt den Ausspruch seiner Wissenschaft, die er in der Schule des heiligen Geistes gelernt hat, der anmaßenden Behauptung jener Gesetzeslehrer gegenüber. Er weiß und bekennt das gleiche Wissen auch von Timotheus, daß das Gesetz gut — eigentlich schön, καλός, — und in sich selbst in keiner Weise zu tadeln sei (vgl. Röm. 7, 12); doch nur insofern, als und unter der Bedingung, daß jemand dasselbe seiner Eigenart entsprechend, also νομίμως, gebraucht. Wir haben alle Ursache, dafür dankbar zu sein, daß die hier gemeinte Bestimmung des Gesetzes von Paulus in den Briefen an die Römer und Galater in einer Weise besprochen ist, die zu dem rechten Verständnis auch unserer Stelle leiten kann. „Νομίμως wendet das Gesetz an, wer das Gesetz sein Amt an sich ausüben läßt, also zur Erkenntnis seiner Sünde und Strafwürdigkeit durch dasselbe sich bringen läßt. Diese Erkenntnis soll das Gesetz, seinem Wesen und seiner Bestimmung nach, uns geben; nicht aber Gelegenheit zu müßigen Fragen und Grübeleien, nicht Anlaß zum Selbstbetruge durch eine eingebildete, bloß äußerliche Gerechtigkeit. Jenen gesetzmäßigen Gebrauch des Gesetzes beabsichtigen die Aussprüche Christi, worin er denen, die das Gesetz thun, das Leben verheißet (Luk. 10, 28; Kap. 18, 20 u. ff.).“ Von Gerlach. Das sind durchaus richtige Gedanken, die wir an das Wort νομίμως knüpfen dürfen. Der Apostel hebt hier freilich eine andere Seite des νομίμως hervor, wie sich aus dem folgenden ergiebt.

9. **Daß das Gesetz nicht für den Gerechten da ist.** Es ist nicht zu verwundern, daß diese Stelle bei dem ersten Lesen Vieler Befremdung erregt hat, und daß auch zur Zeit der Reformation u. a. durch Agrikola heftig darüber gestritten wurde. Die erste Frage ist, wen der Apostel unter diesem Gerechten versteht, eine Frage, die durch den unmittelbar folgenden Gegensatz ἀνόμοις δὲ κτλ. von selbst beantwortet wird. Zum Unterschied von diesen kann der hier gemeinte δίκαιος nur ein Mensch sein, der rechtschaffen und sittlich nach den Forderungen des Gesetzes lebt. Da aber nach der allgemeinen Lehre des Apostels alle die, welche unter dem Gesetze sind, zugleich unter dem Fluche sich befinden, so daß aus des Gesetzes Werken kein Fleisch gerecht werden kann (Gal. 3, 10; Röm.

3, 20), so folgt hieraus, daß unter dem gerechten Christen nur ein solcher zu verstehen sein kann, der in Christo durch den Glauben gerechtfertigt und durch den heiligen Geist anfänglich erneuert worden ist (justus per justificationem et per sanctificationem). Von diesem, wohl zu bemerken, sagt Paulus, daß ihm das Gesetz nicht gestellt ist, *νόμος οὐ κεῖται*. Da der Artikel vor *νόμος* fehlt, könnte man vermuten, daß hier ein ganz allgemeiner Satz über das Wesen und die Bestimmung eines jeden Sittengesetzes uns vorläge (Chrysostomus, Brentano). Jedoch die Erwähnung des Evangeliums dem Gesetz gegenüber (V. 11) und die Polemik gegen die *νομοδιδάσκαλοι* (V. 7) erfordert gebietend, daß wir hier ausschließlich an das mosaische Gesetz denken. Über die Weglassung des Artikels siehe Winer, Grammatik z. d. St. Dieses Gesetz nun ist dem Gerechten nicht gestellt, d. i. es ist für ihn als solches nicht vorhanden. Wenn de Wette sagt: „dem Apostel fremd scheint diese Ansicht vom Gesetze", so übersieht er Stellen wie Gal. 5, 18—23. Der Gedanke, daß der Buchstabe des mosaischen Gesetzes für den Erlösten in Christo keine bindende Kraft mehr besitzt, ist so ganz paulinisch, daß er eine der Hauptstützen seines ganzen Lehrgebäudes bildet. Allerdings giebt es auch eine Erfüllung des Gesetzes auf christlichem Standpunkte, wovon u. a. Röm. 3, 31; 8, 4 gesprochen wird. Aber hier an dieser Stelle hebt der Apostel ausdrücklich seine Bestimmung für den noch ganz Unbekehrten hervor, um auf diese Weise noch weit mehr die Thorheit jener Irrlehrer hervortreten zu lassen, die das Gesetz auch für den Christen neben oder gar über das Evangelium stellen wollten.

10. **Sondern für Gesetzlose** 2c. Als Gegensatz zu dem soeben ausgesprochenen Gedanken zählt der Apostel jetzt eine lange Reihe von Übelthätern auf, für welche das Gesetz allerdings da ist; eine Aufzählung, in welcher der Kenner der paulinischen Schriften zwar keine Vollständigkeit, keine systematische Ordnung oder strenge logische Begrenzung der verschiedenen Begriffe erwarten wird, welche aber darum noch keineswegs jeglichen Zusammenhanges entbehrt und welcher ohne Zweifel der Nebengedanke zu Grunde liegt, daß häufig die, welche am meisten für das Gesetz eifern, es nicht selten am gröbsten übertreten (vgl. Röm. 2, 20 ff.). — Zuerst nennt er drei Paare von Sündern ganz allgemein: *ἀνόμοις καὶ ἀνυποτάκτοις*, d. h. solche, welche sich überhaupt gar nicht um das Gesetz bekümmern und ihm den Gehorsam gänzlich aufgesagt haben (vergl. Tit 1, 6—10); *ἀσεβέσι καὶ ἁμαρτωλοῖς*, Frevler gegen Gott und gegen Menschen. Hier wird mehr die feindselige Stellung gegen Gott hervorgehoben, während in dem vorigen Paare mehr die Gegner des Gesetzes im allgemeinen bezeichnet werden. *Ἀνοσίοις καὶ βεβήλοις* vereinigt insofern die beiden ersten Begriffe, als die hier bezeichneten irreligiösen und profanen Menschen sowohl Verächter des heiligen Gottes, als auch seines heiligen Gesetzes genannt werden können. Nun folgen einige mehr detaillierte specimina mali, wobei man im allgemeinen annehmen könnte, daß dem Apostel die verschiedenen Gebote der zweiten Tafel vorgeschwebt haben Er nennt Vater- und Muttermörder, — die, welche sich also vergreifen an dem ersten Gebot, das Verheißung hat (Eph. 6, 2), und ihre Eltern aufs gröbste mißhandeln (*πατραλῴας: ὁ τὸν πατέρα ἀτιμάζων, τύπτων ἢ κτείνων*, Hesychius). Totschläger, mithin Übertreter des fünften Gebotes, *ἀνδροφόνοις*, im Neuen Testamente ein *ἅπαξ λεγόμενον* Ferner solche, die gegen das sechste Gebot sündigen, indem sie Unzucht treiben mit dem weiblichen (*πόρνοις*) oder mit dem männlichen Geschlechte (*ἀρσενοκοίταις*), vgl. Röm. 1, 27; also natürliche und unnatürliche Sünden (vgl. 3. Mos. 19 u. 23). Nunmehr folgen die Übertretungen gegen das siebente Gebot, hier ausschließlich mit Bezug auf Menschen, und zwar Menschendieberei, 2. Mos. 21, 16; 5. Mos. 24, 7 namentlich verbietend, *ἀνδραποδισταῖς*, plagiariis; auch unter den Griechen kam es nicht selten vor, daß man Personen, Knaben oder Mädchen, stahl, um solche später als Sklaven zu verkaufen. Zuletzt folgen die, welche sich an dem achten Gebot vergreifen, *ψεύσταις ἐπιόρκοις*, solche, die absichtlich Unwahrheit sagen, ja diese Unwahrheit sogar beschwören oder den schon gegebenen Eid wieder brechen. Bei dem folgenden, *εἴ τι ἕτερον, κτλ.* könnte man sonach annehmen, daß vorzugsweise die Übertretungen gegen die hier übergangenen beiden letzten Gebote angedeutet würden. Hingegen finden wir in diesem catalogus criminum keine ganz deutliche Anspielung auf die Gebote der ersten Tafel, wenn man nicht in den Ausdrücken *ἀνοσίοις καὶ βεβήλοις* eine solche finden will; Bengel sagt danach wohl zu viel, wenn er ohne Einschränkung schreibt: „Paulus pro ordine decalogi hic nominat injustos." Nur für die zweite Hälfte des Dekalogs ist dieses zutreffend. — **Und was sonst noch der gesunden Lehre widerstreitet.** Gesunde Lehre, einer der Ausdrücke, welche zu den charakteristischen der Pastoralbriefe gehören (vgl. 2. Tim. 4, 3; Titus 2, 1 u. a. St.). Nicht die heilsame Lehre wird hier gemeint (Luther) und ebenso wenig die gesunde Moral (Leo), sondern die christliche Lehre überhaupt, in ihrer inneren Gesundheit, der *ματαιολογία* der Irrlehrer gegenüber und hier besonders von ihrer praktischen Seite gewürdigt. Dieser Ausdruck bot sich dem Apostel gleichsam von selbst dar, in den Krankheitserscheinungen nämlich, die er mit Betrübnis in der Gemeinde entstehen sah (vgl. 1. Tim. 2, 17).

11. **Gemäß dem Evangelio — anvertraut ist.** *Κατά* dient nicht zur näheren Bestimmung der gesunden Lehre, wie einige wollen, denn in diesem Falle hätte *τῇ* vor *κατά* wiederholt werden müssen, und ebenso wenig darf es als Apposition zu *ἀντίκειται* gedacht werden, was einen sehr schleppenden Nachsatz geben würde; V. 11 ist ein Zusatz, der sich auf den ganzen vorhergehenden Gedankengang bezieht und angeben soll, daß nach dem Evangelio des Paulus das Gesetz keine andere Bestimmung habe, als

die V. 6—10 näher umschriebene. Der Apostel will hier zu verstehen geben, daß seine Ansicht von dem Gesetze keine Frucht subjektiver Willkür, sondern vielmehr eine Folge des Inhalts des ihm anvertrauten Evangeliums sei. Auch die Qualifikation dieses Evangeliums ist wirklich apologetisch. Evangelium der Herrlichkeit, τῆς δόξης, nicht gleichbedeutend mit ἔνδοξον (Heydenreich), in dem Sinne von löblicher, herrlicher Lehre, sondern das Evangelium, in welchem die Herrlichkeit Gottes in Christo der Welt geoffenbart worden ist, dessen eigentlicher Hauptinhalt diese göttliche Herrlichkeit ist (2. Kor. 4, 4), und zwar die Herrlichkeit des seligen Gottes, τοῦ μακαρίου θεοῦ (vgl. 1. Tim. 6, 15). Ist nun Gott selbst selig, dann wird auch die Offenbarung seiner Herrlichkeit, die nicht durch das Gesetz, sondern durch das Evangelium angekündigt wird, beseligend sein. Dieses Evangelium ist dem Paulus anvertraut, ὃ ἐπιστεύθην ἐγώ. Eine eigentümlich paulinische Konstruktion, worüber zu vergleichen ist Winer, Gramm. N. T. §. 40. Auch an anderen Stellen spricht der Apostel mit Wärme von diesem seinem teuren Vorrecht, wie Röm. 15, 16; Eph. 3, 8; Kol. 1, 25. Ganz mit Unrecht haben demnach die Bestreiter der Echtheit der Pastoralbriefe in diesem nachdrücklichen Hinweise auf seine Person und sein Amt etwas Auffallendes gefunden. Pauli Bewußtsein seinem erhabenen Berufe gegenüber erhebt sich mit verdoppelter Kraft, wenn er den Irrlehrern entgegentritt, und es ist durchaus am Orte, wenn er sich auch dem vertrauten Schüler gegenüber dahin ausspricht, daß er seine Beurteilung des Gesetzes nicht auf eigne Einfälle gründet, sondern auf das, was ihm von Gott gegeben ist.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Zwei entgegengesetzte Ansichten in Bezug auf die Natur und den Zustand der ältesten christlichen Kirche haben sich in unserer Zeit mit mehr oder weniger Glück geltend gemacht, welche beide schon in den ersten Versen des ersten Pastoralbriefes ihre Widerlegung finden. Auf der einen Seite, daß das apostolische Zeitalter eine Art Paradieseszustand der jungen Gemeinde gewesen sei, ein Zustand voll Unschuld, Liebe und Reinheit, welcher gegenüber das nachapostolische Zeitalter als eine Art Sündenfall erscheint, dem unserer ersten Eltern gleich (Thiersch u. a.). Auf der andern Seite die Behauptung, daß sich im Anfang nur ein chaotischer Wirrwarr von mancherlei Parteien und Tendenzen gezeigt habe, aus welchem erst infolge verschiedener irenischer Versuche in dem zweiten Jahrhundert das harmonische Gebäude der katholischen Kirche allmählich entstanden sei (Tüb. Schule). Schon das wenige, was wir bereits aus dem Briefe an Timotheus gehört haben, begünstigt ebenso wenig die eine wie die andere Ansicht. Es zeigt sich uns hier, daß schon um das Jahr 60 in den Gemeinden Irrtümer entstanden und vorgetragen wurden, die dem ursprünglichen Geiste des Christentums gänzlich zuwider waren, und die der Apostel mit aller Macht bestreiten zu müssen glaubte, weil sie ihm wie Rostflecken an dem edlen Metall einer schon früher verkündigten und einstimmig anerkannten Wahrheit erscheinen mußten. Wir sehen hier darum den Apostel das ganze Recht seines Evangeliums geltend machen, und dies Evangelium ist in der Hauptsache kein anderes, als das, welches auch von seinen Mitaposteln, sowie von seinen und ihren Mitarbeitern verkündigt wurde. Sein Wort wird das scharfe, aber heilsame Korrektiv für die Irrtümer, die schon früh das Haupt erhoben haben, und bleibt die Norm der Entwicklung der Kirche in dem zweiten und den folgenden Jahrhunderten.

2. Die Charakterzüge der Irrlehrer in dem ersten Jahrhundert fallen schon hier alsbald ins Auge. Eine krankhafte Sucht, die haggadische und halachische Weisheit jüdischer Schriftgelehrsamkeit in das Interesse des christlichen Unterrichtes einzubeziehen; Überschätzung der Nebensachen, mit Hintansetzung der großen Hauptsache des Christentums; Vorliebe für Erörterung unfruchtbarer Probleme, während die Erbauung der Gläubigen leer ausgeht; Verleugnung der praktischen Natur des Christentums, wobei die vorgeschützte Freiheit als ein Anlaß für das Fleisch mißbraucht wurde; Irrtum in Bezug auf das eigentliche Verhältnis zwischen dem Gesetze und dem Evangelio Christi; und zu dem allen Neigung einzelner Gemeindeglieder, gerade solchen Lehrern, die dergleichen Absonderlichkeiten und Irrtümer vortrugen, nachzulaufen und einen Anhang für sie zu bilden: So hatten sich die Dinge bereits gestaltet, als Paulus von Cäsarea aus an Timotheus schrieb.

3. Der Apostel ist gleich weit von der Einseitigkeit entfernt, einesteils der Liebe ohne den Glauben, anderenteils dem Glauben ohne die Liebe irgend welchen Wert beizulegen. Er will nicht die Frucht ohne den Baum, aber ebenso wenig den Baum ohne die Frucht. Er kennt nur die eine Hauptforderung des Evangeliums: Liebe, aber auch nur die in einem durch den Glauben gereinigten Herzen entsprossene Liebe. Schon hier, wie später noch öfter, wird die Reinheit des Glaubens und die Reinheit des Gewissens aufs innigste miteinander vereinigt.

4. „Liebe aus reinem Herzen rc." In dieser Aufstellung der eigentlichen Hauptfor-

derung des Christentums ist zugleich die Berechtigung gegeben zu der möglichst innigen Verschmelzung der Dogmatik und Moral, deren willkürliche Trennung nicht selten beiden einen unberechenbaren Schaden zugefügt und das rechte Verständnis des Evangeliums bei vielen verhindert hat.

5. Wir erhalten hier einen belangreichen Beitrag zur Beantwortung der Frage, inwiefern das mosaische Gesetz Bedeutung und bindende Kraft habe oder nicht. Um aber des Apostels Denkweise hierüber vollkommen zu verstehen, muß vor allem der Römer- und Galaterbrief verglichen werden. Auch hier tritt Paulus als derselbe glühende Eiferer für die Rechte der christlichen Freiheit auf, als welcher er sich schon früher gezeigt hat. Während er den Wert des Gesetzes innerhalb der eignen Sphäre desselben über jeden Einwand erhebt, läßt er dessen völlige Unzulänglichkeit hervortreten, sobald es sich neben oder über dem Evangelio geltend machen will.

6. Die Hauptformen des Judentums in den Tagen des Herrn finden wir schon sehr bald in seiner ersten Gemeinde wieder aufleben, Pharisäismus einerseits, Sadduzäismus andererseits. Dieser vereinigten Macht von Selbstgerechtigkeit und Ungerechtigkeit gegenüber ist der Jünger nicht weniger als der Meister verpflichtet, das Schwert des Geistes mit aller Macht zu führen (Matth. 16, 6).

7. Eine erste Vorschrift für Pastoraltheologie wird den Verkündigern des Wortes schon hier von dem Apostel gegeben. Es ist nicht genug, die Wahrheit unverfälscht zu predigen, man ist auch gehalten, den Irrtum mit aller Macht zu bestreiten. Unchristlich und unevangelisch ist ohne allen Zweifel die Verfolgung der Ketzer, deren gräßliche Spuren auf gar mancher Seite der Kirchengeschichte mit Blut und Thränen verzeichnet stehen. Doch nicht minder zu tadeln dürfte derjenige sein, der wie Timotheus an der Spitze einer Gemeinde steht und bedeutenden Einfluß ausüben kann, und doch die Irrlehrer unbehindert um sich greifen ließe und sich mit dem Bewußtsein zufrieden gäbe, daß er nicht selbst mit dem Sauerteige des Irrtums befleckt sei. Die Biene, die keinen Stachel mehr hat, kann keinen Honig mehr geben. Der Wahlspruch Calvins muß der eines jeden treuen Zeugen Jesu Christi sein: „Ein Hund bellt wohl, wenn man seinen Herrn angreift, und ich sollte schweigen, wenn die Wahrheit Gottes angegriffen wird?“ Polemik gegen herrschende Irrtümer darf ebenso wenig ein Hauptbestandteil der evangelischen Predigt sein, wie sie ganz und allezeit daraus entfernt bleiben soll.

Homiletische Andeutungen.

Keine Lehre darf in der Kirche geduldet und gepredigt werden, als die unverfälschte apostolische Lehre. — Das Verhältnis zwischen dem Gedankentand einer haggadischen und halachischen Theologie und der gesunden Lehre des Christentums. — Der Unterschied zwischen der heiligen Mystik des Evangeliums und dem krankhaften Mystizismus. — Eine Predigt, deren erste und letzte Frucht Zank und Streit ist, statt Beförderung der göttlichen Heilsökonomie, ist schon hierdurch in sich selbst verurteilt. — Die Hauptsumme der christlichen Lehre: 1) Kein Christentum ohne Liebe; 2) keine christliche Liebe ohne Herzensreinheit; 3) keine Herzensreinheit ohne ein gutes Gewissen; 4) kein gutes Gewissen ohne ungefärbten Glauben. — Wie weit man von dem Endziel der göttlichen Offenbarung abweichen kann, selbst da, wo man glaubt, derselben schon sehr nahe zu sein. — Die Stellung des Christen zu dem Gesetz. Unter den Bekennern des Evangeliums waren und giebt es zu allen Zeiten: 1) Einige, die weder unter dem Gesetz, noch unter der Gnade stehen, 2) andere, die zwar unter dem Gesetz, aber noch nicht unter der Gnade stehen, und 3) noch andere, die unter der Gnade und nicht mehr unter dem Gesetze stehen. — Des Gesetzes Wert als: Riegel, Spiegel und Siegel. — Für wen das Gesetz gegeben ist und für wen nicht. — Der Christ, erlöset vom Fluch des Gesetzes, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in ihm erfüllet würde. — Jede gröbere oder feinere, offenbare oder verborgene Unsittlichkeit streitet entschieden gegen die gesunde Lehre. — Eine merkwürdige Lobpreisung des Evangeliums: 1) Das Evangelium eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes; 2) dieser Gott der selige Gott; 3) durch diesen seligen Gott der Dienst am Evangelio einem Manne wie Paulus anvertraut. — Jede Würdigung des Gesetzes, die nicht mit dem Evangelio des Paulus übereinstimmt, verdient schon deshalb abgewiesen zu werden. — Die fortwährende Abwechselung von Nomismus und Antinomismus in der christlichen Kirche: 1) Ihre Spuren, 2) ihre Ursachen, 3) ihre Bedeutung, 4) ihr einziges Heilmittel. — Die verderbliche Sucht mancher Gemeindeglieder, sich andern Lehrern als den geordneten Hirten der Gemeinde anzuschließen. — Das Abweichen vom Evangelium bedeutet Knechtung unter das Gesetz.

Osiander: Die reine Lehre ist eine große Gabe Gottes, daher ist sie wohl zu bewahren; ein treffliches Darlehen, daher ist sie wohl auszulegen. — Langii Op.: Reine Lehre und ein gottseliges Leben müssen von rechtswegen immer zusammen gehen. — Hedinger: Was nicht taugt zur Besserung in der Gottseligkeit, soll man aus Kirchen und Schulen herausschaffen. — Anton: Wenn uns der Feind in unserm Christentum nicht anders kann irre machen, so pfeift er uns hohe Dinge vor, die sonst gemeine Christen nicht wissen sollen. — Langii Op.: Die Theologen haben sich sonderlich zu hüten, daß sie nicht lose Schwätzer und dabei Verführer

von anderen werden. — In keiner Sache ist der Hochmut scheinbarer, schädlicher und gefährlicher, als in geistlichen Dingen. — Ein jeder Prediger des Evangeliums ist auch ein Gesetzeslehrer, denn das Evangelium zeigt, wie man das Gesetz Gottes auf eine evangelische Weise halten solle und könne. — Quesnel: Die evangelische Lehre billigt die Lehre nicht, so das Gesetz verbeut (1. Kor. 9, 21). — Sünden müssen nicht nach menschlichem Wahn, sondern nach Gesetz und Evangelium beurteilt werden. — Sünden, die im Gesetz verboten sind, sind auch dem Evangelium zuwider (Röm. 3, 31). — Anton: In unserm Predigtamt muß alles dahin gehen, daß wir das Evangelium als ein Evangelium der Herrlichkeit Gottes erkennen lernen (2. Kor. 4, 6). — Rothe: Der rechtmäßige Gebrauch des Gesetzes 1) in Beziehung auf andere, 2) in Beziehung auf uns selbst. Nur nicht zu früh aus der Zucht des Gesetzes sich entlassen!

III.

Dank des Apostels gegen den Herrn Christus, der sich seiner erbarmt. Doxologie.

V. 12—17.

12 Ich danke[1]) dem, der mir Kraft verliehen hat, Christo Jesu, unserm Herrn, daß 13 er mich für treu geachtet und zum Dienst bestellet hat, *obwohl ich zuvor ein Lästerer und ein Verfolger und ein Frevler war. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, 14 weil ich es unwissend in Unglauben that. *Und übergroß erwies sich die Gnade 15 unseres Herrn, verbunden mit Glaube und Liebe in Christo Jesu. *Zuverlässig ist das Wort und aller Annahme wert: „Christus Jesus ist gekommen in die Welt, 16 Sünder zu retten, von welchen ich der vornehmste bin." *Barmherzigkeit ist mir aber aus dem Grunde widerfahren, damit an mir vornämlich Jesus Christus alle seine Langmut erwiese, zum vorbildlichen Erweise für diejenigen, die künftig an ihn glauben 17 würden zum ewigen Leben. *Dem Könige aber der Zeiten, dem unvergänglichen, unsichtbaren, einigen[2]) Gott sei Ehre und Preis in alle Ewigkeit. Amen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich danke dem ꝛc.** Auf den unbefangenen Leser wird der mit V. 12 beginnende neue Gedankeneinsatz den Eindruck erwecken, daß er mit dem Vorhergehenden in keiner inneren Verbindung steht. Oosterzee meint freilich, es sei eine solche Verbindung vorhanden, er hält nämlich den Hinweis des Apostels auf die eigne Erfahrung für sehr geeignet, um das zu bestätigen, was V. 8—11 über die Bedeutung von Gesetz und Evangelium gesagt ist. Ähnlich urteilen auch andere Exegeten. Aber man bemüht sich vergeblich, das Vorhandensein einer direkten Andeutung über eine solche Beziehung zwischen den beiden Absätzen nachzuweisen. Für uns fällt die Verpflichtung zu einem solchen Nachweise fort. Wir erkennen nämlich in dem Abschnitte V. 12—17 ein neues selbständiges Fragment. Seiner Anlage und seinem Inhalte nach erscheint es uns etwa der danksagende Eingang zu L. zu sein, wie ja fast alle paulinischen Briefe mit einer solchen Danksagung zu beginnen pflegen. Bemerkenswert ist dabei nur, daß hier der Dank nicht wie sonst in den Briefeingängen an Gott, sondern an Christus gerichtet wird. Es geschieht das wohl mit Rücksicht auf das Citat V. 15, welches dem Apostel beim Beginne seines Dankes schon vorschwebt.

2. **Der mir Kraft verliehen.** Es ist gar nicht nötig, hier ausschließlich zu denken an die Kraft zur Bekehrung (Bengel), oder zum Leiden (Chrysostomus), oder zum Wunderthun (Mack), da nichts von alle dem ausgeschlossen zu werden braucht. Ohne irgend welche Einschränkung denkt Paulus hier an die ihn innerlich festigende göttliche Kraft, welche er seit seiner Berufung bis zu dem gegenwärtigem Augenblick auf allerlei Weise erfahren hatte. „Quo verbo non modo intelligit, se dei manu principio esse formatum, ut idoneus ad munus suum foret, sed simul complectitur continuam gratiae subministrationem. Neque enim satis fuisset, semel esse fidelem declaratum, nisi eum perpetuo auxilio confirmasset Christus." Calvin.

3. **Daß er mich — — bestellet hat;** *πιστόν με ἡγήσατο.* Treue ist diejenige Eigenschaft, welche ganz besonders von dem Diener des Evangeliums gefordert wird (vgl. 1. Kor. 4, 2). Für so treu hat der Herr den Paulus geachtet, mit anderen Worten: ihn als einen solchen an-

1) Das *καί* am Anfange dieses Satzes, welches von der Rezepta aufgenommen, ist nach den besten Handschriften zu streichen.

2) Rezepta: *μόνῳ σοφῷ*, weshalb auch Luther: dem allein weisen. Auf Grund von A. D*. F. G. alii ist jedoch *σοφῷ* schon von Griesbach aus dem Texte entfernt, dessen Beispiel später fast allgemein befolgt wurde. Auch im Sinaiticus fehlt *σοφῷ*.

gesehen, der Treue beweisen würde, und der Beweis des Vertrauens Christi war darin gegeben, daß er ihn in das Amt, nämlich das Amt eines Apostels, gesetzet hat, θέμενος εἰς διακονίαν, gleichwie ein Hausherr einem seiner Untergeordneten gerade dadurch einen glänzenden Beweis seines Vertrauens giebt, daß er ihn als Hausverwalter über die anderen bestellt. Der allwissende Herr der Gemeinde sah vorher, daß Paulus treu sein würde, und heiligte ihn sich selbst zu einem auserwählten Rüstzeug. Daß übrigens der Apostel diese Treue nicht als sein Verdienst, sondern als eine Gnadengabe betrachtet, erhellt aus 1. Kor. 7, 25.

4. **Obwohl ich zuvor — — ein Frevler war.** Nähere Mitteilung über seinen vormaligen Zustand, um dadurch die Größe seiner Ursache zum Danke (V. 12) noch mehr hervortreten zu lassen. — Lästerer des Namens und der Sache des Herrn (vgl. Apostg. 16, 11). — Verfolger der Christen, beides mit Wort und That (vgl. Apostg. 22, 4; Gal. 1, 13). — Frevler oder ein Mensch voll gewaltthätigen Übermutes, ὑβριστής (vgl. Matth. 22, 6; Röm. 1, 30); „der letzte Ausdruck steigert den vorangehenden, insofern er auf Mißhandlung hinweist, die aus Übermut und Verachtung des andern hervorgeht.“ Wiesinger.

5. **Aber mir ist Barmherzigkeit** ꝛc. Nicht allein darin, daß er Vergebung der Sünden erlangte, sondern auch darin, daß er zum Apostelamte berufen, in demselben bestätigt und treu geachtet wurde (V. 12); und warum? Weil ich es unwissend that in Unglauben. Der Apostel will keineswegs in Abrede stellen, daß auch dieser Unglaube seine eigne Schuld und insofern strafbar sei; er weist hier lediglich auf das Einzige hin, das zur Milderung des verdienten Urteils vorgebracht werden kann. Die ἄγνοια, worin er sich befunden hatte, ermöglichte die Vergebung, da er noch nicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen hatte (vgl. Luk. 12, 45; 23, 34; Matth. 12, 31. 32). Seine Unwissenheit hatte also keineswegs die Vergebung verdient, aber sie war ein Milderungsgrund bei seiner Beurteilung (vgl. Apostg. 3, 17; Heb. 5, 2) und die Ursache, daß seine Begnadigung durch den Herrn und im Bereiche der Möglichkeit blieb. Der positive Grund der Erbarmung lag selbstverständlich ganz allein in der Gnade des Herrn (vgl. V. 14 und Tit. 3, 5).

6. **Und übergroß** ꝛc., ὑπερεπλεόνασεν, das einzige Mal, daß dieses Wort bei Paulus gefunden wird. Wo er von der Sünde spricht (Röm. 5, 20), da gebraucht er das Wort ἐπλεόνασεν, wo er dagegen von der ihm widerfahrenen Barmherzigkeit redet, da fügt er noch ein vielbezeichnendes ὑπέρ hinzu. Es ist gleichsam, als ringe er mit der Sprache, um das ihn ganz überwältigende Gefühl befriedigend ausdrücken zu können. — **Mit Glaube und Liebe in Christo Jesu.** Glauben, nicht das kindliche Vertrauen auf Gott im allgemeinen, sondern der Glaube, dessen Gegenstand Christus ist; hier, wie gewöhnlich in den Briefen Pauli, ein Glaube, der mit der Liebe zu Christo vereinigt ist, „nicht die Liebe, die Christus hat und übt, sondern die er den Menschen schenkt“ (Olshausen). Dieser Glaube und diese Liebe sind ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, weil Jesus selbst deren Mittelpunkt ausmacht (vgl. Kol. 1, 4). Und wenn nun der Apostel sagt, daß die Gnade des Herrn sich übergroß erwiesen hat, verbunden mit Glauben und Liebe (μετά), so hat er nicht auf die Wirkung oder auf die Folge dieser Gnade den Blick gerichtet, sondern auf das, was sie subjektiv von der Seite des Menschen begleitet: indicatur π. κ. ἀ. quasi comites fuisse illius χάριτος (Leo). Durch diesen Glauben und diese Liebe war er zu dem persönlichen Besitz und Genuß der Barmherzigkeit gekommen, die der Herr seinerseits aus freier Gnade an ihm verherrlicht hatte.

7. **Zuverlässig** ꝛc. Bengel: „Πιστός, fidus, gravissima praefandi formula. Scit Paulus quod dicit et de quo confirmet, ipsaque sermonis simplicitate refutat secus docentes, eo communiora tractans, sed decore, quo abstrusiora affectabant alii.“ — **Und aller Annahme wert,** πάσης ἀποδοχῆς, würdig, ohne irgend welchen Vorbehalt gläubig angenommen zu werden. Der Apostel meint eine Annahme, durch welche jeder Zweifel ausgeschlossen wird, die also sowohl durch das Organ des Verstandes, wie das des Herzens geschieht. Die hier von Paulus gebrauchte Formel kommt auch 4, 9 und in ihrer ersten Hälfte 3, 1; 2. Tim. 2, 11, Tit. 3, 8 vor, und zwar als Formel zur Kenntlichmachung eines Citates. Ein solches wird auch an unserer Stelle durch diese Formel eingeleitet. Es ist ein Losungs- und Bekenntniswort aus der ältesten Gemeinde.

8. **Christus Jesus ist gekommen** ꝛc. Der Ausdruck: in die Welt kommen, findet seine volle Erklärung erst in dem Glauben an die Präexistenz des Herrn (vgl. Joh. 16, 32). Das Wort κόσμος ist hier nicht in ethischem, sondern in physischem Sinne, als Gegensatz zu einer höhern Weltordnung zu verstehen. Als Ziel dieser Menschwerdung nennt dies Citat ohne irgend eine Einschränkung, aus welchem Grunde auch der Artikel fehlt, ἁμαρτωλοὺς σῶσαι (vgl. Luk. 19, 10; Röm. 5, 6). Der biblische Begriff von σωτηρία steht nicht der Unglückseligkeit im allgemeinen, sondern mehr dem Verlorensein im besondern gegenüber: „Subest in hoc verbo emphasis, nam qui officium Christi esse fatentur salvare, cogitationem tamen hanc difficilius admittunt, quod ejusmodi salus ad peccatores pertineat. Semper enim abripitur sensus noster ad respectum dignitatis, simulatque indignitas apparet, concidit fiducia.“ Calvin.

9. **Von welchen ich der vornehmste bin.** Auch diese Worte gehören noch zu dem citierten Bekenntnisse. Paulus bezieht auch sie im vollen Sinne auf sich. Wer glaubt, daß ein Selbstbekenntnis, wie dieses, die Grenzen der Wahrheit überschreite, der beweist dadurch, daß er gar wenig Begriff von der Demut und Liebe des Apostels hat, der keinen Augenblick ansteht, wie jeder andere aufrichtige Christ zu erkennen,

daß er auf der langen Liste der Sünder obenan steht, weil er besser mit seiner eignen Schuld, als mit der jedes andern bekannt ist, und außerdem gern andere höher achtet, als sich selbst (vgl. 1. Kor. 15, 9; Phil. 2, 3; Eph. 3, 8).

10. **Aus dem Grunde.** In demselben Maße, wie die Demut tief herabgestiegen, steigt nun um so höher sein Glaubensmut. Möchte es jemand wunderlich vorkommen, daß gerade ihm, der sich eben den vornehmsten der Sünder genannt hat, solch eine Gnade widerfahren war, so stellt er dem die Ursache davon gegenüber (ἀλλά) und läßt den weltbedeutenden Charakter seiner Bekehrung klar an das Licht treten. Gerade ein solcher Sünder war in ihm begnadigt worden, ἵνα Χριστὸς Ἰησοῦς ἐνδείξηται τὴν ἅπασαν μακροθυμίαν. — **Langmut,** die göttliche Eigenschaft des Herrn, wodurch er das Böse nicht sofort straft, sondern dem Sünder die Gelegenheit zur Bekehrung verlängert. An ihm, in seiner Bekehrung vornämlich, τῷ πρώτῳ, offenbart sich ἡ ἅπασα μακροθ., so daß diese Bekehrung ein wahres Wunder der Sünderliebe Jesu Christi genannt werden kann. Bengel: „cunctam longanimitatem, quum minores peccatores etiam mensura quasi minor possit restituere“. Wie viel weiter der Zweck dieses Wunders sich noch ausdehnte, als auf den Apostel und seine Zeitgenossen allein, geht aus dem unmittelbar Folgenden hervor. — **Zum vorbildlichen Erweise — — zum ewigen Leben.** Durch das Wort ὑποτύπωσις, das außerdem nur noch 2. Tim. 1, 13 vorkommt, wird das Originelle, Normale, Exemplarische des Ereignisses angedeutet (s. v. a. τύπος, Röm. 5, 14; ὑπόδειγμα, 2. Petri 2, 6). Paulus stand vor dem Auge aller folgenden Geschlechter als ein typischer Erweis für die Macht der Gnade und Sünderliebe des Herrn, an der nunmehr auch der größte Sünder nicht zu zweifeln braucht. Der Herr hatte mit ihm gehandelt wie der König, der in einer aufrührerischen Stadt gerade den größten Empörer frei spricht; wie ein Arzt, der in einem Krankenhause gerade den schlimmsten Kranken heilet, auf daß fortan kein Schuldiger, kein Kranker mehr zu zweifeln brauche an der Möglichkeit, Gnade und Rettung zu erlangen. In diesem Sinne war Paulus ein Vorbild τῶν μελλόντων πιστεύειν ἐπ' αὐτῷ, d. h. für alle, welche auf Christus als den „absoluten Haltpunkt unseres Heiles“ (Matthies) ihr Vertrauen setzen. Welches E n d z i e l diesem gläubigen Vertrauen vorgestellt wird, geht wiederum aus dem unmittelbar Folgenden hervor: εἰς ζωὴν αἰώνιον. Kein Wunder, daß der Apostel nun, wo er seiner Begnadigung eine so hohe Bedeutung für alle folgenden Jahrhunderte zuschreibt, sein Herz zu einer dankbaren Doxologie erhebt (V. 17).

11. **Dem Könige aber der Zeiten,** τῶν αἰώνων. Nach einigen: König d e r W e l t e n; αἰῶνες hier in dem Sinne von Hebr. 1, 2 genommen, so z. B. Leo: regem totius mundi. Besser jedoch wegen des vorhergehenden τῶν μελλ. πιστ. läßt sich annehmen, daß dem Apostel hier nicht der Begriff des R a u m e s, sondern der der Z e i t f o l g e vorgeschwebt habe. Nur in dem Verlaufe der Zeit kann sich die typische Bedeutung der Bekehrung Pauli (V. 16) vollkommen realisieren; König aber über alle die Äonen, in denen künftig die Gläubigen der Gemeinde werden zugethan werden, ist Gott. Der Begriff, daß Gottes Reich eine e w i g e Herrschaft ist, liegt nicht so sehr in den Worten τῶν αἰώνων (Wiesinger), als vielmehr in dem unmittelbar folgenden ἀφθάρτῳ. Der Ausdruck selbst ist zur Bezeichnung Gottes nicht erst von Paulus gebildet, sondern kommt schon Sir. 36, 19 u. Tob. 13, 6 vor; zu den Äonen der Gnostiker steht er an unserer Stelle selbstverständlich in keinerlei Beziehung. — **Dem unvergänglichen** (vgl. Röm. 1, 23 und 1. Tim. 6, 16), der allein Unsterblichkeit hat; **unsichtbaren,** nicht nur der nicht gesehen wird, sondern welcher, der Natur der Sache nach, unmöglich gesehen werden k a n n (vgl. Joh. 1, 18 und 1. Tim. 6, 16; Hebr. 11, 27). — **Einigen.** Σοφῷ bei μόνῳ ist ein unechtes Einschiebsel, wahrscheinlich aus Röm. 6, 27 herübergenommen. — **In alle Ewigkeit** (vgl. Gal. 1, 5; Phil. 4, 20). Bei aller Eigentümlichkeit zeigt diese Doxologie, wenn man sie mit anderen vergleicht, doch wieder einen so entschieden paulinischen Charakter, daß sie weit mehr verdient, unter die Beweise für, als (Schleierm. u. a.) gegen die Echtheit der Pastoralbriefe gerechnet zu werden.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Es ist bekannt, daß Paulus die ganze Geschichte der göttlichen Offenbarung unter dem Alten Bunde von einem typisch-symbolischen Standpunkte zu betrachten pflegt. Die Erschaffung z. B. des Mannes und der Frau, die erste Sünde, das Glaubensleben Abrahams, das Verhältnis zwischen Sarah und Hagar, der Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer und ihre Schicksale in der Wüste sind in seinen Augen nicht nur isoliert dastehende Thatsachen, sondern Dinge von einer höhern Bedeutung, die auf große Wahrheiten oder auf beständig wiederkehrende Gesetze hinzielen (s. 1. Kor. 10, 1 u. ff.; Gal. 4, 23 u. ff. u. a. St.). In gleicher Weise betrachtet er das ihm bei seiner eignen Bekehrung Widerfahrene. Seine Bekehrung steht vor seinem Auge wie ein Spiegel, der das Bild von der Erbarmung des Herrn für den größten Sünder allen folgenden Jahrhunderten zeigt. Diese Betrachtung giebt uns einen vielbedeutenden Wink über den Gesichtspunkt, woraus wir die treffendsten Offenbarungen der Christusregierung beständig betrachten müssen. Der Herr wirkt nicht nur dynamisch, sondern auch symbolisch, und jede neue That seiner Macht und Liebe ist ein Vorzeichen von dem, was er beständig in immer höherem Grade wiederholen wird.

2. Die Bekehrung des Paulus ist eine der

packendsten Offenbarungen von dem Reichtum und der Kraft der göttlichen Gnade. Nicht nur als vorlaufende und aufsuchende, sondern auch als vergebende, reinigende und stärkende Gnade tritt sie hier vor unsern Blick. Zugleich wird aber auch ersichtlich, welche natürliche und unübersteigliche Grenze sich diese Gnade gesteckt sieht, nämlich da, wo man mutwillig sündigt, so daß weiter kein anderes Opfer für die Sünde übrig bleibt (Hebr. 10, 26). Hätte Paulus keine ἄγνοια gehabt, so wäre seine Begnadigung unmöglich geworden, weil er in diesem Falle eine Sünde zum Tode begangen haben würde (1. Joh. 5, 16. 17), bei welcher der subjektive Anknüpfungspunkt für die göttliche Barmherzigkeit, Reue und Buße, gänzlich fehlt.

3. Ein Bekenntnis, wie Paulus es hier für sich ablegt, finden wir auf breiterer Grundlage in den confessiones des Augustinus. Es ist in ethischer Hinsicht belangreich, mit diesem Bekenntnis der eignen Unwürdigkeit den anmaßlichen Selbstruhm in den confessions von Rousseau zu vergleichen. Gerade die Vereinigung der tiefsten Demut mit dem unerschütterlichen Glauben liefert den Schlüssel zu dem Geheimnis der ganz einzigen Größe des Paulus.

4. Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um ꝛc. Ein Evangelium im Evangelio, wie Joh. 3, 16; 1. Joh. 4, 9. 10 und einige andere Stellen. Merke, wie einfältig das Glaubensbekenntnis der ältesten Gemeinde ist, das der Apostel zu dem seinen macht. In dem großen Gegensatze von Sünde und Gnade geht zuletzt alles auf. Das Evangelium, eine frohe Botschaft für Verlorene, dies ist alles, aber dies ist auch genug. Gerade daraus erklärt sich einerseits der Anklang, den das Evangelium findet, anderseits der Widerstand, auf welchen das Evangelium stößt.

5. Wie hier an Paulus, so wurde später an vielen offenbar, daß gerade die heftigsten Gegner der Wahrheit nach ihrer Bekehrung zu deren kräftigsten Zeugen umgeschaffen wurden. So früher Augustinus, später John Newton; aus der Misionsgeschichte van der Kemp und viele andere. — Natürlicher Grund für diese Erscheinung und hohe Bedeutung derselben.

6. „Wenn schon der, welcher sich bewußt ist, nicht wider besseres Wissen und Gewissen gesündigt zu haben, doch, alle inneren und äußeren Umstände wohl erwogen, sagen muß, er sei der größte Sünder, was soll dann der sagen, der bekennen muß, daß er oft genug, nicht „unwissend im Unglauben", gesündigt hat, sondern wider seine bessere Erkenntnis? Wird der nicht erst ganz auf Gottes Erbarmen geworfen? Und wenn er dann seiner Begnadigung gewiß ist, wie kann er Gott würdig dafür preisen?" (Plitt.)

7. Gab die Bekehrung eines Paulus schon Anlaß zu einer so erhabenen Doxologie, wie viel lauter wird das Danklied der Erlösten dann erschallen, wenn die Vollendung des Reiches Gottes gekommen sein wird und alle Wunderwege Gottes zur Wiederbringung der vielen Millionen vor allen Heiligen offenbar geworden sind.

Homiletische Andeutungen.

Kein größerer Anlaß zum Danke, als in Wahrheit bekehrt zu sein. — Der große Gegensatz zwischen dem Sonst und Jetzt in Pauli Leben. Inwiefern er sich bei jedem Christen wiederholen muß. — Der Ruhm des Dieners am Evangelio, den der Herr für treu geachtet und in das Amt gesetzet hat. — Der Unterschied zwischen erläßlicher und nicht erläßlicher Sünde. — Inwiefern die Unwissenheit des Unglaubens eine selbstverschuldete ist. — Pauli Bekehrung ein Beweis von der Kraft der Gnade: 1) Kein Fall so tief, zu welchem diese Gnade nicht hinabsteigt; 2) keine Höhe so erhaben, zu welcher diese Gnade den Sünder nicht emporführe. — Die unzertrennliche Vereinigung der Gnade auf der Seite des Herrn mit dem Glauben und der Liebe auf der Seite des Sünders. — Glaube und Liebe keine verdienende Ursache der Gnade, sondern das Mittel, durch welches diese ergriffen wird. — „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren", der höchste Ruhm des Glaubens. Lauter Barmherzigkeit das Wirken der Gnade vor, bei und nach der Bekehrung eines Sünders. — Wie soll der Christ nach dem Vorbild des Paulus auf seine früheren Irrtümer zurücksehen? 1) Mit Dankbarkeit für seine Erlösung (V. 12), 2) mit fortwährender Demut (V. 13 bis 15), 3) mit unerschütterlichem und befestigtem Glauben (V. 16), 4) mit froher Gottesverherrlichung (V. 17). — Das große Ziel der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Welt. — Das Evangelium eine frohe Botschaft, die 1) alle Sünder umfasset, 2) aller Annahme wert ist. — Paulus, ein Vorbild der tiefsten Demut, vereinigt mit dem größten Glauben — „Von welchen ich der vornehmste bin": 1) Inwiefern kann jeder dies Wort für sich selbst wiederholen? 2) warum ist dies Bekenntnis nötig? Ohne dasselbe a. kein Verlangen nach Erlösung, b. kein freudiges Empfinden von ihr, c. keine rechte Würdigung derselben. — Was kann der größte Sünder zu seiner Ermutigung und Leitung von dem begnadigten Paulus lernen? — Gott der König der Zeiten: 1) Er beherrscht sie mit seinem mächtigen Willen; 2) er überlebt sie auf seinem ewigen Thron. — Gottes Verherrlichung das höchste Ziel der Erlösung. — Die Bekehrung des Paulus ein würdiger Stoff der Gottesverherrlichung auf Erden und in dem Himmel (vgl. Gal. 1, 24).

„Von welchen ich der vornehmste bin", schöner Text zur Vorbereitung für das heil. Abendmahl. — „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren", passender Text für die Abendmahlsfeier selbst. — „Dem Könige aller Zeiten" u. s. w., geeigneter Text für die Danksagungspredigt, wo diese (wie in Holland allenthalben) nach beendigter Abendmahlsfeier gehalten wird. — V. 12a äußerst geeignet für Antrittsreden oder bei Gelegenheit einer kirchlichen Amtsfeier.

Starke: Langii Op.: In dem Werk unserer Bekehrung müssen wir unserer Kraft nichts, sondern Gott alles zuschreiben (Phil. 2, 13). — Ein jeder Lehrer muß seines göttlichen Berufes zum Lehramt gewiß sein (Apostg. 20, 28). — Ob ein Gerechtfertigter schon weiß, daß er Vergebung von Sünden hat, so behält er deswegen doch die Zeit seines Lebens an ihnen ein beständiges und schamvolles Andenken, welches dann aber ein kindliches und gottergebenes Gemüt zeiget. — Osiander: Die Gnade Gottes ist desto reichlicher und überfließender, je größer die Übertretungen derjenigen gewesen, die wahrhaftig und von Herzen Buße thun (Röm. 5, 20). — So oft uns in der heiligen Schrift das Beispiel eines bekehrten Sünders vorgehalten wird, so oft soll unser Glaube an die Vergebung der Sünden daraus gestärkt werden. — Ist Gott ein ewiger König, so haben wir auch nicht zu besorgen, daß ihn die Tyrannen vom Stuhl seiner Herrlichkeit stürzen werden. Da er nicht stirbt, so lasset uns zu ihm fliehen in allen unseren Trübsalen und gedenken: Lebet doch Gott noch! — Heubner: Eben weil Paulus aufrichtig, ehrlich verfuhr bei seinem Verfolgen, nahm sich Gott seiner an. Von ihm gilt das Johnson'sche „I love a good hather", ich liebe einen guten, ehrlichen Hasser; einen solchen, der mit offener Ehrlichkeit und Überzeugung wider mich ist, muß ich lieben. — Das Christentum eine Sache für Sünder, nicht für Gerechte. — Die langmütige Schonung der Ungläubigen. — Wie viele unübersehbare Folgen kann eines Sünders Besserung haben!

V. 12—17. Im Großherzogtum Hessen und anderswo. Epistel am 7. Sonnt. nach Trinitatis. Beck: Uns ist Barmherzigkeit widerfahren: 1) Grund, 2) Art, 3) Ziel. — Lindemann: Welch ein ermunternder Glaube der Glaube an Gottes Barmherzigkeit sei. Er ermuntert 1) zu aufrichtiger Demut, 2) zu ausharrender Geduld, 3) zu herzlicher Beruhigung, 4) zu dankbarer Freude. — Schmaltz: Der Begnadigten Seligkeit. — Alt: Der Mensch in seinem Jubel über die Gnadenwirkungen Gottes. — Natorp: Wie sehr wir Ursache haben, uns vor Gott zu demütigen. — Ad. Monod: Die Charakterzüge einer wahren Bekehrung, angedeutet in dem Vorbilde des Paulus. Die Bekehrung: 1) was ist sie? 2) wozu dient sie? 3) wie entsteht sie? — Rothe: Der enge Zusammenhang zwischen Glaubensfreudigkeit und Glaubenstreue. V. 12.

IV.

Paulus ermahnt den Timotheus, den guten Kampf zu kämpfen, und verstärkt seine Ermahnung, indem er ihn auf den Abfall und das Urteil einiger hinweist, von denen er Hymenaios und Alexandros mit Namen anführt. V. 18—20.

18 . . . so lege ich dir dieses Schreiben vor, mein Sohn Timotheus, nach den vorweg auf dich zielenden Weissagungen, damit du durch sie den schönen Kampf kämpfest, 19 *Glauben und gutes Gewissen bewahrend, welches etliche von sich gestoßen und am 20 Glauben Schiffbruch gelitten haben, *zu welchen Hymenaios und Alexandros gehören, welche ich dem Satan übergeben habe, damit sie erzogen werden, nicht [mehr] zu lästern.

Exegetische Erläuterungen.

1. **So lege ich dir dieses Schreiben vor.** Es ist bereits früher gesagt, daß wir in den Worten ταύτην τὴν παραγγελίαν παρατίθεμαί σοι den Nachsatz zu dem V. 3 mit καθώς beginnenden Vordersatze sehen. Das Schreiben, welches Paulus im Anklang an παραγγείλῃς V. 3 hier eine παραγγελία nennt, ist das mehrerwähnte Instruktionsschreiben an Timotheus. Was er ihm darin zu sagen hat, das legt er ihm gleichsam zur Erwägung, zur eignen Entscheidung vor (παρατίθεμαι), nicht aber in der Form eines Befehles. Man trifft darum den Sinn des Apostels nicht, wenn man die παραγγελία, wie Oosterzee thut, von einem Gebote, oder richtiger von der „herzlichen, väterlichen Anbefehlung" versteht, daß Timotheus sich als einen treuen Streiter Jesu Christi zeige und so den schönen Erwartungen entspreche, die man mit Grund von ihm hegen konnte.

2. **Nach den vorweg auf dich zielenden Weissagungen.** Paulus sendet dem Timotheus seine Zuschrift mit Rücksicht auf irgend welche Weissagungen, die zu ihm in Beziehung stehen, (κατὰ τὰς προαγούσας ἐπὶ σὲ προφητείας). Bei diesen Weissagungen denkt Heubner an „die guten Hoffnungen, die Timotheus schon in der Jugend erregt", Oosterzee an Aussprüche, welche bei der feierlichen Einweihung desselben aus dem Munde christlicher Propheten erfolgten. Das Richtige hat wohl Beck gesehen, wenn er die προφητεῖαι von Schriftworten des A. T. versteht. Solche Schriftworte kennt Timotheus von Jugend auf 2. Tim. 3, 15; als er Pauli Schüler wurde, erschloß sich ihm ein tieferes Verständnis für dieselben, und schon im voraus wurden sie ihm damals so gedeutet, daß er sie für Amt und

Leben verwenden lernte; er sagte sich: sie sind προάγουσαι ἐπί σε. Ihnen gemäß schreibt ihm jetzt der Apostel, und er thut es, damit er durch sie, ἐν αὐταῖς, d. h. sich an ihnen stärkend, seines Amtes walte. — **Den schönen Kampf kämpfest.** Zu allgemein de Wette: „Daß du dich in deiner Amtsführung würdig und wacker verhaltest"; viel glücklicher Luther: „daß du in demselben eine gute Ritterschaft übest." Στρατεία hier nicht die Andeutung des Streites des christlichen Lebens im allgemeinen, sondern des Amtsstreites, welchen Timotheus zu führen hatte. Es ist ein Kriegsdienst im eigentlichen Sinne des Wortes, unter dem Banner des Königs der Könige, wovon hier die Rede ist. Zum richtigen Verständnis des bildlichen Ausdruckes vergleiche man 2. Kor. 10, 4; Eph 6, 10—18; 1. Thess. 5, 8; 2. Tim. 2, 3—5. — Chrysostomus: διατί καλεῖ στρατείαν τὸ πρᾶγμα; δηλῶν, ὅτι πόλεμος ἐγήγερται σφοδρὸς πᾶσι μέν, μάλιστα δὲ τῷ διδασκάλῳ.

3. **Glauben — bewahrend.** Bei dem Kampfe, den man gegen den Feind von außen zu führen hat, kommt es zu allererst darauf an, wie der innere Zustand und die Stimmung des Herzens sei. Ἔχων ist hier in dem Sinne von κατέχων zu nehmen, weil durch die Partizipialverbindung die Art und Weise angedeutet wird, in welcher Timotheus der Ermahnung (V. 18) nachkommen soll. Daß der Glaube hier als eine Waffe vorgestellt werde, wie Ephes. 6, 16 (nach Matthies), ist wegen des innigen Zusammenhangs von πίστιν und συνείδησιν ἀγαθήν weniger wahrscheinlich. Der Apostel will einfach, daß Timotheus beide bewahren, d. h. festhalten, nicht verleugnen solle. Auch hier dieselbe Vereinigung des Glaubens und Gewissens wie V. 5. Der Unglaube ist bei unserm Apostel keineswegs eine theoretische, sondern eine praktische Sache, die mit dem inneren Zustande des sittlichen Lebens zusammenhängt, wie aus dem unmittelbar Folgenden hervorgeht.

4. **Welches — gelitten haben.** Sinn: Durch Befleckung des guten Gewissens haben einige nicht allein dies, sondern auch den Glauben, den sie früher besaßen, verloren. — Ἥν τινες ἀπωσάμενοι, welches, das gute Gewissen nämlich, etliche von sich gestoßen haben wie einen lästigen Mahner, welchen sie um jeden Preis zu beseitigen entschlossen waren. — **Schiffbruch gelitten haben.** Ναυαγεῖν ist ein bei griechischen, römischen und jüdischen Schriftstellern gebräuchliches und auch bei uns gangbares Wort, wodurch schwere, unwiederbringliche Verluste angedeutet werden, und das im N. T. nur 2. Kor. 11, 25 im eigentlichen und hier im bildlichen Sinne gefunden wird. Darf man annehmen, daß dem Paulus das Bild eines Schiffbruches schon bei dem vorhergehenden ἀπωσάμενοι vorgeschwebt habe, dann muß man das gute Gewissen nicht als das Ruder (Mack), oder als den Anker (Wiesinger), sondern als die das Gleichgewicht und die Sicherheit gebende Befrachtung betrachten. Stößt man diese fort, so geht man dem Schiffbruche sicher entgegen. Die Präposition περί c. accus. deutet besonders an, in Bezug auf welche Sache sie eigentlich Schiffbruch gelitten, d. h. was sie dabei verloren haben. Calvin: „Metaphora a naufragio sumpta aptissime quadrat, nam innuit, ut salva fides ad portum usque perveniat, navigationis nostrae cursum bona conscientia regendum esse, alias naufragii esse periculum, hoc est, ne fides mala conscientia tanquam gurgite in mari procelloso mergatur."

5. **Zu welchen — — gehören.** Hymenaios vielleicht derselbe, der 2. Tim. 2, 17 genannt wird, siehe z. d. St. — Alexandros. Es wird derselbe sein, welcher etwa 1½ Jahre später den Aufstand in Ephesus gegen den Apostel erregte Apostg. 19, 23 ff. und von dem Paulus 2. Tim. 2, 17 schreibt, daß er von ihm viel Übles erfahren. — **Welche ich dem Satan übergeben habe.** Förmliche Bezeichnung der Exkommunikation, wodurch sie aus der Gemeinde geworfen und wiederum den finsteren Mächten preisgegeben wurden, die im Heidentum ihre Herrschaft führen (Kol. 1, 13; 1. Kor. 5, 5). Auch hier wie an der zuletzt genannten Stelle scheint der Apostel ein εἰς ὄλεθρ. τῆς σαρκός im Geiste hinzuzufügen, wie dies aus dem unmittelbar folgenden ἵνα παιδευθ. κτλ. hervorgeht. Daß der Apostel hier allein von dem rede, was er im Geiste gethan habe (Planck, Matthies), ist Konjektur. Der Ausdruck läßt keine andere Erklärung zu, als die eines schon vollendeten Faktums. — **Damit sie erzogen werden** ꝛc. Die geistige Gewalt, der sie mit der Übergabe an Satan ausgeliefert sind, wird sie so in Fesseln schlagen, daß sie das Lästern verlernen. Da βλασφημεῖν bei Paulus immer von einem Lästern wider Menschen gebraucht wird, hat man auch hier wohl an ein solches, und zwar dann gegen Paulus zu denken, der jene Schiffbrüchigen zurechtgewiesen haben wird.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Wie sehr schon das Leben des einzelnen Christen ein lebenslänglicher Kriegsdienst ist, so kann insonderheit das Leben eines rechtschaffenen Dieners am Evangelio aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden, ganz vorzüglich aber in den Tagen, worin der Irrtum kühn und trotzig das Haupt erhebt, sowie in des Timotheus Zeit dieses der Fall gewesen. Es giebt indessen auch eine falsche Kampfeslust, wie auch eine falsche Liebe zum Frieden, vor welcher der junge Diener des Wortes nicht ernst genug gewarnt werden kann. Ausgezeichnete Winke in betreff der Art und Weise, in welcher er die ganze καλὴ στρατεία führen und sein Amtsleben einrichten muß, findet man u. a. in dem alten bekannten Gedichte von J. Valentin Andreä, betitelt: „Von dem guten Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes"; es ist von Herder in seinen Briefen über das Studium der Theologie und von Löhe in seiner Schrift:

„Der evangelische Geistliche“ mitgeteilt und noch immer der Beherzigung würdig. Auch diese seine Gegenüberstellung eines guten und schlechten Lehrers verdient nicht der Vergessenheit anheim zu fallen: praeceptor bonus ducit, dum malus trahit: lucet ille, hic offuscat; docet ille, hic confundit; regit ille, hic impellit; excitat ille, hic deprimit; delectat ille, hic angit; format ille, hic destruit. Paucis dicam: nisi praeceptor ipse liber, imo bibliotheca et museum inambulans sit, nisi laboris breviarium et manubrium; nisi linguarum artiumque repertorium et formula, nisi insuper patriae et ecclesiae ornamentum audiat, non sapit ad ingenium nostrum. Nam libros repetere et exigere, ad laborem agere et stimulare, praecepta, regulas dictaque obtrudere, cujusvis est; summam rei monstrare, facilitatem aperire, applicationem adhibere, usum docere, exemplo praeire, denique ad Christum omnia referre, hoc opus, hic sudor Christianus est, quem nullae orbis opes rependerint.“ Siehe Hagenbach, Vorlesungen über die Gesch. der Reformation z. d. St.

2. Höchst wichtig ist der hier ausgesprochene Begriff von dem innigen Zusammenhang des Glaubens und des Gewissens. Wie der Unglaube fast immer zu gröberer oder feinerer Unsittlichkeit führt, so findet er selbst nicht selten seinen Ursprung, wenigstens wenn vorher schon Glauben vorhanden war, nach seinem tiefsten Grunde in der Unsittlichkeit. Echt paulinisch ist dieser Begriff; vgl. Röm. 1, 21, zugleich aber auch ganz im Geiste des Herrn siehe Joh. 7, 17, und ebenso tief psychologisch, weil man viel zu viel gewohnt ist, sich den Glauben oder Unglauben als eine Sache des abstrakten Begriffes vorzustellen. „Es ist aber die evangelische Wahrheit kein pures Verstandesding und Gedächtniswerk; das Licht des Evangeliums ist Leben und sein Werk ist Kraft. Darum kann es nur da erfaßt werden, wo Erkennen, Fühlen und Streben vereinigt wird, so daß der Begriff Gehalt hat im Gefühl und Kraft im Willen, wie umgekehrt ein Handeln, abgelöst vom christlichen Erkennen und Empfinden, nimmermehr ein christliches sein kann.“ Es würde interessant sein, die Geschichte der Häresieen aus diesem Gesichtspunkt zu betrachten und dem tiefsten sittlichen Grunde der meisten Abweichungen nachzuforschen. Dagegen fällt es von selbst ins Auge, daß ein gewissenhaft sittliches Leben wiederum der Festigkeit des Glaubenslebens förderlich ist.

3. Wer sich für den Streit des Lebens recht vorbereiten und im Kampfe, den er in seinem Amte auszufechten hat, stählen will, der greife auf die Schrift. Jede Stelle in ihr kann er als eine Weissagung auf sich selbst und das, was er im Augenblicke zu thun und zu lassen hat, deuten. In der Kraft der heiligen Schriftgedanken wird sein Kampf zum guten Kampfe.

4. Was Paulus von Hymenaios und Alexandros sagt, zeigt uns, wie teuer und wert ihm die Kirchenzucht war, und wie daher die Erschlaffung und Zügellosigkeit vieler Gemeinden in dieser Hinsicht mit seinem Geiste und Vorbilde im direktesten Widerspruch steht. Dagegen darf nicht unbeachtet bleiben, wie er nur in den äußersten Notfällen zu dieser Maßregel überging, und dann noch lediglich in der Absicht, um durch die Strafe zur Besserung zu leiten und ewigen Schaden an der Seele zu verhüten. Die Inquisition der römisch-katholischen Kirche wird mithin ebenso sehr hier verurteilt, wie der Indifferentismus vieler Mitglieder der evangelischen Kirche auf diesem Gebiete.

Homiletische Andeutungen.

Das christliche Leben, gleichwie das eines jeden treuen Dieners am Evangelio, ein Kriegsdienst. — Die rechte Heldenstärke für seinen Kampf entnimmt der Christ aus dem göttlichen Worte. — Wehe dem Boten des Evangeliums, welcher den billigsten Erwartungen in betreff seiner Person nicht entspricht. — Glauben verloren, alles verloren. — Der innige Zusammenhang des Glaubens und des Gewissens, des religiösen und des sittlichen Lebens. — Der Schiffbruch am Glauben: 1) Wie leicht man Schiffbruch leiden kann; 2) wie unglückselig sein Ende ist. — Es ist unmöglich, ein braver Mensch zu bleiben, wenn man ein schlechter Christ geworden ist. — Der Blick auf den Abfall anderer soll uns zu größerem Eifer und zu vermehrter Treue und Wachsamkeit leiten. — Die Kirchenzucht: 1) ihre Gegenstände, 2) ihr Recht, 3) ihre Absicht, 4) ihre Mittel, 5) ihre Grenzen. — Auch die Strafe der Sünde kann sich in Segen verwandeln.

Starke: Langii Op.: Der geistliche Kampf höret nicht auf, sondern währet, so lang man lebt, denn die geistlichen Feinde sterben nicht. — Was das Auge in dem Haupte und das Herz in dem Leibe, das ist das Gewissen dem Glauben und dem ganzen Christentum. Es ist sehr zart und muß daher wohl bewahrt werden. — Es ist keine unumgängliche Notwendigkeit, daß man aus der Gnade Gottes herausfallen müsse, sondern vielmehr möglich und nötig, darin bis ans Ende zu beharren (1. Kor. 15, 13). — Osiander: Der Abfall Hymenäi und Alexandri von der reinen Lehre zeiget an, wie immerdar etliche von der reinen Lehre abfallen, obgleich die Kirchendiener ihr Amt treulich ver-

richten (2. Kor. 11, 28). — Der papistische Kirchenbann ist von dem apostolischen unterschieden, wie die Finsternis vom Lichte, sintemal er sogar nicht von Gott kommt, daß er vielmehr ein Werk des Satans ist, nicht wider die Feinde, sondern wider die Freunde und Zeugen der Wahrheit, sie zu unterdrücken (Joh. 16, 2. 3). — Heubner: Die Erinnerung an ehemaliger Lehrer Hoffnungen ist eine große Erweckung, eine ernste Mahnung, zu werden und zu leisten, was andere von uns erwarteten. — Es ist eine ernste Wahrheit: sündliches Leben verleitet zum Unglauben; dadurch wird einem die Religion verdächtig; man findet sein Interesse dabei, sie zu bezweifeln. Bestrebe dich ernstlich, in Gemeinschaft mit Christo zu bleiben. — Züchtigungen sind heilsame Schickungen Gottes, welche die Menschen vom Bösen zurückhalten und sie zur Besserung leiten. — Rothe: die Ritterschaft des ev. Predigers 1) wem sie gilt, 2) wie sie geübt wird.

V.

Mahnung, das Gemeindegebet mit frommem Sinne zu verrichten, weil das der Gnadenabsicht Gottes entspricht, zu deren Verkündigung Paulus bestellt ist. Kap. 2, 1—7.

1 Ich ermahne nun zuerst und vor allem, Bittgebete, Bitten, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen, 2 *für Könige und alle, die in obrigkeitlicher Stellung sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit zu verrichten. 3 *Denn das ist gut und angenehm vor unserm Heilande Gott, 4 *welcher will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen; 5 *denn Einer ist Gott; Einer ist auch Vermittler von Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, 6 *der sich selbst hingegeben hat als Auslösung für alle. Das Zeugnis zu seinen Zeiten, 7 *für welches ich bestellt bin als Herold und Apostel, ich sage die Wahrheit[1]), ich lüge nicht — ein Lehrer der Heiden in Glauben und Wahrheit.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich ermahne nun zuerst** 2c. „Ein entschiedener Zusammenhang zwischen dieser Ermahnung und dem vorigen Kapitel besteht wohl nicht," bemerkt Oosterzee. Wie er, so urteilen auch andere Exegeten. Es ist dies nur zu natürlich; denn eine logische Beziehung zu den Lehrausführungen in Kap. 1 läßt sich nicht nachweisen, und doch muß man den Ausdruck irgend einer logischen Beziehung hier vermuten, da die neue Gedankengruppe mit einem οὖν, παρακαλῶ οὖν, einsetzt. Für uns ergiebt sich diese Beziehung leicht. Wir brauchen 2, 1—7 nur als Fortsetzung zu dem Briefeingange 1, 3. 4. 18—20, also als Beginn der Abhandlung des Schreibens J. zu fassen, dann ist das οὖν völlig motiviert. Wie Paulus den Timotheus früher mündlich ermahnt hat (παρεκάλεσα 1, 3), so beginnt er jetzt sein Schreiben mit einer Mahnung, παρακαλῶ. und stellt das voran, was ihm am meisten am Herzen liegt: παρακαλῶ οὖν πρῶτον πάντων. Seine Mahnung geht nun nicht etwa dahin, daß man vor allem Bittgebete 2c. halten soll (so Luther), denn πρῶτον ist nicht mit ποιεῖσθαι, sondern mit παρακαλῶ zu verbinden. Sie geht auch nicht etwa dahin, daß solche Bittgebete erst neu eingerichtet werden möchten, sondern vielmehr dahin, daß die bereits bestehenden Gebetsübungen ἐν πάσῃ εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι geschehen. Auf diesem Schlusse des Satzes liegt der Nachdruck des Gedankens. Jede Christengemeinde ist äußerlich angesehen immer eine Gebetsgemeinde, sie soll es aber auch innerlich durch die rechte Gebetsstimmung werden, mit der sie ihre Gebete verrichtet. — **Bittgebete, Bitten, Fürbitten und Danksagungen.** Die vier Ausdrücke sind so gewählt und gegliedert, daß das erste, δεήσεις, die Form des Bittgebetes, das letzte, εὐχαριστίας, die Form des Dankgebetes bezeichnet, das zweite und dritte aber an die verschiedene Gestalt des Bittgebetes erinnert, sofern man nämlich für sich, προσευχαί, oder für andere bittet, ἐντεύξεις. Hinsichtlich der drei ersten gilt das Wort Calvins: „neque tamen supervacanea est verborum congeries, sed mihi videtur Paulus consulto tres voces in eundem finem simul conjungere, ut precandi studium et assiduitatem magis commendet et vehementius urgeat." Was die εὐχαριστίαι anlangt, so lehrt der Apostel auch an anderen Stellen, daß das christliche Gebet jederzeit mit Danksagung begleitet sein müsse (1. Thess. 5, 17. 18; Kol. 4, 2).

2. **Für alle Menschen.** Es ist das Vorrecht der Gemeinde Christi, daß sie für alle Menschen beten kann, weil sie weiß, daß der Gott, zu dem sie betet, der Gott aller Menschen ist, und daß der Heiland, der sie erlöst hat, allen Menschen den Zugang zur Gnade Gottes eröffnet hat. — **Für Könige und alle, die in obrigkeitlicher**

1) Die Worte der Rezepta: ἐν Χριστῷ fehlen in A D*. F. G. u. a. und sind daher zu streichen. Wahrscheinlich sind sie aus Röm. 9, 1 herübergenommen.

Stellung sind. Es darf mit zu der weltgeschichtlichen Bedeutung des Christentums gerechnet werden, daß in ihm von Anfang an die rechte Würdigung der staatlichen Ordnung und der Stellung und Bedeutung der Träger der obrigkeitlichen Gewalt gegeben ist. Sie tritt uns in dem Worte Jesu entgegen, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Sie tritt uns in dem entgegen, was Paulus Röm. 13 lehrt. Sie tritt uns auch in der Thatsache entgegen, daß die Gemeinde von Anfang an der Könige und aller andern obrigkeitlichen Personen in ihren Gebeten fürbittend gedacht hat, wie das aus unserer Stelle erhellt. Daß man bei den „Königen" nicht etwa an die Antonine und ihre Mitregenten (Baur), sondern überhaupt an die Regenten im Lande zu denken hat, ergiebt sich aus dem Zusatze „und alle, die in obrigkeitlicher Stellung sind." — **Damit wir ein ruhiges — — — führen.** In diesen Worten sieht man gewöhnlich den Zweck des Gebetes ausgesprochen, zu dem der Apostel auffordere. Liegt aber eine solche Aufforderung nicht vor, wie wir sahen, so giebt der mit ἵνα beginnende Zusatz auch nicht den Zweck des Gebetes, sondern den Zweck der obrigkeitlichen Ordnung an. Die Träger der Regierungsgewalt sind zu dem Ende in ihrer hohen Stellung, daß wir ein Leben der innern und der äußern Ruhe, ἤρεμος καὶ ἡσύχιος, führen können. — **In aller Gottseligkeit — — — verrichten.** Das ist's, wozu der Apostel hier auffordert. Gegenüber oberflächlichem, flatterhaftem, andachtslosem Wesen beim regelmäßigen Gemeindegebet, gegenüber unordentlichem, die Andacht störendem Gebahren, wie er es gerade damals in Korinth erleben mußte, so daß er dieser Gemeinde bald darauf das: Εὐσχημόνως καὶ κατὰ τάξιν in Erinnerung bringen mußte, ermahnt er hier πρῶτον πάντων, mit gottseliger Andacht und ehrbarem Verhalten das Gebet zu verrichten. Εὐσέβεια, ein Wort, das bei Paulus allein in den Pastoralbriefen vorkommt, weist nämlich auf die Gesinnung gegen Gott hin; σεμνότης, ebenfalls ein den Pastoralbriefen eigentümlicher Ausdruck, auf das äußere Verhalten.

3. **Denn das ist gut und angenehm;** τοῦτο sc. ποιεῖσθαι ἐντεύξ. κτλ. Der Apostel führt jetzt verschiedene Beweggründe an (V. 3—7), die zu dem Befolgen der V. 1 u. 2 gegebenen Ermahnung anregen sollen. Erster Beweggrund: ein solches Beten ist gut, ist etwas Gutes an und für sich, καλόν, es zeugt von einem wahrhaft christlichen Sinne, der den Bekenner des Evangeliums kennzeichnen muß. Es ist außerdem, und dies ist ein zweiter Beweggrund, ἀπόδεκτον ἐνώπιον τοῦ σωτῆρος ἡμῶν θεοῦ. Dies will Gott, dies ist seinen Gesinnungen und Absichten entsprechend. Es deutet schon sein Name σωτήρ an, und aus dem unmittelbar Folgenden (V. 4. 5) geht es deutlich hervor. Er, der unser Retter ist, will, daß alle Menschen gerettet werden, und will darum auch, daß wir für alle Menschen beten, die ja den Gegenstand seines gnädigen Willens ausmachen.

4. **Welcher will, daß** 2c. Die in keiner Weise beschränkte Gesinnung Gottes, alle Sünder, natürlich nur auf dem verordneten Wege des Glaubens, selig zu machen, lehrt Paulus nicht allein hier, sondern auch an anderen Stellen (vgl. Röm. 8, 32; 11, 32; Tit. 2, 11), und zwar hier gerade deshalb, um es zu begründen, warum Christen für alle Menschen beten. Denn wollte Gott das Gegenteil von dem, was hier mitgeteilt wird, so würde es thöricht und fruchtlos sein, für das Wohlsein anderer zu beten, da er ja dann gerade diesen oder jenen vom Heilsplan ausgeschlossen haben könnte. Übrigens spricht hier der Apostel von dem θέλειν Gottes im allgemeinen, keineswegs von dem βούλημα, dessen Gegenstand die Gläubigen sind (Ephes. 1, 11). Es ist daher durchaus nicht nötig, den Ausdruck: alle Menschen durch exegetische Künsteleien irgendwie einzuschränken; jedenfalls trifft Calvin den Sinn dieser Worte nicht, wenn er meint: De hominum generibus, non singulis personis sermo est. — **Zur Erkenntnis der Wahrheit kommen,** natürlich nicht von aller, selbst nicht aller allgemein religiösen Wahrheit, sondern ausschließlich der christlichen. Der Ausdruck hat hier wie 2. Tim. 3, 7 die Bedeutung von „Christ werden," dies aber allein ist das Mittel, durch welches das σωθῆναι aller Menschen bewirkt werden muß.

5. **Denn Einer ist Gott — — — Mensch Christus Jesus.** Die soeben angegebene allgemeine Heilsabsicht Gottes wird hier auf eine solche Weise begründet (γάρ), daß damit zugleich indirekt ein dritter Beweggrund zur Verrichtung der christlichen Fürbitte angedeutet wird: die Einzigkeit Gottes, außer dem es keinen andern giebt, und die Einzigkeit des Erlösers, außer dem kein anderer die Mittlerschaft zwischen Gott und Menschen übernehmen kann. Ist nämlich nur Einer Gott (εἷς ist Subjekt), und Einer nur der Mittler, dann wendet sich die Christengemeinde mit Recht an diesen ihren Gott in ihrem Gebete für das Heil aller Menschen. — Μεσίτης, derjenige, welcher zwischen Gott und den Menschen in der Mitte steht, um zwischen beiden eine neue Vereinigung darzustellen (vgl. Gal. 3, 20); „inter Deum atque homines medius constitutus," Tertullianus. Nennt Paulus ihn endlich mit besonderem Nachdruck den Menschen Christus Jesus, so wird ja damit die Universalität des Heilswillens Gottes nur aufs Neue bestätigt, denn die Wirkung dieses Mittlers reicht eben so weit, als es Menschen giebt. Von einer Polemik des Apostels gegen den Doketismus kann hier keine Rede sein, obwohl die wahre Menschheit des Herrn früh schon in Zweifel gezogen wurde (1. Joh. 4, 3). Der Gedanke selbst, daß Christus Mensch gewesen, ist echt paulinisch, siehe Röm. 5, 15; 1. Kor. 15, 31; Phil. 2, 7. 8.

6. **Der sich selbst hingegeben hat** 2c. Bezeichnung der Art und Weise, in der der Mittler sein Amt vollbracht hat und zugleich der Universalität des Heilsplanes. — **Hingegeben,** δούς, vgl. Gal. 1, 4; Tit. 2, 14. Das Freiwillige der Hingabe des Herrn wird hier, wie bereits öfter, von dem Apostel hervorgehoben,

und obwohl hier nicht in ausdrücklichen Worten von der Hingabe **in den Tod** geredet wird, so folgt dieses letztere von selbst aus des Mittlers Bestimmung, die **Auslösung**, das Lösegeld, für alle zu sein, da der Preis der Erlösung in nichts Geringerem als in ihm selbst, in seinem Blute und Leben bestehen konnte. Ἀντίλυτρον, noch etwas stärker, als das gewöhnlichere λύτρον (Matth. 20, 28), da der Begriff der Auswechslung, der schon in dem Substantiv selbst liegt, jetzt durch die Präposition noch besonders urgiert wird (Matthies). Gegeben ist aber dieser Preis ὑπὲρ πάντων d. h. zu Gunsten aller, so daß auch dadurch wiederum der Universalismus des christlichen Heiles verbürgt ist.

7. **Das Zeugnis zu seinen Zeiten.** Τὸ μαρτύριον καιροῖς ἰδίοις. Oosterzee faßt μαρτύριον hier als Apposition von ἀντίλυτρον auf, in dem Sinne, daß der Apostel diese Hingabe des Herrn in den Tod zu einem Lösegeld das große μαρτύριον nenne, und zwar von der Wahrheit, welche er V. 4 genannt habe, und die gerade durch diese segensreiche Heilsoffenbarung über allen Zweifel erhoben worden sei. „Jetzt," so giebt er seine Meinung wieder, „da dieses Opfer gebracht ist, kann unmöglich noch länger ein Zweifel darüber obwalten, ob Gott wohl wahrlich die Seligkeit aller will. Nicht auf ein Zeugnis, das er erst noch ablegen soll, sondern das er schon von seinem Sohne kundgegeben hat, weiset hier der Apostel hin, während er erst V. 7 von seiner persönlichen Stellung hierzu zu reden beginnt." Aber μαρτύριον läßt sich schon deshalb nicht als Apposition zu ἀντίλυτρον nehmen, weil jenes auf eine That Gottes, dieses aber auf eine That Christi deuten würde. Ebensowenig treffen Chrysostomus und andere Kirchenväter den Sinn der Stelle, wenn sie μαρτύριον von dem Leiden und Tode Christi verstehen, oder Luther, wenn er übersetzt: „daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde." Man wird vielmehr μαρτύριον als Apposition zu dem vorhergehenden Satze: „Einer ist Gott . . . der sich selbst als Auslösung gegeben für alle" auffassen müssen, ähnlich wie ἔνδειγμα 2. Thess. 1, 5 Apposition zu einem voraufgegangenen Satze ist. Jene Wahrheit: Einer ist Gott u. s. w. ist das Zeugnis und Bekenntnis der Gemeinde, welches sie ablegt, solange es eine Gemeinde der Christgläubigen giebt, καιροῖς ἰδίοις.

8. **Für welches ich bestellt bin.** Εἰς ὅ, ad quod (testimonium, sc. annunciandum) auch hier eine Erinnerung an seine apostolische Berufung und Würde, wie Kap. 1, 12. Paulus weist auf seine universale Berufung hin als Beweis für die Universalität der göttlichen Gnade, welche letztere wiederum die große Triebfeder war, um für alle zu beten. — **Als Herold;** die allgemeine Andeutung seines Berufes, mit einem Namen, womit alle Boten des Evangeliums benannt werden können, geht dem besondern Amtstitel ἀπόστολος vorher. — **Ich sage die Wahrheit** 2c. (vgl. Röm. 9, 1), eine Eidesformel, hier bei der hohen Angelegenheit der Sache und der mannigfaltigen Verkennung der Person Pauli vollkommen an ihrem Platze und also ganz geeignet, um Vertrauen, nicht aber um Mißtrauen zu erwecken. So wenig übrigens dieser Zwischensatz logisch durchaus notwendig ist, so erklärlich ist er in einem freundschaftlichen und vertraulichen Schreiben, wie dieses, worin das Herz in ungekünstelter Weise sich äußert. — **Ein Lehrer der Heiden,** noch genauere Bezeichnung des besonderen Wirkungskreises, in welchem er zu der Ausübung des apostolischen Amtes berufen ist. Zugleich wird durch die Erwähnung seiner besondern Qualität die Ermahnung, ohne irgend eine Ausnahme für alle Menschen zu beten, auf das kräftigste gerechtfertigt. — **In Glauben und Wahrheit;** nicht nur in wahrhaftigem Glauben (Heydenreich, Mack, de Wette), sondern so zu verstehen, daß beide Begriffe genau unterschieden werden. Glaube (merkwürdige Variante: ἐν πνεύματι) deutet auf den Glauben an Christum, der die große subjektive Triebfeder in dem Leben des Apostels ist; Wahrheit, jene objektive christliche Wahrheit selbst, welche durch den Glauben erkannt und angenommen wird; die Präposition ἐν aber scheint hier auch die Sphäre anzudeuten, in der Paulus als Heidenlehrer sein Amt zu führen bestimmt war. Daß die Worte (Huther) als Beteuerungsformel aufgefaßt werden müssen, wie ἀληθ. λέγω (V. 6), läßt sich nicht beweisen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Lehre von der christlichen Fürbitte, welche der Apostel hier mit so vielem Nachdruck ans Herz legt, ist ganz im Geiste des Christentums. Auch der Herr preist sie und zwar selbst für die Feinde an (Matth. 5, 44); ebenso Jakobus, der so ganz in den Geist seines verherrlichten Herrn eingedrungen war (Jak. 5, 16), und von Paulus ist bekannt, mit welchem Nachdruck er sich selbst öfter der Fürbitte der Brüder empfiehlt. Daß dann auch die Christen in der alten Kirche diesem apostolischen Befehle fleißig nachgekommen sind, und selbst mitten unter den schwersten Verfolgungen nicht unterlassen haben, für Könige und Obrigkeiten zu beten, geht genügend aus den alten Liturgieen hervor (vgl. schon Clem. Rom. I, 61), sowie auch aus den Zeugnissen vieler Apologeten und Kirchenväter. So sagt z. B. Tertullianus, Apol. Cap. 30: „Manibus expansis oramus pro omnibus imperatoribus vitam illis prolixam, imperium securum, domum tutam, exercitus fortes, senatum fidelem, populum probum, orbem quietum, et quaecumque hominis et Caesaris vota sunt". Polykarpus, ad. Philipp. Cap. 12: „pro omnibus sanctis orate. Orate etiam pro regibus et potestatibus et principibus, atque pro persequentibus et odientibus vos et pro inimicis crucis, ut fructus vester

manifestus sit in omnibus, ut sitis in illo perfecti.“

2. Nach der ausdrücklichen Lehre des Apostels ist das Christentum die große Rettungsanstalt für alle Menschen. Wenn man das Wort ἐκκλησία nur recht versteht, dann ist der Spruch: extra ecclesiam nulla salus in einem gesunden Sinne zu rechtfertigen. Das Recht der christlichen Missionsthätigkeit ist in diesem Glauben begründet. Gerade die Universalität des göttlichen Heilsplans ist die kräftigste Triebfeder zu einer alles umfassenden christlichen Humanität. Eben deshalb ist es auch unmöglich, echt human zu sein, so lange man nicht wahrhaft christlich ist, aber ebenso ungereimt wäre es, sich für echt christlich ausgeben zu wollen, ohne human zu sein.

3. „Gott will, daß alle Menschen selig werden.“ Es ist ein krankhafter Dogmatismus, wenn man die Beweiskraft dieser Stelle für die Universalität des göttlichen Heilsplanes durch exegetische Künsteleien abzuschwächen sucht, z. B. indem man wollen in dem matten Sinne von wünschen, oder das Wort alle in dem Sinne von allerlei, zu erklären trachtet. Unser exegetisches Gewissen läßt nicht zu, hier etwas weniger zu lesen, als was 1. Tim. 4, 10 und 2. Petri 3, 9 mit anderen Worten gesagt wird. Die unumgängliche Notwendigkeit einer ἀποκατάστασις πάντων, indem doch einmal, früher oder später, das, was Gott will, notwendig erfüllt werden muß, folgt jedoch hieraus noch keineswegs. Der Wille Gottes, von dem hier geredet wird, ist nicht absolut, sondern konditionell, d. h. Gott will, daß alle Menschen selig werden auf dem Wege des Glaubens, und wie der Glaube einerseits eine Gnadengabe ist, wofür Gott allein die Ehre zukommt (Phil. 1, 29), so ist er anderseits eine Pflicht, deren Versäumnis uns strafwürdig macht, und der Unglaube eine Schuld, die zugerechnet werden wird. Dergleichen universalistischen Aussprüchen gegenüber behält also die lange Reihe der ebenso entschiedenen Schriftworte ihre volle Kraft, welche die ewige Seligkeit der Gläubigen als in Gottes freiem Ratschlusse und in seiner Gnade in Christo gegründet darstellen. Die wahre Weisheit besteht nicht darin, daß man die eine Reihe von Begriffen der andern aufopfert, sondern daß man beide in unverminderter Kraft gelten läßt, während die Vereinigung des scheinbar Entgegengesetzten fortwährend das Problem für das philosophisch-christliche Denken bleibt. Übrigens geben apostolische Aussprüche, wie diese, das vollste Recht zu der freiesten, unbeschränktesten und kräftigsten Verkündigung des Evangeliums, während man es Gott überlassen muß, die Ausführung seines Ratschlusses darzustellen und vor aller Augen zu rechtfertigen.

4. Wenn uns der Tod des Heilandes als Lösegeld für alle vorgestellt wird, dann ist hauptsächlich zu unterscheiden die Kraft dieses Todes, welche groß genug ist, um aller Erlösung zu bewirken, und die Frucht dieses Todes, die nur den Gläubigen und Wiedergeborenen zu teil wird. In betreff des ersten Punktes gilt das Wort des Augustinus, sermo 114, de tempore: „una morte universum mundum, sicut omnium conditor, ita omnium reparator, absolvit: indubitanter enim credimus, quod totum mundum redemit, qui plus dedit, quam totus mundus valeret.“ Hinsichtlich des andern Punktes behält das Wort des Heilandes Geltung: „Ein guter Hirt lässet sein Leben für die Schafe“, und wiederum: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast“ (Joh. 10 u. 17).

5. Der nachdrücklichen Lehre des Apostels zufolge ist das Mittleramt des Menschen Jesus Christus nicht nur das kardinale Dogma des Christentums, sondern auch die conditio sine qua non der ewigen Errettung des Menschen. Das Dasein des einigen Gottes würde für den gefallenen Menschen wahrlich keine frohe Botschaft sein, hörte er nicht auch zugleich: Einer ist Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. Sonderbar sticht gegen diese soteriologische Lehre des Apostels die Keckheit der vielen unserer Zeitgenossen ab, welche behaupten, daß sie keines Mittlers bedürften, daß man auch sehr wohl direkt, auch ohne den Sohn zu dem Vater kommen könne. Was diesen Menschen vor allem fehlt, ist die lebendige Erkenntnis von der Verdammungswürdigkeit der Sünde und von der Heiligkeit Gottes. Der Gott, dem sie nahen, ist nicht der Gott der biblischen Offenbarung, sondern vielmehr der Götze ihres eignen und noch dazu verfinsterten Verstandes.

6. Allen doketischen Bestrebungen gegenüber, die sonst und jetzt in der Kirche des Herrn sich zeigen, bleibt die Betonung der wahren Menschheit Christi von seiten des Apostels eine Sache von hoher Bedeutung. Unter den bestimmten Vertretern der Lehre von der Gottheit des Sohnes ist viel mehr Krypto-Doketismus, viel mehr Bedenklichkeit, der wahren Menschheit des Herrn ihr volles und ungeschmälertes Recht widerfahren zu lassen, als sie selbst wohl wissen. Von der an-

dern Seite wäre jedoch sehr zu wünschen, daß alle, die mit dem höchsten Rechte das ἄνθρωπος Ἰ. Χρ. betonen, ebenso bereitwillig das Ohr dem Apostel leihen möchten, in allem, was er ferner in den Pastoralbriefen hinsichtlich der **Gottheit** des Herrn ausspricht, siehe 1. Tim. 3, 16; Tit. 2, 13. Der Doketismus selbst, den wir schon so früh in dem apostolischen Zeitalter auftreten sehen, ist ein indirekter Beweis für des Heilandes übermenschliche Geltung und Würde. Solch einen Eindruck brachte seine Erscheinung hervor, daß man anfänglich unmöglich glauben konnte, daß er ein wahrhafter Mensch gewesen sei.

7. „Das Christentum zieht die Bande, welche die natürliche Religion durch die Einheit Gottes um die Menschen schließt, noch weit enger und stärker zusammen durch den einen Mittler: er weist auf **Einen** hin, an welchen alle sich wenden sollen. Christus das Band der Gottheit und Menschheit.“ Heubner.

8. Öfter hat man aus unserer Stelle, wonach es ein Recht der Gemeinde ist, für alle Menschen zu beten, Anlaß genommen, auch das Beten für die Verstorbenen zu rechtfertigen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht das Wort Luthers in der Kirchenpostille Dom. I. post. Trin.: „wir haben kein Gebot von Gott, für die Toten zu bitten, darum niemand sündigen kann, der nicht für sie bittet. Denn was Gott nicht geboten oder verboten hat, daran kann sich niemand versündigen. Doch wiederum, weil uns Gott nicht hat wissen lassen, wie es um die Seele stehet, und wir ungewiß sein müssen, daß sie ihr endlich Urteil nicht empfahen, noch gehabt haben, also mögen wir auch nicht wissen, ob die Seele verurteilet sei: ist es nicht Sünde, daß du für sie betest, aber auf diese Weise, daß du es ungewiß lässest bleiben, und sprechest also: Lieber Gott, ist die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helfen ist, so bitte ich dich, du wollest ihr gnädig sein. Denn Gott hat verheißen, er wolle uns erhören, was wir bitten. Darum wenn du ein= oder dreimal gebeten hast, sollst du glauben, daß du erhöret seiest und nimmer bitten, auf daß du Gott nicht versuchest.“

9. Haben wir nach der Lehre des Apostels nur **einen** Mittler zwischen Gott und den Menschen, dann ist die Anrufung der Heiligen und die Mariolatrie, besonders wie diese in der neuesten Zeit in der römisch=katholischen Kirche betrieben wird, schon hiermit in ihrem Grunde verurteilt.

10. Allen anarchistischen Gesinnungen und Umtrieben gegenüber sieht der Christ die Könige und alle anderen Inhaber der obrigkeitlichen Gewalt als solche an, die das göttliche Mandat haben, uns die Führung eines ruhigen und stillen Lebens zu ermöglichen, und zählt sie zu denen, für die er fürbittend und danksagend in seinem Gebete vor Gott hintritt.

Homiletische Andeutungen.

Das öffentliche Gebet keine Nebensache, sondern ein Hauptbestandteil in den Versammlungen der Gläubigen. — Die Pflicht der besonderen Fürbitte: 1) ihr Umfang (V. 1. 2), 2) ihre Gründe (V. 3—7). — Für andere zu beten, 1) wieviel es auf sich hat, 2) wie selten und schlecht es geschieht. — Der Wert jeder von Gott geordneten Obrigkeit für die ungestörte Lebensentfaltung der christlichen Gemeinde. — Die Stellung christlicher Unterthanen ihren gesetzlichen Obrigkeiten gegenüber. — Gottes Wille, daß alle Menschen selig werden: 1) kein Scheinwille, sondern ein recht ernster Wille; 2) kein unthätiger, sondern ein kräftig an aller Seligkeit arbeitender Wille; 3) kein absoluter und zwingender, sondern ein bedingter und heiliger Wille, dem der Unglaube hartnäckigen Widerstand bieten kann zu ewigem Schaden. — Die Erkenntnis der Wahrheit das von Gott verordnete Mittel zur ewigen Erlösung der Sünder. — **Ein** Mittler für alle: 1) Welch ein Vorrecht, ihn zu kennen! 2) welch ein Fluch, ihn zu verwerfen! 3) welch eine Verpflichtung, ihn, nachdem man ihn gefunden, auch anderen bekannt zu machen! — Die hohe Bedeutung der wahren Menschheit des Herrn. Ohne sie 1) keine vollkommene Offenbarung Gottes in Christo; 2) keine wahre Versöhnung des Göttlichen und des Menschlichen in und durch Christum. — Christus hat das Lösegeld für alle gegeben: 1) wovon, 2) wofür und 3) wozu der Christ durch ihn freigekauft ist. — Die Erscheinung Christi der Mittelpunkt der Weltgeschichte. — Unsere Zeit ist die rechte Zeit zur Verkündigung der Erlösung durch Christum; unser Jahrhundert wird zum Missionsjahrhundert. — Die Heidenmission eine Fortsetzung des Werkes Pauli. — Wie Paulus, so muß auch jeder Prediger des Evangeliums seiner göttlichen Berufung versichert sein. — Glauben und Wahrheit die großen Mittel, um andere zur Erkenntnis des Evangeliums zu bringen.

Starke, Osiander: Christen sollen nicht nur für die bitten, welche sich zu einerlei Religion mit ihnen bekennen, sondern auch für alle Menschen, daß Gott ihre Herzen lenken wolle, das Evangelium Christi anzunehmen. — Langii Op.: In der Fürbitte für andere liegt die reinste Übung der Liebe gegen andere. — Eine der besten und nutzbarsten Arten der Steuern, welche man der Obrigkeit schuldig ist und abzutragen hat, ist diese, daß man für sie betet, auch für das durch sie empfangene Gute Gott herzlich danket. — **Anton:** Das Gebet ist eine rechte Arche Noä, darin man sich in gefährlichen Fluten verschließet. Wir können sonst nicht durchkommen durch die anstößige Welt (Luk. 18, 7. 8). — Bibl. Würt.: Wenn

Gott so geneigt ist, alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, wenn sie nur gegen dieselbe ihre Augen nicht mutwillig verschließen; wenn sich Christus für alle Menschen in den Tod dahin gegeben, auf daß sie vor dem ewigen Verderben bewahrt bleiben: so sollen wir auch als fromme Kinder diesem Exempel Gottes und Christi nachfolgen, allen Menschen ihr ewiges Heil und Seligkeit gern gönnen und nichts unterlassen, was zur Förderung derselben dienlich sein möchte (Röm. 10, 1). — Langii Op.: Wie sollte die christliche Religion nicht wahr sein, da sie auf die Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit führt, gegen welche alle übrigen Wahrheiten nur ein Schattenwerk sind. — Ist Gottes Wille ernstlich, alle Menschen selig zu machen, so kann sich keiner entschuldigen, wenn er gottlos und ungläubig bleibt. — Weil die Selbsthingabe Christi zum Lösegelde das Wichtigste in seinem Erlösungswerke und der Mittelpunkt des Evangelii ist, so muß es von allen Lehrern am meisten getrieben und von allen Zuhörern am meisten gefaßt und gläubig angewandt werden (1. Kor. 1, 23; Gal. 2, 20). — Osiander: Das Evangelium Christi gehört auch den Heiden zu (Jes. 49, 6).

Heubner: Das gemeinschaftliche Gebet ein Vereinigungsmittel der Herzen, ein wahres Band der Gemeinden. — Wo die besten Christen, da sind auch die besten Unterthanen. — Die Vielgötterei trennte die Völker, das Christentum mußte ein Band um alle schlingen, denn es bekennt einen Gott und verkündigt einen Heiland für alle Menschen. — Alle vollkommene Tugend ist Aufopferung, Verleugnung seines persönlichen Ichs, sowie alles ungöttliche Wesen Egoismus ist. — Christliche Ehrlichkeit sagt die Wahrheit. — Lisco: Die Pflicht der allgemeinen Fürbitte. — Die Fürbitte ein Werk der Liebe. — Der größeste Gedanke, die herrlichste That und der heiligste Entschluß.

V. 1—6. Im Großherzogtum Hessen und anderwärts. Epistel am Sonnt. Rogate. Beck: Die Fürbitte die Weihe des Gebetslebens. — Die Fürbitte als die Krone des Gebets. — Knippenberg: Über den rechten Geist der christlichen Fürbitte — Dräseke: Die christliche Fürbitte betrachtet 1) nach ihrem Wesen, 2) nach ihrem Werte, 3) nach ihren Wirkungen. — Dietzsch: Die Wünsche eines christlichen Volkes für das Wohl seiner Regenten. — W. Hofacker: Von den rechten Priesterseelen, wie sie unserer Zeit not thun.

VI.

Über das rechte Verhalten der Männer und Frauen beim Gemeindegebet und über die rechte Stellung des Weibes zum ehelichen Gemeinschaftsleben. V. 8—15.

8 So will ich nun, daß die Männer beten an jedem Orte, indem sie als Heilige 9 ihre Hände erheben ohne Zorn und Streit. *Ebenso auch Frauen: in wohlanständigem Benehmen, verbunden mit Schamhaftigkeit und Zurückhaltung, sollen sie sich selber schmücken nicht etwa mit Haarflechten und[1]) Goldzierat oder Perlen oder kostbarer 10 Kleidung, *sondern — was sich für Weiber, welche sich zur Gottesfurcht bekennen, 11 geziemt — durch gute Werke. *Ein Weib soll in Ruhe lernen mit aller Unterwürfigkeit. 12 *Zu lehren aber[2]) gestatte ich einem Weibe nicht, auch nicht, sich ihrem Manne in 13 selbstherrlicher Weise zu entziehen, sondern (ich will), daß sie stille sei. *Denn Adam 14 ward zuerst geschaffen, hernach Eva. *Und Adam ward nicht getäuscht, das Weib 15 aber, nachdem es gründlich getäuscht worden, geriet in Übertretung. *Sie wird aber gerettet werden bei Kindergebären, wenn sie (die Ehegatten) beharren in Glauben und Liebe und Heiligung mit Besonnenheit.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich will nun, daß die Männer** 2c. *Βούλομαι οὖν. Βούλεσθαι* ist stärker als *θέλειν*, es ist verordnen; kraft seiner apostolischen Autorität ordnet Paulus an; *οὖν* knüpft die jetzt folgende Ermahnung an V. 1—3, insbesondere an die Forderung: *ἐν πάσῃ εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι* an, denn die Verse 8—10 schließen sich unmittelbar an den vorhergehenden Abschnitt an und entstammen ebenfalls der Urkunde J. Sie führen näher aus, wie jene Forderung zu erfüllen ist. Zunächst beschäftigen sie sich mit den Männern. Diese sollen **an jedem Orte** d. h. wo immer sich die Gemeinde zum Gebete versammelt, — und das geschah wohl zu Ephesus in verschiedenen Häusern; vgl. Apostg. 19, 9; Röm. 16, 10. 11 — **ihre Hände** betend **erheben ohne Zorn und Streit.** Die Sitte, beim Gebete die Hände zu erheben, ist im Altertum allgemein verbreitet. Sie findet sich bei Heiden und Juden (Ps. 28, 2; 63, 5), sie wurde auch in der ältesten Christenheit geübt (Clem. Rom. I, 29). Bei dem, was der Apostel hier fordert, liegt

1) Rezepta *ἤ*, besser *καί*, siehe Tischendorf. Der Sinaiticus stimmt bei.
2) Nach der wahrscheinlichsten Lesart, die schon Lachmann angenommen hat: *διδάσκειν δὲ γυναικὶ κτλ.*

der Nachdruck auf den Worten „ohne Zorn und Streit“. (Luther übersetzt διαλογισμός weniger genau durch „Zweifel“.) Wer im „Zorn und Streit“ betet, betet nicht in „Gottseligkeit und Ehrbarkeit“. Und doch muß es solche Christen im Beobachtungskreise des Apostels gegeben haben, sonst würde er den Gedanken hier kaum ausgesprochen haben. Wir sind der Meinung, daß sich ihm die Gelegenheit zu solcher Beobachtung gerade zu der Zeit in Korinth bot, als er J. schrieb. Wir kennen die Wirren in der dortigen Gemeinde, namentlich auch die Unordnungen während der gottesdienstlichen Versammlungen, da einer den andern im Eifer um sein Recht nicht zu Worte kommen lassen wollte. Der erste Brief an die Korinther giebt einen Einblick in diese Zustände. Wie Paulus sie in jenem Sendschreiben rügt, so warnt er auch hier davor. **Als Heilige** sollen die Christen ohne Zorn und Streit beten; so nämlich ist ὁσίους zu deuten, man wird es als Apposition auf τοὺς ἄνδρας zurückzubeziehen haben, nicht aber, wie meist geschieht, als Attribut mit χεῖρας verbinden dürfen. Gerade weil die Christen die Heiligen und Geliebten Gottes sind, steht ihnen zu, sich bei ihren gemeinsamen Gebeten so zu verhalten, wie sie vom Apostel hier ermahnt werden zu thun.

2. **Ebenso auch Frauen** 2c. Am Anfange des Verses muß man aus dem vorigen wieder βούλομαι ergänzen, im übrigen jedoch ist die Konstruktion schwierig und streitig Am besten scheint es zu sein, hinter γυναῖκας zu supplieren, zwar nicht προσεύχεσθαι, aber doch προσευχομένας, da das ὡσαύτως die Annahme verbietet, als ob der Apostel das Objekt der öffentlichen Gebete jetzt schon fahren lasse, um ganz im allgemeinen eine Vorschrift über die Tracht und den Schmuck der Weiber zu geben. Er will ihnen sagen, wie sie sich beim Gemeindegebete verhalten sollen, und er thut es wiederum mit Rücksicht auf das, was er in Korinth beobachten mußte. Brachten die Männer sich dort durch ὀργὴ καὶ διαλογισμός um die rechte Gebetsandacht, so die Frauen durch ihre Sorge um Haarputz und Kleiderpracht; vgl. 1. Kor. 11, 2—15. So soll es nicht sein. Christinnen sollen sich am Gemeindegebete beteiligen **in wohlanständigem Benehmen**, καταστολή = σχῆμα σώματος, verbunden mit Schamhaftigkeit, αἰδοῦς, und sittsam zurückhaltendem Wesen, σωφροσύνης. Sie sollen **sich schmücken**, aber nicht mit einem äußern Flitter, den sie sich anhängen, sondern mit guten Werken, die innerlich aus ihnen heraus wachsen. — **Nicht etwa mit Haarflechten** 2c. Πλέγμα, insinuati multiplices in orbe crines, wobei jedoch der allgemeinere Begriff des Kopfputzes, Haarputzes u. s. w. keineswegs ausgeschlossen zu werden braucht (vgl. 1. Petr. 3, 5; Jes. 3, 24). Diese Haargeflechte werden am Körper selbst vorgenommen, die folgenden Substantive hingegen bezeichnen Gegenstände, womit der Körper äußerlich umhangen wird. Goldzierat, möge er nun in Spangen, Ringen oder Bändern bestehen, Perlen oder kostbare Kleidung, πολυτελής, ungefähr dasselbe, was Matth. 11, 8 durch μαλακὰ ἱμάτια und Luk. 7, 25 durch ἱματισμὸς ἔνδοξος angedeutet wird. Vergleiche zu der ganzen hier gegebenen Vorschrift das göttliche Straforakel über die weibliche Üppigkeit (Jes. 3), sowie verschiedene derartige Äußerungen der Kirchenväter, z. B. Tert., de foemineo cultu: „Vestite vos serico probitatis, bysso sanctitatis, purpura pudicitiae.“ Augustin. epist. 73. „Verus ornatus, maxime Christianorum et Christianarum, non tantum nullus mendax fucus, verum ne auri quidem vestisque pompa, sed mores boni sunt.“ — Vergleiche das merkwürdige Lob des Seneca ad Helv. cap. 16.

3. **Sondern — was sich für Weiber ziemet** 2c. Man muß hier vor allen Dingen den Hauptsatz wohl von dem Nebensatze unterscheiden. Die Hauptsache ist, daß der Apostel jetzt sagt, worin die Zierde der Frauen bestehen muß. Ich will, sagt er, daß sie sich zieren durch gute Werke. Der Schmuck eines guten Wandels, den sie führen, ist das beste Feierkleid, das sie für den Gemeindegottesdienst anzuziehen haben. — Die Worte: was sich für Weiber u. s. w. sind als paränetischer Zwischensatz aufzufassen, um die hier gemeinten Frauen als Christinnen kenntlich zu machen; sie stehen in Parallele zu der Bezeichnung der Männer als Christen durch den Ausdruck ὅσιοι V. 8. — **Welche sich zur Gottesfurcht bekennen**; das offene Bekenntnis zur Gottseligkeit, zur Gottesfrömmigkeit, ist das Charakteristische der christgläubigen Frauen. ἐπαγγελλ. θεοσ., ein eigentümlicher Ausdruck der Pastoralbriefe; Luther: die da Gottseligkeit beweisen; Französisch: qui font profession de piété; Englisch: professing goodliness; Holländisch: die de godvruchtigheid beljiden. Ἐπαγγέλλ., sich einer Sache rühmen, Anspruch auf etwas maches, für etwas gelten wollen, auch, sich mit etwas abgeben oder beschäftigen, vgl. das Horazische: „quae medicorum sint, profiteri.“

4. **Ein Weib soll in Ruhe lernen** 2c. Der Satz beschäftigt sich ebenfalls mit dem Verhalten des Weibes im Gemeindegottesdienste; aber es ist doch eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος, wenn nicht mehr von ihrem Verhalten beim Gebet, sondern bei der Verkündigung des göttlichen Wortes die Rede ist. Wir haben in ihm nicht mehr eine Fortsetzung der V. 8—10 ausgeführten Gedanken, sondern ein Bruchstück aus KO., wie schon die imperativische Form μανθανέτω zeigt. Der Redaktor hat es hier eingereiht, weil es, wie schon bemerkt, über das Verhalten der Frau im Gottesdienste handelt. Inhaltlich deckt es sich mit 1. Kor. 14, 34. 35. Wie in Korinth muß auch in anderen Gemeinden die Neigung der Frauen dahin gegangen sein, als Verkündigerinnen des Wortes auftreten zu können. Aber es ist eine für „alle Gemeindeversammlungen der Heiligen“ unverbrüchliche Ordnung: αἱ γυναῖκες ἐν ταῖς ἐκκλησίαις σιγάτωσαν; Dasselbe sagt auch unser Satz: Es soll den Weibern das discere, nicht aber das docere im Gottesdienste gestattet sein. So war auch noch später die Ordnung; vgl. Const. Ap. III, 6. und Tert. de virg. vel. cap. 9.: „non permittitur mulieri

in ecclesia loqui, nec docere, nec tinguere, nec ullius virilis muneris, nedum sacerdotalis officii sortem, sibi vindicare“ — Ἐν ἡσυχίᾳ, ohne selbst ein Wort darein zu reden, höre die Frau die Unterweisung, die an heiliger Stätte ausschließlich von Männern gegeben wird, demütig und gläubig an.

5. **Zu lehren aber** 2c. Auch hier wird das öffentliche Lehren den Frauen untersagt, aber wir haben nicht mehr einen Satz aus KO., sondern ein Fragment aus der Feder des Apostels vor uns; der Wechsel der Konstruktion: „ich gestatte nicht“, weist darauf hin; es ist ein Fragment aus L. Der Schwerpunkt des Gedankens liegt hier jedoch nicht in dem Lehrverbot für die Frauen, sondern in dem, was ihm folgt. Paulus gestattet der Frau auch nicht das αὐθεντεῖν ἀνδρός. Das Wort αὐθεντεῖν kommt nur hier vor; seine Bedeutung ist unsicher. Da αὐθέντης einen rücksichtslosen Selbstherrscher bezeichnet, wird αὐθεντεῖν gewöhnlich im Sinne der Überhebung über einen andern, hier also über den Mann genommen. Da indessen V. 15 von τεκνογονία die Rede ist, so liegt es nahe, bei αὐθεντεῖν ἀνδρός an eigenmächtige Versagung der ehelichen Pflicht zu denken. Gerade bei den aus dem Heidentum herkommenden christlichen Frauen lag der Gedanke sehr nahe, durch ein Leben in der Geschlechtsgemeinschaft mit dem Manne gefährde man sein Heil. Ich verweise auf die Belehrungen, die Paulus 1. Kor. 7 in Anlaß ähnlicher, ihm kundgegebener Bedenken über das Leben in ehelicher Gemeinschaft giebt. So auch hier: das Weib darf sich ihrem Manne nicht entziehen, sondern soll **stille sein**, εἶναι ἐν ἡσυχίᾳ, d. h. nicht nur tacere, sondern in silentio versari, so daß das Stillschweigen gleichsam die bestimmte Sphäre auf dem angegebenen Gebiet ist, die hier der Frau angewiesen wird.

6. **Denn Adam — — hernach Eva** (vgl. 1. Mos. 2, 7. 18—23). Gerade wie 1. Kor. 11, 8 will der Apostel, indem er auf die Priorität der Schöpfung Adams hinweist, den Gedanken begründen, daß das Weib um des Mannes willen da ist, das Weib also nicht befugt ist, sich gegen die Schöpfungsordnung dem Manne eigenwillig zu entziehen. Die alttestamentliche Erzählung, wie überhaupt die Schrift, gilt dem Apostel als heiliger, treuer Geistesausdruck göttlicher Wahrheit, Adam und Eva aber für die ganze Menschheit als typische Vorbilder der männlichen und weiblichen Natur, und in der Lebensgenesis beider Urrepräsentanten liegt für das Weib der thatsächliche Grund, daß dasselbe nicht selbstische Wege gehen darf.

7. **Und Adam ward nicht** 2c. (vgl. 1. Mos. 3, 1). Zweiter Grund, der dem ersten sich unmittelbar anschließt. In einem solchen eigenwilligen Verhalten des Weibes, wie Paulus es hier nicht gestattet, würde sich nur wiederholen, was beim Sündenfalle eintrat: das Weib würde getäuscht und um sein Heil betrogen werden. Ohne Zweifel ist ja auch Adam verführt worden, aber doch erst mittelbar durch das Weib; betrogen in der ganzen Kraft des Wortes ist sie allein. Sie ließ sich nämlich durch die trügerische Sprache der Schlange verstricken, während hingegen Adam die Frucht einfach aus ihrer Hand annahm. Mit Röm. 5, 12 streitet diese Stelle keineswegs, da dort ohne weitere Rücksicht auf das Weib, einfach von Adam, als dem Haupte der sündigen Menschheit, geredet wird, während der Apostel hier entschieden den historischen Anfang der Sünde im Auge hält, der auch 2. Kor. 11, 3 der Eva zugeschrieben wird. Bei Adam war eine einfache παράβασις, bei Eva ἀπάτη und παράβασις zusammen, denn bei ihr kam es zu der παράβασις erst dadurch, daß eine gründliche Täuschung, ἐξαπατηθεῖσα, all ihrer klugen Überlegung zuwider, vorausgegangen war. Einer ähnlichen Täuschung ginge auch das christliche Weib entgegen, welches sich ihrer ehelichen Pflicht eigenmächtig entzöge Erfüllt sie dagegen ihre Pflicht, so geht sie darum ihres Heiles nicht verlustig; vielmehr:

8. **Sie wird aber gerettet werden bei Kindergebären** 2c., σωθήσεται, der Anteil an dem Heil in Christo ist ihr keineswegs vorenthalten, er ist ihr vielmehr genau so wie jedem andern Christen gesichert. Bei Kindergebären, διὰ τῆς τεκνογονίας; dies Wort hat öfters Anstoß gegeben und mußte ihn geben, wenn man seinen Sinn so faßte: Sie wird durch Kindergebären gerettet werden. „Denken Sie, ob wohl Paulus damals, als er 1. Kor. 7 schrieb, der Meinung gewesen ist, daß die Seligkeit des weiblichen Geschlechtes vom Kindererzeugen abhänge?“ fragt Schleiermacher, um die Echtheit der Pastoralbriefe zu bestreiten. Diese Frage ist ohne Zweifel zu verneinen, aber zugleich darf hinzugefügt werden, daß wohl kein verständiger Mensch, sei er Apostel oder nicht Apostel, diesen Satz, nach welchem die zahlreichste Nachkommenschaft einer Mutter das größte Recht auf die Seligkeit erwerben würde, unbedingt auf seine Rechnung nehmen möchte. So etwas steht denn auch hier keineswegs zu lesen; es kommt nur darauf an, daß man διά recht versteht. Das Wort giebt hier weder das Mittel an, wodurch die Rettung erfolgt (Schleiermacher), noch läßt es sich übersetzen durch „ungeachtet“ (Flatt), noch darf man es mit Hofmann wiedergeben mit „durch das Kindergebären hindurch“ mit seinen Ängsten und Nöten; διά deutet vielmehr einen Zustand an, bei dessen Vorhandensein das Weib selig werden wird, wenn es nur die andern Bedingungen erfüllt, die dafür erfüllt werden müssen. Über den Gebrauch der Präposition διά in diesem Sinne s. Winer, a. a. O. S. 339. Die Meinung, daß γυνή hier entweder auf Eva oder NB. auf Maria, die Mutter des Herrn, sich beziehe, bedarf wohl keiner ernstlichen Widerlegung. Das christgläubige Weib, welches seiner ehelichen Pflicht genügt, kann das Heil ebenso wie jeder andere Christ erlangen; aber eine Bedingung ist dabei zu erfüllen: ἐὰν μείνωσιν κτλ. Den hier unvermittelt auftretenden Plural faßt man gewöhnlich generisch; so auch Oosterzee, der sich auf folgende Auslegung Calvins bezieht: „unica vox est apud Paulum τεκνογονία. Proinde ad mulieres referri necessarium est ἐὰν μείνωσιν κτλ. Quod autem plurale verbum est,

nomen vero singulare, nihil habet incommodi. Si quidem nomen indefinitum, ubi scilicet de omnibus communis est sermo, vim collectivi habet, ideoque mutationem numeri facile patitur. Porro ne totam mulierum virtutem in conjugalibus officiis includeret, continuo post etiam majores adjicit virtutes, quibus pias mulieres excellere convenit, ut a profanis differant. Imo tunc demum generatio gratum est Deo obsequium, quum ex fide et caritate procedit." Natürlicher scheint es dagegen, als Subjekt zu *μείνωσιν* Mann und Weib zu denken, welche in ehelicher Verbundenheit miteinander leben und bei der *τεκνογονία* beide beteiligt sind. Ihre Gemeinschaft ist auch eine christliche Glaubens- und Liebesgemeinschaft, *μείνειν ἐν πίστει καὶ ἀγάπῃ*, und sie ist eine sittliche Gemeinschaft der Heiligung und des besonnenen Wesens auch in dem Genusse der sinnlichen Freuden, *μείνειν ἐν ἁγιασμῷ μετὰ σωφροσύνης*. Wie sollte dem Weibe, welches in solcher Gemeinschaft seiner ehelichen Pflicht nachkommt, das Heil verloren gehen können!

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Paulus verurteilt ebenso den Ultra-Klerikalismus, der den Laien in keiner Weise erlaubt, in den Kirchen das Wort zu führen, wie das Quäkertum, das ohne alle Einschränkung Männer sowohl als Frauen auftreten läßt, sobald nur der Geist in ihnen redet.

2. Es zeugt von einem tiefen psychologischen Blick des Apostels, wenn er auf die Entfernung alles Zornes und Streites, als unvereinbar mit der gemeinschaftlichen Fürbitte, dringt. Ein ähnlicher Wink wird gegeben 1. Petr. 3, 7. Man vergleiche den schönen Aufsatz von A. Vinet über 1. Tim. 2, 8, betitelt: la colère et la prière, in seinen Etudes évangel. p. 436 und insonderheit die Vorschrift der Bergpredigt (Matth. 5, 23—25).

3. Unberechenbar ist die Verpflichtung, welche gerade die Frauen gegen das Christentum haben, heilig der Beruf, welcher der gläubigen Frau durch das Evangelium angewiesen ist (vgl. la Femme, deux discours, par Ad. Monod, Paris 1855). Wo die Frau zuvor Sklavin war, Eigentum des Mannes und rein Mittel zur Befriedigung seiner sinnlichen Lüste, da ist sie jetzt Miterbin des ewigen Lebens geworden (1. Petr. 3, 7). Doch obschon das Evangelium die Gesellschaft und die Familie heiligt, so kehrt es doch die natürliche Ordnung der Dinge nicht um, sondern ruft einem jeden zu, auf dem Standpunkte zu bleiben, den Gott selbst ihm angewiesen hat. Diese ganze Stelle (V. 8—15) ist eine zusammenhängende praktische Erklärung des großen Prinzips, das Paulus 1. Kor. 7, 24 ausgesprochen hat.

4. Der hohe Wert, welchen hier der Apostel auf die Erfüllung der ehelichen Pflichten legt, zeigt zugleich, mit welcher Restriktion seine relative Erhebung des Cölibats (1. Kor. 7) aufgefaßt werden muß, und ist ein heilsames Korrektiv für alle falsche Askese.

5. Die christliche Sittsamkeit muß sich auch in der Kleidertracht offenbaren, und nie darf man vergessen, daß die ersten Kleider erst nach dem Sündenfall durch die Hand der Scham geflochten wurden. Indessen wäre es ebenso thöricht als kleinlich, wenn man den Buchstaben dieser apostolischen Vorschrift in geistloser Weise pressen wollte, wie dies nicht selten geschehen ist, obschon diese Vorschrift anderseits keineswegs nur von lokaler oder temporärer Bedeutung ist. Vgl. de Wette, Lehrb. der christlichen Sittenl. § 73. Die nach Anleitung von V. 9 (vgl. 1. Kor. 11, 14) aufgeworfene Frage, ob auch die Männer langes Haar tragen dürfen, hat in der niederländisch reformierten Kirche des 17. Jahrh. Veranlassung zu einem langen und heftigen Streite gegeben. Nähere Mitteilungen hierüber kann man finden in dem gelehrten Werke des Dr. G. D. J. Schotel, Bijdragen tot de geschiedenis der kerkelijke en wereldlijke kleeding, Haag 1856.

6. „Wenn durch die Ehe die legitime Möglichkeit des Kindergebärens gegeben ist, so wird durch die Erfüllung dieses Wunsches eine innige Dankbarkeit gegen Gott hervorgerufen, eine fromme Stimmung, welche die *σωτηρία* fördert. Das ist etwas, was wir oft beobachten können. Das innere Leben solcher Frauen, die längere Zeit kinderlos waren, blüht in wunderbarer Weise auf, wenn Gott ihnen ein Kind schenkt. Sodann füllt die Sorge für ein Kind das Gemüt der Mutter in solcher Weise aus, daß eine Menge Leichtfertigkeiten, die sonst begangen werden, gar keine Stelle mehr finden und alles Interesse verlieren. Viele Versuchungen sind dann wie gar nicht mehr vorhanden". (Plitt.)

7. Aller zukünftigen Rettung Vorbedingung ist für den Christen, daß er mit den Seinen eine bleibende Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Heiligung pflegt.

Homiletische Andeutungen.

Das öffentliche Gebet der Gemeinde. — Die heilige Gemütsstimmung, welche die Verrichtung des Heiligen fordert. — Kein gottwohlgefälliges Gebet ohne Liebe und Frieden untereinander. — Demut des Weibes bestes Kleid: 1) Das beste Alltagskleid, 2) das beste Sonntagskleid. — Die eigentümliche Stellung, welche das Christentum den Frauen angewiesen hat: 1) Was Christus für die Frauen ist, 2) was die

Frauen für Christum sein müssen. — Auch den Frauen ziemt es, Gottseligkeit zu beweisen. — Die Beredsamkeit eines christlichen Schweigens. — Dienende Liebe die wahre Größe im Reiche Gottes. — Die Unterwerfung der Frau unter den Mann nicht in menschlicher Willkür, sondern seit dem Anfange der Schöpfung in Gottes Ordnung gegründet. — Die zuletzt geschaffene die zuerst verführte. — Der Xantippe-Charakter nicht nur unchristlich, sondern auch widernatürlich. — Die Erhabenheit und Seligkeit der mütterlichen Bestimmung. — Auch bei dem Kindergebären kann man verloren gehen, wenn man nicht bleibt im Glauben und in der Heiligung samt der Zucht. — Das Evangelium in seiner heiligenden Kraft, die es auf das häusliche Leben ausübt. — Das Christentum begünstigt die Reformation, nicht die Revolution. — Gute Werke des Weibes schönster Schmuck.

Starke, Hedinger: Gebet ohne Glut, ohne erleuchteten Mut ist nicht gut. — Unglauben verdirbt das Beste. — Langii Op.: Ob es gleich im Gebet eigentlich auf das Herz ankommt, so pflegt doch die gute Einrichtung des Herzens auch anständige Geberden mit sich zu führen. — Spener: Insonderheit will hier der Apostel, daß man bei dem öffentlichen Gottesdienste mehr auf das Innerliche als auf das Äußerliche denke. Es sollen die Weiber, wenn sie beten oder den Gottesdienst abwarten wollen, nicht denken, daß sie sich zu demselben mit stattlichen Kleidern, Gold, Perlen und dergleichen Leibeszierden wohl bereiten und ihren Dienst Gott desto wohlgefälliger leisten können. — Hedinger: Viel Schmücken eine Frucht des Hochmuts. Beide Abwege sind zu vermeiden, teils Pracht und Nachäffung aller eitelen Moden: teils Nachlässigkeit, Unreinigkeit und Unordnung in äußerer Kleidung, denn keines von beiden ist einem Christen anständig. — Langii Op.: Bei seiner Kleidung muß man teils die Notwendigkeit, teils die Bequemlichkeit, teils auch die an sich nicht eitle Landesgewohnheit zur Regel setzen und dabei alles eitle Wesen verleugnen (1. Joh. 2, 15. 16). — Soll das Weib lernen, so soll ihr der Mann dazu die gehörige Gelegenheit lassen und geben, selbst auch ein guter Hauslehrer sein, nicht allein in Worten, sondern auch mit Werken (1. Kor. 14, 35). — Daß so viel Uneinigkeit unter Eheleuten entsteht, kommt gemeiniglich daher, daß entweder das Eheweib nicht unterthänig sein will, oder der Ehemann sie nicht mit Verstand und Liebe recht zu regieren weiß oder sein Regiment mißbrauchet (1. Petr 3, 7). — Osiander: Auch vor dem Fall ist Eva schwächer gewesen als Adam, daher sich der Satan nicht an Adam, sondern an Eva gemacht und sie zuerst von Gott abgeführt hat (1. Petr. 3, 7). — Der Apostel Paulus spricht hiermit den unfruchtbaren Weibern das Himmelreich nicht ab, sondern lehret allein, was der Weiber ordentlicher Beruf sei, darinnen gottselige Matronen, um des Mittlers Christi willen, durch den Glauben die ewige Seligkeit erlangen. — Langii Op.: Gleichwie der Glaube nicht ist ohne die Liebe, so ist auch der Glaube und die Liebe nicht ohne die Heiligung. — Hedinger: Schwangere und gebärende gläubige Eheweiber haben den Trost, daß, wenn sie auch die größten Schmerzen haben und gar das Leben einbüßen, ihnen solches nur eine väterliche Prüfung, mit nichten aber eine Hinderung der Seligkeit sei (Röm. 8, 35 ff.).

von Gerlach: Bei dem Gebete kommt es auf die Gesinnung an; die Werke sollen mit den Worten in Einklang stehen, ganz vorzüglich bei denen, die öffentlich beten. — Viele, die gebären, gehen verloren; viele, die nicht gebären, werden selig.

Heubner: Der betende Christ weihet jeden Ort zum Tempel. Die allerheiligsten Orte helfen dem nicht, der mit unheiligem Herzen betet. — Kleiderputz, die thörichtste der Eitelkeiten. — Wie der Christ auch in der Kleidung sich als Christ beweiset. — Die nötige Ordnung in der christlichen Gemeinde erbauet das Ganze. — Die besonderen Pflichten des männlichen und weiblichen Geschlechtes. — Lisco: Mann und Weib im Gebete vor Gott. — Die rechte Stellung des Weibes im Heiligtum. — Vom rechten gottesdienstlichen Schmuck der Christen.

VII.

Die notwendigen Eigenschaften der christlichen Gemeindebeamten: Der Episkopen, der Diakonen und der Diakonissen.

A. Die Anforderungen an die Episkopen. Kap. 3, 1—7.

1 Zuverlässig ist das Wort: „Wenn jemand trachtet nach einem Vorsteheramt, so 2 begehrt er etwas Treffliches". *Es soll nun der Gemeindevorsteher unsträflich sein, 3 eines Weibes Mann, nüchtern, besonnen, wohlanständig, gastfrei, lehrtüchtig, *kein Trunkenbold, kein Raufbold[1]), sondern nachgiebig, frei von Streitsucht und Habsucht, 4 *seinem eignen Hause wohl vorstehend, (seine) Kinder in Unterwürfigkeit haltend mit 5 aller Würde, — *wenn nämlich jemand dem eignen Hause nicht vorzustehen weiß,

1) Das μη αἰσχροκερδῆ der Rezepta fehlt in A. D. F. G. ℵ u. a., und ist, weil offenbar aus Tit. 1, 7 entnommen, zu streichen.

wie wird er um die Gemeinde Gottes sorgen wollen? — *nicht ein Neuling, damit 6 er nicht aufgeblähet dem Urteile des Verleumders anheimfalle. *Er muß nämlich auch 7 ein gutes Zeugnis haben von denen, die draußen sind, auf daß er nicht der Lästerung und Schlinge des Verleumders anheimfalle.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zuverlässig ist das Wort.** Mit derselben Formel, die uns bereits 1, 15 begegnet, wird auch hier wieder ein bekanntes und in seiner Richtigkeit anerkanntes Urteil angeführt. Die Anführung geschieht, um den Ausgangspunkt zur Aufzählung einer größern Reihe von Eigenschaften zu gewinnen, welche bei kirchlichen Gemeindebeamten vorausgesetzt werden müssen. Die Aufzählung selbst erfolgt in der durchaus statutarischen Form der Urkunde KO.; aus ihr sind darum auch die nunmehr folgenden Bestimmungen V. 1—7 genommen. — Das Urteil nun, welches hier angeführt wird, ist eine gang und gebe Sentenz, eine sprichwörtliche Rede, und lautet: Wer nach einer ἐπισκοπή d. h. nach einem Vorsteheramte irgend welcher Art trachtet, begehrt etwas Treffliches. Da es sich um eine allgemeine Sentenz handelt, hat man das Wort ἐπισκοπή hier auch in einer ganz allgemeinen Bedeutung zu nehmen. Man hat dabei an eine leitende Stellung in einer Stadtgemeinde, in einem Heere, in einer freien Vereinigung oder dgl. zu denken. Jede derartige Stellung wird in dem Sprichworte als etwas Begehrenswertes bezeichnet. Man trifft darum den Sinn des Satzes nicht, wenn man ihn als eine Aussage über den Wert des christlichen Gemeinde- oder des Bischofsamtes versteht; man trifft aber das Richtige, wenn man erkennt, daß jenes Sprichwort hier angeführt ist, um die in ihm ausgesprochene allgemeine Wahrheit auch auf den bedeutungsvollen Wert des Aufseheramtes in der christlichen Gemeinde anzuwenden. Bei dieser Auffassung des Textes kann natürlich nicht davon die Rede sein, in dem ὀρέγεται den Sinn eines ambitiösen Ringens nach dem Bischofsamte zu finden, wie de Wette thut, und dann darin einen Beweis für die Abfassung des Briefes im zweiten Jahrhundert zu entdecken. Das Sprichwort wird älter sein, als das Strebertum in der kirchlichen Hierarchie, und längst im Umlauf sich befunden haben, als man an Episkopen in christlichen Gemeinden noch nicht dachte. Aber allerdings, als es in dem hier vorkommenden Gedankengange Verwendung fand, ward seine Wahrheit auch auf das kirchliche Vorsteheramt gedeutet; aber freilich so, daß der Nachdruck auf den Schlußworten liegt: **so begehrt er etwas Treffliches,** καλοῦ ἔργου ἐπιθυμεῖ. Das Adjektiv drückt das Schöne, das Substantiv das Schwierige der Sache aus, da ἔργον in diesem Zusammenhang doch wohl nicht dasselbe wie πρᾶγμα oder χρῆμα bedeutet. Der Verfasser hat kein passives, sondern ein thätiges Sein im Auge, und insofern hatte Augustinus recht, als er schrieb, de civ. Dei XIX, 19. „Episcopatus est nomen operis, non honoris.“ — Hieronymus: „Opus, non dignitatem, non delicias; opus, per quod humilitate decrescat, non intumescat fastigio.“ — Bengel: „Negotium, non otium.“ Über den ganzen hier behandelten Gegenstand verdient verglichen zu werden der Tractatus von Joh. Wiclif: de officio pastorali, herausgegeben von Lechler, Leipz. 1863. Er handelt über zwei Sachen: de sanctimonio vitae und de salubritate doctrinae und giebt höchst beherzigenswerte Winke.

2. **Es soll nun** 2c. Episkopus ist Bezeichnung des Gemeindevorstehers. Der Ausdruck kommt wie hier (vgl V. 8) auch Phil. 1, 1 in Verbindung mit διάκονοι vor; und wenn im Briefe an die Philipper der Plural ἐπίσκοποι steht, an unserer Stelle aber der Singular, so ist zu beachten, daß der Ausdruck τον ἐπίσκοπον generisch zu fassen ist, also pluralische Bedeutung hat; und sachlich ist zu bemerken, daß nicht die Episkopen allein, sondern sie in Gemeinschaft mit den Diakonen den Gemeindevorstand bilden. — Es folgt nun eine lange Aufzählung zum Teil auch negativer Eigenschaften, die ganz in den Kreis des täglichen und des Familienlebens gehören, wobei KO. aber nicht weiter von den höheren Gaben des Geistes und des Glaubens spricht, die bei keinem Christen, am wenigsten bei einem Episkopen fehlen durften. Alles, was für das verborgene Leben mit Christo unumgänglich nötig ist, wird übergangen, um ausschließlich solche Erfordernisse hervorzuheben, welche die Vorsteher der Gemeinde notwendig haben mußten, wenn diese nicht übler Nachrede ausgesetzt werden sollten — Nun, οὖν, verbindet die folgende Ermahnung mit der vorhergehenden Anpreisung des Amtes. Bengel: „Bonum negotium, bonis committendum.“

3. **Unsträflich sein, eines Weibes Mann.** Zwei Eigenschaften stehen voran, auf welche die Gemeinde sichtlich einen besonderen Wert legen mußte. Unsträflich, unangreifbar muß der Aufseher zuerst sein, ἀνεπίληπτον εἶναι, in gutem Ruf und Leumund stehen, unanstößig sowohl in den Augen der Gläubigen, als in denen der noch ungläubigen Welt. Anstößig würde er gewiß werden, wenn er nicht wäre μιᾶς γυναικὸς ἀνήρ. Die Ausleger fragen hier meist alle, ob hier die Polygamie oder die Deuterogamie verboten werde, und entscheiden sich dann entweder für das eine oder für das andere. Zu Gunsten der erstgenannten Ansicht wird angeführt, daß wirklich die Polygamie auch bei den Juden nicht fremd war; siehe Justin. M. Dial. cum Tryph. § 134 ed. Colon; daß dagegen dieser Gebrauch bei den Griechen weniger gewöhnlich war und also Ärgernis geben konnte; daß das Christentum die Monogamie nachdrücklich fordere und befördere. Die Verteidiger der andern Ansicht hingegen führen an, daß man in christlichen Kreisen kaum der Warnung bedurfte, keinen Gemeindebeamten zu wählen, der mehrere Frauen

zugleich habe, da die Untauglichkeit eines so fleischlichen Menschen zu diesem geistlichen Amte sich doch wohl von selbst verstände; daß anderseits eine zweite Ehe von den Griechen nicht günstig beurteilt worden sei; daß die älteste Christenheit eine solche Enthaltung von einer neuen Ehe wohl nicht als eine allgemeine Regel vorgeschrieben habe (das Gegenteil erhellt aus 1. Kor. 7, 8. 39); daß dies jedoch sehr wohl Episkopen hätte aufgelegt werden können, die ein Beispiel der höchsten Enthaltsamkeit geben mußten; und daß endlich auch Kap. 5, 9 von einer Witwe, welche zur Diakonissin erwählt wird, verlangt werde, daß sie nur eines Mannes Weib gewesen Diesen letzten Grund hielt Oosterzee für entscheidend und schloß sich daher denen an, welche an unserer Stelle das Verbot der Deuterogamie lesen. Daß das christliche Altertum nicht günstig über die Deuterogamie dachte, geht hervor aus Athenag. Legat. pro Christo, p. 37. Theophilus ad Autolyc. III, p. 127. edit. Colon. — Minucius Felix, Octav.: „unius matrimonii vinculo libenter adhaeremus, cupiditate procreandi aut unam scimus, aut nullam.“ — Tert. ad ux. I, 7. Exhort. castit. c. 7. de monogamia cap. 12. Origenes contra Celsum III, p. 141 und anderen Stellen. (Nach Diod. Sic. XIII, 12 hatte schon der alte sicilianische Gesetzgeber Charondas verordnet, daß der, welcher seinen Kindern eine Stiefmutter gebe, kein Amt in dem Rate bekleiden dürfe.) Trotzdem darf man unsere Stelle nicht im Sinne dieser Moral einer spätern Zeit verstehen. Die bereits angeführte Parallele 5, 9, welche von einer Ehrenwitwe der Gemeinde fordert, daß sie nur eines Mannes Weib gewesen, muß ohne Zweifel im Lichte der Stelle 5, 14 gedeutet werden, wo den jungen Witwen geraten wird, sich wieder zu verheiraten. Müßte man 5, 9 von einem Verbote der Deuterogamie verstehen, so würde ja eine Witwe, welche sich nach dem 5, 14 gegebenen Rate hielte, nie Ehrenwitwe werden können. Es wird deswegen 5, 9 ganz allgemein von der Forderung eines keuschen Lebenswandels in der Ehe verstanden werden müssen; dann ist auch unsere Stelle in demselben Sinne zu verstehen, und sie spricht nur die Forderung aus, daß wer Episkopus werden will, seinem Weibe die eheliche Treue gehalten haben muß. Die Erklärung, daß hier lediglich von dem Verehelichtsein der Bischöfe im allgemeinen die Rede sei, als von der conditio sine qua non, ist nicht zutreffend, obwohl es nach dieser Stelle als das Normale erscheint, daß der Episkopus nicht im Cölibate lebt. Als eines Kuriosums erwähnen wir noch der Ansicht einzelner katholischer Ausleger, daß unter der hier genannten *γυνή* die Kirche verstanden sei. So wohlfeilen Kaufes wird man des Argumentes nicht los, welches diese Stelle gegen das Cölibatsgesetz Gregors VII. enthält.

4. **Nüchtern, besonnen, wohlanständig** 2c. Nüchtern, *νηφάλιος*, hier wahrscheinlich von geistlicher Nüchternheit zu verstehen, da es anders eine Tautologie mit V. 3 bilden würde; mithin gleichbedeutend mit vorsichtig, besonnen, weshalb es auch sofort verbunden wird mit *σώφρων*, das Gegenteil von jener heftigen Gemütsart, die nirgend das rechte Maß einzuhalten weiß. — Wohlanständig, *κόσμιος*, so daß sein ganzes Betragen und Verhalten nichts Unziemliches sehen läßt; die äußere Offenbarung des innern Gemütszustandes, der in *σώφρων* ausgedrückt ist. — **Gastfrei** (vgl. Tit. 1, 8), insonderheit hinsichtlich so vieler christlicher Brüder (siehe Röm. 12, 13; Hebr. 13, 2; 1. Petr. 4, 9). — **Lehrtüchtig,** *διδακτικός*, befähigt und willig zum Lehren; vgl. auch 5, 17. — **Kein Trunkenbold,** kein dem Trunk Ergebener = *μὴ οἴνῳ πολλῷ προσέχοντας*, V. 8 (vgl. Tit. 1, 7), eine Untugend, die gewöhnlich zur Zanksucht führt, daher das unmittelbar folgende: **Kein Raufbold,** der in seiner Leidenschaftlichkeit sehr schnell dazu übergehen würde, frischweg mit den Fäusten auf die Gegner dreinzuschlagen. — **Sondern nachgiebig,** *ἐπιεικῆ*, das Gegenteil eines zanksüchtigen Charakters, Luther: gelinde. — **Frei von Streitsucht,** *ἄμαχον*, allem unnützen Gezänke abhold, Luther: nicht haderhaftig. — **Und Habsucht,** *ἀφιλάργυρον*, frei von jenem Eigennutz, aus welchem Zank und Streit so oft geboren wird. (Vgl. 1. Tim. 6, 10; Hebr. 13, 5.) Es ist bekannt, wie oft auch der Herr selbst seine Jünger vor dem Geize warnt (Luk. 16, 14 und anderswo).

5. **Seinem eignen Hause wohl vorstehend.** Bengel: „multi, foris mansueti, domi eo minus coercent iracundiam erga conjuges etc.“ Von dem Aufseher fordert der Apostel hingegen, daß seine Familie eine kleine Gemeinde darstelle. Haus hier als Inbegriff der sämtlichen Hausgenossen, des Familienganzen als Privatsache, im Gegensatz zu den öffentlichen Angelegenheiten der Gemeinde Gottes (V. 5). Auch die Sklaven wurden also nicht ausgeschlossen: ganz besonders aber richtet der Apostel seine Aufmerksamkeit auf die gute Erziehung der Kinder. — **Kinder in Unterwürfigkeit haltend,** auch hier, wie öfter *ἔχοντα* = *κατέχοντα*, siehe Wolf zu dieser Stelle. Der Gehorsam wird hier als der heilsame Zügel betrachtet, der die Kinder von unerlaubten, mutwilligen Thaten zurückhalten soll. — **Mit aller Würde,** scheint nicht auf die Kinder sich zu beziehen (Wiesinger, Huther), da das Wort passender die Gravität des männlichen Charakters zu erkennen giebt; es bezeichnet also die Art und Weise, in der der Vater seiner Verpflichtung nachkommen soll (vgl. Tit. 2, 15), nämlich durch das Handhaben der väterlichen Autorität mit der erforderlichen Kraft. Die Billigkeit der hier gestellten Forderung fällt übrigens von selbst ins Auge, da dieselbe Charakterfestigkeit, die uns befähigt, dem eignen Hause wohl vorzustehen, auch bei der Leitung der Gemeinde unentbehrlich ist, so daß der, welchem diese Eigenschaft in der nächsten, kleinern Sphäre fehlt, sie in der größern unmöglich wird entfalten können. Zu noch größerer Deutlichkeit hebt der Apostel dies in dem nun folgenden Verse noch mehr hervor.

6 **Wenn nämlich jemand — — sorgen wollen?** Ein parenthetischer Satz, der eine

conclusio a minori ad majus enthält: Sorgen, ἐπιμελεῖσθαι, pflegen, versorgen, verwalten, beinahe gleichbedeutend mit dem vorhergehenden προΐστασθαι. Das Wort wird Luk. 10, 34 gebraucht von der Sorgfalt des Samariters für den verwundeten Juden. Theodoretus: „ὁ τὰ σμικρὰ οἰκονομεῖν οὐκ εἰδὼς πῶς δύναται τῶν κρειττόνων καὶ θείων πιστευθῆναι τὴν ἐπιμέλειαν;“

7. **Nicht ein Neuling,** νεόφυτος, neugepflanzt, mit anderen Worten: erst kurze Zeit zu dem Christentume bekehrt. Ohne Zweifel mußte in Gemeinden, die ganz neu gegründet waren, dann und wann notwendigkeitshalber wohl einmal ein νεόφυτος mit dem Aufseheramte bekleidet werden, aber in Gemeinden, welche schon länger bestanden und sich eigne Statuten gaben, konnte man auf solche greifen, welche sich schon seit längerer Zeit als Christen bewährt hatten. Nicht das jugendliche Alter an sich, sondern der Mangel an der nötigen Kenntnis und Erfahrung kennzeichnet den hier angedeuteten Neuling, der außerdem noch Gefahr laufen würde, durch Hochmut verblendet zu werden. — **Aufgebläihet,** τυφωθείς, eigentlich: umnebelt, oder mit Dunst erfüllt, nämlich infolge des Hochmutes und Eigendünkels, wenn er durch, ja selbst über frühere Bekehrte zu einem solchen Ehrenamte erhoben würde. Keine Sünde, in welche Neubekehrte leichter fallen können, als Selbsterhebung, vor allem, wenn ihnen irgend eine besondere Auszeichnung zu teil wird: es ist daher eine Gnade von Gott, wenn sie auf einem Wege der Erniedrigung, des Streites und des Leidens gehalten werden. — Die folgenden Worte: **dem Urteile des Verleumders anheimfalle,** werden sehr verschieden erklärt. Luther hat: auf daß er sich nicht aufblase und dem Lästerer ins Urteil falle, d. h. Anlaß zu Lästerungen gebe. Die meisten verstehen τοῦ διαβόλου von dem Teufel. So auch Oosterzee. Das κρίμα des Teufels ist ihm dann nicht das Gericht, welches der Teufel über diejenigen bringt, welche unter seinen Einfluß gekommen sind (Genit. subjecti), — denn hier gelte Bengel's Wort: „diabolus potest opprobrium inferre, judicium inferre non potest; non enim judicat, sed judicatur“ — sondern lediglich das Gericht, welches an dem Teufel vollzogen wird (Genit. objecti), und das ebenfalls alle diejenigen treffen wird, welche sich auf die Abwege des Hochmutes begeben. Hieronymus: „tale judicium, in quod etiam diabolus incidit.“ Aber κρίμα hat nicht dieselbe Bedeutung wie κατάκριμα oder τιμωρία; deswegen wird man gewiß das richtigere treffen, wenn man, wie bereits Mosheim gethan, den διάβολος von „dem verleumderischen Menschen“ faßt. Wer die Eigenschaften nicht hat, die hier von dem Episkopus gefordert werden, wer namentlich als Neuling zu einer unverdienten Ehrenstellung gelangt, und sich damit brüstet, gerade der ist in Gefahr, sich dem verleumderischen Urteile anderer auszusetzen. Die Gemeinde darf durch eine verkehrte Wahl ihrer Beamten dazu keinen Anlaß geben. Daß man hier an das Urteil von Menschen zu denken hat, geht auch aus dem Folgenden hervor.

8. **Er muß nämlich auch** ɾc. Noch ein letztes Erfordernis wird jetzt zu den vorigen hinzugefügt. Es ist nicht genügend, daß der Aufseher unbescholten sei in den Augen der Gemeinde (V. 2), er muß so ganz untadelhaft sein, daß er auch ein positiv gutes Zeugnis von seiten (ἀπό) derer verdiene, die außerhalb der Gemeinde stehen, mit anderen Worten von seiten derjenigen, welche noch nicht oder auch nicht mehr dazu gehören. — **Damit er nicht der Lästerung und Schlinge des Verleumders anheimfalle.** Wenn er nämlich vor seiner Ernennung in groben Sünden gelebt hätte und dennoch angestellt worden wäre, dann würden die Erinnerungen an seine alten Vergehungen bei allen, die ihn gekannt hatten, noch stets lebendig bleiben, und dies könnte dann bei den Ungläubigen das Amt in Verachtung bringen. Für einen solchen war es in diesem Falle daher angemessener, auch selbst nach stattgehabter Bekehrung, sich lieber in die Stille des Privatlebens zurückzuziehen, als irgend welche hervorragende Stellung einzunehmen. Sonst verfiele er der Lästerrede, εἰς ὀνειδισμόν; dadurch, gleichviel ob verdienter oder unverdienter Weise, würde er, sittlich geschwächt und entmutigt, schließlich leicht in die Schlinge des Verleumders, παγίδα τ. διαβ., geraten. Seine alten Kumpane oder andere, die ihn verführen möchten, ziehen ihn in ihre Schlinge, und sie können es um so leichter, da sie das Lästern und Verleumden ohnedies verstehen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Der Wert des Aufseheramtes, der hier mit so großem Nachdruck betont wird, ist durch alle Jahrhunderte hindurch auf vielerlei Weise hervorgehoben worden. Vgl. z. B. Chrysostomus, de Sacerdotio; Baxter, der evangelische Geistliche; Burk, Pastoral-Theologie in Beispielen, und die bekannten Schriften von Harms, Vinet, Nitzsch, Ebrard, Moll, Löhe, Paludan-Müller u. a. „Pastor habet triplex officium: primo, verbo Dei spiritualiter pascere oves suas, secundo purgare prudenter oves suas a scabie, ne sese et alias magis inficiant. Tertio, defendere oves suas a lupis rapacibus tam sensibilibus, quam insensibilibus.“ Wiclif.

2. Nach unserm Verständnis der Stelle 3, 2 ist die griechische Kirche nicht berechtigt, ihren Geistlichen die zweite Ehe zu verbieten. Noch weniger hat aber die römische Kirche im Hinblick auf dieselbe das Recht, den Cölibat von ihren Priestern zu fordern. Was aber die Gemeinden von ihren Predigern zu fordern berechtigt sind, das ist die Keuschheit und die eheliche Treue. Ob indessen der Eifer, womit viele junge evangelische Pastoren in der Regel gleichzeitig ihren Eintritt in das Amt mit ihrem Eintritt in den Ehestand

verbinden, ohne weiteres gerechtfertigt erscheint, ist noch die Frage. Alles hängt hier von Zeit und Umständen ab; wünschenswert aber wäre es, daß der Prediger bei der Wahl der künftigen Ehefrau die Gemeinde nicht ganz aus dem Auge verliert. Man vergleiche den Spiegel edler Pfarrfrauen von Chr. Burk, 1842.

3. Es ist ein treffender Beweis für den praktischen Geist des Christentums, daß er auch bei den Aufsehern der Gemeinde so ganz besondern Wert auf häusliche und gesellschaftliche Tugenden legt. Glaubensleben und Moralität sind nicht zu trennen. Der Hirt der Gemeinde muß vor allen Dingen ein guter Hausvater, der Hausvater auch bis ins Kleinste treu sein. Giebt es viele Menschen, welche behaupten, daß gerade die Sorge für ihren ausgebreiteten Wirkungskreis ihnen fast gar nicht erlaube, sich auch mit ihrer nächsten Umgebung zu beschäftigen, so wird hier im Gegenteil das Wort des Herrn in den Vordergrund gestellt: „Dies sollte man thun und jenes nicht lassen" (Matth. 23, 23). Die Familie des Geistlichen muß ganz besonders den Namen einer kleinen Hausgemeinde verdienen. „Er muß überall hundert Augen haben, sein geistiges Gesicht muß scharf, nie kurzsichtig sein. Wach muß er sein und nicht für sich, sondern für alle übrigen sorgen." Chrysostomus. Es ist bemerkenswert, wie derselbe Kirchenvater sich in beredten Worten beklagte, daß die Sorge für seine zahlreiche Gemeinde ihm kaum noch Zeit übrig ließe, an das Heil seiner eignen Seele zu denken und dafür zu sorgen. Siehe seine 44. Homilie in Act. App. Opp. IX, p. 335, édit. Montfauc.

4. Nicht ohne Ursache wird hier hervorgehoben, daß der Aufseher auch ἀφιλάργυρος sein müsse. Ist schon der Geiz im allgemeinen eine Wurzel alles Übels, so läßt uns die Geschichte des Judas Ischariot und des Simon Magus sehen, welch ein Elend diese Sünde insonderheit auf geistlichem und kirchlichem Gebiete anrichtet, und in gewisser Hinsicht kann man sagen, daß die Geschichte der Simonie nicht weniger Schandflecken darbietet, als die des Cölibates.

5. Man hat sich wohl darüber gewundert, daß hier nur so geringe Anforderungen an die Vorsteher der Gemeinde gestellt werden; kommt doch alles Geforderte bloß auf das hinaus, was man bürgerliche Unbescholtenheit nennen kann. Man sollte sich nicht darüber wundern: Von den Trägern des Amtes wird keine höhere Sittlichkeit gefordert werden dürfen, als die man bei allen Christgläubigen antreffen soll. Wer aber das Amt begehrt, soll sich um so gewissenhafter prüfen, ob er den Anforderungen entspricht, die hier gestellt werden, und jede derselben soll er in ihrem vollen Ernst und ihrer ganzen Schwere auf sein Gewissen wirken lassen.

Homiletische Andeutungen.

Der hohe Wert des christlichen Aufseheramtes. — „So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk." Dies erhellt bei dem Blick auf 1) den Ursprung, 2) die Natur, 3) die Vorgänger, 4) den Zweck, 5) die Frucht dieses Amtes. — Das Aufseheramt 1) ein Werk, 2) ein treffliches Werk, 3) ein Werk, das nicht jeder begehren darf. — Die erforderlichen Eigenschaften der Aufseher der Gemeinde, welche hier genannt werden, sind 1) mannigfaltig, 2) schwer, 3) billig, 4) segensreich. — Der evangelische Geistliche ist berufen, ein Muster aller persönlichen, häuslichen, gesellschaftlichen Tugenden zu sein. — Der Geistliche 1) ein Haushalter Gottes in der Gemeinde, 2) in seiner eignen Wohnung. — Die Klippen, welchen Neubekehrte ausgesetzt sind. — Durch die Höhe zur Tiefe, durch die Tiefe zur Höhe — Das hohe Gewicht einer untadelhaften Jugend für die, welche die Gemeinde des Herrn weiden sollen. — Kein Trunkenbold und kein Raufbold! Die Losung gilt auch schon für die, welche sich erst auf das Amt vorbereiten.

Starke: Du bist aus vornehmem Stande, deshalb schämst du dich, ein Prediger zu werden; aber glaube: das Predigtamt ist vortrefflich und wichtig, gehet mit den größten Dingen um, siehet auf das Heil der Seelen und die selige Ewigkeit. — Es kann ein Prediger wohl ohne Sünde unbeweibt sein, aber es ist aus vielen Ursachen besser, daß er ehelich lebe. — Leibliche Mäßigkeit muß mit der Seelen Nüchternheit verbunden sein, die sich in geistlicher Klugheit, Bescheidenheit, Vorsichtigkeit u. s. w. zu offenbaren pfleget. — Langii Op.: Geiz ist ein verborgenes und schändliches Laster, sonderlich bei einem Prediger. — Starke: Ein Prediger kann und muß wohl eifern, aber mit der Faust nicht ungöttlich drein schlagen. — Ein Lehrer, der mit seiner Familie die Gemeinde nicht ärgern soll, hat bei Erwählung einer Gehilfin dahin zu sehen, daß er eine gottesfürchtige Person finde, sonst wird er, wo er blind und fleischlich wählet, den Grund zu vielem Bösen legen. — Seinem Hause kann man leichter vorstehen, als einer ganzen Gemeinde, 1) weil es nicht so zahlreich ist, als eine ganze Gemeinde, 2) weil Hausgenossen eher gehorchen müssen, als Fremde, 3) weil man mit ihnen mehr umgeht, als mit anderen, 4) weil man ihnen von Natur mit größerer Liebe zugethan ist, als anderen. — Ist ein Neubekehrter zum Lehramte untüchtig, wie viel mehr ein Unbekehrter.

Lisco: Die persönlichen Vorzüge der Diener am Worte.

Heubner: Auch den guten Schein, den guten

Ruf muß der Bischof bewahren, nicht bei wirklicher Reinheit denselben gering achten; denn der gute Ruf hebt seine Wirksamkeit. — Geiz ist ein Schmutzfleck am Charakter eines Geistlichen. — Verlust der Ehre macht oft stumpf, niederträchtig: Ehre treibt an, sich zu behaupten. — Vielleicht nahm der Apostel die höheren, hier übergangenen Tugenden als bekannte Erfordernisse an, und wollte nur verhüten, daß man dabei nicht jene niederen als geringfügig übersähe, oder er wollte aus dem äußeren ausgezeichneten Lebenswandel auf die inneren Gaben schließen. — Rothe: Die Unsträflichkeit des ev. Predigers. Wichtigkeit des ehelichen Verhältnisses für die Führung des ev. Predigtamtes. Weitere Betrachtungen über die einzelnen hier geforderten Eigenschaften des ev. Predigers siehe bei Rothe S. 34—67.

B. Die Anforderungen an die Diakonen und Diakonissinnen. V. 8—13.

Diakonen ebenso müssen ehrbar sein, nicht zweizüngig, nicht vielem Weintrinken [8] ergeben, nicht schändlichem Gewinne nachgehend, *indem sie das Geheimnis des Glaubens [9] in reinem Gewissen haben[1]). *Es sollen aber auch diese zuvörderst geprüft werden, [10] alsdann mögen sie den Dienst versehen, wenn sie untadelig sind. *Weiber müssen [11] ebenso sein: ehrbar, nicht Verleumderinnen, nüchtern, treu in allen Dingen. *Diakonen [12] sollen sein eines Weibes Männer, (ihren) Kindern wohl vorstehend und ihren eignen Häusern. *Denn die recht gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viel [13] Freimut im Glauben an Christum Jesum.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Diakonen ebenso.** Nachdem die Apostelgeschichte uns mit dem Ursprung des Diakonats bekannt gemacht hat (Kap. 6, 1—5), teilen uns nun die Pastoralbriefe die erforderlichen Eigenschaften mit, welche bei einem würdigen Diakonen nicht vermißt werden dürfen. Wichtig ist diese Stelle, weil sie die einzige ist, welche sich so entschieden hierüber ausspricht, so daß sie auch für alle Folgezeiten ein rechter Diakonenspiegel genannt werden darf. Es kann nicht geleugnet werden, daß die hier genannten Erfordernisse der Diakonen in vielen Hinsichten mit denen der Episkopen (V. 1—7) übereinstimmen, aber diese Übereinstimmung liegt schon in der Natur der Sache und in der eigentümlichen Verwandtschaft der beiden Ämter und kann also nichts weniger als auffallend sein. Sie beweist, daß KO. aus einer Zeit stammt, wo es eine ausgebildete Hierarchie noch nicht gab. Das Amt der Diakonen haben wir uns in erster Linie als ein *διακονεῖν τραπέζαις* (Apostg. 6, 2) zu denken. Vgl. über den Diakonat: Lechler, zur Apostg. Kap. 6, 1—5; Hatch, die Gesellschaftsverfassung der christl. Kirchen ꝛc. Gießen 1883, S. 17 ff.; Weizsäcker, das apost. Zeitalter. Freiburg i B. 1886, S. 643 ff. u. a.

2. **Ehrbar, nicht zweizüngig.** Es ist nicht bewiesen, daß schon zur Zeit der Apostel ein besonderer, abgeschlossener Stand, ein eigentliches Kollegium von kirchlichen Gehilfen bestanden hätte, welchen die Besorgung der mancherlei Verrichtungen, die der Gemeindedienst erforderte, oblag. Alles kam hier auf individuelle Thätigkeit an, aber gerade darum war es um so mehr nötig, daß die Individuen in jeder Hinsicht vorzüglich waren und ihrem Amte zur Ehre gereichten. Was aber mit den hier gestellten Forderungen eigentlich bezweckt, und warum gerade diese Forderungen an Diakonen gestellt werden, ist nicht schwer anzugeben, obschon hier natürlich keine vollständige Angabe und ebenso wenig eine genaue Aufeinanderfolge ihrer Attribute zu erwarten ist. — Ehrbar müssen sie sein (bei *ὡσαύτως* ist aus dem vorhergehenden *δεῖ εἶναι* zu ergänzen), *σεμνούς*, (vgl. 1. Tim. 2, 2; Tit. 2, 2), weniger eine charakteristische Tugend für einen Diakon insbesondere, sondern eine allgemeine christliche Eigenschaft, die am allerwenigsten bei dem fehlen darf, der ein kirchliches Amt bekleidet. Als Vorbilder einer echt christlich-diakonalen *σεμνότης* darf man Stephanus und Philippus hinstellen. — Nicht zweizüngig, *μὴ διλόγους*, ein Wort, das nur hier vorkommt; Bengel: „ad alios alia loquentes." Bei dem mannigfaltigen Verkehr, in welchem Diakonen mit verschiedenen Personen und Familien standen, konnten sie gar leicht in diese Sünde verfallen, die eines Mannes von Charakter so ganz unwürdig ist. — **Nicht vielem Weintrinken ergeben** (vgl. Tit. 2, 3). Wer der Armut nicht bloß helfen, sondern auch ihr so viel wie möglich abhelfen will, muß selbst das Vorbild der Mäßigkeit geben. — **Nicht schändlichem Gewinne nachgehend,** *μὴ αἰσχροκερδεῖς* (vgl. V. 3). Jemand, der einer solchen Handlungsweise fähig ist, würde gewiß sehr bald die Gaben, welche ihm zur Versorgung der Armen anvertraut werden, in unehrlicher Weise sich aneignen

3. **Indem sie das Geheimnis — — haben.** Es handelt sich um Christen. Diese sind im Besitze des *μυστήριον τῆς πίστεως*; gemeint ist

1) Cod. Sin. *καὶ καθαρᾶς συνειδήσεως*. Singularität ohne weitere krit. Begründung, vielleicht eine willkürliche Emendation, daraus geboren, daß dem Abschreiber die eigentliche Meinung des ursprünglichen Textes nicht ganz klar war.

wohl nicht „die Wahrheit, welche zuvor verborgen gewesen war, nun aber geoffenbart ist“ (Oosterzee), sondern der Glaube selbst, das gläubige Verhältnis zu dem Herrn, wird hier ein Geheimnis genannt. Es wird vorausgesetzt, daß dieses Geheimnis, wie ein Schatz, schon wirklich im Besitze der Diakonen ist, und auf die Frage, wie nun dieser Schatz am besten bewahrt werden könne, wird geantwortet mit der Vorschrift: *ἔχοντας τὸ μυστήριον τῆς πίστεως ἐν καθαρᾷ συνειδήσει.* Das reine Gewissen ist gleichsam das Gefäß, worin der bezeichnete Schatz am sichersten bewahrt und niedergelegt wird. Nur wer als Christ ein gutes Gewissen hat, eignet sich für das Amt eines Diakonen; das ist die Meinung der Stelle. Obschon nun zugegeben werden muß, daß dieses Wort sich nicht geradezu auf die Amtsführung der Diakonen bezieht, sondern ganz allgemein gehalten ist (de Wette), so fällt es doch alsbald ins Auge, daß ein solches Glaubens- und Gewissensleben, wie es hier gefordert wird, auch auf die Amtsführung entschieden nur vorteilhaft wirken konnte. Da das Lehren und Predigen des Wortes gewöhnlich den Diakonen nicht übertragen war, mußten sie um so mehr andere durch ihren Wandel erbauen und konnten sie also zu der Erfüllung der schweren Pflichten, welche mit ihrem Amte verbunden waren, ohne persönliches Glaubensleben und große Gewissenhaftigkeit unmöglich die erforderliche Kraft haben. „Additur pura conscientia, quae extenditur ad totam vitam, tum vero, ut sciant, se Deo servire.“ Calvin.

4. **Es sollen aber auch diese ꝛc.** *καὶ οὗτοι κτλ.* Da in vorhergehendem von einer Prüfung der Episkopen nicht die Rede gewesen, hat der Fortschritt der Gedanken in dem überlieferten Texte etwas Befremdendes. Ich vermute, daß derselbe erst durch Umstellung der ursprünglichen Reihenfolge der Wörter entstanden ist. Danach lese ich: *καὶ οὗτοι ἔστωσαν μιᾶς γυναικὸς ἄνδρες, τέκνων καλῶς προϊστάμενοι καὶ τῶν ἰδίων οἴκων. διάκονοι δε δοκιμαζέσθωσαν πρῶτον, εἶτα διακονείτωσαν ἀνέγκλητοι ὄντες. οἱ γὰρ καλῶς διακονήσαντες κτλ.* V. 11, der von den Frauen handelt, betrachte ich als eine später in den Text geratene Randbemerkung. Vgl. meinen Kommentar II, S. 34 u. 86 ff. — **Auch diese** verbindet sich also nach meiner Auffassung mit der Forderung: Nur eines Weibes Mann! Die Forderung ist ebenso zu verstehen, wie 3, 2. Zu den Worten: **„sollen geprüft werden“** ist dann *διάκονοι* zu ziehen. Als Diakonen d. h. in ihrem Diakonendienste sollen sie geprüft werden. Daß diese Prüfung in einem eigentlichen Examen bestanden haben solle (Heubner), läßt sich eben so wenig beweisen, wie die Ansicht (Heydenreich), nach welcher wir an „Stimmen einsammeln, Umfrage halten“ bei den einzelnen Gemeindegliedern u. s. w. zu denken hätten. Dies alles ist gewiß viel zu offiziell und zu modern gedacht. Weit einfacher Bengel: „Diaconi debebant prius edere specimen sui in ipsa diaconia, quam plene immitterentur in munus.“ Erst danach sollten sie ihr Amt antreten, wenn nämlich sich herausgestellt hatte, daß sie untadelig, unbescholten waren. Die Prüfung hatte also größtenteils einen prohibitiven Charakter, um Unwürdige von dem Amte fern zu halten.

5. **Weiber — — in allen Dingen.** „Etwas sonderbar steht diese Ermahnung in betreff der Weiber inmitten der Vorschriften für das Diakonat“, sagt Oosterzee. Es ist oben schon bemerkt, daß wir in diesem Satze vermutlich eine Randglosse vor uns haben. Was den Gedanken desselben betrifft, so geht er selbstverständlich nicht auf christliche Frauen im allgemeinen; ebensowenig auf die Frauen der Diakonen, da sonst *αὐτῶν* hinzugefügt sein müßte. Es ist vielmehr die Rede von Gemeindebeamten, die den *διάκονοι* an die Seite gesetzt werden. Darauf weist, daß hier wie V. 8 *ὡσαύτως* steht, und hier *γυναῖκας* ebenso ohne Artikel eingeführt wird wie dort *διακόνους.* Dann ist es das Natürliche, den Ausdruck *γυναῖκας* von den Diakonissen der Gemeinde zu verstehen. Die hier genannten Erfordernisse sind nun allerdings von der Art, daß sie bei keinem christlichen Weibe fehlen dürfen, aber doch ganz besonders wünschenswert und unentbehrlich bei Schwestern, welche einen öffentlichen Beruf in der Gemeinde übernommen hatten. — Nicht Verleumderinnen, *μὴ διαβόλους*, wörtlich: nicht Teufelinnen, was sie ohne Zweifel werden würden, falls sie sich Lügen und Verleumdungen zu Schulden kommen lassen. — „Woher kommt es, daß das Medisieren den Weibern eigen ist? Das Weib hat nicht Arme, Waffen, Thatkraft, wie der Mann, es gebraucht die Zunge, um zu verwunden, und die natürliche Bedürftigkeit und Abhängigkeit macht auch für Mißgunst und Eifersucht empfänglicher.“ Heubner. Diese Eigenschaft der Weiber steht hier der oben an die Männer gerichteten Forderung gegenüber: *μὴ διλόγους*, ebenso wie die unmittelbar folgende: *νηφαλίους* auf die frühere: *μὴ οἴνῳ πολλῷ προσέχοντας* zurückzielt. Die Treue in allen Dingen geht gewiß alle an, ganz besonders aber die Weiber, die so oft in dem ihnen angewiesenen Wirkungskreise Gelegenheit finden, Treue zu üben im kleinen, und gerade dies sollen sie nicht übersehen, noch gering achten.

6. **Diakonen sollen sein eines Weibes Männer ꝛc.** Zur Konstruktion vgl. oben Nr. 4; zur Sache vgl. V. 2. 4 u. 5. Die häusliche Tugend der Diakonen soll also auf keiner niedrigeren Stufe als die der Episkopen stehen. Die Sorge für die eignen Kinder war ohne Zweifel die beste Vorschule für die christliche Armen- und Krankenpflege.

7. **Denn die recht gedient haben ꝛc.** Die gewissenhafte Ausrichtung des kirchlichen Diakonenamtes ist für das ganze Auftreten und Wirken in der Gemeinde höchst bedeutungsvoll. Denn welche ihren Dienst gut besorgt haben, bereiten sich **eine schöne Stufe,** *βαθμὸν καλόν. Βαθμός*, die ionische Form des attischen *βασμός* (von *βαίνω*) bedeutet Postament, Sockel, Stufe. Manche Ausleger z. B. Hieronymus, Bengel u. a. verstehen den Ausdruck von einer höhern Stufe auf der Skala der kirchlichen Hierarchie

und meinen, hier werde demjenigen, der das Diakonenamt gut verwaltet habe, die Aussicht auf Avancement zum Episkopus in Aussicht gestellt. Sie übersehen aber, daß hier nicht der Komparativ καλλίων, sondern der Positiv καλός steht, und daß unmittelbar auf βαθμὸν καλὸν der Ausdruck πολλὴν παῤῥησίαν folgt; die Bedeutungen beider Ausdrücke müssen, weil sie so nahe hintereinander stehen, doch gewiß verwandt miteinander sein. Sie sind es in der That. Βαθμός bedeutet das Postament, das Podium, den festen Boden, auf dem man steht. Festen Boden hat derjenige aber unter den Füßen, welcher sein Amt gut verwaltet. Ein solcher kann auch mit **Freimut** und guter Zuversicht, παῤῥησία, in der Gemeinde auftreten. Παῤῥησία bezeichnet hier nämlich nicht die Freimütigkeit des Glaubens vor Gott, sondern die Freimütigkeit des Gewissens vor den Menschen, und zwar der Gemeinde gegenüber, in betreff welcher die Diakonen, wenn sie von diesem Geiste beseelt waren, sich nichts würden vorzuwerfen haben. Bengel vereinigt beide Bedeutungen miteinander: fiducia erga Deum et homines. — **Im Glauben an Christum Jesum** braucht nicht ausschließlich auf παῤῥησία, sondern kann auch auf βαθμός bezogen werden, als Andeutung dessen, worin diese Zuversicht wurzelt, und worauf dieser feste Standort sich gründet. Daß πίστις hier nicht objektiv von der Glaubenslehre, sondern subjektiv von dem persönlichen Glaubensleben aufgefaßt werden muß, versteht sich von selbst.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Auch aus den Vorschriften für den Diakonat geht deutlich hervor, welch hohen Wert die ältesten Gemeinden auf eine christliche Armenpflege gelegt haben; er soll nur solchen Männern anvertraut werden, die in jeder Hinsicht ehrwürdig sind. Alle hier erteilten Vorschriften dürften mit Recht ein praktischer Kommentar zu zwei eignen Worten des Herrn genannt werden. Das eine: „Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt“ (Matth. 18, 6. 7), und das andere: „Wer im geringsten treu ist, der ist auch im großen treu“ (Luk. 16, 10). Zugleich illustrieren sie den Grundsatz des Apostels, daß Gott nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ist, und daß daher alles ehrlich und ordentlich zugehen soll (1. Kor. 14, 33. 40).

2. Die Ämter der Diakonen, Episkopen u. s. w. in der apostolischen Kirche sind nicht unmittelbar von Christo selbst verordnet und ebensowenig durch menschliche Weisheit zustande gebracht nach einem zuvor wohl überlegten und berechneten Plane, sondern sie sind allmählich unter der Leitung des heil. Geistes und im Laufe der Umstände geworden. Vom Anfange an hatten sie einen geistlichen Charakter, auch der Diakonat; denn dies letztere Amt wird nur sehr oberflächlich gewürdigt, wenn man der Meinung ist, daß es ausschließlich zur Befriedigung materieller Bedürfnisse der Armen und Kranken habe dienen sollen. Hier gilt vielmehr das schöne Wort: „Die Seele der Armenpflege ist die Pflege der Seele“ (Amalie Sieveking), und: „der Armendienst ist Gottesdienst“ (Angelus Merula). Daher können auch diese Ämter nur von solchen würdig verwaltet werden, welche in Wahrheit durch den Geist des Glaubens und der Liebe mit dem Herrn und den Brüdern vereinigt und um seinetwillen gern bereit sind, jegliches Opfer, jede Mühe und jeden Streit zu ertragen.

3. Die apostolischen Verordnungen in betreff des Episkopen- und Diakonenamtes sind früher in der reformierten Kirche mehr zu ihrem Rechte gekommen, als in der lutherischen; in der römisch-katholischen Kirche treten sie karrikaturmäßig verzerrt auf und sind dort kaum noch kenntlich. Das hängt damit zusammen, daß der Presbyterat auf eine Wirksamkeit der Gemeinde neben dem Prediger und Seelsorger hinweist, einen Wirkungskreis, dessen Rechte und Pflichten von vielen noch zu wenig erkannt und gewürdigt werden. Man vergleiche das Handbüchlein für Älteste und Diakonen der evangelischen Kirche und für solche, die es werden wollen, von G. V. Lechler. Frankfurt a. M. 1857.

4. „Es kann keinem Bedenken unterworfen sein, daß Männern, welche das Amt eines Ältesten oder Diakons anvertraut ist, viel gegeben ist. Es ist ihnen anvertraut ein urchristliches, schon durch sein Alter ehrwürdiges Amt, ein zugleich echt evangelisches, protestantisches Amt, das der christlichen Gemeinde zur Erbauung und Förderung dienen soll.“

5. Die apostolischen Verordnungen in betreff des Diakonats bleiben, was ihren Geist und ihr Wesen betrifft, normativ für alle, welche dieses Amt bekleiden, und ein heilsames Korrektiv für die vielen Abweichungen von den hier ausgesprochenen Grundsätzen, welche sich jetzt in mancherlei Formen offenbaren.

6. Siehe ferner zu Kap. 3, 1—7 und Kap. 5, 9 u. ff.

Homiletische Andeutungen.

Der Diakonat, wie er in dem Geiste der Apostel verwaltet werden muß: 1) Amtspflicht, 2) Amtsforderung, 3) Amtssegen. — **Wer mit Frucht über andere wachen will, der hat in doppeltem Maße zuzusehen, wie er selbst steht.**

— Das Verhalten eines würdigen Kirchendieners 1) zur Ehre, 2) zur Lust, 3) zu den Schätzen der Welt. — Der innige Zusammenhang eines festen Glaubens und eines reinen Gewissens. — Auch Weiber können der Sache des Herrn gereichen 1) entweder zu großem Gewinn, 2) oder zu unberechenbarem Schaden. — Die Gemeinde eine Familie, ihr Versorger ein Hausvater. — Zusammenhang zwischen der Treue in der Leitung der eignen Familie und in der der anvertrauten Gemeinde. — Treue Erfüllung der Pflicht giebt ein gutes Gewissen; wer aber ein solches hat, kann mit Freimut vor die Leute treten. — Aufrichtigkeit vor Gott geht Hand in Hand mit der Freimütigkeit vor Menschen. — Der Glaube an Christum die Quelle der wahren Lebensweisheit. — Wem die hier angegebenen Erfordernisse fehlen, der würde nicht nur ein schlechter Diakon, sondern zugleich auch ein schlechter Christ sein.

Starke, Hed.: Reine Lehre und rein Gewissen muß immer beisammen sein. Was soll viel Wissen ohne Gewissen? Viel Lehren ohne Selbstbekehren? — Niemand kann ein wahrer Christ, noch weniger Lehrer sein, der nicht Glauben und gut Gewissen hat. — Starke: O wie nötig sind Proben, Versuchungen, Erfahrungen, Zeugnisse u. s. w. derer, die zum geistlichen Amte bestellt werden sollen! — Jn je ansehnlicheren Stand jemand von Gott gesetzt ist, desto unsträflicher soll sein Leben sein, weil viele auf ihn sehen. — Wenn's im Predigerhause wohl zugehet, das giebt gute Exempel der Nachfolge, wo nicht, so ist's eine Mördergrube, wodurch Seelen verdorben werden (1. Sam. 3, 13).

Heubner: Das allerschärfste Examen vor der Übernahme des geistlichen Amtes steht doch in keinem Verhältnisse mit der Heiligkeit des übernommenen Amtes. — Jm Grunde ist unser ganzes Leben ein Examen, worauf die Zensurerteilung folgt.

von Gerlach: Die Treue im geringen ist die Probe der echten Treue im großen. — Mancher ist in größeren Verhältnissen scheinbar treuer, als in kleineren, wo er durch seine täglichen, mehr in die Augen fallenden Untreuen beständig Anstoß giebt, dann ist aber auch jene Treue im großen eine wurmstichige und fließt aus Menschengefälligkeit, aus natürlichem Eifer, nicht aus Liebe zu Gott und den Brüdern her. — Lisco: Persönliche Vorzüge der Gemeindehelfer. Ad V. 1—15: die Eigenschaften eines rechten Geistlichen — (Synodalpredigt): Wir haben das köstlichste und schwierigste Amt in der Gemeinde des Herrn.

VIII.

Der feste Lehrgrund für die Gemeinde Gottes. V. 14—16.

14 Jch schreibe dir dieses in der Hoffnung, recht bald zu dir zu kommen; 15 *wenn ich aber verziehe, damit du wissest, wie man[1]) im Hause Gottes wandeln muß, welches 16 ist die Gemeinde des lebendigen Gottes. Pfeiler und Grundlage der Wahrheit *und anerkanntermaßen groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: „der[2]) offenbaret wurde im Fleische, gerechtfertigt wurde im Geiste, gesehen wurde von Boten, verkündigt wurde den Heiden, geglaubt wurde in der Welt, erhoben wurde in Herrlichkeit."

Exegetische Erläuterungen.

1. **So schreibe ich dir** ꝛc. Mit 3, 14 beginnt ein neuer Abschnitt, der mit dem Vorhergehenden in keinem Zusammenhange steht. Wir sehen in ihm den Anfang der Urkunde L., deren Zweck er, wie wir annehmen, angiebt und deren Abfassung er motiviert. Paulus hat L. geschrieben, um zu zeigen, wie man im Hause Gottes wandeln muß, und er sendet dies Schreiben ab, weil er wohl die Hoffnung hegt, bald nach Ephesus zurückzukehren, seine Ankunft sich aber doch möglicherweise hinausschieben kann. Ἐλπίζων deutet nicht die Ursache seines Schreibens an, sondern ist sensu adversativo aufzufassen: wiewohl ich hoffe, siehe Winer, a. a. O. S. 214. — **Recht bald dir zu kommen**, der Komparativ τάχιον ist nicht in dem Sinne zu fassen: „schneller, oder früher, als zu erwarten steht, oder als sie vielleicht denken" (Oosterzee), sondern hat wie Joh. 13, 27 die Bedeutung „recht bald". Die Varianten: ἐν τάχει, ταχεῖον oder ταχέως scheinen nur als erklärende Korrekturen betrachtet werden zu müssen, wogegen in Geltung bleibt: difficilior lectio praeferenda, weshalb Tischendorf mit Recht die Rezepta beibehalten hat.

2. **Wenn ich aber verziehe** ꝛc. Es war also ein möglicher Fall, daß die Hoffnung des Paulus auf eine baldige Wiederkehr fehlschlug. Die Verhandlungen mit den Beamten in Cäsarea ließen sich vorübergehend so an, daß Paulus wohl auf Befreiung aus der Gefangenschaft hoffen durfte; die Erfahrungen, die er bisher gemacht, konnten diese Hoffnungen aber ebenso leicht vereiteln. Deshalb greift er zur Feder, um zu schreiben, was seiner Lehre Grund ist. — **Wie man im Hause Gottes wandeln muß.**

1) Wie man. Einige Autoritäten, z. B. D. Arm., Vulg. u. a. haben σε eingeschoben; wie es scheint, zur Verdeutlichung, jedoch ohne Grund.
2) Siehe die Exegetischen Erläuterungen.

Der Ausdruck ist ganz allgemein gehalten, obwohl er augenscheinlich zu allererst auf Timotheus sieht. Insofern hat das explikative σε seinen Wert (auch Luther hat: wie du wandeln sollst), wiewohl es kritisch zu schwach bezeugt ist, als daß es in den Text aufgenommen werden könnte. Siehe Tischendorf zu dieser Stelle. — Ἀναστρέφεσθαι deutet das christliche Leben im allgemeinen, nicht etwa das christliche Amtsleben an, welches Timotheus nebst seinen Mitaufsehern führen soll. Der Schauplatz dieser ἀναστροφή ist das Haus, gleichsam die Familie Gottes, die Gemeinde, die allemal da ist, wo es Kinder Gottes durch den Glauben giebt. — **Haus Gottes**, οἶκος θεοῦ. Es ist bekannt, wie häufig derselbe bildliche Ausdruck auch in den anderen Briefen des Paulus angetroffen wird; am ausführlichsten 1. Kor. 3, 9—17. Trug schon der Tempel zu Jerusalem, wie auch Israel, als alttestamentliche Gemeinde diesen Namen (Matth. 21, 13; Hebr. 3, 2. 5), so konnte er gewiß mit noch höherem Rechte von der Kirche des Neuen Testaments gelten. Sie ist das Haus, dessen Eigentümer Gott ist, weil Er selbst es gegründet, es bewohnt und es zu seiner Zeit und auf seine Weise vollenden wird. (Vgl. Lisco, die Parabeln Jesu, 4. Aufl. S. 505.) Sowohl der Begriff der innern Einheit, als auch der der unumstößlichen Festigkeit ist in diesem Worte anschaulich ausgedrückt. Diese Attribute besitzt die Gemeinde gerade deshalb, weil sie das Haus des lebendigen Gottes ist. Geistreich drückt Bengel sich aus: „Ecclesia Dei viventis opponitur fano Dianae Ephesiorum. Vita Dei fundamentum spei nostrae, Cap. 4, 10 et fons veritatis h. l.“

3. **Pfeiler und Grundlage der Wahrheit.** Hier liegt eine der schwierigsten Stellen in den Pastoralbriefen vor. Die Worte, um welche es sich hier zu allererst handelt — Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit — bieten in sprachlicher Hinsicht nichts Bedenkliches dar. Στῦλος ist diejenige Stütze, auf welcher das Dach eines Gebäudes ruht, der Pfeiler, durch welchen es getragen wird (vgl. Offenb. 3, 12; Gal. 2, 9). Ganz richtig sagt Wahl: „omne id, cui ut primario et prae ceteris insigni innititur aliquid.“ — Ἑδραίωμα deutet die Unterlage, die Grundfeste an (vgl. θεμέλιος, 2. Tim. 2, 19), das nicht weniger für die Festigkeit des ganzen Hauses notwendig ist. Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit kann nur diejenige religiöse Wahrheit andeuten, welche in Christo persönlich geoffenbaret und erschienen ist. Nun aber ist die Frage, ob diese Worte eine Apposition zu dem unmittelbar vorhergehenden οἶκος τοῦ θεοῦ ζῶντος ausmachen, oder ob sie zu dem unmittelbar folgenden καὶ ὁμολογουμένως κτλ. gehören. Oosterzee vertrat in den beiden ersten Auflagen die zweite Auffassung, bevorzugte dann aber in der dritten Auflage die andere; er that das freilich nicht, ohne die Bemerkung hinzuzufügen, daß die Apposition V. 15 so hart und der Anfang des neuen Satzes V. 16 so fremd sei, daß man fast auf die Vermutung einer nicht mehr mit Gewißheit in integrum zu restituierenden Texteskorruption kommen könne. Er sagt in der 3. Auflage: „στῦλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀλ. ist eine nähere Bestimmung der Gemeinde, welche soeben ein οἶκος θεοῦ genannt war, und wie öfters (z. B. 1. Kor. 3, 9) findet sich auch hier eine Zusammenstellung verschiedener bildlicher Ausdrücke, oder genauer, erst das Ganze, nachher ein Teil desselben Bildes benutzt. Allerdings ist die Vorstellung, daß die Gemeinde des lebendigen Gottes als solche nicht nur sein Haus, sondern auch ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit sei, von der Seite katholischer Ausleger öfters mißbraucht (vgl. Calvin zu dieser Stelle), doch daß die Idee der Kirche als „columna veritatis“ sich auch auf evangelisch-protestantischem Standpunkte festhalten und verteidigen läßt, ergiebt sich u. a. auch aus Melanchthons Erklärung der Stelle. Jedenfalls ist und bleibt die Kirche die konkrete Gestaltung, durch welche der Besitz der Wahrheit für die einzelnen Gläubigen vermittelt worden ist.“ Gegen die Möglichkeit, daß die Gemeinde des lebendigen Gottes als Pfeiler und feste Grundlage der Wahrheit bezeichnet sein könnte, wird man an sich kaum Einwendungen machen können. Aber das unmittelbar folgende καί zwingt uns, στῦλος καὶ ἑδρ. τ. ἀλ. mit dem weiter Folgenden zu verbinden, da sonst dies καί ganz unverständlich bliebe. Dann erhalten wir aber den Sinn, daß mit jenen Worten eine Aussage über **das Geheimnis der Gottseligkeit** gemacht wird. Dieses wird als Säule und Fundament der Wahrheit bezeichnet, und von ihm wird gesagt, daß es **anerkanntermaßen groß** sei, ὁμολογουμένως μεγα. Gemeint ist das Geheimnis des Glaubens, welches in Christo geoffenbart ist und in dem gottseligen Wandel der Christen, εὐσέβεια, sich auswirkt. Groß ist dieses Geheimnis, nicht gerade durchaus unergründlich (vgl. Matth. 13, 12), aber doch inhaltschwer, äußerst wichtig (vgl. 1. Kor. 9, 11), anerkannt groß, ὁμολογουμένως; nicht eigentlich kündlich (Luther), sondern der Art, daß darüber nicht gestritten werden kann, secundum id quod in confesso est apud omnes. Summa: ein jetzt geoffenbartes Geheimnis, über dessen hohe Wichtigkeit und Würde bei keinem Christen Zweifel bestehen kann.

4. **Der geoffenbaret wurde im Fleisch.** Die Übersetzung, welche wir oben gegeben haben, hat bereits unser mutmaßliches Urteil über die bekannte crux criticorum zu dieser Stelle ausgesprochen. Wir stimmen allerdings mit einem guten kritischen Gewissen der stets wachsenden Zahl derjenigen Ausleger bei, welche nicht θεός und auch nicht ὅ, sondern ὅς als die ursprüngliche Lesart betrachten. Soweit die kritische Untersuchung bis jetzt gefördert ist, kann, wie wir glauben, hierüber kaum mehr ein Zweifel bestehen. Man sehe Tischendorf N. T. Edit. 8a zu dieser Stelle und vergleiche den äußerst belangreichen Excursus ad 1. Tim. 3, 16 in seiner Ausgabe des Codex Ephr. Syri rescriptus, 1843. Allerdings konnte Paulus auf seinem christologischen Standpunkte sehr wohl θεός geschrieben haben (siehe Röm. 9, 5; Tit. 2, 13);

aber daß er es hier wirklich geschrieben hat, folgt daraus noch keineswegs. Es ist kaum denkbar, daß die ursprüngliche Lesart θεός in ὅς, und dagegen sehr wohl erklärlich, daß das ursprüngliche ὅς später in θεός verändert wurde. Wäre θεός die wahre Lesart (Matthäi, Scholz, Rinck), so müßte es uns äußerst befremdend vorkommen, daß diese entscheidende Beweisstelle von den rechtgläubigen Kirchenvätern in den arianischen und anderen Streitigkeiten durchaus nicht gebraucht worden ist, sowie denn auch Kyrill sich dem Kaiser Julian gegenüber, welcher leugnete, daß Paulus irgendwo Christum θεός genannt habe, sich mit keinem Worte auf unsere Stelle beruft, was doch fast notwendig geworden wäre, wenn er die lectio recepta gekannt hätte. Dazu kommt noch, daß wir in den folgenden Sätzen verschiedene Ausdrücke finden (z. B. ὤφθη ἀγγέλοις und ἀνελήφθη ἐν δόξῃ), welche kaum unmittelbar von Gott an sich, sondern allein von dem θεὸς φανερωθείς gebraucht werden konnten. Aus allen diesen Gründen läßt sich die Lesart ὅς nicht nur kritisch, sondern auch exegetisch am besten rechtfertigen, und die Behauptung, welche man nicht selten ausgesprochen hat, daß sie eine häretische Text-Korruption sei, ist ganz aus der Luft gegriffen. Auf die Frage, ob man nach ὅς, vor ἐδικαιώθη, ein οὗτος supplieren müsse, oder ob alle hier folgenden Sätze ebenfalls relativ auf ein hier V. 16 nicht weiter genanntes Subjekt hinweisen, glauben wir in dem zuletzt genannten Sinne antworten zu müssen. Die Bezeichnung des μυστ. τ. εὐσεβ. trägt also den Charakter eines Satzes, welchem die Apodosis fehlt, und dieser fragmentarische Charakter des ganzen Ausdrucks bestätigt noch das Vermuten, das sich auf den metrischen Gang der Worte gründet, auch von vielen schon ausgesprochen wurde, daß wir hier einen Teil eines altchristlichen Hymnus vor uns haben. Das nicht genannte Subjekt der in V. 16 genannten Sätze kann nur der Sohn Gottes sein, und obwohl die Lesart θεός, unserer Ansicht nach, sich kritisch nicht rechtfertigen läßt, so enthält die Stelle doch auch bei der Lesart ὅς ἐφανερώθη ein zwar indirektes, aber doch unzweideutiges Zeugnis für die gottmenschliche Natur und Größe des Herrn. Geoffenbaret im Fleisch kann ja nur von dem gesagt werden, der vor seiner Menschwerdung persönlich bei dem Vater bestand.

5. **Geoffenbaret wurde im Fleische, gerechtfertigt wurde im Geiste** 2c. Sechs Relativsätze, die besonders im Grundtexte einen sehr euphonischen und metrischen Charakter tragen. — Geoffenbaret im Fleisch. Der Mensch ist Fleisch, Gottes Sohn erscheint in dem Fleisch, da er von dem Vater, bei welchem er persönlich präexistierte, ausgegangen ist (vgl. 1. Joh. 1, 2) Anfangsgrund dieser Offenbarung ist die Geburt des Herrn; der Schauplatz derselben sein ganzes Leben auf Erden. Bengel: „haec manifestatio dicit totam oeconomiam Christi, oculis quondam mortalium conspicui.“ Wurde die Herrlichkeit dieser Gottesoffenbarung von vielen verkannt und verachtet, so hat Gott dieselbe auf die glänzendste Weise bestätigt. Ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι: er ist konstatiert, derjenige zu sein, der er in Wahrheit war (dieses der Sinn von rechtfertigen, vgl. Luk. 7, 35). Er wurde in seiner göttlichen Herrlichkeit erkenntlich ἐν πνεύματι, nicht als Geist (Baur), sondern in dem Geist, wodurch diese seine δικαίωσις vermittelt ist. Der Geist, der in ihm wohnte und wirkte, nicht nach dem Maße (Joh. 3, 34), und ihn endlich selbst von den Toten auferweckte (Röm. 1, 3. 4), machte ihn in seiner hohen Natur und Würde offenbar. Wir haben hier, ohne willkürliche Trennung des Zusammengehörigen, an alles zu denken, wodurch seine göttliche Abkunft sich kundthat (vgl. Joh. 1, 14), doch ist vor allem seine Auferstehung ins Auge zu fassen, durch welche er schlechthin im Geiste gerechtfertigt wurde. — **Gesehen wurde von Boten**, ὤφθη ἀγγέλοις. Man versteht diese Worte gewöhnlich von einer Erscheinung des Herrn vor den Engeln, die ihm in den Tagen seiner Erniedrigung öfter dienten (Matth. 4, 11; Luk. 22, 43), und welchen er nach seiner Auferstehung sich in seinem göttlichen Glanze geoffenbaret, von dem Anschauen seiner Herrlichkeit von seiten derjenigen, welche einen bisher noch nicht oder wenigstens nicht also in ihm gesehenen Glanz bewundert. Chrysostomus: „Ὥστε καὶ ἄγγελοι μεθ' ἡμῶν εἶδον τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, πρότερον οὐχ ὁρῶντες.“ „Wahrscheinlich bezieht er sich auf eine himmlische Scene, das Widerspiel der Höllenfahrt“ (de Wette). Aber von einer solchen Dokumentation seiner Herrlichkeit vor den Engeln ist uns nichts bekannt. Dagegen ist zu beachten, daß ὤφθη von Paulus 1. Kor. 15, 5—8 zur Bezeichnung der Erscheinungen des Auferstandenen vor den Aposteln gebraucht ist. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß von diesen Erscheinungen auch hier die Rede ist, und daß darum ἄγγελοι an unserer, durchaus dichterisch gehaltenen Stelle von den Aposteln zu verstehen ist, wie ja auch Luther im deutschen Te Deum von „der heiligen zwölf Boten Zahl“ spricht. — **Verkündigt wurde den Heiden.** Das gehört ebenfalls zu der Größe des in Christo geoffenbarten Geheimnisses, daß der Auferstandene auch den Heiden als Heiland verkündigt wird. — Das dritte Gliederpaar deutet endlich an, mit welchem Erfolge diese ganze Offenbarung und ihre Kundwerdung stattgefunden hat. Sie war keineswegs vergeblich gewesen. Er **wurde geglaubt in der Welt**, ἐπιστεύθη ἐν κόσμῳ. Wohin in der Welt diese Predigt drang, hat sie Menschen zum Glauben an Christum gebracht. Endlich: er **wurde erhoben in Herrlichkeit**, ἀνελήφθη ἐν δόξῃ. Manche Ausleger denken hier an die Himmelfahrt des Herrn und sind der Meinung, daß der Umstand keine überwiegende Schwierigkeit biete, daß die vorhergehenden Glieder schon teilweise auf eine Periode nach seiner Erhöhung Bezug haben, da der Apostel wohl nicht die Absicht gehabt, eine chronologisch geordnete Angabe der Hauptthatsachen in dem Leben Jesu zu geben. Auch Oosterzee vertritt diese Ansicht, fügt indessen hinzu, ebenso wenig wie das erste Glied des

Satzes (ἐφανερώθη ἐν σαρκί) ausschließlich auf die Geburt des Herrn hinweise, brauche man auch das letzte Glied (ἀνελήφθη ἐν δόξῃ) nicht ausschließlich auf des Herrn Himmelfahrt zu beziehen. Man habe hier vielmehr an seine Himmelfahrt, aber mit Inbegriff seines ganzen himmlischen Lebens in der Herrlichkeit zu denken, wie auch Wahl den Ausdruck per attractionem nehme: ἀνελήφθη εἰς δόξαν, καὶ ἐστὶν ἐν δόξῃ. Calvin: „Ergo sicuti in mundo quoad fidei obedientiam, ita et in Christi persona mira fuit conversio, dum ex tam abjecta servi conditione evectus est ad dexteram Patris, ut illi flectatur omne genu.“ Da indessen zuletzt von der Predigt unter den Heiden und dem Glauben in der Welt die Rede war, so läßt sich das ἀνελήφθη ἐν δόξῃ auch noch anders deuten, nämlich von der kultlichen Verherrlichung des Auferstandenen in den Gottesdiensten der gläubigen Gemeinde (vgl. Ps. 22, 4: „der du sitzest auf den Lobliedern Israels), und so möchten wir es deuten. Die drei Satzpaare machen also die stets zunehmende Herrlichkeit der Gottesoffenbarung in Christo in der Hervorhebung immer neuer Thatsachen anschaulich. Wahrscheinlich finden wir, wie schon oben angedeutet wurde, mit Winer, Wiesinger, de Wette, Huther u. a. in dieser ganzen Stelle das Fragment eines alten Kirchenliedes (gerade wie Eph. 5, 14) oder auch einer Bekenntnisformel, die, nachdem etwa in einer vorhergehenden, uns nicht weiter bekannten Strophe das Lob Christi gesungen worden war, also gelautet haben mag:

Ὃς ἐφανερώθη ἐν σαρκί,
ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι,
ὤφθη ἀγγέλοις,
ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσιν,
ἐπιστεύθη ἐν κόσμῳ,
ἀνελήφθη ἐν δόξῃ.

Dies alles ist in den Augen des Apostels das große Geheimnis der Gottseligkeit, dieses der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, zu welcher man sich bekennen muß, wenn man recht wandeln will im Hause Gottes. Ohne Bekenntnis zu Christo kein christlicher Wandel! Vgl. Rambachs Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche I, S. 33 ff.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Stiftshütte und der Tempel des Alten Bundes, von welchen gesagt wurde, daß Gott in ihnen wohne, waren ein Typus der christlichen Kirche, des rechten Gotteshauses, in welchem alle Kinder Gottes Raum haben; und Israel, das alte Offenbarungsvolk, war ein Vorbild des königlichen und priesterlichen Geschlechts des Neuen Bundes.

2. Gerade hierin besteht das Eigentümliche des Christentums, daß es nicht auf abstrakten Begriffen und Vernunftschlüssen, sondern auf unbestreitbaren und unveränderlichen Thatsachen beruht (1. Joh. 1, 1—3). Der ganze Inhalt der christlichen Offenbarung ist in der Person und der Geschichte ihres Stifters gegeben; ihre Bedeutung geht aus der Wirkung hervor, welche von dieser Person in der Welt und in der Gemeinde geübt wird. Das hier niedergelegte Glaubensbekenntnis ist nicht das Bekenntnis einzelner Kirchengemeinschaften, sondern das der Einen, heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche aller Jahrhunderte, wenn man will, die älteste formula concordiae, das Panier der treuen Kirche der ungläubigen Welt gegenüber, über welches eine höhere Hand ein in hoc signo vinces geschrieben hat.

3. Die hier vorkommenden Worte sind wichtig, weil sie uns den Begriff des μυστήριον recht deutlich machen können. Die ältere Theologie betrachtet die Mysterien als solche dogmata, die ganz außer und über dem Bereiche des Menschen liegen, die für seinen endlichen Verstand bis in alle Ewigkeit unerforschlich wären und darum am liebsten in ein heiliges Dunkel gehüllt bleiben müßten. Paulus kennt nicht viele Mysterien, er kennt nur ein großes Mysterium, dessen Hauptinhalt hier mitgeteilt wird, und das gerade hierdurch charakteristisch ist, daß es zuvor verborgen gewesen, nun aber geoffenbart worden ist. Darum ist indessen noch kein Grund zu der Behauptung des modernen Rationalismus, daß dieses jetzt geoffenbarte Mysterium nun auch von dem Menschen völlig begriffen werden könne. Auch ein geoffenbartes Geheimnis hat seine dunkle, verborgene Seite. Die Sonne, welche lange Zeit von Wolken verdeckt, plötzlich unverhüllt hervortritt, blendet uns die Augen. „Mysteria quantumvis revelata, vel sic tamen obscura manent“ (vgl. 1. Kor. 13, 11. 12). Indem Paulus das Mysterium als Objekt der εὐσέβεια darstellt, bestraft er indirekt die Anmaßung derjenigen, welche meinen, mit ihrem endlichen Verstande die Tiefen Gottes ganz ergründen zu können, statt diese in dem Heiligtum eines gottseligen Gemütes zu bewahren.

4. Die hier ausgesprochene Bekenntnisformel ist nur die weitere Ausführung des Zeugnisses, welches der Herr (Joh. 16, 28) von sich selbst gegeben hat.

5. „We reject not the socie of the Church, nay, we'all do venerate it. But the Church to us meaneth not the Pontiff. or Roman Curie, now, unless you have so prejudged it in your mend, will this title of the Church much advantage you. It is the pillar of the truth, yea, verily; not that the truth is sustained by it, but itself by the truth. This pillar truly not in the air; it hath a basis, but where, safe in the word of God?“

Bishop Andrews, Resp. ad Bellarminum, chep. 14.

6. Der Apostel beabsichtigt, eine Lehre vom christlichen Wandel zu geben; er beginnt seinen Unterricht mit dem Bekenntnis des festen Glaubensgrundes. Warum? Das christliche Leben gründet sich auf den christlichen Glauben, und im Hause Gottes hängt alles davon ab, was man von Christo, dem Sohne Gottes, hält. Es ist Thorheit, zu wähnen, die christliche Sittlichkeit sei unabhängig von dem Glauben an Christus.

Homiletische Andeutungen.

Paulus ein Vorbild der rastlosesten apostolischen Thätigkeit durch Wort und Schrift. — Vor allem der Diener des Evangeliums muß wissen, wie er in dem Hause Gottes sich zu verhalten habe. — Die Gemeinde Christi, ein Haus des lebendigen Gottes. Ein Haus 1) von Gott gegründet; 2) von Gott bewohnt; 3) Gott geweihet; 4) mit Gott zu vollenden. — Das geoffenbarte Mysterium von der Gnade Gottes in Christo die Hauptsache, worauf es im Christentume ankommt. — Der persönliche, historische, lebendige Christus das Fundament seiner Gemeinde. — Gottes Herrlichkeit in Christo 1) geoffenbart, 2) kund geworden, 3) mit gewünschtem Erfolge gekrönt. — Die göttliche Heilsoffenbarung 1) ein Geheimnis, 2) ein anerkannt großes Geheimnis, 3) ein Geheimnis, das allein der Gottselige verstehen und würdigen kann und das seinerseits wieder zur Gottseligkeit führen muß. — Die Wunderthatsachen der evangelischen Geschichte eine Kette, an welcher auch nicht ein Glied fehlen kann. — Von diesen Thatsachen muß die Predigt des Evangeliums ausgehen und zu denselben beständig wieder zurückkehren. — Der Diener des Evangeliums ist nicht berufen, seine religiösen Ideen, sondern Gottes ewige Erlösungs- und Heilsgedanken der Gemeinde vorzutragen.

Starke: Anton: Ein Prediger kann nicht in seiner Studierstube sitzen bleiben, sondern muß sich bald hier-, bald dorthin wenden. — Hedinger: Die Kirche kann fehlen, aber nicht fallen. — Anton: Sehet der Kirche recht unter die Augen. Was sie in Gottes Augen ist, das sei sie auch in euren Augen. — Μυστήριον. Dies Geheimnis ist groß in Ansehung 1) seines Ursprunges, denn es kommt her aus der großen unbegreiflichen und unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters; 2) seiner eigentlichen Bewandtnis, denn wer mag es begreifen und erforschen, wie es möglich sein könne, daß der, welcher größer ist als alle Engel, ja der dem Vater nach Würde und Herrlichkeit gleich ist, sich in unserm Fleische geoffenbart habe? 3) des Endzwecks, welcher ist die Seligmachung der verlorenen und im äußersten Verderben liegenden Menschen. — Ders.: Das Evangelium ist voll Geheimnis; es muß nicht nach der Vernunft, sondern nach Gottes Offenbarung davon geurteilt werden (2. Kor. 10, 5). — Lehrer, welche eitles Geschwätz auf den Kanzeln treiben, das nicht zur Gottseligkeit gereicht, sind nicht evangelische Lehrer (Kap. 1, 4; 4, 7). — Das Geheimnis der Menschwerdung und Auferstehung des Sohnes Gottes im Glauben annehmen und mit Gottseligkeit erweisen, bringt zur ewigen Herrlichkeit (Kap. 4, 10; Apostg. 16, 30. 31).

Heubner: Jede christliche Gemeinde soll eine Gemeinde des lebendigen Gottes sein. — In den Hauptsatz des christlichen Glaubens müssen alle Christen einstimmen. — Das Christentum die heiligste und würdigste Offenbarung Gottes. — Die Ausbreitung des Evangelii ist ein äußeres Wachstum der Herrlichkeit Jesu; die Zahl seiner Anbeter mehrt sich, sein Reich wird größer.

Lisco: Der innerste Kern der christlichen Heilslehre. — Das kündlich große und gottselige Geheimnis der Menschwerdung: Sie ist 1) ein Geheimnis, 2) die gottselige Kraft, die unser Leben umbildet. — Rothe: Das Geheimnis der Gottseligkeit: 1) Der Inhalt des Evangeliums ist wesentlich Offenbarung Gottes, 2) diese Offenbarung geht alle an, 3) sie wird durch den Glauben angeeignet.

IX.

Die Lehrverirrungen, die sicherlich kommen werden. Kap. 4, 1—5.

1 Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen werden, indem sie sich Irrgeistern und Lehren von dämonischen, in Heuchelei 2 (lebenden) Lügenrednern zuwenden, *die gebrandmarkt in Bezug auf ihr eignes Ge- 3 wissen sind, *die verbieten zu heiraten und (gebieten) sich von Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat zur Hinnahme mit Danksagung für die Gläubigen und für 4 diejenigen, welche die Wahrheit erkannt haben, *weil jegliches Geschöpf Gottes gut ist 5 und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung hingenommen wird; *denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und Gebet.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der folgende Abschnitt schließt sich unmittelbar an den vorhergehenden an und stammt also auch aus L. **Der Geist aber sagt ausdrücklich.** Der Geist der Weissagung nämlich, welcher fortfuhr, auch unter dem Neuen Bunde zu reden und zu wirken. Die Frage, ob wir

hier an eine Offenbarung des Geistes in Pauli Gemüt oder an eine Verkündigung, die er von anderen vernommen hatte, zu denken haben, mit andern Worten, ob hier eine mittelbare oder eine unmittelbare Weissagung angenommen werden müsse, läßt sich nur durch Vermutung bestimmen. Aus Apostg. 16, 6; 20, 23 geht hervor, daß sowohl das eine wie das andere in dem Zeitalter des Urchristentums stattfand; außerdem bot sowohl die Schrift des Alten Bundes, als auch manches eigne Wort des Herrn dem Apostel hinreichenden Grund dar, um in dem Tone fester Überzeugung einen Abfall vorher verkünden zu können. Auf die Frage, warum er diese Warnung in die Form eines prophetischen Orakels kleide, antwortet Calvin mit Recht: „Quo majore attentione excipiant omnes, quod dicturus est, praefatur, certum esse et minime obscurum oraculum Spiritus Sancti. Non est quidem dubium, quin reliqua ex eodem Spiritu hauserit, verum utcumque semper audiendus sit tanquam Christi organum, tamen in causa magni ponderis voluit hoc testatum, nihil se proferre, nisi ex spiritu prophetiae. Solemni itaque praeconio nobis hanc prophetiam commendat, nec eo contentus, addit, esse claram nec ullo aenigmate implicitam.“

2. **In späteren Zeiten.** Ganz unbestimmt; *ἐν ὑστέροις καιροῖς*, nicht: *ἐν ἐσχάτοις καιρ.* (2. Tim. 3, 1). Nicht die Periode, welche unmittelbar und zunächst der Zukunft des Herrn vorhergeht, sondern die Zukunft im allgemeinen ist hier gemeint, deren erste Entwicklung und Entfaltung der Apostel bereits in seiner nächsten Umgebung erblickte. — **Etliche,** nicht die Irrlehrer selbst sind gemeint (Heinrichs, Matthies), sondern solche Gemeindeglieder, welche sich durch die Irrlehrer würden verführen lassen, wie dies aus dem unmittelbar Folgenden hervorgeht. — **Vom Glauben abfallen** (vgl. Luk. 8, 13; 2. Tim. 2, 18). „Vera negando, falsa addendo.“ Bengel.

3. **Indem sie — — zuwenden.** Auch hier, wie öfter, wird die Ursache der bezeichneten Erscheinung durch eine Partizipialverbindung angedeutet. Die ganze Erörterung in dem Anfange dieses Kapitels bildet übrigens eine förmliche Antithese gegen Kap. 3, 15. 16, wie dies auch im ersten Verse dieses Kapitels durch das Wörtchen *δέ* angedeutet ist. — **Irrgeistern** rc. Der Text lautet hier: *προσέχοντες πνεύμασιν πλάνοις καὶ διδασκαλίαις δαιμονίων ἐν ὑποκρίσει ψευδολόγων.* Indem nicht von vornherein feststeht, ob *δαιμονίων* als Substantiv und *ψευδολόγων* als Adjektiv zu nehmen sind, oder umgekehrt *δαιμονίων* als Adjektiv und *φευδολόγων* als Substantiv, weichen die Deutungen der Worte sehr erheblich voneinander ab. Einige denken bei den *πνεύμασιν πλάνοις* an böse überweltliche Geister und schließen dann weiter, daß die von ihnen in den Irrlehrern verursachten Lehren von dem Apostel *διδασκαλίαι δαιμονίων* genannt würden, und daß wiederum die Dämonen von ihm für Lügenredner ausgegeben würden, die in der Heuchelei wie in ihrem Elemente lebten. Da indessen unmittelbar auf unsere Stelle von solchen die Rede ist, welche am Gewissen gebrandmarkt sind, dieser Ausdruck aber doch nur von Menschen gesagt sein kann, so ist mir nicht zweifelhaft, daß dann auch der Ausdruck „Irrgeister“ von Menschen verstanden werden muß, und daß dann auch die hier erwähnten Lehren Menschenlehren sein werden. Wir erhalten diesen Sinn, wenn wir *ψευδολόγων* als Substantiv und Bezeichnung der Irrlehrer fassen. Der Geist der Propheten weissagt, daß sich einige Christen Irrgeistern und Lehren von solchen zuwenden, die nichts als dämonische Lügenredner in Heuchelei sind. Sie sind Irrgeister, weil sie in der Irre gehen und in die Irre führen; sie sind Lügenredner, weil sie reden, was wider die Wahrheit ist, und sind dämonische Lügenredner, weil sie, vom Dämon der Heuchelei erfaßt, sich in dieser Heuchelei bewegen.

4. **Gebrandmarkt — eignen Gewissen,** *κεκαυστηριασμένων τὴν ἰδίαν συνείδησιν*, d. i. denen, gleichwie den Verbrechern, das Brandmal ihrer Schuld eingebrannt ist, die das Bewußtsein ihrer Schuld im eignen Gewissen mit sich herumtragen. Andere weniger wahrscheinlich: die selbst bewirkt haben, daß ihre Gewissen nach und nach gegen alle sittlichen und göttlichen Eindrücke abgestumpft worden sind. *Καυστηριάζειν* (cauterio notare) geschah nicht allein an Sklaven, sondern auch an Verbrechern, die als solche durch das Brandmal an der Stirn gezeichnet wurden. Dies war jetzt der Fall mit den Irrlehrern, qui sauciam scelerum conscientia habent mentem (Wahl). Während sie vorgeben, andere zur wahren Heiligkeit führen zu können, tragen sie in ihrem eignen Gewissen (*ἰδίαν*) die Brandmale der Schuld und der Schande.

5. **Die verbieten zu heiraten** rc. Wie dies schon vorher die Essener und Therapeuten gethan hatten (vgl. Joseph. A. J. XIV, 2 und Philo, de vita contemplativa). Auch nach spätern gnostischen Grundsätzen war die Ehe und das Kinderzeugen verwerflich, weil man den Ehestand für eine Stiftung des Demiurgen, ansah, und weil auf diesem Wege die rein präexistierenden und schuldlosen Seelen in den unreinen Körper eingekerkert, durch Verbindung mit der bösen Materie sündhaft und unglücklich wurden. Die semina dieser Richtung waren bereits in den Tagen des Paulus vorhanden, wie dies aus dem Kolosserbriefe ersichtlich ist, an den L. so wie so anklingt. — **Und** (gebieten) **sich von Speisen zu enthalten.** Andere Beispiele einer derartigen Ellipse, wie sie hier vorliegt, siehe 1. Kor. 14, 34; 1. Tim. 2, 12. Zur Sache ist Kol. 2, 16 ff. zu vergleichen. Spätere Manichäer glaubten von dem Weine, daß er aus dem Blute und der Galle des Teufels entstanden sei. Vielleicht daß man bei den hier bezeichneten Speisen ausschließlich an Fleischspeisen zu denken hat (vgl. Röm. 14, 2. 21).

6. **Die Gott geschaffen hat zur Hinnahme mit Danksagung.** *Εἰς μετάληψιν μετὰ εὐχαριστίας = ἵνα οἱ πιστοί κτλ. μεταλαβῶσιν αὐτῶν.* Zur Hinnahme, d. h. zum Genuß für die Seinigen,

hat Gott ursprünglich die Speise verordnet, und das menschliche Verbot ist also ganz willkürlich. Mit Danksagung; dieser Zusatz tritt dem Wahne entgegen, als ob der Apostel zügelloser Freiheit das Wort rede, einer Freiheit, die so leicht zur Ausschweifung leitet. Der Genuß mit Danksagung muß ja eo ipso ein mäßiger und geziemender Genuß sein, wie dies ganz entschieden kann erwartet werden von den **Gläubigen und denen, welche die Wahrheit erkannt haben.** Das letzte ist epexegetisch zu fassen. Die *πιστοί* sind eben die, welche die christliche Wahrheit erkannt haben d. h. Christen geworden sind. Vgl. 2, 4. Was nun den Hauptgedanken selbst betrifft, der in dieser Restriktion ausgedrückt ist, erinnern wir an das Wort Calvins: „Paulum de usu licito hic agere, cujus ratio coram Deo nobis constat. Hujus minime compotes sunt impii, propter impuram conscientiam, quae omnia contaminat, quemadmodum habetur ad Titum 1, 15. Et sane proprie loquendo solis filiis suis Deus totum mundum et quidquid in mundo est destinavit, qua ratione etiam vocantur mundi haeredes.“

7. **Weil jegliches Geschöpf Gottes** ꝛc. Gleichwie der vorige Vers uns gezeigt hat, wie Paulus dem Standpunkte der echt christlichen Freiheit, welchen er auch in den Briefen an die Römer und Korinther eingenommen hat, treu bleibt, so folgt er auch hier seiner Gewohnheit, indem er bei dem Besprechen eines besondern Falles ein allgemeines Prinzip zur Sprache bringt. Ein innerer Beweis für die Echtheit der Pastoralbriefe, der nicht übersehen werden darf. — *Κτίσμα*, Geschöpf, Geschaffenes, wofür sonst bei Paulus *κτίσις* im passiven Sinne vorkommt. Natürlich ist das Wort hier speziell von denjenigen *κτίσματα* zu verstehen, welche auch sonst zur Nahrung bestimmt sind (vgl. Röm. 14, 14. 20 und Apostg. 10, 15). — *Καλόν*, gut, zweckmäßig, heilsam. An und für sich ist also keine Speise verwerflich, unter der Bedingung jedoch, daß sie mit Dankbarkeit gegen Gott gebraucht wird und gebraucht werden kann.

8. **Denn es wird geheiligt.** *Ἁγιάζεται γάρ.* Grund des Vorhergehenden. Sinn: Es wird abgesondert zu einer heiligen, gottwohlgefälligen Speise (vgl. 3. Mos. 19, 24). — An sich ist die Speise nicht etwas Heiliges, ebenso wenig wie sie etwas Unheiliges ist, sondern etwas rein Materielles. Dieses Materielle kann jedoch zu einer höhern Kategorie, zu der des Gottgeweihten erhoben werden, und wird dies auch wirklich **durch Wort Gottes und Gebet.** Bei Wort Gottes hat man zu denken nicht an ein besonderes Schriftwort, z. B. 1. Mos. 1, 29 (Mack), oder an eine göttliche Verordnung im allgemeinen (Matthies), und ebenso wenig schon an das Gebet selbst, das an Gott gerichtet wird (Leo, Wahl), was tautologisch klingen würde, sondern höchst wahrscheinlich an Gottes Wort, das in und bei der außerdem noch besonders erwähnten *ἔντευξις* ausgesprochen wird. Wahrscheinlich bestand das gebräuchliche Tischgebet aus Worten der Heiligen Schrift, oder der Betende muß gedacht werden als durch den Geist und mithin auch mit Gottes Wort redend. Ein Vorbild eines solchen Tischgebets siehe bei Huther zu derselben Stelle.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie das Evangelium die Erfüllung der Weissagung des alten Bundes ist, so giebt es auch seinerseits wieder Weissagungen über jene großen Ereignisse, welche der zweiten Zukunft des Herrn vorhergehen. Daß hierzu unter anderen auch falsche Propheten gehören sollten, hatte schon der Herr selbst erklärt (Matth. 24, 11). „Etsi omnia saecula inde usque ab initio generis humani multas magnas confusiones religionum, bella et vastationes habuerunt, tamen vox divina saepe testatur in ultima senecta mundi majores futuras esse confusiones, quam fuerunt antea. Et crescunt mala propter tres causas. Prima, quia cumulatis malis sequuntur majores poenae. Secunda, in his ipsis peccatis et poenis natura fit languidior et disciplina dissolutior. Tertia, quia rabies diabolorum crescit, qui jam scientes instare diem judicii, odio filii Dei magis saeviunt in Ecclesiam.“ Melanchthon.

2. Während die von Paulus bestrittenen Irrlehrer in dem Briefe an Titum als schon vorhanden gedacht werden, spricht er von denselben in den beiden Briefen an Timotheus in mehr prophetischem Tone. Auch hier ist es indessen eine Weissagung, die in der Gegenwart wurzelt, sich aber in die ferne Zukunft erstreckt. Die hier bestrittenen Irrtümer sind nur die Keime derjenigen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte beständig aufs neue und in verschiedenen Formen offenbaren, und die unter andern auch, wiewohl keineswegs ausschließlich, in dem Papsttume auftreten. Die Reformatoren haben mithin allerdings Wahrheit, aber nicht die volle Wahrheit gesagt, wenn sie in V. 3 eine entschiedene Bezeichnung der irrenden Mutterkirche fanden. Auch dürfen diese Erscheinungen nur als eine der vielen Offenbarungen, noch keineswegs aber als der höchste Gipfel des Antichristentums bezeichnet werden. Schon in dem zweiten Jahrhundert haben die hier bestrittenen Irrtümer in ihrer ersten Kraft sich gezeigt; auch ist die ganze krankhafte Asketik des Mittelalters nichts weiter, als eine Variation zu dem hier von dem Apostel behandelten Thema.

3. Zwischen den beiden Klippen des Spiritualismus und des Materialismus sehen wir das Schifflein der Kirche beständig wie zwischen einer Skylla und Charybdis im Laufe

der Jahrhunderte hin- und hergeschleudert. Kaum ist sie der einen entronnen, so läuft sie schon wieder Gefahr, auf der andern zu stranden. In unserer Zeit scheint allerdings bei der herrschenden Genußsucht und Üppigkeit wenig Gefahr zu bestehen, daß man zu solch einem sittlichen Rigorismus, wie ihn uns Paulus hier zeichnet, überschlagen werde. Aber wird dann nicht notwendig früher oder später aus der Aktion die Reaktion geboren? und zeigt die Geschichte nicht deutlich, daß die eine Einseitigkeit notwendig wieder zu der andern entgegengesetzten hinführt?

4. Es ist ein trauriger Beweis von der Verblendung und dem Hochmut des Sünders, daß er, wenn Gott ihn aus Gnaden von einem Gesetze erlöst, das ihn nur verurteilen kann, doch nicht eher ruhet, als bis er sich selbst die Ketten angelegt und sich unter das Joch eines selbstgemachten Gesetzes gebracht hat. So sehr sind wir zu dem Streben geneigt, uns selbst vor Gott eine eigne Gerechtigkeit aufzurichten (Röm. 10, 3), so abgeneigt aus lauterer, freier Gnade selig zu werden. Selbstgerechtigkeit bleibt allezeit der Lieblingsgötze des natürlichen Menschen, der nicht einmal sieht, daß er auf diesem Wege nur immer wieder in neue und größere Ungerechtigkeit geraten muß.

5. Durch das vollkommene Gesetz der Freiheit (Jak. 1, 26) ist der Buchstabe der mosaischen Speis- und Trankgebote für den Christen aufgehoben, und er braucht nicht länger einzustimmen mit denjenigen, welche da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren (Kol. 2, 21). Aber gerade diese Befreiung von dem Buchstaben des Gesetzes ist zugleich die herrlichste Erfüllung (Matth. 5, 17) ihres Geistes und ihres Inhalts; denn da, wo der Christ alle Gottesgaben durch Gebet und Danksagung heiligt, wird alle Speise rein, auch die, welche unter dem Alten Bunde levitisch unrein gewesen war. So ist also die christliche Freiheit kein Freibrief für alle Zügellosigkeit, vielmehr das beste Bollwerk dagegen.

6. „Die eigentliche Bestimmung jeder äußerlichen Gabe Gottes ist, daß sie zur Erkenntnis und zum Preise des Gebers, überhaupt, daß sie von dem Irdischen und Zeitlichen auf das Himmlische und Ewige hinleitet. Da die Absicht Gottes bei den Ungläubigen, wenn sie im Unglauben beharren, nicht erreicht wird, so hat er insofern also jene Dinge nicht für sie, sondern für seine Kinder, welche die Wahrheit erkennen, erschaffen.“ Von Gerlach.

7. Die dunklen Aussichten, welche uns Paulus für die Zukunft eröffnet, stehen in direktem Streite mit den optimistischen und sanguinischen Hoffnungen derjenigen, welche infolge der stets zunehmenden Aufklärung glauben, daß alles auf Erden und in der Gemeinde Christi immer besser, angenehmer, ruhiger werden wird. Dieselbe Schrift, welche die Verheißung giebt, daß der jüngste Tag herrlich sein werde für die Christen, offenbart uns andererseits stets steigenden Jammer für die letzten, jenem Tage vorhergehenden Zeiten. Doch ohne die Geburtswehen und σκάνδαλα in den ὑστέροις καιροῖς kann die volle Herrlichkeit der ἐσχάτη ὥρα nicht anbrechen.

Homiletische Andeutungen.

Die Weissagung des Neuen Testaments die Fortsetzung und Krone der alten. — Der Prophetismus des Neuen Bundes. — Wenn Gott seine Kirche baut, dann baut der Teufel seine Kapelle daneben. — Das Unkraut auf dem Acker des Herrn wächst nicht weniger schnell als der Weizen. — Das Dämonische in der Häresie der Kirche. — Der falsche Spiritualismus nicht selten der Deckmantel der Unsittlichkeit. Der gezwungene Cölibat eine Teufelslarve. — Sollte das ein Fasten sein, das ich erwähle ꝛc.? (Jes. 58, 5.) — Wahre und falsche Askese. — Die wahre christliche Freiheit zugleich die höchste Gebundenheit. — Der hohe Zweck, zu welchem Gott die Speise geschaffen hat. — Der vergängliche Genuß ein auserlesenes Hilfsmittel, um uns zu dem Trachten nach unvergänglichen Gütern anzuleiten. — Alles ist euer, ihr aber seid Christi (1 Kor. 3, 21—23). — Die Heiligkeit und Würde des Tischgebets. — Gottes Verherrlichung auch mitten unter den kleinen Verrichtungen des häuslichen Lebens des Christen Ehre, Pflicht und Seligkeit.

Starke: Großer Trost, daß Gott seiner armen Kirche hat entdecken wollen, was zukünftig ist, daß sie sich desto weniger zu ärgern habe. — Cramer: Der Teufel findet immer seinen Anhang, und ist vergeblich zu hoffen, daß in der Welt aller Religionsstreit soll aufgehoben werden. — Anton: Wer sich vor den falschen Geistern hüten will, der muß sich zuerst vor seinem eignen Geiste hüten. — Starke: Falsche Lehrer gebrauchen zu ihrem Betrug Heuchelei und Scheinheiligkeit; sie gehen einher in Schafskleidern, und inwendig sind sie reißende Wölfe (Matth. 7, 15; 23, 28). — Ist alle Kreatur Gottes gut, so ist's gottlos, daß die päpstlichen Exorzisten den Teufel aus dem Wasser, Salz und Öl ausbannen und durch ihre Kreuzschläge und gewisse Beschwörungen austreiben wollen. — Hedinger: Ist die Speise mit Danksagung zu nehmen, so muß man sein Brot nicht suchen mit Schinderei, Betrug, Diebstahl und dergleichen, denn darauf kann man keine Danksagung thun. — Luther (im großen Katechismus) lehrt, „daß man den Ehestand

nicht verachte noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falschen Geistlichen thun, sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmückt und geheiligt ist, also daß er nicht allein allen anderen Ständen gleich gesetzt ist, sondern vor und über sie alle geehrt — denn was beide, geistliche und weltliche Stände sind, müssen sich demütigen und alle in diesem Stande finden lassen." — Heubner: Der religiöse, von Gott erleuchtete Geist läßt oft Blicke in die Zukunft thun, insofern es schon für die Gegenwart wichtig ist. — Verderbnisse, Anfechtungen des Christentums sind von Gott zugelassen worden aus mehrfachen Absichten. — Alles, was Gott schuf, ist an sich gut, nur durch menschliches Mißtrauen wird's böse. — Der Christ weiß auch seinen Genuß zu heiligen. — Der unheilige und heilige Genuß der Gaben Gottes.

Lisco: Der entschiedene Widerspruch aller bloß äußerlichen Enthaltungen mit dem Zeugnis von der Offenbarung Gottes in Christo. — Rothe: Über enkratische Strenge.

X.

Von dem rechten amtlichen und persönlichen Verhalten des Timotheus, als eines Dieners Christi und Typus der Gläubigen. Kap. 4, 6—11; 12; 13—16.

6 Wenn du dieses den Brüdern vorstellst, wirst du ein guter Diener Christi Jesu[1]) sein, da du dich (fort und fort) nährst mit den Worten des Glaubens und der guten 7 Lehre, welcher du gefolgt bist. *Die profanen und altweibischen Fabeln weise von dir 8 ab; übe dich aber selbst zur Gottseligkeit. *Denn die leibliche Übung ist zu wenigem nütze, die Gottseligkeit aber ist zu allem nütze, indem sie die Verheißung des gegen- 9 wärtigen und des zukünftigen Lebens hat. *Zuverlässig ist das Wort und aller An- 10 nahme wert: *„denn dafür arbeiten wir, und ringen wir auf Leben und Tod[2]), weil wir unsere Hoffnung gesetzt haben auf den lebendigen Gott, der ein Heiland ist aller 11 12 Menschen, sonderlich der Gläubigen." *Schärfe dies ein und lehre es! — *Niemand verachte deine Jugend, sondern werde ein Vorbild der Gläubigen in Rede, in Wandel, 13 in Liebe[3]), in Glauben, in Reinheit. — *Bis ich komme, halte an mit Lesen, mit 14 Ermahnen, mit Lehren. *Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir 15 gegeben wurde durch Weissagung, unter Handauflegung der Ältesten. *Dieses erwäge, 16 dem gieb dich hin, damit dein Fortschritt allen[4]) offenbar werde. *Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre, dabei bleibe; denn wenn du dieses thust, wirst du sowohl dich selbst erretten, als die, welche dich hören.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wenn du dieses** ꝛc. Da es nicht angängig ist, das ταῦτα, mit welchem der Satz beginnt, auf V. 4 u. 5 oder weiter zurück auf 3, 14 ff. zu beziehen, weil eine innere Beziehung zwischen den jetzt folgenden und den voraufgegangenen Gedanken nicht besteht, so vermuten wir, daß mit V. 6 ein neues Fragment beginnt. Das ταῦτα desselben wird seine Beziehung zu einer Gedankengruppe gehabt haben, die wir jetzt nicht mehr nachweisen können; aber wahrscheinlich hat es sich in ihr um den Begriff der σωματικὴ γυμνασία gehandelt, der V. 8 ganz unvermittelt auftaucht. Das neue Fragment reicht zunächst bis V. 11 und gehört offenbar nach Form und Inhalt zu L. — **Vorstellst,** ὑποτιθέμενος. Ursprünglich: unter den Fuß geben, daher anraten, unterweisen oder (Luther) vorhalten. So Timotheus dieses thut, wird er **ein guter Diener Christi Jesu sein,** d. i. die ihm aufgetragene διακονία (2. Tim. 4, 5) in vorzüglicher Weise erfüllen. Er wird es um so mehr sein, weil er nicht bloß andere lehrt, sondern fort und fort selbst sich **nährt mit den Worten des Glaubens und der guten Lehre, welcher er gefolgt ist.** Die λόγοι τῆς πίστεως werden hier als das fortwährende Bildungs- und Nahrungsmittel für den innern Menschen des Timotheus dargestellt (vgl. 1. Petri 2, 2), und das Präsens, wie Bengel hier mit Recht anmerkt, gebraucht cum respectu praeteriti Als noch unvollendet (de Wette) wird hier die christliche Bildung des Timotheus nicht gerade dargestellt, wohl aber als eine noch der Entwicklung fähige. Der Christ und der christliche Lehrer kann auf seinem gegenwärtigen Standpunkte vollendet sein, zugleich aber berufen, nach

1) Gew. Text: Jesu Christi; siehe jedoch Tischendorf.
2) Rezepta: ὀνειδιζόμεθα wie D. L. P.; aber wahrscheinlich ist ἀγωνιζόμεθα nach A. C. F. ℵ. u. a. zu lesen.
3) Die Rezepta hat noch außerdem ἐν πνεύματι, was jedoch von Lachmann und Tischendorf auf Autorität besonders von A. C. D. F. G. u. a. aus dem Texte entfernt ist.
4) Ἐν fällt weg; siehe Tischendorf zu der Stelle.

einem höhern zu streben (vgl. 2. Tim. 2, 15). — **Gute Lehre** = ὑγιαίνουσα διδασκαλία (Kap. 1, 10), im Gegensatz zu den μῦθοι, V. 7.

2. **Die profanen — — weise von dir ab.** Über den Ausdruck μῦθοι vgl. 1, 4. Er erhält hier zwei äußerst charakteristische Beiwörter: Paulus nennt die Mythen βεβήλους (Luther: ungeistlich), profanos, das Gegenteil von ὁσίους (vgl. 2. Tim. 2, 16) und γραώδεις (ἅπαξ λεγόμ.), von γραῦς, vetula s. anus, was den alten Weibern gebräuchlich ist, daher abgeschmackt, thöricht, für ernste Männer unleidlich (vgl. 2. Tim. 2, 23). Das erste Epitheton bezeichnet die Beschaffenheit der μῦθοι nach der Seite des Inhalts, das zweite nach der formellen Seite.

3. **Übe dich aber selbst zur Gottseligkeit,** πρὸς εὐσέβειαν, d. i. auf daß du recht gottselig werden mögest. Ohne Zweifel war Timotheus dieses schon von seiner Kindheit an gewesen (2. Tim. 1, 5), aber die Entwicklung des geistlichen Lebens ist nach dem Worte und Vorbilde von Paulus etwas Unendliches (Phil. 3, 12—14). — Was die Sache selbst betrifft, haben wir hier allerdings eine ähnliche Ermahnung, wie sie im letzten Kapitel dieses Briefes (1. Tim. 6, 11) in eigentlicher, V. 12 dagegen in bildlicher Sprache gegeben wird. In betreff der Form dieser Ermahnung ist jedoch anzumerken, daß die bildliche Redeweise γυμνάζειν ungemein geeignet ist zur Andeutung der Anstrengung, welche notwendig mit dieser Übung verbunden ist.

4. **Denn die leibliche Übung,** σωματικὴ γυμνασία. Wie sich das unvermittelte Auftreten dieses Ausdrucks vielleicht erklärt, ward bereits angegeben. Nach Oosterzee u. a. soll der Ausdruck die gymnastischen Übungen des Körpers bezeichnen, welche bei den Griechen sehr im Schwange waren, insonderheit im Blick auf die olympischen Kampfspiele. Wahrscheinlicher ist, daß der Ausdruck von asketischer Enthaltsamkeit zu verstehen ist. Möglich ist auch (Bengel), daß Timotheus sich selbst irgend eine leibliche Askese auferlegt hatte (1. Tim. 5, 23), die Paulus an und für sich nicht mißbilligt, aber als etwas rein Äußerliches weit unter die εὐσέβεια stellt. In gewisser Beziehung war nämlich auch die erstere von Nutzen, doch nur πρὸς ὀλίγον, d. h. nicht: für kurze Zeit, wie Jak. 4, 14, sondern, wie aus dem Gegensatze mit πρὸς πάντα hervorgeht, in geringer Hinsicht. Sie kann nämlich dienen zur Zähmung der Begierden u. dgl., aber zur Erlangung der Gottseligkeit, πρὸς εὐσέβειαν, reicht sie nicht aus; und doch kommt es darauf an, daß man diese erlangt. Diese nämlich ist nützlich πρὸς πάντα in der vollen Bedeutung und Kraft des Wortes, folglich auch zu jenem ὀλίγον, wozu die σωματικὴ γυμνασία diente, aber außerdem noch zur Erreichung eines unendlich höhern Zieles. Sie hat die Verheißung des Lebens, des gegenwärtigen und des zukünftigen, d. h. Gott hat einem gottseligen Leben Verheißungen beigelegt, sowohl was das Diesseits, als was das Jenseits betrifft. — Salvianus, de gubernatione Dei: „religiosi et sancti viri et praesentis fidei oblectamenta capiunt et beatitudinis futurae praemia consequuntur.“ Calvin: „Qui pietatem habet, illi nihil deest, etiamsi careat istis adminiculis. Nam pietas se sola contenta est ad solidam perfectionem.“ — **Verheißung des — Lebens.** Genitiv. objecti, so daß also das gegenwärtige und das zukünftige Leben den Inhalt der Verheißung ausmacht. Das Leben auf Erden (vgl. Eph. 6, 2) und das Leben der Zukunft wird den Gottseligen, natürlich aus Gnaden, verheißen.

5. **Zuverlässig ist das Wort ꝛc.** Siehe zu Kap. 1, 15; wie dort leitet diese Redewendung auch hier einen Satz ein, der eine in der christlichen Gemeinde anerkannte Wahrheit zum Ausdruck bringt.

6. **„Denn dafür arbeiten wir ꝛc.** Εἰς τοῦτο sc. ad hoc consequendum. Die Verheißung des ewigen Lebens schwebt den Christen als Endziel vor der Seele, um dessentwillen sie sich aller Arbeit für die Sache ihres Herrn unterziehen (das bedeutet κοπιᾶν), ja selbst auf Leben und Tod im Streite stehen, ἀγωνιζόμεθα; vgl. Kol. 1, 29 aus dem gleichzeitig mit L. geschriebenen Briefe. — **Weil wir unsere Hoffnung gesetzt haben ꝛc.** Eben diese Hoffnung ist für die Christen der Grund ihres Verhaltens gegenüber allem, was sie trifft. — **Der ein Heiland ist aller Menschen — — Gläubigen.** Kein Relativsatz ohne Haltung (de Wette), sondern insofern von logischer Bedeutung, als Gott die auf ihn gebaute Hoffnung nicht würde erfüllen können, wenn er nicht zugleich σωτήρ wäre in der ganzen Kraft des Wortes. Über Gott als σωτήρ siehe zu Kap. 1, 1. Der verkehrten Anwendung des hier ausgesprochenen universalistischen Grundsatzes entgeht man leicht, wenn man nur den gehörigen Unterschied macht zwischen denjenigen, welche die Gegenstände der aufsuchenden Liebe Gottes sind, und denjenigen, welche durch den Glauben bereits die Früchte davon genießen. Ein Beispiel echt evangelischer Milde ohne Verleugnung seiner eignen Grundsätze giebt Calvin zu dieser Stelle. „Intelligit, Dei beneficentiam ad omnes homines pervenire. Quod si nemo est mortalium, qui non sentiat Dei erga se bonitatem ejusque sit particeps, quanto magis eam experientur pii, qui in eum sperant? An non peculiarem ipsorum geret curam, an non multo liberalius se in eos effundet? An non denique omni ex parte salvos ad finem praestabit?“

7. **Schärfe dies ein und lehre es.** Ταῦτα. „Haec, missis caeteris.“ Bengel. Der Apostel sieht hier entschieden auf alles, was er V. 8 bis 10 gesagt hat, nicht ausschließlich auf die Vorstellung Gottes als σωτήρ.

8. **Niemand verachte deine Jugend** (vgl. Tit. 2, 15). Der jetzt folgende Satz steht hier ganz isoliert und ohne sichtbaren Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. Er ist nach meiner Ansicht aus J. hierher versprengt und gehört nach seinem Inhalt vielleicht vor 5, 1. 2. Er enthält nicht etwa eine Ermahnung an die Gemeinde (Huther), damit diese dem Timotheus, als ihrem Lehrer, die geziemende Ehrerbietung erweise trotz seines noch jugendlichen Alters; denn das unmittelbar folgende

ἀλλὰ τύπος γίνου zeigt deutlich, daß die Ermahnung direkt und ausschließlich an Timotheus selbst gerichtet ist. Er soll nicht dulden, daß jemand seine Jugend verachte (σου hängt ab von νεότητος, nicht von καταφρονείτω, was eine harte, gezwungene Konstruktion geben würde), dann aber auch sich also verhalten, daß niemand mit Recht daran Anstoß nehmen könne. Insofern Bengel sehr richtig: „Talem te gere, quem nemo possit tanquam juvenem contemnere.“ Es ist die negative Seite der Verhaltungsregeln, welche ihm positiv in den unmittelbar folgenden Worten vorgezeichnet werden. Was nun die hier erwähnte Jugend des Timotheus betrifft, so deutet die Stelle sich selbst, wenn wir eine Bemerkung aus J. vor uns haben, die also Paulus geschrieben, ehe er die Korintherbriefe schrieb. Damals war Timotheus in der That noch verhältnismäßig jung.

9. **Sondern werde — — in Reinheit.** Eine ähnliche Ermahnung wird auch an den Titus (Kap. 2, 7) gerichtet, findet sich also in einem gleichzeitig mit J. verfaßten Schreiben des Apostels. Paulus zählt fünf Sachen auf (nicht sechs; siehe die kritischen Anmerkungen), in welchen Timotheus ein Vorbild geben soll. Zuerst **in Rede,** ἐν λόγῳ, nicht gerade ausschließlich in der öffentlichen Lehre, sondern auch in den täglichen Gesprächen. — **In Wandel,** ἐν ἀναστροφῇ, der mit dem Worte allerdings im Einklange stehen muß. — **In Liebe, in Glauben,** die zwei großen Hauptsachen des innern christlichen Lebens, als dessen Offenbarung nach außen das Wort und der Wandel anzusehen sind. — **In Reinheit** endlich ἐν ἁγνείᾳ, mit einbegriffen der insonderheit dem noch jungen Timotheus geziemenden Keuschheit; doch ist keineswegs diese letzte ausschließlich hier gemeint. Öfter wird dieses, wie andere verwandte Wörter, von der sittlichen Reinheit im allgemeinen gebraucht, welche als eine Frucht des Glaubens und der Liebe das ganze äußere und innere Leben umfaßt.

10. **Bis ich komme — — Lehren.** Mit diesen Worten beginnt wiederum ein V. 13—16 umfassendes Fragment, welches schon darum zu L. zu rechnen ist, weil es in seinem Anfange dieselbe Situation wie 3, 14 voraussetzt. Während der Abwesenheit des Apostels durften keine Veränderungen stattfinden in dem, was seither geschehen war; alles mußte wenigstens vorläufig bei dem Alten bleiben. Πρόσεχε, warte, da operam et curam. — **Mit Lesen,** ἀναγνώσει. Das öffentliche Vorlesen der heiligen Schriften ist gemeint, das bei den Juden aus dem Gesetz und den Propheten zu geschehen pflegte (Luk. 4, 16; Apostg. 13, 15), und das in Nachfolge dieses Gebrauches auch bei den Christen, zuerst mit dem alttestamentlichen, später auch mit den neutestamentlichen Schriften beibehalten wurde (vgl. Kol. 4, 16; Offenb. 1, 3). Bekannt ist die Beschreibung dieses Gebrauchs der alten christlichen Kirche in Justins Apol. I, p. 67, edit. Oberth. — **Mit Ermahnen, mit Lehren.** Hier, wie Röm. 12, 7. 8, zusammen verbunden. Mit den Ausdrücken ist die homiletische Auslegung der gelesenen Schriftabschnitte bezeichnet.

11. **Vernachlässige nicht** 2c. In anderer Form dieselbe Ermahnung, welche wir 2. Tim. 1, 6 finden. Dem Timotheus war bei seiner Einweihung in das Lehramt von dem Heiligen Geiste ein besonderes Charisma gegeben, das ihm in der Handhabung seines Amtes vorzüglich zu statten kommen konnte. Nicht das Amt selbst wird durch diese Benennung bezeichnet, sondern eine göttliche Befähigung zu dem Amte, welche durch (διά) Weissagung, unter Handauflegung der Ältesten, vermittelt worden war. Bei der Kürze dieses Winkes bleibt zu mancherlei Vermutungen ein weiter Spielraum übrig. Es ist möglich, daß bei dieser Feierlichkeit Christenpropheten gegenwärtig gewesen waren, welche dem Timotheus eine besonders herrliche Laufbahn vorhergesagt hatten; daß diese Propheten zu der Gemeinschaft der Ältesten (πρεσβυτέριον hier als Kollegium gedacht) gehörten, daß Paulus selbst oder einer seiner Reisegefährten diese Vorherverkündigung ausgesprochen hatte, oder daß es sich auch hier wie 1, 18 um die homiletische Applikation alttestamentlicher Schriftworte handelte, welche Paulus auf Timotheus deutete, als er ihn in den Kreis der Missionare, πρεσβυτέριον, aufnahm. Wie die Sache in Wirklichkeit verlaufen, wird sich bei der Unbestimmtheit der Aussagen hier schwerlich ausmachen lassen. — **Handauflegung.** Schon von alters her ein Symbol der Mitteilung des Heiligen Geistes (Apostg. 8, 17; 19, 6; Hebr. 6, 2). Schon im Alten Testamente war sie gebräuchlich bei der Einweihung der Priester (2. Mos. 29, 10; 4. Mos. 8, 10) oder auch bei der Anstellung zu hohen Würden (4. Mos. 27, 18; 5. Mos. 34, 9), später, in den Tagen des Neuen Bundes, auch bei Krankenheilungen (Matth. 9, 18) und Totenerweckungen (Mark. 5, 23). Bei den Juden wurden zur Zeit Christi auch die Schriftgelehrten durch Handauflegung in ihr Amt eingeführt. Die Handauflegung war ohne Zweifel mit feierlichem Gebet gepaart, und noch jetzt dauert dieser Gebrauch in der christlichen Kirche bei der Einweihung zu dem Lehrer- und Priesteramte fort. Ohne noch die metaphysische Wirkung dieser Handlung während des apostolischen Zeitalters, die etwa mit derselben mag verbunden gewesen sein, in Anschlag zu bringen, läßt sich leicht fühlen, daß der psychologische Eindruck, den dieselbe machte, gewiß ein tiefer und wohlthätiger sein mußte. Sollte dieser Eindruck jedoch ein beständiger bleiben, dann war es nötig, daß Timotheus die Erinnerung daran beständig erneuerte und die ihm verliehene Gabe nicht einschlummern ließ.

12. **Dieses erwäge** 2c. Allgemeine Schlußermahnung. Ταῦτα bezieht sich besonders auf V. 13—16 zurück; die Beherzigung der Vorschriften des Apostels muß für Timotheus ein Gegenstand des sorgsamsten Bestrebens sein. — **Dem gieb dich hin.** Ἐν τούτοις ἴσθι, totus in his esto; mit Herz und Kopf, mit Leib und Seele. Es ist dem Paulus nicht genug, daß Timotheus seinem Berufe mit einer sklavischen Treue nachkomme, er soll ganz in und für denselben leben. Vergleiche das Horazische: quid

verum atque decens, curo et rogo, et omnis in hoc sum. — **Damit dein Fortschritt allen offenbar werde.** Fortschritt, *προκοπή*, ein Wort, welches nur hier und Phil. 1, 12. 25 vorkommt, also jedenfalls echt paulinisch ist. Allen Christen *(πᾶσιν)* muß diese *προκοπή* stets mehr offenbar werden, und dieses würde geschehen durch eine treue Beherzigung der V. 12—14 gegebenen Vorschriften. Es darf also Timotheus sich keineswegs damit zufrieden stellen, sich auf der nun einmal eingenommenen Höhe zu behaupten, er muß vielmehr sich stets weiter und weiter entwickeln.

13. **Habe acht — — bleibe dabei.** Zusammenfassende Schlußermahnung am Ende dieses Abschnittes, in welcher dem Timotheus die doppelte Verpflichtung, sowohl über sich selbst, als auch über die Lehre zu wachen, beides in richtiger Folge geordnet, noch einmal an das Herz gelegt wird. Calvin: „Duo sunt curanda bono pastori: ut docendo invigilet, ac se ipsum purum custodiat. Neque enim satis est, si vitam suam componat ad omnem honestatem, sibique caveat, ne quod edat malum exemplum, nisi assiduum quoque docendi studium adjungat sanctae vitae. Et parum valebit doctrina, si non respondeat vitae honestas et sanctitas. Non ergo abs re Paulus Timotheum incitat, ut tam privatim sibi attendat, quam doctrinae in communem Ecclesiae usum.“ — **Bleibe dabei.** *Ἐπίμενε αὐτοῖς.* Nämlich bei allen schon genannten Verpflichtungen. Die Verbindung mit dem folgenden, so daß mit *αὐτοῖς* die audientes gemeint sein sollten, ist weniger natürlich.

14. **Denn wenn du — — hören.** Der Begriff der *σωτηρία* hat sowohl eine negative als eine positive Seite. In Beziehung auf die erste könnte man sagen, daß Paulus hier eine Errettung des Timotheus selbst, wie auch derer, die ihn hörten, von der Irrlehre und ihrer unglückseligen Wirkung bezeichnen wollte. Aber er denkt an die Erlangung des Heils, das durch das Evangelium allen, die daran glauben, zugesagt ist, an die Seligkeit, deren Timotheus und seine Zuhörer auf diesem Wege mehr und mehr teilhaftig werden würden. Eine doppelte, äußerst wünschenswerte Belohnung wird also seiner Treue hiermit zugesichert.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Persönliche Übung in der Gottseligkeit ist das erste, was dem Hirten und Lehrer geziemt, nicht nur um seiner selbst willen, sondern auch um seiner Gemeinde und um seiner Verkündigung des Evangeliums willen. Die Predigt würde einem tönenden Erze und einer klingenden Schelle gleich sein, wenn sie nicht die Offenbarung und der Erguß des innern geistlichen Lebens ist, das mit der äußersten Sorgfalt gehegt und gepflegt werden muß. Gleichwie es einen kränklichen Asketismus giebt, so besteht auch eine gesunde Askese, die für den praktischen Theologen und Seelsorger insbesondere durchaus notwendig ist. Ganz recht sagt daher ein alter Straßburger Gottesgelehrter (Lütkemann) in einem kurzen, doch einen tiefen Sinn bergenden Worte: „Ich will lieber eine Seele selig, als hundert gelehrt machen.“

2. Daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, also die am meisten praktische Sache von der Welt ist, kann, dem abstrakten Idealismus der einen und dem irreligiösen Materialismus der andern gegenüber nicht genug eingeschärft werden. Wie viele giebt es, die zwar erkennen wollen, daß die Gottseligkeit gut sei, um in Frieden zu sterben, aber gar nicht nötig, um glücklich zu leben; wie viele andere, die den Glauben eine ganz schöne Sache nennen für Arme, Schwache, Leidende, Sterbende, aber nicht geeignet, um echte, tüchtige und praktische Menschen zu bilden. Diesem gegenüber muß beständig, ganz besonders aber in unsern socialistisch aufgeregten Zeiten, daran erinnert werden, daß das Evangelium eine Kraft ist, die alles durchdringt, und daß der wahre Christ nicht nur der glücklichste Mensch, sondern auch der bravste Bürger, der beste Unterthan, der gehorsamste Knecht, der sanftmütigste Herr, in einem Worte: in allen Verhältnissen ein Mitarbeiter Gottes und eine Ehre Christi ist. Ein treffliches Beispiel davon war z. B. der englische General Havelock.

3. Daß mit der Gottseligkeit sowohl für dieses, als für das künftige Leben ein großer Lohn verbunden ist, streitet keineswegs gegen die Lehre von Gottes freier Gnade und die Rechtfertigung des Sünders durch dieselbe (s. die Abhandlung von Weiß, die Lehre Christi vom Lohne, Stud. und Krit. 1852).

4. Die *χαρίσματα* in dem apostolischen Zeitalter waren teils außerordentliche, für diesen ersten Zeitraum bestimmte, teils auch gewöhnliche, die für alle Jahrhunderte in Geltung zu bleiben bestimmt waren. Zu den ersten gehörte auch die Gabe der Weissagung, die für alle, welche sie besaßen, eine *μαρτυρία τοῦ Ἰησοῦ* war (Offenb. 19, 10), d. h. ein ihnen von dem Herrn selbst verliehenes Zeugnis, daß sie nicht allein seine echten, sondern auch seine weit geförderten und bewährten Jünger waren. Hat nun auch das *χάρισμα* in dieser Form aufgehört, so behält deshalb doch die apostolische Ermahnung 1. Kor. 14, 1 ihre Kraft für alle Gläubigen, und der Neue Bund hat kein anderes Ziel, als das Ideal Mosis (4. Mos. 11, 29) stets mehr zu verwirklichen.

5. Kein Amt fordert so sehr den ganzen

Menschen, die Hingabe der ganzen Persönlichkeit, wie das geistliche Amt; die geschäftige Hand ist hier nichts ohne das unzerteilte und standhafte Herz. Der Mann, welcher sein Amt verwaltet, ohne ganz für dasselbe zu leben, ist kein Hirt, sondern ein Mietling. „In his, qui est," zeichnete darum Bengel bei V. 15 an, „minus erit in sodalitatibus mundanis, in studiis alienis, in colligendis libris, conchis, nummis, quibus multi pastores notabilem aetatis partem inscientes conterunt." Heute würde Bengel dahin wahrscheinlich auch die Beschäftigung mit socialen Problemen u. dgl. rechnen, in denen manche Theologen sich zu verlieren beginnen. Treffende Beispiele von dem Segen, der mit einer solchen gewissenhaften Treue verbunden ist, findet man unter andern in Tholucks Buche: Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen ꝛc., Berlin 1859. Auch die Namen von Chalmers, Mac' Cheine, J. A. James, Karlyle, Kingsley und andere Zierden der englischen Kirche mögen hier in tiefer Verehrung genannt sein. Und wer könnte Männer wie Fliedner, Wichern, Löhe, Monod u. a. vergessen?

6. Zu V. 13: „Monet etiam Paulus hic, Ecclesiam alligatam esse ad certos libros, sicut saepe alias praecipitur (Jes. 8, 20). Necesse est igitur, rejici doctrinas et illuminationes pugnantes cum his libris. Item opiniones et cultus extra hos libros." Melanchthon. Schriftlektion und Predigt bleiben das Charisma des evangelischen Geistlichen.

7. Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre (vgl. Apostg. 20, 28). Eine vortreffliche Ausarbeitung dieses Themas findet man in dem goldenen Büchlein von Richard Baxter, der evangelische Geistliche, aus dem Englischen übersetzt, Berlin 1833, der ausdrücklich anweist, wie es ebenso wenig an dem einen wie an dem andern fehlen dürfe, und was zu beiden gehört. Der Geistliche, der auf sich selbst acht hat, muß zusehen, ob das Werk der Gnade wahrlich in ihm zu stande gekommen sei, daß er in demselben mehr und mehr aufwachse, daß sein Wandel nicht mit seiner Lehre im Widerspruch stehe, daß er nicht in Sünden lebe, die er bei andern verurteilt, daß ihm die erforderlichen Eigenschaften zu seinem Amte nicht fehlen. Wer auf die Herde zu achten hat, soll treu sorgen, daß ihr keine andere, als die reine Lehre verkündigt werde, zugleich aber auch wachen, daß auf die Rechtgläubigkeit nicht ein größeres Gewicht gelegt werde, als auf die Rechtgläubigkeit. Auch muß hier der treffliche Hirtenspiegel des berühmten dänischen Theologen Martensen, Bischof von Seeland (Deutsch in zwei Heften, 1870, 72, von Prediger Al. Michelsen) mit Nachdruck empfohlen werden. Endlich sei noch erwähnt, Löhe, der evangel. Geistliche. 4. Auflage 1872. Diese Bücher verdienen in den Händen aller, vorzüglich junger, Prediger und Pastoren zu sein und enthalten eine wahre Fundgrube christlicher Weisheit aus dem Leben für das Leben.

Homiletische Andeutungen.

Kein höherer Ehrentitel, als mit Recht ein guter Diener Jesu Christi genannt zu werden. — Das Wort vom Glauben die beste Nahrung, wobei auch der Geistliche aufwächst. — Wie viel der rechte Diener am Evangelio täglich ablernen und anlernen muß. — Die christliche Gymnastik. — Leibliche Übung nicht ganz zu verachten, aber noch weit weniger übermäßig zu erheben. — Die Übung in der Gottseligkeit, wie diese 1) von jedem Christen, 2) von jedem Geistlichen, 3) ganz besonders von jedem jungen Geistlichen geschehen muß. — Die Gottseligkeit eine Sache, die eine stete Übung 1) erfordert, 2) verdient, 3) belohnt. — Nicht nur ewiges, sondern auch zeitliches Leben und Lebensglück der Segen der wahren Gottesfurcht. — Keine Verkündigung des Evangeliums ohne Arbeit, keine Arbeit ohne Kampf, keine Arbeit und kein Kampf um das Evangelium ohne Lohn. — An dem wahren Prediger muß alles predigen. — Auch der Herr sagt, wie sein Apostel: Bis ich komme, halte an mit Lesen, Ermahnen und Lehren. — Geistliche Gaben müssen auf das sorgfältigste gepflegt werden. — Wer hat, dem wird gegeben werden ꝛc. (Matth. 13, 12). — Große Erwartungen, welche ein Prediger in seiner Gemeinde beim Amtsantritt erweckt, legen doppelte Verpflichtungen auf. — Stillstand im geistlichen Leben ist nichts als Zurückgang. „Studiis profici, moribus vero defici, non est profici, sed defici." — Der zwiefache Beruf des Dieners am Evangelio: 1) Habe acht auf dich selbst; 2) habe acht auf die Lehre; 3) habe acht auf dich selbst nicht minder, als auf die Lehre, und nicht auf die Lehre, ohne stets auf dich zu sehen. — Wir haben zuzusehen, daß, wenn wir anderen predigen, wir nicht selbst verwerflich werden (1. Kor. 9, 27). — Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich (Dan. 12, 3). — Der Diener Christi kann andere erretten und doch selbst verloren gehen; er hat aber das Recht, sich und seine Hörer zu retten.

Starke: Unartige Köpfe, die immer Lust haben zu disputieren und zu streiten; an die Liebe und Gottseligkeit wird wenig gedacht. Gott bessere sie! — Die leibliche Übung ist nur eine Dienerin der geistlichen Übung. Wachen, Fasten, Arbeiten, Sichenthalten dienen dir dazu, daß dein Fleisch sich nicht wider den Geist erhebe

und die Gottseligkeit verhindere (1. Kor. 7, 5). — Anton: Die Gottseligkeit ist nichts Totes. — Hast du Gottseligkeit, ist nichts daran gelegen, wenn du die leibliche Übung nicht hast. Wo du aber die Gottseligkeit nicht hast, ist deine leibliche Übung nur Heuchelei. — Geübte Sinne finden sich bei alten Christen. Alt an Gaben, Weisheit und Stärke, nicht an Jahren (Weish. 4, 9). — Samuel, der junge, war ein treuer Prophet vor Eli, dem alten (1. Sam. 3, 10). Aber auch Samuel, der alte, vor seinen jungen Söhnen (1. Sam. 8, 3). — Langii Op.: Nichts ist, was einem jungen Menschen und sonderlich einem jungen Manne im Amte und Umgange mit anderen Leuten mehr Ansehen und Hochachtung bringt, als ein weiser, vorsichtiger und exemplarischer Wandel. — Gottes Gnade und unser Fleiß müssen immer beisammen sein. Denn ohne Gnade hilft kein eigner Fleiß, und ohne eignen Fleiß wird keine Gnade recht gebraucht und bewährt, viel weniger vermehrt (1. Kor. 15, 10). — Wer auf sich selbst nicht acht hat und sich selig macht, wird noch viel weniger auf die Gemeinde recht acht haben zu ihrer Seligkeit (Kap. 3, 5); eines kann ohne das andere nicht sein.

Heubner: Manche leibliche Übung kann auch der geistigen Abbruch thun, einen frechen, brutalen Sinn wecken, das Gegenteil der Tugend, welche in Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung besteht. — Die Religion weckt alle geistigen Kräfte; derselbe Mensch, durch Religion gebildet, wird unendlich mehr leisten, als derselbe ohne Religion. — Der Mensch kann nie besser für seinen Vorteil sorgen, als durch Gottseligkeit. — Wer in der Schrift recht forschet, der kann ermahnen und lehren. — Es ist ein schreckliches Elend, gute Gaben gehabt und nicht gebraucht zu haben. — Ein Geistlicher, der nicht merklich zunimmt, muß vor allem unmoralisch sein. — Sein eigner und anderer Seelsorger sein, steht in der innigsten Wechselwirkung.

Lisco: Wie ist ein guter Diener Jesu Christi beschaffen? 1) Sein inneres Leben; 2) sein äußeres Wirken.

Von Gerlach: Die Amtsfähigkeit eines echten Geistlichen, wie sie aus dem Leben mit Gott in seinem Herzen hervorgehen soll, muß ihn immer wieder auch auf das eigne Leben zurückführen; auf sich und auf die Lehre, auf seine eigne und seiner Zuhörer Seligkeit soll seine ganze Aufmerksamkeit immer gleichzeitig gerichtet sein. Wie kann man meinen, das Reich Gottes in anderen zu gründen, wenn man es in sich selbst zu gründen nicht beachtet? Und umgekehrt, wie groß ist der Lohn dessen, der, ohne sich selbst aus dem Auge zu verlieren, aus Liebe für die Errettung anderer sich aufopfert!

Baxter: Es ist das große, weit verbreitete Elend der Kirche, daß sie unwiedergeborne, erfahrungslose Geistliche hat, daß so viele eher Prediger werden, als sie Christen geworden sind, und dem Altare Gottes als seine Priester geweihet werden, ehe sie Christo geheiligt worden sind durch Übergabe des Herzens an Ihn, und dann also einen unbekannten Gott anbeten und einen unbekannten Christum verkündigen und durch einen unbekannten Geist beten und einen Stand der Heiligung und der Gemeinschaft mit Christo und eine Herrlichkeit und Seligkeit verkündigen, die ihnen völlig unbekannt sind und vielleicht unbekannt bleiben werden in aller Ewigkeit! Der muß doch wohl ein herzloser Prediger sein, der den Christus und die Gnade, die er verkündigt, selbst nicht im Herzen hat. Ach, daß alle Studenten auf unseren Universitäten dieses doch wohl bedenken möchten!

Saurin: Eine Predigt über die Vorteile der Gottseligkeit (V. 8) in den Sermons, VI, pag. 377: Einfluß der Gottesfurcht auf unsere Gesundheit, guten Namen, Reichtum, die Ruhe des Herzens, den Frieden des Gewissens; und was das zukünftige Leben betrifft, wird ihre Kraft offenbar, wenn man den Gottseligen beobachtet in seinem täglichen Betragen, in der Einsamkeit, bei dem Abendmahle des Herrn, bei dem Herannahen des Todes. — Sehr inhaltreich und klar entwickelt. — Rothe: Die geistliche Übung 1) worin sie besteht, 2) ihr Wert und Segen. Die Hoffnung auf den lebendigen Gott und Heiland die eigentliche Triebkraft in der Wirksamkeit des evangel. Predigers.

XI.

Vorschriften in Bezug auf die Verwaltung der Gemeinde.

A. Wie Timotheus sich im seelsorgerischen Verkehre mit den Gemeindegliedern verhalten soll, und was bei der Ordnung des Witweninstitutes zu beachten ist.

Kap. 5, 1—16.

1 Einen alten (Mann) fahre nicht an, sondern ermahne (ihn) wie einen Vater: 2 jüngere wie Brüder, *ältere Frauen wie Mütter, jüngere wie Schwestern, in aller 3 Reinheit. *Als Witwen ehre, die wirklich Witwen sind. 4 *Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkelkinder hat, so sollen (diese) lernen, zuerst an ihrem eignen Hause Gottseligkeit zu üben und ihren Vorfahren Vergeltung zurück zu zahlen, denn solches ist[1]) angenehm vor Gott. 5 *Welche nämlich als wirkliche Witwe und Vereinsamte ihre

1) Gew. Text: „Solches ist gut und angenehm.“ Die Worte καλὸν καὶ sind aber nach A. C. D. F. G. ℵ. zu tilgen.

Hoffnung auf Gott gesetzt hat, die wird auch bleiben bei den Bitten und Gebeten
6 7 Nacht und Tag; *dagegen ist die üppig gewordene lebendig tot. *Auch dieses schärfe
8 ein, damit sie unsträflich seien. *Wenn aber jemand für seine Angehörigen und besonders seine Familienglieder nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist
9 schlimmer als ein Ungläubiger. *Als Witwe werde nur eine solche angesetzt, die nicht
10 jünger als sechzig Jahre, die eines Mannes Weib geworden, *die in guten Werken wohlbeleumdet ist, wenn sie Kinder erzogen, wenn sie Fremde beherbergt, wenn sie Heiligen die Füße gewaschen, wenn sie Bedrängten ausgeholfen hat, wenn sie jeglichem
11 guten Werke nachgegangen ist. *Jüngere Witwen aber weise ab, denn wenn sie sich in schwärmerischer Lust an Christo satt geschwelgt haben, so wollen sie (wieder) heiraten,
12 *indem sie als ihr Strafurteil dieses haben, daß sie den ersten Glauben beiseite gesetzt.
13 *Zugleich aber auch unthätig lernen sie, indem sie von Haus zu Haus umherlaufen, ... doch nicht allein unthätig, sondern auch geschwätzig und Verkehrtes treibend, redend,
14 was sich nicht geziemt. *So will ich nun, daß Jüngere (Witwen wieder) heiraten,
15 Kinder gebären, einem Hauswesen vorstehen, keinen Anstoß geben dem Gegner; *der Lästerung wegen (d. h. weil man über sie lästern konnte) haben sich nämlich etliche
16 schon abgewandt hinter dem Satan her. *Wenn ein Gläubiger oder eine Gläubige[1]) Witwen hat, so soll dieser (von ihnen) die Notdurft gereicht und nicht die Gemeinde beschwert werden, damit sie den wirklichen Witwen die Notdurft reichen könne.

Exegetische Erläuterungen.

Vorbemerkung. An keiner Stelle des Briefes befriedigt der Fortschritt der Gedanken im einzelnen so wenig wie hier. Zwar handelt der Abschnitt V. 3—16 von den Witwen der Gemeinde, und wir erfahren aus ihm, daß es eine Klasse von Ehrenwitwen giebt, die, von der Gemeinde unterhalten, bei Nacht und Tag des Gebetes warten; wir gewinnen weiter den Eindruck, daß es Gemeindeglieder giebt, welche das Streben zeigen, die ihnen verwandten Witwen, für welche sie zu sorgen haben, der Gemeinde zur Last fallen zu lassen; wir bemerken endlich, wie schon bei jüngern Witwen das Streben hervortritt, in die Klasse der Ehrenwitwen aufgenommen zu werden. Ebenso enthält der Abschnitt eine Reihe von Vorschriften, die mit Rücksicht auf diese Verhältnisse verständlich werden. Aber jede genauere Analyse der Stelle ergiebt, daß die Gedanken des Textes an ihr in undurchsichtigem Fortschritt hin- und herspringen, und daß das Interesse für die Ordnung des Witweninstitutes verschieden gestimmt ist, insofern sich dasselbe bald der ökonomischen, bald der ethischen Seite zuwendet. Diese Beobachtung ist für mich der Grund, in diesem Abschnitte ein buntscheckiges Mosaik von Fragmenten aus J. (5, 1. 2. 3. 4b. 5. 6. 11—15), L. (5, 7. 8) und KO. (5, 4a. 9. 10. 16) zu erblicken. Dem entsprechend wird das Einzelne in folgendem gedeutet. Vgl. meinen Kommentar II. S. 3 u. S. 113 ff.

1. **Einen alten** (Mann). Wenn es wahrscheinlich ist, daß 4, 12 unmittelbar vor 5, 1 f. gestanden (vgl. oben), so erhält die Vorschrift hier von daher ihr Licht. Timotheus, der noch in jugendlichem Alter steht, aber doch einen vorbildlichen Wandel führen soll auch ἐν ἀγάπῃ und ἁγνείᾳ, mag dies vor allem im seelsorgerischen Verkehre mit den einzelnen Gliedern der Gemeinde zeigen. Einen Alten, πρεσβυτέρῳ, kein Ältester im amtlichen Sinne, wie dies aus dem Gegensatz der νεώτεροι erhellt, sondern ein Mitglied der Gemeinde provectioris aetatis. — **Fahre nicht an,** in dem Falle nämlich, daß er sich irgend eines Vergehens schuldig gemacht habe: tadle ihn nicht mit Heftigkeit und Härte, noli eum increpare. Jugendlicher Eifer und Heftigkeit konnte den Timotheus leicht dazu verführen, da manche Sünden in der That noch ärgerlicher sind, wenn sie von Bejahrten begangen werden. — **Sondern ermahne** (ihn) **wie einen Vater,** nimm gegen ihn dieselbe Haltung an, welche ein rechtschaffener Sohn gegen seinen Vater annehmen müßte, welchen er in irgend einen Fehler verfallen sieht. — **Jüngere wie Brüder,** sc. παρακάλει, ohne irgend welche Selbsterhebung über dieselben. Timotheus mußte also ohne Unterschied alle ermahnen, aber Ton, Form und Geist seiner Worte nach den verschiedenen Zuständen derjenigen modifizieren, an welche seine Ermahnung gerichtet war.

2. **Ältere Frauen — — Reinheit.** Gegen ältere Frauen muß er also dasselbe Verhalten beobachten, wie gegen ältere Männer, gegen jüngere Frauen dasselbe, wie gegen die jüngern Männer. Gegen alle soll sein Verhalten geregelt sein ἐν ἁγνείᾳ, d. h. so, „wie es Heiligen zusteht."

3. **Als Witwen ehren** 2c. Χήρας am Anfange des Satzes ist als Prädikat zu nehmen. Verständlich wird der Satz, wenn es in der Gemeine eine Anzahl von Witwen gab, welchen eine besondere Ehrenstellung eingeräumt war. Ehre sie, τίμα, nicht etwa durch Versorgung und Unterstützung aus dem Gemeindesäckel (de Wette), sondern ganz im allgemeinen: Beweise ihnen die Ehre und Achtung, die einer Ehrenwitwe zu-

1) Trotz ℵ. A. C. F. u. a. ist zu lesen εἴ τις πιστος ἢ πιστὴ κτλ.

kommt. — **Die wirklich Witwen sind,** τὰς ὄντως χήρας, nähere Bestimmung derjenigen Witwen, welche Paulus ganz vorzüglich dem Timotheus anbefiehlt. Das nun Folgende giebt noch nähern Aufschluß über seine Meinung. Diejenigen, welche noch Kinder oder sonst nahe Anverwandte haben, die sich deren Versorgung unterziehen können und sollen, sind noch keine χῆραι in der ganzen Kraft und Bedeutung des Wortes.

4. **Wenn aber eine Witwe** 2c. Schon in den jüdischen Gemeinden waren die Witwen die Gegenstände besonderer Fürsorge; dasselbe gilt auch von den christlichen Gemeinden. Nach Apostg. 6, 1, sowie nach Zeugnissen bei Justin, Ignatius, Eusebius u. a. steht das außer allem Zweifel. Aber schon früh scheint diese Wohlthätigkeit von der Trägheit derjenigen mißbraucht worden zu sein, welche unter ihren nächsten Verwandten Witwen hatten, aber sich deren Versorgung nur zu entziehen trachteten, indem sie ihre Witwen der Gemeindekasse überwiesen. So geschah es, daß die Gemeinde über ihre Kräfte beschwert wurde. Gegen diesen Übelstand will die hier mitgeteilte Vorschrift, welche KO. entstammt, die Gemeinde schützen; sie bestimmt, daß zunächst die Verwandten der Witwen für deren Unterhalt zu sorgen haben. Die **Kinder oder Enkelkinder** mußten lernen (μανθανέτωσαν), nicht die Witwen selbst (Matthies), **an ihrem eignen Hause Gottseligkeit zu üben.** Unter Haus wird hier die ganze Familie mit Inbegriff der verwitweten Mutter oder Großmutter bezeichnet und das εὐσεβεῖν, welches Paulus ihnen vorschreibt, ist nicht gleichbedeutend mit: göttlich regieren (Luther), sondern: einen kindlich frommen Sinn an den Tag legen, Pietät üben, gleichwie dies den Enkeln und Kindern solchen Witwen gegenüber geziemt. In gleicher Weise müssen sie dann auch den **Vorfahren** (insonderheit den verwitweten) **Vergeltung zurückzahlen,** ἀμοιβὰς ἀποδιδόναι, d. h. Dankbarkeit dadurch beweisen, daß sie die Sorge für deren leiblichen Unterhalt, soweit dieses nötig, übernehmen. — **Denn solches ist angenehm vor Gott.** Gehört 5a zu KO., so wird sich diese Bemerkung auf das V. 3 Gesagte zurückbeziehen. Die Vorschrift in 4a handelt also von den Pflichten der Kinder, nicht von denen der Witwen, wie Huther meint. Diese, so erklärt er, hätten nämlich für Kinder und Kindeskinder Sorge zu tragen und dadurch die Liebe zu vergelten, welche ihnen selbst früher von ihren nun schon entschlafenen Eltern zu teil geworden war. Selbst in dem Falle, daß keine sprachlichen Schwierigkeiten dieser, auch von Matthies und vielen älteren Kommentatoren verteidigten Erklärung im Wege ständen (was wir jedoch bezweifeln), würde sie in sich selbst schon ziemlich unnatürlich und gezwungen sein. Schon Theodoretus gab den richtigen Sinn an, als er schrieb: μανθανέτωσαν τὰ ἔκγονα τιμᾶν τὴν οἰκείαν μητέρα ἢ μάμμην.

5. **Welche nämlich — — Tag und Nacht.** Der Satz nimmt V. 3 wieder auf. **Wirklich Witwe,** ὄντως χήρα (vgl. V. 3). Schon an sich drückt das Wort χήρα das Verlassensein aus, und dieser Begriff wird jetzt noch verstärkt durch das hinzugefügte: **und Vereinsamte,** καὶ μεμονωμένη, d. h. gänzlich ohne Kinder oder Kindeskinder, die sich ihrer annehmen könnten. Eine solche erweckt die Hoffnung, daß sie sich auch so verhalten wird, wie es einer Ehrenwitwe zukommt; denn sie gerade wird in der Stimmung sein, die sie zu einem religiösen Gebetsleben befähigt. Als ganz Vereinsamte hat sie **ihre Hoffnung auf Gott gesetzt,** ἤλπικεν, und **wird** darum **auch bleiben** (es ist zu lesen προσμενεῖ, fut., nicht προσμένει, praes.) im Gebetsleben, wie es Witwen der Gemeinde zusteht. Vgl. was von Hanna Luk. 2, 36—38 berichtet wird.

6. **Dagegen ist — — lebendig tot.** Ein echt paulinischer Gedanke (vgl. Röm. 8, 13) und zugleich ein schöner Kontrast gegen die soeben geschilderte Witwe, die, obschon in gewisser Beziehung der Sinnenwelt und den Freuden derselben abgestorben, in einem höhern Sinne des Wortes lebte. Σπαταλῶσα (vgl. Jak. 5, 5) nach Hesychius: ἀναλίσκειν ἀσώτως καὶ ἀσώτως ἀλαζονεύεσθαι. — **Lebendig tot** (vgl. Matth. 8, 22), doppelt passend von einer Witwe gesagt, quippe quae nec naturaliter jam, nec spiritualiter frugi sit. Bengel. Daß sie auch für die Gemeinde lebendig tot sei, m. a. W. auch keinen Gebetsdienst für sie verrichtet, ist der Gedanke, der hier ausgesprochen werden soll. Vgl. Offenb. 3, 1 und das schöne Wort von Seneca, epist. 71: „Vita mors est et quidem turpis, inter foeda versantibus."

7. **Und dieses — — unsträflich seien.** Der Satz hat zu dem Vorhergehenden keine Beziehung, er stammt aus L., und sein ταῦτα weist auf das Folgende.

8. **Wenn aber jemand für** 2c. Es ist hier nicht ausschließlich von der Verpflichtung der Christen, für die ihnen verwandten Witwen zu sorgen, die Rede, sondern ganz allgemein von der Verpflichtung, die eignen Familienglieder zu unterhalten. — **Seine Familienglieder,** οἰκεῖοι, die Genossen seines Hauses, alle Angehörigen desselben, also selbstverständlich auch die Witwen nicht ausgeschlossen. **Nicht versorgt** (vgl. V. 4). **So hat er den Glauben verleugnet,** τὴν πίστιν ἤρνηται, den christlichen Glauben nämlich, der in der Liebe thätig und von ihr unzertrennlich ist und niemand von der Erfüllung der natürlichen Pflichten befreit, sondern im Gegenteil jedermann dieselbe auferlegt. **Und ist schlimmer denn ein Ungläubiger.** In der Regel erkennt und erfüllt mancher Heide die Pflicht, für seine bedürftigen Eltern zu sorgen, und steht also der Christ, der sich dem entzieht, unter dem Götzendiener. Calvin: „Quod duabus de causis verum est, nam quo plus quisque in cognitione Dei profecit, eo minus habet excusationis. Ergo infidelibus sunt pejores, qui in clara Dei luce caecutiunt. Deinde hoc genus officii est, quod natura ipsa dictat, sunt enim στοργαὶ φυσικαί. Quod si natura duce infideles ultro propensi sunt ad suos amandos, quid de iis sentiendum, qui nullo tali affectu tanguntur? Nonne impios ipsos ferocitate superant?"

9. **Als Witwe werde nur eine solche angesetzt,** *χήρα καταλεγέσθω*. *Καταλέγειν* bedeutet: eintragen oder einschreiben in ein Verzeichnis (in catalogum referre), wie z. B. Bürger, Soldaten, Steuerpflichtige in eine bestimmte Klasse aufgenommen werden. Es handelt sich also um die Eintragung in das Verzeichnis der Gemeindewitwen; diese soll hier durch den Satz, der KO. entstammt, geregelt werden. Es fragt sich nun, ob es sich um eine Eintragung in die Liste der öffentlich Versorgten oder in die Liste weiblicher Gemeindebeamten handelt. Der ersten Meinung waren fast alle älteren, der zweiten hingegen fast alle neueren Ausleger (zu der Litteratur dieser Frage vgl. man de Wette z. d. St.). Auch wir glauben, daß der erstern Ansicht fast unübersteigliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Denn, wenn hier lediglich von der Verpflegung der Witwen die Rede wäre, wozu alsdann die Bestimmung, daß keine Witwe unter sechzig Jahren zugelassen werden dürfe, da doch auch jüngere Witwen, die ohne nahe Anverwandte waren, ohne Zweifel Recht auf Unterstützung hatten? Warum die Forderung, daß sie ein Zeugnis guter Werke haben mußten, daß sie Kinder erzogen, Gastfreiheit geübt, den Heiligen die Füße gewaschen, den Unterdrückten beigestanden, ja überhaupt allem guten Werke nachgekommen sein müssen? Sollten mithin diejenigen, welche vielleicht nicht einmal Gelegenheit gehabt hatten zur Ausübung solcher Werke, von der Wohlthätigkeit der Gemeinde ausgeschlossen bleiben? Warum durfte ferner eine in das Armenverzeichnis einzutragende Witwe nur einen Mann gehabt haben? Mit Recht hat deshalb schon Chrysostomus, Homilie 31, de diversis N. T. locis, sich gegen diese Ansicht ausgesprochen. Nein, alles zeigt uns an, daß hier an eine Erwählung zu bestimmten Diensten in der Gemeinde gedacht werden muß, sei es, daß wir an einen dauernden Gebetsdienst (vgl. V. 5), oder an einen Diakonissendienst (vgl. 3, 11) zu denken haben. Daß für diese Gemeindebeamten von der Gemeinde der Unterhalt beschafft wurde, versteht sich von selbst. Ebenso ist es verständlich, daß in einer KO. Bestimmungen über die Aufnahme derselben getroffen wurden.

Was das hier vorausgesetzte Witweninstitut selbst betrifft, so ist auf folgendes zu verweisen. Wie die Liebe zu dem Herrn schon früh einige Frauen gedrungen hatte, Ihm und den Seinigen zu dienen (Luk. 8, 2. 3), so hat sie wahrscheinlich auch in dem apostolischen Zeitalter die gläubigen Schwestern angetrieben, das Diakonissenamt zu übernehmen. Schon der Umstand, daß die Taufe an erwachsenen Frauen verrichtet werden mußte, machte eine solche Einrichtung nötig, und ebenso die Verpflegung armer Kranker, die Erziehung verwaister Kinder und andere Liebesarbeit mehr war wohl am besten solchen Händen anvertraut. War alsdann die Gemeinde einmal an solche Dienste gewöhnt, so konnte sie dieselben wohl bald nicht mehr entbehren, und an die Stelle der abtretenden oder sterbenden mußten immer wieder neue Mitarbeiterinnen — sozusagen die ersten barmherzigen Schwestern — erwählt und angestellt werden. Hierfür waren indessen bestimmte Ordnungen erforderlich, und von ihnen ist hier die Rede. Ihr Dienst wird als Ehrendienst angesehen (vgl. V. 3). Nicht jede ist dazu befähigt. Nur wer schon vorher seine Befähigung nachgewiesen hat, kann in Betracht kommen, und nur, wer durch sein Alter die Garantie unerschütterlicher Glaubenstreue für den Herrn giebt, ist brauchbar. Was das Institut selbst betrifft, so begegnet es uns auch noch in späterer Zeit. So spricht z. B. Tertullian von einem kirchlichen Vidual, einem *τάγμα χηρεῖον*, wenn er de virgin. veland. Kap. 9, sagt: „Ad quam sedem (viduarum) praeter annos LX non tantum univirae, i. e. nuptae aliquando eliguntur, sed et matres, et quidem educatrices filiarum," während Hieronymus es als eine stehende Sitte der Kirche in seinen Tagen erklärt, ad Nepot.: „multas anus alit Ecclesia, quae officium aegrotanti praestant et beneficium accipiunt ministrando." Man vergleiche insonderheit die gründliche Abhandlung von Mosheim zu dieser Stelle, an dessen Darstellung sich auch Böttcher und Mack angeschlossen haben. Solche Witwen, Presbyterinnen genannt, scheinen für ihr Geschlecht in gewisser Beziehung dasselbe gewesen zu sein, was die Presbyter für die Männer waren, und das spätere Diakonissenamt, das wir in der alten Kirche antreffen und das erst in dem XI. Kanon der Laodiz. Synode aufgehoben wurde, war nur, mit einigen Modifikationen, die Fortsetzung der an dieser Stelle gezogenen Linie. Zwar treffen wir von einem solchen Witweninstitut keine weiteren Spuren in den apostolischen Briefen an, aber dies eine ist auch vollkommen hinreichend; auch sprechen die ältesten Kirchenväter davon als von einer apostolischen Einrichtung. Indessen muß man wohl zusehen, daß man spätere feierliche Gebräuche bei ihrer Anstellung nicht schon aus dem apostolischen Zeitalter her datiert, da dieses ohne Zweifel auch in dieser Hinsicht sich durch die größte Einfachheit charakterisierte. Wenn de Wette z. B. sagt, daß die Witwen in der Versammlung an einem besondern Platze neben den Presbytern und zwar unbedeckt saßen und eine Art von Aufsicht über den weiblichen Teil der Gemeinde, besonders über Witwen und Waisen, führten und, mit der vestis vidualis bekleidet, durch Handauflegung eingeweiht worden seien, dann gehört dieses alles wohl größtenteils in eine spätere Periode. Weit ärger jedoch macht es Baur, wenn er auf Grund dieser Stelle die Echtheit der Pastoralbriefe bestreitet, da ihm eine solche Einrichtung, wie sie hier angedeutet wird, in der apostolischen Zeit noch nicht denkbar erscheint. Er denkt nämlich bei der Erwähnung der Witwen an *χήρας* im kirchlichen Sprachgebrauch, worunter auf Grund von Ignat., Epist. ad Smyrn. cap. 13 *παρθένοι* müßten verstanden werden. Aber angenommen auch, daß es in dem zweiten Jahrhundert Jungfrauen gegeben hätte, welche aus asketischem Interesse unverheiratet blieben und deshalb *χῆραι* genannt wurden, so geht daraus noch keineswegs hervor,

daß wir hier, in dem Briefe an Timotheus, an etwas anderes als an wirkliche Witwen zu denken hätten. Die Sache verhält sich vielmehr so, daß man schon sehr früh gewohnt war, aus dem Stande der Witwen die kirchlichen Diakonissinnen zu wählen, so daß Witwen und Diakonissinnen beinahe synonym wurden. Die jungen χῆραι, welche Timotheus (nach V. 11) zurückweisen muß, sind keineswegs unverheiratete Frauenzimmer, sondern solche, welche ihren Gatten schon sehr früh verloren hatten und Gefahr laufen konnten, durch das Eintreten in eine zweite Ehe ihre Dienstverrichtung wieder aufgeben zu müssen, die sie schon zum Nutzen der Gemeinde geübt hatten. „Von einem asketischen Widerstreite zwischen dem Geschlechtsleben an sich und der Treue gegen Christum weiß der Verfasser offenbar nichts, wohl aber von einer Untreue gegen Christum, welche darin besteht, daß die Wege der Diakonissinnen zum Hilfsmittel des Freiens gemacht werden.“ Lange, Apost. Zeitalt. I, S. 142.

10. **Die nicht jünger als sechzig Jahre.** Nun der Hauptgesichtspunkt einmal fest steht, aus welchem diese Forderung betrachtet werden muß, ergiebt sich die Weisheit und Zweckmäßigkeit der jetzt folgenden Bestimmungen fast von selbst. Zuerst wird die Höhe des Alters angegeben, welche eine solche Witwe schon hinter sich haben mußte und unter welcher sie sich also in keinem Falle befinden durfte. Von solchen Witwen ließ sich mit Grund voraussetzen, daß sie sich nicht zum zweitenmal verehelichen und sich mit ungeteiltem Herzen ihren Verpflichtungen für die Gemeinde widmen würden. In Übereinstimmung hiermit gab Theodosius der Große später das Gesetz: „Nulla, nisi emensis 60 annis, secundum praeceptum Apostoli ad Diaconissarum consortium transferatur.“ — **Die eines Mannes Weib geworden.** Das Partizip γεγονυῖα verbindet man wohl am besten mit ἑνὸς ἀνδρὸς γυνή. Über die hier gestellte Forderung vgl. 3, 2. Nur solche Frauen dürfen zu Witwen angenommen werden, welche während ihres Ehestandes ihrem Gatten die eheliche Treue gehalten.

11. **In guten Werken — — nachgegangen ist.** In kurzen Worten zählt hier der Apostel vieles und gewichtiges auf, das von der χήρα gefordert werden kann. Sie muß in guten Werken gutbeleumdet sein. Es muß daher nicht nur nichts gegen sie vorgebracht werden können, sondern sie muß selbst eine Frau sein von anerkannt sittlichem und gottesfürchtigem Charakter. Die guten Werke, welche nicht gerade ausschließlich Werke der Wohlthätigkeit sein müssen, erscheinen hier als das Lebensgebiet oder die Sphäre (ἐν), in welcher sie sich eines solchen guten Zeugnisses würdig gemacht hat. Welche guten Werke der Apostel hauptsächlich meint, geht aus dem unmittelbar Folgenden zur Genüge hervor. **Wenn sie Kinder erzogen,** ἐτεκνοτρόφησεν, seien es ihre eignen, seien es fremde Kinder. Der Begriff einer frommen, gottesfürchtigen Erziehung ist in dem Worte selbst nicht geradezu ausgedrückt, wohl aber der einer vollendeten und also insofern auch wohlgelungenen Erziehung. — **Wenn sie Fremde beherbergt** (vgl. 3, 2; Tit. 1, 8; Röm. 12, 13; Hebr. 13, 2). War die Gastfreiheit zu allen Zeiten eine morgenländische Tugend, so mußte sie zugleich auch eine christliche sein. — **Wenn sie Heiligen die Füße gewaschen** (vgl. Joh. 13, 15; Luk. 7, 44). Was von dem Herrn auf symbolische Weise verrichtet worden war, ist hier in dem eigentlichen Sinne gemeint, zufolge des allgemeinen morgenländischen Gebrauches, welchen das Evangelium nicht abgeschafft hatte. — **Wenn sie Bedrängten ausgeholfen,** ἐπαρκεῖν (im Neuen Testamente nur hier und V. 16). Bedrängte, nicht gerade ausschließlich: paupertate, Bengel, sondern durch allerlei Not und Vorkommnisse des Lebens. — **Wenn sie jeglichem guten Werke nachgegangen ist;** allgemeiner Satz, in welchem alles Vorige zusammengefaßt ist. Der Ausdruck: jegliches **gute** Werk ist noch etwas stärker als die Hinweisung auf ἔργοις καλοῖς am Anfange des Verses. Er ist deshalb auch nicht einzig und allein auf Wohlthätigkeit u. s. w. zu restringieren, sondern in einem weitern Sinne zu nehmen. Nachgehen steht hier nicht in einem Gegensatz zu dem praeire, welches eine Obliegenheit der Männer ist (Bengel), sondern in dem Sinne von nachkommen (Luther).

12. **Jüngere Witwen aber weise ab** 2c., νεωτέρας, nicht gerade alle diejenigen, welche die vollen sechzig Jahre noch nicht erreicht hatten, sondern überhaupt alle diejenigen, welche, im Gegensatz zu den Bejahrten, der Kategorie der Jüngeren angehören. Weise ab, παραιτοῦ, dann, wenn sie sich ebenfalls anmelden zur Aufnahme unter die dienenden Witwen der Gemeinde, um dieselbe Auszeichnung und den gleichen Vorteil zu genießen, welcher den älteren zu teil wurde. **Denn, wenn sie sich in schwärmerischer Lust an Christo sattgeschwelgt haben,** καταστρηνιάσωσι τοῦ Χρ. Man versteht das Wort gewöhnlich von der Entfaltung einer wollüstigen Begierde, durch welche sich solche Witwen wider Christum vergehen und zwiefach vergehen, weil sie sich ihm gegenüber beim Eintritt in den kirchlichen Witwenstand zur Keuschheit verpflichtet, und gerät dann in Nöte, ob nicht doch schon am Ende eine Art Klostergelübde im apostolischen Zeitalter bestanden. Aber der Sinn der Stelle ist ein anderer; καταστρηνιᾶν wird von einem schwelgenden Genießen gebraucht (vgl. Hofmann zu d. Stelle). Hier handelt es sich um die Leidenschaft, mit welcher sie bei ihrem Eintritt in den Witwenstand den Herrn im Glauben erfassen; aber diese Leidenschaft verraucht bald, haben sie sich sattgeschwelgt. **So wollen sie** (wieder) **heiraten,** und mit der Ausübung ihrer Pflichten gegen die Gemeinde ist es dann vorbei.

13. **Indem sie — — beiseite gesetzt haben.** Durch die Sucht, sich wieder zu verehelichen, haben die jungen Witwen ein Urteil auf sich geladen (κρίμα = κατάκρισις), nicht nur einen verdienten Vorwurf oder den Tadel, den sie bei anderen hervorrufen, sondern ein Urteil Gottes, des wahrhaftigen, das sie verurteilt. —

Daß sie den ersten Glauben beiseite gesetzt; ihre Leidenschaft hat sie verleitet, das Verhältnis, in welches sie sich zu dem Herrn gestellt, alsbald zu lösen.

14. **Zugleich aber auch** 2c. Ein noch größeres Elend sieht der Apostel entstehen, wenn man sich zu viel mit jungen Witwen einläßt. Zugleich aber, während sie solche wollüstige Heiratsgedanken haben, **auch unthätig,** ἀργαί, so daß sie dasjenige vernachlässigen, was ihnen obliegt, und dagegen thun, was sie weit besser unterließen. — **Lernen sie, indem sie von Haus zu Haus umherlaufen.** Μανθάνουσι verbinden einige mit περιερχόμεναι; Matthies: „es drückt μανθάν. mit dem Partizipium die zur Gewohnheit gewordene Neigung aus: sie pflegen im Müßiggang sich als Herumläuferinnen zu zeigen.“ Aber diese Konstruktion ist nicht möglich. Da ein Infinitiv fehlt, der von μανθάνουσι abhängig wäre, so wird man annehmen müssen, daß die Konstruktion nicht zu Ende geführt ist; sachlich liegt das Objekt zu μανθάνουσι in den Schlußworten des Satzes: τὰ μὴ δέοντα, obwohl dieselben von λαλοῦσαι abhängen. — **Und nicht allein unthätig, sondern auch geschwätzig und Verkehrtes treibend.** Sie werden Schwätzerinnen (φλύαροι, Chrysost. λάλοι) und Menschen, welche sich unberufen um anderer Leute Sachen bekümmern, περίεργοι (vgl. 2. Theff. 3, 11). — **Redend, was sich nicht ziemt,** Apposition zu allem vorigen und in gewisser Beziehung Gegensatz zu der soeben schon verurteilten Trägheit (vgl. das ὃ μὴ δεῖ, Tit. 1, 11). Gerade durch die Beschaffenheit der mit dem Amte der Diakonissinnen verbundenen Pflichten, welche diese mit mancherlei Menschen und Angelegenheiten in stete Berührung brachten, war diese Versuchung doppelt groß und gefährlich. Calvin: „Istis viduis, honoris praetextu, quod veluti publicam personam gerebant, facilior quovis aditus patebat. Hanc opportunitatem nactae beneficio Ecclesiae abutebantur ad desidiam: deinde (ut fieri solet) ex otio nascebatur curiositas, quae ipsa garrulitatis est mater. Verissimum enim est illud Horatii: percontatorem fugito, nam garrulus idem est. Omni enim fide curiosos, ut ait Plutarchus, carere aequum est, qui simulatque aliquid hauserunt, nunquam cessant, donec effutiverint. Praesertim mulieribus hoc contingit, quae natura jam propensae sunt ad loquacitatem nulliusque arcani capaces. Ergo non abs re haec tria simul conjuncta sunt a Paulo, otium, curiositas et garrulitas.“

15. **So will ich nun, daß** 2c. Paulus erwartet von Timotheus stillschweigend die Frage, wie er dergleichen verkehrten Zuständen ein Ziel setzen und zu stande bringen werde, daß die jungen Witwen der Gemeinde, anstatt zur Schande, vielmehr zur Zierde und Ehre gereichen. Hierzu dient die Hinweisung auf dasjenige, was der Apostel für dieselben vorzugsweise für ratsam hält. Da das Befolgen dieser seiner Vorschrift indessen auch bei dem besten Willen nicht lediglich von den jungen Witwen abhing (Schleiermacher), so ist das apodiktische βούλομαι οὖν nicht in absolutem, sondern in eingeschränktem Sinne zu verstehen. Wenn also keine anderweitigen Hindernisse im Wege stehen, dann sollen junge Witwen (resp. solche, deren Beschaffenheit V. 11—13 beschrieben ward) **heiraten,** γαμεῖν, auch 1. Kor. 7, 39 von einer zweiten Heirat gebraucht. — **Kinder gebären,** τεκνογονεῖν, ein Wort, bei welchem nicht allein der eigentliche actus parturiendi, sondern auch die Erziehung der Kinder mütterlicherseits als mit einbegriffen gedacht werden kann. — **Einem Hauswesen vorstehen,** οἰκοδεσποτεῖν, die Hausherrin machen, d. h. das Hauswesen, die Wirtschaft besorgen. Bengel: „nubere, liberos gignere, familiam regere. Tres gradus societatis domesticae. Sic habebunt, quod agant, citra otium et curiositatem.“

16. **Keinen Anstoß geben dem Gegner,** τῷ ἀντικειμένῳ; gemeint ist wohl nicht der Teufel, wogegen V. 15 streiten würde, sondern der Gegner der christlichen Gemeinde. Ein solcher Gegner würde sonst von dem Verhalten der Witwen Anlaß zur Lästerung über die Gemeinde und deren Einrichtungen nehmen.

17. **Der Lästerung wegen — — hinter dem Satan her.** Λοιδορίας χάριν, eigentlich zu Gunsten der Schmähung, läßt sich mit dem Vorhergehenden nicht verbinden, sondern gehört offenbar zu dem weiter Folgenden. Weil einige sich wegen ihres Verhaltens haben lästern lassen müssen, haben sie sich abgewandt, sie sind also noch weiter auf der abschüssigen Bahn gekommen. Ἐξετρ. ὀπίσω τοῦ σατανᾶ braucht zwar noch nicht einen vollkommenen Abfall von dem Christentume anzudeuten, aber doch gewiß das Wandeln auf anstößigem Irrwege, möge dieser nun in dem Anschließen an die Irrlehrer oder in einem unsittlichen Leben bestanden haben. Auch ist der Fall möglich, daß einzelne jener Heiratslustigen sich mit Ungläubigen in eine zweite Ehe begeben und dadurch de facto mit der Gemeinde gebrochen hatten.

18. **Wenn ein Gläubiger** 2c. Der Satz stammt aus KO. und normiert die Verpflichtung der einzelnen Christen, für den Unterhalt ihrer Witwen selbst zu sorgen, ähnlich wie dies auch 4a geschehen. Wer immer, dies ist der Sinn der Worte, in dem weiten Kreise seiner Bekannten oder Anverwandten Witwen hat, zu deren Versorgung er sich auch nur einigermaßen im stande findet, muß ihnen die nötige Handreichung thun und auf diese Weise die Last der Gemeinde erleichtern. Im entgegengesetzten Falle thut man anderen, in der That gänzlich verlassenen Witwen willkürlich zu kurz.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Es gehört zu den ersten Erfordernissen, aber auch zu den schwersten Pflichten des Pastors einer Gemeinde, mit jedem Stande und Alter so umzugehen, wie die eigentümlichen Bedürfnisse eines jeden Einzelnen dieses erheischen, und dabei zuzusehen, daß die Heiligkeit des Amtes nicht gefährdet werde und

der Widersacher keine Veranlassung zur Verleumdung und Lästerung finde. Ohne Selbstruhm hätte Paulus bei seiner Ermahnung an den Timotheus auch in dieser Beziehung mit vollem Rechte auf sein eignes vortreffliches Vorbild hinweisen können. Das höchste Vorbild bleibt indessen auch hier der große Erzhirt, der Herr der Gemeinde, in den Tagen seines Fleisches.

2. Gleichwie das Evangelium eine unschätzbare Wohlthat für die Armen ist, und der Pauperismus unter einer ganz andern Gestalt auftritt in den Ländern, welche durch das Licht Christi bestrahlt sind, als in denjenigen, welche noch in Finsternis und Todesschatten sitzen, ebenso verhält es sich auch mit den Witwen. Auch der Witwenstand hat besondere Ursache, Christum zu preisen, in welchem auch das Wort: Er ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Witwen (Ps. 68, 6), aufs herrlichste in Erfüllung gegangen ist. Welch ein mächtiger Unterschied zwischen dem Schicksal der Witwe des hochgestellten Braminen und dem der Witwe des ärmsten Jüngers des Herrn!

3. Das Christentum kehrt die ursprüngliche Ordnung der Dinge nicht um und befreit niemand von den Verpflichtungen, welche die natürlichen Verhältnisse ihm auferlegt haben. Im Gegenteil, nichts wird hier mehr gewürdigt, als die natürliche *στοργή*, deren Vernachlässigung aufs entschiedenste verurteilt wird (2. Tim. 3, 3). Wie heilig und unverletzlich das Band ist, welches Kinder mit ihren Eltern verbindet, wird indessen erst dann klar erkannt, wenn wir darin das zwar äußerst schwache, doch aber treue Abbild des ganz einzigen und innigen Verhältnisses finden, das droben zwischen dem ewigen Sohne und dem heil. Vater besteht.

4. Das Diakonissenamt in der ersten christlichen Gemeinde war die Offenbarung eines tiefgefühlten Bedürfnisses der christlichen Frauen, dem Herrn in seinen armen Gliedern zu dienen. Es gereicht der römischen Kirche zur Ehre, daß sie ihren barmherzigen Schwestern so herrliche Gelegenheit schenkt, mit edler Selbstverleugnung eine so köstliche Aufgabe zu übernehmen und zu üben; auch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Protestantismus, ähnliche Liebeswerke früher nur allzu oft aus der Höhe herab verurteilend, des Guten zuviel gethan und das Kind zugleich mit dem Bade ausgeschüttet hat. Erfreulich ist es daher, daß die evangelische Kirche in unsern Tagen von dieser beschränkten Einseitigkeit zurückkommt. Fast alle ev. Kirchengemeinschaften haben heute ihre Diakonissenhäuser, und der Schwerpunkt der Aufgaben dieser Anstalten wird mit Recht mehr und mehr in die Ausbildung von Gemeindeschwestern verlegt.

5. Der scheinbare Widerspruch, welcher darin liegt, daß der Apostel an dieser Stelle den jungen Witwen den Rat erteilt, eine zweite Heirat zu schließen, während er 1. Kor. 7, 32 ff. in ganz anderer Weise von der Ehe redet, wird befriedigend erklärt, wenn man nur auf den Unterschied in den Umständen den Blick richten will. In Korinth kamen nur die allgemein ethischen Fragen betr. der Heirat und Wiederverheiratung in Betracht; an unserer Stelle wird dagegen erwogen, wie sich die Gemeinde zu der Frage stellen soll, ob es zweckmäßig ist, auch jüngere Witwen in das Institut der Gemeindewitwen aufzunehmen. Paulus verneint diese Frage, weil er in einer solchen Aufnahme in den Kreis der Ehrenwitwen eine Gefahr für die Aufgenommenen und für die Gemeinde erblickt. Auch hier haben wir Ursache, die Lehrweisheit des Apostels zu bewundern.

6. Es ist für die christliche Armenversorgung fortwährend von Belang, daß die Beschränkung, welche der Apostel für die Gemeinde-Wohlthätigkeit aufstellt, nicht weniger als ihre geziemende Ausbreitung fortwährend im Auge gehalten werden muß. Der Beruf der Diakonen ist nicht, die Armut aufzuheben und die Armen ganz zu unterhalten, sondern ihre Not zu erleichtern und den stets wachsenden Strom des Pauperismus so viel wie möglich in seine natürlichen Grenzen zurückzuleiten. Nicht die Gemeinde, sondern die Familie ist die natürliche und gottgewollte Versorgungsanstalt für die Hilfsbedürftigen; die Versorgung durch die Gemeinde bleibe immer Ehrerweisung für die Unterstützten.

7. „Melius est, cum severitate diligere, quam cum lenitate decipere.“ Augustinus.

8. „Apud templum Hierosolymae fuerunt mulieres, quae serviebant coquendo, lavando, sarciendis vestibus, medicatione Levitis et pauperibus. Hunc morem Apostoli imitati transtulerunt et ad Ecclesiam jusserunt eligi grandes natu matronas, quae aegrotis aut peregrinis servirent, et hae mercedes habebant ex eleëmosynis, quas Ecclesia tunc liberaliter conferebat. De hoc more loquitur Paulus, non de votis monasticis.“ Melanchthon.

9. „Man sieht aus diesem ganzen Absatz, wie in jener Zeit das Bedürfnis nach Organisation der Gemeinde schon sehr lebhaft empfunden wurde. Es sollten Einrichtungen auch für Witwen getroffen werden; wie wenig ist

dies in der Kirche durchgeführt worden! Wie elend schleichen oft solche arme Witwen am Bettelstab umher! Das sollte nicht vorkommen in einer christlichen Gemeinde! In der Brüdergemeinde ist diese Organisation mustergültig durchgeführt. Die Choreinrichtung und die Armenversorgung gehen da miteinander Hand in Hand. Diese Einrichtungen sind der beste praktische Kommentar z. d. St." (Plitt.)

Homiletische Andeutungen.

Das Dekorum in dem geistlichen Amte. — Die Bestrafung des Verkehrten muß immer mit Mäßigung und Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu derselben Glaubensgemeinschaft geschehen. — Die Gefahren der gröbern und feinern Sinnlichkeit auf geistlichem Gebiete. — Das Christentum und der Witwenstand: 1) Was das Christentum den Witwen ist, 2) was die Witwen für das Christentum sein sollen. — Kinder die natürlichen Armenversorger ihrer bedürftigen Eltern. — Das Ideal einer christlichen Witwe. — Der christliche Witwenspiegel. — Allein und doch nicht allein (Joh. 16, 32). — Welche besondere Ursachen eine christliche Witwe noch vor anderen hat, ihr Vertrauen auf Gott zu stellen. — Verheißungen Gottes an fromme Witwen und Beispiele ihrer Unterstützung und Errettung insonderheit in dem Alten Testamente — So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der ist ärger denn ein Heide. Wie dieser Spruch 1) mißbraucht wird von denen, die nur wirken um die Speise, welche vergehet, 2) vergessen wird von denen, die nur wirken um die ewige Speise, aber die Sorge für ihre nächsten Anverwandten versäumen. — Was mag wohl die Ursache sein, daß so mancher, der sich in einem weitern Kreise bewegt, häufig diejenigen Pflichten gänzlich übersieht, welche ihm am allernächsten liegen? — Treue im kleinen und Treue im großen müssen immer Hand in Hand gehen. — Die Aufgabe und der Segen eines christlichen Greisenalters. — Wie man auch in dem Trauer- und Witwenkleide dem Herrn in seiner Gemeinde dienen kann. — Die geistlich tote und die geistlich lebendige Witwe. — Die Gefahren des Müßigganges und der Segen der Arbeitsamkeit. — Besser ein thätiges Berufsleben für die Erde, als Wartung des Fleisches zur Geilheit unter dem Vorwande, für den Himmel zu leben. — Wo der Herr eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. — Kein Gläubiger, der sich von der christlichen Armenversorgung ganz zurückziehen darf. — Jeder Christ oder jede Christin berufen, in ihrer Umgebung gewissermaßen Diakon oder Diakonissin zu sein.

Starke: Cramer: Wenn man Sünder bestraft, muß man das Alter und die Personen wohl unterscheiden, damit man sie besser und durch Verbitterung nicht schlimmer mache, auch den anderen kein Ärgernis gebe. — Langii Op.: Es ist sowohl schändlich als sündlich, alten Frauen Spott- und Schandnamen geben, das ist mehr ärgerlich als erbaulich. Wohl denen, die mit Ehren alt sind (Sir. 8, 7; Spr. 16, 31). — Cramer: Die Witwen muß man ehren und nicht unterdrücken, denn es sind privilegierte Personen vor Gott (2. Mos. 22, 22; Ps. 68, 6; Sir. 35, 17). — Anton: Ein geringer Mensch, wenn er im rechten Zustande ist, muß auch von einem Höhern recht innerlich geehrt werden. — Hedinger: Schändlich und sündlich ist es, wenn Kinder durch ihre Nachlässigkeit und Verschwendung in solche Dürftigkeit geraten, daß sie ihren Eltern die nötige Pflege nicht reichen können (1. Mos. 45, 11. 23). — Je mehr die Witwen von Menschen verlassen sind, desto näher sind sie Gott (1. Kön. 17, 12 ff.). — Anton: Die Kirche ist eine Gesellschaft, aber nicht eine hoch angesehene und weltförmige, sondern solcher Leute, die elend sind, Leiden haben und auf Christum hoffen. — Witwen können bald anstoßen: sollen demnach vorsichtig wandeln, auch allen bösen Schein meiden, daß sie nicht dem Lästerer ins Urteil fallen (Ephes. 5, 15). — Hedinger: Sich gläubig nennen und keine Werke des Glaubens thun, ist Heuchelei: hast du Glauben, so zeige ihn und beobachte die Pflichten des Christentums (Jak. 2, 18). — Keine Gemeinde ist verbunden, Witwen zu ernähren, wenn dieselben mit ihren Händen ihr Brot verdienen können (2. Thess. 3, 12; 1. Kön. 17, 10. 15; Luk. 4, 25. 26). — Es kann auch ein Armer dem Elenden und Notleidenden dienen, wo nicht mit der That, doch mit gutem Rat (Apostg. 27, 8). — Wenn Witwen sich wieder verheiraten, sündigen sie daran nicht (V. 14; Röm. 7, 3). — Armenvorsteher sollen wohl Achtung geben, wohin sie die Almosen verwenden. — Schimpflich und unchristlich ist es, wenn wohlhabende Leute ihre dürftigen Anverwandten hungern und darben lassen (Jes. 58, 7).

Heubner: Auch das Christentum ehret das Alter; es ist ein Zeichen des Verfalles eines Volkes, wenn das Alter verachtet wird. — Der bloße Verlust des Mannes macht noch keine schon zur rechten Witwe. — Alles Wohlleben ist der Tod für die Seele. Vergleiche die vortreffliche Ausführung davon bei Chrysostomus zu dieser Stelle. — Die höchste Lieblosigkeit ist die gegen nahe Anverwandte. — Auch künftig werden Christen von Heiden beschämt werden (Matth. 11, 41. 42). — Man muß die Liebe prüfen, ehe man ein Amt der Liebe anvertraut. — Der Witwenstand ist auch verführerisch durch seine Freiheit. — Müßiggang führt zu anderen Lastern. — Die Gefahren der geselligen Unterhaltung. — Aus christlichen Familien erwächst das Wohl der Kirche. — Der Christ, der Almosen empfängt, soll sich fragen, ob es nicht andere nötiger bedürfen.

Lisco: Wie das Wohl einer christlichen Gemeinde gefördert werden soll: 1) Durch heilsame Zucht, 2) durch gewissenhafte und sorgfältige Armenpflege. — Die Helferinnen in der Gemeinde. — van Oosterzee: Christenfrauen des apostolischen Zeitalters, vorgestellt als 1) liebenswürdige Vorgängerinnen, 2) nachfolgens-

würdige Vorbilder, a. echt christlicher, aber b. zugleich auch echt weiblicher Wirksamkeit (Vortrag vor einem Frauen-Verein, übersetzt in dem Jahrbuche des rheinisch-westfälischen Schriften-Vereins, herausgegeben von F. Meyerink, 1. Jahrg. Bonn 1859. S. 18—30).

v. Gerlach: Die Liebe äußert sich auf verschiedene Weise je nach dem Gegenstande, nach welchem sie sich richtet. Sie ist voll Eifer für das Reich Gottes im Verhältnis zu den Kindern, die sie dem Herrn erzieht, freigebig gegen Fremde, demütig und dienstfertig gegen die Gläubigen, hilfreich gegen Leidende, sie ist allen alles. — Rothe: Das Strafamt des ev. Predigers: 1) die Notwendigkeit, 2) die Schwierigkeit desselben und 3) Pauli Rat in Beziehung auf dasselbe.

B. Vorschriften betr. die Ältesten der Gemeinde und persönliche Winke für Timotheus. V. 17—25.

Die Ältesten, die wohl vorgestanden haben, sollen doppelter Ehre gewürdigt 17 werden, sonderlich diejenigen, welche in Wort und Lehre arbeiten. *Denn es sagt 18 die Schrift: „Du sollst dem Ochsen, wenn er drischet, nicht das Maul verbinden“ (5. Mos. 25, 4), und: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (Luk. 10, 7). *Gegen 19 einen Ältesten nimm keine Klage an, außer im Beisein von zwei oder drei Zeugen. *Die da sündigen, weise zurecht im Angesicht aller, damit auch die übrigen Furcht 20 haben. *Ich beteure im Angesicht Gottes und[1]) Jesu Christi und der auserwählten 21 Engel, daß du dieses beachtest ohne Vorurteil, indem du nichts thust aus Gunst. *Die Hände lege niemanden voreilig auf und habe keine Gemeinschaft mit fremden 22 Sünden; erhalte dich selbst rein. *Trinke nicht mehr (bloß) Wasser, sondern genieße 23 ein wenig Wein, um deines Magens und deiner häufigen Schwäche willen. *Die 24 Sünden einiger Menschen sind von vornherein offenbar, indem sie vorangehen ins Gericht; bei einigen aber folgen sie auch (erst). *Ebenso verhält es sich auch mit den 25 guten Werken: sie sind vorweg offenbar, und bei welchen es sich anders verhält, die können (dauernd) nicht verborgen bleiben.

Exegetische Erläuterungen.

Vorbemerkung: Auch in diesem Abschnitte setzt sich das Mosaik noch fort, von dem S. 62 die Rede war. Es gestaltet sich hier noch besonders kompliziert, sofern wir an unserer Stelle noch auf einige Sätze stoßen, welche ursprünglich wohl bloße Randbemerkungen gewesen, dann aber in den Text aufgenommen sind. Eine derselben ist zudem an eine Stelle gerückt, wo sie beziehungslos zu sein scheint; erst durch den Nachweis der ursprünglichen Beziehung wird sie verständlich. Zu KO. gehört V. 17 nebst V. 18 als Randbemerkung, zu J. V. 19. 20 nebst der aus L. stammenden Randbemerkung V. 24. 25, und endlich die persönlichen Ratschläge V. 21—23. Vgl. meinen Kommentar II, S. 133 ff.

1. **Die Ältesten.** Gemeint sind die Vorsteher der Gemeinde, welche hier wie an anderen Stellen des N. T. (Apostg. 14, 23; 20, 17; Jak. 5, 14; 1. Petr. 5, 1; Tit. 1, 5) *πρεσβύτεροι* heißen, dagegen 1. Thess. 5, 12; Röm. 12, 8 unbestimmter *προϊστάμενοι* und Phil. 1, 1 bestimmter *ἐπίσκοποι καὶ διάκονοι* (vgl. 1. Tim. 3, 2 u. 8) genannt werden.

2. **Die wohl vorgestanden** 2c. Die Ältesten, welche ihrem Amte wohl (*καλῶς*) vorgestanden haben (*προεστῶτες*; vgl. *προϊστάμενοι* Röm. 12, 8), werden nicht denjenigen gegenübergestellt, welche dieses Amt entschieden verwahrlosen, sondern nur denjenigen, welche sich weniger in demselben auszeichnen. Auch unter den Dienern, gleichwie unter den Gliedern der Gemeinde, fanden sich neben den mehr ausgezeichneten und hervorragenden auch mittelmäßige. Die ersteren sollen nicht nur gebührender, sondern sogar **doppelter Ehre gewürdigt werden.** Das *διπλῆς* scheint zu abundieren, wenn nur ein gewöhnliches, dem Amt entsprechendes Verhalten gemeint ist (gegen Huther). Die *τιμή*, welche für sie in Anspruch genommen wird, ist nicht die Unterstützung an Geld und dgl., sondern im allgemeinen die Achtung, die Ehre, die ihnen zukommt; sie wird doppelt genannt, nicht deshalb, weil sie zwei- und nicht drei- oder mehrfach gedacht wird*), sondern weil sie ihnen in reicherem Maße vor anderen erwiesen werden sollte (also Chrysostomus: *διπλῆς = πολλῆς τιμῆς*), nämlich durch die Gemeinde, welche ihnen auf keine andere Weise ihre Dankbarkeit bezeigen kann. — **Sonderlich — — — in Wort und**

*) Upon a carnal misinterpretation of this verse was founded the disgusting practice, which prevailed in the third century, of setting a double portion of meat before the Presbyters in the feasts of love. — Conybeare and Howson, a. a. O. II. pag. 472.

1) Gew. Text: Und dem Herrn Jesu Christo. *Κυρίου* ist zu streichen. Siehe Tischendorf z. d. St.

Lehre arbeiten. Auf die Beschreibung der Ältesten, als arbeitende (*κοπιῶντες*) fällt hörbar der Nachdruck. *Κοπιᾶν* ist terminus technicus für das Wirken im Dienste der Gemeinde (Röm. 16, 6. 12; 1. Kor. 16, 16 u. ö.) Es ist kein leichter Ehrenposten, sondern eine vielumfassende Aufgabe, die ihnen anvertraut wurde. Als Arbeitende in Wort und Lehre (*ἐν* auch hier die Andeutung der Sphäre, in welcher sich die Arbeit bewegt) haben sie darauf besondern Anspruch wegen des Mühevollen und des Edeln dieser Aufgabe. Bei *λόγος* haben wir an jede Rede, mit Einschluß auch des prophetischen und ermahnenden Wortes zu denken, während *διδασκαλία* spezieller auf den didaktischen Unterricht hinweist. Zu viel hat man oft aus diesem *μάλιστα* des Paulus herzuleiten getrachtet, indem man darin eine scharf ausgeprägte Unterscheidung zwischen ausschließlich verwaltenden und anderen ausschließlich lehrenden Presbytern angedeutet fand. Die Sache war einfach diese, daß bei dem weiten Arbeitskreise, der den christlichen Presbytern angewiesen war, der eine von selbst mehr zu diesem, der andere zu jenem Teile des großen Arbeitsfeldes sich berufen und hingezogen fühlte, während einem jeden die Offenbarung des Geistes gegeben wurde *πρὸς τὸ συμφέρον*. Aber allerdings hat die Verkündigung des Wortes in der Gemeinde eine höhere Bedeutung als die Verwaltung ihrer materiellen Güter; daraus erklärt sich das *μάλιστα* hier.

3. **Denn es sagt — — — Lohnes wert.** Die Vorschrift aus KO. soll hier durch ein Schriftwort bestätigt werden. Daß wir in diesem Citate nicht einen Zusatz haben, der ursprünglich zu KO. gehörte, ergiebt sich schon daraus, daß dort nicht von einer *τιμή* die Rede war, die in materieller Belohnung bestanden. Nur von einer solchen Belohnung kann das Citat aber verstanden werden. Wir werden in diesem Zusatze also eine Randglosse vor uns haben, die später in den Text gekommen ist. (Das Citat ist 5. Mos. 25, 4 entnommen; vgl. auch 1. Kor. 9, 9, wo der Apostel es verwertet, um das Recht der Verkündiger des Evangeliums auf den Unterhalt durch die Gemeinden zu erweisen.) Derselbe Gedanke, der in dem ersten Citate ausgesprochen werden soll, wird deutlicher in einem zweiten so ausgedrückt: **und: der Arbeiter ist seines Lohnes wert.** Denn als Citat aus der Schrift will auch dieses Wort gelten. Es stammt aus Luk. 10, 7. Haben wir in ihm ursprünglich eine Randbemerkung zu sehen, so kann das Auftreten desselben an unserer Stelle selbstverständlich nicht als Argument gegen den paulinischen Ursprung unseres Briefes verwendet werden.

4. **Gegen einen Ältesten — — Zeugen.** Es ist klar, daß der Apostel hier unter *πρεσβύτερος* nicht im allgemeinen einen alten Mann (Chrysostomus), sondern einen Presbyter der Gemeinde versteht; gegen einen solchen konnte sehr wohl irgend eine Beschuldigung eingebracht werden. Timotheus soll nun dergleichen Klagen nicht annehmen, ausgenommen (*ἐκτὸς εἰ μή*, bekannter Pleonasmus) vor (*ἐπί*) zwei oder drei Zeugen. Dieselbe Anzahl wurde von dem mosaischen Gesetze gefordert (5. Mos. 17, 6; Hebr. 10, 28), und von dem Herrn selbst für einen ähnlichen Fall (Matth. 18, 16). Möglich ist es, daß diese Bestimmung dem Apostel auch hier vorgeschwebt hat. Jedenfalls rät er den Timotheus, sich auf unbewiesenen Klatsch nicht einzulassen, sondern nur auf Beweise gestützt gegen Presbyter, denen doch die Gemeinde eine Vertrauensstellung eingeräumt, vorzugehen. „Es konnte nämlich in einer so zahlreichen, gemischten Gemeinde, wie die ephesinische war, leicht der Fall vorkommen, daß der eine oder der andere, sei es aus verletztem Ehrgefühle oder aus reger Parteisucht oder aus sonstigen eigennützigen Interessen, dem Presbyter übel wollte und ihn aus seiner einflußreichen Stellung zu verdrängen suchte, wogegen des Apostels Vorschrift das beste Sicherungsmittel enthielt“ (Matthies). Merkwürdig, daß hier nicht *ἐπὶ στομά. δύο μαρτ.*, sondern einfach *ἐπὶ δύο μαρτ.* steht. Man hat die Präposition hier in dem Sinne von coram aufzufassen, wie *ἐπὶ μαρτ.* auch bei den Klassikern öfter in dem Sinne: „vor Zeugen“ gebraucht wird. Paulus giebt diese Vorschrift in der Überzeugung, daß eine in Gegenwart von Zeugen vorgebrachte Klage gewiß begründet sein wird, während sie unbegründet sein dürfte, wenn der Kläger sich scheuen sollte, sie in Gegenwart dritter Personen vorzutragen.

5. **Die da sündigen — — Furcht haben.** Nach einigen haben wir hier ganz im allgemeinen an sündigende Gemeindeglieder, nach anderen an sündigende Presbyter zu denken; das letztere ist wohl in diesem Zusammenhange das Wahrscheinlichste, wobei indessen die Natur der Sache selbst erheischt, *ἁμαρτάνοντας* entschieden von gröberen Vergehungen zu verstehen, und zwar solchen, an welchen die Gläubigen mit Grund Ärgernis nehmen. Die Sündigenden werden dargestellt als in diesem Augenblick noch wirklich in jener Sünde lebend, daher hier das Präsens, wo man sonst vielleicht das Präteritum erwarten könnte. Nun ist jedoch die Frage, ob man bei den folgenden Worten: **weise zurecht im Angesichte aller, damit auch die übrigen Furcht haben,** an die übrigen Presbyter oder an die übrigen Gemeindeglieder denken müsse. Grammatisch ist das eine ebenso wohl zulässig als das andere, und beide Erklärungen haben einen gesunden Sinn. Da indessen eine Bestrafung der schuldigen Presbyter vor den Ohren der versammelten Gemeinde nicht sogleich nötig war und leicht zur Geringschätzung des geistlichen Amtes Veranlassung geben konnte, so ist es vielleicht annehmlicher, hier an eine Bestrafung coram consessu presbyterorum zu denken, deren wohlthätige Folge nicht ausbleiben konnte, damit nämlich die Mitglieder desselben, welche vielleicht schon zu einem verkehrten Wege hinneigten, dadurch mit einer heilsamen Furcht erfüllt wurden.

6. **Ich beteure ꝛc.** (vgl. 2. Tim. 4, 1). Mit einer feierlichen Beteuerung wird die unparteiische und getreue Befolgung aller dieser Vorschriften dem Timotheus an das Herz gelegt. Vielleicht sind wir berechtigt, in diesem Satze

den Übergang zum Schlusse der Urkunde J. zu sehen; dann würde sich das ἵνα ταῦτα φυλάξῃς auf den gesamten Inhalt von J., nicht bloß auf die zuletzt betrachteten Vorschriften, beziehen. Dann würde sich auch die Accumulation von Zeugen, vor die Paulus den Timotheus stellt, am leichtesten erklären. Wenn Bengel unsere Stelle so deutet: „Repraesentat Timotheo suo judicium extremum, in quo Deus revelabitur et Christus cum angelis coram conspicietur," so trifft er ihren Sinn nicht; es ist hier von der Gegenwart, nicht von der Zukunft die Rede. Paulus spricht nun aber seine Beteuerung aus nicht allein **vor Gott und Jesu Christo** (κυρίου unecht, siehe die kritische Anmerkung), sondern auch **vor den auserwählten Engeln.** Mannigfaltig sind die Erklärungen, die man hier, auch insonderheit in betreff der mehr oder weniger auffallenden ἐκλεκτῶν, vorgeschlagen hat. Um nicht die fast verschollene Idee derjenigen zu beurteilen, welche hier an auserlesene Verkündiger des Christentums oder an Presbyter der Gemeinde gedacht haben wollen, nennen wir nur die Ansicht (Baur), welche den Ausdruck erklären möchte aus der gnostischen Darstellung derjenigen Engel, welche mit dem Erlöser in einer besondern Verbindung standen, was also wieder ein innerer Beweis für den späteren Ursprung des Briefes sein würde. Diese Argumentation beweist indessen zu viel, da der Begriff, daß die auserwählten Engel in einer besondern Beziehung zu dem Herrn der Gemeinde stehen, rein neutestamentlich genannt werden darf (vgl. 1. Petr. 3, 22; Hebr. 1, 6 und andere Stellen). Wir unsererseits halten es für das Wahrscheinlichste, daß auch hier dem Apostel die alttestamentliche Idee von verschiedenen Rangstufen und Klassen der Engel vor Augen geschwebt habe, und daß er hier hauptsächlich ihre höchsten Ordnungen bezeichnet. Conybeare and Howson: „By the chosen Angels are probably meant those especially selected by God or his Messengers to the human race, such as Gabriel." Die Erklärung, daß wir hier nichts weiter als ein epitheton ornans vor uns hätten (Huther), erscheint uns ziemlich matt. Andere Ansichten siehe bei de Wette zu dieser Stelle. — **Daß du dieses beachtest.** Ταῦτα bezieht sich nach unserer Auffassung, wie bereits bemerkt, auf den gesamten Inhalt von J. zurück. — **Ohne Vorurteil,** χωρὶς προκρίματος, ohne Voreingenommenheit für diesen oder jenen in der Gemeinde. — **Indem du nichts thust aus Gunst,** κατὰ πρόςκλισιν; die ungerechte Zuneigung ist gemeint, wodurch man nur allzu leicht Gefahr läuft, Tugenden oder Fehler anderer durch ein Vergrößerungs- oder Verkleinerungsglas anzusehen. Ist πρόςκλησιν die wahre Lesart (wie Lachmann auf Autorität von A. D. u. a. hat), dann würde man annehmen müssen, daß der Apostel den Timotheus ermahnt, doch nichts zu thun coram judice romano, ethnico (Bretschneider), was jedoch nur einen sehr gezwungenen Sinn giebt, so daß es wohl einfacher ist, diese Lesart für einen lapsus calami zu halten und bei der gewöhnlichen zu bleiben.

7. **Die Hände lege niemandem voreilig auf ꝛc.** „Timothei erat, manus imponere presbyteris" Bengel. Es ist indessen die Frage, ob hier an die Ordination der Presbyter zu denken ist. De Wette denkt an die Wiederaufnahme solcher, die von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen gewesen waren. Es ist aber nicht beweisbar, daß dies bereits im apostolischen Zeitalter zu geschehen pflegte. Eher werden wir daher wohl an die Handauflegung zu denken haben, mit welcher sich die Aufnahme in die christliche Gemeinde verband. Timotheus würde dann vor zu eilfertiger Eingliederung von Proselyten in die Gemeinde gewarnt werden, wie sie anderwärts vorgekommen. Darauf weist das Folgende: **und habe keine Gemeinschaft mit fremden Sünden.** Gäbe nämlich Timotheus jemandem durch Handauflegung ein Zeugnis seiner Würdigkeit zum Eintritt in die Gemeinde, und würde es sich später herausstellen, daß er sich in der Person getäuscht habe, dann hätte er sich selbst vorzuwerfen, daß er einigermaßen für die Folgen ihrer Sünden verantwortlich sei. Die entgegengesetzte Handlungsweise wird ihm anbefohlen durch das Wort: **erhalte dich selbst rein.** Zu sehr wird hier die Bedeutung von ἁγνόν beschränkt, wenn man dabei lediglich an Keuschheit und Ehrbarkeit denkt (vgl. Kap. 4, 12); doch hinwieder zu weit ausgedehnt, wenn man sittliche Reinheit in ihrem ganzen Umfange angedeutet findet. Es ist, dem Zusammenhange zufolge, entschieden die Reinheit in Bezug auf die Sünde der Leichtfertigkeit bei der Aufnahme in die Gemeinde, welche hier dem Timotheus ans Herz gelegt wird.

8. **Trinke — — Schwächen willen.** Ist unsere Vermutung zutreffend, wonach diese Bemerkung rein persönlicher Art am Ende von J. stand (vgl. oben), so verliert sie selbstverständlich alles Befremdende, und dem Ausleger bleibt die Aufgabe erspart, ihre Beziehung zu dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden aufzusuchen, oder auch in dem rein diätetischen Rate Anklänge an geheimnisvolle Vorstellungen religiöser Verirrung zu finden. Wo man unsere Meinung nicht kennt, müht man sich vergeblich ab, eine befriedigende Lösung der dann vorliegenden Schwierigkeit zu finden. Hören wir, wie Oosterzee nach einer solchen sucht: „Es scheint bei oberflächlicher Betrachtung, daß dieser Rat des Paulus an und für sich von geringer Bedeutung ist und dabei in diesem Zusammenhang sonderbar und unmotiviert klingt. Was dieses letzte betrifft, so muß ohne Zweifel viel auf Rechnung des freien ungekünstelten Briefstiles an einen Freund und Schüler gesetzt werden, während andererseits das unmittelbar Vorhergehende: erhalte dich selbst rein, dem Apostel bei dem innigen Zusammenhang zwischen Seele und Leib eine sehr passende Veranlassung geben konnte, dem Timotheus diese Abänderung in seiner bisherigen Lebensweise vorzuschreiben. Daß Timotheus in dieser Beziehung in den Fesseln einer falschen Askese gelegen haben solle (Wiesinger), läßt sich kaum voraussetzen, und ebenso wenig (Otto), daß er Gefahr liefe, sein

Urteil bestechen zu lassen von Gnostikern, die den Genuß des Weines verboten, oder wenigstens die Enthaltsamkeit in diesem Betracht als notwendig für den Fortschritt in der Gnosis gefordert hatten. Wahrscheinlicher ist, daß das Bestreben, auch durch sein Vorbild der Unmäßigkeit anderer entgegen zu wirken, ihn nach und nach zu einer strengeren Enthaltsamkeit geleitet haben mag. Diejenigen aber, welche essenischen oder gnostischen Gesinnungen anhingen, konnten indessen von seinem Beispiele Mißbrauch machen, während seine eigne, wie es scheint, nicht sehr kräftige Gesundheit Gefahr lief, dadurch Schaden zu leiden." In Wirklichkeit liegt die Sache so: Aus Gründen, die wir nicht kennen, hatte Timotheus sich zum Schaden seiner Gesundheit den Weingenuß versagt. Dem gegenüber mahnt ihn Paulus: **Trinke nicht mehr** (bloß) **Wasser, sondern genieße ein wenig Wein,** buchstäblich: sei nicht mehr Wassertrinker. Nach Winer, Grammat. 6. Aufl. S. 442 ist ὑδροποτεῖν verschieden von ὕδωρ πίνειν und deutet an, Wasser als gewöhnliches und ausschließliches Getränk gebrauchen. Wer ein wenig Wein trinkt, hört natürlich auf, Wassertrinker in diesem Sinne zu sein, und es bedarf da keines hinzu zu denkenden μόνον. Die Ursache dieses freundschaftlichen Rates fügt der Apostel in dem Worte hinzu: **um deines Magens und deiner häufigen Schwächen willen.** Chrysostomus: οσον πρὸς ὑγιεἰαν, οὐ πρὸς τρυφήν. Ist dieses nun der einzige Grund der ganzen Ermahnung, dann läßt sich sicherlich nicht der geringste Zusammenhang zwischen ihr und dem Vorhergehenden oder Folgenden aufweisen. „Der Satz selbst aber ist ein untrüglicher Zeuge, daß Paulus hier spricht, denn sicherlich konnte es keinem Erdichter zu einem nur irgend denkbaren Zwecke in den Kopf kommen, eine solche Ermahnung zu geben." (Oosterzee.)

9. **Die Sünden einiger Menschen ꝛc.** Die Ausleger, welche an dem überlieferten Texte festhalten, bemühen sich vergeblich, in ihm einen Zusammenhang zwischen diesen Gedanken und den vorhergehenden bezw. nachfolgenden aufzuweisen. Anders verhält es sich für uns. Wir sehen in V. 24. 25 eine Randglosse, welche ursprünglich zu V. 19. 20 gehört. Dort ist die Rede davon, wie Timotheus sich in den Fällen verhalten soll, wo Presbyter verklagt werden bezw. wo sie sich als offenbare Sünder dokumentieren. Mit Bezug auf diese Vorschrift wird der Inhalt der Verse 24 u. 25 verständlich: Er spricht die allgemeine Wahrheit aus, daß bei einer gerichtlichen Untersuchung Sünden wie Tugenden der Inkulpierten teils von vornherein offenkundig sind, teils erst durch die Untersuchung aufgedeckt werden. Die Sentenz selbst dürfte aus L. stammen. — **Die Sünden einiger Menschen sind von vornherein offenbar,** πρόδηλοι, **indem sie vorangehen ins Gericht,** d. h. sie gehen als Vorboten und Vorläufer ihnen voran (gleichwie ein böses Gerücht jemandem schon vorauseilt) zu dem Gerichte, das daher keinen Augenblick zweifelhaft sein kann. Was nun diese Menschen betrifft, will der Apostel sagen, für sie ist keine besondere Vorsicht erforderlich, sie verurteilen sofort sich selbst; mit den anderen aber verhält es sich nicht so, nämlich: **Bei einigen folgen sie aber auch** (erst), sc. εἰς κρίσιν, d. h. ihre Sünden werden erst nach dem Gerichte und durch dasselbe offenbar. Richtig de Wette: „Bei etlichen erkennt man sie erst hinterher." Hinsichtlich derjenigen nun, von welchen es noch nicht sofort ersichtlich ist, was in ihnen steckt, kann die Bedachtsamkeit im Urteilen nicht genug anbefohlen werden. **Folgen sie,** ἐπακολουθοῦσιν. „Interim patienter exspectandum, dum res se aperiat, nec inquirendum morosius. Fidelem servum tamen regit Deus, ut opportuna agat et dicat. Praepositio ἐπί dicit intervallum non longum." Bengel. Der Vers hat den Charakter einer allgemeinen Gnome (Huther), deswegen ist bei κρίσις nicht ausschließlich an das kirchliche Sittengericht (de Wette), aber noch weniger an die κρίσις der Zukunft Christi (Oosterzee) zu denken.

10. **Ebenso — — nicht verborgen bleiben.** Was der Apostel soeben in betreff einzelner Sünden gesagt hat, wendet er jetzt auf die guten Werke an: es verhält sich mit denselben nicht anders. **Ebenso auch die guten Werke, sie sind vorweg offenbar.** Bei einigen sind sie von selbst schon lange bekannt, und man braucht also an denselben durchaus nicht zu zweifeln. Dies war indessen noch nicht mit allen guten Thaten der Fall, darum fährt er fort: **und bei welchen es sich anders verhält,** d. h. diejenigen guten Werke, welche noch nicht offenbar sind, **können nicht** (auf die Dauer) **verborgen bleiben,** sie kommen doch früher oder später einmal in ihrer wahren Natur an das Licht. Liegt die Sache so, dann kann jeder um das Wohl der Gemeinde besorgte Christ leicht einen Maßstab für die Beurteilung seiner Brüder finden. Geheimer Wissenschaft bedarf es dazu also nicht.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Ehre, dem die Ehre gebührt! Das ist ein Grundsatz, der auch auf die Ältesten der Gemeinde und alle, die ihr dienen, seine Anwendung finden soll. Doppelt Ehre denen, die ihres Amtes mit Treue walten. Von allen Ämtern ist aber dasjenige der Verkündigung des Wortes das wichtigste. Wer dieses mit Ehren verwaltet, ist vor allen andern der höchsten Ehre wert.

2. In betreff der gehörigen Zucht, welche nach Gottes Wort auch über die Aufseher der Gemeinde geübt werden muß, sind zwei Klippen gleich sehr zu vermeiden. Die Maxime des Spionierens, der Intimidation, die Verdächtigung und Verurteilung auch wegen der geringfügigsten Kleinigkeiten hat zu allen Zeiten herbe Früchte getragen. Aber ebenso wenig kann ein Segen ruhen auf jenem moralischen Latitudinarismus und jener falschen Nachgiebigkeit, welche andererseits auf diesem

Gebiete nicht selten vorkommen. Die beste Zucht über das geistliche Amt ist indessen diejenige, welche der Geistliche bei dem Lichte des Wortes und Geistes Gottes über sich selbst übt.

3. Wird auch in einer Gemeinde das Wort rein und lauter verkündigt und werden die Sakramente auch ihrer Stiftung gemäß verwaltet, so bleibt die Gemeinde dennoch ihrem Berufe untreu, wenn sie keine Lust oder Kraft hat, aus ihrer Mitte zu entfernen, wer da böse ist (vgl. 1. Kor. 5, 13). Andererseits wird auch von denjenigen, welche nicht mit Unrecht sich über den Verfall der Kirchenzucht beklagen, nicht selten vergessen, daß die Aufseher der Gemeinde auf unbewiesene Gerüchte hin nicht urteilen können, daß sie vielmehr triftige Beweise haben müssen, und daß alle Sache bestehen muß auf zweier oder dreier Zeugen Mund, die aber, wenn es aufs Handeln ankommt, meist lange auf sich warten lassen.

4. Die Lehre von den verschiedenen Rangstufen und Ordnungen in der Engelwelt ist keine Frucht des jüdischen Aberglaubens oder der heidnischen Theosophie, sondern der göttlichen Offenbarung (siehe das Buch Daniel und die verschiedenen Winke hierüber Luk. 1, 19; Ephes. 1, 21; Kol. 1, 16). Auch irrte der über diesen Gegenstand spekulierende Gnostizismus zwar in den Resultaten und in der Methode, aber darum noch nicht in den Grundlagen seiner Ideenentwickelung. Selbst die gesunde Vernunft muß es a priori wahrscheinlich finden, daß die Geisterwelt, das Gebiet der Freiheit, zugleich auch der Schauplatz der reichsten Mannigfaltigkeit sein muß, daher es uns um so weniger in Verwunderung setzen kann, daß Paulus an dieser Stelle den Timotheus beschwört bei den auserwählten Engeln, wenn wir bedenken, wie, nach des Apostels eigner Lehre, diese himmlichen Wesen auf das lebhafteste an dem Wohl und Wehe der Gemeinde Christi teilnehmen (Eph. 3, 10; vgl. 1. Petr. 1, 12).

5. Das Christentum ist ebenso weit von einer sinnlichen epikuräischen, als von einer stoisch-anachoretischen Lebensanschauung entfernt.

6. Wer aus Pauli Vorschrift hinsichtlich des Wasser- und Weintrinkens einen Einwand gegen die Inspiration seiner Briefe herleiten will, giebt dadurch zu erkennen, daß er eine nur äußerst flache Vorstellung von Theopneustie hat. Gewiß, wenn man den Apostel sich vorstellt, als mechanisch durch den Geist der Wahrheit beseelt, um passiv unter dessen Diktamen zu schreiben, dann klingen Stellen wie die vorliegende (vgl. noch 2. Tim. 4, 13) sehr sonderbar. Wer es jedoch dafür hält, daß die ganze Persönlichkeit der Apostel mit dem Geiste erfüllt und durchdrungen war, so daß sie sich durch diesen Geist leiten ließen, sowohl in dem Falle, wenn sie einen freundschaftlichen Rat zu geben hatten, als auch dann, wenn sie eine belangreiche Anordnung zum Heile der Gemeinde trafen oder die Mysterien der Zukunft enthüllten, der wird auch in solchen scheinbaren Kleinigkeiten die Spuren jenes Geistes nicht verkennen, welchem, gerade weil er göttlich ist, nichts zu groß, aber auch nichts zu unbedeutend sein kann. Über diesen ganzen Vers vergleiche man ferner die 17. Homilie von Chrysostomus, de Statuis, ad populum Antioch. gehalten.

Homiletische Andeutungen.

Auch unter den Aufsehern der Gemeinde trifft man mittelmäßige an, mehr ausgezeichneten gegenüber; man darf keine von beiden verachten; die letzten sind indessen am höchsten von allen zu ehren. — Der Arbeiter ist seines Lohnes wert: 1) Keine Arbeit ohne Lohn, 2) kein Lohn ohne Arbeit, 3) keine Arbeit und Lohn, als nach Regel der Schrift. — Niemand darf weniger ungehört verurteilt werden, als ein Diener des Wortes. — Der Zweck der Kirchenzucht muß nicht allein korrektiv sein, sondern auch prohibitiv. — Bei Gott ist kein Ansehen der Person; dies muß auch bei den Menschen nicht sein. — Wie muß der Christ sich verhalten bei dem Beurteilen der Fehler anderer? 1) Bedachtsam im Urteilfällen über den Bruder, 2) strenge achten auf sich selbst. — Die Vereinigung von Liebe und Ernst, die uns den Verkehrtheiten anderer gegenüber geziemt (vergl. Mark. 3, 5). — Die christliche und die falsche Askese. — Auch Timotheus hat einen Pfahl im Fleische. — Die Sorge für den Leib auch für den Diener des Herrn nötig. — Kein allzu voreiliges Eingenommensein im Umgang mit Menschen, aber auch kein liebloses Mißtrauen. — Der Tag bringt alles an das Licht (1. Kor. 3, 13).

Starke, Osiander: Der Kirchendiener Schwachheiten sollen wohl, so viel es möglich ist, zugedeckt werden wegen der Würdigkeit des Predigtamtes, daß solches nicht in Verachtung komme; doch müssen grobe und offenbare Übertretungen nicht ungestraft bleiben, auf daß die Kirche erkenne, es sei auch an ihren Dienern nicht recht, was an den Zuhörern getadelt und gescholten wird. — Hedinger: Die heiligen Engel sind auch in der Gemeinde des Herrn, daher man auch ihrethalben sich unsträflich verhalten muß (1. Kor. 11, 10). — Du schmeichelst dir, du habest diese und jene Sünde nicht gethan; aber hast du dazu geholfen, so ist es ebenso viel, als hättest du sie selbst gethan (Röm. 1, 32). — Tröstet euch des Exempels, ihr Knechte

Gottes, die ihr am Leibe schwach und kränklich seid! Ihr könnet der Kirche Gottes dennoch nützlich sein. — Anton: Es wird nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen. — Osiander: Von heimlichen und verborgenen Dingen urteilt die Kirche nicht. Was offenbar geschieht, muß man bessern, was aber heimlich, Gott, dem gerechten Richter, anheimstellen (1. Kor. 4, 5).

Heubner: Wie ist die Thatsache zu beurteilen, daß die Achtung des geistlichen Standes abgenommen hat? — Die mäßige, kümmerliche Besoldung soll eine Übungsschule sein für den treuen, reinen, himmlischen Sinn. — Das geistliche Strafamt ist wesentlich unterschieden von dem bürgerlichen oder weltlichen. — Ein böser Grund des Herzens kann nie lange unentdeckt bleiben. — Die christliche Beurteilung des Charakters anderer. — Das Christentum erleichtert die Menschenkenntnis. — Der Wert eines guten Rufes. — Gerlach: Nicht das erhält das Ansehen des geistlichen Amtes, wenn Vergehungen der Geistlichen bedeckt und beschönigt, sondern gerade, wenn sie vorzugsweise bestraft werden. — Lisco (z. V. 17—21): Die Liebe, welche den Gemeindeältesten bewiesen werden soll: 1) Eine gebende, 2) eine schonende Liebe. — Von der Zucht, welche Geistliche aneinander üben sollen (Synodalpredigt). — (Zu V. 22—25.) Von der rechten Vorsicht bei Besetzung geistlicher Ämter: 1) Worin sie besteht, 2) warum sie notwendig ist. — Eine zeitgemäße Ermahnung und eine sichere Aussicht.

XII.

Verschiedene Vorschriften, Warnungen und Ermahnungen. Kap. 6, 1—21.

A. Die Verpflichtung der christlichen Sklaven. Warnung vor der Zuwendung zu falschen Lehrern. Preis der Genügsamkeit und Warnung vor dem Geize. Kap. 6, 1—10.

1 So viele ihrer Sklaven unter dem Joche sind, die sollen ihre Herren aller Ehre 2 wert halten, damit der Name Gottes und die Lehre nicht gelästert werde. *Die aber Gläubige zu Herren haben, sollen (sie) nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern sollen (ihnen) um so mehr dienen, weil sie Gläubige und Geliebte sind, die sich des 3 Wohlthuns annehmen. — Solches lehre und gebiete: *So jemand sich an andere Lehrer hängt und nicht herzutritt zu den gesunden Aussprüchen unseres Herrn Jesu 4 Christi und der Lehre, die der Gottseligkeit entsprechend ist, *der ist umnebelt, versteht nichts, sondern kränkelt an Streitfragen und Wortzänkerei, aus welchen entsteht Neid, 5 Hader, Lästerungen, böse Argwohnsgedanken, *fortgesetzte Reibungen sinnverderbter, der Wahrheit beraubter Menschen, welche wähnen, die Frömmigkeit sei ein Erwerbs-6 mittel; (halte dich fern von solchen[1]). *Es ist in der That die Frömmigkeit ein 7 großes Erwerbsmittel, (wenn sie verbunden ist) mit Genügsamkeit. *Denn nichts haben wir hereingebracht in die Welt, so werden wir offenbar auch nichts hinausbringen 8 können. *Wenn wir aber Nahrungsmittel und Bedeckungen haben, so werden wir 9 damit zufriedengestellt werden. *Die hingegen reich sein wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viel thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen 10 hinabstürzen in Verderben und Verdammnis. *Denn Wurzel alles Bösen ist die Geldgier, wonach trachtend einige vom Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen (Gewissens-)Schmerzen durchbohrt haben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **So viele ihrer Sklaven** 2c. Ohne sichtlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden oder Folgenden sind in V. 1 u. 2 Vorschriften über das sittliche Verhalten der christlichen Sklaven eingefügt. Sie stammen, wie ihre imperativische Fassung zeigt, aus KO. und haben bei der Zusammenstellung unseres Schriftstückes ihre Stelle wahrscheinlich darum gerade hier gefunden, weil der Ausdruck πάσης τιμῆς in ihnen eine Verwandtschaft mit den Vorstellungen τίμα 5, 3 und διπλῆς τιμῆς 5, 17 zu haben schien. — Es handelt sich also um Vorschriften für christliche Sklaven. Es war nicht unnatürlich, daß diese auf die Meinung verfallen konnten, als ständen sie nun, kraft ihres christlichen Bekenntnisses, fernerhin in einer veränderten Stellung, sowohl zu ihren ungläubigen, als zu ihren gläubigen Herren. Sie konnten vielleicht die Lehre von der christlichen Freiheit mißbrauchen oder auch im jüdischen Gesetze, nach welchem die Sklaven in jedem siebenten oder Sabbathjahre freigelassen wurden, eine Anleitung finden, sich jetzt oder später, teilweise oder ganz dem ihnen auferlegten Joche zu entziehen. Darum

1) Nach A. D. F. G. ℵ. u. a. sind diese Worte als ein unechter Zusatz zu betrachten.

war es nötig, ihnen die Pflicht einer beständigen Unterthänigkeit ernst ans Herz zu legen (vgl. Eph. 6, 5; Kol. 3, 22; Tit. 2, 1. 9. 10; 1. Petri 2, 18). Das Christentum schaffte die Leibeigenschaft nicht sofort widerrechtlich ab, sondern die Leibeigenen mußten im Gegenteil durch ihr wahrhaft christliches Verhalten ein lebendiger und lesbarer Empfehlungsbrief für das wahre, lebendige Christentum werden. Um diesem Zwecke förderlich zu sein, giebt die Gemeindeordnung an, wie Christensklaven sich (V. 1) gegen ungläubige und (V. 2) gegen gläubige Herren zu verhalten hätten. — **So viele ihrer Sklaven unter dem Joche sind.** Nicht gerade eine Beziehung auf diejenigen, welche besonders hart behandelt wurden, sondern auf den Sklavenstand überhaupt, von seiner drückenden Seite betrachtet. **Die sollen ihre Herren aller Ehre wert halten.** Beinahe buchstäblich dieselbe Forderung, wie sie Kap. 5, 17 in betreff der Presbyter gestellt worden war. Der Apostel bezeichnet eine τιμή, welche in dem Herzen ihren Sitz hat und sich von da aus in Worten, Gebärden, Betragen 2c. offenbart. — **Damit der Name Gottes,** des wahren Gottes, den die christlichen Sklaven ihren dem Götzendienste ergebenen Herren gegenüber verehrten, **und die Lehre,** Gottes nämlich (vgl. Tit. 2, 10), das göttliche Evangelium, **nicht gelästert werde,** was ohne Zweifel geschehen würde, wenn die christlichen Sklaven sich eines unordentlichen Betragens schuldig machten. An einer andern Stelle (Röm. 2, 24) macht der Apostel den Juden den Vorwurf, daß ihrethalben der Name Gottes gelästert werde unter den Heiden, und dem David (2. Sam. 12, 14) wird es als die größte Sünde angerechnet, daß er die Feinde des Herrn hat lästern gemacht. Die Ermahnung des Textes hat den Zweck, einer ähnlichen Gefahr vorzubeugen.

2. **Die aber — — gebiete.** Christliche Sklaven, welche dagegen das Vorrecht haben, einem gläubigen Herrn zu dienen, konnten leicht vergessen, daß die Herren, welche als Gläubige ihre Brüder waren, dennoch in einem andern Verhältnisse ihre Vorgesetzten blieben, und infolge dessen dazu kommen, ihnen den gehörigen Respekt zu verweigern. Auch dieser Mißdeutung des christlichen Freiheits- und Gleichheitsprinzipes wirkt KO. mit Nachdruck entgegen. — **Die aber Gläubige zu Herren haben** (πιστούς ist sogen. näheres Objekt), **sollen sie nicht verachten, weil sie Brüder sind,** die Herren nämlich. Eine solche Verachtung ist gemeint, bei welcher der natürliche Unterschied zwischen dem Herrn und dem Sklaven ganz oder teilweise aus dem Auge verloren wird. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person, vor den Menschen muß aber der Standesunterschied in Geltung bleiben. — **Sondern sollen (ihnen) um so mehr dienen, weil sie Gläubige und Geliebte sind.** Es ist beinahe unerklärlich, daß man daran hat denken können, diese beiden letzten Adjektive bald von den Sklaven (Wettstein), bald von den Herren und Sklaven zusammen (Matthies) zu verstehen. Es ist deutlich, daß der Text hier ausschließlich die Herren qualifiziert, und zwar in einer Weise, welche die Sklaven zur Achtung und Ehrfurcht stimmen soll. Als Gläubige in Christo und Geliebte bei Gott haben die Herren Anspruch darauf, daß besonders Christensklaven ihnen mit Ehrerbietung entgegen kommen. Schwieriger ist die Frage, was wohl der Apostel mit den Worten bezeichnet: οἱ τῆς εὐεργεσίας ἀντιλαμβανόμενοι. Man würde vermuten können, daß εὐεργεσία = χάρις, die Wohlthat des Christentums, andeute (vgl. Röm. 1, 7; so Heydenreich u. a). Aber dieser Gedanke ist in ἀγαπ. und πιστοί schon ausgedrückt und würde demnach weiter nichts enthalten, als eine matte Tautologie. Möglich wäre, εὐεργεσία von der guten Dienstleistung der Sklaven zu verstehen, so daß der Sinn dieser wäre: die Sklaven müssen den gläubigen Herren um so mehr dienen, weil die, welche die gute Dienstleistung empfangen, Gläubige und Geliebte sind. Wahrscheinlicher ist aber wohl, daß mit diesen Worten noch etwas gesagt sein soll, was die gläubigen Herren charakterisiert. Es ist darum zu übersetzen: **die sich des Wohlthuns annehmen.** Gerade als Christen fühlen sie sich bewogen, ihren Sklaven die mannigfachsten Wohlthaten zu erweisen, durch freundliche Behandlung, durch Anerkennung als Brüder u. dgl.; und dies eben soll für die Sklaven ein Sporn zu um so größerer Ehrerweisung gegen sie sein.

3. **Solches lehre und gebiete.** Mit dieser Redewendung (vgl. 4, 11; 5, 7) wird der nachfolgende Abschnitt V. 3—19 eingeleitet, der aus L. stammt und Winke für die seelsorgerische Thätigkeit des Timotheus enthält. — **So jemand sich an andere Lehrer hängt.** Über die Bedeutung von ἑτεροδιδασκαλεῖν vgl. 1, 3. — **Und nicht hinzutritt 2c.** Mit dieser nähern Bestimmung werden die Anhänger von Irrlehrern als solche bezeichnet, die sich in direkten Gegensatz zu dem Evangelium stellen, welches bei dem Apostel Quelle und Prüfstein der Wahrheit auf christlichem Gebiete ist. — Nicht hinzu-, nicht beitritt (μὴ προσέρχεται) ist hier natürlich von einem Herzutreten in geistlicher Hinsicht gemeint, das von selbst schon zum Bestimmen führt (accedere opinioni, alicui accedere). Wer nicht für den Herrn und sein Evangelium ist, der ist wider ihn. Als gesunde Aussprüche werden die Worte des Herrn hier angegeben im Gegensatz zu dem krankhaften Charakter der Irrlehren (vgl. νοσῶν, V. 4), und als eine Lehre, die **der Gottseligkeit entsprechend ist** (κατ' εὐσέβ.) wird hier die Lehre des Evangeliums dargestellt, um damit den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen christlicher Wahrheit und christlicher Sittlichkeit anzudeuten, infolge dessen ein jeglicher, der sich an dieser letztern vergreift, schon dadurch den Richterspruch seiner Verurteilung in sich trägt. Gerade weil das Christentum Gottseligkeit einschärft und fordert, ist sittliche Laxheit unmöglich damit zu vereinigen. Der Apostel fährt nun fort, V. 4 u. 5 auf die Quellen und die Folgen eines so traurigen Irrtums hinzuweisen.

4. **Der ist umnebelt — — Wortzänkerei.** Ein verdüsterter Verstand ist das Erste, was

der Apostel dem Apostaten zuschreibt (τετύφωται); er ist umnebelt, infolge seines stolzen Wahnes gänzlich verblendet (vgl. Eph. 4, 18). — **Versteht nichts.** Folge des Vorigen. Wer in Bezug auf das Ganze sich in einem verblendeten Zustande befindet, kann auch unmöglich die Einzelheiten aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten. Um die Teile der christlichen Wahrheit recht zu beurteilen, muß man das Ganze schon einigermaßen kennen gelernt haben. Zu diesem traurigen Zustande des Verstandes gesellt sich ein jämmerlicher Zustand des Herzens. Er **kränkelt an Streitfragen und Wortzänkerei.** *Νοσῶν περὶ ζητ. κτλ.* Die Präposition deutet die Sache an, hinsichtlich welcher sich diese Kränklichkeit zeigt. In Hinsicht auf ζητήσεις und λογομαχίας befindet sich ein solcher in einem unglücklichen Zustande. Er leidet an der Sucht, sich mehr mit diesen zu beschäftigen, als es gut und nötig ist, und während er wahrscheinlich meint, etwas Gutes damit zu verrichten, eröffnet er im Gegenteil für sich und andere eine Quelle tiefen Elends. Oder wozu soll sonst all dieses Gehader führen? (S. das Folgende.)

5. **Aus welchen entsteht** ꝛc. *Ἐξ ὧν*, sc. ζητήσεις καὶ λογομαχίας. — **Neid, Hader, Lästerungen,** nicht gerade gegen Gott (Chrysostomus), sondern vielmehr gegen andere Menschen. — **Böse Argwohnsgedanken.** „Suspiciones malae, per quas ii, qui non statim omnia assentiuntur, invidi putantur.“ Bengel. — **Fortgesetzte Reibungen.** Nach der gewöhnlichen Lesart παραδιατριβαι, vor welcher jedoch die andere διαπαρατριβαί den Vorzug verdient. Das erstere bedeutet unnützes Disputieren, das andere fortgesetzte Feindseligkeiten, Reibungen u. dgl. (vgl. Winer, Grammatik, S. 92). — **Sinnverderbter, der Wahrheit beraubter Menschen.** Mit diesen Worten giebt der Apostel den tiefsten Grund der Verblendung an, die er V. 4 gezeichnet hat. Auch hier ist das verdorbene Herz in seinen Augen der Abgrund, aus welchem die Dünste emporsteigen, die das Auge des Geistes umnebeln. „Dieser und der vorhergehende Partizipialsatz deuten darauf hin, daß die Betreffenden früher einen unverdorbenen Sinn hatten und im Besitze der Wahrheit waren, beider Kleinodien aber verlustig geworden sind, und zwar, nach Kap. 4, 1, durch den Einfluß der Dämonen.“ Huther. Als einen merkwürdigen Beweis, wie weit diese ihre Verderbnis gehe, fügt der Apostel nun noch das Folgende hinzu.

6. **Welche wähnen — — Erwerbsmittel.** Durch diesen Zug wird die Zeichnung dieser Leute vollendet; sie werden als gewissenlose Heuchler hingestellt, die das angenommene fromme Wesen zum Mittel selbstsüchtiger Interessen gebrauchen (vgl. 2. Tim. 3, 5). *Εὐσέβεια* ist hier nicht die objektive Religion = ἡ κατ᾽ εὐσέβειαν διδασκαλία (V. 3), sondern die Gottseligkeit in subjektivem Sinne, die Religiosität, die Frömmigkeit. Diese wurde von ihnen als ein πορισμός, ein Mittel zur Erlangung zeitlichen Gewinnes und Vorteils betrachtet. Die Verachtung, welche der Apostel für solche Unwürdige fühlt, tritt genügend in der Wahl seiner Worte hervor, und es bedurfte darum für den Timotheus nicht mehr der ausdrücklichen Ermahnung: „Halte dich fern von solchen“, was denn auch (s. die kritische Anmerkung) in dem ursprünglichen Grundtexte nicht stand.

7. **Es ist in der That die Gottseligkeit — — mit Genügsamkeit.** Es konnte den Schein haben, als ob der Apostel im allgemeinen verneint habe, daß die Gottseligkeit jemals ein πορισμός genannt werden könne. Um nun diese verkehrte Folgerung aus seinen Worten zu bestreiten, sucht er jetzt zu erweisen, inwiefern die Gottseligkeit allerdings ein Erwerbsmittel sei, und bahnt sich auf diese Weise den Weg zu einer ausführlichen Besprechung über christliche Genügsamkeit, welche bis an das Ende des V. 10 fortgesetzt wird. *Ἔστιν δὲ πορισμός.* Allerdings ist die Gottseligkeit dasjenige, wozu die Gewerbechristen sie mißbrauchen wollen, aber in einem andern und höheren Sinne. — Mit Genügsamkeit, μετὰ αὐταρκείας (vgl. Phil. 4, 11). Wenn mit der Genügsamkeit aufs innigste verbunden, dann ist die Gottseligkeit ein großer Gewinn; sie ist ein Erwerbsmittel, weil und insofern sie zur αὐτάρκεια leitet. In einem kurzen, gedrängten Sinne spricht also der Apostel zwei Hauptbegriffe aus: daß die wahre Gottseligkeit von selbst genügsam macht und daß sie, indem sie dieses thut, einen großen Gewinn bringt. „Eleganter, non sine ironica correctione in contrarium sensum, eadem verba mox retorquet, ac si dixisset: perperam illi et nequiter, qui venalem habent Christi doctrinam, quasi vero pietas esset quaestus: Quamquam certe, si quis recte aestimat, pietas magnus est ac uberrimus quaestus. Ideo autem sic vocat, quod plenam et absolutam beatitudinem nobis affert. Ita vero felicitas in pietate sita est, haec vero sufficientia est veluti quoddam auctorium.“ Calvin.

8. **Denn nichts haben wir — — hinausbringen können.** In diesem und in dem folgenden Verse deutet der Apostel an, wie viele Gründe zu einer solchen christlichen αὐτάρκεια bestehen. Der erste Grund ist aus der Natur der weltlichen Dinge selbst entnommen, nach deren Besitz und Genuß der Ungenügsame so rastlos sich sehnt und abmüht. Sie sind keineswegs unser rechtmäßiges Eigentum, sondern ein Gut, das wir für eine kurze Zeit nur bei unserer Geburt als Darlehen empfangen, um es bald wieder auf den ersten Wink abzugeben. — **Nichts haben wir hereingebracht in die Welt** (vgl. Hiob 1, 21), **so werden wir offenbar auch nichts hinausbringen können** (vgl. Ps. 49, 17. 18; Luk. 12, 15—21). Die Handschriften schwanken hier zwischen δῆλον ὅτι und dem bloßen ὅτι; der Sinn bleibt derselbe, da auch ὅτι allein im Sinne von δῆλον ὅτι verstanden werden muß (vgl. Buttmann S. 308).

9. **Wenn wir aber — — zufriedengestellt werden.** Ein zweiter Grund: der Mensch kann mit wenigem zufrieden sein, denn er hat viel weniger Bedürfnisse, als er gewöhnlich meint. Wenn wir Nahrung und Bedeckung haben, διατροφὰς καὶ σκεπάσματα; beide Worte ἅπαξ λεγόμ.

Dasjenige, was zur Nahrung und zur Bedeckung des Körpers dient; unter dem letztern muß auch die Wohnung mit verstanden werden. „Ἔχοντες, habentes, implicite affirmatur, non habituros esse.“ Bengel. — **So werden wir zufriedengestellt werden,** ἀρκεσθησόμεθα. Das Futurum kann hier vielleicht als Ermahnung genommen werden („so lasset uns nun genügen“, Luther). Noch einfacher jedoch ist es, dasselbe in dem gewöhnlichen Sinne zu verstehen, von demjenigen, was sich billig erwarten läßt. Das Unvernünftige der Ungenügsamkeit fällt alsdann zugleich ins Auge.

10. **Die hingegen reich sein wollen rc.** Dritter Grund zur αὐτάρκεια: die traurigen Folgen des entgegengesetzten Zustandes. (Logisch richtig, aber grammatisch ungenau die Vulgata: „nam qui volunt etc.“) — Sein wollen, βουλόμενοι, nicht θέλοντες. Mit Recht sagt Bengel: „Haec voluntas animi sua sorte contenti, inimica, non ipsae opes, quas idcirco divites non jubentur abjicere“ (V. 17. 19). — **Fallen in Versuchung,** nämlich in die, ihr irdisches Gut auf unrechtmäßige Weise zu vermehren, **und Fallstrick,** καὶ παγίδα, wodurch sie gefesselt und in die Macht des Bösen gebracht werden. Mit welchem Erfolge, deutet das unmittelbar Folgende an: **Und in viele thörichte und schändliche Begierden, welche** (quippe quae) **die Menschen hinabstürzen in Verderben und Verdammnis.** Die beiden letzten Worte verstärken einander und können vielleicht so unterschieden werden, daß das erste das Verderben des Körpers, das andere hingegen den Untergang der Seele bezeichnet. Jedenfalls ist es rein willkürlich, hier ausschließlich zu denken (de Wette) an sittliches Verderben, in welches sie nicht mehr zu versinken brauchten, weil sie schon davon ergriffen waren, oder an ewiges Verderben (Huther), das ja immer nur die Offenbarung und Vollendung desjenigen ist, was hier schon anfängt. Das Diesseits und Jenseits braucht bei dieser Androhung des Apostels nicht willkürlich getrennt zu werden. Daß er sich aber mit dem hier Gesagten nicht zu stark ausgedrückt habe, beweist er nun in dem unmittelbar folgenden Verse.

11. **Denn Wurzel alles Bösen rc.** Das Fehlen des Artikels vor ῥίζα ist zu beachten. Der Apostel will durchaus nicht sagen, daß die Wurzel alles Bösen die Geldsucht sei, in welchem Falle diese alsdann hier vorgestellt wäre als die Quelle aller anderen Sünden, was gleich sehr gegen den gesunden Verstand wie gegen die tägliche Erfahrung streiten würde, sondern er zählt nur auf, welche κακά sämtlich aus der φιλαργυρία hervorkommen, und wiewohl es nun wahr ist, daß dasselbe auch von anderen Sünden: Ehrgeiz, Wollust und dergleichen mehr gesagt werden kann, ja von einer jeden bösen Leidenschaft, die vollkommene Herrschaft über den Menschen erlangt, so ist doch anderseits ebenfalls anzuerkennen, daß es keine Sünde giebt, die den Menschen so ganz beherrscht, entzündet und verhärtet gegen jede bessere Regung, wie gerade diese. (Dieses gegen de Wette zu dieser Stelle.) Bei Geldgier (φιλαργυρία) hat man natürlich nicht nur zu denken an die Sucht, auf jedem nur irgend möglichen Wege Geld zu erlangen, sondern auch an das Bestreben, es um jeden Preis zu behalten. — **Wonach einige trachtend vom Glauben abgeirrt sind,** ἧς sc. φιλαργυρίας. Da diese letzte selbst eine ὄρεξις ist, muß man zugeben, daß die Gedankenverbindung hier nicht vollkommen richtig erscheint, da, genau genommen, zwar das Geld selbst, nicht aber die Geldgier der Gegenstand eines solchen übermäßigen Ringens und Trachtens sein kann. Der Sinn ist jedoch deutlich genug, und es ist daher nicht nötig, ὀρέγεσθαι in dem Sinne von deditum esse (Matthies) aufzufassen. Wer nach Geld dürstet, strebt zugleich darnach, seine Geldsucht mit aller Macht zu befriedigen, und infolge dessen irrt er dann von dem wahren christlichen Glauben ab (vgl. Kap. 1, 6. 19) und hat bald **sich selbst mit vielen (Gewissens-)Schmerzen durchbohrt.** Die ὀδύναι, welche hier als das Schwert vorgestellt werden, welches die Seele durchbohrt (Luk. 2, 35), und dadurch eine tiefe Wunde verursachen, sind die Gewissensbisse, welche der Geizige empfindet, wenn einmal seine Augen geöffnet sind über die Schändlichkeit der Mittel, welche er zur Erreichung des begehrten Zieles angewandt hatte. Sie sind zugleich der Anfang und das Vorzeichen der ἀπώλεια, welche der Apostel in dem vorigen Verse angedroht hatte. Persönliche Erinnerungen an diesen oder jenen Geizigen standen ihm vielleicht auch hier vor der Seele. Statt περιέπειραν, transfixerunt, haben einzelne kritische Autoritäten περιέσπειραν, eine Lesart, auf welche die Übersetzung der Vulgata: inseruerunt, gegründet ist, was alsdann bezeichnen müßte: sie haben ihr Leben gleichsam mit einer Dornenhecke von Schmerzen umzogen. Es fällt jedoch von selbst ins Auge, daß die Rezepta, welche kritisch weit besser verbürgt ist, auch einen viel kräftigern Sinn darbietet.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Vorschrift des Apostels in betreff der Sklaven ist wichtig, weil dieselbe das Verhältnis des Christentums zur Sklaverei einfach und genau bestimmt. Auch das Evangelium huldigt dem Prinzipe der neuern Philanthropie: servitium generis humani flagitium, und es verurteilt alle an dem Sklaven verübte Mißhandlung seitens ihrer unbarmherzigen Herren. Aber es will andererseits, wo die Leibeigenschaft besteht, die Sklaven keineswegs der Verpflichtung gegen ihre Herren entbinden. Es bereitet einen bessern Zustand der Dinge allmählich vor, stellt aber diesen nicht wie mit einem Zauberschlage her. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in dem revolutionären Sinne des Wortes sind entschieden antichristliche Motti; auch bleibt die Grenzlinie zwischen Reformation und Revo-

lution auf diesem Gebiete eine scharf gezogene. Nicht eine egoistische, bloß individuelle Freiheit, die alle Bande zerreißt, sondern die Freiheit, in dem angewiesenen Kreise Gutes zu thun und anderen durch Liebe zu dienen, ist die Freiheit, zu welcher der Herr seine Jünger beruft. „Der Glaube hilft dazu, daß in jedem Stande mehr Gutes gethan, das Widrige gemildert, und was unvermeidlich, oder wenigstens einmal da ist, leichter getragen werde.“ (Sailer.)

2. Auch hier preist der Apostel eine praktische Gottseligkeit an, indem er zugleich stark hervorhebt, wie feind er jeglichem Wortstreite sei. „Dicat autem aliquis, unde discernam quaestiones utiles ab inutilibus? Respondeo, norma est fundamentum, ut Paulus inquit (1. Kor. 3, 11). Complectitur autem fundamentum scripta prophetica et apostolica, et illustre discrimen est legis et evangelii. Item justitiae fidei et operum. Item veri cultus, a Deo instituti, et falsi cultus, ab hominibus instituti etc. Intra has metas coërcendae sunt cogitationes, et frenanda est curiositas, et prorsus fugiendae sunt illae pestes, ostentatio argutiorum, sophistomania et amor contentionis.“ Melanchthon zu V. 3.

3. Die Warnung des Apostels vor dem Geize mahnt an treffende Worte des Herrn, insonderheit an die Parabel Luk. 12, 15—21. Vergleiche das zu dieser Stelle Angegebene, besonders auch den vortrefflichen Sermon von Ad. Monod: L'ami de l'argent, Paris 1843, teilweise bearbeitet nach der englischen Schrift von Harris: Mammon or covetousness, the sin of the Church. Übrigens erhellt aus Phil. 4, 11—13, wie weit Paulus selbst es in der Kunst der christlichen *αὐτάρκεια* gebracht hatte.

Homiletische Andeutungen.

Das Christentum und die Sklaverei. — Christliche Herren befleißigen sich des Wohlthuns gegen ihre Untergebenen. — Die Liebe zur Freiheit und die Dienstbarkeit der Liebe. — Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt 2c. (Matth. 18, 7). — Der christliche und der unchristliche Kommunismus. — Aufgeblasenheit und Unwissenheit gehen gewöhnlich Hand in Hand. — V. 3—5. Die Irrlehre: 1) In ihren Kennzeichen, 2) in ihrer Quelle, 3) in ihren Folgen. — Der Irrtum die Karrikatur der Wahrheit. — Der Zusammenhang der Gottseligkeit und der Genügsamkeit: Die Gottseligkeit macht 1) genügsam und bringt 2) also großen Gewinn. — Drei Beweggründe zur Genügsamkeit: 1) Wir besitzen eigentlich nichts (V. 7); 2) wir bedürfen eigentlich wenig (V. 8); 3) wir werden eigentlich stets ärmer an Glückseligkeit, je reicher wir an irdischem Besitze werden wollen (V. 9. 10). — Der Geiz eine Wurzel alles Übels: 1) Wie jede Hauptsünde; 2) noch mehr als viele andere Hauptsünden. — Geiz der vollendetste Egoismus, in diametralem Streit gegen das Evangelium der Liebe. — Zahlreiche Beispiele aus der heiligen und Weltgeschichte, welche die Macht des Geizes bestätigen. — Des Mammons Freund sein eigner Feind.

Starke, Anton: Der Mensch ist geneigt, über seinen Stand zu springen; allein solche Sprünge können nicht geraten (Röm. 12, 16; Sir. 3, 19). — Geistliche Brüderschaft hebt keine bürgerliche Gesellschaft auf (Matth. 16, 24). — Die falschen Weltleute gedenken, die Religion würde ihnen Schaden thun. Nein, sie giebt ihnen den besten Vorteil. Der Feind aber weiß ihnen so ein Blendwerk vorzumachen (Röm. 13, 1 f.). — Langii Op.: Irrige und verführerische Lehre und verderbtes Gemüt sind allemal bei einander, sonderlich bei verkehrten Lehrern. Denn da diese unerleuchtet sind, so liegt Verstand und Willen bei ihnen zugleich im Verderben (V. 4). — Cramer: Es ist dem Teufel kein richtigerer Weg, Schaden zu thun der Kirche, als wenn er ein Lügengeist in der Propheten Munde ist (1. Kön. 22, 22). Er fängt es erst an mit aufgeblasener Hoffahrt, daraus folgt Wortgezänke, Hader, Verleumdung, Argwohn und ein Unglück über das andere, so daß ein unwiderbringlicher Schaden in der Kirche Gottes angerichtet wird, den niemand heilen kann (Ps. 133, 1). — Starke: Wer gottselig ist, der hat Gott; wer Gott hat, der hat alles Gut (Kap. 4, 8; Ps. 4, 8). — Unglückseliger Geizhals, der bei seiner Menge unruhig ist und nimmer genug hat! — Nichts kann den Menschen mehr demütigen und zur Verleugnung aller Eitelkeit der Welt ermuntern, als wenn er sich seinen Eingang und Ausgang aus der Welt (Geburt und Tod) recht vorstellt (Hiob 1, 21). — Wir brauchen Speise in und eine Decke auf den Leib; beides hat Gott versprochen, wenn wir uns halten nach seiner Ordnung; aber nicht köstliche; welchen er es giebt, die erkennen es mit Dank, die anderen sind auch vergnügt (1. Mos. 28, 20). — Osiander: Dem Geizigen mangelt ebenso wohl dasjenige, was er hat, als was er nicht hat. — Der Geiz ist eine böse Mutter und hat viel häßliche Töchter. — Der Geiz kann so wenig mit dem Glauben bestehen, wie andere herrschende Sünden. — Es ist der Geiz abscheulich, nicht nur darum, daß die Verdammnis darauf haftet (1. Kor. 5, 11; Eph. 5, 5; Kol. 3, 5), sondern auch, daß kein Laster der Seele so verstrickt und von der Bekehrung abhält, wie der Geiz.

Heubner: Auf die Dienenden sollen die Geistlichen nicht versäumen ein besonderes Augenmerk zu richten. — Das Andenken an den Tod ist ein Verwahrungsmittel gegen die Habsucht. — Die christliche Einschränkung unsrer Bedürfnisse. — Die Ungenügsamkeit ist eine Quelle des Unmutes. — Der Geiz ist schon ein Abfall vom Christentum; der Geizige ist sein eigner Quäler.

Lisco (V. 1. 2): Wie die christliche Freiheit sich durch den Gehorsam als die rechte beweisen soll. — (V 3—10). — Die Unverträglichkeit der Habsucht und des Geizes mit der Gottseligkeit. — Von dem Reichtum des gottseligen Herzens. — K. J. Klemm: Das große Los des Christen. — Gerok: Genügsamer Sinn ein großer Gewinn. 1) Er schützt uns vor des Teufels Schlingen, 2) lehrt uns nach Himmelsgütern ringen, 3) versüßt die kurze Lebenszeit, 4) und macht zum Sterben uns bereit. — Marezoll: Ermunterung und Anleitung zur Genügsamkeit. — Dietzsch: Welch ein unschätzbarer Wert die Zufriedenheit in betreff der irdischen Habe.

v. Gerlach (zu V. 5): „Das Evangelium entzündet ein eigenes, wunderbares Licht im Menschen, welches ihn erleuchten und erwärmen soll; wenn es aber durch des Menschen eigene Schuld ihn nicht erleuchtet und erwärmet, dann wirft das in ihm entstandene, von ihm zurückgeworfene Licht seinen Schein auf die Welt und zaubert ihm täuschende, blendende Bilder vor, in denen er die Spur der Wahrheit zuletzt gänzlich verliert, obwohl er beständig um sie eifert und unablässig ihrem Schatten nachjagt. Und dabei bleibt die Sünde im Herzen unertötet, und die fleischlichen Begierden suchen im Trüben zu fischen und es gelingt ihnen aufs reichlichste. So waren die ältesten Ketzer und so die Gnostiker aller Zeiten beschaffen."

B. Abschließende Mahnung für Timotheus. Ein Wort für die Reichen. Schluß des Briefes. V. 11—21.

Du aber, o Gottesmensch, fliehe solches, strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit, Gelassenheit. 11 *Kämpfe den schönen Kampf 12 des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu welchem du[1]) berufen bist; und bekannt hast du das schöne Bekenntnis im Angesichte vieler Zeugen. *Ich gebiete dir im 13 Angesichte Gottes, der alles belebet, und Jesu Christi, welcher vor Pontius Pilatus bezeugt hat das schöne Bekenntnis, *daß du beobachtest das Gebot unbefleckt, untadel- 14 haft bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, *welche zu seiner Zeit zeigen 15 wird der selige und alleinige Herrscher, der König der Könige und Herr der Herren, *der allein Unsterblichkeit hat, ein unzugängliches Licht bewohnend, den keiner der 16 Menschen gesehen hat noch sehen kann, welchem sei Ehre und ewige Macht Amen.

Den Reichen in dieser Welt gebiete, nicht hochmütige Gedanken zu fassen, noch 17 zu hoffen auf die Unsicherheit des Reichtums, sondern auf Gott (den Lebendigen[2]), der uns alles reichlich darbietet zum Genusse, *wohlzuthun, reich zu sein in guten Werken, 18 freigebig zu sein und teilnehmen lassend (am eignen Gute), *indem sie sich einen Schatz 19 aufspeichern als schöne Grundlage aufs Zukünftige, damit sie das wahre[3]) Leben ergreifen.

O Timotheus, befolge den Auftrag, indem du dir fernhältst die profanen leeren 20 Redereien und die Gegensätze der fälschlich sogenannten Gnosis, *welche einige gewerbs- 21 mäßig betreibend hinsichtlich des Glaubens das rechte Ziel verfehlt haben! Die Gnade sei mit euch.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Du aber, o Gottesmensch** 2c. Timotheus, den der Apostel nunmehr persönlich anredet, soll sich im Gegensatz zu jenen sinnverderbten Menschen in vollem Maße als Christ, als Gottesmensch, der er ist, bewähren. In dem Tone, den der Apostel damit anstimmt, liegt etwas Emphatisches, das deutlich bemerken läßt, wie er in Timotheus nicht nur den geistlichen Sohn, sondern auch den Diener des Herrn erkennt. O Mensch Gottes = dem hebräischen אִישׁ אֱלֹהִים. Die Benennung stellt den Timotheus als Christenpropheten auf eine Stufe mit den auserlesensten Werkzeugen zu Gottes Ratschluß in dem Alten Testamente (vgl. 2. Petri 1, 21). — **Fliehe solches,** ταῦτα, wohl nicht die φιλαργυρία, wie Oosterzee meint, sondern alles, was von V. 3 an gesagt ist, namentlich das, was V. 4 genannt wird. — **Strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Standhaftigkeit, Gelassenheit** (vgl. 2. Tim 2, 22). Nach Röm. 12, 21 muß das Böse durch das Gute überwunden werden, darum stellt Paulus der bestrittenen Sünde eine Reihe christlicher Gesinnungen und Tugenden gegenüber.

1) *Kai* fällt weg; siehe Tischendorf zu dieser Stelle.

2) Dieses Adjektiv fehlt in A. G u. a. und wird darum von Tischendorf weggelassen. In D. und dem Sinaiticus fehlt der Artikel

3) Anstatt αἰωνίου ist mit A. D*. E. F. G., dem Sinaiticus u. a ὄντως zu lesen. So schon Griesbach zu dieser Stelle.

Gerechtigkeit, hier nicht sensu forensi, sondern sensu morali zu nehmen in dem Sinne von Rechtschaffenheit. Gottseligkeit, noch specieller die Richtung des innern Lebens auf Gott (vgl. Tit. 2, 12), Glaube, Liebe die zwei charakteristischen Haupttugenden des Christentums, hier in keinem andern, als in dem gewöhnlichen paulinischen Sinne zu verstehen. Standhaftigkeit endlich bei allem, was den Mut würde zum Wanken bringen können, und Gelassenheit (πραϋπάθειαν, nach der wahrscheinlichern Lesart; s. Tischendorf) bei allem, was das Herz würde erbittern können. Erst in solchen Tugenden beweist sich der christliche Charakter; in ihnen tritt aber auch der ganze Gegensatz zu den ἑτεροδιδασκαλοῦντες hervor.

2. **Kämpfe — — berufen bist** (vgl. 1. Kor. 9, 24; Phil. 3, 12; 1. Tim. 1, 18; 2. Tim. 4, 7). Wiederum das Lieblingsbild, unter welchem der Apostel das christliche Leben im allgemeinen und das des Dieners des Herrn im besondern darzustellen pflegt. Auch hier ist die Rede nicht ausschließlich an den Timotheus als Menschen, und ebenso wenig ausschließlich als Evangelisten, sondern gleichzeitig in Bezug auf beide Verhältnisse gerichtet. **Schön** wird dieser Kampf genannt, weil er nicht nur sittlich gut, sondern auch erhaben und edel ist. — **Kampf des Glaubens.** Nicht gerade, weil er für den Glauben geführt wird (Mack, Heydenreich,) sondern lieber, weil er aus dem Glauben geboren, dem Glauben eigen ist und seine Kraft allein aus dem Glauben schöpfen kann. Dieselbe bildliche Redeweise wird noch fortgesetzt in dem unmittelbar Folgenden: **Ergreife das ewige Leben,** als das βραβεῖον, dem der Wettkämpfer nachjagte und das er ergreift, wenn er an dem Ende seiner Laufbahn angekommen ist. — **Zu welchem du berufen bist.** Nach Heydenreich soll auch dies noch zu der bildlichen Redeweise gehören und eine Anspielung auf den Herold enthalten, der die Athleten zum Wettkampfe feierlich aufrief. Weniger wahrscheinlich, da ein solcher Aufruf allerdings zum Kampfe aufforderte, aber nicht direkt zum Ergreifen des Preises. Deshalb verstehen wir hier ἐκλήθ. in dem gewöhnlichen Sinne von der äußern und innern Berufung, die mit gutem Erfolge an den Bekenner des Evangeliums ergangen war. Die Erinnerung hieran mußte dem Timotheus seine Verpflichtung, dem vorgesteckten Ziele nachzujagen, vorhalten, aber ihn zugleich auch ermutigen, da in dieser Berufung gleichfalls das Unterpfand lag, daß er das ewige Leben, wenn er nach demselben greifen würde, auch sicherlich erlangen sollte.

3. **Und bekannt hast du — — vieler Zeugen.** Ein neuer Beweggrund, um Timotheus zum Streiten des Glaubenskampfes anzuregen: du hast bekannt ꝛc. Es ist besser (de Wette u. a.), diese Worte als einen neuen selbständigen Zusatz zu betrachten, als, wie viele andere dies thun, ὡμολόγησας noch abhängig zu machen von dem vorhergehenden εἰς ἥν, was eine harte Konstruktion und kaum einen verständlichen Sinn geben würde. — **Das schöne Bekenntnis,** das Timotheus abgelegt hatte, wird hier nicht näher von Paulus umschrieben. Einige denken an das Bekenntnis, das er bei der Taufe, andere an das Zeugnis, das er bei seiner Einweihung zum christlichen Lehramte, noch andere an ein Bekenntnis des Christentums, das er bei Gelegenheit einer öffentlichen Verfolgung oder in einem Leidenskampfe abgelegt haben soll. Bei dem noch jugendlichen Alter des Timotheus ist indessen die letztere Ansicht weniger wahrscheinlich, und da sein Zeugnis (V. 13) einigermaßen mit dem des Herrn selbst verglichen wird, der vor Pilatus nicht in Thaten, sondern in Worten zeugte, so möchten wir am liebsten an eine der beiden erstgenannten Gelegenheiten gedacht wissen. Die vielen Zeugen, welche gewiß mehr noch bei seiner Taufe, als bei seiner Amtseinweihung gegenwärtig gewesen sind, lassen uns vermuten, daß der Apostel hier an jene denkt.

4. **Ich gebiete dir — — Bekenntnis.** Die Erwähnung des Bekenntnisses, das Timotheus abgelegt hatte, veranlaßt den Apostel, nun auch von dem des Heilandes zu reden, mit welcher Erinnerung dem Timotheus zugleich ein neuer Antrieb zur Treue und zum Eifer gegeben war. — Ich gebiete dir (vgl. Kap. 1, 3). Eine Form feierlicher Beteuerung, ganz der hohen Bedutung der Sache angemessen. — **Im Angesichte Gottes, der alles belebet.** „Ermutigende Erinnerung an die Auferstehung, mithin indirekte Ermunterung, den Tod für die Sache Jesu nicht zu scheuen, worauf auch das Folgende deutet“ (de Wette). — **Und Jesu Christi, welcher vor Pontius Pilatus bezeugt hat das schöne Bekenntnis.** Vor Pontius Pilatus. Ἐπί bedeutet nicht unter Pontius Pilatus (de Wette, so auch Bengel: periocha temporis notissima), sondern, wie Matth. 28, 14 und anderswo, coram. Die erste Erinnerung, daß der Herr in den Tagen des Pontius Pilatus gelebt und gelitten habe, war ganz überflüssig; die Andeutung hingegen, daß sein Bekenntnis coram procuratore abgelegt ist, zeigt deutlich genug an, welches Zeugnis der Apostel hier meint. Es kann kein anderes sein, als das, welches Joh. 18, 36 und Matth. 27, 11 mitgeteilt ist, und das ganz würdig war, dem Timotheus als Vorbild eines treuen Zeugnisses der Wahrheit, selbst im Angesichte des Todes, vorgehalten zu werden. Μαρτυρεῖν drückt hier wesentlich dasselbe aus, wie ὁμολογεῖν in dem vorigen Verse, und es ist also vollkommen richtig, wenn man, indem man sich auf diese Stelle beruft, Christum als den ersten Märtyrer des Neuen Bundes darstellt. „Es ist ein sehr schöner Gedanke, daß wir Christen nicht nur das Leiden und den Tod des Herrn bekennen, sondern daß unser Bekennen auf seinem Leiden und Sterben ruht. Wir können nur Bekenner sein, weil der Protomartyr für uns gestorben ist“. (Plitt.)

5. **Daß du beobachtest ꝛc.** Jetzt folgt die Erwähnung der Sache selbst, welche Paulus dem Timotheus mit so feierlicher Beteuerung aufträgt. Daß du beobachtest das Gebot, τηρῆσαί σε τὴν ἐντολήν. Bei dem erhabenen Tone seiner Beschwörung ist es wenig wahr-

scheinlich, daß der Apostel hier lediglich an seine Ermahnung (V. 11) solle gedacht haben, den Geiz oder andere Sünden zu fliehen. Ebensowenig wird man mit Oosterzee an die Ermutigung zu dem treuen Streite des christlichen Lebens und das mutige Bekenntnis des Herrn (V. 12 ff.) denken dürfen, von welchem man sagen könne, daß in demselbigen, wie in einer großen ἐντολή, alles mit einbegriffen gewesen, was billigerweise von Timotheus gefordert werden konnte. Die ἐντολή, von der hier die Rede ist, bezeichnet den seelsorgerischen Lehrauftrag, welchen Paulus dem Timotheus s. Z. erteilte und an den er ihn jetzt wieder in L. erinnert. Ihn soll er **unbefleckt und untadelhaft** beobachten; die Ausdrücke sind wohl nicht auf ἐντολήν, sondern auf σέ zurückzubeziehen. — **Bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi.** Die letzte παρουσία des Herrn, seine Erscheinung zu dem Weltgericht, die man in dem apostolischen Zeitalter als nahe bevorstehend erwartete. Mit Recht sagt Bengel: „Fideles in praxi sua proponebant sibi diem Christi ut appropinquantem; nos solemus nobis horam mortis proponere.“ Wir müssen jedoch hinzufügen, daß das christliche Leben vieler bei diesem Tausche nicht gewonnen hat.

6. **Welche zu seiner Zeit** 2c., ἣν καιροῖς ἰδίοις δείξει κτλ. Ein mehr oder weniger sonderbarer, von der gewöhnlichen Darstellung des Apostels abweichender Ausdruck, dessen Bedeutung aber nicht zweifelhaft sein kann. Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, wird die herrliche Erscheinung des Sohnes zeigen, hervortreten, sichtbar werden lassen (δεικνύναι). Für den Augenblick ist Christus unsichtbar; die Zeit seiner Sichtbarwerdung (ἐπιφάνεια) in voller Herrlichkeit hängt von dem Ratschlusse Gottes ab, der auch hierfür den richtigen Zeitpunkt angewiesen hat. — **Zu seiner Zeit** (vgl. Tit. 1, 3; Gal. 4, 4). — **Der selige und alleinige Herrscher.** Die Erwähnung Gottes als desjenigen, durch welchen die Erscheinung Christi gezeigt wird, veranlaßt den Apostel zu dankbarer Lobeserhebung, wobei vorzugsweise solche Eigenschaften des Allerhöchsten ausgedrückt werden, welche die höchste Bürgschaft für die Festigkeit der hier bezeichneten Hoffnung bieten und die zugleich einen Gegensatz bilden gegen das vorhin bestrafte Streben nach vergänglichen Schätzen auf Erden. In der hier gebrauchten Bezeichnung Gottes dürfen wir wohl ein Citat aus einem Hymnus erblicken. Gott heißt hier der Selige als der, welcher die Quelle der höchsten Seligkeit allein und ganz in sich selbst hat; der alleinige Herrscher, der alleinige Machthaber, der Allgebietende. — **Der König der Könige und Herr der Herren.** Nicht ausschließlich auf geistlichem, sondern auch auf kosmischem Gebiete.

7. **Der allein Unsterblichkeit hat** 2c. Der Hymnus fährt fort, die herrlichen Tugenden Gottes zu preisen, und zwar hier speziell die Vollkommenheit, durch welche Er über allem, was vergänglich und veränderlich ist, unendlich weit erhaben bleibt. „Ac si dixisset Paulus, solum Deum non a se ipso tantum esse immortalem et suapte natura, sed immortalitatem in potestate habere, ut in creaturas non competat, nisi quatenus suam illis virtutem inspirans eas vegetat.“ Calvin. — **Ein unzugängliches Licht bewohnend.** Inhaber des Lichtes also, wie er Inhaber des Lebens ist. Verwandte Darstellungen trifft man an Ps. 104, 2, daß Gott das Licht anziehe wie ein Kleid, und 1. Joh. 1, 5, daß Gott ein Licht sei, in welchem keine Finsternis ist. — **Den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann.** Eine Beschreibung der Unsichtbarkeit Gottes, in welcher zugleich der Begriff seiner Unergründlichkeit eingeschlossen liegt (vgl. Joh. 1, 18; 1. Joh. 4, 12; Kol. 1. 15; Hebr. 11, 27; Röm. 11, 33—36. — **Welchem sei Ehre und ewige Macht. Amen.** Das heißt: welchem Verehrung und ewige Herrschaft gebührt.

8. **Den Reichen in dieser Welt** 2c. Das unvermittelte Auftreten dieses Gedankens hinter der hymnologischen Lobpreisung Gottes V. 15 und 16 heischt für diejenigen, welche in unserm Briefe ein paulinisches Sendschreiben in ursprünglicher Gestalt vor sich zu haben glauben, vergeblich der Rechtfertigung. Oosterzee z. B. versucht eine solche Rechtfertigung mit folgenden Worten: „Mit vorstehender Doxologie hätte der Apostel ganz passend seinen Brief endigen können. Er kommt jedoch nochmals auf den Gegenstand zurück, welcher, ohne noch völlig abgehandelt zu sein, durch die in V. 11—16 enthaltene Abschweifung unterbrochen worden war. Dort hatte er schon von den Gefahren derjenigen gesprochen, welche reich werden wollen, jetzt wendet er sich noch einmal an diejenigen, welche wirklich reich sind, im Besitze irdischer Schätze sich befinden.“ Daß diese Rechtfertigung befriedige, wird man nicht sagen können. Bei unserer Auffassung des Textes bedarf es derartiger Versuche nicht. Wir dürfen nach ihr in V. 17—19 ein versprengtes Fragment aus L. erblicken, welches der Kompilator hieher gestellt, weil es als das einzige noch nicht in den Text seiner Kompilation eingereihte noch übrig war. Um es zu erhalten, wurde es an den Schluß gefügt. In dem Fragmente spricht Paulus von den Reichen. Er nennt sie Reiche in dieser Welt, nicht gerade, um damit anzudeuten, daß sie ihr Teil schon ausschließlich in diesem Leben besäßen (Luk. 16, 25), sondern um darauf hinzuweisen, daß irdische Reichtümer an und für sich nur zu der Sphäre des zeitlichen Lebens gehören und erst durch einen vernünftigen und weisen Gebrauch zu etwas Höherem erhoben werden können. Deshalb soll Timotheus diese Reichen auf die sie allenthalben umringende Gefahr aufmerksam machen und ihnen zuvörderst **gebieten,** doch ja **nicht hochmütige Gedanken zu fassen,** ein Fehler, in welchen Reiche in der Regel noch eher verfallen als Arme (Jer. 9, 24; vgl. Ps. 62, 9). Auch ohne Reichtum kann man hochmütig sein, schwerer aber reich und doch frei von allem Stolz. — **Noch zu hoffen auf die**

Unsicherheit des Reichtums. Indem der Apostel nicht allein von dem unsichern Reichtum, sondern in substant. auch von der Unsicherheit des Reichtums redet, drückt er in schöner Weise den Begriff aus, daß, wer auf Reichtum vertraut, auf die ἀδηλότης selbst seine Hoffnung gründet und darum gewiß in der höchsten Gefahr sich befindet. Zu πλούτου ἀδηλότης vgl. meine kritischen Bemerkungen über Luk. 16, 11 in den Stud. u. Krit. 1894, S. 369 ff. — **Sondern auf Gott (den Lebendigen), der uns alles reichlich darbietet zum Genusse.** Da ζῶντι kritisch unhaltbar ist, sind die Erklärungen vieler Ausleger über dieses Wort weniger passend; die von Calvin und Melanchthon verdienen indessen nachgeschlagen zu werden. Die Reichen sollen statt auf ihren Schatz ihre Hoffnung auf den Geber bauen, dessen Wille allerdings ist, daß man seine reichen Gaben dankbar genießen solle. Εἰς ἀπόλαυσιν, Gegensatz, nicht gerade gegen die hyperasketische Enthaltsamkeit, sondern gegen eine allzu große Hinneigung zum Irdischen. „Zum Genusse, nicht um das Herz daran zu hängen." Wiesinger.

9. **Wohlzuthun — — teilnehmen lassend (am eignen Gute).** Es ist dem Apostel nicht genug, die Reichen vor dem Abwege zu warnen, er will ihnen auch den rechten Weg angeben; der zugleich zu dem ihnen von Gott erlaubten Genusse sie erst leiten kann. Wohlzuthun, ein allgemeiner Begriff, ganz wie ἀγαθοποιεῖν (Apostg. 14, 17), das Glück anderer mit allen Kräften zu fördern. — **Reich zu sein in guten Werken,** wodurch nicht ausschließlich christliche Wohlthätigkeit, sondern überhaupt die Übung des Guten verstanden wird. Die zwei folgenden Worte deuten an, welche guten Werke ganz besonders gemeint sind: freigebig zu sein und andere am Genusse des eignen Besitzes teilnehmen zu lassen.

10. **Indem sie sich einen Schatz aufspeichern,** ἀποθησαυρίζοντας ἑαυτοῖς. Der Apostel will darauf aufmerksam machen, daß man durch solche Liebeserweisungen zugleich sein eignes, wahres und ewiges Interesse befördert. Was man also an anderen thut, ist ein Schatz, den man sich selbst einsammelt (vgl. Matth. 6, 21). Es versteht sich von selbst, daß der Apostel geistliche Schätze im Auge hat, gesammelt **als schöne Grundlage aufs Zukünftige,** θεμέλιον καλὸν εἰς τὸ μέλλον. Die Erwähnung eines Schatzes als θεμέλιον kann uns in dem konzisen Schreibstil des Apostels nicht befremden, zumal wenn unsere Fragmentenhypothese das Richtige trifft. Der hier ausgedrückte Begriff ist im Grunde kein anderer, als der, welchen der Heiland selbst (Luk. 16, 9) ausgesprochen hat. — **Damit sie das wahre Leben ergreifen.** Ὄντως statt αἰωνίου (s. die krit. Anmerkung). Auch hier ist ἵνα τελικῶς, nicht ἐκβατικῶς, zu verstehen. Die Erwerbung des wahren Lebens muß also das höchste Ziel sein, das der Reiche durch den weisen und würdigen Gebrauch seiner irdischen Schätze zu erlangen trachten soll. So erreicht auch er das Ziel, welches Paulus V. 12 dem Timotheus als βραβεῖον des christlichen Wettstreites vorgestellt hatte. Sehr schön sagt Bengel: „Mercator, naufragio salvus, thesauros domum praemissos invenit."

11. **O Timotheus, befolge** ꝛc. In dem, was nunmehr folgt, wird man den Abschluß zu sehen haben, den der Kompilator dem nach seiner Meinung rekonstruierten paulinischen Sendschreiben gab. Die Worte stammen schwerlich aus der Feder des Apostels; die markante Hervorhebung der „fälschlich sogenannten Gnosis", von der nirgends bisher im Briefe die Rede war, weist auf eine nachpaulinische Zeit und läßt erkennen, wann der Kompilator gelebt und was ihn und andere seiner Glaubensgenossen bewegte. Die Redewendung τὴν παραθήκην φύλαξον entlehnte der Redaktor des Briefes aus 2. Tim. 1, 12, aber er traf nicht den Sinn derselben (vgl. die Bemerkungen zu der Stelle); er verband vielmehr mit dem Worte παραθήκη eine Vorstellung, welche in der Linie der Redewendung 1, 18 liegt; ταύτην τὴν παραγγελίαν παρατίθεμαί σοι. Was Paulus dem Timotheus παρέθηκεν, das nennt der Redaktor hier die παραθήκη. Es ist also die Instruktion, welche Timotheus erhalten. Diese soll er beobachten, befolgen. Er wird seinem Auftrage gemäß handeln, indem er sich fernhält von nutzlosem Gerede und unfruchtbaren Grübeleien, wie im folgenden ausgeführt wird.

12. **Indem du dir fernhältst** ꝛc.; ἐκτρεπόμενος κτλ. Andeutung der Art und Weise, in welcher, und des Mittels, durch welches Timotheus dem ihn gewordenen Auftrage entsprechen soll. — **Die profanen leeren Redereien** (vgl. 2. Tim. 2, 16). In der Hauptsache dasselbe, was im Briefe selbst als ματαιολογία und λογομαχία in seinem innern Unwerte wiederholt gebrandmarkt ist, die nichtigen und verderblichen Irrtümer der Irrlehrer. Dieselbe Sache ist es, welche dann noch genauer charakterisiert wird mit den Worten: **und die Gegensätze der fälschlich sogenannten Gnosis.** Ἀντιθέσεις scheinen die hier angedeuteten Irrtümer genannt zu werden, weil sie nicht nur, was ihren Inhalt betraf, diametral der reinen Lehre des Evangeliums entgegenstanden, sondern auch in polemischer Weise zur Bestreitung dieses letztern vorgetragen wurden. Andere Ansichten sehe man bei de Wette. Usener: ἀντιθέσεις = das bekannte Hauptwerk Marcions. Am natürlichsten ist die Erklärung von Conybeare und Howson's zu dieser Stelle: the most natural interpretation (considering „the junction with κενοφωνίας and the λογομαχίας adscribed to the haeretics above v. 4) is to suppose, that St. Paul here speaks not of the doctrines, but of the dialectical and rhetorical arts of the false teachers." Diese Antithesen nun waren eine Frucht der fälschlich sogenannten Gnosis. Es ist bekannt, wie die Gnosis im 2. Jahrhundert den Inhalt des Evangeliums, welches die wahre Erkenntnis bringt, zu verflüchtigen drohte. Daher ihre Bezeichnung hier. Wie die hier bestrittene γνῶσις der πίστις in Wahrheit feindlich gegenüber

stand, dies wird noch zum Schlusse hervorgehoben.

13. **Welche — — abgewichen sind.** Die größte Gefahr, in welche man auf christlichem Gebiete geraten kann, ist gewiß die, daß man hinsichtlich des Glaubens völlig von dem rechten Wege abkommt und auf Abwege sich verirrt. Dies war aber der Fall mit jenen sogen. Gnostikern, welche ihre Wissenschaft **gewerbsmäßig betreibend das Ziel verfehlten.** Den Ausdruck ἥν τινες ἐπαγγελλόμενοι fassen manche in demselben Sinne, wie er 2, 10 vorkommt und deuten ihn: quam nonnulli profitentes; doch wird er besser in der Bedeutung genommen: indem sie aus der Gnosis ein Gewerbe machen. Damit wird das Unsittliche ihres Treibens charakterisiert, aber auch zugleich motiviert, wie sie auf diese Weise am Ziele des Glaubens vorbeigeschossen, ἠστόχησαν (vgl. 2. Tim. 2, 18). Bengel: „veram sagacitatem, quae fidei est, amiserunt, non capientes, quid sit credendum et quid sit credere.“

14. **Die Gnade sei mit euch;** nach A. F. G. ist zu lesen: μεθ' ὑμῶν, nicht μετὰ σοῦ. Das letztere ist Korrektur aus der Erwägung heraus, daß der Brief ja nur an eine einzelne Person, nicht an eine Gemeinde gerichtet sei. Das erstere ist als liturgische Formel im Lektionar aufzufassen, mit welcher der Lektor die Lesung des Briefes vor der Gemeinde abschloß. Die Formel hat wohl nicht ursprünglich einen Bestandteil des Briefes selbst gebildet.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Das Bild des Wettkampfes schildert uns in ausgezeichneter Weise die Art und den Beruf, die eigentümlichen Gefahren und die herrlichen Erwartungen des christlichen Lebens. Kein Wunder daher, daß dieses Bild nicht bei Paulus allein, sondern auch bei den Gläubigen aller Zeiten und Jahrhunderte bekannt und beliebt war. Zugleich aber stellt es uns die Aufgabe des Dieners am Evangelio, der berufen ist, ein Zeuge des Herrn zu sein, deutlich vor Augen. Auch sein Leben ist ein Streit, aber ein Streit, dem die himmlische Krone nicht fehlen wird, so er bis ans Ende beharrt.

2. Die Erinnerung an das feierliche Bekenntnis, welches der Christ bei seinem Zutritt zu der Gemeinde abgelegt hat, ist sehr geeignet, ihn zur Treue und zu beharrlichem Eifer anzuregen. Auch wir haben bei unserer Verbindung mit dem Herrn und seiner Gemeinde dies Bekenntnis abgelegt vor vielen Zeugen, Eltern, Lehrern, Freunden, der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Kirche, ja, vor dem Herrn und seinen Engeln. Soll dieses Bekenntnis aber etwas mehr sein, als nur äußere Schaustellung, dann muß es durch das Leben, den Wandel bestätigt werden. Nächst dem Gedanken an die herannahende Zukunft des Herrn (Matth. 10, 32. 33) bewirkt auch der Gedanke an das gute Bekenntnis, welches er selbst einst abgelegt hat, einen kräftigen Antrieb zu steter Treue.

3. So oberflächlich und unbefriedigend die Meinung des Rationalismus war, daß der Herr nur gelitten habe und gestorben sei, um die Wahrheit seiner Lehre zu bekräftigen und ein erhabenes Beispiel zu geben, so einseitig würde es andererseits sein, wenn man verkennen würde, daß der leidende Heiland zugleich der erste und höchste Zeuge der Wahrheit gewesen. Es ist merkwürdig, daß Märtyrer und Zeugen (μάρτυρες) Worte von einer Bedeutung sind.

4. Die richtig verstandene Lehre von der Unsichtbarkeit Gottes ist ein unentbehrliches Korrektiv für alle anthropomorphistischen und anthropopathischen Vorstellungen (vgl. 2. Mos. 33, 18—23). Was auch in dieser gänzlichen Unsichtbarkeit Hartes und Drückendes für Israel möge gelegen haben, für uns Christen, die in dem Sohne auch den Vater gesehen haben, ist dies alles völlig beseitigt (vgl. Joh. 1, 18; 14, 9).

5. Der hier Gott zuerkannte Name des Königs der Könige und des Herrn der Herren ward Offenb. 17, 14; 19, 16 auch dem verklärten Erlöser gegeben. Ein deutlicher Beweis für die Gottheit des Sohnes.

6. Wie zu der Sklaverei (s. V. 1, 2), so steht das Evangelium auch zu dem irdischen Reichtume in einem eigentümlichen Verhältnisse. Das Christentum verbietet den Gebrauch des Reichtums nicht und weist dem erlaubten Lebensgenuß keine andere Grenzen an, als die, welche Vernunft und Gewissen billigen muß. Aber es macht die Reichen aufmerksam auf die sittlichen Gefahren, welche ihnen vor anderen drohen, und sucht auch den irdischen Schatz zur Vermehrung des himmlischen dienstbar zu machen. Zur Erklärung und Bestätigung dieser Lehre des Apostels ist die Vergleichung der Geschichte von dem reichen Jünglinge lehrreich (Matth. 19, 16—21).

7. Das Verhältnis der πίστις zur γνῶσις war zu allen Zeiten eine Lebensfrage. Ebenso einseitig wie das: credo, quia absurdum ist das: quaero intelligere, ut credam. Der richtige Standpunkt ist in dem credo, ut intelligam angegeben. Vom Glauben muß man zum Wissen emporsteigen und durch das Wissen sich wiederum zum fortgesetzten Glauben leiten lassen. In trefflicher Weise ist der richtige Zusammenhang durch den Apostel

Johannes angewiesen, da er schreibt (1. Joh. 5, 13): Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes. So unvernünftig es ist, das Wissen im Namen des Glaubens zu verachten, so wenig Segen bringt es, wenn man nichts als Objekt seiner *πίστις* anerkennen will, was man nicht erst durch seine *γνῶσις* vermittelt hat. Zum Schlusse hat auf christlichem Gebiete das credo, quamquam absurdum noch mehr Recht, als das non credo, quia absurdum. Die Gnosis kann den Inhalt des Glaubens entwickeln, aber nimmer den Glauben selbst irgendwie ersetzen.

8. „Nullusne ergo in Ecclesia Christi profectus habebitur religionis? Habeatur plane et maximus, sed ita tamen ut vere profectus sit ille fidei, non permutatio. Siquidem ad perfectionem pertinet, ut in semet ipsa una quaeque res amplificetur, ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur. Crescat igitur oportet, et multum vehementerque proficiat tam singulorum quam omnium, tam unius hominis quam totius Ecclesiae aetatum ac saeculorum gradibus intelligentia, scientia, sapientia, sed in suo dumtaxat genere, in eodem scilicet dogmate, eodem sensu eademque sententia. Imitetur animarum religio rationem corporum, quae licet annorum processu numeros suos evolvant et explicant, eadem tamen quae erant, permanent.“ Vincentius Lirin., Commonitorium, Kap. 28.

Homiletische Andeutungen.

Der Diener des Evangeliums ein Mann Gottes: 1) Seine Minderheit gegenüber, 2) seine Gleichheit mit, 3) sein Vorrang vor den Propheten des Alten Bundes. — Es ist nicht genug, den Irrtum zu fliehen, man muß sich auch in Gottseligkeit auszeichnen. — V. 12 (vorzüglich geeignet zur Konfirmationspredigt): Der Streit des christlichen Lebens: 1) Das christliche Leben ein Streit; 2) ein guter Streit; 3) ein Streit des Glaubens; 4) ein Streit, dessen Preis das ewige Leben ist; 5) ein Streit, zu welchem uns die Erinnerung an das einmal abgelegte gute Bekenntnis fortwährend anregt und antreibt. — Jesus vor Pilatus, das höchste Vorbild des Bekenners der Wahrheit. — Wie der Gedanke an die Zukunft des Herrn uns zu christlichem Beharren antreiben soll. — Obschon die Zeit der Wiederkunft des Herrn uns aus weisen Gründen verborgen geblieben ist, so ist sie doch in Gottes weisem Ratschlusse genau bestimmt. — Gott, der allein Unsterblichkeit hat: 1) Erhabenheit, 2) Trost dieses Gedankens. — Die Gefahren, Verpflichtungen und Segnungen des irdischen Reichtums. — Die trügerische Hoffnung auf den irdischen und die unwandelbare Hoffnung auf den himmlischen Schatz. — Auf welche Weise kann der Reichtum hinderlich und auf welche Weise förderlich sein zu der ewigen Seligkeit? — Der Reichtum Gottes: 1) Er giebt alle Dinge; 2) er giebt reichlich; 3) er giebt, um zu genießen. — Der Zusammenhang zwischen Glauben und Wissen auf christlichem Gebiet. — Die wahre und falsche Aufklärung. — Kindlicher Glaube zugleich die wahre Weisheit (vgl. Luk. 10, 21).

Starke: Anton: Bei dem Lehramt ist viel zu tragen, aber die Ewigkeit wieget doch über. Wenn man dahin seinen Beruf richtet, so kriegen wir Lust und werden nicht müde (1. Petr. 5, 4; 2. Kor. 4, 14. 16). — Hedinger: Erkennen und Bekennen soll man nicht trennen (Röm. 10, 9). — Anton: Es ist kein höherer Trost, als daß man auf Christum siehet. Es kann uns nichts begegnen, da man in dem Laufe seines Amtes bei Christo nicht eine Antwort findet (Hebr. 12, 2). — Es ist ein bewährtes Mittel des Christentums, sich aus dem Leiden Christi zu stärken. — Da Gott ein König aller Könige und ein Herr aller Herren ist, so sollen wir den Königen, Fürsten und Herrn dieser Welt niemals gehorchen, wenn sie etwas von uns verlangen, das wider Gottes Befehl ist (Apostg. 5, 29). — Cramer: Gott hat noch soviel zu geben, als er schon gegeben hat. Die Erde ist sein mit allem, was darinnen ist (Ps. 24, 1). — Starke: Gott lässet manchem Reichtum zufließen, daß er ihn versuche, teils zur Erkenntlichkeit gegen seinen Wohlthäter, teils zur Gutthätigkeit gegen die Armen und Dürftigen (2. Mos. 16, 4). — Wer dem Dürftigen Gutes thut, der giebt Gott sein Geld auf Zinsen und bekommt mehr wieder, als er ausgethan hat (Spr. 19, 17). — Cramer: Das Evangelium ist ein hohes, von Gott vertrautes Gut; darum, wie man anvertraute Güter zum fleißigsten bewahren muß, also soll man sich vorsehen, daß man dieses Schatzes nicht wieder beraubet werde (Offenb. 3, 10. 11) — Osiander: Die recht berühmte Kunst ist, Gottes Wort wissen, demselben einfältig glauben und willig gehorchen (Luk. 8, 15).

Heubner: Die Erinnerung an schon bestandene Kämpfe stärkt zu neuen. — Wir dürfen nicht hinter uns selbst zurückbleiben. — Die Thorheit des Stolzes ist Vertrauen auf den Reichtum. — Gute Werke ein himmlisches Kapital, das überschwänglichen Gewinn bringt. — Die Merkmale der wahren Aufklärung, siehe Jak. 3, 17.

v. Gerlach: „Wer auf die Vergänglichkeit selbst baut, geht notwendig verloren; wer auf den ewigen und unvergänglichen Gott baut, wird von Seinem Leben und Seinem Gute immerdar leben und Seiner Unvergänglichkeit teilhaftig werden.“

Lisco: Das christliche Leben: 1) strebt nach Vollendung (V. 11); 2) kämpft wider die Sünde (V. 12); 3) harret der Verherrlichung entgegen (V. 13—16). — (V. 17—21) Ermahnung: 1) an irdisch Reiche, 2) an geistig Reiche, welche die Erkenntnis überschätzen. — Nitzsch: (V. 12—15) Wie recht und not es sei, daß sich ein gutes Bekenntnis an den besten der Bekenner halte (Predigten V. S. 138). — Beck: Der hohe Beruf des Gottesmenschen: 1) wozu? 2) warum? — Fischer: Das Eigentümliche des christlichen Lebens. — Rothe: des ev. Predigers Flucht und Jagd (V. 11). Der Glaubenskampf des ev. Predigers; 1) Beschreibung; 2) Würdigung (V. 12). Die Seelsorge für die Reichen in der Gemeinde: 1) Worauf sie sich bezieht; 2) Wie sie zu bewerkstelligen sei.

Der zweite Brief an Timotheus.

Einleitung.

§ 1.

Zeit, Ort und Zweck der Abfassung.

Bei aller unverkennbaren Verwandtschaft des zweiten Briefes an Timotheus mit dem ersten treten an ihm doch sofort bei einer genauern Erwägung seiner Eigentümlichkeit besondere Eigenschaften hervor, die ihm ein durchaus selbständiges Gepräge verleihen. Der zweite Timotheusbrief ist viel persönlicher gehalten als der erste; er hat nicht wie dieser an vielen Stellen den Charakter amtlicher Urkunden, sondern trägt ganz und gar den Charakter eines Privatbriefes. Der Gedankenfortschritt ist in ihm nicht ein so springender wie derjenige im ersten Timotheusbriefe, der sich uns als eine Kompilation aus Bruchstücken erwies, welche ursprünglich drei verschiedenen Urkunden angehörten; in dem zweiten Briefe schreiten die Gedanken, abgesehen von einzelnen unerheblichen Ausnahmen, in stetiger Verbindung fort und erwecken überall den Eindruck, daß wir es mit den zusammengehörenden Gedanken ein und desselben Schriftstückes zu thun haben. Die persönliche Färbung, welche das Ganze trägt, ermöglicht es, die persönlichen Verhältnisse, unter denen der Brief entstanden und für welche er geschrieben ist, genauer zu erkennen; der Blick auf sie erleichtert das Verständnis des Einzelnen. Indem ich für eine genauere Schilderung dieser Verhältnisse auf die Ausführungen in meinem Kommentare I, S. 118 ff. verweise, beschränke ich mich hier darauf, diese Situation in ihren wesentlichen Zügen klarzulegen.

Der zweite Brief an Timotheus ist von dem Apostel während einer Gefangenschaft geschrieben 1, 8. 16. Wir haben an seine Gefangenschaft in Rom zu denken 1, 17. Nach unsrer Auffassung handelt es sich dabei um die erste und einzige römische Gefangenschaft des Apostels. Vgl. S. 7 f. Nach dem Berichte der Apostelgeschichte hatte diese in der ersten Zeit einen durchaus milden Charakter; es war dem Apostel sogar gestattet, in seinem „eignen Gedinge“ zu leben. Sie hat aber inzwischen einen andern Charakter angenommen; er wird bereits in die strengere Haft des Prätoriums gekommen sein, von der wir aus dem etwas später geschriebenen Briefe an die Philipper erfahren Phil. 1, 13. Des Apostels Lage ist so bedenklich geworden, daß Demas und andere Freunde sich von ihm abgekehrt und ihn verlassen haben 2. Tim. 4, 10; 1, 15. Die Verschlimmerung seiner Lage ist auf den Einfluß von Gegnern zurückzuführen, den diese auf die leitenden Persönlichkeiten am kaiserlichen Hofe auszuüben verstanden. In seinem Unmute nennt Paulus sie Männer „zerrütteten Sinnes“, „Gaukler“ und „ohne Legitimation“ 3, 8. 13. Wir haben sie uns als seine Gegner aus der jüdischen Gemeinde zu denken, über die er sich ja auch in dem Philipperbriefe 3, 2 beklagt. Das Mißliche seiner Lage hat sich durch den bisherigen Gang der Gerichtsverhandlungen nur noch gesteigert Es hat ein erster Termin dieser Verhandlungen stattgefunden 4, 16; in ihm ist die Entscheidung freilich noch nicht gefallen, aber dem Apostel ist es nicht zweifelhaft, wie sie demnächst fallen wird: er weiß, daß der Herr ihn erretten

wird, aber die Errettung, an welche er denkt, ist nichts anderes, als die Errettung in das Reich seines himmlischen Herrn 4, 17. 18. Er ist sich bewußt, daß sein Lebenslauf vollendet ist 4, 6—8. Des Umganges mit seinen Freunden und Mitarbeitern beraubt, kommt über ihn das Gefühl der Einsamkeit und der Sehnsucht nach ihnen, namentlich auch nach Timotheus 1, 3. 4 von dem er im Brief an die Philipper 2, 21 bezeugt, daß niemand so gleichen Sinnes mit ihm sei, wie dieser.

Timotheus hatte den Apostel auf seiner letzten Reise nach Jerusalem begleitet Apostg. 20, 4. 5; er weilte auch noch in Cäsarea bei ihm, als Paulus dort, wie ich annehme, den Brief an die Kolosser und an Philemon schrieb Kol. 1, 1; Philem. 1, 1. dann aber muß er ihn verlassen haben, um die Leitung der Gemeinde in Ephesus zu übernehmen. Nach dort war ja das Lehrschreiben, die Urkunde L., gerichtet, welches Paulus noch von Cäsarea aus an ihn sandte. Vgl. S. 15. In Ephesus weilte Timotheus auch jetzt noch, als Paulus unsern Brief schrieb; denn dorthin wird dieser Brief gerichtet sein, obwohl dies nicht ausdrücklich gesagt wird. In Ephesus wohnen nämlich Aquila und Priska, welche Timotheus grüßen soll 4, 19; dort ist die Heimat Alexanders des Schmiedes zu suchen, über den Paulus sich beklagt 4, 14. Die Aufgabe, welche Timotheus in Ephesus zu erfüllen hatte, bestand damals weniger in der äußern Organisation der Gemeinde und Bekämpfung von Irrlehrern, als in der Heranbildung eines geeigneten Lehrerstandes für die christlichen Gemeinden 2, 2. 14; also in der Leitung einer christlichen Theologenschule. Er hatte sich dieser Aufgabe unterzogen, aber der Erfolg seiner Wirksamkeit war nicht der erhoffte. Offenbar hatte er Fehler in der Ausrichtung seines Amtes gemacht. So scheint er sich in der Wahl der Männer vergriffen zu haben, die er zu Lehrern ausbilden wollte 2, 2; bei seinem Unterrichte legte er viel zu großes Gewicht auf Wortstreitereien und spekulative Untersuchungen 2, 14. 23. 24. Dazu kamen allerlei Widerwärtigkeiten von außen, die seine Lage erschwerten 1, 8; 2, 3; 3, 12. Die Nachrichten, die er über Paulus erhielt, regten ihn auf und bekümmerten sein Herz 1, 4. Mehr und mehr bemächtigte sich seiner eine gewisse Zaghaftigkeit 1, 6. 8; 3, 12. Er entschloß sich, dem Apostel zu schreiben, und führte diesen Entschluß aus. Unverhalten berichtete er ihm über seine gedrückte Stimmung, gab aber zugleich sein persönliches Interesse an dem Schicksale des Meisters kund und bat ihn um authentische Nachrichten über sich selbst und über einige Freunde, welche er bei ihm vermutete. Aus seinen Worten gab sich die Sehnsucht nach dem Apostel kund, um in seiner Nähe all die Einsicht und Freudigkeit wiederzugewinnen, die er in der Trennung von ihm verloren hatte.

Als eine Antwort auf dieses Schreiben des Timotheus ist unser Brief aufzufassen. So werden seine zahlreichen, ganz individuell gehaltenen Züge verständlich und sie erwecken in uns ein gesteigertes Interesse für seinen Inhalt, wenn wir erwägen, in welcher Lage und Stimmung Paulus selbst sich befand, als er das Schreiben des Timotheus erhielt. Andere würden sich in gleichen Verhältnissen beim Lesen solcher Selbstbekenntnisse, wie sie Timotheus geschrieben, zur Verzweiflung oder zur Äußerung eines bittern Unwillens haben hinreißen lassen. Einem Paulus wurden sie der Anlaß, da Mut einzusprechen, wo er selber des tröstenden Zuspruches wohl benötigt gewesen wäre, da beratend und ordnend seinem fragenden Freunde zur Seite zu treten, wo er selber aller menschlichen Beratung und Hilfe entbehren mußte. Kirchenpolitische Interessen verfolgt der Brief nicht; ebensowenig ist er eine Anweisung zur Bekämpfung von Irrlehrern. Dagegen giebt er Kunde von den persönlichen Verhältnissen, Stimmungen und Empfindungen seines Verfassers und verfolgt daneben wesentlich seelsorgerisch-pädagogische Interessen gegenüber den persönlichen Stimmungen und Empfindungen seines Empfängers, die sich aus den schwierigen Berufsverhältnissen erklären, in denen er zu wirken hatte. Trägt irgend ein Schriftstück des Neuen Testamentes die Merkmale der Echtheit an sich, so wird gerade unserm Briefe durch seine individuellen Züge der Stempel paulinischer Herkunft aufgedrückt, so ver-

schieden im übrigen auch sein Gepräge von demjenigen anderer Briefe ist, die Paulus an Gemeinden gerichtet hat.

§ 2.

Inhalt und Gliederung desselben.

Nach dem gewöhnlichen Eingang, nebst dem apostolischen Segenswunsche, bezeugt Paulus mit Dankbarkeit gegen Gott dem Timotheus, wie er ohne Unterlaß seiner gedenke und herzlich verlange, ihn zu sehen, ihn, der schon früh des ungefärbten Glaubens seiner Großmutter und Mutter teilhaftig geworden war (Kap, 1, 3—6). Die Ermahnung, welche an diese Thatsache angeknüpft wird, betrifft zuerst die Gnadengabe (Kap. 1, 6—18), welche er durch die Auflegung der Hände empfangen hatte. Timotheus soll diese Gnadengabe in sich erwecken (V. 6. 7) und sie auf die rechte Weise gebrauchen (V. 8), und zwar durch geduldiges Leiden (V. 9—12) und durch treues Beharren in der Lehre, welche er von Paulus gehört hat (V. 13. 14). Nach einer kurzen Angabe der persönlichen Erfahrungen des Apostels (V. 15—18) folgt nun eine zweite Hauptermahnung (Kap. 2, 1—13), mutig zu leiden, was für des Herrn Sache zu leiden sein würde. Er soll ein treuer Streiter Jesu Christi, ein eifriger Arbeiter auf dem großen Acker des Herrn sein, eingedenk der Auferstehung Christi, im Blick auf Pauli Vorbild, sich verlassend auf die Treue des Herrn. Die dritte Hauptabteilung des Briefes (Kap. 2, 14—26) enthält eine Ermahnung, welche das Verhalten des Timotheus bei seinem Unterrichte näher bestimmt. Er soll jeden Wortstreit vermeiden (V. 14), das Wort Gottes recht teilen (V. 15) und eitlem Geschwätze möglichst aus dem Wege gehen (V. 16—21); er selbst soll die Lüste der Jugend fliehen (V. 22) und die Widerspenstigen nicht nur zu überwinden trachten, sondern auch sie zu beschämen und zu bessern suchen durch einen Wandel in Sanftmut und Freundlichkeit (V. 23—26). Nun geht der Apostel zum vierten Hauptteil über, indem er den Timotheus im Blick auf den bevorstehenden Abfall der letzten Zeiten zu mutigem Ausharren ermuntert (Kap. 3, 1—4. 5). Er beschreibt den unsittlichen Charakter und das verbrecherische Streben derjenigen, die aus einem tiefgesunkenen Geschlecht bald zum Vorschein kommen würden (Kap. 3, 1—9), und stellt diesem das lobenswerte Verhalten, wodurch Timotheus sich bisher ausgezeichnet hatte, gegenüber (V. 10—13) und zugleich auch die Aufgabe, welche er in der Folge würde zu erfüllen haben (V. 14—17), wobei er ihn insonderheit auf die inspirierte Schrift, als auf das beste Bollwerk gegen den überall umsichgreifenden Irrtum hinweist. Sodann faßt der Apostel nochmals die Warnung vor dem, was bevorstand, als auch die Erinnerung an das, was dagegen zu thun war (Kap. 4, 1—5), in höchst feierlichem Tone in wenige Worte zusammen.

So eilt nun sein Schreiben dem Ende zu (Kap. 4, 6—21). Paulus kündigt seine bevorstehende Märtyrerschaft an und giebt Rechenschaft von seiner frohen Hoffnung für die Ewigkeit (V. 6—8). Hieran knüpft er die Bitte, Timotheus möge so bald als möglich zu ihm kommen, da er ihn sonst vielleicht nicht mehr im Lande der Lebendigen finden würde. Diese Einladung wird noch unterstützt durch einen kurzen Bericht über des Apostels verlassenen Zustand (V. 10—12), den nur Lukas ihm noch erleichtert, weshalb er sehnlichst wünscht, zugleich mit Timotheus auch Markus in seiner Nähe zu sehen. Timotheus soll dann bei dieser Gelegenheit einiges dem Apostel Nötige mitbringen (V. 13). Noch spricht Paulus, ehe er zum Schluß übergeht, von einem heftigen Widerstand, den er erfahren hatte (V. 14. 15), aber auch von einem mächtigen Beistand gerade da, als er sich von allen verlassen sah, wodurch er in der Hoffnung gestärkt sei, daß auch bald die Stunde seiner vollkommenen Erlösung, wenn auch nicht von dem Tode, so doch durch den Tod, schlagen würde (V. 16—18). Heilsgruß und Segenswunsch, sowie einige Personalia beschließen den Brief, der insonderheit auf dieser letzten Seite einen durchaus unzweideutigen Charakter der Echtheit und der Unerdichtbarkeit trägt.

Auch ohne weitläufige Auseinandersetzung fällt der bleibende Wert dieses Briefes des Apostels von selbst ins Auge. Er ist ein Schatz für die christliche Kirche aller Jahr-

hunderte, eine seiner frühern Zeugnisse ganz würdige Krone. „Mortem habebat Paulus ante oculos, quam subire paratus erat pro Evangelii testimonio. Quaecumque igitur hic legimus de Christi regno, de spe vitae aeternae, de christiana militia, de fiducia confessionis, de certitudine doctrinae, non tanquam atramento scripta, sed ipsius Pauli sanguine accipere convenit: nihil enim asserit, pro quo mortis suae pignus non opponat. Proinde haec Epistola quasi solemnis quaedam est subscriptio Paulinae doctrinae, eaque ex re praesenti.“ Calvin.

Der zweite Brief an Timotheus.

I.

Überschrift und Gruß.

Kap. 1, 1. 2.

Paulus, Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes, gemäß der Verheißung 1 des Lebens in Christo Jesu, *Timotheo, seinem geliebten Kinde, Gnade, Barmherzigkeit, 2 Frieden von Gott, dem Vater, und Christo Jesu, unserm Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Durch den Willen Gottes,** διὰ θελήματος. In dem ersten Briefe hieß es: „durch Befehl Gottes“. Die ἐπιταγή ist die Frucht des θέλημα, und die Wahl dieses letzten Wortes an dieser Stelle ist vielleicht gerade daraus zu erklären, daß der Apostel in christlicher Resignation bei dem herannahenden Ende seines Lebens das Bedürfnis fühlt, seinen Blick auf den Willen dessen zu richten, der ihn nach seinem ewigen Ratschlusse auf diesen Weg geleitet hat (vgl. Gal. 1, 15. 16). Sodann ist gleichfalls psychologisch merkwürdig, wie er schon ganz im Anfange dieses Schreibens, das er gleichsam im Angesichte des Todes verfaßt, alsbald die Verheißung des Lebens in Christo Jesu in den Vordergrund stellt.

2. **Gemäß der Verheißung des Lebens,** κατ᾽ ἐπαγγελίαν ζωῆς. Es ist bekannt, wie diese Worte zu allen Zeiten sehr verschieden erklärt worden sind. Luther: nach der Verheißung; de Wette: für Verheißung des Lebens, was ohne nähere Umschreibung kaum einen verständlichen Sinn giebt; Oosterzee: zur Verkündigung der Verheißung des Lebens; noch andere anders. Da ἐπαγγελία, wo es im N. T. vorkommt, stets Verheißung bezeichnet, so wird es in dieser Bedeutung auch hier zu nehmen sein. Wir erhalten so den Sinn: Paulus ist Apostel gemäß der Verheißung des Lebens in Christo, welche durch Prophetenmund verkündigt ist. — Verheißung des Lebens ist diejenige Verheißung, deren Hauptinhalt das wahre, ewige und selige Leben ist. Welches Leben aber der Apostel hier meint, bezeichnet er noch näher durch den Zusatz: τῆς ἐν Χριστ. Ἰησοῦ. Weil nämlich dieses Leben in der Person des Heilandes persönlich geoffenbaret und erschienen ist, während es in seiner Gemeinschaft das Teil aller Gläubigen wird, so ist er gleichsam der große Mittelpunkt, aus welchem es unaufhörlich ausströmt.

3. **Seinem geliebten Kinde,** ἀγαπητῷ τέκνῳ. Gewiß ist es willkürlich, in dem Gebrauch dieses Adjektivs, anstatt des γνησίῳ (1. Tim. 1, 2), den Beweis finden zu wollen, daß Timotheus wegen offenbar gewordenen Mangels an Glaubensmut den zuletzt genannten Ehrennamen nicht länger verdiene (Mack). Das Gegenteil erhellt aus V. 5. Die Ursache, daß hier ἀγαπητῷ gebraucht wird, scheint uns einfach darin zu liegen, daß der Apostel im Vorgefühl der baldigen Trennung in einem noch herzlichern Tone als zuvor redet, und hängt also mit dem ganzen mehr subjektiven Charakter unseres Briefes zusammen, was mit Unrecht durch Huther in Abrede gestellt wird. Es ist dem Apostel weniger darum zu thun, dem Timotheus ein ehrenhaftes Zeugnis zu geben, als vielmehr das Innige des Verhältnisses auszudrücken, in welchem beide zu einander stehen.

4. **Gnade, Barmherzigkeit** 2c. Vgl. 1. Tim. 1, 2. Daß Paulus an unserer Stelle nicht nur wie sonst in seinen Briefeingängen χάρις καὶ εἰρήνη, sondern außerdem noch ἔλεος dem Empfänger wünscht, erklärt sich aus dem Eindrucke, welchen er von dem Briefe des Timotheus gehabt, den er von ihm erhalten. In der schwie-

rigen Lage, in welcher dieser sich befindet, bei der Zaghaftigkeit, die ihn ergriffen, empfiehlt Paulus ihn sonderlich noch dem Erbarmen Gottes, dessen er bedarf, um nicht zu verzagen oder zu unterliegen. Über die Verbindung der drei Vorstellungen εἰρήνη, ἔλεος und χάρις bei Paulus vgl. Gal. 6, 16. 18.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Durch die Umschreibung des Evangeliums als einer Verheißung des Lebens in Christo Jesu wird der charakteristische Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium treffend angedeutet und zugleich der hohe, alles übertreffende Wert dieses letztern bezeichnet.

2. Das Evangelium ist kein abstrakter Lehrbegriff neben oder auch über anderen Lehrbegriffen, sondern eine Offenbarung des Lebens, das in Christo erschienen ist und durch Christum dem Sünder geschenkt wird. In diesem Punkte stimmen Paulus und Johannes überein (vgl. 1. Joh. 1, 2). Das hohe Ziel der Erscheinung Christi bestand nicht darin, daß er dem Geiste einen neuen Reichtum an religiösen Ideen mitteilte, sondern daß er dem Herzen des im geistlichen Tode liegenden Sünders (Ephes. 2, 1) einen Schatz des neuen Lebens schenkte. Eine solche Lebensmitteilung durch Christum an den Sünder ist aber undenkbar, so lange man Anstand nimmt, die wahre Gottheit des Herrn anzuerkennen (vgl. Joh. 1, 1—4).

3. Die Ruhe, mit welcher Paulus, wie wir sowohl aus diesem Anfange, als aus dem ganzen Briefe ersehen, dem Tode entgegengeht, ist nicht nur ein unzweideutiger Beweis seiner wahren Größe, sondern hat auch apologetischen Wert, weil diese Stimmung des Apostels zugleich einen Beweis für die Herrlichkeit des Evangeliums und die mächtige Wirkung der Kraft Gottes in seinen schwachen Dienern liefert.

Homiletische Andeutungen.

Paulus bereit, das Testament der Liebe für seinen geistlichen Sohn und Bruder zu schreiben. — Paulus bleibt seinem heiligen Berufe getreu bis in den Tod (vgl. Matth. 24, 13; Offenb. 2, 10). — Die unumstößliche Gewißheit des Apostels in betreff seiner Berufung zum Apostelamte: 1) Ihre Grundlage; 2) ihr hoher Wert. — Der Dienst am Evangelio kein Amt des Todes, sondern eine Verkündigung des Lebens in Christo Jesu. — Das ewige Leben für den Christen teils etwas schon Gegebenes, teils etwas noch Zukünftiges. — Die Gemeinschaft der Heiligen. — Der hohe Wert der geistlichen Bande vor denen des Fleisches und des Blutes. — Seine höchsten Gnadengaben erteilt Gott der Vater uns nicht anders, als in persönlicher Gemeinschaft mit Christo.

Starke: Bibl. Würt.: Alle getreuen Lehrer sind geistliche Väter ihrer christlichen und frommen Zuhörer (1. Kor. 4, 15). — Cramer: Lehrer und Schüler sollen sich lieben wie Eltern und Kinder (2. Kor. 12, 15; 1. Thess. 5, 13).

Gerlach: „Das Leben in Christo ist dem Apostel, da er am Ende seiner Laufbahn, doch im Hinblick auf den letzten, heißesten Kampf, stehet, über alles wichtig.“ — Rothe: Der Wert christlicher Freundschaft für den evangel. Prediger.

II.

Ausdruck der dankbaren Erinnerung Pauli an das fortwährende freundschaftliche Verhältnis zu dem geliebten Timotheus. V. 3—5.

3 Ich danke Gott, dem ich diene von den Voreltern her in reinem Gewissen, wie 4 ich ja ohne Unterlaß deiner gedenke in meinen Gebeten, Tag und Nacht *voll Verlangen dich zu sehen, erinnert worden an deine Thränen, auf daß ich mit Freuden 5 erfüllt würde, *da ich Erinnerung empfangen habe[1]) deines ungeheuchelten Glaubens, welcher zuerst wohnte in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike, und ich halte mich überzeugt, daß er auch in dir (wohnt).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich danke Gott,** χάριν ἔχω, anstatt des gewöhnlicheren εὐχαριστῶ ist vielleicht als Übersetzung des Lateinischen gratiam habeo aufzufassen, das der gefangene Paulus oft zu hören oder zu sagen Gelegenheit hatte. Echt paulinischer Anfang (vgl. z. B. die Briefe an die Thessalonicher), aber in diesem Verhältnisse doppelt treffend. — **Dem ich diene,** ein Relativsatz, bei welchem es vollkommen überflüssig ist, nach einem bestimmten Zweck des Apostels zu fragen. In einem freundschaftlichen Schreiben, wie in dem vorliegenden, werden die Ausdrücke nicht so sorgfältig erwogen und abgemessen; genug, wenn sie sich aus der subjektiven Stimmung des Apo-

1) Nach der Lesart λαβών, statt λαμβάνων, nach ℵ. A. C. F. G. u. a.

stets befriedigend erklären lassen. Daß übrigens in diesem Zeugnis, welches Paulus sich selbst giebt, verglichen mit 1. Tim. 1, 13, etwas Anstößiges liege, hat schon Chrysostomus behauptet (quandoque etiam dormitat bonus Homerus); de Wette findet dagegen hier nur eine haltungslose Kompilation. Aber wenn der Apostel sich wirklich immer, sowohl vor als nach seiner Bekehrung, beeifert hatte, Gott auf die beste Weise zu dienen, konnte doch sehr wohl das Bedürfnis in ihm rege werden, dieses auch auszusprechen, ohne daß darum hier ebenso wenig, wie z. B. 2. Kor. 1, 12, von eitlem Selbstruhm die Rede sein kann. Bei einigen Kritikern scheint es bei Leib und Leben verboten, einzelne religiöse Erfahrungen mehr als ein einziges Mal auszudrücken, besonders wenn dies in einigermaßen modifizierten Ausdrücken geschieht. — **Von den Voreltern her,** ἀπὸ προγόνων, nicht Abraham oder andere, die von Paulus in der Regel πατέρες genannt werden (Röm. 9, 5), sondern die progenitores proximi, so daß μου suppliert werden kann. Von den Vorfahren des Apostels ist uns nichts Näheres bekannt, doch verhindert uns auch nichts an der Annahme, daß sie wahrhaft gottesfürchtige Leute waren, und in diesem Fall ist es sehr begreiflich, daß Paulus diese historische Kontinuität der wahren Gottesverehrung in seinem Geschlecht um so höher schätzt, da er selbst stirbt, ohne Kinder zu hinterlassen. — **In reinem Gewissen,** Andeutung der Sphäre des innern Lebensgebietes, auf welchem der Apostel, sowohl als Jude, wie auch später als Christ, diesen wahren Gottesdienst geübt hatte (vgl. 1. Tim. 1, 5).

2. **Wie ich — — in meinen Gebeten.** Ein Nebensatz, der sich an den vorigen Partizipialsatz anschließt, doch bei welchem man nicht gar zu schnell zu dem verzweifelten Hilfsmittel von Parenthesen seine Zuflucht nehmen muß. — Ὡς ist durch wie zu übersetzen (Huther, Wiesinger), ungefähr in gleicher Weise, wie Gal. 6, 10, und deutet somit schon indirekt an, daß das Dankgefühl, welches Paulus hier kundgiebt, auf niemand anders, als auf Timotheus selbst Bezug hat. — **In meinen Gebeten.** Paulus gedenkt seines Freundes und Schülers ohne Unterlaß, so oft er betet, und er darf von sich sagen, daß er ihn stets auf betendem Herzen trage.

3. **Tag und Nacht voll Verlangen** 2c. (vgl. Röm. 1, 11; Phil. 1, 8). Die Worte νυκτὸς καὶ ἡμέρας sind gewiß besser mit ἐπιποθῶν als mit dem Vorhergehenden zu verbinden. Nacht und Tag verlangt Paulus nach seinem Timotheus. Der Ausdruck eines solchen Verlangens, das der Apostel auch an anderen Stellen äußert, ist hier um so natürlicher, da er sein Leben dem Ende sich rasch zuneigen sieht (vgl. Kap. 4, 21). Auf ungekünstelte Weise wird das eine Partizip dem andern hier subordiniert. „Die Sehnsucht nach Timotheus veranlaßt das beständige Gedenken desselben in den Gebeten des Apostels, und jene wird durch das Andenken an dessen Thränen genährt.“ Huther. — **An deine Thränen.** Beim Empfange des Briefes wurde Paulus an die Thränen erinnert, welche Timotheus bei dem letzten Abschiede von Paulus geweint hatte. Aber diese Erinnerung durch den Brief führte doch noch zu etwas anderem, um deswillen er Gott ebenfalls zu Dank verpflichtet ist. Er drückt es mit den Worten aus: **Auf daß ich mit Freuden erfüllet würde,** nämlich in der Hoffnung, den Timotheus wiederzusehen. Es zeigt sich uns hier, wie gefühlvoll der Charakter des Timotheus, und der des Paulus gewesen (vgl. Apostg. 20, 19). „Lacrymae flos cordis, aut summam hypocrisin aut summam sinceritatem indicant. Ludibrium ex lacrymis indicium est pravitatis saeculi nostri.“ Bengel

4. **Da ich Erinnerung empfangen habe** 2c. Weniger richtig Luther: und erinnere mich. Ὑπόμνησιν muß hier, wie gewöhnlich im Neuen Testamente, sensu activo aufgefaßt werden (vgl. 2. Petr. 1, 13; 3, 1). Der Apostel sagt hier also, daß bei ihm durch irgend einen uns nicht näher bezeichneten Umstand, nach unserer Auffassung durch den Empfang des Briefes von Timotheus, die Erinnerung angeregt worden sei an das, was er zwar schon früher gewußt habe, aber jetzt von neuem vernommen hätte, nämlich den ungeheuchelten Glauben, der in Timotheus wohnte. Ammonius: ἀνάμνησις, ὅταν τις ἔλθῃ εἰς μνήμην τῶν παρελθόντων, ὑπόμνησις δέ, ὅταν ὑφ' ἑτέρου εἰς τοῦτο προαχθῇ. — **Deines ungeheuchelten Glaubens,** ἀνυπόκριτος, eine Glaubenstreue, die aus der innigsten, lebendigsten Überzeugung hervorgegangen, aller Verstellung und allem äußern Schein gerade gegenüber steht.

5. **Welcher zuerst wohnte** 2c. Wer derartige Spezialitäten „etwas gar zu Singuläres“ zu nennen beliebt, der kann wohl ein Meister sein in grammatischer Exegese, in der psychologischen ist er es keinesfalls. Solche Detailzüge in einem Privatschreiben, wie das vorliegende, waren für Paulus ebenso natürlich, wie sie für Timotheus angenehm und erbaulich sein mußten, während hingegen ein Erdichter sich ohne Zweifel gehütet haben würde, gerade solche Spezialitäten mitzuteilen, die ja keiner Tendenz förderlich sein konnten. Auch bedarf es durchaus nicht der Annahme (Origines), daß die Mutter und Großmutter des Timotheus zugleich auch Verwandte des Paulus gewesen seien. Es genügt, daß der Apostel beide Frauen auf seiner Besichtigungsreise zu Lystra und Derbe (Apostg. 16) angetroffen und sie als Jüngerinnen des Herrn schätzen gelernt hatte. — Zuerst, πρῶτον, schon viele Jahre vor der Bekehrung des Timotheus (fortasse ante natum Timotheum, Bengel), hatte der Glaube in seiner Großmutter und in seiner Mutter gewohnt. Es war nicht ein bloß flüchtiges, vorübergehendes Gefühl, sondern ein bleibendes, ihnen innewohnendes Lebensprinzip gewesen (vgl. Eph. 3, 17), und gleicherweise ist der Apostel völlig überzeugt (πέπεισμαι, Andeutung einer zuversichtlichen Erwartung), daß derselbe lebendige Glaube auch in Timotheus selbst wohnte und noch wohnt, quia fides est tibi quasi hereditaria, Corn. a. Lap. zu dieser Stelle. — **Lois** = dem mehr bekannten Λωΐς; Εὐνίκη = Viktoria. Obschon das μάμμη gewöhnlich eine Mutter bezeichnet, so wird es doch auch öfter in dem Sinne von Großmutter angewandt, was auch

hier, dem Zusammenhange zufolge, notwendig ist. Timotheus kann also gewissermaßen ganz wie Paulus erklären, daß er Gott diene ἀπὸ προγόνων, was eine Verwandtschaft und Ähnlichkeit mehr zwischen beiden darstellt.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Obschon Frömmigkeit keinesfalls ein natürliches Erbteil genannt werden darf, so kann man doch sagen, daß in manchen Geschlechtern der Glaube und die Liebe von Eltern auf Kinder übergeht, und daß christliche Hausväter und Hausmütter nicht nur sich selbst, sondern auch wohl ihre Familien selig machen (vgl. Apostg. 16, 31). Den gottlosen stehen gottesfürchtige Familien und Haushaltungen gegenüber, in welchen letzteren der Glaube ein beständiger Schatz geworden, der sich in denselben gewissermaßen jedesmal verjüngt. Viele Beispiele hierüber findet man gesammelt in der interessanten Abhandlung von Lange: Blutsverwandte als Geistesverwandte in der Kirche und Weltgeschichte, in Gelzers Monatsblättern, Nov. 1859.

2. Gleichwie Timotheus in Hinsicht auf sein geistliches Leben seiner Mutter und Großmutter ungemein viel zu verdanken hatte, so ist die Geschichte des Reiches Gottes reich an Beweisen von dem Segen, welchen fromme Mütter ihren späterhin ausgezeichneten Söhnen gebracht haben. Als Beispiele sind hier zu nennen: Maria, Salome, Anthusa, Monika, Nonna und andere. Man vergleiche die schönen Bemerkungen Neanders in dem ersten Teile der Denkwürdigkeiten und ferner die Abhandlung von Lange: Über den Anteil des weiblichen Geschlechts an der Entwickelung und Geschichte der christl. Kirche, in Gelzers Monatsblättern, Aug. 1858.

3. Zu dem Vortrefflichen in dem Charakter des Paulus gehört auch dieses, daß die größten Extreme sich in demselben berühren, ohne daß sie sich neutralisieren. Derselbe Apostel, der ein Typus der kräftigsten Männlichkeit genannt zu werden verdient, steht hier vor unserm Auge bewegt durch das feinste weibliche Gefühl und doch weit entfernt von weichlicher Sentimentalität. Schon bei der Erinnerung an die Thränen des Timotheus wird ihm das Herz bewegt, und die Freude, nach welcher er vor allem sich sehnt, ist die, noch einmal das Angesicht seines Freundes und Schülers zu sehen. Der Mann, der in seinen Missionsplänen die ganze Juden- und Heidenwelt umschließt, hat zugleich ein offenes Auge für individuelle Familienverhältnisse und versteht es, die kleine Welt des verborgenen Glaubenslebens einiger Stillen im Lande zu fassen. Der Lehrer, der sein amtliches Ansehen bei seinem jüngern Schüler geltend machen konnte, achtet es nicht unter seiner Würde, diesem das freundliche Bild seiner Mutter und Großmutter vor Augen zu führen. Der Apostel, dessen Blick sich alsbald in der fernen Zukunft verliert, giebt sich mit sichtbarem Wohlgefallen den freundlichen Erinnerungen einer schönen Vergangenheit hin.

Homiletische Andeutungen.

Paulus ein Vorbild des Gehorsams gegen seine eigne Vorschrift: Dankt Gott in allem (1. Thess. 5, 18). — Der hohe Wert schöner Jugenderinnerungen, vor allem am Ende der Laufbahn eines Christen. — Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich (2. Kor. 6, 10). — Die Sehnsucht der Liebe. — Die Pflicht der christlichen Fürbitte. — Die Gemeinschaft der Heiligen: 1) in ihren reichen Genüssen, 2) in ihren schmerzlichen Begrenzungen. — Die unendliche Erhabenheit der christlichen Geistesgemeinschaft, erhaben über die beschränkten Grenzen der Zeit und des Raumes. — Dankbarkeit und Gebet aufs innigste zusammen verbunden (vgl. Kol. 4, 2). — Die häusliche Erziehung die Bildungsschule der wahren Frömmigkeit. — Die Frömmigkeit eine Familienangelegenheit. — Der christliche Glaube am Morgen (Timotheus), am Mittag (Eunike) und am Abend des Lebens (Lois). — Wie der christliche Glaube das Alter wiederum verjüngt und der Jugend hingegen etwas von dem Ernste und der Würde des Alters giebt. — Keine Liebe ohne gutes Vertrauen, gutes Vertrauen jedoch noch nicht gleichbedeutend mit Leichtgläubigkeit.

Starke: Wohl den Kindern, die fromme Eltern haben! Die werden von Jugend auf zur Gottseligkeit geführt werden. — Gute Zucht bringt gute Frucht. — Der Eltern Seufzer der Kinder Schutzmauer.

Lisco: Das Andenken der Liebe. — Bengel: Am Ende der Wallfahrt ist es insonderheit etwas Liebliches um das Gedächtnis heiliger Voreltern. Je älter wir werden, desto mehr wird es uns bewußt, wie wenig unser Leben bedeutet, für sich angesehen, unsere unmittelbare Wirksamkeit. — Es wird uns immer klarer, daß wir nur zählen in der Gemeinschaft, nicht in unserer Isoliertheit. So ist es in der That, und zwar nach einer weisen göttlichen Ordnung, die gar notwendig ist, damit wir fein in der Demut erhalten werden. — Heubner: Der Thron Gottes der Vereinigungsort getrennter Freunde. — Die Sehnsucht eines christlichen Freundes, den andern zu sehen, muß vorzüglich daraus entstehen, um durch den Umgang mit ihm neue Stärke und Freudigkeit zum Leben zu empfangen. — Die Frömmigkeit, mit der Muttermilch eingesogen, geht wahrhaft in Saft und Blut über.

III.

Ermahnung an den Timotheus, die ihm verliehene Gnadengabe zu erwecken und wohl anzuwenden. Beweggrund hierzu: Hinweisung auf das Beispiel Pauli und anderer.

V. 6—18.

Deshalb erinnere ich dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder anfachest, welche 6
in dir ist durch die Auflegung meiner Hände, *denn Gott hat uns nicht gegeben einen 7
Geist der Verzagtheit, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. *So 8
schäme dich nun nicht des Zeugnisses unseres Herrn, noch meiner, seines Gefangenen,
sondern leide mit für das Evangelium, gemäß der Kraft Gottes, *der uns gerettet 9
und mit heiliger Berufung berufen hat, nicht entsprechend unseren Werken, sondern
entsprechend seinem eignen Vorsatze und der Gnade, die uns in Christo Jesu vor
ewigen Zeiten gegeben, *jetzt aber geoffenbaret ist durch die Erscheinung unseres Hei- 10
landes Jesu Christi, welcher den Tod vernichtet und Leben und Unvergänglichkeit hat
aufleuchten lassen durch das Evangelium, *wozu ich bestellt wurde als Herold, Apostel 11
und Lehrer der Heiden, *um welcher Ursache willen ich auch solches leide. Aber ich 12
schäme mich (dessen) nicht, denn ich weiß, an wen ich gläubig geworden bin, und bin
gewiß, daß er mächtig ist, mir den Schatz meines Glaubenslebens zu bewahren bis auf
jenen Tag. *Als Vorbild gesunder Lehrsätze nimm das, was du von mir gehört hast, 13
in Glauben und Liebe in Christo Jesu. *Bewahre den guten Schatz, dir anvertraut 14
durch den heiligen Geist, der in uns wohnet. — *Das weißt du, daß alle Asiaten 15
sich von mir gewandt haben, zu denen Phygelus und Hermogenes gehören. *Der 16
Herr schenke Barmherzigkeit dem Hause Onesiphori, denn oft hat er mich erquickt und
sich meiner Gefangenschaft nicht geschämt, *sondern da er in Rom angekommen war, 17
hat er mich geflissentlich gesucht und gefunden. *Es verleihe ihm der Herr, Barm- 18
herzigkeit zu finden vom Herrn an jenem Tage! und wieviel er in Ephesus durch
seine Dienste geleistet, weißt du besser (als ich).

Exegetische Erläuterungen.

Vorbemerkung: Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir den Text des zweiten Timotheusbriefes nicht mehr in seiner ursprünglichen Reihenfolge vor uns haben. Es spricht vielmehr manches für die Annahme, daß einzelne Nachträge, welche Paulus, nachdem er seinen Brief bereits geschrieben, verschiedenen Stellen desselben hinzufügen wollte und zu diesem Zwecke auf ein besonderes Stück Membrane schrieb, von dem spätern Abschreiber des Briefes nicht an die rechte Stelle gerückt sind. Es handelt sich um den Abschnitt 1, 13—2, 2, der so in den Text eingeschrieben wurde, wie er vorgefunden wurde, obwohl er eine Reihe heterogener Gedanken enthielt, die an verschiedene Stellen des Briefes hätten verteilt werden müssen. Nach meiner Meinung, die in meinem Kommentare I, S. 21 ff. weiter begründet ist, schließt sich 2, 3 unmittelbar an 1, 12 und die einzelnen Gedanken des Abschnittes 1, 13—2, 2 sind so in den Brief einzustellen, daß 1, 13 b. 14 hinter 1, 6 zu stehen kommt, 1, 13a hinter 2, 1 und 1, 15—18 hinter 4, 13. Diese Auffassung bleibt selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf die Erklärung des Einzelnen, die im übrigen aus Zweckmäßigkeitsgründen sich an die Reihenfolge des überlieferten Textes hält. —

1. **Deshalb erinnere ich dich.** Mit diesen Worten geht der Apostel unvermittelt zu dem über, was er dem Timotheus schreiben will. Ihm liegt es am Herzen, seinen Mitbruder zunächst von der Zaghaftigkeit frei zu machen, der er verfallen ist. *Δι᾽ ἣν αἰτίαν* weist deutlich auf das unmittelbar Vorhergehende zurück. Gerade weil Paulus weiß, daß der Glaube der Mutter und Großmutter des Timotheus auch in diesem selbst wohnt, hat er Freimütigkeit, an ihn eine Ermahnung zu richten, welche bei einem Ungläubigen ganz unstatthaft sein würde. — Erinnere ich dich, *ἀναμιμνήσκω*, hortandi notione inclusâ, Wahl. — **Daß du die Gnadengabe Gottes wieder anfachest.** *Ἀναζωπυρεῖν*, Kompositum von *ἀνά* und *ζωπυρεῖν*, eigentlich die halb verborgenen Funken unter der Asche wieder anblasen, so daß sie von neuem zu erglänzen beginnen, daher die Bedeutung des Wiederbelebens des innern geistlichen Feuers. Die Sept. gebrauchen dasselbe Wort (1. Mos. 45, 27) für das Hebräische חָיָה. Die Gabe, von welcher Paulus hier redet, wird mit einem Feuer verglichen, ganz wie 1. Thess. 5, 19, das sowohl der Verminderung als auch der Vermehrung fähig ist. Bei dem *χάρισμα* haben wir nicht an eine der bekannten Gnadengaben zu denken, von denen 1. Kor. 12—14 und Röm. 12 die Rede ist, also auch nicht an die Lehr- oder eine andere Amtsgnade, sondern der Ausdruck ist im Sinne von Röm. 1, 11 von dem innern Personenleben des Christen

zu verstehen, welches durch den Glauben bedingt wird. Solch ein christliches Glaubensleben ist Gnadengabe von Gott. Bei Timotheus war Gefahr vorhanden, daß es durch seine Zaghaftigkeit erlösche; deshalb ruft ihm der Apostel ein ernstes ἀναζωπυρεῖν zu. — **Durch die Auflegung meiner Hände** (vgl. 1. Tim. 4, 14). Auflegung der Hände bedeutet Gebet. Es entspricht ganz dem väterlichen Tone unseres Briefes, daß der Apostel seinen Sohn an denjenigen Vorgang erinnert, wo sein geistliches Leben begann.

2. **Denn Gott hat uns nicht gegeben.** Durch Handauflegung erlangt der Christ den Geist, um den man nicht vergeblich bittet Luk. 11, 13. Dieser ist aber kein **Geist der Verzagtheit,** δειλίας (vgl. Röm. 8, 15), mit dem Unterschiede jedoch, daß dort die sklavische Furcht vor Gott, hier hingegen die bange Furcht vor den Menschen bezeichnet wird, als mit dem eigentümlichen Charakter des christlichen Geistes in direktem Widerspruch. Timotheus, der einen sanften Charakter hatte und von mancherlei entmutigenden Beschwerden niedergedrückt war, lief mehr als andere Gefahr, kleinmütig zu verzagen; aus seinem Briefe hatte Paulus es ersehen. — **Sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.** Das erste Merkmal steht entschieden der Verzagtheit gegenüber, die beiden anderen Eigenschaften werden wahrscheinlich deshalb von dem Apostel hinzugefügt, damit ersichtlich werde, daß er keine wilden, rohen Kraftäußerungen anbefehlen wolle, sondern nur solche, die sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen bewegten. Die ἀγάπη befähigt uns zu der Darbringung der größten Opfer für die Sache des Herrn; der σωφρονισμός ist diejenige christliche Selbstbeherrschung, welche zu einer weisen Haltung im Wandel Kraft verleiht und in allem das rechte Maß und Ziel einzuhalten weiß.

3. **So schäme dich — — seines Gefangenen.** Von dem im 6. und 7. Verse allgemein Gesagten geht der Apostel jetzt (V. 8—12) zu dem Einzelnen über. Von sich selbst hatte Paulus erklärt (Röm. 1, 16), daß er sich des Evangelii nicht schäme, da es eine Kraft Gottes zur Seligkeit sei. Jetzt will er, daß Timotheus ebenso freimütig dasselbe bekenne, wiewohl Spott und Schmach mit der Verkündigung des Evangeliums verbunden war. — **Des Zeugnisses unseres Herrn.** Gemeint ist nicht das Märtyrertum Christi selbst, noch auch das Zeugnis von dem Kreuzestod des Herrn insbesondere, sondern überhaupt das Zeugnis der Wahrheit, welches bei und mit der Verkündigung des Evangeliums abgelegt wurde, von welcher Verkündigung der Herr Jesus Christus Hauptperson und Mittelpunkt war. Sehr natürlich hängt diese Ermahnung mit der unmittelbar vorhergehenden zusammen: „timorem pudor comitatur, victo timore fugit pudor malus.“ Bengel. — **Noch meiner, seines Gefangenen.** Das eine war mit dem andern unzertrennlich verbunden: schämte sich Timotheus, freimütig den Herrn zu verkündigen, dann würde er auch höchst ungern bekennen, daß er mit dem gebundenen Paulus in irgend einer Beziehung stände. In den Augen des Apostels selbst machten gerade seine Bande seine Ehrenzeichen aus, die er um keinen Preis würde missen wollen (vgl. Apostg. 26, 29; Gal. 6, 17); wie hätte es ihm daher gleichgültig sein können, wenn jemand und ganz besonders Timotheus sich daran geärgert hätte?

4. **Sondern leide mit für das** 2c. Statt dem Leiden für die gute Sache durch kleinmütiges Zurücktreten aus dem Wege zu gehen, sollte sich Timotheus vielmehr demselben getrost unterwerfen. Συγκακοπάθησον τῷ εὐαγγελίῳ, nicht: leide mit dem Evangelio, trage mit demselben die damit verbundene Schmach, sondern: leide mit mir, der ich ja auch leide (σύν) für das Evangelium, welches um jeden Preis verkündigt werden muß und auch der schwersten Opfer überaus würdig ist; τῷ εὐαγγελίῳ, ein dativus commodi, ganz wie Phil. 1, 27. Und um jede mögliche Entschuldigung zurückzuweisen, als ob die Erfüllung dieser schweren Forderung die Kräfte des Timotheus weit überstiege, fügt der Apostel nun noch hinzu: **Gemäß der Kraft Gottes,** welche Worte nicht aufzufassen sind als Apposition zu τῷ εὐαγγελίῳ, sondern zu συγκακοπάθησον. Die göttliche Kraft, welche schon (nach V. 7) in Timotheus vorhanden war, würde ihn auch zur Darbringung der schwersten Opfer befähigen.

5. **Der uns gerettet** 2c. Damit Timotheus noch nachdrücklicher zu mutigem Ausharren angeregt werde, erinnert ihn Paulus an den unendlichen Reichtum der Heilswohlthaten, zu deren persönlichem Genuß er durch das nämliche Evangelium gekommen sei. Auch hier, wie gewöhnlich in den Pastoralbriefen, wird Gott als σωτήρ der Gläubigen durch Christum dargestellt. Dieser σωτηρία sind Paulus und Timotheus, gleichwie alle Gläubigen, schon wirklich teilhaftig geworden. Das Mittel, durch welches diese σωτηρία die ihre geworden war, deutet Paulus exegetisch an, indem er von der **Berufung** hier redet. Auch an dieser Stelle, wie gewöhnlich bei dem Apostel, haben wir nicht an eine bloß äußere Berufung zu denken, die ohne Unterschied an Gläubige und Ungläubige ergeht, sondern an eine äußere und innere Berufung, welcher der Mensch seinerseits durch den Gehorsam des Glaubens entsprochen hat (vgl. Röm. 8, 30). Es ist höchst willkürlich, hier ausschließlich an eine specielle Berufung zu dem christlichen Lehreramte zu denken (Heydenreich), da dem Zusammenhange zufolge offenbar nichts anderes als die allgemeine christliche Berufung gemeint ist. **Heilig** wird sie genannt, nicht so sehr, weil sie von dem Heiligen Geiste ausgeht, sondern hauptsächlich weil sie zur Heiligkeit dringt und verpflichtet. Worin aber nun die Grundursache dieses ganz unvergleichlichen Vorrechtes zu finden sei, dies deutet der Apostel in dem unmittelbar Folgenden an: **Nicht entsprechend unseren Werken, sondern entsprechend seinem eignen Vorsatze** 2c. Ein echt paulinisches Kompendium seiner Predigt des Evangeliums (vgl. Röm. 3, 24; Eph. 1, 4). Das Maßgebende (κατά)

sind nicht unsere Werke gewesen (vgl. Tit. 3, 5; Eph. 2, 8. 9), sondern einzig und allein Gottes freie Gnade, die ihren einigen Grund in sich selbst hat (αὐτοκίνητος), und durch nichts in der Kreatur bewogen, verdient oder hervorgerufen wird. Deshalb ist hier auf ἴδιος Nachdruck zu legen und ist die **Gnade, die uns in Christo Jesu vor ewigen Zeiten gegeben,** als die Verwirklichung der Gottesidee aufzufassen von dem, was er sich in sich selbst vorgenommen hatte (vgl. Eph. 1, 10). „Was Gott in der Ewigkeit beschließt, ist so gut als schon verwirklicht in der Zeit" (de Wette). Auch hier, wie immer bei Paulus, wird Christus dargestellt als der Mittelpunkt der göttlichen χάρις. Daß diese Gnade schon gegeben ist vor ewigen Zeiten, πρὸ χρόνων αἰωνίων (vgl. Röm. 16, 25; Tit. 1, 3), ist ein Beweis mehr dafür, daß sie von den Werken der Menschen durchaus unabhängig ist. „Ab ordine temporis argumentatur, nobis salutem gratis esse datam, quam minime eramus promeriti. Nam si ante mundi creationem elegit nos Deus, non potuit operum habere rationem, quae nulla erant, quum nondum essemus ipsi. Nam quod sophistae cavillantur, Deum operibus, quae praevidebat, fuisse adductum, non longa solutione indiget. Qualia enim futura erant opera, si essemus a Deo praeteriti, quum omnium bonorum fons et initium sit ipsa electio?" Calvin.

6. **Jetzt aber geoffenbaret ist** rc. Dem, was Gott von Ewigkeit her beschlossen hatte, stellt der Apostel jetzt das gegenüber, was er in der Fülle der Zeit gethan hatte, um jenen Ratschluß zu verwirklichen. Er meint eine φανέρωσις nicht nur durch das Wort des Evangeliums, sondern durch die höchste That der göttlichen Liebe, sichtbar in der Erscheinung Christi. Einen derartigen Gegensatz stellt der Apostel auch Röm. 16, 25. 26 auf. Die Erscheinung, ἐπιφάνεια des Herrn ist nicht nur sein Kommen in die Welt per se, sondern seine irdische Erscheinung in ihrem ganzen Umfang, und der Gesamtsegen davon wird in diesen Worten, negativ und positiv, ausgedrückt, daß er **den Tod vernichtet und Leben und Unvergänglichkeit hat aufleuchten lassen.** Echt paulinisch ist der Gegensatz zwischen Leben und Tod; beide Worte müssen auch hier in ihrer ganzen Kraft aufgefaßt werden. Bei dem Tode haben wir nicht allein an den Augenblick der Scheidung zwischen Leib und Seele zu denken, sondern an jenen Tod, der als Sold der Sünde einen entschiedenen Gegensatz zu der geistlichen und ewigen ζωή bildet, an den Tod, als die Macht, welcher der ganze Mensch nach Leib und Seele infolge der Sünde anheimgefallen ist, und die den leiblichen Tod zum Vorläufer des ewigen Todes macht (Wiesinger). Das Leben hingegen ist jenes wahre, geistliche Leben, das mit der höchsten Glückseligkeit vollkommen identisch, schon diesseit des Grabes genossen und, durch den Tod nicht vernichtet, im Jenseits vollendet wird. Der exegetische Zusatz καὶ ἀφθαρσίαν bezeichnet es als ein ewiges, unvergängliches, so daß die Idee eigentlich mit der ζωὴ αἰώνιος bei Johannes ungefähr übereinstimmt. Diesen Tod nun hat Christus vernichtet. Καταργεῖν deutet auch hier, gleichwie 1. Kor. 15, 26; Hebr. 2, 14, eine Vernichtung an, durch welche der Tod seiner Macht beraubt wird. „In graecis scriptoribus hoc sensu legisse non memini." Winer. Schon jetzt ist der Tod für die Gläubigen nichts, einst wird er gar nicht mehr sein. Dagegen hat Christus Leben und Unvergänglichkeit aufleuchten lassen; φωτίζειν, ein Ausdruck, der hier um so passender gewählt ist, da die Macht des Todes zugleich eine Macht der Finsternis ist. Nicht nur weil Christus dieses Leben und unvergängliches Wesen den Seinigen mitgeteilt hat (Huther), sondern hauptsächlich, weil er diese in sich selbst geoffenbaret und vor Augen gestellt hat, kann von ihm gesagt werden, daß er beide aus der Verborgenheit an das Licht gebracht hat. Nie würde die Welt erfahren haben, was ewiges Leben und unvergängliches Wesen in der vollen Kraft und Bedeutung des Wortes ist, hätte sie es nicht in Christo geschaut. Man braucht hier also nicht ausschließlich an das Sterben oder an die Auferstehung Christi zu denken, obschon auch diese keineswegs ausgeschlossen sind. Durch seine ganze Erscheinung und Wirksamkeit hat er uns die hier erwähnten Wohlthaten geschenkt. Übrigens versteht es sich von selbst, daß die in Christo geschenkte Lebensoffenbarung für seine Gläubigen zugleich eine Lebensmitteilung ist. — **Durch das Evangelium,** hier als Mittel angeführt, durch welches die Lebensoffenbarung, welche objektiv in Christo gegeben war, subjektiv zur Kenntnis der gläubigen Christen gekommen ist. Das Evangelium wird hierbei nicht allein als Lehre, sondern auch als Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, betrachtet (Röm. 1, 16; 1. Thess. 2, 13).

7. **Wozu ich — — der Heiden** (vgl. 1. Tim. 2, 7). Auch dieses ein Zusatz, der nicht aus apologetischen Rücksichten, sondern aus dem persönlichen Herzensbedürfnisse des Apostels geflossen ist. Es ist, als ob er zwiefach das Bedürfnis fühle, sich selbst mitten in seiner tiefen Erniedrigung seinen hohen Rang vorzuhalten. Die Accumulation der Worte ist hier keineswegs Tautologie. Κῆρυξ ist die allgemeine Andeutung des christlichen Lehramtes, welches auch Evangelisten und Propheten umfaßt. Von diesem genus giebt ἀπόστολος eine species an, während διδάσκαλος ἐθνῶν die Andeutung der besonderen Sphäre ist, in welcher sich der Apostolat des Paulus bewegt. Es liegt kein hinreichender Grund vor, um ἐθνῶν, als kritisch verdächtig, aus dem Texte zu entfernen.

8. **Um welcher Ursache willen** rc. Auch hier, gleichwie V. 6, schließt δι' ἣν αἰτίαν sich an das unmittelbar Vorhergehende an: weil ich nämlich als Prediger u. s. w. bestellt bin, καὶ ταῦτα πάσχω. Der Apostel denkt an seine gegenwärtige Gefangenschaft mit allen damit verbundenen Drangsalen, die für den Timotheus keiner näheren Beschreibung bedürfen. — Ἀλλ' οὐκ ἐπαισχύνομαι, nämlich des Leidens, das ich wegen der Sache des Herrn erdulden muß. Augenscheinlich will der Apostel den Timotheus durch sein eignes

Vorbild ermuntern, seiner Vorschrift (V. 8) nachzukommen. Und auf die Frage, wie es möglich sei, zu einer solchen Höhe emporzusteigen, weist er auf die Quelle seiner Freudigkeit hin. **Denn ich weiß zc.**; ᾧ πεπίστευκα: Das verschwiegene Subjekt der Rede ist Christus, an den er gläubig geworden, auf den er sein Vertrauen gesetzt. Aus welchem Grunde dieses Vertrauen so fest und unbedingt sein kann, deutet das unmittelbar Folgende an: **Und bin gewiß, daß er mächtig ist zc.** Die hier ausgesprochene Gewißheit ist die des lebendigen Glaubens, deren Objekt die Herrschergewalt des Erhöhten ist. — **Mir den Schatz meines Glaubenslebens,** τὴν παραθήκην μου, **zu bewahren** (vgl. 1. Tim. 6, 20). Das Wort bedeutet depositum und bezeichnet hier den allmählich erworbenen und gleichsam aufgespeicherten Schatz christlichen Personen- und Glaubenslebens. Nicht richtig ist es, mit de Wette u. a. den Ausdruck vom Apostelamte zu verstehen; denn wie konnte der Herr in dem eigentlichen Sinne des Wortes das Amt des Paulus schützen, wenn Paulus selbst einst nicht mehr auf Erden wäre, indem er ja erwartet, daß er schon vor der Parusie entschlafen werde? Oosterzee hält es für das Natürlichere, bei τὴν παραθήκην μου an etwas zu denken, was Paulus seinerseits dem Herrn anvertraut und als einen kostbaren Schatz in Verwahrung gegeben hatte, so daß er nun keinen Augenblick mehr dafür zu sorgen habe. Und auf die Frage, was dieses wohl sein möge, hält er es für das Allereinfachste, hier an das ewige Heil seiner Seele zu denken und also das Wort in dem Sinne zu verstehen, in welchem auch schon Calvin zu dieser Stelle schrieb: „Observa etiam nomen depositi pro vita aeterna; nam inde colligimus, non aliter in manu Dei salutem nostram esse, ac sunt in manu depositarii, quae ipsius fidei custodienda tradimus. Si penes nos esset salus nostra, quot assidue periculis exposita foret? Nunc vero bene est, quod apud talem custodem reposita omni discrimine est superior.“ — Andere Ansichten findet man gesammelt und beurteilt bei de Wette und Weiß zu dieser Stelle. Bei dem Unbestimmten des Ausdruckes ist es schwierig, eine Auffassung vorzuschlagen, die keine einzige Schwierigkeit mehr übrig läßt; doch scheint der Zusammenhang auf die oben vorgetragene Deutung zu weisen, zumal wenn es gerechtfertigt ist, V. 14 hinter V. 6 zu rücken (vgl. die Vorbemerkung), wo dann das dort gebrauchte παραθήκη dieselbe Bedeutung wie hier gewinnen würde. — **Auf jenen Tag,** den Tag der Zukunft Christi, an welchem das Verborgene an das Licht gebracht, und die Krone des Lebens gegeben werden soll allen, die seine Erscheinung lieb haben (vgl. Kap. 4, 8).

9. **Als Vorbild zc.** Nach der oben (in der Vorbemerkung) ausgesprochenen Vermutung gehören diese Worte hinter 2, 1; an unserer Stelle durchbrechen sie den Zusammenhang. Zu dem Gedanken bemerkt Melanchthon: „Repetit praeceptum de conservanda puritate doctrinae, quod saepissime in divinis concionibus recitatur. Et summa comprehensa est in hoc dicto: si quis aliud Evangelium docuerit, anathema sit. Usus est Paulus hic singulari verbo: retineas formam sanorum verborum, i. e. quae tibi antea delineata est. Vult et res ipsas retineri et modos loquendi perspicuos et usitatos prophetis et apostolis. Quamquam enim non superstitiose postulat ubique eadem verba recitari, tamen vult vitari ambiguitates et λογομαχίας.“ Unter ὑποτύπωσις hat man nicht mit Oosterzee einen kurzen Abriß der christlichen Lehre zu verstehen, einer weitläufigen Abhandlung gegenübergestellt. Einzelne Ausleger (z. B. Herder) denken sogar an ein geschriebenes Konzept, welches Paulus dem Timotheus als Leitfaden zurückgelassen haben solle, aber in diesem Falle würde Paulus nicht gesagt haben: „Welche du von mir gehöret“, sondern, „welche ich für dich aufgezeichnet habe.“ Der Sinn der Worte ist vielmehr der: Wenn Timotheus lehrt, soll er sich das nach Form und Inhalt zum Vorbilde nehmen, was Paulus lehrt, um nicht auf Abwege zu geraten. — **Im Glauben zc.** (vgl. über die Einreihung dieser Worte hinter 1, 6 die Vorbemerkung) nicht Andeutung dessen, was der Inhalt der heilsamen Worte gewesen war, sondern Bezeichnung der Art und Weise, in welcher Timotheus des Apostels Worte zum Vorbilde nehmen sollte. Nicht in äußerlich mechanischer Weise, doch also, daß Glauben und Liebe gleichsam das Gefäß waren, in welchem das bezeichnete Vorbild aufbewahrt wurde, so daß es daher zugleich auch das persönliche und geistliche Eigentum des Timotheus war. Wenn dies letztere stattfände, dann würde er ohne die geringste Verletzung der Wahrheit die heilsamen Worte des Apostels selbständig reproduzieren und diese keineswegs nur wie ein Echo in geistloser Weise wiederholen. Durch den Zusatz: **Liebe in Christo Jesu** wird angedeutet, daß diese Liebe in der persönlichen Lebensgemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo unterhalten und bewahrt werden mußte.

10. **Bewahre den guten Schatz, dir anvertraut zc.** In dem Zusammenhange, in welchem diese Bemerkung in dem überlieferten Texte steht, müßte man bei παραθήκη hier an den Schatz ausgeprägter christlicher Lehre denken, erhielte also für das Wort eine Bedeutung, welche in der auffälligsten Weise von derjenigen abwiche, auf die wir zwei Zeilen vorher gestoßen sind. Ein so schneller Wechsel der Bedeutung eines so charakteristischen Wortes ist an sich unwahrscheinlich. Er findet nicht statt, wenn wir unsere Stelle hinter 1, 6 rücken (vgl. oben). Dann bezeichnet παραθήκη wesentlich dasselbe, was V. 6 τὸ χάρισμα θεοῦ ὅ ἐστιν ἐν σοί hieß. Es ist ein von Gott verliehenes Gnadengut des gläubigen Personenlebens. Dieses anvertraute Pfand wird gut genannt in demselben Sinne, in welchem der Apostel früher (1. Tim. 6, 12) von dem guten Streite des Glaubens gesprochen hatte. Timotheus sollte es bewahren unverletzt vor allem Schaden; nicht durch eigne Kraft, sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns, den Gläubigen, ohne Unterschied wohnet, und mit welchem das

Vermögen verliehen ist, getreu und standhaft zu bleiben.

11. **Das weißt du, daß alle** ꝛc. Als Nachrichten über einzelne Persönlichkeiten gehören diese Bemerkungen vielleicht erst hinter 4, 13 (vgl. oben). Das weißt du, *οἶδας τοῦτο*, die Sache selbst ist also dem Timotheus bekannt. Vielleicht ließe sich die Stelle auch in fragender Weise so übersetzen: „Weißt du schon dieses?" *Οἶδας τοῦτο* = *ἀγαπᾷς με*; (Joh. 21, 15). Die Sache selbst, an welche Paulus hier erinnert, ist etwas dunkel. Unter **Asien** hat man Asia proconsularis zu verstehen: Mysien, Phrygien, Lydien und Karien (Asia cis Taurum, oder nach Ptolemäus *ἡ ἰδίως καλουμένη Ἀσία*). Wenn der Apostel sagt: *πάντες οἱ ἐν Ἀσίᾳ*, so kann er dabei nicht an sämtliche Christen in Asien gedacht haben, weil ja schon allein der Brief, den er jetzt schreibt, den Beweis liefert, daß zwischen ihm und der Christenheit Asiens noch ein Band der Gemeinschaft besteht. Wir werden vielmehr an eine Gruppe asiatischer Christen denken müssen, die nach Rom kam, aber in ihrer Gesamtheit (*πάντες*) die Erwartung des Apostels täuschte; sie nahmen sich seiner nicht an, sondern wandten sich von ihm ab, *ἀπεστράφησαν*. Wir fassen diese Notiz nämlich in dem Sinne, wie sie bereits von Chrysostomus, Theodoret u. a. gedeutet worden: daß Kleinasiaten, welche aus irgend einem Anlasse zur Zeit der Gefangenschaft des Paulus nach Rom gekommen waren, sich des gefangenen Apostels geschämt und sich seiner nicht angenommen haben. Wahrscheinlich waren sie in der Absicht aus Kleinasien nach Rom gekommen, um in dem Rechtshandel dem Paulus als Zeugen zu dienen; als sie aber bemerkten, daß seine Sache eine ungünstige Wendung nehmen wollte, traten sie vorsichtig zurück. Die einzige Schwierigkeit wäre dann, daß man erwarten könne, *οἱ ἐκ Ἀσίας* zu lesen, während *ἐν Ἀσίᾳ* geschrieben steht; nimmt man jedoch an, daß sie fortwährend in Asien ihren Wohnsitz hatten und bei dem Schreiben dieses Briefes wieder dorthin zurückgekehrt waren, dann fällt auch diese Schwierigkeit weg. Andere anders. — Durch die Nennung des **Phygelus und Hermogenes** wird die Gruppe von Asiaten, an die Paulus denkt, genauer kenntlich gemacht. Über diese beiden wissen wir sonst nichts weiter. Ihnen gegenüber war das Verhalten desjenigen, welchem V. 16 bis 18 eine ehrenvolle Erwähnung zu teil wird, doppelt lobenswürdig.

12. **Der Herr schenke — — Onesiphori.** Wahrscheinlich war der hier erwähnte Onesiphorus ebenfalls ein zu Ephesus wohnhafter Kleinasiate (siehe Kap. 4, 19). Es ist nicht unmöglich, daß er ein Kaufmann gewesen und in Handelsangelegenheiten nach Rom gekommen war und sich bei dieser Gelegenheit gedrungen fühlte, seine besondere Teilnahme an dem Schicksale des Apostels zu offenbaren. Die ausdrückliche Erwähnung seines **Hauses** und der fromme Wunsch des Apostels für Onesiphorus selbst (V. 18) gab Anlaß zu der Vermutung, daß dieser Jünger bei dem Schreiben des vorliegenden Briefes nicht mehr unter den Lebenden weilte. Wie dem aber auch sei, **oft hat er mich erquickt,** schreibt der Apostel, durch thatsächliche Liebesbeweise und zwar nicht nur durch Speise und Trank (de Wette), sondern durch alles, was er gethan hatte, um das Herz des Apostels zu erfreuen. *Ἀνέψυξεν*, ein *ἅπαξ λεγόμ.*, das im allgemeinen abkühlen, erfrischen bezeichnet. Schon diese eine Sache, welche Paulus hier ausdrücklich nennt, nicht ohne einige Rücksicht auf seine Ermahnung (V. 8): **und sich meiner Gefangenschaft nicht geschämt,** hatte zugleich reichlich zu seiner Erquickung beigetragen. Onesiphorus hatte gerade in einem entgegengesetzten Sinne als die anderen Asiaten gehandelt.

13. **Sondern da er — — und gefunden.** In einer so volkreichen Stadt, in welcher es nicht an mancherlei unter den verschiedenartigsten Anklagen verhafteten Gefangenen fehlte, war es gar nicht leicht, den gebundenen Apostel zu finden, um so mehr, da derjenige, welcher gar zu genaue Nachforschungen anstellte, dadurch zugleich seine eigne Sicherheit mehr oder weniger aufs Spiel setzte. Onesiphorus hatte indessen, wie er dies später wahrscheinlich dem Paulus selbst mitteilte, keine Nachfrage gescheut, sich keine Ruhe gegönnt, bis er den verlassenen Freund gefunden hatte. Ein Beweis, daß die Verhältnisse des Apostels inzwischen ungünstigere geworden waren. — Vor der gewöhnlichen Lesart *σπουδαιότερον* scheint, nach dem Zeugnisse von A. C. D*. F. G. und anderen Handschriften *σπουδαίως* den Vorzug zu verdienen.

14. **Es verleihe ihm der Herr — — an jenem Tage!** Was der Apostel selbst nicht vergelten kann, das, hofft er, wird der höchste Richter vergelten. War Onesiphorus schon entschlafen, dann geht aus dieser Stelle zugleich hervor, wie sich der Apostel die höchste Entscheidung als nicht sofort nach dem Tode geschehend denkt, sondern erst am Tage der *παρουσία* des Herrn, dessen Erscheinung er sich indessen als ganz nahe bevorstehend vorstellte, so daß der Zeitraum zwischen dem Tode und jenem großen Ereignisse für seine Anschauungsweise gleichsam zu einem unbedeutenden Momente zusammenschmolz. — **Der Herr verleihe ihm, Barmherzigkeit zu finden vom Herrn.** Eine ungekünstelte Redeform, in welcher man das zweite *κύριος* für das Pronomen reflexivum *παρ' ἑαυτοῦ* nehmen kann. Glaubt man aber die Subjekte unterscheiden zu müssen, dann wird unter dem zweiten *κύριος* jedenfalls Christus verstanden; unter dem ersten entweder Gott der Vater, oder Gott in der ganzen Fülle und Unteilbarkeit seines Wesens.

15. **Und wie viel er in Ephesus** ꝛc. Der Apostel spricht hier nicht ausschließlich von ihm geleisteten Diensten (so Luther: wie viel er mir gedient ꝛc.), sondern ganz allgemein von Dienstleistungen, die Onesiphorus zu Ephesus der Sache des Reiches Gottes erwiesen hat. Diese kennt Timotheus, als dort wohnhaft, **besser,** als z. B. der Apostel es ihm hätte sagen können. (Vergleiche über diesen Komparativ Winer a. a. O. S. 217.)

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie jeder wahre Christ sein χάρισμα empfangen hat, so ruhet auch die heiligste Verpflichtung auf ihm, diese Gabe unaufhörlich anzufachen. Das Feuer, welches nicht angeblasen wird, erlischt, und das geistliche Kapital, das Gut des Glaubenslebens, welches wir besitzen, ist nur so lange das unsrige, wie wir unaufhörlich für seine Bewahrung und Vermehrung Sorge tragen. Auch hier gilt das Wort des Herrn: Wer da hat, dem wird gegeben werden u. s. w. (Matth. 13, 12). Der Mittel, durch welche das Erwecken der anvertrauten Gabe geschieht, sind hauptsächlich dreierlei: Das Gebet, dessen Odem das glimmende Feuer immer heller brennen macht; das Lesen des Wortes, durch welches der Geist zu uns redet und in uns geweckt wird, und die Gemeinschaft der Heiligen, durch welche das individuelle Leben vor krankhaften Zuständen und Absterben bewahrt wird. Mit Recht sagt Melanchthon zu dieser Stelle: „Homo renatus non est, ut statua, sed ideo datur Spiritus Sanctus, ut inchoëtur in nobis libertas, et possimus jam inchoare obedientiam, nec Spiritus Sanctus est otium, sed est flamma et agitatio divina, repugnans diabolo et infirmitati carnis et accendens motus tales, qualis ipse Spiritus Sanctus est. Huc pertinet tota parabola de negotiantibus Luc. 19.“ Göttliche und menschliche Wirksamkeit gehen hier unzertrennlich nebeneinander.

2. Es ist eine schwierige Frage, welche exercitia pietatis insonderheit dem Diener am Evangelio anzuraten seien (vgl. das zu 1. Tim. 4, 7 Gesagte). Die katholische Kirche hat sicherlich des Guten zu viel gethan und den Geistlichen eine tägliche Last von Privataskese aufgebürdet, wodurch der Geist ertötet und die kostbare Zeit auf mechanische Weise hingebracht wird. Auf der andern Seite ist es gewiß zu bedauern, daß so oft von evangelischen Geistlichen die Freiheit in dieser Hinsicht zur Zügellosigkeit mißbraucht und bei der geziemenden Sorge für andere die für sein eignes geistliches Wohlsein leider nur allzu oft vergessen wird. Die Arbeit würde ohne Zweifel besser gelingen, wenn das Studierzimmer zugleich mehr Betkämmerlein wäre. Ohne sich gerade förmlich an eine strenge Privatagende zu binden, wie dies in der letzten Zeit mehrmals angepriesen wurde, darf man nicht übersehen, daß auch die freieste Entwicklung des geistlichen Lebens fortwährend der Zucht und der Leitung bedarf. Zu den Hilfsmitteln, welche mit Freimütigkeit unbedingt können angepriesen werden, gehört unter anderen die Lektüre von Biographieen solcher Geistlichen, in welchen Christus vor vielen anderen eine kräftige Gestalt gewonnen hat, wie z. B. Harms, Chalmers, Oberlin, Hofacker, Spleiß u. a. Vgl. auch Löhes Evangel. Geistl. I. S. 123; Paludan-Müller, der ev. Pfarrer S. 199 ff. und Vilmars Lehrbuch der Pastoral-Theologie (1872) S. 59 ff., der auch zur Erklärung mancher Stelle in d. Past. Briefen, speziell im ersten Teile, Bedeutendes geleistet hat und, wenn auch cum grano salis, allen künftigen Pastoren, die sich an Gottes Wort halten wollen, bestens empfohlen sein mag. Auch die kleine (anonyme) Schrift „Bist du ein Geistlicher, eine Pastoralfrage über Predigt und Seelsorge“, enthält in dieser Hinsicht Treffliches.

3. Obwohl der Apostel dem Timotheus mit gewünschtem Erfolge die Hände aufgelegt hatte, so folgt daraus noch keineswegs, daß die gewöhnliche Mitteilung des Heiligen Geistes auf sakramentale Weise mit der Auflegung der Hände verbunden ist, und daß der kirchlichen Ordination ein character indelebilis zugeschrieben werden muß, wie man dies zu Rom behauptet, indem man sich dabei unter anderen auf V. 6 beruft. Von Ordination in dem spätern hierarchischen Sinne wird hier ganz und gar nicht gesprochen; die Ermahnung, den Geist anzufachen, setzt vielmehr voraus, daß er sonst, trotz der ἐπίθεσις τῶν χειρῶν, erlöschen würde, und beweist insofern mehr gegen, als für den character indelebilis. Über die Handlung der Ordination im Geiste Christi und der evangelischen Kirche findet man treffliche Worte bei Nitzsch, Prakt. Theol. Bd. 2. S. 441 ff. Vgl. auch Petri, Zum Bau des Hauses Gottes. 1875. S. 281 ff.

4. Sich der Sache des Herrn schämen, ist leicht möglich, insonderheit in sanfteren Melanchthonsnaturen, wie auch Timotheus eine gewesen zu sein scheint, Naturen, die mehr zu geduldigem Leiden, als zu mutigem Streiten für die Wahrheit geneigt sind. Auch hierin wird die Kraft der Sünde offenbar, daß man sich so oft gerade dessen schämt, was man sich zur höchsten Ehre anrechnen sollte, und umgekehrt seine höchste Ehre findet in dem, was unsere größte Schande ausmachen müßte. Im Grunde hat die Sünde alles verdorben, die Gnade aber bringt alles wieder zurecht.

5. Die Lehre von der freien Gnade Gottes in der Berufung und Erwählung des Sün-

ders ist eine der Hauptstützen in dem Gebäude der paulinischen Soteriologie und zugleich einer der größten Schätze der evangelische Kirche. Nur wer diese Lehre, den höchsten Trost der Gläubigen, in geistloser Weise übertreibt und preßt, kann sie dem heidnischen Fatalismus gleichstellen.

6. Paulus ist uns (V. 12) ein sprechendes Vorbild seliger Glaubensgewißheit, wodurch der Behauptung vieler, daß solch eine Gewißheit nur die Frucht geistlichen Hochmuts und eitler Einbildung sei, in glänzender Weise widersprochen wird. Die katholische Kirche leugnet vielfach, daß der Christ diesseits des Grabes seiner Seligkeit versichert sein könne, und viele Evangelische sind in diesem Punkte ziemlich kryptokatholisch. Von selbst fällt es jedoch ins Auge, daß der Gläubige seine Gewißheit nicht auf etwas baut, was er in sich selbst findet oder vermag, sondern auf Gottes ewige Gnade und Treue, die das gute Werk gewiß vollenden wird (Phil. 1, 6). Vielleicht würde manches Mißverständnis beseitigt, wenn man weniger von der perseverantia, mehr von der conservatio sanctorum spräche.

7. Die hier angedeutete evangelische Lehre (V. 10), daß der Herr den Tod überwunden, wird hauptsächlich aus apostolischen Aussprüchen, wie 1. Kor. 15, 55—57; Hebr. 2, 14 noch näher beleuchtet. Auf die Frage, wie und wodurch Christus diesen Sieg erlangt hat, kann man hinweisen: 1) Auf seine ganze Erscheinung, durch welche das wahre Leben in seiner ganzen Herrlichkeit geoffenbart worden ist; 2) auf seinen Tod, durch welchen die Sünde, der Stachel des Todes, versöhnt, und das Gesetz, die Kraft der Sünde, erfüllt worden ist; 3) auf seine Auferstehung am dritten Tage, durch welche er die Bande des Todes zerbrochen und über die Macht der Hölle triumphiert hat; 4) auf seine Mittlerschaft in dem Himmel, von wo er den Geist unaufhörlich herniedersendet, welcher das wahre Leben schenkt und von der Furcht des Todes befreit; 5) auf seine letzte *παρουσία*, mit welcher er den Tod ganz aus der Schöpfung verbannt (1. Kor. 15, 26; vgl. Offenb. 21, 4).

8. Was Paulus von dem Heiligen Geiste, als den Gläubigen i n w o h n e n d, sagt, weist uns auf den höchsten Segen des Neuen Bundes, in welchem der Heilige Geist das immanente Lebensprinzip aller Erlösten ist. Zur Zeit des Alten Bundes kam er momentan über einzelne heilige Gottesmänner, in dem Neuen wohnt er beständig in dem Herzen eines jeden Christen.

9. Was der Apostel zur Belobung und Vergeltung der ihm durch Onesiphorus erwiesenen Liebesbeweise sagt, ist zugleich eine praktische Erklärung des Wortes Jesu (Matth. 25, 34—40).

10. Auch in dem Falle, daß Onesiphorus bei dem Schreiben dieses Briefes schon wirklich tot gewesen, haben doch die römisch-katholischen Interpreten unrecht, wenn sie in V. 18 einen Beweis für das Erlaubte und Pflichtmäßige der Fürbitten für die Verstorbenen finden. Der Fall war hier ein ganz besonderer und kann nicht ohne große Willkür zur Grundlage einer allgemeinen Regel für alle Verstorbenen angewandt werden. Von der andern Seite wird jedoch öfters vergessen, daß das Evangelium uns nirgends ein entschiedenes Verbot angiebt, unsern Entschlafenen, wenn unser Herz uns dazu drängt, noch in den Zustand der Abgeschiedenheit mit unsern Wünschen und Gebeten zu folgen, und es ist daher in jedem Fall wohl zu unterscheiden zwischen der christlichen Idee, die einem solchen innern Bedürfnisse zu Grunde liegt, und zwischen der Form des spätern kirchlichen Ritus und der kirchlichen Praxis in der römischen Christenheit.

Homiletische Andeutungen.

Das Feuer ein treffendes Bild des Heiligen Geistes auch darin, daß es unaufhörlich unterhalten und angefacht werden muß. — Es ist nicht genug, in Christo zu sein, man muß auch in ihm wurzeln, wachsen und Frucht bringen. — Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? — Der Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit ein himmlischer Dreiklang, an welchem kein einziger Ton fehlen oder versetzt werden darf, soll nicht alsbald eine schneidende Dissonanz entstehen. — Die falsche Scham über das Evangelium von Christo: 1) Wie allgemein, 2) wie ungegründet, 3) wie verderblich sie ist. — Der Christ 1) b r a u c h t sich des Evangeliums nicht zu schämen; 2) d a r f dies in keinem Fall und 3) w i r d es auch nicht thun, wenn er in Wahrheit ein Christ sein will. — Es ist nicht genug, für die Wahrheit zu streiten, man muß auch für sie zu leiden wissen. — Kein besseres Schutzmittel gegen falsche Scham, als der feste Glaube an die freie Gnade. — Die Verdienstlosigkeit und die Unentbehrlichkeit der guten Werke im Glaubensleben des Christen. — „Nisi opera videam extra, non credam fidem esse intra.“ J. Huß. — Jesus, der Todesüberwinder: 1) Der Feind, den er als solcher überwindet; 2) der Frieden, den er als solcher wieder herstellt; 3) die Krone, die er als solcher verdient. — Inwiefern ist für den Christen der Tod bereits überwunden und inwiefern noch nicht? Vergleiche Heidelberger Katechismus,

Antwort 42. — Das Evangelium, eine Offenbarung des Lebens. — „Ich weiß, an wen ich glaube!" die höchste Wissenschaft des Glaubens. Eine Wissenschaft hat um so höhern Wert, je mehr sie 1) sich auf höherm Gebiete bewegt, 2) auf festerer Grundlage auferbaut ist, 3) einen größern Reichtum an praktischen Resultaten darbietet. Dies alles gilt von dieser, wie von keiner andern Wissenschaft. — Art, Grad, Grund, Frucht der christlichen Glaubensgewißheit. — Kein Festhalten an der gesunden Lehre, das in den Augen Pauli etwas bedeuten könnte, so lange es nicht mit persönlichem Glaubens- und Liebesleben gepaart ist. — V. 14: 1) Kein Diener Christi ohne anvertrautes Pfand; 2) kein Pfand, das keine sorgfältige Bewachung erfordere; 3) keine sorgfältige Bewachung denkbar ohne die Kraft des uns innewohnenden Heiligen Geistes. — Auch Paulus ward, gleichwie der Herr, in der Not von untreuen Freunden verlassen. — Wahre christliche Bruderliebe (V. 16 bis 18): 1) erprobt, 2) bewiesen, 3) vergolten. — Keine Liebesarbeit, die bestimmt ist, ganz unvergolten zu bleiben (Hebr. 6, 9. 10). — Gedenkt der Gebundenen als die Mitgebundenen (Hebr. 13, 3).

Starke: Bibl. Würt.: Wie die Funken in der Asche verlöschen, wo man sie nicht wieder aufbläset, also verlieren sich die Gaben Gottes, wenn man sie nicht zur Ehre Gottes, zu der Kirche, Polizei und des Nächsten Nutzen gebraucht, als wozu sie gegeben sind (Matth. 25, 30). — Langii Op.: Christi Gebundener, gleichwohl Gottes Kind, Christi erlöstes und befreites Eigentum und doch sein Gebundener sein, gehört zum Geheimnis des Kreuzes. — Gottes Kraft, die in den Gläubigen mächtig ist, sieht man nimmer herrlicher, als in den Leiden. — Wer die Hände auf sich legen lässet zum Predigtamt, lasse sie auch an sich legen zur Gefangenschaft, wenn es Gott so verhängt (V. 6). — Die Gläubigen sind schon selig im Reiche der Gnaden. — Hedinger: Christus hat uns zweierlei Güter erworben privativa und positiva: das Schädliche weggenommen und das Heilsame zuwege gebracht. — Willst du an deiner Seligkeit zweifeln? So wahrhaftig du glaubst und deines Glaubens gewiß bist, kannst du dich deiner Seligkeit versichern. — Brand, Raub und Krieg nimmt alles mit! Was ist's weiter? Das beste ist gesichert. — Wer den Heiligen Geist will zum Beistand haben, sonderlich im Lehramte, muß ihn auch zum Einwohner haben. — Starke: Wir meinen oft mit Elia, als wären wir allein und verlassen; aber Gott erhält sich doch allewege eine Kirche unter viel irrigen, gottlosen und verruchten Menschen (1. Kön. 19, 14. 18). — Der Glaube ist nicht hochmütig, er geht liebreich um auch mit dem Geringsten und Elendesten. — Kannst du deinen Wohlthätern nicht vergelten, so wünsche und bitte herzlich, daß Gott es thue (2. Sam. 19, 32. 39).

Heubner: Begeisterung muß nicht schwärmerische Ekstase sein. — Einen Freund und Wohlthäter, der in Elend und Schimpf gerät, verlassen, ist höchste Falschheit. — Wo apostolischer Ernst ist, kann die Schmach nicht ausbleiben. — Die Rettung des Menschengeschlechts das höchste Wunder der göttlichen Liebe; eben darum auch kein herrlicheres Amt, als das Amt der Versöhnung. — Die Hoffnung der Unsterblichkeit erst durch das Christentum fest begründet. — Wenn alle Christen den Heiligen Geist haben sollten, wie vielmehr die Lehrer. — Wo keine Harmonie mit Jesus und den Aposteln ist, da ist kein Heiliger Geist. — Die Verfolgung der Hirten zeigt, was rechte Schafe sind. — Nächst dem Leiden um der Religion willen ist es das Höchste, sich der Verfolgten annehmen gegen die Welt, sich selbst für sie in Gefahr begeben, wie Hieronymus für Huß, Friedrich der Weise für Luther. Das nimmt Jesus als ihm selbst erwiesen an (Matth. 10, 40. 41).

Lisco: (V. 8—14): Die Kraft des Glaubens. — (V. 1—14): Was den Timotheus zur Treue im Glauben und in der Predigt des Evangeliums bewegen soll: 1) Das Beispiel seiner Voreltern, 2) die Gabe des Heiligen Geistes, 3) das Vorbild Pauli. — (V. 7—14, Pfingstpredigt): Der uns gegebene Geist. — Nicht Furcht, sondern Liebe ist die Losung des Christen. — (V. 15—18): Das Verhalten des Christen gegen wahre und falsche Freunde. — Daß bei überhandnehmender Untreue doch die Liebe nicht erkalten soll. — Dem Barmherzigen giebt der Herr Gnade hier und dort. — Leipoldt (V. 12), in der Sammlung: Mancherlei Gaben und ein Geist, II. S. 279: Die selige Glaubensgewißheit. — Palmer: Konzept einer Predigt zum Jahresschluß über denselben Text, Evangelische Homiletik 4. Aufl. S. 340. — van der Palm (V. 13), Reformationspredigt: 1) Durch die Reformation sind wir wieder in den Besitz der gesunden apostolischen Lehre gekommen. 2) Dieser Besitz muß sich kennzeichnen durch Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind. — Zu V. 8 vgl. eine Predigt von van Oosterzee, über den verwandten Text, Röm. 1, 16; in der Langenberger Sammlung 1852. S. 225—230. Rothe: Der Geist des evangelischen Predigtamtes, ein Geist der Furchtlosigkeit. Leide mit dem Evangelio: 1) Was dies heißt; 2) die Beweggründe dazu: a) wir können es; b) wir sind es Gott schuldig; c) die hohe Ehre, die uns Gott angethan; d) die erhabene Aufgabe unseres Amtes. — Das Wesentliche und Unwesentliche unterscheiden (V. 13. 14). — M. Frommel (Antrittspredigt): Das Geheimnis der Freudigkeit im Dienst am Wort: 1) Die Größe der Aufgabe des heiligen Amtes; 2) die Größe der Gottesgabe des Heiligen Geistes (V. 7).

IV.

Anweisung, wie und warum Timotheus für die Sache Christi leiden soll.

Kap. 2, 1—13.

Du nun, mein Kind, erstarke in der Gnade in Christo Jesu, *und was du von 1 2
mir gehöret hast durch viele Zeugen, das übergieb zuverlässigen Personen, die geeignet
sein werden, auch andere zu lehren. *Du nun leide das Üble[1]) wie ein guter Streiter 3
Jesu Christi. *Keiner, der Kriegsdienste nimmt, flicht sich in die Händel des Lebens, 4
damit er dem Heerführer gefalle. *Wenn aber jemand auch kämpft, wird er (doch) 5
nicht gekrönet, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpft hat. *Der arbeitende Ackersmann 6
soll zuerst die Früchte genießen. *Beachte, was ich sage, denn der Herr wird[2]) dir 7
Einsicht geben in allen Dingen. *Erinnere dich, daß Jesus Christus, der auferwecket 8
ist von den Toten, aus Davids Samen (entsprossen) nach meinem Evangelium, *um 9
deswillen ich Übles leide bis zu Banden wie ein Übelthäter; das Wort Gottes aber
ist nicht gebunden *um deswillen. Alles erdulde ich um der Auserwählten willen, auf 10
daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo Jesu mit ewiger Herrlichkeit. *Zuver- 11
lässig ist das Wort: „Denn sind wir mit (ihm) gestorben, so werden wir auch mit
(ihm) leben. *Wenn wir duldend ausharren, so werden wir auch mitherrschen; wenn 12
wir (ihn) verleugnen, so wird auch er uns verleugnen; *wenn wir ungetreu sind, so 13
bleibt er getreu; denn[3]) sich selber kann er nicht verleugnen.“

Exegetische Erläuterungen.

1. **Du nun** 2c. Nach unserer Auffassung gehört V. 1 u. 2 nebst dazwischen geschobenem 1, 13a vor 2, 14 ff. und leitet die Gedanken des Briefes ein, durch welche Paulus seinen Schüler zur Heranbildung eines tüchtigen Stammes von Lehrern auffordert. **Du nun, mein Kind.** An die Aufforderung: Nur keine Zaghaftigkeit! welche durch den ganzen ersten Teil des Briefes klingt, reiht sich nunmehr die andere: **Erstarke,** d. h. werde innerlich stark, **in der Gnade.** Ἐνδυναμοῦσθαι, sich ermutigen, sich innerlich erstärken; zum Gedanken vgl. Eph. 6, 10. — In der Gnade, nicht nur durch die Gnade, so daß ἐν = διά muß erklärt werden: doch also, daß die Gnade Christi gleichsam das Lebenselement ausmacht, in welchem Timotheus sich bewegt und woraus seine Kraft geboren wird. — **In Christo Jesu,** die Gnade, welche in der ganzen Fülle in Christo wohnt und in seiner Gemeinschaft das persönliche Eigentum seiner Gläubigen wird. Erst wenn diese Kraft empfangen und bewahrt worden war, würde Timotheus im stande sein, die nunmehr folgende Forderung zu erfüllen. Je tiefer Paulus fühlt, daß der Augenblick herannaht, wo er den Schauplatz seiner Thätigkeit verlassen wird, um so mehr muß ihm natürlich daran liegen, in seinem Freunde und Schüler einen mutigen und kräftigen Zeugen Jesu Christi zurückzulassen. Hierzu giebt er ihm jetzt vor allen Dingen einen Befehl (V. 2), wie er verfahren solle mit dem Schatz der Lehre, den er von dem Apostel empfangen hatte.

2. **Und was du von mir gehöret** 2c. Wir finden keine hinreichenden Gründe, um hier (Huther, de Wette u. a.) an die Ordination des Timotheus zu denken, von welcher 1. Tim. 4, 14; 2. Tim. 1, 6 die Rede gewesen. Vielmehr glauben wir (Matthies), daß der Apostel hier an seine öffentlichen Lehrvorträge, an seine eigne Verkündigung der evangelischen Lehre und Geschichte denkt, welche natürlich Timotheus öfter angehört haben muß und die vor vielen Zeugen stattgefunden hatte. Die Richtigkeit dieser Auffassung ergiebt sich, wenn es sich rechtfertigt, 1, 13a zwischen V. 1 u. 2 zu stellen, d. h. wenn Paulus unmittelbar vorher seinen Schüler an die ὑποτύπωσις der eignen Lehrvorträge erinnert hat; sie scheint außerdem daraus zu erhellen, daß Timotheus das Gehörte solchen Männern anvertrauen soll, die ihrerseits wiederum andere zu lehren im stande seien, aus welchem Schluß des Verses man doch wohl herleiten darf, daß der Apostel auch im Anfang desselben auf seine Lehre hingewiesen hat und nicht auf specielle Amtsvorschriften, die nur auf einzelne Anwendung finden konnten. Die Richtigkeit unserer Auffassung wird aber evident, wenn V. 2 seine unmittelbare Fortsetzung in V. 14 findet (vgl. die Vorbemerkung

1) Trotz des besser bezeugten συνκακοπάθησον (א. A. C*. u. a.) ist die Lesart der Rezepta σu οὖν κακοπάθησον vorzuziehen; in jenem haben wir eine Wiederholung von 1, 8 zu sehen; diese bestätigt unsere Vermutung, daß der mit σὺ οὖν ebenfalls beginnende Satz 2, 1 erst hinter 2, 13 zu rücken ist. Vgl. meinen Kommentar I, S. 51.

2) Δώσει statt δῴη, siehe Tischendorf z. d. St.

3) Daß nach ἀρνήσασθαι hier γάρ eingefügt werden muß, ist jetzt fast allgemein anerkannt.

S. 93). Timotheus hat des Apostels Wort gehört **durch viele Zeugen,** *διὰ πολλῶν μαρτύρων*, eigentlich: intervenientibus multis testibus, unter Vermittelung, d. h. wohl nicht in Gegenwart vieler Zeugen (Winer, a. a. O. S. 338), sondern unter Anführung vieler Zeugen oder ihrer Aussagen in der heil. Schrift. Vgl. das Verfahren des Apostels 1. Kor. 15, 3 ff.; Röm. 3, 10 ff. Was er so von Paulus gehört, soll er tradieren **zuverlässigen Personen.** Bei den *πιστοῖς ἀνθρώποις* hat man nicht im allgemeinen an gläubige (wiewohl es sich von selbst versteht, daß dieses vorausgesetzt wird), sondern an treue, zuverlässige Menschen zu denken, welche den anvertrauten Schatz wohl bewahren und gut verwalten (vgl. 1. Kor. 4, 2. 7. 25). **Die geeignet sein werden,** keine neue Eigenschaft, die zu der vorigen hinzugefügt wird, sondern wie öfter *οἵτινες* in dem Sinne von quippe qui apti erunt, **auch andere zu lehren,** mit anderen Worten das Evangelium, das sie erst gehört haben, auch wieder anderen zu deren Belehrung und Erbauung vorzutragen. Wir können hier unmöglich etwas anderes sehen, als daß man bei *ἑτέρους* an Gemeindeglieder und nicht an Lehrer zu denken hat. Die Idee, daß Timotheus Schüler um sich sammeln sollte, die wiederum Schüler bilden sollten, damit in der Gemeinde ein Stamm apostolischer Männer bliebe, der für die ungestörte Fortpflanzung der apostolischen Lehre Sorge tragen könne (Huther), scheint uns in den Text hineingetragen zu sein.

3. **Du nun leide — — Jesu Christi.** Vgl. die kritische Bemerkung zum Texte. Das Wort *κακοπαθεῖν* (vgl. V. 9 und Kap. 4, 5) wird auch bei den Klassikern öfter gebraucht von den Mühseligkeiten, Beschwerden und Entbehrungen, welche mit dem Kriegsdienste verbunden sind. Unter drei verschiedenen Bildern stellt nun Paulus dem Timotheus seinen christlichen Beruf vor Augen. Das erste ist das von einem Kriegsknechte; als solcher unter der Fahne Jesu dienend, muß er sich teils zum Tragen, teils zum Enthalten verpflichtet fühlen. Tertullianus, ad martyr. cap. 3, pag. 138, edit. Rigalt: „nemo miles ad bellum cum deliciis venit, sed de papilionibus expeditis et substrictis, ubi omnis duritia, imbonitas et insuavitas consistit.“ Auch anderswo, 1. Tim. 1, 18; 6, 12; 1. Kor. 9, 7; 2. Kor. 10, 4 5; und insonderheit Ephes. 6, 12—18 wird dasselbe Bild von dem Apostel angewendet.

4. **Keiner — — der gefalle.** Gleichwie der Krieger, eigentlich der Kriegsdienstthuende, *ὁ στρατευόμενος*, mehr als andere tragen muß, so hat er hingegen weniger Freiheit als andere, alles zu thun, was er will. *Ἐμπλέκεται* deutet vorzugsweise das Verstricken in etwas Hinderliches und Hemmendes an (vgl. 2. Petr. 2, 20). Bei *πραγματείαι* (vgl. Luk. 19, 13) hat man nicht ausschließlich an Rechtshändel, sondern insonderheit an Handelsgeschäfte und überhaupt an alle diejenigen Beschäftigungen zu denken, welche der Unterhalt des täglichen Lebens erforderlich macht, die aber auch mit einer getreuen Erfüllung der Pflichten eines Kriegers gänzlich unvereinbar sind. Bei den Alten war die unnatürliche Vereinigung des einen Wirkungskreises mit dem andern durch bestimmte Gesetze verboten. Ambrosius, de offic. libr. 1, sagt: „qui imperatori militat, a susceptionibus litium, actu negotiorum forensium, venditione mercium prohibetur humanis legibus.“ — Der einzige Beruf des *στρατιώτης* ist, daß er durch treue Erfüllung seiner Pflichten dem Heerführer, *τῷ στρατολογήσαντι*, d. h. dem Feldherrn, der ihn angeworben hat, gefalle. Die katholische Kirche hat diese Vorschrift buchstäblich aufgefaßt, indem sie dem Klerus eine gewisse Anzahl nicht geistlicher Beschäftigungen entschieden untersagte. (Siehe Walters Kirchenrecht, 5. Auflage, Bonn 1831. S. 398.) Eigentümlich war hingegen von protestantischer Seite durch Melanchthon zu dieser Stelle die folgende Anwendung gegeben: „ita vult ministrum Evangelii totum servire propriae vocationi et non ingerere se in alienas, in gubernationem politicam. Non habeat minister Evangelii alterum pedem in templo, alterum in curia.“ Wenn wir fragen, auf welche Weise der Apostel selbst diese seine Vorschrift in seinem eignen Vorbilde erklärt hat, dann fällt es uns sofort ins Auge, daß sie nicht absolute, sondern cum grano salis verstanden werden muß. Auch Paulus hat, indem er mit seinen Händen arbeitete, sein eignes Brot gegessen (Apostg. 20, 34; 1 Kor. 4, 12; 9, 6) und wird dieses dem Timotheus gewiß nicht unbedingt abgeraten haben. Allerdings ist aber ein besonderer Takt und Weisheit nötig, um die oft unvermeidlichen Sorgen und Beschäftigungen, die das tägliche Leben mit sich bringt, in solcher Weise einzurichten, daß die Sache des Reiches Gottes dadurch in keinerlei Weise benachteiligt wird, sondern vielmehr aus den Folgen noch Vorteile ziehen könne, wie dieses wirklich bei Paulus der Fall war, der gerade in seiner eignen Wirksamkeit Veranlassung fand, der Gemeinde sein Vorbild zur Nachfolge vorzustellen. (Siehe 2. Theff. 3, 6—9.) Die Arbeit, welche nicht von der Ausrichtung des Berufes abzieht, sondern sie fördert, fällt nicht unter das hier ausgesprochene Urteil.

5. **Wenn aber — — gekämpft hat.** Der Apostel entwickelt nunmehr denselben Gedanken noch weiter in der Form eines zweiten Bildes. Kämpfen ist hier nicht gleichbedeutend mit *στρατεύεσθαι*, sondern ein dem Wettspiel entlehnter Ausdruck (*ἀθλεῖν*), worauf er auch 1. Kor. 9, 24 und 2. Tim. 4, 7. 8 (vgl. Hebr. 12, 1) anspielt. Es ist nicht genug, will er sagen, daß man an dem Wettkampfe selbst nur teilnimmt, gleichgültig, wie man sich übrigens dabei verhält, sondern es kommt hauptsächlich und vor allem darauf an, sich den Gesetzen des Kampfes gemäß zu verhalten, indem man ohne dieses keinen Anspruch auf die Ehre des Gekröntwerdens machen kann. Wer gegen die Gesetze des Kampfes sündigt, ist seiner Krone verlustig; *νομίμως ἀθλήσῃ* = den Gesetzen

gemäß. Der eigentliche, nicht figürliche Sinn ist folgender: Der Diener am Evangelio darf nicht willkürlich sich von diesem oder jenem Teil seiner Aufgabe losmachen, oder auch seine Wirksamkeit nach eignem Gutdünken einrichten: nicht die Neigung seines Herzens, sondern lediglich der Wille des Herrn muß seine Richtschnur sein, so daß er ohne dieses unmöglich auf dessen Billigung und Anerkennung hoffen kann.

6. **Der arbeitende Ackersmann — — genießen.** Das dritte, von dem Landmann entlehnte Bild, entwickelt noch einmal dieselbe Idee, wiewohl einigermaßen wieder von einer andern Seite. Auch hier ist es keine Verheißung (de Wette), sondern eine durch den Vergleich des *γεωργός* begründete Ermahnung. Mit Nachdruck ist *κοπιῶντα* vorangestellt, zum Beweise dafür, daß der Apostel von einem Vorrechte redet, welches ausschließlich dem arbeitenden, keineswegs aber dem nichtarbeitenden Landmann zugesagt wird. Auf Arbeit mit beharrlicher Anstrengung kommt es vornehmlich an, wenn man, was jeder Landmann natürlich verlangen muß, wirklich die Früchte seines Ackers pflücken soll. Es ist nur die Frage, in welchem Sinne *πρῶτον* zu nehmen und womit dieses Adverbium zu verbinden sei. Nicht in dem Sinne von ita demum (Heinrichs, auch die holländische Übersetzung), ebenso wenig als Hyperbaton = *τὸν γεωργὸν, κοπιῶντα πρῶτον κτλ.*, sondern also, daß *πρῶτον* mit *μεταλαμβάνειν* verbunden und = zuerst, vor allen anderen aufgefaßt wird. Der Apostel will demnach sagen: nicht jeder Landmann, sondern nur derjenige, welcher mit Anstrengung arbeitet, muß zuerst und vornehmlich die Früchte seiner Arbeit genießen. Will Timotheus mithin dieses letzte Vorrecht für sich in Anspruch nehmen, so kommt es auf seine unverdrossene Arbeit an, gleichwie vorhin (V. 4) seine Krönung von dem gesetzmäßigen Streiten abhängig gemacht ward. Daß dem Lehrer ein Recht zustehe auf die gehörige Unterhaltung von seiten der Gemeinde, ist ohne Zweifel ein paulinischer Gedanke (siehe 1. Kor. 9, 7 ff.); dies wird jedoch hier nicht gelehrt.

7. **Beachte, was ich sage rc.** Nach de Wette ist diese Ermahnung ziemlich überflüssig, da die vorhergehenden Vergleichungen für Timotheus leicht zu verstehen waren. „But the sense of the verse is not meant to enlighten the understandig of Timotheus as to the meaning of the metaphers, but as to the personal application of them.“ Conybeare and Howson. Es ist daher auch nicht nötig, die Annahme zu stellen (Mosheim, Michaelis), daß unter dem Vorhergehenden noch ein versteckter Sinn verborgen sein müsse. — **Denn der Herr — — Dingen.** Diese Erinnerung ist hier um so weniger unpassend, da eine geistlose Auffassung der Vorschriften des Apostels, *κατὰ ῥητόν*, nicht *κατὰ διάνοιαν*, allerdings möglich, aber für die Gemeinde nicht wünschenswert gewesen wäre. Übrigens machen diese Worte, obschon sie sich ausschließlich auf das Vorhergehende zurückbeziehen, dennoch einen passenden Übergang zu dem Folgenden (V. 8—13), in welchen Versen der Apostel verschiedene Beweggründe nennt, die den Timotheus zu dem treuen Erfüllen der ihm bisher ans Herz gelegten Pflicht bestimmen sollen.

8. **Erinnere dich, daß Jesus Christus rc.** Erster Beweggrund: die Erinnerung an die Thatsache, daß der Auferstandene Davids Sohn d. h. der Messias ist. Als der Auferstandene und Lebendige ist er ihm der Messias, der da herrscht und von dem Kräfte des Lebens zur Überwindung aller Widerwärtigkeiten kommen. Daran soll Timotheus in seiner Zaghaftigkeit gedenken. — **Nach meinem Evangelium** (vgl. Röm. 2, 16; 16, 25; 1. Tim. 1, 11). Daß Paulus hier an das Evangelium des Lukas denke (Hieronymus, Baur), ist gänzlich unbewiesen. Er weist nur auf das hin, was den Kern des Evangeliums bildet: Jesus Christus ist auferstanden und darum der verheißene Messias aus Davids Stamme.

9. **Um deswillen ich Übles leide bis zu Banden.** Ein zweiter Beweggrund für Timotheus. Er soll den Blick nicht nur rückwärts, sondern auch um sich her auf das Vorbild seines Lehrers und Mitstreiters richten. Um deswillen, nämlich des Evangelii, *ἐν ᾧ*, cujus annuntiandi munere defungens. Beza. Ich leide, *κακοπαθῶ* (vgl. V. 3), bis zu Banden, *μέχρι δεσμῶν*. Seine jetzigen Bande sind der ultimus terminus ad quem, bis wohin sein Leiden bis jetzt gestiegen ist (vgl. Phil. 2, 8), *μέχρι θανάτου*. **Wie ein Übelthäter,** „malum passionis, ac si praecessisset malum actionis.“ Bengel. Das Wort *κακοῦργος*, welches außerdem nur noch in dem Evangelium des Lukas (Kap. 23, 30) vorkommt, klingt sehr wohl in dem Munde des Apostels, der ein so feines Gefühl für Ehre und Schande hatte, gerade um die Beschaffenheit seines eignen Zustandes anzugeben, um so mehr, da in der letztern Zeit seine Sache eine ungünstige Wendung genommen hatte (vgl. Kap. 4, 16. 17).

10. **Das Wort Gottes aber ist nicht gebunden um deswillen.** Zwischenrede, in welcher der Apostel Rechenschaft giebt von dem, was ihm in den schweren Leiden insonderheit zur Ermutigung diene. Das Wort Gottes, Bezeichnung des Evangeliums speciell von der Seite seines göttlichen Ursprungs (vgl. 1. Thess. 2, 13), nicht von der Heiligen Schrift im allgemeinen, noch von den göttlichen Verheißungen im besondern. Ist nicht gebunden, *οὐ δέδεται*, Gegensatz zu seinem eignen Gebundensein, s. v. a. *τρέχει* (2. Thess. 3, 1). Das Evangelium wird trotz der Gefangenschaft des Paulus verkündigt, nicht durch ihn selbst (wie de Wette erklärt, indem er sich dabei auf Apostg. 28, 31 bezieht), sondern durch andere (vgl. Phil. 1, 18). Das dann folgende *διὰ τοῦτο* bezieht man mit Hofmann am besten zu V. 9, weil es an der Spitze des folgenden Satzes nicht recht verständlich ist.

11. **Alles — — Herrlichkeit.** So schmerzlich es dem Apostel an sich ist, daß er leidet,

die Gewißheit giebt ihm Kraft, alles zu erdulden, weil er leidet **um der Auserwählten willen.** Bei den ἐκλεκτοί hat man hier ebenso wenig ausschließlich an solche zu denken, denen das Evangelium noch nicht gepredigt ist, als an solche, die es schon vernommen haben; der Begriff ist vielmehr allgemein gefaßt (vgl. Tit. 1, 1). Um ihretwillen erduldet er alles; ὑπομένω bezeichnet nicht nur ein passives Aushalten, sondern ein Standhalten, wie ein Soldat beim Angriff des Feindes (Wiesinger). Es ist nicht sogleich ersichtlich, was der Apostel damit meint, wenn er nun noch hinzufügt: **auf daß auch sie die Seligkeit erlangen** 2c. Auch sie, καὶ αὐτοί, gleichwie jetzt schon der Apostel selbst sich seines Anteiles an der σωτηρία in Christo bewußt war. Die Frage ist jedoch, auf welche Weise das Leiden des Apostels zur Beförderung desselben Zweckes bei den ἐκλεκτοί dienen konnte. Daß er sein Leiden keineswegs als sündentilgend betrachtet, bedarf doch wohl keiner besondern Erwähnung. Aber auch die Ansicht, daß er nur den wohlthätigen Einfluß bezeichnen wolle, welchen die Betrachtung seiner ὑπομονή auf die ἐκλεκτοί hervorrufen werde (de Wette, Huther), will uns nicht recht befriedigen. Gewiß ist es besser, wenn man seinen Gedanken also umschreibt, daß er auch mitten unter allen Beschwerden seines Berufes beharret, ohne seine hohe Lebensaufgabe aufzugeben, damit die Auserwählten Gottes durch seine beharrlich fortgesetzte Predigt der σωτηρία in Christo teilhaftig werden möchten (vgl. Apostg. 13, 48). Diese σωτηρία wird hier vereinigt mit ihrem höchsten Grade μετὰ δόξης αἰωνίου. „Cum gloriâ aeternâ. Hic finis est salutis, quam in Christo consequimur. Salus enim nostra est, Deo vivere, quae incipit a regeneratione nostra, absolvitur autem plena nostri liberatione, quum nos Deus ex mortalis vitae aerumnis eductos in regnum suum colligit. Ad hanc salutem accedit participatio coelestis adeoque divinae gloriae. Ergo ut Christi gratiam amplificaret, nomen aeternae gloriae saluti apposuit.“ Calvin.

12. **Zuverlässig ist das Wort** 2c. Endlich führt der Apostel einen dritten Beweggrund an; er wendet den Blick des Timotheus voraus auf die Folgen, welche in der Zukunft sowohl mit der Treue als mit der Untreue des Diener Christi verbunden sind. Zuverlässig ist das Wort, muß wie 1. Tim. 1, 15 und 4, 9 auf das unmittelbar Folgende bezogen werden. Der Apostel leitet mit dieser Formel wiederum ein Citat ein, welches rhythmisch gebaut ist und den Eindruck erweckt, aus einem christlichen Hymnus zu stammen; auch das γάρ, womit es beginnt, wird dem Hymnus entnommen sein. — **Denn sind wir mit** (ihm) **gestorben, so werden wir auch mit** (ihm) **leben,** ein echt paulinischer Gedanke. Es ist bekannt, wie u. a. auch Röm. 6 das ganze christliche Leben unter der Kategorie eines Sterbens und Auferstehens mit Christo zusammengefaßt wird. Nicht allein die äußere Ähnlichkeit, sondern auch die persönliche Gemeinschaft des Christen mit dem Herrn wird hier gemeint, und zwar von einem Sterben und Leben im geistlichen Sinne, nicht in rein natürlichem Sinne gesprochen, doch also, daß das geistliche Sterben allerdings eine solche Höhe erreichen muß, daß man auch bereit sei, nötigen Falls dem natürlichen Leben um des Erlösers willen zu entsagen, während dagegen das wahre geistliche Leben, welches schon hier infolge jenes geistlichen Mitsterbens genossen wird, sich zu dem persönlichen Anteil an dem seligen Leben in der Ewigkeit erhebe. — **Wenn wir duldend ausharren, so werden wir auch mit herrschen** (vgl. Röm. 8, 17; Ephes. 2, 6). Nicht das Dulden ganz im allgemeinen, sondern σὺν αὐτῷ wird hier gemeint, und es ist nicht bloß vom Dulden die Rede, sondern von einem Dulden, in dem man standhält, ausharrt, ὑπομένομεν; das Mitherrschen ist etwa gleichbedeutend mit dem „in dem Leben herrschen“ (Röm. 5, 17), wenn nämlich das Messiasreich in seiner vollen Herrlichkeit offenbar werden wird. — Dagegen: **wenn wir** (ihn) — — **verleugnen.** Vielleicht Anspielung auf das eigne Wort des Herrn Matth. 10, 33; Mark. 8, 38, worauf auch 2. Petr. 2, 1; Jud. 4 hinzuzielen scheint. Christum verleugnen ist im allgemeinen: mit Wort oder That sich seiner schämen; hier mit besonderer Anwendung auf das Werk des Dieners am Evangelio: sich aus Menschenfurcht schämen, freimütig ihn zu bekennen. Wer sich dessen schuldig macht, findet sein Urteil schon angekündigt (Matth. 7, 23). — **Wenn wir ungetreu sind,** nicht allgemein, sondern untreu an unserm heiligen Berufe und an den vor dem Herrn abgelegten Gelübden. Derjenige Zustand wird nämlich gemeint, welcher den Grund der soeben erwähnten Verleugnung des Herrn ausmacht: Si abnegamus: ore, si non credimus: corde. Bengel. **So bleibt er getreu** (vgl. Röm. 3, 3. 4), er wird nicht gleichwie wir in diesem Falle an sich selbst untreu werden, **denn** (siehe die kritische Anmerk.) **sich selber kann er nicht verleugnen.** Es ist ein grobes Mißverständnis, wenn man diese letzte Erinnerung als ein Trostwort auffaßt, in dem Sinne etwa: wenn wir auch aus Schwachheit untreu sind, wir dürfen uns mit dem Gedanken beruhigen, daß er sein Wort nicht brechen, sondern dessen ungeachtet seine Treue stets an uns erweisen werde. In einem gesunden Sinne ist dieser Gedanke gewißlich wahr, aber der Zusammenhang der Rede zeigt deutlich, daß der Apostel hier mit Nachdruck warnen und mit anderen Worten sagen will: Bilde dir nicht ein, daß, wenn du untreu wirst, die Strafe des Herrn ausbleiben würde; er ist ebenso getreu in seinen Androhungen, wie er es in seinen Verheißungen ist. Er bleibt sich selbst gleich, und kann also ebensowenig den Untreuen dulden, wie er den Treuen unbelohnt lassen sollte. (Vgl. Hebr. 2, 3; Joh. 3, 20.)

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Vorschrift des Apostels V. 2 ist deshalb insonderheit wichtig, weil für das rechte Verhältnis zwischen Schrift und Tradition hier ein vielbedeutender Wink gegeben wird. Allerdings ist es wahr, daß eine apostolische Überlieferung schon vor und auch außer der Schrift des N. T. bestanden hat, so daß in gewisser Beziehung gesagt werden kann, daß die Kirche ihr Entstehen nicht der Schrift zu danken hat, sondern unabhängig davon gegründet war. Es ist dies eine Wahrheit, welche kirchliche Theologen nur allzu oft vergessen haben, die aber u. a. durch Lessing mit Kraft und gutem Glück gehandhabt worden ist. Von der andern Seite ist es jedoch ebenso gewiß, daß wir die apostolische Überlieferung nicht rein kennen und bewahren würden, wenn nicht schon früh eine Schrift vorhanden gewesen wäre, in welcher jene niedergelegt ward, und daß diese letztere also das notwendige Korrektiv bleibt, woran alles, was sich als Überlieferung uns darbietet, geprüft, und wonach es immer wieder modifiziert werden muß. Im Evangelio des Johannes (Kap. 21, 23) haben wir den frühesten Beweis davon, wie unrein die Überlieferung schon in den allerfrühesten Zeiten gewesen sein würde, wenn sie nicht in Schrift verfaßt und gerade dadurch geläutert worden wäre. Die Kundbarkeit, die der Apostel hier sichtlich für die reine Überlieferung seiner ursprünglichen Lehre in Anspruch nimmt, steht übrigens in einem merkwürdigen Kontraste gegen den Schleier des Geheimnisvollen, in welchen die Irrlehrer nicht selten ihre Lehren hüllten.

2. Gleichwie das dreifache Bild von dem Kriegsknechte, dem Wettkämpfer und dem Landmanne den Beruf und die Beschwerden in dem Leben des Dieners am Evangelio anschaulich darstellt, so läßt sich auch der Beruf eines jeden einzelnen Christen zu allen Zeiten und an allen Orten leicht darin wiederfinden.

3. Der hohe Wert, welchen der Apostel hier und an anderen Stellen auf die leibliche Auferstehung des Herrn legt, sticht auf eine merkwürdige Weise ab gegen die spiritualistische und indifferentistische Verflüchtigung dieser Hauptthatsache des Evangeliums seitens des modernen spekulativen Rationalismus unserer Tage.

4. „Das Wort Gottes nicht gebunden.“ Durch diesen Gedanken, der in dem weitesten Sinne anwendbar ist, wird sowohl das Eigentümliche des Evangeliums, im Gegensatz zu jedem menschlichen Institut, selbst zu dem Gesetze Mosis bezeichnet, als auch seine schnelle und ungehinderte Verbreitung erklärt, sowie seine künftige Überwindung jedes, auch des größten Widerstandes verbürgt.

5. Das Leiden der Zeugen Christi war und ist zu allen Zeiten eines der kräftigsten Mittel zur Beförderung des Evangeliums gewesen (vgl. Phil. 1, 12—14; Kol. 1, 24; 2. Kor. 1, 5—7). „Das Leiden sowohl als der Trost eines Dieners des Evangeliums, als eines Vorkämpfers im Streite Christi, gereicht den übrigen Christen zu Trost und Heil. Sein Leiden dadurch, daß jedes Leiden für Christum, in und mit Christo ein Sieg ist; indem der ausdauernde Glaubensmut im heißen Kampfe die Sünde und Welt in ihnen überwindet, wird ihr Anblick ein Trost aller, die ihrem Kampfe zusehen, und ihnen nachkämpfen; und indem die Zeugen Christi wiederum getröstet werden, strömt nun nach der tiefern Lebenserfahrung auch eine reichere Quelle von Trost und Kraft von ihnen aus in die Herzen von anderen.“ Gerlach. — Man vergleiche den schönen Aufsatz von Vinet über Kol. 1, 24: „Le fidèle achevant les souffrances de Jésus Christ“, vorkommend in seinen Études évangeliques, p. 112—146.

Homiletische Andeutungen.

Was und wie der Christ für Christum leiden soll. — Der heilige Beruf des Dieners des Herrn: 1) Umfang dieses Berufes (V. 1—7). Dargestellt unter dem Bilde: a. des Streiters, b. des Wettkämpfers, c. des Landmannes. 2) Beweggründe zur Ausübung dieses Berufes (V. 8—13): a. ein Blick rückwärts (V. 8), b. ein Blick rings umher (V. 9. 10), c. ein Blick vorwärts (V. 11—13.) — Die Gnade des Herrn Jesu Christi die wahre Stärke der Seinigen. — Auch der beste Christ bedarf, gleichwie Timotheus, fortwährnd der Stärkung. — Schrift und Überlieferung. — Der Wert und Unwert der Überlieferung. — Der christliche Lehrer ein Streiter Christi: a. der Feind, gegen welchen, b. der Feldherr, unter welchem, c. die Waffen, mit welchen, d. die Krone, um welche er streitet. — Die unumgänglich nötige Selbstverleugnung, die mit dem Dienste des Herrn verbunden ist. — Was der christliche Lehrer von dem Landmanne lernen kann: 1) Keine Frucht ohne Arbeit, 2) keine Arbeit ohne Lohn. — Halte im Gedächtnis, daß Jesus Christus aus den Toten auferstanden ist: 1) Warum soll dieses bedacht werden? Diese Erinnerung giebt Kraft zum Wirken, zum Tragen, zum Streiten, zum Sterben. 2) Wie soll es bedacht werden? Beständig, gläubig, in froher Hoffnung. — Das Wort Gottes nicht gebunden 1) an irgend eine Person, die es predigt, 2) an irgend eine Form, in der es gepredigt wird,

3) an irgend eine Zeit, Ort oder sonstigen Umstand. — Das Leiden der Diener, der Gewinn der Gemeinde. — Durch Sterben zum Leben, durch Dulden zum Herrschen, durch Verleugnen zum Verleugnetwerden. — Der Gedanke an die Treue des Herrn für die Seinigen ein unschätzbarer Trost, aber auch eine ernste Warnung. — Der große Gegensatz und der innige Zusammenhang zwischen dem Diesseits und Jenseits im christlichen Leben. — Je höher der Beruf, desto schwerer die Verantwortung. — Wer das Höchste gewinnen will, muß auch das Höchste wagen. — Die Treue des Herrn nicht an unsere Untreue gebunden.

Starke: Bibl. Würt.: Christen müssen nicht nur bei der göttlichen Wahrheit verbleiben, sondern sich auch möglichst bemühen, daß sie auf die Nachkommen fortgebracht werde, weshalb sie auf Kirchen und Schulen halten und für deren Erhaltung sollen sorgen helfen (2. Theff. 3, 1). — Cramer: Schönes Zeugnis dreier Hauptartikel des christlichen Glaubens, daß Christus ein wahrer Mensch aus dem Geschlechte Davids geboren, wahrhaftig gestorben und wahrhaftig vom Tode auferstanden sei (Luk. 24, 6. 7). — Hedinger: Christi Leiden und Herrlichkeit in seinen Gliedern gemein. — Es gehört mit zum Geheimnis des Kreuzes Christi, daß, je lauter jemand das Evangelium verkündigt, desto mehr Verfolgung, zum wenigsten böse Nachrede der Lehre halber er erfahre. — Quesnel: Selig und ewig herrlich sind unterschieden. — Daß Gott ein ewiges Leben wiedergebe denen, die um Christi willen des Martertodes gestorben sind, daran zweifelt niemand; aber daß ein jeder Christ schuldig sei, mit Christo durch die Tötung seiner Lüste und Begierden zu sterben und seine vorigen Sünden durch das Martertum der Buße zu töten, will man nicht glauben, und muß doch dieses sowohl als jenes geglaubt werden.

Heubner: Gott hat aus Schwachen und Verzagten sich die stärksten Werkzeuge gebildet. — Keine menschliche Gewalt kann Gottes Wort unterdrücken, seinen Lauf hemmen. — Kein Verworfener wird den Herrn anklagen und sagen können, er habe kein Wort gehalten.

Lisco: Was schmückt den Diener Christi? — Sei getreu bis zum Tode. — Das Bild eines guten Streiters Christi: 1) Seine Beschaffenheit (V. 1—7), 2) seine Ermutigungen und Stärkungen (V. 8—13). — Ganz gehören wir Christo an, im Leben, Leiden und Sterben. — Von dem Kampf und von der Krone des Christen. — Palmer: Die ganze Perikope als Mahnung an christliche Konfirmanden. — Schröder: Die Konfirmationsfeier eine Abschiedsfeier: 1) Was ist es für eine Heimat, die wir dabei verlassen? 2) was ist es für eine Fremde, in die wir damit hineinziehen? 3) was ist es für ein Wanderstab, der uns dabei in die Hand gegeben wird? (V. 8—13: Epistel am Sonntage Exaudi im Großherzogtum Hessen und anderwärts.) V. 8 besonders geeignet zur Feier oder Nachfeier des Osterfestes. — Rothe: Was soll der ev. Prediger dem Wehrstande ablernen? 1) Ungemach zu leiden; 2) Freiheit von allen seinem Berufe fremden Interessen; 3) regelrecht zu arbeiten und zu kämpfen.

V.

Vorschriften an Timotheus, wie er ferner thätig sein soll zur Handhabung der Wahrheit und zur Bestreitung des Irrtums. V. 14—26.

14 Solches bringe in Erinnerung, bezeugend vor dem Herrn, nicht Wortgezänk zu 15 führen[1]), was zu nichts nützt, denn zum Ruin der Hörenden. *Befleißige dich, dich Gott bewährt zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der 16 das Wort der Wahrheit geradeswegs zu erschließen weiß. *Des heillosen, leeren Geschwätzes aber entschlage dich, denn zu immer weiterer Gottlosigkeit werden sie fort-17 schreiten, *und ihr Wort wird wie ein Krebs um sich fressen, zu welchen gehören 18 Hymenäus und Philetus, *welche hinsichtlich der Wahrheit das Ziel verfehlt haben, indem sie behaupten, daß die Auferstehung schon geschehen sei, und den Glauben 19 gewisser Leute verwirren. *Doch der feste Grund Gottes stehet unerschüttert und hat dieses Siegel: „Der Herr kennet die Seinen," und: „Es stehe ab von der Unge-20 rechtigkeit jeder, wer den Namen des Herrn[2]) nennet. (*In einem großen Hause sind nämlich nicht bloß goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, 21 und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre.[3]) *Wenn nun jemand sich selbst gereinigt hat, so wird er von da an ein Gefäß zur Ehre sein, geweihet, nützlich[4]) 22 dem Hausherrn, zu jeglichem guten Werke bereitet. *Die jugendlichen Lüste aber

1) Die Lesart λογομάχει für λογομαχεῖν scheint nicht zulässig zu sein. Siehe die exeget. Erläuterungen.

2) Des Herrn, κυρίου, anstatt des Χριστοῦ der Rezepta, siehe Tischendorf.

3) V. 20 ist als erklärende Randglosse zu V. 21 aufzufassen.

4) Gew. Lesart: und nützlich, καὶ fällt aus.

fliehe, strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. *Die thörichten und unnützen Fragen aber meide, 23 da du weißt, daß sie Zank erzeugen. *Ein Knecht des Herrn soll aber nicht zanken, 24 sondern freundlich sein gegen alle, lehrtüchtig, duldsam, *mit Sanftmut die Widersacher 25 zurechtweisend, ob nicht vielleicht Gott ihnen Sinnesänderung geben möchte zur Erkenntnis der Wahrheit, *und sie ernüchtern möchten, aus der Schlinge des Teufels 26 von ihm gewonnen für seinen Willen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Solches bringe in Erinnerung,** *ταῦτα υπομίμνησκε.* Mit diesen Worten beginnt ein neuer Teil des Briefes, der sich, wie oben ausgeführt wurde, ursprünglich an 2, 2 angeschlossen haben dürfte und von der Lehrthätigkeit des Timotheus zur Heranbildung tüchtiger Gemeindelehrer handelt. Hatte der Apostel den Timotheus soeben zu geduldigem Leiden aufgefordert, so regt er ihn jetzt zu kräftigem Handeln an und erteilt ihm Vorschriften über die Art und Weise, in welcher er seines besondern Lehrberufes warten soll. Die Frage, ob die Worte: *διαμαρτυρόμενος ἐνώπιον τοῦ κυρίου* zu dem Vorhergehenden oder zu dem Folgenden *μὴ λογομαχεῖν* gehören, hängt von der andern ab, ob hier die Lesart der Recepta die echte sei, oder ob wir mit A. C. Vulgat.. Ital., Aeth. und den lateinischen Kirchenvätern *λογομάχει* lesen müssen, welche letztere Lesart auch Lachmann aufgenommen und Matthies und Huther gebilligt hat. In diesem Falle müßten die Worte *διαμαρτ. ἐνώπ. τοῦ κυρ.* zu *ὑπομίμνησκε* gezogen werden. Wir glauben jedoch, daß die gewöhnliche Lesart *μὴ λογομαχεῖν* sowohl wegen der Anzahl als wegen des Gewichtes der Zeugen den Vorzug verdient, und daß dieses letztere also das war, was Timotheus seinen Zuhörern *ἐνώπιον τοῦ κυρίου* bezeugen sollte. Die Ermahnung: **nicht Wortgezänk zu führen,** war gerade für die Schüler, welche Timotheus zu Lehrern heranbilden sollte, wohl angebracht. Die *λογομαχίαι* (1. Tim. 6, 4) waren bei den Lehrern jener Tage sehr gesucht und geliebt, da sie durch ihre Fertigkeit im Disputieren sich das Ansehen tiefer Denker und gewaltiger Redekünstler zu erwerben suchten, gegen welche Eitelkeit und den damit verbundenen Dünkel sich der Apostel auch schon früher (1. Kor. 1, 17) erklärt hat. Die Lust, sich solchen Streitigkeiten hinzugeben, konnte gar leicht auch auf die christlichen Lehrer übergehen. Die Ursache, warum Paulus diese Verkehrtheit mit so großem Nachdruck bestreitet, geht aus dem unmittelbar Folgenden hervor: **was zu nichts nützt, denn zum Ruin der Hörenden,** auch hier eine appositionsmäßige Anfügung eines ganzen Satzes, in welchem die vorhergehende Ermahnung durch eine nähere Angabe der Beschaffenheit und des Erfolges jenes *λογομαχεῖν* ans Herz gelegt wird. Es stiftet nicht den geringsten sofortigen Nutzen (*χρήσιμος* nur hier, vgl. die *ζητήσεις ἀνωφελεῖς καὶ μάταιοι,* Tit. 3, 9), wohl aber sofortigen Schaden, da es gerade das Gegenteil der gewünschten *οἰκοδομή* hervorbringt. *Καταστροφή = καθαίρεσις* (2. Kor. 13, 10), Umkehrung, Verkehrung, Verderb, da auf diesem Wege nur Eitelkeit und Eigensinn geweckt und Zwietracht genährt wird, was zwar nicht der bewußte Zweck, doch die unvermeidliche Folge (*ἐπί*) des beklagenswerten *λογομαχεῖν* ist.

2. **Befleißige dich — — zu schämen braucht.** Nachdem der Apostel den Timotheus nun angewiesen hat, welchen Übelständen er in seiner Umgebung entgegen zu wirken habe, sagt er ihm, was er bei sich selbst müsse zu fördern suchen. Befleißige dich, *σπούδασον*, sei eifrig darauf bedacht. „Verbum conveniens characteri totius epistolae.“ Bengel. — **Dich Gott bewährt zu erweisen.** *Δόκιμος* = spectatus, probatus, hier absolute zu nehmen, nicht aber mit dem folgenden *ἐργάτην* zu verbinden. *Παραστῆσαι τῷ θεῷ* (vgl. Röm. 6, 13. 16), nicht nur = *εὐάρεστον εἶναι τῷ θεῷ*, sondern so, daß er als *δόκιμος* Gott offenbar wird. In welcher Eigenschaft er sich zum Dienste Gottes stellen muß, erhellt aus dem unmittelbar Folgenden: **als einen Arbeiter ꝛc.** *Ἐργάτης*, auch Phil. 3, 2; 2. Kor. 11, 13 von der Arbeit auf dem Acker des Reiches Gottes gebraucht. *Ἀνεπαίσχυντος*, der sich seiner Sache nicht vor Gott und vor Menschen zu schämen hat (vgl. Phil. 1, 20; 1. Joh. 2, 28), eigentlich unverschämt, schamlos; daher: einer, der eine Beschämung nicht zu erwarten hat, „cui sua ipsius conscientia nullum pudorem incutiat.“

3. **Der das Wort der Wahrheit geradeswegs zu erschließen weiß,** nähere Bezeichnung des Gott wohlgefälligen Arbeiters, welche den Auslegern aller Zeiten viel Mühe gemacht hat. Das Wort der Wahrheit kann natürlich nichts anderes sein, als das Evangelium, welches Timotheus predigt. *Ὀρθοτομεῖν*, recte secare, gerade, in gerader Richtung schneiden. Was nun die Frage betrifft, inwiefern dieser Begriff auf den *λόγος τῆς ἀληθείας* angewandt werden kann, muß man allerdings de Wette recht geben, wenn er sagt, daß man ohne Beweis aus dem Sprachgebrauche an die Zerlegung des Opfertieres oder an das Aufschneiden des Brotes von seiten des *οἰκόνομος* erinnert hat. Aber auch seine eigne Ansicht, daß die Metapher ursprünglich vom Pflügen entlehnt sei, läßt sich ebenso wenig hinlänglich beweisen, wie die andere Vermutung, daß das Bild von der Arbeit eines Zimmermannes genommen sei (Conybeare and Howson). Gleichfalls ganz willkürlich war es, wenn einzelne Kirchenväter (Chrysostomus, Ökumenius, Theophylakt) hier an das Wegschneiden des Fremdartigen oder der falschen Lehrer wollten gedacht haben, und am allerwenigsten ist irgend ein Grund vorhanden, hier (Calovius, Olshausen) den rechten Unterschied zwischen

Gesetz und Evangelium empfohlen zu sehen. Das Wort bedeutet (vgl. Hofmann) einen geraden Schnitt in etwas machen. Wenn dies nun bezüglich des Wortes geschehen soll, so erhalten wir den Sinn: Timotheus soll sich bei der Verkündigung des Wortes nicht mit Nebendingen aufhalten, sich gleichsam nicht um den Brei herumdrehen, sondern gerade auf die Sache losgehen, seinen Schülern das auf den Kopf sagen, was sie wissen müssen. Von Orthotomie im Sinne der seelsorgerischen Verwendung des göttlichen Wortes je nach den Seelenzuständen der Gemeindeglieder ist hier also schwerlich die Rede.

4. **Des heillosen — — fortschreiten.** Des heillosen leeren Geschwätzes (siehe zu 1. Tim. 6, 20). — **Entschlage dich,** *περιΐστασο*, meide, eigentlich: gehe aus dem Wege (vgl. Tit. 3, 9). Aus welcher Ursache diesem aus dem Wege zu gehen sei, zeigt das unmittelbar Folgende: **denn zu immer weiterer Gottlosigkeit werden sie fortschreiten.** *Ἀσεβείας* ist hier als Genitiv aufzufassen, abhängig von *ἐπὶ πλεῖον* und der ganze Ausspruch nicht nur als eine Warnung, sondern auch als eine Weissagung zu betrachten, gleichwie Kap. 3, 13. Der Apostel spricht von dem losen Geschwätz (Luther) und hebt besonders hervor, wie das fade Geschwätz schließlich heillose sittliche Folgen nach sich zieht.

5. **Und ihr Wort wird wie ein Krebs um sich fressen.** „*Γάγγραινα* hat der selige Lutherus durch Krebs übersetzt, es bedeutet aber noch ein schlimmeres Übel, denn wer mit dem Krebs behaftet ist, der kann sein Leben deswegen doch noch wohl 10 bis 20 Jahre erhalten; wer aber mit der Gangräne geplagt ist, der stirbt in wenigen Stunden, wenn das Glied, worin diese Krankheit sich befindet, nicht gleich abgenommen wird, denn es benimmt einem Gliede nach dem andern das Leben und die Empfindlichkeit durch den ganzen Leib. Diese Krankheit nennen die Griechen sonst *σφάκελον*, und bei uns heißt sie der kalte Brand.“ Starke. Das tertium comparationis ist das extensive und intensive Umsichgreifen der Krankheit in dem Körper der ganzen Gemeinde. Hieronymus, in Epist. ad Gal.: „doctrina perversa ab uno incipiens, vix duos aut tres primum in exordio auditores invenit, sed paulatim cancer serpit in corpore.“

6. **Hymenäus und Philetus.** Hymenäus, auch 1. Tim. 1, 20 genannt, war also in seinem Irrtum geblieben; der andere (ein auch sonst vorkommendes Nomen proprium, siehe Wetstein zu dieser Stelle) ist nicht näher bekannt.

7. **Welche hinsichtlich der Wahrheit das Ziel verfehlt haben,** *οἵτινες περὶ τὴν ἀλήθειαν ἠστόχησαν*, die in Ansehung der Wahrheit fehlgegangen sind (de Wette), vgl. 1. Tim. 6, 21 (*ἀστοχεῖν*, eigentlich: vom Ziel abkommen, das Ziel verfehlen). Worin der Hauptpunkt ihres Irrtums eigentlich bestanden habe, giebt der Apostel in den Worten an: **indem sie behaupten, daß die Auferstehung schon geschehen sei.** Die Auferstehung kann nur die Auferstehung der gestorbenen Leiber sein, welche Paulus auf Grund des eignen Wortes des Herrn (Joh. 5, 28. 29) uns am Ende der gegenwärtigen Haushaltung erwarten lehrt, zugleich mit der persönlichen Parusie des Herrn (siehe 1. Kor. 15, 53. 54; 1. Thess. 4, 13—18). Aus 1. Kor. 15, 12 stellt sich indessen auch heraus, daß schon sehr früh solche in der Gemeinde gefunden wurden, denen diese apostolische Lehre anstößig war, und die sie entweder leugneten oder durch einen falschen Spiritualismus verflüchtigten. Die Annahme (Baur) ist mithin ganz überflüssig, daß hier nämlich entschieden auf Marcion hingezielt würde, was alsdann wiederum ein Beweis für die Unechtheit des Briefes sein würde. Insoweit als wir den frühesten Gnostizismus aus den echten Briefen des Paulus kennen lernen, enthält die Annahme nichts Unwahrscheinliches, daß nämlich schon zu des Apostels Zeit zu Ephesus und an anderen Orten Irrlehrer auftraten, die das, was das Evangelium von einer Auferstehung im eigentlichen Sinne lehrt, von einer geistlichen Auferstehung, etwa zu einer höhern Gnosis oder auch zu einem neuen Leben in Gemeinschaft mit Christo verstanden und vielleicht sogar Aussprüche des Apostels, wie Röm. 6, 3; Ephes. 2, 6 und andere Stellen dazu mißbrauchten. Schon bei den Essenern und mehr noch bei den Sadduzäern fanden sie mannigfaltige Anknüpfungspunkte und standen durch ihren kränklichen Idealismus in prinzipiellem Gegensatz gegen den gesunden und kräftigen Realismus der apostolischen Predigt, indem sie auch **den Glauben gewisser Leute verwirren.** Die Hoffnung der künftigen Auferstehung war ja doch ein integrierendes Moment des christlichen Glaubens, und Paulus hat allezeit das höchste Gewicht darauf gelegt (vgl. z. B. Apostg. 24, 15). Die Leugnung der künftigen Auferstehung muß aber auch zur Verkennung der Thatsache der schon geschehenen Auferstehung Christi leiten und brachte also das ganze Gebäude des christlichen Glaubens zum Wanken (*ἀνατρέπειν*, Bulgata: labefactare), besonders bei den *ἀμαθεῖς* und *ἀστήρικτοι*, von welchen 2. Petri 3, 16 gesprochen wird.

8. **Doch der feste Grund &c.** „Paulus ingressus in hanc tristem commemorationem de dissipationibus Ecclesiae, opponit consolationes duas, alteram publicam, alteram pertinentem ad singulos.“ Melanchthon. Es ist, als fühle der Apostel das Bedürfnis, sich selbst samt dem Timotheus zu ermutigen mit einem Dennoch, gleich dem des Assaph (Ps. 73, 1). Der feste Grund Gottes jedoch (*ὁ μέντοι στερεὸς θεμέλιος τοῦ θεοῦ*) der harte Grundstein, die feste Grundlage, von Gott selbst gelegt. Es ist unrichtig, wenn man behauptet, daß *θεμέλιος* hier = *οἰκία* stehe, es muß vielmehr das Fundament des Gebäudes verstanden werden, obgleich mit der Festigkeit des Fundaments auch die Unerschütterlichkeit des Gebäudes selbst gegeben ist. Wahrscheinlich zielt der Apostel hier auf dieses letztere, und insofern kann man sagen, daß der *θεμέλιος τοῦ θεοῦ* nichts anderes als die durch Gott gegründete Gemeinde selbst bezeichnet; diese aber bezeichnet Paulus als

θεμέλιος, nicht weil dieser Ausdruck an sich ein Gebäude bezeichnet, sondern „sofern die Gemeinde, wie sie ursprünglich von Gott in die Welt hineingesetzt ist, nur den Unterbau des erst allmählich sich vollendenden Gebäudes bildet" (Huther). So wird alles deutlich genug, und es ist ebenso müßig, wie willkürlich, hier bei θεμέλιος an die Gläubigen überhaupt (Chrysostomus), an die ganze evangelische Wahrheit (Theodoretus), an die Lehre von der Auferstehung (Michaelis, Ernesti), an den Ratschluß der Erwählung (Calvin), an die göttlichen Verheißungen (Ambrosius) oder mit einem Worte an irgend etwas zu denken, wozu der Zusammenhang sowohl als die buchstäbliche Bedeutung der Ausdrücke gleich wenig Veranlassung giebt. — **Stehet unerschütterlich.** Ἕστηκεν, ungeachtet und trotz aller menschlichen Anstrengungen, das Gottesgebäude zum Wanken, zum Falle zu bringen. — **Und hat dieses Siegel.** Ἔχων τὴν σφραγῖδα ταύτην. Schon von alten Zeiten her war es Gewohnheit, an den Thürpfosten, sowie auch auf den Grundsteinen Inschriften anzubringen (vgl. 5. Mos. 6, 9; 11, 20; Offenb. 21, 14). Auch an anderen Stellen gebraucht der Apostel das Wort σφραγίς in metaphorischem Sinne, z. B. Röm. 4, 11; 1. Kor. 9, 2; Eph. 1, 10. Hier wird durch dasselbe eine Aufschrift angedeutet, die lesbar auf dem λίθ. θεμελ. steht, wodurch das Eigentümliche des darauf gegründeten Gottesgebäudes ausgedrückt und zugleich eine Bürgschaft für dessen unvergängliche Dauer gegeben wird. Die Aufschrift (Symbolum) ist zweifältig, vielleicht Anspielung auf die beiden Seiten des Siegels, von welchen jede mit einer besonderen Inschrift versehen ist. Die erste: **Der Herr kennet die Seinen,** den meisten Auslegern zufolge eine Anspielung auf 4. Mos. 16, 5. Sept.: Ἔγνω κύριος τοὺς ὄντας αὐτοῦ. Oosterzee hält es für eine Reminiszenz an das Wort des guten Hirten (Joh. 10, 14). — **Und: Es stehe ab von Ungerechtigkeit, wer — — nennet.** Die zweite Seite, nach einigen eine Anspielung auf 4. Mos. 16, 26 oder Jes. 52, 11. Ein so einfacher und klarer Gedanke bedarf jedoch nicht erst des Suchens nach einem alttestamentlichen Anklang. Den Namen des Herrn nennen ist nicht gerade dasselbe, wie diesen Namen zur Seligkeit anrufen (Apostg. 2, 21), sondern es heißt, diesen Namen als den des Christus, des Herrn bekennen (vgl. 1. Kor. 12, 3). Von dem Nennen dieses Namens ist das Abtreten von der Ungerechtigkeit, die den Sünder von selbst aus dem Reiche Gottes verbannt (Mark. 7, 23), durchaus unzertrennlich. Ἀδικία schließt auch hier die Lehre der Irrlehrer mit ein, insofern diese von selbst zur ἀσέβεια leitet (s. V. 18). Die eine Seite der Inschrift weist also auf den höchsten Trost der Gläubigen (Bengel: novit amanter, nec nosse desinit, sed perpetuo servat suos), die andre Seite derselben auf ihren heiligen Beruf hin, während die Vereinigung der beiden Kernsprüche andeutet, daß auf diesem Wege die unerschütterliche Festigkeit des Gottesgebäudes sowohl von der Seite Gottes als auch von der Seite des Menschen vollkommen verbürgt ist. Da der Herr die Seinen ja kennt, so unterscheidet er dieselben auch faktisch von denjenigen, welche ihm nicht zugehören, und wird sich daher durch die falsche Außenseite dieser letzteren niemals beirren lassen. Muß jeder, der seinen heiligen Namen nennt, von aller Ungerechtigkeit abtreten, dann kann es der Sünde nimmer gelingen, selbst wenn sie bereits in den Tempel des Herrn sich eingeschlichen hätte, das Gottesgebäude zu zerstören. Ein Bau, der Heiligkeit fordert, trägt keinen Grund der Entbindung und Auflösung in sich.

9. **In einem großen Hause aber ꝛc.** Der Gedanke ist, für sich selbst genommen, durchaus klar; es überrascht nur, daß er an dieser Stelle steht, wo seine Beziehung keineswegs notwendig einleuchtet. Anders ist die Sache, wenn er als Randglosse zu V. 21 aufgefaßt wird mit der Bestimmung, den dort vorkommenden Ausdruck σκεῦος εἰς τιμήν zu erläutern. Das große Haus ist dann natürlich zunächst allgemein zu fassen, aber selbstverständlich von der familia Dei zu deuten. In einem großen Hause giebt es **goldene und silberne Gefäße,** aber auch **hölzerne und irdene.** Die ersteren sind zur Ehre, die anderen zur Unehre, nicht des Hauses oder des Besitzers, sondern lediglich für sich selbst, insofern sie nämlich zu einem ehrenvollen oder zu einem verächtlichen Gebrauch dienen. In diesen beiden Hauptgattungen finden, wie dies aus den verschiedenen hier genannten Stoffen sich ergiebt, noch Abstufungen statt, wobei aber vor allem nicht übersehen werden darf, daß die ersten aus unvergänglichem, edlem Metall, die anderen hingegen nur aus zerbrechlichem Holz oder irdenem Stoffe verfertigt sind. Die Deutung auf die Glieder der Gemeinde ergiebt sich von selbst.

10. **Wenn nun jemand sich selbst gereinigt hat ꝛc.** „Haec mundatio non est desertio congregrationis, sed conversio ad Deum." Melanchthon. Gemeint ist dasselbe, was V. 19, an den sich dieser Satz nach unsrer Meinung unmittelbar anschließt, ein Abstehen von der Ungerechtigkeit genannt wurde. Die innere Trennung von dem Bösen ist hier bezeichnet, ohne welche keine sittliche Reinigung stattfindet (vgl. 1. Kor. 5, 7). Die Worte ἀπὸ τούτων sind mit Hofmann als Zeitangabe zu fassen und mit dem Folgenden zu verbinden: **So wird er von da an ein Gefäß zur Ehre sein,** folglich eine Zierde des Hauses Gottes, ein lebendiges Glied der Gemeinde, gleichwie der gute Weizen auf dem Acker und die guten Fische im Netze. Der hier gegebene Wink geht zuvörderst den Timotheus an, aber dann doch auch im weiteren Sinne alle, die er zu unterweisen hat. — **Geweihet,** als dem Herrn angehörig, **nützlich dem Hausherrn** (ohne dazwischenstehendes καί, s. die kritische Anmerkung). Εὔχρηστος, hier wie Kap. 4, 11 und Philem. 11: gut zu benutzen; direkt zum Dienste des Hausherrn geeignet, zu dessen Gebrauch zwar auch die anderen, die hölzernen und irdenen Gefäße, dienen, die jedoch nur indirekt und

zeitlich dazu eingerichtet sind. — **Zu jeglichem guten Werke bereitet** (vgl. Eph. 2, 10). Zu allerlei nützlichen Dienstleistungen geschickt und also nicht faul und unfruchtbar am Tage der Zukunft Christi (2. Petri 1, 8. 10).

11. **Die jugendlichen Lüste aber fliehe.** Bei den jugendlichen Lüsten darf man nicht an etwas denken, was sich bei Timotheus findet, sondern was bei denen angetroffen wird, die er zu Lehrern ausbilden soll. Der Zusammenhang weist nun aber nicht auf πορνεία, auch nicht auf die voluptates mundanae (Ambrosius) oder dergleichen, sondern auf die Disputiersucht, den Hang, neues aufzudecken ꝛc., wie er sich bei der lernenden Jugend findet. — **Strebe dagegen** (vgl. 1. Tim. 6, 11) **nach Gerechtigkeit, Glaube, Liebe, Frieden** („innige Gemeinschaft und Eintracht“, de Wette), **mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.** Die Worte: mit denen, sind nicht auf das frühere δίωκε, sondern auf das unmittelbar vorhergehende εἰρήνην zu beziehen. Diesen Frieden soll Timotheus bewahren mit allen, die den Herrn anrufen; eine ähnliche Qualifikation der Gläubigen, wie sie 1. Kor. 1, 2 gegeben wird. Das Anrufen des Namens des Herrn ist auch Apostg. 2, 21; 9, 14; Röm. 10, 12 als das Eigentümliche des Bekenntnisses Christi erwähnt. Aus reinem Herzen, Gegensatz zu Irrlehrern, denen es gerade daran fehlte (vgl. 1. Tim. 1, 5). Eine echt christliche Katholizität, die also dem Timotheus allem separatistischen Sonderwesen gegenüber anbefohlen wird. Je entschiedener er gegen einzelne um des Herrn willen auftreten muß, um so mehr soll er sich anderen anschließen, mit denen er sich in der großen Hauptsache vereinigt fühlt.

12. **Die thörichten und unnützen Fragen aber meide** (vgl. 1. Tim. 1, 4; 6, 4). Auch hier sind die ζητήσεις das eigentümliche Merkmal der unfruchtbaren Spekulation. Sie sind thöricht, μωραί (vgl. Tit. 3, 9), da sie in sich selbst grund- und haltlos sind, und unnütz (vgl. 2. Tim. 3, 16, wo das Entgegengesetzte von den heiligen Schriften versichert wird), eigentlich unerzogen, ununterrichtet, daher ungeschickt, insipidus, und infolgedessen auch ungeschickt, um etwas Gutes zu thun, ja, wie aus dem Folgenden hervorgeht, nicht wenig Böses erzeugend. — **Da du weißt — — erzeugen.** Aus dem egoistischen Treiben, das solchen ζητήσεις zum Grunde liegt, entspringen früher oder später notwendig μαχαί. Calvin: „Ne ergo nos placendi ambitio ad captandam ex tali ostentatione graciam sollicitet, semper nobis occurrat hoc Pauli elogium, quae in maximo pretio habentur quaestiones, esse tamen insulsas eo, quod sint infructuosae. Deinde malum etiam, quod parere solent, exprimit, nec aliud dicit, quam quod experimur quotidie, eas scilicet jurgandi et digladiandi praebere materiam.“

13. **Ein Knecht des Herrn soll aber nicht zanken.** Alles, was Streit und Zwietracht verursacht, ist gerade dadurch im Widerspruche mit dem Berufe eines Dieners Christi, welcher nicht zankte noch schrie, dessen Geschrei man nicht hörte auf den Gassen (Matth. 12, 19. 20). Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß der Apostel nicht allen, sondern nur den nutzlosen und unedlen Streit, alles wirkliche Zanken, dem Diener des Evangeliums untersagt (ungenau Luther: soll nicht zänkisch sein), **sondern freundlich sein gegen alle;** ἤπιος, mild, sanft, wohlwollend und liebevoll, nachdrücklich: gegen alle, nicht allein gegen die Glaubensgenossen, sondern gegen jeden, der mit ihm in Berührung kommt. — **Lehrtüchtig,** διδακτικός. Nicht nur geschickt, sondern immer bereit, alle zu unterweisen, die Unterricht von ihm zu empfangen begehren. — **Duldsam,** ἀνεξίκακος, tolerans malorum (vgl. Buch der Weisheit, Kap. 2, 19). Hier zwar nicht gebraucht in Hinsicht auf Widerwärtigkeiten überhaupt, sondern zur Bezeichnung des Geduldigsein unter jeglichem Widerstand von seiten der Menschen, wie aus dem unmittelbar Folgenden erhellt.

14. **Mit Sanftmut.** Nähere Bezeichnung der Art und Weise, in welcher Timotheus die soeben anbefohlene Gesinnung beweisen soll. Mit Sanftmut, ἐν πραΰτητι, von Luther unrichtig noch mit dem vorigen Verse verbunden. — **Die Widersacher zurechtweisend.** Die hier bezeichneten ἀντιδιατιθέμενοι sind natürlich keine persönlichen Gegner des Timotheus, auch nicht Widerspenstige innerhalb der Gemeinde, wie Oosterzee u. a. meinen, sondern Gegner außerhalb derselben. Diesen gegenüber muß er ein Erziehungsverfahren, παιδεύων, mit Sanftmut anwenden (vgl. Matth. 5, 4), **ob nicht vielleicht Gott ihnen Sinnesänderung geben möchte.** Die Bekehrung der Widersacher soll also das höchste Ziel seines Verhaltens gegen sie sein, ein Ziel, dessen Erreichung höchst schwierig, das aber doch keineswegs ein hoffnungsloses ist. Gott muß diese Bekehrung geben („non est enim opis humanae; motivum patientiae.“ Bengel), und sie erst leitet **zur Erkenntnis der Wahrheit,** ἐπίγνωσις, d. h. zur Annahme des Christentums (vgl 1. Tim. 2, 4).

15. **Und sie ernüchtern ꝛc.** Unmittelbare Folge der von Gott gewirkten Bekehrung. Ἀνανήφειν, nüchtern werden, aus dem Rausche erwachen. — **Aus der Schlinge des Teufels von ihm** (dem Knechte) **gewonnen** ἐκ τῆς τοῦ διαβόλου παγίδος, ἐζωγρημένοι. Die Deutung dieser Worte hängt von dem richtigen Verständnis des Ausdruckes ἐζωγρημένοι ab. Ζωγρεῖν wird Luk. 5, 10 von der Missionsthätigkeit der Apostel gebraucht. In diesem Sinne ist es auch hier zu fassen. Die ungläubigen Gegner des Timotheus sind als Juden oder Heiden in der Schlinge des Teufels. Durch die Missionsthätigkeit der Gläubigen können sie aber gerettet werden, und solche Rettung, solch ζωγρεῖν, geschieht dann εἰς τὸ ἐκείνου θέλημα, d. h. für (zu Gunsten) seinen (Gottes) Willen, dem die Geretteten von da an dienen. Timotheus muß es sich angelegen sein lassen, seine Schüler zu solchen Dienern des Herrn zu erziehen.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Zu der Verpflichtung, das Wort Gottes recht mitzuteilen, gehört in dem weiteren Sinne des Wortes nicht allein die Darstellung der Wahrheit in der dazu geeignetsten Form, sondern auch eine Darstellung und Entwicklung des Inhaltes, die durch den Geist der Wahrheit in allen Teilen geleitet und getragen wird. „Nihil praetermittere, quod dicendum sit, nil adjicere de suo, nil mutilare, discerpere, torquere, deinde diligenter spectare, quid ferat auditorum captus, quidquid denique ad aedificationem conducat.“ Beza.

2. Das schnelle Wachstum des Bösen und der langsame Fortgang des Guten, wie dies die Erfahrung aller Jahrhunderte in der Geschichte des Reiches Gottes beweist, ist ein überzeugender Beweis für die innere Unwahrheit des Pelagianismus.

3. Die Verleugnung der Auferstehung kann unter vielerlei Formen stattfinden, und ihr scheinbares Recht ist teilweise auch darin begründet, daß man zwischen resurrectio carnis et corporis nicht gehörig unterscheidet. Das Wort Pauli (1. Kor. 15, 50) darf ebensowenig in den Schatten gestellt werden, wie die Verheißung (V. 53. 54). Immer jedoch hängt diese Verleugnung mit der Verkennung der großen Wahrheit zusammen, welche der Schlüssel zu der ganzen biblischen Eschatologie ist: die Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes.

4. Paulus ist gleichweit entfernt von einem engherzigen Separatismus, wie von einem unchristlichen Synkretismus. Keine äußere Trennung, sondern innere Reinigung von allem, was in des Herrn äußerer Gemeinde verkehrt ist, ist auch hier sein Wahlspruch. So stark er sich gegen alle falsche und gewaltsame Union mit solchen erklärt, von denen man überzeugt sein kann, daß sie nicht auf demselben Grunde mit uns bauen, ebenso sehr ist er auch gegen das donatistische Streben, eine vollkommene Sonderkirche zu errichten und alles Unkraut so auszuscheiden, als wäre der Acker auch schon die Scheuer.

5. Es ist ein Beweis von der tiefen Lehrweisheit des Apostels, daß er dem Timotheus keine hohen, seltsamen Tugenden anbefiehlt, zu deren Ausübung nur höchst selten die Gelegenheit sich bietet, sondern gerade solche, die auch von dem geringsten Jünger des Herrn gefordert werden können und ihm täglich von neuem zu statten kommen. „Nie soll ein Diener des Herrn sich verleiten lassen, diese einfachen Eigenschaften eines jeglichen Christen um anderer angeblicher Vorzüge willen zu vernachlässigen oder zu verachten.“

6. Die oft schon verschieden beantwortete Frage, inwiefern das Führen von Polemik dem Diener des Evangeliums erlaubt sei, wird hier von dem Apostel (V. 23 u. ff.) beleuchtet. Ist unsere Liebe eine wahre, d. i. eine heilige Liebe, so ist es ihr unmöglich, dem Irrtum und der Sünde gegenüber eine gleichgültige Haltung anzunehmen, und Augustinus hat recht mit seinem Worte: „Melius est cum severitate diligere, quam cum lenitate decipere.“ Von der andern Seite muß zwischen Sachen und Personen scharf unterschieden und gerade durch den Blick auf den unglücklichen Zustand der Irrenden unser Mitleid angeregt werden. Wer daher keinen Widerspruch ruhig ertragen und würdig beantworten kann, ist ebenso wenig für den Dienst am Evangelio geeignet, wie der Arzt zu seinem Berufe im stande sein würde, der sich durch die Schimpfreden eines im Fieber Phantasierenden bewegen ließe, entweder das Krankenbett zu verlassen oder die Scheltworte zu erwidern.

7. Der Diener des Evangeliums muß den Kampf mit der Weisheit der Welt nicht scheuen. Ein herrlicher Ausspruch ist der Gregors des Großen: „Deus primo collegit indoctos, postmodum philosophos, nec per oratores docuit piscatores, sed per piscatores subegit oratores.“

Homiletische Andeutungen.

Nicht ein Streit um Worte, sondern ein Streit um Grundsätze ist der wahre Streit auf dem Gebiete des Reiches Gottes. — Das christliche Utilitätsprinzip als Maßstab alles dessen, was verteidigt werden soll oder nicht. — So viel der Mensch vor Gott gilt, so viel ist er auch eigentlich und wirklich. — Predige also, daß du Gott gefallen mögest (höchster homiletischer Grundsatz von Theremin). — Nicht nur der Weizen, auch das Unkraut soll aufwachsen. — Die Verleugnung der Auferstehung ein antichristlicher Irrtum. — Der Irrtum ist mannigfaltig, die Wahrheit nur eine. — Die Regel Friedrichs des Großen: Jeder muß à sa façon selig werden, vor dem Richterstuhl Pauli, des Großen. — Das Gottesgebäude der Gemeinde: 1) Der Baumeister, 2) das Fundament, 3) die Inschrift. — Gründe der Beruhigung bei den Angriffen, womit das Gottesgebäude der Gemeinde bedrohet wird: 1) Es ist ein Gebäude Gottes; 2) der Herr kennt die Seinen; 3) Jeder, der den Namen Christi nennt, trete ab von der Ungerechtigkeit. — Die temporäre Vereinigung aufrichtig Gläubiger und der Namenchristen in derselben Gemeinde: 1) Eine

uralte Thatsache, 2) eine unschätzbare Wohlthat, 3) eine ernste Weckstimme für beide. — Jedes separatistische Treiben eine voreilige Antizipation auf die große Endtrennung der Zukunft. — Der Christ soll gegen das Unkraut auf dem Acker ebensowenig gleichgültig wie unduldsam sein. — Der Wert der Gemeinschaft der Heiligen in den Tagen des zunehmenden Streites. — Vermeiden und nachjagen in demselben Leben vereinigt. — Unser Christentum kann nicht einfältig und praktisch genug sein. — Inwiefern der Diener des Herrn streiten darf und inwiefern nicht. — Wer vielen etwas sein will, muß wünschen, allen alles zu sein. — Bekehrung des Herzens der Weg zur reineren Aufklärung des Verstandes. — Gott giebt die Bekehrung, doch nicht ohne Mittel; ohne unser Verdienst, doch nicht ohne unser Zuthun. — Der dämonische Hintergrund des Unglaubens wie alles scheinbar noch so tiefsinnigen Irrtums. — Der Blick auf das Unglück vieler Bekämpfer der Wahrheit muß uns zu um so tieferem Mitleid mit ihren Verkehrtheiten bewegen.

Starke: Cramer: Ein Prediger muß eine Ermahnung oft wiederholen, denn wir wohnen hier im Lande der Vergessenheit. — Hedinger: Lehre und Leute soll man wohl unterscheiden. Jedem taugt nicht allerlei Speise. Das beste kann Gift werden durch schädlichen Mißbrauch des Hörers. Jammer, daß bei vieler Unordnung in diesem Stück manchen das Amt des Wortes werden muß ein Geruch des Todes. — Die Kunst zu disputieren ist gut zur Rettung der Wahrheit; aber sie wird gemißbraucht zur Bemäntelung der Lügen (Spr. 22, 24. 25; 2. Kön. 21, 9. 11). — Cramer: Die Lehre wider die Auferstehung der Toten ist der Weg zu mehreren Irrtümern, ja zu der größten Bosheit. — Gegen irrende Widersprecher der Wahrheit hat man Geduld und Sanftmut zu gebrauchen, wie gegen Trunkene und Wahnsinnige (Kap. 2, 24).

Heubner: Dem Christen muß Streit und Zank verhaßt sein. — Die Meinung von Hymenäus und Philetus ist verderblich: 1) Wenn der Leib an sich Quell des Bösen ist, so ist das Böse nicht Schuld des freien Willens; 2) wenn keine Toten auferstehen, so wird auch Christi Auferstehung und 3) alle Auferstehung, alle Unsterblichkeit ungewiß. — Die Tugenden, denen Timotheus nachjagen soll, sind gerade die den jugendlichen Fehlern gegenüberstehenden. — Lisco: In der Kirche Christi findet sich eine Mischung. — Die rechte Predigt des Evangeliums: 1) Wovon sie sich frei hält (V. 16—18); 2) worauf sie Nachdruck legt (V. 19—21); 3) wodurch sie unterstützt wird (V. 22—26). — Worin besteht die Herrlichkeit des Tempels Gottes? — Rothe: Die Neigung, das Christentum zu vergeistigen: 1) woher sie kommt: a) aus Unverstand; b) aus selbstvermessener Spekulation; c) aus sittlichem Hochmut; 2) wohin sie führt: a) zu geistloser Nüchternheit; b) zur Auflösung des Positiven im Christentum; c) zur Separation und Schwärmerei.

VI.

Weissagung von schweren Zeiten und Warnung vor gefährlichen Irrlehrern.

Kap. 3, 1—9.

1 Das aber bedenke[1]), daß in den letzten Tagen schwierige Zeiten eintreten werden. 2 *Denn die Leute werden selbstsüchtig sein, geizig, prahlerisch, übermütig, schmähsüchtig, 3 den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, *lieblos, treulos, verleumderisch, unmäßig, 4 erbarmungslos, dem Guten abgeneigt, *verräterisch, ins Verderben stürzend, aufge- 5 blasen, mehr Wollust liebend als Gott, *einen Schein von Gottseligkeit habend, die 6 Kraft derselben aber verleugnend; und von diesen kehre dich ab. *Denn zu ihnen gehören, die in die Häuser sich einschleichen und Weiblein[2]) gefangen nehmen, die mit 7 Sünden beladen, von mancherlei Lüsten getrieben, *(Weiblein), die allezeit lernen und 8 niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können. *Gleicherweise aber wie Jannes und Jambres dem Moses widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit, Menschen zerrütteten Sinnes, nicht probehaltig in Bezug auf ihre Beglaubigung. 9 *Sie werden aber nicht weitere Fortschritte machen; denn ihre Unsinnigkeit wird allen offenbar werden, wie es auch mit der (Unsinnigkeit) jener geschah.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das aber bedenke** (vgl. 1. Tim. 4, 1). Der Apostel geht nunmehr zu einem neuen Teile seines Briefes über, der bis zu Kap. 4, 5 geregelt fortläuft. Gleichwie er in dem ersten Kapitel einen Blick auf die Vergangenheit des Timotheus richtete und in dem zweiten ihm wichtige Winke und Lehren für die Gegenwart erteilte, so wendet er jetzt in die Zukunft den Blick, indem er zugleich seine im vorigen gegebenen Ermahnungen nochmals zur Beherzi-

1) Die Variante γινώσκετε ist zu wenig beglaubigt; vielleicht ist zu lesen γίνωσκέ τε.
2) Das τά der Rezepta ist unecht.

gung anbefiehlt durch die Hinweisung auf die ganz nahe bevorstehenden schweren Zeiten. Gleichwie er 1. Tim. 4, 1 vorhergesagt hatte, in welcher Weise der Abfall vom Glauben sich offenbaren würde, so kündigt er jetzt die äußerste Unsittlichkeit an, welche mit diesem Abfall unter Beibehaltung des christlichen Namens und christlicher Formen gepaart sein würde. Was der Apostel hier mitteilt, ist nicht eine bloß subjektive Meinung, sondern ganz, wie 1. Tim. 4, 1 die Frucht einer Offenbarung des Geistes. — **In den letzten Tagen,** *ἐν ἐσχάταις ἡμέραις*. Andeutung nicht im allgemeinen der christlichen Weltzeit überhaupt, wie z. B. Apostg. 2, 17; Hebr. 1, 1, sondern speciell von den letzten Tagen innerhalb der christlichen Ära, wie z. B. 1. Petri 1, 5; 2. Petri 3, 3, somit die Tage, welche der letzten, persönlichen Parusie des Herrn unmittelbar vorhergehen. Der Apostel richtet also den Blick des Timotheus ausdrücklich auf eine noch künftige Weltperiode, deren Keime aber (s. V. 6. 9) jetzt schon sichtbar vorhanden waren, wobei man jedoch nicht vergessen darf, daß er die Wiederkunft des Herrn als ganz nahe bevorstehend erwartete. — **Schwierige Zeiten eintreten werden,** *ἐνστήσονται*, nicht = imminebunt, sondern = aderunt, Tage, von welchen das Wort (Eph. 5, 16) in voller Geltung wird angewandt werden können: „ubi vix reperias, quid agas“.

2. **Denn die Leute werden** 2c. Solche Menschen, wie sie der Apostel hier beschreibt, hat es zu allen Zeiten gegeben, und er will auch nicht sagen, daß sie dann zuerst, und ebensowenig, daß dann alle Menschen ohne Ausnahme also sein werden, sondern er beschreibt (exceptis excipiendis) die sittlich-geistliche Physiognomie der Tage, die er herannahen sieht, in welchen der wohlthätige Einfluß des Evangeliums auf das Herz, das Haus und den Wandel sich weniger als in dem apostolischen Zeitalter offenbaren wird. — **Selbstsüchtig,** *φίλαυτοι (ἅπαξ λεγόμ.)*, Ursache alles Bösen, so daß sie das eigene Ich zum Mittelpunkt ihres Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns machen. — **Geizig,** *φιλάργυροι*, ganz wie die Pharisäer (Luk. 16, 14; vgl. 1. Tim. 3, 3). — **Prahlerisch,** *ἀλαζόνες*, ruhmredige Geldprotzen; Ambrosius: insolentes. — **Übermütig,** *ὑπερήφανοι*, die nicht nur mit ihren eignen Vorzügen allenthalben prunken, sondern auch dabei verächtlich auf andere herabsehen. — **Schmähsüchtig,** *βλάσφημοι* (1. Tim. 1, 13), auch hier, wie sonst gewöhnlich, von der Schmähsucht gegen Menschen zu verstehen. — **Den Eltern ungehorsam** (vgl. Röm. 1, 30), wo gleichfalls mehrere der hier genannten Untugenden vorkommen. Die Verwerfung der gesetzlichen Autorität ist auch Jud. 8 ein Hauptcharakter des antichristlichen Treibens und hier zugleich angegeben als Quelle der jetzt folgenden Sünden. — **Undankbar,** *ἀχάριστοι*, Menschen, welche nichts von Dank gegen himmlische oder irdische Wohlthäter wissen wollen (vgl. 1. Tim. 1, 9; Luk. 6, 35). — **Unheilig,** *ἀνόσιοι*, Profane, Irreligiöse, denen nichts Heiliges heilig ist. — (V. 3) **Lieblos,** *ἄστοργοι*, nicht nur sine affectione (Vulgata), sondern sine affectione naturali (vgl. Röm. 1, 31). — **Treulos,** *ἄσπονδοι*, „sowohl solche, die keinen Bund machen wollen, als auch die einen geschlossenen Bund nicht halten, bundbrüchig.“ Huther. — **Verleumderisch,** *διάβολοι* (1. Tim. 3, 11; Tit. 2, 3). — **Unmäßig,** *ἀκρατεῖς*, die sich selbst nicht beherrschen können (vgl. 1. Kor. 7, 5). — **Erbarmungslos,** *ἀνήμεροι*, ungezähmt, wild. — **Dem Guten abgeneigt,** *ἀφιλάγαθοι*, das Gegenteil s. Tit. 1, 8: *ἐχθροὶ παντὸς ἀγαθοῦ*, Theophylakt. — (V. 4) **Verräterisch,** *προδόται*, nicht gerade offenbarlich, was gegen V. 5 streiten würde, sondern Menschen, bei welchen weder Treue noch Glauben gefunden wird. — **Ins Verderben stürzend,** *προπετεῖς*, voreilig, leichtfertig (Apostg. 19, 36), die unter dem Einfluß ihrer Leidenschaften, nicht nach höheren Grundsätzen, sondern nach dem Drange der Umstände handeln. — **Aufgeblasen,** *τετυφωμένοι* (vgl. 1. Tim. 3, 6; 6, 4), durch eitlen Selbstwahn gänzlich benebelt. — **Mehr Wollust liebend als Gott,** *φιλήδονοι μᾶλλον ἢ φιλόθεοι*, die mehr der Lust nachjagen, als daß sie nach Gott fragen (vgl. 1. Joh. 2, 15; Röm. 16, 18; Phil. 3, 18). — **Einen Schein von Gottseligkeit habend,** *ἔχοντες μόρφωσιν εὐσεβείας*. *Μόρφωσις* steht hier als Gegensatz zu Gehalt (Wiesinger) und also: auf echt pharisäische Weise die gottesdienstlichen Formen beobachtend mit Verwahrlosung des Wesens der Sache. — **Die Kraft derselben aber** (sc. *τῆς εὐσεβείας*) **verleugnend,** *τὴν δὲ δύναμιν αὐτῆς ἠρνημένοι*, so daß sie also die Kraft der Gottseligkeit nicht allein vermissen, sondern auch mutwillig verschmähen (vgl. die Schilderung der falschen Propheten Matth. 7, 15—20). Mit diesem letzten Zuge, gewissermaßen die Zusammenfassung aller vorigen, in welchem diese wie in einer höhern Einheit aufgelöst werden, endigt der Apostel das breite Sündenregister. — **Und von diesen kehre dich ab,** *καὶ τούτους ἀποτρέπου*, sagt er daher ohne irgend eine Einschränkung. *Ἀποτρέπεσθαι* nur hier vorkommend, = *ἐκτρέπεσθαι* (1. Tim 6, 20), aversari. Wenn man diese unbedingte Warnung mit der Forderung zur Sanftmut vergleicht, welche Kap. 2, 24—26 in betreff der Irrenden gegeben wurde, dann stellt es sich alsbald heraus, daß der Apostel dort ganz andere Menschen im Auge hat, als hier. Dort handelt es sich um Gegner, die noch gewonnen werden können, hier um Gegner welche bewußt in prinzipieller Opposition zu der Missionsthätigkeit der Kirche stehn.

3. **Denn zu ihnen gehören — — getrieben.** Von der Zukunft wendet Paulus seinen Blick auf die Gegenwart, und man hat den Eindruck, daß er das Gebahren von Leuten in seiner unmittelbarsten Nähe schildert. — Wir denken an Juden, die sich als Proselytenmacher Eingang in die höchsten Gesellschaftskreise, namentlich auch bei den Damen des römischen Hofes zu verschaffen wußten. — **Die in die Häuser sich einschleichen,** *ἐνδύνοντες εἰς τὰς οἰκίας*, — **und Weiblein gefangen nehmen,** *γυναικάρια*, preziöse Bezeichnung einer Klasse von Frauenzimmern, die offenbar in hoher Lebensstellung sich befin-

den, aber doch nach sittlicher Beurteilung verächtlich sind. *Αἰχμαλωτίζειν*, eigentlich: Kriegsgefangene machen, hier: mit Leib und Seele an sich fesseln. Calvin: „Dicit, eas captivas duci, propterea quod variis artificiis ejusmodi pseudoprophetae eas sibi obnoxias reddunt, partim curiose omnia rimando, partim blandiendo". — **Mit Sünden beladen,** *σεσωρευμένα ἁμαρτίαις* (vgl. Röm. 12, 20), cumulatae peccatis, und dadurch so unbeständig, daß sie leicht den Irrlehrern das Ohr liehen, die ihnen durch die verlockende Predigt einer noch vor anderen verborgenen Weisheit Ruhe versprachen. — **Von mancherlei Lüsten getrieben,** *ἀγόμενα ἐπιθυμίαις ποικίλαις*. Dem erwachten Gewissen steht noch immer die herrschende sündliche Lust gegenüber, die in einem von sittenlosen Lehrern (V. 1—5) vorgetragenen und angepriesenen Systeme Befriedigung sucht. Gleichwie der Herr schon die Pharisäer und Schriftgelehrten seiner Tage eines ähnlichen Dichtens und Trachtens, besonders hinsichtlich der Witwen, beschuldigt (Matth. 23, 14), so war es auch die Sache dieser Proselytenmacher in den Tagen des Paulus, vor allem auf Frauen zu wirken. Von ähnlichem Gebahren wissen auch die Kirchenväter noch zu berichten. Klassisch ist in dieser Hinsicht die Stelle des Hieronymus, epist. ad Ctesiphont.: „Simon Magus haeresin condidit adjutus auxilio Helenae meretricis; Nicolaus Antiochenus, conditor omnium immunditiarum, choros duxit foemineos; Marcion quoque Romam praemisit mulierem ad majorem lasciviam, Appelles Philemonem comitem habuit; Montanus Priscam et Maximillam primum auro corrupit, deinde haeresi polluit; Arius, ut orbem deciperet, sororem principis ante decepit. Donatus Lucillae opibus adjutus est, Elpidium coecum Agape coeca duxit, Priscilliano juncta fuit Galla".

4. (Weiblein), **die allezeit lernen** **rc.** Eine feine Ironie, welche die innere Entrüstung des Apostels über dieses scheinheilige Wesen um so mehr hervorhebt. Weil das Lernen nicht ein wirklicher Zweck des Umgangs dieser Frauen mit den genannten Irrlehrern ist, sondern nur Mittel und Vorwand, um ihre sündlich-böse Lust zu befriedigen, kommen sie denn auch nie an ein Ende damit. **Sie können niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen,** weil ihnen die sittliche Rezeptivität, die Herzensstimmung, welche Joh. 7, 17 angegeben ist, gänzlich fehlt. Calvin: „Discunt, ut sunt curiosae, deinde animo inquieto, sed ita, ut nihil unquam certi nec veri assequantur. Hoc autem praeposterum est studium, cui non respondet scientia. Quamquam videntur sibi tales egregie sapere, sed nihil est, quod sciunt, dum veritatem non tenent, quae fundamentum est omnis scientiae". — Der Ausdruck *εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν* ist technische Bezeichnung für die Bekehrung zum Christentume. Vgl. 2, 25. Die *γυναικάρια* müssen wir uns darum nicht als Christinnen, sondern als Heidinnen denken. Es werden Damen der höchsten Gesellschaftskreise in Rom sein, Damen des kaiserlichen Hofes, namentlich Poppäa. Vor ihnen hat Paulus gewiß zu predigen Gelegenheit gehabt, aber ohne Erfolg, weil er wie einst vor Felix und Drusilla „von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und dem zukünftigen Gerichte" redete. Dagegen gelang es seinen Gegnern, den jüdischen Proselytenmachern, bei Hofe Eindruck zu machen. Daß wir bei dieser Schilderung an Vorgänge im kaiserlichen Palaste denken müssen, geht aus der folgenden Bemerkung hervor, welche ein Ereignis am Hofe Pharaos zum Vergleiche heranzieht.

5. **Wie Jannes und Jambres.** Jannes und Jambres waren, der jüdischen Überlieferung zufolge, die Häupter der ägyptischen Zauberer, welche ihre Künste den Wundern des Moses gegenüber versuchten und dadurch Pharao von dem Glauben an Gottes Wort und von dem Gehorsam gegen Gottes Gebot zurückhielten. Der Sage zufolge sollen sie Brüder gewesen sein (die Namen werden verschieden geschrieben, z. B.: *Ἰωάννης* statt *Ἰαννῆς* und *Μαμβρῆς* statt *Ἰαμβρῆς*), Söhne des Bileam, früher die Lehrer, später die Gegner des Moses und ebenfalls in dem roten Meere bei Verfolgung der Israeliten umgekommen (s. Wetstein zu dieser Stelle). Auf die Frage, wie der Apostel an den hier gegebenen Bericht gekommen sei, antwortet Origenes, daß er diesen aus einem liber secretus geschöpft, Theodoretus hingegen, daß er denselben aus der jüdischen Überlieferung und aus der Offenbarung des Heiligen Geistes gewußt habe. Es ist merkwürdig, daß nicht nur jüdische, sondern auch heidnische Schriftsteller (Plinius und Numenius) die beiden Namen anführen, woraus man mit Recht schließen darf, daß diese Überlieferung ziemlich allgemein verbreitet gewesen sein muß, und aus diesem Grunde darf man auch annehmen, daß Paulus, gleichwie er anderswo wiederholt griechische Schriftsteller und Sprichwörter citiert, ebenso ein einzelnes Mal aus der doch nicht immer trüben Quelle der jüdischen Tradition geschöpft habe, welche er überdies hier nicht gebraucht, um, indem er sich darauf beruft, etwas Zweifelhaftes zu beweisen, sondern lediglich, um seine Meinung durch eine Hinweisung auf überlieferte Namen und Thatsachen, deren Richtigkeit im übrigen dahingestellt bleiben kann, noch deutlicher darzustellen. Wenn er sagt: **Gleicherweise wie Jannes und Jambres dem Moses widerstanden,** *ὃν τρόπον*, so ist es darum noch nicht unumgänglich notwendig, daraus herzuleiten, daß die widerstrebenden Irrlehrer sich derselben Mittel, wie Jannes und Jambres bedienten, sondern es kann ebenso gut nur andeuten, daß sie dasselbe mit gleicher Heftigkeit thaten. Übrigens möchten wir auch das erstere nicht durchaus unglaublich nennen, wenn wir an Simon Magus, an Elymas, an die umherstreichenden Teufelsbeschwörer bei den Juden und an das, was Sueton, Nero c. 12, berichtet, denken. — **Menschen, zerrütteten Sinnes,** *κατεφθαρμένοι τὸν νοῦν* (vgl. 1. Tim. 6, 5); nicht die Verdüsterung ihres Verstandes, sondern das sittlich Schlechte ihrer Gesinnung hat der Apostel im Auge. **Nicht probehaltig in**

Bezug auf ihre Beglaubigung, ἀδόκιμοι περὶ τὴν πίστιν. Ihr ganzes Gebahren zeigt, daß sie von Gott keine Legitimation für ihre Wirksamkeit haben.

6. **Sie werden aber nicht weitere Fortschritte machen** rc. Diese positive Versicherung streitet keineswegs mit der entgegengesetzten Warnung (Kap. 2, 16) und ebensowenig mit der folgenden Weissagung (V. 13). Hier spricht der Apostel von der äußern Folge, dort im Gegenteil von dem intensiven Fortschritt des Bösen zu dem Schlimmern. Nicht ohne Recht wandte Luther dieses Wort öfter auf die Priester von Rom an. Bengel: „non proficient amplius, quamquam ipsi et eorum similes proficiant in pejus". **Denn ihre Unsinnigkeit wird allen offenbar werden — — geschah** vgl. 2. Mos. 8, 18. 19; 9, 11.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Wie Petrus und Johannes, so wird auch der Apostel Paulus gegen das Ende seines Lebens Prophet, der die ferneren Schicksale und die Zukunft der Kirche ankündigt. Das apostolische Charisma vollendet sich in dem prophetischen. Die allgemeine Schilderung der Greuel in den letzten Zeiten, die der Heiland selbst (Matth. 24) gegeben hat, ist nicht mechanisch wiederholt, sondern mit einer Anzahl neuer Züge bereichert. Auch hier offenbart es sich, daß die optimistische Weltanschauung, die nur einen fortwährenden Triumph des Humanismus, einen Fortschritt zu stets höherer Freiheit, Bildung und Menschenwürde in der Zukunft erwartet, vor dem Richterstuhl der Schrift nicht bestehen kann.

2. Es ist eine treffende Offenbarung der göttlichen Nemesis, daß diejenigen, welche mit der Verleugnung des Glaubens nicht selten unter dem schönen Wahlspruche beginnen, daß sie für die Sittlichkeit eifern und die Moral des Evangeliums behalten wollen, während sie das Dogma verwerfen, gerade auf diesem Wege allmählich zu der äußersten Unsittlichkeit fortschreiten. Wer den Baum ausgräbt, kann auch die Frucht nicht erhalten. Emanzipation aller Autorität auf theoretischem Gebiet führt zu der Verkündigung der Rechte des Fleisches auf praktischem Gebiete.

3. Es ist eine ebenso beweisbare, als demütigende Bemerkung, daß, gleichwie die Wahrheit, also auch der Irrtum und die Sünde jederzeit eine mächtige Stütze in dem schwächeren Geschlecht gefunden hat (vgl. 1. Tim. 2, 14). In dem weiblichen Charakter liegt die Anlage, wie zu der höchsten Entwicklung der Glaubenskraft, also auch zu der höchsten Offenbarung der Macht der Sünde (vgl. Offenb. Joh. 17). Auch Josephus erzählt, daß die Pharisäer besonders viel Anhang unter den Frauen gefunden hätten. Ant. jud. 17, 2. Vergleiche auch den Bericht (18, 3) von der reichen Fulvia zu Rom, die sich durch zwei jüdische Betrüger um eine bedeutende, angeblich für den Tempel zu Jerusalem bestimmte Summe Geldes bringen ließ.

4. Der Streit der ägyptischen Zauberer gegen Moses war keineswegs die Frucht bloß menschlicher Schlauheit und Betruges, sondern das Werk dämonischer Mächte aus dem Reiche der Finsternis, welches, als mit Israels Erlösung eine neue Periode für das Reich Gottes anfing, in erhöhtem Maße seine Kraft offenbarte und sich der Zauberer als seiner Werkzeuge bediente.

5. „Der Kampf des Lasters wider die Wahrheit ist uralt, die ganze Weltgeschichte ist ein Kampf des Reiches des Lichts und der Finsternis. Jannes und Jambres sind ein Bild aller Verführer und Betrüger, wie Moses ein Bild aller treuen Zeugen der Wahrheit. Wie offenbart sich der Widerstand gegen die Wahrheit? Man macht zuerst die Wahrheit und ihre Zeugen verdächtig, klagt sie der Lüge und des Irrtums an. Man stellt sodann der Wahrheit ein Gegenbild entgegen, ein Trugbild, das mit allem gleißnerischen Schmuck ausgestattet wird. Man greift endlich die Zeugen der Wahrheit mit Verfolgung an." Heubner.

6. Gerade weil der Irrtum je länger, je ärger wird, können seine Verteidiger es unmöglich auf die Dauer treiben. Ihr Triumph wird ihr Untergang. Der Irrtum ist ein Eispalast, der, wie massiv er auch gebaut sein möge, doch zuletzt notwendig schmelzen und einstürzen muß, so lange von der Wahrheit nur noch ein einziger Sonnenstrahl durchbricht.

7. Sind die hier bezeichneten Sünden schon an und für sich so abscheulich, so sind sie dies gewiß in noch erhöhtem Maße, wenn sie in einem Prediger des Evangeliums sich offenbaren. Hier gilt das Wort von Baxter an seine Mitbrüder: „Wenn der Satan euch ins Verderben gezogen hat, dann braucht er euch sicherlich auch, um andere ins Verderben zu ziehen. O, welch einen Sieg wird er meinen erfochten zu haben, wenn er einen Prediger faul und untreu gemacht, wenn er ihn in Geiz oder in Ärgernis verstrickt hat. Er wird sich gegen die ganze Kirche rühmen und sagen: Das sind euere heiligen Prediger! Ihr sehet, wie es mit ihrer Strenge aussiehet, und wohin sie damit kommen. Er

wird sich rühmen gegen Christum selbst und sagen: Das sind deine Helden! Ich kann machen, daß deine besten Diener dir untreu werden, daß deine Haushalter selbst dich betrügen", a. a. O. S. 29.

Homiletische Andeutungen.

Die wahre Liebe verbirgt die Gefahr nicht, sondern warnt vor derselben. — Inwiefern kann die Lehre (Pred. 7, 10) auch auf christlichem Gebiete gelten in betreff der immer mehr zunehmenden Sünde und des Elends der Zukunft? — Je höher die Sonne steigt, desto mehr Dünste zieht sie aus der Erde empor. — Der Egoismus die Quelle aller Bosheit. — Das Verhältnis, in welches die Kinder sich zu den Eltern zu stellen pflegen, ebenfalls ein Zeichen der Zeit und ein Maßstab zur Beurteilung ihrer inneren Gesinnungen gegen Gott. — Die Verschiedenheit und Übereinstimmung der falschen Propheten in den verschiedenen Jahrhunderten des Christentums. — Der Schein und die Kraft der Gottseligkeit: 1) Wie oft der eine äußerlich die Gestalt der andern annimmt; 2) wie es möglich ist, beide voneinander zu unterscheiden. — Woher kommt es, daß die Irrtümer einer falschen Gnosis zu allen Zeiten so viel Anklang in manchem weiblichen Herzen fanden? — Das Zusammentreffen der Religiosität mit der verfeinerten Sinnlichkeit. — Der Widerstand gegen die Wahrheit: 1) Seine Waffen, 2) seine Bundesgenossen, 3) seine Hartnäckigkeit, 4) sein endliches Schicksal. — Auch auf dem Gebiete des Irrtums nichts Neues unter der Sonne (Pred. Sal. 1, 9. 10). — Die Wahrheit triumphiert oft spät, aber doch endlich gewiß. — Die Macht und die Ohnmacht des Irrtums.

Starke: Spener: Die Eigenliebe ist zweierlei: 1) eine rechtmäßige und von Gott gebotene (Matth. 22, 39); 2) eine unrechtmäßige und sündliche. — Die Verleumder sind häßlich mit Namen und That: sie heißen diaboli, Teufel, und haben Teufels Art. — Hitzig sein und sich übereilen zum Schaden des andern gehört mit zum verderbten Wesen der Welt. — Schein, Pracht und Prahlerei des Christentums genug, aber es fehlt am Besten. — Was ist Schale ohne Kern? — Böser Leute kann man sich ganz und gar nicht entschlagen, sonst müßte man die Welt räumen: genug, daß man ihre Greuel erkennt und ihrer Laster sich enthält und ihre Gesellschaft (soviel wie möglich) meidet (1. Kor. 5, 10). — Hedinger: Je gefährlicher es für Weibspersonen in der Welt ist, desto mehr haben sie sich zu hüten und Gott um Beistand in den Versuchungen zu bitten (Ps. 143, 10). — Niemand denke, wenn er seine Schalkheit lange getrieben hat, daß es ihm immer werde ungehindert und ungestraft hingehen. — Irrtümer und irrige Lehren haben wohl den Schein der Wahrheit, es wird ihnen aber die Larve leicht abgezogen (1. Tim. 4, 1—6). — Cramer: Haben die Zauberer Pharaonis Mosis Vorhaben nicht hindern können, so wird Gott auch sein Werk wohl fortsetzen, ungeachtet sich der Teufel noch so sehr dawider sperret.

Heubner: Wie der Christ seine Zeit beurteilt? — Der Christ versteht sein Zeitalter am besten. — Nie kann ein Laster allein bleiben. — Das lasterhafte Herz macht abgeneigt gegen die Frommen. — Wo die kräftigsten Mittel zur Besserung eintreten, da muß bei ihrer Verwerfung eine um so ärgere Verschlimmerung die Folge sein. — Bei vielen ist die Beschäftigung mit der Religion eine Art von Zeitvertreib und Liebhaberei: so geartete Gemüter reisen stets und kommen nie nach Hause. — Zum wahren Glauben gehört ein treues, aufrichtiges Herz. — Die Schicksale der alten Feinde der Wahrheit geben den Freunden der Wahrheit Trost. — Lisco: Von den Irrlehrern der letzten Tage: 1) Von ihrer sittlichen Verderbtheit, 2) von ihrem schrecklichen Ende. — Das Unkraut in der Kirche des Herrn. — (Bußtagspredigt): Von der Schattenseite des Lebens, die wir im Lichte des Evangeliums erkennen. — Rothe: Die letzten Zeiten, schlimme Zeiten. — In welchem Sinn es ein Tadel sei, immerdar zu lernen.

VII.

Warmes Lob des Timotheus wegen seiner besseren Gesinnung und Anregung, darin zu beharren. V. 10—17.

10 Du aber bist gefolgt meiner Lehre, meiner Leitung, meinem Vorsatze, meiner 11 Treue, Langmut, Liebe, Standhaftigkeit, *meinen Verfolgungen und Leiden. Was für Dinge sind mir widerfahren in Antiochien, in Ikonien, in Lystra! Was für Ver-12 folgungen habe ich ertragen! Und aus allen hat mich der Herr erlöset! *Alle aber auch, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden verfolgt werden. *Aber 13 böse und gauklerische Menschen werden Fortschritte machen zum Schlimmern, indem 14 sie in die Irre führen und selbst in der Irre gehen. *Du aber bleibe bei dem, was du gelernt, und wovon du überzeugt bist, weil du weißt, von welchen[1]) du es 15 gelernt, *und weil du von Kind auf heilige Schriften kennest, welche dich weise

1) Mit A. C. F. G. u. a. scheint τίνων anstatt des τίνος gelesen werden zu müssen.

machen können zur Errettung durch den Glauben an Christum Jesum. *Jede Schrift, 16 von Gott eingegeben, (ist) auch nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Wiederaufrichtung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, *auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu 17 jeglichem guten Werke in den Stand gesetzt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Du aber** rc. *Σὺ δέ.* Du aber, mit diesem Worte kehrt Paulus zu dem Timotheus zurück, nicht um ihn unnötigerweise zu loben, sondern um sich auf den Timotheus selbst zu berufen als auf einen Zeugen dafür, daß sein Lehrer und Freund jederzeit einen ganz andern Weg als den jener Proselytenmacher gewandelt sei. Die Erinnerung an das ihm von dem Apostel gegebene Vorbild (V. 10—13) soll zugleich die Ermahnung zu fortwährender Treue vorbereiten (V. 14—17). — **Bist gefolgt meiner Lehre,** *παρηκολούθησας* (nach A. C. F. G.; Tischendorf hat nach D. E. I. K. u. a. *παρηκολούθηκας*, wie 1. Tim. 4, 6), entweder: du bist als Augenzeuge (oder in Gedanken) meiner Lehre u. s. w. nachgegangen, oder: du bist meiner Lehre als einem Muster nachgefolgt. Das letztere am wahrscheinlichsten. „Des Apostels *διδασκαλία* u. s. w. sind als die Führer gedacht, durch die sich Timotheus bestimmen ließ in seiner Lebensrichtung, gleichsam als die Leitsterne, denen er folgte.“ (Huther.) — **Meiner Leitung,** *τῇ ἀγωγῇ* (vgl. LXX Esther 2, 20), allgemeine Andeutung der von Paulus befolgten Verhaltungsregel, der ratio vivendi et agendi (Luther: meine Weise). — **Meinem Vorsatze,** *τῇ προθέσει* (vgl. Apostg. 11, 23), das entschiedene Vornehmen des Herzens, seinem hohen Lebensberufe treu zu bleiben. — **Meiner Treue, Langmut, Liebe, Standhaftigkeit.** Es liegt nichts Ungereimtes in dem Gedanken, daß auch Timotheus schon für die Sache Christi gelitten, sich aber unter diesem Leiden, dem Vorbilde des Paulus getreu, ebensowenig hatte entmutigen, als zum Widerstand reizen lassen. Die Erwähnung der *ὑπομονή* giebt dem Apostel Veranlassung zu einer noch nähern Mitteilung über die Umstände, in welchen ihm diese christliche Tugend ganz besonders zu statten gekommen war.

2. **Meinen Verfolgungen und Leiden** rc. (vgl. 2. Kor. 11, 24—28; Kol. 1, 24 und andere Stellen). **Was für Dinge sind mir widerfahren in Antiochien, in Ikonien, in Lystra** (vgl. Apostg. 13, 50; 14, 19), *οἷά μοι ἐγένετο* ist als Ausruf zu fassen. Man hat die Frage aufgeworfen, warum der Apostel aus dem Tagebuche seiner Leidensgeschichte gerade diese Seiten herausnehme. Die Ursache liegt auf der Hand. In jenen Gegenden war Timotheus von seiner Kindheit an bekannt, dort war er zuerst mit dem Apostel zusammengetroffen, dort hatte er den ersten Eindruck seines Wortes und Werkes empfangen, und vielleicht hatte selbst der hohe Glaubensmut des Paulus, den er gerade unter diesen Verfolgungen bewies, bei der Bekehrung des Timotheus mitgewirkt. Überdies tritt noch vor allem gegen das Ende der Laufbahn die Erinnerung an die ersten Thaten und Erfahrungen des Dieners Christi kräftig in den Vordergrund. — **Was für Verfolgungen habe ich ertragen,** *οἵους διωγμοὺς ὑπήνεγκα*, ebenfalls Ausruf (gegen Oosterzee mit Erasmus, Flatt, Mack, Heydenreich, Hofmann). **Und aus allen — — erlöset** (vgl. Kap. 4, 17. 18). Calvin: „Consolatio, quae temperat afflictionum acerbitatem, quod scil. prosperum finem habent. Ergo perinde hoc valet, ac si dixisset: expertus es, deum mihi nunquam defuisse, ita non est, quod dubites, meo exemplo ipsum sequi.“

3. **Alle aber — — verfolgt werden.** Gleich als wolle der Apostel selbst den Schein vermeiden, daß er seine Verfolgungen wegen der Sache des Herrn als etwas ganz Besonderes betrachte, worauf er sich nicht wenig würde zu gute thun können, fügt er dem darüber Gesagten die Bemerkung hinzu, daß es im Reiche Gottes im Gegenteil die für alle gültige Regel sei, durch Leiden zur Herrlichkeit einzugehen, und daß daher auch Timotheus, selbst wenn er es wollte, sich diesem Leiden nicht würde entziehen können, wollte er nicht gänzlich seinen Beruf verleugnen. Obschon es nicht unwahrscheinlich ist, daß er diese Unheilsweissagung insonderheit im Blick auf die bevorstehenden *καιροὶ χαλεποί* ausspricht (vgl. V. 13), braucht darum sein Wort noch keineswegs darauf restringiert zu werden. Verfolgung kündigt er an: **Allen, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu.** *Θέλοντες* hier mit Nachdruck von dem herrschenden Streben gebraucht, trotz aller Hindernisse der Gottseligkeit nachzujagen: Die Worte haben den Sinn: Alle, welche sich entschließen, welche darauf bedacht sind, fromm zu leben u. s. w (siehe Winer a. a. O. S. 541). Das christliche Leben wird hier absichtlich als ein Leben der Gottseligkeit dargestellt. Daß dabei an keine andere Gottseligkeit, als an die aus der Wurzel eines lebendigen Glaubens entsprossene, gedacht wird, erhellt deutlich aus dem Zusatz: in Christo Jesu. „Extra Jesum Christum nulla pietas.“ Bengel.

4. **Aber böse und gauklerische Menschen** rc. Nochmals kommt der Apostel auf das V. 1—9 Gesagte zurück, sowohl um auf eine der nächsten Ursachen der V. 12 vorhergesagten Verfolgungen hinzuweisen, als auch um dem Timotheus den möglichen Wahn zu benehmen, als ob er durch einen gottseligen Wandel und Ausdauer die Feinde der Wahrheit ganz würde entwaffnen können. — Böse und gauklerische Menschen, *γόητες*, hier keine Species des allgemeinen Genus *πονηροὶ ἄνθρωποι*, sondern nähere Bezeichnung dieser letzteren zum Beweise, daß er ausdrücklich von denjenigen schlechten Menschen spricht, welche er schon früher gezeichnet und V. 8 mit den ägyptischen Zauberern verglichen hat. **Werden Fortschritte machen zum**

Schlimmern (s. zu Kap. 2, 16; 3, 9). — **Indem sie in die Irre führen und selbst in der Irre gehen,** πλανῶντες καὶ πλανώμενοι, stets in Verführung und Verirrung begriffen. Wer andere auf den Irrweg führt, bleibt unmöglich selbst auf dem rechten Wege.

5. **Du aber bleibe bei dem** 2c. Auch hier wie V. 10 wird Timotheus in belobender Weise den Irrlehrern gegenüber gestellt, zugleich aber auch mit Nachdruck ermahnt, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuwandeln. Du aber bleibe bei dem, ἐν οἷς = ἐν τούτοις, ἃ ἔμαθες (vgl. Joh. 8, 31; Matth. 24, 13). — **Was du gelernt, und wovon du überzeugt bist.** Das letzte Wort ist deshalb hinzugefügt, weil es ohne diese subjektive Herzensüberzeugung für den Timotheus nicht möglich gewesen wäre, mitten unter so vielen Versuchungen bei dem einmal Gelernten zu verharren. Πιστόω = confirmo, πιστοῦν τινα, jemand von etwas überzeugen, ihm zuverlässige Kenntnis verschaffen (unrichtig die Vulgata: quae tibi credita sunt, und Luther: und dir vertrauet ist). Der Apostel will einfach andeuten, daß das Gelernte nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv das Eigentum des Timotheus gewesen war. Noch eine, aber eine intime Erinnerung fügt er jetzt hinzu: **Weil du weißt, von welchen du es gelernt,** m. a. W.: Du weißt, daß du die Wahrheit nicht von einer unbekannten und verdächtigen Seite her hast kennen gelernt, sondern von einer Seite, die dein höchstes Vertrauen verdient. Ist die Rezepta παρὰ τίνος die echte Lesart, dann hat man nicht mit einigen Auslegern an Christum, sondern ausschließlich an Paulus, als den Lehrer des Timotheus, zu denken (vgl. V. 10). Nimmt man hingegen mit Tischendorf u. a. die Lesart im Plur. παρὰ τίνων an, nach der bekannten Regel: lectio difficilior praeferenda, dann bezieht sich diese Erinnerung auf Kap. 1, 5 und ruft dem Timotheus den religiösen Unterricht der Loïs und Eunike ins Gedächtnis zurück, dessen Segen er schon so früh erfahren hatte und dessen Kraft und Wert er jetzt unmöglich verkennen konnte. Keinesfalls hat man indessen hier an die πολλοὶ μάρτυρες (Kap. 2, 2) zu denken. Vgl. die Auslegung zu der Stelle.

6. **Und weil du von Kind auf** 2c. Zweiter Beweggrund, der mit dem ersten parallel läuft und mit einer Lobrede über die Heilige Schrift selbst endigt (V. 16. 17). — Von Kind auf, ἀπὸ βρέφους (vgl. Kap. 1, 5). — **Heil. Schriften kennest.** Die ἱερὰ γράμματα (ohne Artikel) sind hier ausschließlich die des Alten Testamentes. Als Gedenkbücher der besonderen Offenbarung Gottes an sein auserwähltes Volk heißen sie anderswo ἡ γραφή, γραφαὶ ἅγιαι 2c. — **Welche dich weise machen können zur Errettung.** Σοφίσαι, in etwas verändertem Sinne auch 2. Petr. 1, 16 gebraucht, ist hier nicht von der allerersten, bloß grundlegenden Belehrung, sondern von der immer tiefer und tiefer eindringenden praktischen Kenntnis zu verstehen. Δυνάμενα muß nicht als Praeteritum (Bengel: quae poterant), sondern als Praesens aufgefaßt werden. Es deutet nicht nur an, was die heiligen Schriften vermochten in der Jugend des Timotheus, sondern auch das, wozu sie noch immer fortwährend im stande sind. Weise machen zur Errettung, εἰς σωτηρίαν, ist: so weise machen, daß man der messianischen σωτηρία wirklich für sich selbst teilhaftig wird. Dieses thun indessen die heiligen Schriften des Alten Bundes nicht auf magisch-mechanischem, sondern auf ethisch-psychologischem Wege, und deshalb fügt Paulus hinzu: **durch den Glauben an Christum Jesum;** d. h. vermittels des Glaubens, wenn nämlich der Glaube an Christum Jesum in dir ist. Der Apostel nennt eine zum rechten Gebrauch des Alten Testamentes unumgänglich notwendige subjektive Bedingung, bei deren Ermangelung sehr zu befürchten ist, daß der Gebrauch desselben die gewünschte Frucht nicht zurücklassen wird. Nicht ein jeder kann durch die Schriften des Alten Bundes weise zur Seligkeit werden, sondern nur ein jeder, der an Christum glaubt. Der Glaube an Christum ist gleichsam die Fackel, bei deren Licht wir die dunklen Säulengänge und geheimnisvollen Inschriften in dem altehrwürdigen Tempel des Alten Bundes erst recht lesen und verstehen können.

7. **Jede Schrift, von Gott eingegeben** 2c. Obgleich der Artikel hier fehlt, so ist doch dem Zusammenhange zufolge nicht ein Augenblick daran zu zweifeln, daß der Apostel hier entschieden und ausschließlich von der γραφή des Alten Bundes und zwar in ihrer Totalität redet. „Jede" Schrift dieser heiligen Sammlung (wovon V. 15 in ihren Teilen die Rede war) von Gott eingegeben (ist) auch nützlich. Subjekt also des Satzes die Schrift des A. B. eben als inspirierte betrachtet. Es ist ebensowenig Grund da, an irgend eine andere Schrift als die des A. B. zu denken, wie θεόπνευστος als Prädikat zu betrachten. Keinesfalls kann die Abwesenheit des Artikels bei einem so häufig gebrauchten Wort wie γραφή befremden, da es ja fast als ein Eigenname angewandt wird. Ebensowenig aber war es für Timotheus notwendig, direkt zu erklären, daß alle Schrift θεόπνευστος war, da hierüber bei dem frommen jungen Mann wohl kein Zweifel war. Dieses aber will der Apostel andeuten, daß die Schrift, gerade weil sie inspiriert ist, auch nützlich sei, nicht nur um etwa selbst weise zu machen zur Seligkeit (V. 15), sondern um ihn und andere mit ihm zu belehren u. s. w. Die Inspiration wird hier weniger proklamiert, als wohl — was vielleicht noch stärker spricht — ὡς ἐν παρόδῳ vorausgesetzt als etwas, was sich von selbst verstand, ein auf israelitisch-christlichem Standpunkt Unbestrittenes und Unbestreitbares. „Omnis Scriptura S., quippe divinitus inspirata, etiam utilis (est) ad" etc. Der Apostel will durch diese Lobrede der Schrift ein Zeugnis geben und Timotheus auf dieselbe hinweisen, auch schon für die Zeit, da er selber nicht mehr auf Erden sein würde. „Etiam post Pauli obitum Timotheus eo magis ad Scripturam alligatur. Non ad sese unum Paulus

adstringit Timotheum, sed eum quamlibet adultum in fide filium scripturas jubet adhibere. Hoc perpendere debent, qui doctoribus suis, quorum disciplinae semel innutriti erant, ita se addicunt, ut extra eorum circulum nihil e scriptura deinceps oblatum admittant.“ Bengel. — Von Gott eingegeben, θεόπνευστος; gleichwie ἔμπνευστος und andere im passiven Sinne zu nehmen, siehe Winer a. a. O. S. 88 = diviniter inspirata, von Gott durchhaucht und begeistigt, so daß der göttliche Geist das Prinzip derselben ausmacht (vgl. 2. Petr. 1, 21). Zu vergleichen sind ferner behufs des rechten Begriffes der Sache die Stellen der Klassiker, wo über die Art und Wirkung der göttlichen Anblasung gesprochen wird, z. B. das bekannte Wort des Cicero: nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit. D. N. D. II, 66 u. a, angeführt bei de Wette zu dieser Stelle. — **Auch nützlich zur Lehre,** πρὸς διδασκαλίαν, zur theoretischen Belehrung von alle dem auf dem Gebiete der Religion, was uns ohne sie würde unbekannt geblieben sein. — **Zur Strafe,** πρὸς ἔλεγχον (oder ἐλεγμόν), (vgl. Tit. 2, 15; 1. Tim. 5, 20), zur strafenden Überführung alles dessen, was im Menschen unheilig und ungöttlich ist. — **Zur Wiederaufrichtung,** πρὸς ἐπανόρθωσιν (ἅπαξ λεγόμ.). — **Zur Erziehung,** πρὸς παιδείαν, ad institutionem (vgl. Tit. 2, 12). Die Heilige Schrift des Alten Bundes bleibt das Erziehungsbuch für den neuen Menschen in Christo Jesu. — **In der Gerechtigkeit,** τὴν (sc. παιδείαν) ἐν δικαιοσύνῃ, nähere Andeutung des Lebensgebietes, in welchem sich die eben genannte παιδεία bewegt, nämlich das der ungeheuchelten Gottseligkeit.

8. **Auf daß der Mensch Gottes** rc. Andeutung, nicht des Zweckes der Schrift im allgemeinen, sondern des Zweckes der eben genannten Erziehung, die indessen lediglich durch die Schrift bewirkt wird. Der Mensch Gottes (1. Tim. 6, 11), eine specielle Beschreibung des Timotheus (siehe daselbst), hier von dem Christen überhaupt, als von dem Menschen, der durch den Heiligen Geist aus Gott geboren und mit Gott verwandt ist. Für jeden Christen, der von der Schrift den erwähnten Gebrauch macht, beabsichtigt die Erziehung, welche sie ihm giebt, dasselbe hohe Ziel. — **Vollkommen,** ἄρτιος (ἅπαξ λεγόμ.) = τέλειος (Kol. 1, 28), eigentlich anpassend. — **Zu jeglichem guten Werke in den Stand gesetzt** (vgl. Eph. 2, 10), mit anderen Worten: aptus ad omne bonum opus peragendum. Gewöhnlich wird das ἔργον ἀγαθόν hier in amtlicher Beziehung aufgefaßt (Bengel: genera talium operum enumerantur, V. 16); es besteht jedoch kein Grund, die Meinung des Apostels in so enge Grenzen zu verweisen. Er will ganz allgemein sagen, was die Erziehung durch die Schrift bei einem jeden Gläubigen wirkt: fortwährend zunehmende innere Fähigkeit und Bereitwilligkeit zu dem Verrichten alles dessen, was dem Herren wohlgefällig ist.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Paulus, auch in diesem Teile seines Schreibens an Timotheus selbst das Vorbild eines treuen und gewissenhaften Seelsorgers. „Ars artium est regimen animarum.“ Wahlspruch Gregors des Großen in seiner Cura pastoralis.

2. Es ist ein unschätzbares Vorrecht, wenn man, wie Paulus, Freimütigkeit findet, andere nicht nur auf sein Wort, sondern auch auf sein Vorbild hinzuweisen. Das kann nur derjenige, der mit derselben Treue, wie der große Apostel, sich dem Grundsatze ergeben erweist, daß am Prediger auch alles predigen muß.

3. Die Leidens- und Erlösungsgeschichte des Paulus in mancher Hinsicht typisch für spätere Diener des Wortes.

4. Die Erziehung des Timotheus ein überzeugender Beweis von dem Segen der häuslichen Gottesfurcht. Kirche und Schule müssen innig vereinigt sein, sollen sie auf das Herz zum Glauben und zur Bekehrung wirken. Kein besseres Mittel zur Entchristlichung eines Staates, als die Verbannung der Heiligen Schrift von den Schulen, wie dies z. B. jetzt in Holland der Fall ist.

5. Es ist eine Zeit gewesen, in welcher das Alte Testament unbedingt mit dem Neuen gleichgestellt wurde und der Theologe die religiösen Wahrheiten promiscue mit einer Anzahl von Citaten aus beiden bewies, gleichwie der Jurist sich auf das Corpus Juris berief. Unter dem Einflusse der Schleiermacherschen Theologie ist dagegen eine Verkennung des Alten Testamentes aufgekommen, die der Kirche gleichfalls keinen Segen gebracht hat. Vieles wird für die Entwicklung der neuern Theologie davon abhängen, in welches Verhältnis sich dieselbe zu den Schriften des Alten Bundes stellt. Ein kostbarer Wink zu ihrer rechten Beurteilung, die gleichweit von der Verkennung wie von der Überschätzung derselben entfernt ist, wird uns hier von dem Apostel gegeben (V. 15).

6. Auf diese Erklärung des Apostels (V. 15—17) ist die kirchliche Lehre von der perspicuitas et sufficientia sacrae Scripturae gegründet. Wirklich kann das, was hier von dem Alten Testamente erklärt wird, mit noch weit höherem Rechte von dem Neuen gesagt werden, und das römisch-katholische Bibelverbot hat Mühe, sich solchen kräftigen Zeugnissen gegenüber zu behaupten (vgl. Joh. 5, 39; Luk. 16, 31 u. a. St.). Merkwürdig ist es, daß Paulus im Angesichte

des Todes gleichsam ein solches Zeugnis in betreff der Schrift gegeben hat. Gewiß ein Beweis, daß er, der Apostel der Freiheit, sich vor der wohlverstandenen Autorität des Wortes Gottes unbedingt und demütig beugte. Es ist, als sähe er schon den ganzen Jammer voraus, welchen die Abweichung von dem Worte der Schrift über die Gemeinde des Herrn einst bringen würde. Ein treues und ehrliches Festhalten an der Schrift ist für die Kirche das beste Palladium gegen Rationalismus, Mysticismus, Katholicismus.

7. Auch das Dogma der Schriftinspiration gehört zu denjenigen, welche eine neue Bearbeitung und Entwicklung dringend erfordern. Während der Gedanke einer rein mechanischen Inspiration, wobei die heiligen Autoren nichts als bloß willenlose scribae et actuarii spiritus sancti wären, mit Recht als unhaltbar aufgegeben wurde, ist für die Entwicklung des Begriffes der Schrift, als organisches Ganzes, wobei sowohl die göttliche als die menschliche Seite zu ihrem Rechte kommen muß, noch verhältnismäßig sehr wenig gethan worden. Wichtige Winke enthält ein Artikel von Rothe, zur Dogmatik, vorkommend in den theologischen Studien und Kritiken 1859. Von besonderer Bedeutung sind für das rechte Verständnis der Schrift als der Offenbarungsurkunde und Glaubensquelle der Gemeinde die einschläglichen Arbeiten von Hofmann. Mit Recht ist unsere Stelle jederzeit für den Nachweis der religiösen Bedeutung der Heiligen Schrift als klassisch betrachtet worden, da das, was der Apostel hier von dem Alten Testamente sagt, ohne Zweifel auch mit noch höherm Rechte von dem Neuen gilt. Man muß jedoch erkennen, daß diese Stelle allein nicht hinreichend ist, um darauf eine Inspirationstheorie zu gründen, da des Verhaltens der menschlichen Thätigkeit zu dem Walten des Geistes Gottes bei der Abfassung der Heiligen Schrift selbst nicht mit einem einzigen Worte Erwähnung geschieht, und die Frage, ob man hier an eine Wort- oder Sachinspiration zu denken habe, ganz unbeantwortet bleibt. Eine richtige Inspirationslehre wird sich nicht auf die eine oder die andere Stelle der Schrift aufbauen lassen, sondern kann wahr und lebendig allein erwachsen aus der Betrachtung des Objektes, welches Erzeugnis göttlicher Inspiration sein will. Die Bakonische Observiermethode bringt uns auch hier weiter als das atomistische Verfahren derjenigen, welche in ihrem kritischen Eifer die Schrift in eine Anzahl Stücke zerschneiden, aber dabei kein Auge für die ganz einzige Einheit der Schrift haben und vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Man vergleiche ferner über dieses Fragestück die dogmatischen Schriften von Twesten, Martensen, Nitzsch, Ritschl, Frank u. a., sowie auch die — freilich mit kritischer Sichtung zu benützende — Schrift von L. Gaußen, Theopneustie ou inspiration plenière des Saintes Écritures (1842), sowie auch die wichtigen Briefe von Fréd. de Rougemont: Christ et ses témoins, Paris 1856, 2 vol. Ferner die gediegenen französischen Schriften von P. Jalaguyer, Merle d'Aubigné, Ad. Monod, l'Inspiration, prouvée par ses Oeuvres (1864), sowie auch Oosterzee, Theopneustie 1882. Herrmann, die Bedeutung der Inspirationslehre 1882 u. a.

8. Der „quadruplex usus" der Heiligen Schrift des Alten Bundes wird durch das eigne Vorbild des Apostels bestätigt, der öfter in seinen Schriften das Alte Testament zu allen diesen verschiedenen Zwecken gebraucht. Zur Lehre gebraucht er z. B. die Geschichte des Abraham (1. Mos. 15, 6), bei dem Behandeln der Rechtfertigungslehre Röm. 4. Zur Bestrafung, so oft er, z. B. Röm. 9—11, seine Widersacher durch Anführungen aus dem Alten Testamente beschämt; zur Wiederaufrichtung z. B. Röm. 15, 4. 5; zur Erziehung (vgl. Hebr. 12, 7) ib. Unter allen Aposteln verdient keiner in höherm Maße den Ehrennamen eines doctor biblicus, als Paulus. Die Art und Weise, in welcher er das Alte Testament beschaut, gebraucht und angeführt hat, würde allein schon verdienen, den Stoff einer besondern Untersuchung auszumachen. Vgl. Kautzsch, das A. T. in den paulinischen Briefen 1869.

9. „Die Heilige Schrift ist die Schatzkammer und das Rüsthaus der christlichen Kirche; jedes Bedürfnis der Kinder Gottes stillet sie; jeder schwankende, kämpfende, im Zweifel ohnmächtige Christ hat sich selbst die Schuld beizumessen, wenn er diese Quelle der Kraft und des Lebens nicht benutzt." Heubner.

Homiletische Andeutungen.

Timotheus ein Muster treuer Anhänglichkeit: 1) An dem Vorbilde des Paulus; 2) an dem Worte der Heiligen Schrift. — Wohl dem Lehrer, der einen Nachfolger wie Timotheus, aber wohl auch dem Schüler, der einen Vorgänger wie Paulus hat. — Der Leidensweg des Apostels Paulus eine Offenbarung: 1) Der Macht der Sünde, die ihn verfolgt; 2) der Übermacht des Glaubens, die ihn unterstützt; 3) der Allmacht

des Herrn, die ihn aus allem gerettet hat. — Der Leidensweg der Weg zur Herrlichkeit für jeden Jünger Christi: 1) Ein alter Weg; 2) ein steiler Weg; 3) ein sicherer Weg; 4) ein seliger Weg. — Schwärmerei und absichtlicher Betrug gewöhnlich bei Proselytenmachern aufs innigste verbunden. — „Bleibe bei dem, was du gelernt hast" (Text zur Konfirmationsrede). — Die Überschätzung und die Verkennung der Schrift des Alten Testamentes werden beide durch Paulus verurteilt. — Die Segnungen einer gottesfürchtigen Erziehung. — Der Wert, die Autorität und der rechte Gebrauch der Heiligen Schrift. — Das Brot des Lebens, durch welches der neue Mensch aufwachsen soll. — Die Wirkung des Wortes der Wahrheit ein überzeugender Beweis seines himmlischen Ursprungs. — Die ganze Perikope (V. 14—17) vorzüglich geeignet zu Reden bei Bibelfesten oder zu Reformationspredigten. — Der Wert der Heiligen Schrift insonderheit für die evangelische Kirche.

Starke, Cramer: Giebt es viele verführerische und böse Schwätzer, so sind auch hie und da noch richtige und gute Lehrer. Laß jene fahren, folge diesen. — Willst du fromm sein und lauter gute Tage haben? Du irrest. Schaue: so gut ist es keinem Heiligen geworden; hier streite, dort ruhe. — Hedinger: Wenn jemand verfolgt wird, muß man daraus nicht flugs urteilen, daß er ein Heuchler oder Gottloser sei. — Verführet worden sein entschuldigt nicht, doch hat der Verführer größere Sünde, wiewohl sie beide verderben. — Osiander: Wer andere recht lehren und selbst recht leben will, der muß zuvor recht lernen. — Langii Op.: Ein jeder Christ bedenke, daß er vermöge seines Taufbundes ein Gottesmensch sein müsse, der nicht sich noch der Welt, sondern mit Verleugnung seiner selbst und der Welt Gott lebe. — Die Vollkommenheit eines Christen zeigt sich bei der Unvollkommenheit darin, daß er die empfangene göttliche Gnadenkraft nicht nur zu einem und dem andern, sondern zu allen guten Werken aufrichtig und beständig anwendet (Hebr. 13, 21).

Heubner: Können wir uns vor Gott das Zeugnis geben, daß wir um Christi willen verfolgt werden, so haben wir auch eben darin einen überschwenglichen Trost (Matth. 5, 11). — Es giebt keinen Stillstand im Bösen. — Giebt es einen traurigeren Anblick, als einen Menschen, der immer tiefer und tiefer sinkt? — Eine wirkliche Überzeugung, nicht eine bloß äußerlich angenommene Ansicht, giebt allein Mut zum Predigen. — Es ist ganz besonders Mutterpflicht, die Kinder mit der Bibel bekannt zu machen. — Die Bibel soll das rechte Magazin sein für die Geistlichen. — Lisco: Wie der Wandel, so das Los. — Forsche in der Schrift. — Von der Kraft des göttlichen Wortes. — Das Wort Gottes ein unentbehrlicher Lehrmeister, ein ernster Zuchtmeister und ein treuer Gehilfe zur Seligkeit. — Tholuck: Sieben vortreffliche Predigten über die Heilige Schrift als Gnadenmittel, nach Anleitung dieses Textes, vorkommend in dem vierten Bande seiner Predigten, 1843, S. 48 bis 139. — Van Oosterzee, Predigt über V. 14 bis 17: Über den Wert und den rechten Gebrauch der Heiligen Schrift. 1) Ihr Wert (V. 16. 17); a. ihr Ursprung, b. ihr Nutzen, c. ihre Kraft. 2) Ihr Gebrauch (V. 14. 15); a. untersucht die Schriften frühzeitig; b. gebraucht die Schriften gläubig; c. bleibt den Schriften stets getreu.

Tholuck: „Ein Buch, das eine solche Vergangenheit hat, wie die Bibel, das wird auch eine Zukunft haben". — Rothe: Die Geschichte des falschen Lehrers: 1) Der Ausgangspunkt seines Weges (böse Menschen, Gaukler); 2) der weitere Verlauf desselben (Fortschritte zu immer Schlimmerem; sie verführen und werden verführt).

VIII.

Feierliche Schlußermahnung an Timotheus zur Treue in seinem Werke, durch die Ankündigung von dem herannahenden Abscheiden des Apostels verstärkt. Kap. 4, 1—8.

Ich beschwöre [dich] vor Gott und Christo Jesu, der im Begriffe steht zu richten 1 Lebendige und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reiche: *Predige das 2 Wort, tritt (damit) auf zur gelegenen und zur ungelegenen Zeit, überführe, ermahne, strafe in aller Sanftmut und Belehrung, *denn es wird eine Zeit kommen, wo sie 3 die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eignen Begierden sich Lehrer zusammenhäufen werden, indem ihnen die Ohren jucken. *Und von der Wahrheit 4 werden sie die Ohren wegwenden und sich hinkehren zu den Fabeln. *Du aber sei 5 nüchtern in allem, dulde das Üble, thue das Werk eines Evangelisten, erfülle dein Amt. *Denn ich werde schon als Trankopfer ausgegossen, und die Zeit meines Ab- 6 scheidens steht bevor. *Den schönen Kampf habe ich gekämpft, den Lauf vollendet, 7 den Glauben bewahrt. *Hinfort liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der 8 Herr, der gerechte Richter, mir verleihen wird an jenem Tage, und nicht allein mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebgewonnen haben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich beschwöre** (dich) 2c. Der Apostel eilt sichtbar dem Ende entgegen und faßt noch einmal alle seine vorigen Ermahnungen in wenigen Worten zusammen. *Διαμαρτύρομαι*, dieselbe Obtestationsformel kommt 1. Tim 5, 21; 6, 13 vor. **Vor Gott und Christo Jesu,** *ἐνώπιον*, so daß beide als unsichtbare Zeugen persönlich gegenwärtig gedacht werden. **Der im Begriffe steht zu richten Lebendige und Tote,** bezieht sich unmittelbar auf Jesum Christum zurück, der schon bereit steht, um als Richter zu erscheinen. Nichts ist geeigneter, das Gemüt mit hohem Ernste zu erfüllen, als das Andenken an die Verantwortung, die einmal vor seinem Richterstuhl abgelegt werden soll. Die Lebendigen sind diejenigen, welche bei der Parusie noch am Leben sein, dann aber plötzlich in einem Augenblick werden verwandelt werden (1. Kor. 15, 51. 52); die Toten dagegen diejenigen, welche vor der Wiederkunft des Herrn entschlafen sind und dann werden auferweckt werden (vgl. Joh. 5, 27—29). — **Bei seiner Erscheinung und seinem Reiche.** Wäre die Lesart der Rezepta: *κατὰ τὴν ἐπιφάνειαν*, die rechte, so würden wir diese Worte als Zeitbestimmung zu *κρίνειν* betrachten müssen, aber äußere und innere Gründe vereinigen sich hier, um dem *καί* den Vorzug zu geben (s. Tischendorf zu dieser Stelle) Oosterzee, Weiß u. a. fassen dann die Accusative *τὴν ἐπιφάνειαν* und *τὴν βασιλείαν* als Objekte zu *διαμαρτύρομαι.* Aber da dieses Wort vorher ohne Objekt geblieben, dagegen mit Ausdrücken zur Verstärkung seines Beteurungsbegriffes verbunden ist, so werden diese Accusative auch hier in gleichem Sinne zu fassen sein und weitere Zeugen anführen, bei denen Paulus seinen Schüler beschwört. — Die Erscheinung *(ἐπιφάνεια)* Christi (vgl. 1. Tim. 6, 14) ist sein letztes Kommen in Herrlichkeit, im Gegensatz zu seinem ersten Erscheinen in Knechtsgestalt auf Erden; das Reich *βασιλεία*, die Herrschaft, welche er infolgedessen offenbaren und aufrichten wird.

2. **Predige das Wort** 2c. *Κηρύσσειν* deutet ein lautes und öffentliches Sprechen an, gleich dem des *κήρυξ*, der die Ankunft seines Königs verkündigt (das Gegenteil siehe bei Jesaias, Kap. 56, 10). Das Wort, nämlich des Evangeliums, in seinem ganzen Umfang, ohne daß irgend ein Teil desselben ausgenommen oder in den Hintergrund gestellt würde. — **Tritt auf zur gelegenen und ungelegenen Zeit.** Tritt auf mit Freimut und Festigkeit; das bedeutet *ἐπίστηθι.* Andere übersetzen wie Luther: Halte (damit) an (Vulgata: insta). *Εὐκαίρως, ἀκαίρως.* P overbialische Redensart, welche sagen will, daß Timotheus jederzeit das Wort Gottes verkündigen solle, wo es ihm nicht natürlich oder sittlich unmöglich gemacht wird. Verschiedene Beispiele ähnlicher Zusammenstellungen bei griechischen und römischen Schriftstellern siehe bei Bengel zu dieser Stelle. Was übrigens die Ermahnung selbst betrifft, so versteht sich von selbst, daß sie cum grano salis aufgefaßt werden muß und ihre natürliche Restriktion in dem eignen Befehle des Herrn (Matth. 7, 6) findet. Nicht dann, wenn es den Hörern so ungelegen kommt, daß sie keinen Nutzen davon haben können, sondern dann, wenn ihm selbst die Zeit ungelegen erscheine, soll Timotheus seinen Beruf erfüllen. „Für die Wahrheit ist es immer gelegene Zeit; wer warten will, bis die Zeitumstände ihm vollkommen günstig für sein Handeln erscheinen, der wird nie dazu gelangen, sondern in Unthätigkeit verharren.“ Huther. In den jetzt folgenden verbis werden die besonderen Teile der also anbefohlenen allgemeinen Wirksamkeit angedeutet: **Überführe,** *ἔλεγξον*, weise zurecht, tadle, nicht allein dasjenige, was einen häretischen Charakter offenbart, sondern überhaupt alles, was nicht nach dem Worte und dem Willen des Herrn ist. **Ermahne,** *παρακάλεσον*, rede zu, wo jemand der Mahnung bedarf. **Strafe,** *ἐπιτίμησον*, schilt, wo es nötig wird, so jedoch, daß es weder ungestüm heftig noch ohne die rechte Einsicht sei, sondern vielmehr *ἐν πάσῃ μακροθυμίᾳ καὶ διδαχῇ*, kein Hendiadys, sondern eine Anweisung der Gemütsstimmung und der Form, in welcher das Strafen erfolgen soll. Die Rüge muß mit der größten Sanftmut erteilt und zugleich so eingerichtet werden, daß sie wirklich Belehrung verschafft. Übrigens verdient bei dem *εὐκαίρως, ἀκαίρως* insonderheit das Wort Bezas beachtet zu werden: „Nempe quod ad carnis prudentiam pertinet. Nam alioqui requiritur sanctae prudentiae spiritus, captans occasiones ad aedificationem opportunas.“

3. **Denn es wird eine Zeit kommen.** Die Ermahnung wird auch hier durch eine Hinweisung auf eine sorgenvolle Zukunft verstärkt, deren nähere Verhältnisse 1. Tim. 4, 1; 2. Tim. 3, 1 schon ausführlicher gezeichnet sind und deren Keime bereits vorhanden waren. Insofern Bengel mit Recht: Aderit, et jam est. — **Wo sie die gesunde Lehre nicht ertragen.** Für einen trägen und bösen Diener würde dieses eine Ursache zum Schweigen abgeben, für den Timotheus soll es gerade eine Ursache mehr sein zum Reden, zum Verkündigen der Wahrheit. Unter dieser *ὑγιαίνουσα διδασκαλία* ist auch hier, gleichwie Tit. 2, 1 und anderswo, die ursprüngliche apostolische, auf die Heilsthatsachen gegründete, zur Gottseligkeit leitende Lehre zu verstehen, den abstrakten und unfruchtbaren Streitfragen der Irrlehrer gegenüber. Alle, welche diese nicht ertragen können *(οὐκ ἀνέξονται)*, bekunden damit eine innere Abneigung, die aus dem heimlichen Streit ihrer eignen Gesinnung mit dem Inhalte und den Forderungen der gesunden Lehre erzeugt wird. Die natürliche Folge dieser Antipathie wird in dem unmittelbar Folgenden angegeben: **Sondern nach — — — zusammenhäufen werden.** *Ἐπισωρεύειν, ἅπαξ λεγόμ.*, aufhäufen, reichlich verschaffen (Luther: sich aufladen). Obwohl der Gedanke an eine Last, die sie sich also aufladen, nicht gerade ausgedrückt ist, so wird

doch das Verächtliche und Verwerfliche ihres ganzen Strebens und Treibens hier deutlich genug angedeutet. Die *eignen* Begierden (ἴδιαι, emphatisch), die sie dabei leiten, stehen in direktem Widerspruch mit den Forderungen des Wortes Gottes, dem sie sich zu unterwerfen schuldig wären. Es ist weniger die große Anzahl der auf diese Weise selbst erwählten Lehrer an sich, als vielmehr die unaufhörliche Abwechslung, die diesen Menschen Freude macht, wonach sie verlangen. Der innerste Beweggrund derselben wird angegeben in dem Worte: **indem ihnen die Ohren jucken,** κνηθόμενοι τὴν ἀκοήν, eigentlich: indem sie gekitzelt werden (κνηθ. passive Form) am Gehör, d. h. indem sie etwas hören wollen, was ihnen die Ohren angenehm kitzelt. Eine treffende Parallele zur Beschreibung dieser Menschen finden wir in der Schilderung der Zeitgenossen Hesekiels (Hes. 33, 30—33).

4. **Und von der Wahrheit werden sie** rc. Dies ist die ewige Strafe desjenigen, welcher von dem apostolischen Zeugnisse abweicht, daß er sich in einen Strudel der mannigfaltigsten Irrtümer verliert. Wer nicht hören will, was wahr, sondern nur, was ihm angenehm ist, der wird sich zuletzt albernen, phantastischen Träumereien gänzlich hingeben. **Sich hinkehren zu den Fabeln,** die bekannten μῦθοι der Irrlehrer (s. zu 1. Tim. 4, 7).

5. **Du aber sei nüchtern** rc.; νῆφε, d. h. nicht nur *wachsam*, als Gegensatz zu denjenigen, die in geistlichen Todesschlaf versunken sind, sondern *nüchtern*, als Gegensatz zu dem Zustand der geistigen Trunkenheit, in welchem diejenigen sich befinden, welche V. 3 und 4 beschrieben sind. Sie können nur dann überwunden werden, wenn man ihrer Überspanntheit und Willkür gegenüber die größtmögliche Besonnenheit und Klarheit des Geistes bewahrt und wohl zusieht, daß man nicht selbst berückt werde. — **Dulde das Üble,** κακοπάθησον (vgl. Kap. 1, 8; 2, 3. 9). — **Thue das Werk eines Evangelisten.** Auch hier ἔργον, um anzudeuten, daß Timotheus nicht nur eine Würde zu behaupten, sondern auch eine schwere Aufgabe zu erfüllen habe. Über *Evangelisten* überhaupt siehe Apostg. 21, 8; Eph. 4, 11. Wenn Paulus den Timotheus ermahnt, gerade die Thätigkeit eines Evangelisten eifrig zu betreiben, so begreifen wir das der Befürchtung des Apostels gegenüber (2. Tim. 4, 4; ἐπὶ δὲ τοὺς μύθους ἐκτραπήσονται) vollkommen. Gegen Mythen hilft nichts besser, als helle Geschichtszeugnisse. — **Erfülle dein Amt,** πληροφόρησον, d. h. richte es so aus, daß du alle seine Teile gehörig wahrnimmst. Das volle Maß einer Wirksamkeit wird angedeutet, an welchem nicht das mindeste fehlen darf. Weniger richtig die niederländische Übersetzung: mache, daß man von deinem Dienste *völlig versichert* sei. Ebenso Beza: „Veris argumentis comproba, te germanum esse Dei ministrum.“ Nicht auf den *Beweis*, sondern auf die *Vollkommenheit* der Amtstreue dringt hier entschieden der Apostel. In gewisser Beziehung kann man sagen, daß dieses eine Wort die Zusammenfassung aller seiner Ermahnungen in diesem und in dem vorigen Briefe ist. In V. 6—8 wird diese Ermahnung noch durch die Ankündigung seines eignen herannahenden Endes verstärkt.

6. **Denn ich werde schon als Trankopfer ausgegossen,** σπένδομαι (vgl. Phil. 2, 17). Ich werde als Trankopfer ausgegossen, d. i. nicht (Heydenreich): ich werde dem Opfertode geweihet oder (Wahl) sensu medio: ich bringe mein Blut zum Opfer, und noch viel weniger deutet es das Aufhören der Berufsthätigkeit des Apostels an (Otto), sondern mit unzweideutiger Anspielung auf seinen Tod: ich werde libiert, schon wird mein Blut als Trankopfer ausgegossen. So gewiß ist er vom Herannahen seines Todes überzeugt, daß er es im Geiste als bereits gegenwärtig erblickt und in seinem Leiden schon den Anfang desselben erkennt. Vielbezeichnend vergleicht er seinen Martertod nicht mit einem eigentlichen Schlacht- oder Brandopfer, sondern mit dem Trankopfer (4. Mos. 15, 1—10) von etwas wenig Öl und Wein, das gleich einer Zugabe beigefügt wird, und verbindet so sein Sterben für die Wahrheit mit dem Opfertode des ganz einzigen μάρτυς (vgl. 1. Tim. 6, 13; Kol. 1, 24). Gleichwie der Herr (Joh. 12, 24), so stellt auch er sich seinen gewaltsamen Tod unter einem sanften, lieblichen Bilde vor, und schon die Ruhe, womit er spricht, zeigt hinlänglich, wie wenig er das Herannahen der verhängnisvollen Stunde fürchtet. — **Und die Zeit meines Abscheidens steht bevor,** (nicht: *ist vorhanden*, Luther), m. a. W. der Zeitpunkt meines schon lange vorhergesehenen Todes steht zu erwarten. Ἀνάλυσις = discessus (vgl. Phil. 1, 25), nicht von Gastmählern entlehnt, bei welchem diejenigen, welche hinweggingen, ἀναλύοντες genannt wurden (wie einige wollen, um dieses Bild mit dem vorigen in Zusammenhang zu bringen), was äußerst gezwungen sein würde, sondern vielmehr von dem Losmachen von Anker und Tauen, wodurch das Schiff verhindert wurde, nach dem Orte seiner Bestimmung zu steuern. Nachdem nun der Apostel bei diesem Wendepunkte angekommen ist, sieht er erst (V. 7) noch einmal *zurück* und dann (V. 8) hoffnungsvoll *voraus*.

7. **Den schönen Kampf habe ich gekämpft.** Das eine Bild verdrängt das andere. Noch einmal tritt hier die Vergleichung seines Lebens mit einem Wettkampfe in den Vordergrund, eine Vergleichung, die wir schon 1. Kor. 9, 24 bis 27 angetroffen haben, und die auch in den Briefen an den Timotheus öfter vorkommt (1. Tim. 6, 12; 2. Tim. 2, 4). Jetzt steht er in seinem eignen Gefühl am Ende des Kampfes (ἠγώνισμαι im Perfekt) und drückt in dem Folgenden seine Meinung noch bestimmter aus: **den Lauf vollendet,** τὸν δρόμον τετέλεκα. Er vergleicht sein bewegtes apostolisches Leben mit einem Wettlaufe, der nicht eher vollbracht ist, als jetzt, da er, am Ziel seiner Wirksamkeit

angelangt, den Tod vor Augen sieht (vgl. Apostg. 20, 24; Phil. 3, 12—14). — **Den Glauben bewahrt,** τὴν πίστιν τετήρηκα, nicht den formulierten Kirchenglauben (Holtzmann), sondern den persönlichen. Allerdings ist es möglich (Heydenreich), daß auch hier die bildliche Redeweise noch fortgesetzt ist, und πίστις also buchstäblich die Treue in der Erfüllung der Gelübde bezeichnet, die bei dem Annehmen eines Kampfes und Wettlaufes dem Richter gegeben zu werden pflegen, daß man sich nämlich den Gesetzen des Kampfes gänzlich unterwerfen wolle. Auch in dem folgenden Verse dauert die bildliche Redeweise noch fort. Andererseits ist es jedoch einfacher und sicherer, wenn man auch hier die konstante Bedeutung von πίστις beibehält und den Glauben als ein anvertrautes Gut betrachtet, wofür Paulus treulich gesorgt hatte, daß er es nicht aus den Händen verlor (vgl. 2. Tim. 1, 12). Bengel: „Res bis per metaphoram expressa nunc tertio loco exprimitur proprie."

8. **Hinfort liegt mir bereit** ꝛc. Mit einem festen Blick auf seinen Tod hatte der Apostel angefangen; nun endigt er, indem er über Tod und Grab hinwegsieht. Ἀπόκειταί μοι, der Kampfpreis ist mir hinterlegt, er liegt für mich schon da und kann mir unmöglich entgehen (vgl. Kol. 1, 5; 1. Petr. 1, 4). — **Die Krone der Gerechtigkeit,** wie für den Überwinder im Wettlaufe der Siegeskranz. Die Krone der Gerechtigkeit ist nicht die gerechterweise verdiente Krone, sondern ganz wie bei der Krone des Lebens oder der Herrlichkeit die, welche eben darin besteht, daß man der δικαιοσύνη, d. h. der Gerechtigkeit durch den Glauben wirklich völlig teilhaftig geworden ist. — **Die der Herr,** Jesus Christus, der Preisverteiler, **der gerechte Richter,** sichtlich ein Gegensatz zu dem ungerechten irdischen Richter, durch dessen Urteil er nun bald hingerichtet werden sollte, **mir verleihen wird,** ἀποδώσει, mir öffentlich darreichen wird **an jenem Tage.** Der Apostel bezeichnet den Tag der letzten persönlichen Parusie des Herrn, den er nun nicht mehr auf Erden zu erleben hofft, indem der Zeitraum zwischen seinem Tode und jenem Augenblick zu einem Minimum zusammengeschrumpft ist. — **Und nicht allein mir** (sc. wird er sie geben), **sondern auch allen, die seine Erscheinung liebgewonnen haben.** Ἐπιφάνεια, auch hier, wie Tit. 2, 13; 1. Tim. 6, 14, von seiner zweiten Erscheinung, welche als der Gegenstand des sehnsüchtigen Verlangens aller Gläubigen dargestellt wird (vgl. Röm. 8, 23). Zugleich ein sinnreicher Wink für Timotheus, daß auch für ihn die Krone zu erlangen sei, doch nur dann, wenn er in seiner Laufbahn getreulich, wie Paulus, beharren würde, und also zugleich eine indirekte Ermunterung zu strenger Befolgung aller Ermahnungen, die ihm vorher schon gegeben waren. (Über das Perfektum ἠγαπ. als einen noch immer fortdauernden Zustand, siehe Winer a. a. O. S. 244.)

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. „Tametsi nunc regnat Christus in coelo et in terra, nondum tamen constat clara regni ejus manifestatio, quin potius et sub cruce latet obscurum et violenter ab hostibus oppugnatur. Ergo tum vere stabilietur ejus regnum, quum, prostratis inimicis et omni adversaria potestate vel sublata vel in nihilum redacta, suam majestatem proferet." Calvin.

2. Merkwürdig auch in psychologischer Hinsicht der Nachdruck, welchen Paulus gerade gegen das Ende seines Lebens auf die Forderung der christlichen Sanftmut legt. Er selbst giebt davon auch in diesen beiden Briefen manches Vorbild. Auch in der neuen Geschichte der christlichen Kirche fehlt es nicht an Männern, die, ohne daß sie irgend einen wesentlichen Grundsatz, irgend eine heilige Überzeugung aufopferten, allmählich milder und weichherziger geworden sind, z. B. Adolph Monod.

3. Die Verpflichtung, das Amt eines Evangelisten in allen Teilen zu erfüllen, ist insonderheit in ausgedehnten und zahlreichen Gemeinden so unübersehlich, daß gewißlich vielen mit uns die Frage aufsteigt: 2. Kor. 2, 16b. Überhaupt muß daher das Recht des non omnia possumus omnes auch auf diesem Gebiete anerkannt werden, und es ist sehr zu bedauern, daß von so manchem Geistlichen gefordert wird, daß er zu gleicher Zeit Prediger, Seelsorger und Katechet sei, des fortgesetzten Studiums der Theologie als Wissenschaft oder der kirchlichen Administration nicht einmal zu gedenken. Bei einer mehr gleichmäßigen Verteilung des Werkes, besonders in einem Wirkungskreise, worin mehrere Amtsbrüder zusammen arbeiten, würde man manchem Übelstande abhelfen können, wenn nur auf jeden eigentümlichen Charakter besonders geachtet würde. Wie aber die Sachen jetzt stehen, daß von einem jeden eigentlich alles gefordert wird, ist es am besten, durch gewissenhafte Selbstuntersuchung zu erfahren, welche unsere stärkere und welche unsere schwache Seite sei, und uns dann, während wir keinen Teil des Dienstes ganz versäumen, am meisten demjenigen Teil zu widmen, zu welchem wir uns äußerlich und innerlich am stärksten berufen fühlen. „Pasce verbo, exemplo, subsidio; verbo praedicationis docte, exemplo conversationis sancte, subsidio dilectionis pure." (Gregorius Magnus). „Quod non aedificat audientes, vertitur in periculum loquentis." (Hieronymus.)

4. Der Siegesruf, mit welchem Paulus sein herannahendes Ende begrüßt, ist jederzeit mit Recht als eine der herrlichsten Proben seiner wahren apostolischen Größe betrachtet werden. Es ist eine wunderbare Kritik, welcher sein Herzensgruß (V. 6—8) streitig erscheint, entweder mit seiner anderweitigen Vorstellung von der Lehre der Gnade (de Wette), oder (Baur) mit der Demut, die er an anderen Stellen, z. B. 1. Kor. 4, 3; Phil. 3, 12—14, an den Tag legt. Wer unparteiisch genug ist, sehen zu wollen, dem fällt von selbst in die Augen, daß Paulus keine andere Belohnung erwartet, als die, welche ihm aus Gnaden zuerkannt wird, und daß der Ruhm seiner Hoffnung, weit entfernt, in ihm selbst zu endigen, die tiefste Demut voraussetzt und fordert, die z. B. das Wort 1. Tim. 1, 16 gesprochen hat. Bei Vergleichung dieser Sprache mit früheren Aussprüchen darf man auch außerdem nicht vergessen, daß wir hier seine letzte Rechenschaft von seiner Hoffnung für die Ewigkeit haben, worin sich alle anderen Töne der Symphonie in dem höchsten und schönsten, in dem der Gewißheit der Hoffnung, aufgelöst haben. Auch hier gilt das so oft schon vergessene Wort: distingue tempora et concordabit scriptura.

5. Die Erwartung, welche der Glaube von und für die Parusie des Herrn hegen darf, ist, was die große Hauptsache betrifft, unveränderlich dieselbe, wie in den Tagen des Paulus, obschon die allgemeine Erwartung in dem apostolischen Zeitalter von einer baldigen Wiederkunft in jener Form nicht erfüllt worden ist.

6. Das liebevolle Verlangen nach der Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit setzt einen hohen Grad des geistlichen Lebens voraus und ist von der andern Seite ausnehmend geeignet, jenes Leben zu nähren, zu vervollkommnen, zu läutern.

Homiletische Andeutungen.

Die christliche Treue des Timotheus in seinem heiligen Berufe, ermutigt durch einen Blick: 1) auf die Zukunft des Herrn; 2) die zunehmende Verderbnis der Zeiten; 3) das herannahende Ende des Paulus. — Der Seligmacher der Welt ist zugleich zu ihrem Richter verordnet. — Der Zusammenhang des individuellen Gerichtes sogleich bei und nach dem Tode mit dem allgemeinen Weltgerichte am Ende der Zeiten. — Die Wiederkunft Jesu die volle Offenbarung seiner Königsherrlichkeit. — Die Vereinigung von Ernst und Liebe in dem rechtgearteten Diener Christi — Streiten ist zuweilen, sanftmütig sein ist immer nötig. — Die Ebbe und Flut in der öffentlichen Sympathie für die gesunde Lehre. — Der Kirchenbesuch aus eitler Neugierde dem aus wahrer Heilsbegierde gegenüber. — Der Widerwille gegen die evangelische Wahrheit (V. 3. 4): 1) seine Kennzeichen; 2) seine Quellen; 3) seine Folgen. — Das unwürdige Streben nach menschlichem Beifall seitens des Predigers des Evangeliums. — „Predige also, daß du Gott gefallen mögest.“ — Die wahre christliche Nüchternheit in dem Diener am Evangelio. — Leidender und streitender Heldenmut innig miteinander verbunden. — Die wahre christliche Amtstreue: 1) treu im Größten, wie in dem Kleinsten; 2) treu im Bewußtsein eines heiligen Berufs. — Paulus am Ende seines Lebens. — Der Rückblick und die Aussicht in die Zukunft des großen Apostels an der Grenze seiner Laufbahn. — Das τετέλεκα des Paulus eine Frucht des τετέλεσται Jesu. — Der Schwanengesang des scheidenden Kreuzgesandten. — Übereinstimmung und Verschiedenheit zwischen dem Abschied des Paulus und dem Abschied des Moses. — Die Größe Pauli in seinem Lebewohl an das Leben. Er steht hier vor uns: 1) als ein Gefangener, der seiner Befreiung entgegensieht; 2) als ein Streiter, der seinen Kampf überblickt; 3) als ein Überwinder, der seine Krönung erwartet; 4) als ein Bundesgenosse, der seinen Mitkämpfer stärkt. — Der Christ der Hauptsache nach: 1) auf denselben Kampfplatz gestellt; 2) derselben Überwindung versichert; 3) zu derselben Krone berufen; 4) mit demselben Frieden erfüllt, wie der große Heidenapostel. — Der Abschiedsgruß des Paulus eine Offenbarung der Kraft seines Glaubens, seiner Hoffnung, seiner Liebe. — Der Tod des Christen eine sanfte Entbindung. — Wie viel man nötigenfalls noch verlieren kann, wenn man nur den Glauben bewahrt hat. — Der Zusammenhang zwischen der Lehre von der freien Gnade und der gerechten Vergeltung. — Das Krönungsfest der Ewigkeit: 1) Der Richter; 2) die Gekrönten; 3) die Festfreude. — Das christliche Verlangen nach der Zukunft des Herrn: 1) Wie hoch es steigt; 2) wie sehr es geziemt; 3) wie reich es lohnt. — Jeder echte Jünger Christi hat in seinem Wesen etwas Apokalyptisches. — Auch in dem Himmel würde Einsamkeit keine Seligkeit sein

Starke, Cramer: Das Strafamt muß mit Bescheidenheit geführt werden. — Osiander: Ein Prediger muß sich gleichsam in mancherlei Gestalt verändern, einmal ernstlich schelten, dann wiederum freundlich und holdselig ermahnen. — Cramer: Die Unart menschlicher Natur ist sehr groß, daß dieselbe nur immer was Neues hören will, darüber dann die uralte Wahrheit unterdrückt und die Lüge eingeführt wird. — Starke: Prediger sind von Gott zu Wächtern gesetzt, darum müssen sie gut achthaben auf die Gemeinde, worüber sie bestellet sind — Langii Op.: Ein jeder rechtschaffener Prediger muß ein Evangelist sein. — Gott giebt noch jetzt manchen Seelen die besondere Gnade, daß sie die Zeit ihres Todes gewiß vorher sehen und sagen, welches denn zu einer desto bessern

Bereitung dienet: doch muß sich niemand darauf verlassen, noch warten, sondern sich allezeit zum seligen Abschiede bereit halten. — Cramer: Ein christlicher Ritter muß (wie die Alten gesagt haben) drei Herzen haben: ein Hiobsherz zur Geduld im Leiden (1. Petr. 4, 1); ein Jakobsherz zur Beständigkeit im Gebet (1. Mos. 32, 27); ein Davidsherz zur Freudigkeit und Vertrauen auf Gott (Ps. 18, 30). — Es ist keine Sünde, einfältiglich das Beste von sich selbst zu sagen (2. Kor. 11, 18). — Langii Op.: Geduld, frommer Kreuzträger, über ein Kleines bist du ein Kronenträger. — Hier Trost und Freude! Gott will nicht nur die großen Heiligen, sondern auch alle, so nur im Glauben verharren, krönen und ehren.

Heubner: Der Zeitgeist, der herrschende Geschmack, soll durchaus nicht Norm des Predigers sein; er soll vielmehr dem Zeitgeiste, der meist verdorben ist, widerstehen. — Prediger sollen sich ein Beispiel nehmen an den Propheten des Alten Bundes, die Hohen und Niedern freimütig die Wahrheit sagten. — Die Wahl der Lehrer, wonach anzustellen? — Gloria sequentem fugit, fugientem sequitur. — Übereilungen, Unbesonnenheiten ziehen empfindliche Beschämungen zu. — Das Predigen allein kann noch nicht für vollkommene Erfüllung des evangelischen Lehramtes gelten. — Das Leben eines treuen Dieners Gottes ist ein stetes Aufopfern, Hingeben seiner selbst. — Die freudige Aussicht auf den Tod ist die Wirkung eines gottseligen Lebens. — Der Wert eines thatenreichen Lebens. — Für die rechten Kämpfer ist der Tod ein Sieg. — Die Aussicht auf den Tod soll zum Kampf und Lauf stärken.

Rieger (V. 7. 8): Wie das Ende des Christentums besser sei als sein Anfang: 1) Anfangen ist gut; 2) fortsetzen noch besser; 3) ausharren am allerbesten. — Lisco: Der Rückblick eines treuen Seelsorgers auf seine Laufbahn. — Des Gläubigen Aussicht in die Ewigkeit. — Der treue Diener und sein Lohn. — Rothe: Was macht uns geschickt zu einer weitreichenden christlichen Wirksamkeit? 1) Nüchternheit; 2) die Virtuosität zu leiden; 3) treue Hingabe an unsern besondern Beruf.

NB. V. 6—8 vorzüglich geeignet zum Totenfest, wie auch für Leichenreden, freilich nicht für jedermann.

IX.

Persönliche Wünsche, Anordnungen und Grüße. V. 9—22.

9 Beeile dich, bald zu mir zu kommen, *denn Demas hat mich verlassen, weil er 10 die jetzige Welt liebte, und hat sich nach Thessalonicha begeben, Kreskes nach Gallien,[1]) 11 Titus nach Dalmatien. *Lukas ist allein bei mir. Nimm den Markus auf und 12 bringe ihn mit dir, denn er ist mir sehr nützlich zur Dienstleistung. *Den Tychikus 13 habe ich nach Ephesus gesandt. *Das Bücherfutteral, das ich in Troas gelassen bei Karpus, bringe mit, wenn du kommst, und auch die Bücher, sonderlich die Pergament- 14 rollen. *Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses bewiesen; der Herr wird ihm 15 nach seinen Werken vergelten. *Vor ihm hüte auch du dich, denn er hat meinen 16 Worten sehr widerstanden. *Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei, 17 sondern alle verließen mich (werde es ihnen nicht zugerechnet!). *Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Predigt (des Evangeliums) vollbracht würde, und alle Heiden sie höreten; und ich ward erlöset aus dem Rachen des 18 Löwen. *Der Herr[2]) wird mich erlösen von allen bösen Werken und wird mich erretten in sein himmlisches Reich, welchem die Ehre sei in aller Ewigkeit! Amen. 19 *Grüße die Priska und den Aquila und des Onesiphorus Haus. 20 *Erastus blieb zu 21 Korinth, den Trophimus aber ließ ich zu Melite[3]) krank zurück. *Beeile dich, vor dem Winter zu kommen. Es grüßen dich Eubulus und Pudes und Linus und Claudia 22 und alle Brüder. *Der Herr sei mit deinem Geiste! Die Gnade sei mit euch!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Beeile dich — — kommen.** Nach dem Blick in die künftige Herrlichkeit kehrt das Auge des Apostels noch einmal zu dem Heute mit seinen verhältnismäßig kleinen Angelegenheiten und Sorgen zurück. Er hat noch eine Menge kleiner Anordnungen und Wünsche als Testament, die uns indessen einen tiefen Blick in das Herz des Testators eröffnen. Zuerst verlangt er den Timotheus bei sich zu sehen (vgl. Kap. 1, 4; 4, 21). Wahrscheinlich hatte ihm Timotheus, wie wir sahen, brieflich seine Sehnsucht, den Apostel zu sehen, ausgesprochen. Paulus hegt dasselbe Sehnen, ihn bei sich zu haben. Die Veranlassung dazu liegt in der Abwesenheit

1) Nach ℵ C. ist mit Tischendorf Γαλλίαν zu lesen; die Rezepta hat Γαλατίαν.
2) Das καὶ der Rezepta am Anfang dieses Verses fällt weg.
3) Vgl. die Erklärung.

so vieler, die bisher zu Rom gewesen, jetzt aber weit weggereist waren (V. 10). Es ist ein echt menschliches Gefühl des Apostels, welches das Verlangen in ihm erregt, bei dem Herannahen des letzten Kampfes die beliebtesten Freunde bei sich zu haben. Dasselbe Bedürfnis hatte auch der Herr ausgesprochen (Matth. 26, 38).

2. **Denn Demas hat mich verlassen,** eigentlich im Stiche gelassen (vgl. V. 16 und 2. Kor. 4, 9). Das Participium aoristi ἀγαπήσας giebt den Grund der scheinbar befremdenden Handlungsweise an, enthält aber auch zugleich eine indirekte Warnung für Timotheus. **Weil er die jetzige Welt liebte,** τὸν νῦν αἰῶνα, d. h. die irdische, sichtbare Welt mit ihren Gütern im Gegensatz des unsichtbaren, noch künftigen Reiches Christi, welches der Gegenstand der höchsten Liebe für Paulus war, und um deswillen er das schwerste Leiden willig ertrug. — **Und hat sich nach Thessalonicha begeben.** Nach einigen, um dort Handel zu treiben, nach anderen, weil es seine Vaterstadt war. Nach Kol. 4, 14; Philem. 24 war er zur Zeit der Gefangenschaft des Apostels in Cäsarea als dessen Mitarbeiter bei ihm; er scheint ihn auch nach Rom begleitet zu haben. Jetzt aber muß der Blick auf das herannahende Sterben des Paulus bei ihm die Lust zu irdischem Wohlleben wieder aufgeregt haben. Der Überlieferung zufolge (Dorotheus Synopt.) soll er in Thessalonich Götzenpriester geworden sein, was jedoch weniger wahrscheinlich ist. Der Text giebt wenigstens keinerlei Anlaß, an einen sofortigen Abfall vom Christentume zu denken; auch konnte es Menschen, wie Demas, nicht schwer fallen, ihr bequemes Christentum in einer solchen Weise beizubehalten, daß sie keine Gefahr liefen, weder durch Verfolgung belästigt zu werden, noch auch allzu große Opfer bringen zu müssen. — **Kreskes,** sonst ganz unbekannt, **nach Gallien, Titus nach Dalmatien** (vgl. Röm. 15, 19), einer Provinz des römischen Illyrikum an dem Adriatischen Meere, südlich von Liburnia (siehe Winer, Realw. zu dieser Stelle). — Es kann sein, daß die Reisen des Kreskes und Titus infolge eines apostolischen Auftrages, wenigstens mit seinem Mitwissen und seiner Billigung stattfanden. Bei der Kürze des Ausdrucks ist es nicht möglich, hier etwas mit Sicherheit festzustellen.

3. **Lukas ist allein bei mir.** Sicherlich wohl kein anderer, als der Verfasser des Evangeliums und der Apostelgeschichte (vgl. Kol. 4, 14; Philem. 24). — **Nimm den Markus auf und bringe ihn mit dir.** Auch dieser war, nach Kol. 4, 10, während der Gefangenschaft des Apostels zu Cäsarea bei ihm gewesen; wo er sich jetzt aufhielt, ist unbekannt, wahrscheinlich in der Nähe des Timotheus. Nach der fast allgemeinen Ansicht haben wir hier an den Johannes Markus zu denken, der früher (Apostg. 13, 13) nicht Beständigkeit genug gezeigt hatte und aus diesem Grunde von Paulus für ungeeignet gehalten worden war, ihn auf seiner zweiten Reise zu begleiten, sich aber später nicht allein bei Barnabas, sondern auch bei Paulus selbst weit treuer erwiesen hat, so daß dem Apostel jetzt seine Gegenwart selbst vor anderen recht wünschenswert ist. — **Denn er ist mir sehr nützlich zur Dienstleistung,** εἰς διακονίαν. Die Abwesenheit des Artikels darf nicht unbeachtet bleiben. Nicht die Bedienung des Evangeliums überhaupt ist hier gemeint, sondern dem Paulus persönlich erwiesene Dienstleistung (πρεσβύτης, Philem. 9), allerdings in seinem hohen Berufe, soweit er diesen in dem Kerker noch ausführen konnte.

4. **Den Tychikus — — nach Ephesus.** Tychikus, Mithelfer des Paulus (vgl. Apostg. 20, 5; Tit. 3, 12). Nach Kol. 4, 7; Eph. 6, 21 war ihm auch während der Gefangenschaft des Paulus zu Cäsarea eine Sendung nach Ephesus aufgetragen worden. Daß Tychikus der Überbringer des vorliegenden Briefes sein solle (Wieseler), halten wir für weniger wahrscheinlich; ebensowenig ist man berechtigt zu vermuten, daß er schon von Paulus, dem Briefe voraus, nach Ephesus geschickt worden sei, um dort für die Zeit der Abwesenheit des Timotheus dessen Stelle einzunehmen. Am leichtesten erklärt sich der Satz, wenn er als Antwort auf eine briefliche Anfrage des Timotheus nach dem Verbleibe des Tychikus aufgefaßt werden darf.

5. **Das Bücherfutteral — — bringe mit.** Τὸν φελόνην (anderen Handschriften zufolge: φαιλώνην, φαιλόνην, φελώνην), paenulam. Nach einigen Auslegern ein Reisemantel in dem eigentlichen Sinne des Wortes, nach dem Zusammenhange mit dem Folgenden wohl ein Mantelsack, Mappe, Bücherfutteral. Die grammatischen Gründe für beide Ansichten stehen beinahe gleich. Gegen die erste ist anzuführen, daß es weniger wahrscheinlich sei, daß Paulus einen Reisemantel beim Antreten oder Fortsetzen einer Missionsreise soll zurückgelassen haben. Außerdem (Calvin): „Quaeret hic quispiam, quid sibi velit Paulus vestem petendo, si mortem sibi instare sentiebat. Haec quoque difficultas me movet, ut de arcula accipiam", obschon er der Vorsicht halber hinzugefügt: „Potuit tamen aliquis esse tunc usus vestis, qui hodie nos latet." Belangreicher ist der Bericht, daß er den φελόνην bei Karpus (außerdem nicht weiter bekannt) zu Troas zurückgelassen hatte. Es wird dies damals gewesen sein, als er auf seiner Reise von Korinth nach Jerusalem sich in Troas aufhielt (Apostg. 20, 6). Ist seitdem eine längere Zeit — Weiß berechnet sie sogar auf vier bis fünf Jahre — verstrichen, so zeugt unsre Stelle um so nachdrücklicher von der Sorgfalt, mit welcher der Apostel sein Eigentum hütet, wie von der Empfindung des Mangels, die ihm die Trennung von dem geistigen Verkehr mit seinen Büchern bereitete. — **Und auch die Bücher,** ungewiß, welche, heilige oder profane Schriften, die auf Papyrus geschrieben waren, **sonderlich die Pergamentrollen,** μάλιστα τὰς μεμβράνας, natürlich beschriebene Pergamentrollen, deren Inhalt ihm teuer war, da unbeschriebenes Pergament in Rom genug zu bekommen war.

6. **Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses bewiesen.** Man wolle sich daran erinnern, daß

nach unserer Vermutung die Bemerkungen 1, 15 bis 18 über das Verhalten der Asiaten gestanden (vgl. oben). Danach werden wir auch in dem hier erwähnten Alexander einen Asiaten vermuten dürfen. Es wird derselbe sein, von dem bereits 1. Tim. 1, 20 die Rede war. Aus Feindschaft gegen Paulus wird er sich jetzt nach Rom begeben haben und in der ersten Apologie (V. 16) wider ihn aufgetreten sein. Andere Ansichten siehe bei de Wette zu dieser Stelle. Jedenfalls muß die bittere Kränkung, welche Paulus von ihm erfahren hat, von hoher, ernster Art gewesen sein und in einem Widersprechen seiner Worte bestanden haben (V. 15). — **Der Herr wird ihm nach seinen Werken vergelten.** Es ist mit den besten Zeugen *ἀποδώσει,* nicht *ἀποδῴη* zu lesen; doch enthält diese an *δῴη* 1, 15 erinnernde Form einen Hinweis darauf, daß unsere Stelle ursprünglich neben 1, 15—18 gestanden haben wird. Nicht einen Wunsch spricht Paulus hier aus, sondern die Überzeugung, daß der Herr mit dem Alexander nach seiner Gerechtigkeit handeln wird.

7. **Vor ihm — — widerstanden.** Die Nüchternheit dieses Rates und die Entschiedenheit dieser Beschuldigung ist der beste Beweis, daß Paulus in den vorhergehenden Worten keineswegs durch persönliche Rachsucht verblendet gewesen war. Die Verbindung mit dem Berichte V. 15 und 16 bestärkt das Vermuten, daß Alexander den Worten des Apostels widerstanden habe (*ἀντέστηκε*) nicht bei einer frühern Lehrthätigkeit, sondern bei Gelegenheit seiner erst kürzlich stattgehabten ersten Verantwortung, als Paulus nicht nur seine persönliche Angelegenheit, sondern sicherlich am meisten die des Evangeliums verteidigte.

8. **Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei.** *Οὐδείς μοι συμπαρεγένετο.* Wolf: „*Συμπαραγίνεσθαι* indicat patronos et amicos, qui alios, ad causam dicendam, vocatos, nunc praesentia sua, nunc etiam oratione adjuvare solebant.“ (Vgl. Schömann, Att. Recht, S. 708.) Nach römischem Recht war ein solcher Beistand vollkommen gesetzlich und dem Beschuldigten erlaubt, ja selbst römische Kaiser pflegten sich ihren Freunden nicht zu entziehen, wenn diese in Anklagezustand versetzt worden waren. Lucianus (de morte peregrini, §. 13) verspottet selbst den Eifer der ersten Christen, die sich dieses Rechtes bedienten. Wenn irgend jemand, so hätte wohl Paulus erwarten können, daß auf der Bank der Advocati es nicht an Freunden fehlen würde, die ihre Stimme freiwillig zu seinen Gunsten erhoben hätten. Freilich waren einige abgereist (V. 11), aber da er sich längere Zeit zu Rom befand und dort verschiedene und unter diesen auch angesehene Freunde hatte (s. Phil. 1, 13; 4, 22), so konnte es ihm an anderen nicht fehlen. Aber auch hier hatte menschliche Schwachheit und Furcht, in den wahrscheinlicher Weise sehr ungünstigen Ablauf seines Prozesses verwickelt zu werden, sich in ihrer ganzen Kraft geltend gemacht. Auch hieraus erhellt, daß sein Zustand nun ein ganz anderer war, als beim Beginne seiner Gefangenschaft. — **Werde es ihnen nicht zugerechnet,** fügt der Apostel hinzu, in dem Bewußtsein einerseits, daß hier eine thatsächliche Sünde begangen war, die allerdings der Vergebung bedurfte; andererseits, daß hier keine mutwillige Bosheit, wie bei Alexander (V. 14. 15), sondern nur Schwachheit des Fleisches im Spiel gewesen war. Auch in diesem seinem sanftmütigen Urteile offenbart er das Bild des Meisters (Matth. 26, 41), dem er ebenfalls hierin ähnlich wird, daß er am Eingang seines Todesweges sich von seinen liebsten Freunden verlassen und doch nicht allein findet (vgl. Joh. 16, 32).

9. **Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich.** Nach der Erwähnung der Schattenseite hebt der Apostel die Lichtseite seines Zustandes in jenem kritischen Momente hervor. Der Herr, Christus nämlich, stand mir bei (*παρέστη*) mit der Hilfe des heiligen Geistes (vgl. Matth. 10, 19. 20) und (dies die Folge des Beistandes) stärkte mich (*ἐνεδυνάμωσέ με*, vgl. Phil. 4, 13; 1. Tim. 1, 12), indem er mir Mut und *παῤῥησία* verlieh. Der Herr hat also nicht nur das gethan, was der Apostel von seinen abwesenden Freunden hätte erwarten können, sondern noch mehr. — Den Zweck dieser Wohlthat giebt das unmittelbar Folgende an: **Damit durch mich die Predigt** (des Evangeliums) **vollbracht würde,** *πληροφορηθῇ*, vgl. V. 5 (ohne hinreichenden Grund lesen einige Codd. *πληρωθῇ*), nicht nur: damit die Predigt des Evangeliums durch mich zu voller Bestätigung und Anerkennung gelangte, sondern damit sie gleichsam ihren Kulminationspunkt dadurch erreichte, daß sie diesmal in der Weltstadt vor den Ohren der corona populi in eindruckerregender Weise erklungen war **und alle Heiden sie hörten.** Der Apostel sieht das bei dieser Gelegenheit abgelegte Zeugnis als den Schlußstein seiner apostolischen Predigt an und alle unter dem Bereich desselben sich Befindenden als den Kern und die Repräsentation aller heidnischen Völker (vgl. Röm. 10, 18; Kol. 1, 6). — **Und ich ward erlöset aus dem Rachen des Löwen.** „Multi sub nomine Leonis Neronem intelligunt. Ego hac locutione potius generaliter periculum designari existimo, ac si diceret: ex praesenti incendio, vel ex faucibus mortis.“ Calvin. Geistlos ist die Erklärung, daß man hier an die Strafe, den reißenden Löwen vorgeworfen zu werden (Mosheim), zu denken hätte. Die Ansicht, ob hier nochmals Alexander der Schmied oder ein gewisser Helius Cäsareanus, ein Stellvertreter des Kaisers, oder auch der Hauptankläger in dem Rechtshandel, bezeichnet sei, ist ebenfalls völlig unbewiesen. Man darf nicht übersehen, daß hier nicht von dem Löwen selbst, sondern von dem Rachen des Löwen die Rede ist, und daß hierdurch in tropischer Weise sehr passend die Gesamtheit der Gefahren, welche in diesem Augenblick den Apostel umringten, angedeutet werden kann (vgl. Ps. 22, 22 und besonders Daniel 6, 21: *ἐκ στόματος λεόντων*).

10. **Der Herr wird mich erlösen** ꝛc. Der Apostel sieht vorher, daß der Ablauf des entscheidenden Endverhörs, welches ihm nun noch bevorsteht, verhältnismäßig nicht so günstig sein werde, wie der des ersten Verhörs gewesen war, aus welchem er noch unverletzt hervorgegangen war; aber den Mut verliert er darum nicht. Er, der bisher aus allen Gefahren erlöset hat, wird es auch ferner thun. Ὁ κύριος ῥύσεταί με ἀπὸ παντὸς ἔργου πονηροῦ. An und für sich wäre es selbst möglich, daß er hier auf ἔργα πονηρά hinziele, welche er selbst noch vielleicht würde verrichten können, in Bezug auf welche er jedoch nun zu dem Herrn hofft, daß er ihn gnädiglich davor bewahren werde (Grotius: liberabit me, ne quid agam Christiano, ne quid Apostolo indignum). Auf dieser hohen Stufe seiner geistlichen Entwicklung und den Tod so nahe vor Augen, ist es indessen weniger wahrscheinlich, daß der Apostel in dieser Hinsicht noch Furcht gefühlt und ausgedrückt haben solle und daher die Ansicht weit annehmlicher, Paulus habe hier an die ἔργα πονηρά seiner Feinde (sozusagen: weitere Öffnungen des Löwenrachen) gedacht. Daß er jedoch dabei, wie es bei dem Klang der Worte würde scheinen können, keine Erlösung aus der eigentlichen Todesgefahr oder eine Wiedererlangung seiner vorigen Freiheit erwartet, ist aus dem unmittelbar Folgenden ersichtlich: **Und wird mich erretten in sein himmlisches Reich,** in jenes Reich, welches, obschon es auf Erden gegründet ist und daselbst bei der Parusie in all seiner Herrlichkeit offenbar werden wird, dennoch hier entschieden als jenseitig gedacht wird; σώσει εἰς = σώζων ἄξει με εἰς (Heydenreich). Das himmlische Reich ist das receptaculum, in welchem Paulus vollkommene Errettung findet, wenn er, natürlich durch den Tod, dorthin versetzt sein wird. Wir haben hier folglich keine andre Idee, als Phil. 1, 23. — **Welchem die Ehre sei in alle Ewigkeit! Amen.** Auch hier, wie Röm. 9, 5, ist die Doxologie Christo geweihet, durch welchen ihm diese Rettung zu teil wird. Ein würdiger Schluß dieses ganzen Passus des ganzen Briefes, welchem nun auch ferner nur noch einige weniger bedeutende Specialia beigefügt werden. „Doxologiam parit spes, quanto majorem res.“ Bengel.

11. **Grüße die Priska und den Aquila** (vgl. Apostg. 18, 2; 1. Kor. 16, 19; Röm. 16, 3); Auch hier, wie öfters, wird Priska vor ihrem Manne genannt, was vielleicht als ein Beweis angesehen werden kann, daß sie entweder hinsichtlich des Charakters oder hinsichtlich der Entwicklung des geistlichen Lebens über diesem stand. — **Und des Onesiphorus Haus** (siehe zu Kap. 1, 16—18).

12. **Erastus blieb zu Korinth** ꝛc. Ausgenommen hier wird Erastus auch Apostg. 19, 22 und Röm. 16, 23 als Rentmeister der Stadt Korinth (arcarius civitatis oder Kämmereiverwalter) erwähnt. Die Bemerkung ist als Antwort auf die Anfrage: Wo ist Erastus jetzt? aufzufassen. Ähnlich die folgende Notiz: **Trophimus ließ ich in Melite krank zurück.** Aus Apostg. 20, 4; 21, 29 kennen wir den Trophimus als einen Christen aus den Heiden, auch zeitweise Reisegefährten des Paulus und unschuldige Veranlassung zu dem Sturme, welcher sich damals gegen den Apostel erhob. Er muß auch später noch den Apostel begleitet haben. Nach dem überlieferten Texte hätte dieser ihn in Milet zurückgelassen. Aber da Timotheus in der Begleitung des Apostels war, als dieser das letzte Mal nach Milet kam, so kann das, was hier erzählt wird, damals nicht erfolgt sein; Timotheus hätte ja selbst darum wissen müssen. Da bei unserer Annahme nur **einer** römischen Gefangenschaft des Apostels ein Raum für einen spätern Aufenthalt desselben in Milet nicht bleibt, so ändern wir das überlieferte ἐν Μιλήτῳ nach Bahnsens Vorschlage um in: ἐν Μελίτῃ und erhalten den Sinn: Paulus ließ den Trophimus bei seinem Aufenthalte auf Malta (Apostg. 28, 1) dort krank zurück.

13. **Beeile dich vor dem Winter zu kommen** (vgl. V. 9). „Ipsa hieme navigatio olim fere nulla, et imminebat martyrium Pauli.“ Bengel. **Es grüßen — — Brüder.** Namen einiger uns unbekannter Christen, die zu Rom wohnten. **Linus** ist nach einigen derselbe, welcher bei Eusebius und Irenäus als erster Bischof von Rom genannt wird.

14. **Der Herr — — sei mit deinem Geiste!** Ein einigermaßen von der gewöhnlichen Schlußform des Apostels abweichender Gruß. Er entspricht der Situation, in welcher Timotheus sich befand, als er an den Apostel schrieb, und erinnert an das ἔλεος des Apostels, welches wir im Eingangsgruße antrafen. Vgl. 1, 2. — **Die Gnade sei mit euch** ist liturgischer Zusatz für den Anagnosten wie 1. Tim. 6, 21.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Wir stehen jetzt am Ende eines Briefes, welchen der Apostel Paulus kurz vor seinem Tode geschrieben hat, und werden also von selbst gedrungen, einen Blick auf das Ende des Apostels zu werfen. Es ist ungewiß, ob sein letzter Wunsch erfüllt und Timotheus noch vor dem Winter zu ihm gekommen ist, oder ob er selber schon vor dem Winter noch seinen Tod gefunden. Die Tradition läßt ihn unter Nero sterben; dieser hat bis Juni 68 regiert. Dies Datum würde also den äußersten terminus ad quem des Todes Pauli bezeichnen. Des Apostels Rang als römischer Bürger bewahrte ihn vor der Kreuzigung, welche, nach dem Worte der Weissagung (Joh. 21, 18), dem Petrus zu teil wurde. Nach dem Zeugnisse des Clem. Rom., Tertullianus, Eusebius u. a. ist Paulus mit dem Schwerte enthauptet worden. Hieronymus (catal. script.) berichtet: „Hic ergo decimo quarto Neronis anno, eodem die, quo Petrus, Romae pro Christo capite truncatus sepultusque est in via Ostiensi.“ Der letztgenannte Zusatz ist keineswegs un-

wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß Todesurteile, bei deren Vollstreckung große Volksbewegungen zu fürchten waren, öfter in einiger Entfernung außerhalb der Stadt pflegten vollzogen zu werden, während außerdem die Hinrichtung außerhalb der Stadt für besonders schimpflich gehalten wurde (s. Wieseler a. a. O., S. 550). Die Legende, daß aus dem Halse des Apostels anstatt des Blutes Milch ausgeflossen sei, oder die andere, daß da, wo das fallende Haupt dreimal den Boden berührt, Wasserquellen demselben entsprungen seien, bedürfen an dieser Stelle keiner Kritik.

2. Die letzten Wünsche, Anordnungen und Grüße des Apostels vor seinem Tode sind von doppeltem Gewicht. Erstlich beweisen sie, daß wir uns hier nicht auf dem Boden abstrakter Ideen, sondern auf dem der nüchternsten historischen Realität bewegen, und zweitens enthalten sie gerade in dem scheinbar weniger Bedeutenden von mancherlei Notizen einen indirekten Beweis mehr für die Echtheit des Briefes. Wie würde ein Erdichter einen Befehl, wie z. B. den in betreff des Futterals, der Bücher und der Pergamente haben ersinnen können? Will man aber durchaus in dem unschuldigen Namen Linus, der hier nur beiläufig genannt wird, nun auf einmal eine Spur aus dem zweiten Jahrhundert finden und diesen Gruß zur Basis bodenloser Hypothesen und hyperkritischer Kombinationen machen (Baur), dann muß man doch an der einmal angenommenen fixen Idee sich wohl sehr fest angeklammert haben. Auch die Meinung (Wieseler, chron. Syn., S. 428), daß die Personalien in den apostolischen Briefen zur Entscheidung der Frage über ihre Abfassung und Reihenfolge fast keine Bedeutung haben, wird hoffentlich wohl keine allgemeine Zustimmung finden.

3. Gerade das echt Menschliche, welches in dem Verlangen des Paulus nach seinen Freunden vor seinem Tode offenbar wird und in seinem Schmerze über die Untreue einzelner sich ausspricht, läßt uns erkennen, daß seine Seelenstimmung (V. 6—8) keineswegs eine Frucht der Schwärmerei und Überspannung genannt werden darf.

4. Das Wenige, was man von Demas weiß, giebt uns kein Recht, ihn, wie dies wohl geschehen ist, als einen Beweis gegen die evangelische Lehre von der perseverantia sanctorum anzuführen. Hier gilt vielmehr das Wort des Apostels 1. Joh. 2, 19. Geistreich ist der Gebrauch, welchen Bunyan in seinem Christian Pilgrim von dieser Figur gemacht hat. Überhaupt kann man sagen, daß ein Blick auf Demas uns zur Wachsamkeit anspornt, während ein Blick auf Markus (V. 11; vgl. hiermit seine frühere Geschichte) uns ermutigt, wenn in uns oder in anderen auch nur schwache Keime des geistlichen Lebens vorhanden sind. Der erste erinnert uns an das Wort: Viele, die da sind die ersten, werden die letzten sein, und der andere: und die letzten werden die ersten sein.

5. Über die Schwierigkeit, welche man in V. 13 gegen die Theopneustie des Apostels gefunden hat, vgl. das zu 1. Tim. 5, 23 in den dogmatischen und ethischen Grundgedanken Gesagte.

6. Der Bericht, daß Paulus den Trophimus krank zu Melite zurückließ, ist zuerst ein innerer Beweis für die Echtheit des Briefes, denn kein wundersüchtiger Erdichter würde etwas Derartiges im Namen des Apostels geschrieben haben, aber auch zweitens, gleichwie der Bericht Phil. 2, 26. 27, ein merkwürdiger Beitrag zu der rechten Beurteilung der Wunderkraft des Apostels, welche ebensowenig völlig unbegrenzt war, wie ganz willkürlich. „Wir können hieraus auch eine Anmerkung nehmen von der Wunderthätigkeit der Apostel, nämlich daß sie mit derselben nicht nach ihrem eignen, sondern bloß nach Gottes Willen haben verfahren können, und wenn die Wunder haben geschehen sollen, dazu erst einen besonderen Trieb von Gott haben müssen; und daß dieselben nur gebraucht worden zum Eingange mit der Predigt des Evangeliums und zur Bestätigung desselbigen, im übrigen aber dem Geheimnisse des Kreuzes und dem Leiden desselben nicht entgegengestanden, daß man sich desselben hätte nach eignem Gefallen durch Wunderthaten an den Feinden überheben können.“ Starke.

Homiletische Andeutungen.

Demas im Neuen Testemente ist gleich dem Weibe Lots im Alten. — Auch bei anfänglicher Übergabe an Christum ist der Rücktritt zu der gegenwärtigen Welt 1) möglich, 2) frevelhaft, 3) verderblich. — Die Untreue irdischer Freunde der Treue des himmlischen Freundes gegenüber. — Auch zeitliche Anordnungen sind des weitgefördertsten Christen bei dem Herannahen des Todes keineswegs unwürdig. — Paulus gleich weit entfernt von einem geistlosen Materialismus wie von einem krankhaften Spiritualismus. — Der Geist der Ordnung muß den Christen auch in dem Kleinen beseelen. — Der Gedanke an das herannahende Lebensende soll unsern Eifer „zu wirken, so lange es Tag ist“, nicht lähmen, sondern im Gegenteil erhöhen. — „Der

Eifer um dein Haus hat mich gefressen" (Joh. 2, 17). — Wie der Christ zürnen kann, ohne zu sündigen (Eph. 4, 26). — Der Trost des Glaubens an Gottes Gerechtigkeit bei allem Unrecht, das Menschen uns zufügen. — Allein und doch nicht allein. — Auch in unserer letzten Verantwortung wird niemand bei uns stehen, außer dem Herrn. — Der Herr kann die Seinigen auch durch den Tod erlösen, wenn er sie nicht von dem Tode erlöset. — Der letzte Schlußton des christlichen Lebens immer eine Doxologie. — Die Gemeinschaft der Heiligen muß stets inniger werden, je mehr die Lebenszeit kürzer wird. — Aquila und Priska das Vorbild eines christlichen Ehelebens: 1) Innig verbunden, 2) eifrig wirksam, 3) reichlich gesegnet (Traurede). — Die Gnade des Herrn Jesu Christi in ihrem alles übertreffenden Werte. — „Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O, der Anfang und das Ende."

Starke, Hedinger: O, wieviel Brüder hat Demas, welche die Welt lieber haben als Gott (Luk. 8, 13)! — Cramer: Nicht der wohl angefangen hat, sondern der bis an das Ende beharret, wird selig (Matth. 24, 13). — Osiander: Mancher ist anfangs in seinem Amte schwach, wird aber hernach eifrig, zu treiben das Werk des Herrn. Darum ist das Schwache nicht so bald zu verachten, sondern die Verbesserung zu hoffen (Röm. 14, 1). — Bücher und Papier müssen Prediger haben, Lesen und Schreiben ist ihr Werk. Ohne das können sie nicht wohl bestehen (1. Tim. 4, 13). — Hedinger: Ein Schmied widerstehet Paulo, Gott, Christi Reich und Wort. Das kann der Feind durch unansehnliche Leute. Eine Fliege beschmeißet viel Salben, ein räudiges Schaf viel andere (Pred. 9, 18; 10, 1). — Ein böser Mensch kann in des Teufels Gewalt viel Gutes mit Worten und Werken hindern. — Gott schelte den Satan, daß er verstumme. — Es laufen auch bei den Heiligen Mängel und Fehler mit unter, weshalb wir uns mit einander erbauen und bessern sollen (Gal. 6, 1; Matth. 26, 56). Wenn uns alle Freunde, Vater und Mutter verlassen, so verläßt uns doch der liebe Gott nicht (Ps. 27, 10). — Erfahrung bringt Hoffnung; wer so oft in Gefahr gewesen und errettet worden, auch die rettende Hilfe täglich spüret, der kann ja wohl voller Hoffnung sein, daß ihn der Herr allezeit erretten werde. — Ein seliger Tod schleußt das Thor aller Leiden. — Gedenke deines Wohlthäters; und kannst du nichts mehr thun, so wünsche ihm tausenderlei Gutes in Zeit und Ewigkeit. — Von heiligen Leuten gegrüßet werden ist Ehre und Wohlthat. — Jesus Christus alles in allem. Wo der nicht ist, da werden wir nichts Gutes ausrichten.

Heubner: Wenn auch ein Paulus Untreue von seinen Freunden erfuhr, um wieviel leichter müssen wir uns beruhigen. — Winke über den Wert und Gebrauch der Bücher, über Lektüre und wissenschaftliche Beschäftigungen. — Es giebt ein heiliges Verlangen, das Böse um des Guten willen bestraft zu sehen. — Es ist oft klug, aus dem Wege zu gehen. — Man sei schonend und sanft gegen menschliche Schwäche. — Der Beistand Gottes ist den Zeugen der Wahrheit gewiß. — Auch vor der grausamsten Gewalt braucht sich der Fromme nicht zu fürchten. — Die endliche Erlösung der Frommen tritt nicht hier, sondern erst dort ein. — Auch mit dem Ansehen eines Apostels verträgt sich innige Freundschaft. — „Nicht außerordentliche Wege zu suchen, sondern in Gottes Ordnung sich zu fügen" (V. 20b).

Lisco: Pauli Gottvertrauen in der letzten Not. — Der Herr unser Schutz und unsere Hilfe: 1) Er bleibt bei uns, wenn Menschen uns verlassen; 2) er schützt uns; 3) er erlöst uns endlich. — Lieblosigkeit und Liebe in ihrem Grunde und in ihren Wirkungen. — Rothe: Das Demaschristentum. — Wie betrachtet der Christ das Sichdienenlassen? — Über christliche Bekanntschaften (V. 19—21). Über besondere christliche Sprechweisen (V. 22).

Der Brief an Titus.

Einleitung.

§ 1.

Titus.

Noch weniger als von Timotheus ist uns von Titus bekannt, an welchen Paulus den zweiten unter den Pastoralbriefen richtete. Von Geburt ein Heide (Gal. 2, 3), wurde er vermutlich durch den Dienst des Apostels bekehrt, der ihn bald als sein γνήσιον τέκνον κατὰ κοινὴν πίστιν anerkannte (Kap. 1, 4), wie er ihn auch anderswo (2. Kor. 2, 12) mit dem Brudernamen begrüßt. Auf seiner Reise mit Barnabas (Gal. 2, 1) nahm ihn Paulus nach Jerusalem mit und wies dort den Antrag der jüdischen Eiferer, welche die Beschneidung des Titus verlangten, zurück, da dieser vielmehr ein lebendiger Beweis für die Wahrheit und Kraft der Predigt von der christlichen Freiheit sein sollte. Während der Zeit, in welcher Paulus den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit nach Ephesus verlegt hatte, muß er bei ihm gewesen sein. Denn in jener Zeit wird es gewesen sein, wo er den Apostel auf einer Reise über Kreta und Korinth nach Makedonien bis Kreta begleitete. Dort ließ ihn der Apostel zur Vollendung der Einrichtung christlicher Gemeinden auf dieser Insel zurück, wie sich aus unserm Briefe ergeben wird. Später war er wieder bei Paulus in Ephesus. Denn von dort aus sandte er ihn zweimal nach Korinth, und sowohl die Art, wie er die erste Sendung erfüllte, als auch seine Bereitwilligkeit, abermals einen solchen Auftrag zu vollbringen, veranlaßte Paulus zu dem Lobe seines treuen Gehilfen (2. Kor. 7. 8). Als Überbringer des zweiten Briefes an diese Gemeinde vollendete er zugleich dort die Kollekte für die Armen in Judäa, die er schon früher angefangen hatte (2. Kor. 8. 9). Er wird den Apostel auch nach Rom begleitet haben, denn aus 2. Tim. 4, 10 erfahren wir, daß er nach Dalmatien sich begeben habe, offenbar von Rom aus. Es war dies vermutlich in Angelegenheiten des Reiches Gottes geschehen. Die Überlieferung nennt Titus den ersten Bischof von Kreta und will, daß er in einem Alter von 94 Jahren dort gestorben und begraben sei. Siehe Euseb. H. E. III, 4; Constitt. App. VII, 46. Erwähnung verdient die Konjektur (Märcker), daß Titus niemand anders gewesen sei, als der aus der Apostelgeschichte bekannte Silas, dessen vollständiger Name also Titus Silvanus (= Silas) war. Für diese Identität spricht die innige Verbindung, in welcher Silas (oder Silvanus), ebenso wie Titus, mit der korinthischen Gemeinde stand (vgl. 2. Kor. 1, 19 mit Kap. 8, 23). Dadurch würde die immerhin etwas rätselhafte Nichterwähnung des Titus in der Apostelgeschichte ihre völlige Erklärung finden. Nirgends tritt wenigstens der Name Silas oder Silvanus mit dem Namen Titus in eine Kollision, welche gegen die Identität der durch jeden dieser Namen bezeichneten Person Zeugnis geben könnte. Freilich bleibt diese Identität eine Konjektur, aber eine ingeniöse, und wir wissen nicht, was dagegen anzuführen wäre, wenn es nicht aus Apostg. 15, 22. 32. 34 sich zu ergeben schiene, daß Silas ein Judenchrist war, während Titus zu den Heidenchristen gehörte (Gal. 2, 3).

§ 2.

Zeit, Ort und Zweck der Abfassung des Briefes.

Die Erklärung des Einzelnen wird ergeben, daß der Brief an Titus eine größere Verwandtschaft mit dem ersten, als mit dem zweiten Briefe an Timotheus hat. Indessen finden sich die frappanten Verwandtschaftszüge zwischen jenen beiden Urkunden bei genauerer Untersuchung vorwiegend nur zwischen dem Titusbriefe und dem Instruktionsschreiben (J.), von dem wir deutlich erkennbare Spuren im ersten Briefe an Timotheus gefunden haben (vgl. S. 14). Die Gedanken, welche der Apostel ausspricht, und die Anordnungen, welche er trifft, berühren sich in mannigfacher Hinsicht mit dem, was wir als Inhalt von J. erkannt haben, obwohl die besondern Verhältnisse auf Kreta, für welche sie berechnet waren, ihnen doch wieder ein besonderes Kolorit verleihen. Es darf daher angenommen werden, daß unser Brief um dieselbe Zeit geschrieben sein wird, wo Paulus die Urkunde J. verfaßte. In der That weist vieles darauf hin, daß er gleich jenem während der Anwesenheit des Apostels in Korinth geschrieben ist, von welcher wir früher die Spuren nachgewiesen haben (vgl. S. 15). Botengelegenheit, welche die Reise des Zenas und Apollos über Kreta mutmaßlich nach Ephesus gewährt (3, 13), veranlassen den Apostel, beide Schriftstücke auszufertigen und sie durch ihre Hand den Adressaten zu übersenden, den unsern an Titus in Kreta, J. an Timotheus in Ephesus.

Die Absicht des Apostels bei der Abfassung unseres Sendschreibens ist die, dem Titus, den er zur Organisation der Gemeinden in Kreta zurückgelassen hat, eine Instruktion über sein amtliches Verhalten bis zur Ankunft des Artemas und Tychikus zu geben, die ihn dann in der organisatorischen Thätigkeit ablösen werden 3, 12. Vor allem handelt es sich um Instruktion über sein Verhalten gegenüber solchen, welche von Paulus als *ἀνυπότακτοι* bezeichnet werden 1, 6. 10. Es sind dies nicht etwa Gegner des Paulus innerhalb der Gemeinden, sondern emanzipierte Umsturzmenschen, revolutionäre Elemente, die wir außerhalb der christlichen Gemeinden zu suchen haben bei den Heiden, aber vorwiegend auch bei den Juden. Sie werden nämlich 1, 11 *ἄπιστοι* genannt, und als besonders schlimm werden die *ἐκ τῆς περιτομῆς* bezeichnet 1, 10. Wir haben sie uns zugleich als Lehrer zu denken, die mit ihren jüdischen Mythen 1, 14, ihren Streitereien über das Gesetz 3, 9 und ähnlichem nichts als leeres Stroh dreschen und den Leuten den Sinn verdrehen 1, 10. Diesen Leuten soll Titus auf das entschiedenste entgegentreten; ihnen den Mund zu stopfen ist seine Hauptaufgabe 1, 11.

Obwohl der Brief zunächst an Titus gerichtet ist, enthält er doch auch manches, was wenigstens teilweise und wenigstens oblique auch für die Gemeinden bestimmt war. Schon Calvin hat das bemerkt und sagt daher in dem Argumentum des Briefes: Hoc consilio scribit Paulus, ut Titum sua auctoritate armet ad tantum onus sustinendum. Neque enim dubium est, quin secure a quibusdam contemptus fuerit, quasi unus quilibet e vulgo Pastorum. Hinc colligere licet, Paulum non tam privatim scripsisse Tito, quam publice Cretensibus. Neque enim probabile est, Titum reprehendi quod nimia facilitate indignos eveheret ad Episcopatum, vel illi, tanquam rudi et novitio, praescribi quo doctrinae genere populum instituere debeat, sed quia justus illi honor non habebatur, Paulus suam ei personam imponit tam in creandis ministris, quam in tota Ecclesiae administratione, quia multi stulte aliam, quam traderet, doctrinae formam appetebant, hanc Paulus, aliis repudiatis, solam approbat, ac pergere, sicut coepit, hortatur. Non aliud spectat, quam ut Titi causam suscipiat, illique ad peragendum Domini opus adjutricem porrigat manum. — Im übrigen ist zu vergleichen mein Kommentar II, S. 242 ff. u. 281 ff.

§ 3.

Inhalt des Briefes und Gliederung desselben.

Auch in diesem Briefe findet keine strenge Gedankenentwicklung statt; nur ungezwungen und natürlich folgen die Ermahnungen nacheinander, wie sie in dem Kopfe und dem

Herzen des Apostels sich bilden. Nach der Überschrift und dem gewöhnlichen Gruße giebt Paulus dem Titus zu verstehen, wie er sowohl bei der Anstellung von anderen, als auch bei der Handhabung seines eignen Lehreramtes handeln solle. Er giebt ihm an (Kap. 1, 5—9), wie die Ältesten beschaffen sein müßten, die er in der Gemeinde von Kreta anzustellen habe, und (V. 10 bis 16) wie unumgänglich notwendig gerade die Wahl solcher Ältesten bei dem ungünstigen Charakter der Inselbewohner und dem gefährlichen Einfluß der Gegenlehrer sei, deren Bild er in kurzen, aber scharfen Zügen entwirft. Diesen Gegnern gegenüber soll Titus die wahre Lehre treulich predigen (Kap. 2, 1). An die Stelle der allgemeinen Ermahnungen treten besondere Vorschriften über das, was er den einzelnen Gemeindegliedern je nach ihrem Geschlecht, Alter oder Stand durch sein Wort und seinen Wandel zu lehren habe (V. 2—10), eine Unterweisung, welcher alsbald eine sinnreiche Angabe des Hauptinhaltes des Evangeliums folgt, und zwar im Blick auf dessen heiligendes Endziel, auf welches die ganze Arbeit des Titus mit allem Ernste stets hingerichtet sein müsse (V. 11—15). Hieran knüpft der Apostel (Kap. 3, 1—10) noch einige Ermahnungen, die mehr auf die ganze Gemeinde sehen. Titus soll alle zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und zu einem sanftmütigen Wandel ermahnen (V. 1. 2) und diese Ermahnung verstärken durch die Erinnerung an den traurigen Zustand, in welchem sie vor ihrer Bekehrung gelebt hatten, und an die Gnade, welche ihnen in Christo zu teil geworden war (V. 3—7). Dies soll nachdrücklich ans Herz gelegt, die praktische Seite der Heilswahrheit mit allem Ernste hervorgehoben, dagegen aber thörichte Streitfragen verworfen und ein fraktionssüchtiger Mensch nach ein- und abermaliger fruchtloser Ermahnung aus der Gemeinde entfernt werden (V. 8—11). Mit dem Verlangen, Titus möge eilend zu Paulo nach Nikopolis kommen, und mit der Erteilung einiger besonderer Aufträge, nebst den gewöhnlichen Grüßen und Segenswünschen endigt alsdann der Brief (V. 12—15).

„Dies ist eine kurze Epistel, aber ein Ausbund christlicher Lehre, darin allerlei so meisterlich verfasset ist, das einem Christen not ist zu wissen und zu leben“ (Luther). „Vorwiegend belehrt uns dieser Brief, welche Wirkung die Gnade Gottes in unserm ganzen Leben beweisen müsse“ (Diedrich). Vgl. meinen Kommentar II, S. 303 ff.

Der Brief an Titus.

I.

Überschrift und Segenswunsch. Kap. 1, 1—4.

1 Paulus, Knecht Gottes und Apostel Jesu Christi zum Glauben der Auserwählten 2 Gottes und zur Erkenntnis der Wahrheit, die zur Gottseligkeit führet, *auf Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lüget, verheißen hat vor ewigen Zeiten, 3 *und zu seiner Zeit sein Wort geoffenbaret durch die Predigt, die mir anvertraut ist 4 nach dem Befehle Gottes, unseres Heilandes, *an Titus, [seinen] echten Sohn, gemäß dem gemeinschaftlichen Glauben: Gnade, [Barmherzigkeit[1]], Frieden von Gott, dem Vater, und[2]) Jesu Christo, unserm Heilande!

1) Die Echtheit von ἔλεος ist zweifelhaft. Lachmann behält, Tischendorf verwirft es. Der Sinaitikus hat es nicht.

2) Gew. Text: dem Herrn Jesu Christo, von Lachmann und Tischendorf weggelassen. Der Sinaitikus hat es nicht.

Exegetische Erläuterungen.

Vorbemerkung. In meinem Kommentare II, S. 230 ff. und 235 ff. habe ich vorgeschlagen, 1, 1a gleich mit 3b und 4 zu verbinden und 1b—3a als Torso einer Danksagung zu fassen, wie sie sich sonst gewöhnlich im Eingange paulinischer Briefe findet

1. **Knecht Gottes.** Diese Benennung wird in den beiden anderen Pastoralbriefen nicht angetroffen. In jenen heißt es allein ἀπόστολος, hier δοῦλος καὶ ἀπόστολος. Die erste Benennung deutet den allgemein religiösen, die andere den spezifisch christlichen Charakter an, in welchem der Verfasser hier auftritt.

2. **Zum Glauben,** κατὰ πίστιν. Nicht dem Glauben gemäß (Matthies, so auch Luther: nach dem Glauben) sondern Andeutung der Bestimmung des Apostolats von Paulus: um den Glauben der Auserwählten Gottes zu bewirken, welcher, nach Röm. 10, 14, aus der Predigt des Evangeliums entsteht (vgl. Apostg. 13, 48; Röm. 1, 5). — Ebenso: **zur Erkenntnis der Wahrheit,** καὶ ἐπίγνωσιν ἀληθείας. Über die konstante Bedeutung dieses Ausdrucks vgl. 1. Tim. 2, 4; 2. Tim. 2, 25; 3, 7. Die Erkenntnis, welche das Christentum giebt, ist eine ἐπίγνωσις ἀληθείας τῆς κατ' εὐσέβειαν, d. h. eine solche, welche sich die εὐσέβεια als Zweck und Ziel vorstellt. Bei dieser Auffassung behält κατά dieselbe Bedeutung, wie soeben bei κατὰ πίστιν, während die entgegengesetzte Erklärung: Wahrheit, welche der Gottseligkeit gemäß ist, ebenso wenig einen klaren, wie rein paulinischen Gedanken ausdrückt.

3. **Auf Hoffnung des ewigen Lebens,** ἐπ' ἐλπίδι (vgl. Röm. 4, 18; 8, 21—27; 1. Kor. 9, 10). — Objekt der Hoffnung ist auch hier die ζωὴ αἰώνιος, wie Röm. 6, 22 und anderswo. Die Worte sind nicht ausschließlich auf ἀλήθεια oder auf εὐσέβεια, sondern auf den ganzen vorhergehenden Satz zu beziehen. Gleichwie der Apostel (V. 1) auf das Ziel seines Apostolats hingewiesen hatte, so sagt er hier (V. 2), daß er diese Aufgabe erfülle unter oder auf Hoffnung des ewigen Lebens, und bezeichnet also nicht undeutlich damit, welche Kraft ihn in den Stand setzt, jene Aufgabe zu erfüllen, während er unmittelbar danach von der Untrüglichkeit dieser Hoffnung Zeugnis giebt. — **Welches Gott 2c.,** ἀψευδής, Qualifikation Gottes, als des wahrhaft Getreuen, vielleicht im Blick auf den lügenhaften Charakter der Kretenser (V. 12) gewählt, **verheißen hat,** nämlich durch die Propheten (Röm. 1, 2), **vor ewigen Zeiten,** nicht absolut aufzufassen, gleichwie 2. Tim. 1, 9, sondern von dem alttestamentlichen Zeitraum zu verstehen, der mit dem Protevangelium (1. Mos. 3, 15) seinen Anfang nimmt. „Hic, quia de promissione tractat, non omnia saecula comprehendit, ut nos adducat extra mundi creationem, sed docet, multa saecula prae periisse, ex quo salus fuit promissa.“ — **Und zu seiner Zeit 2c.** Auch hier derselbe Gegensatz zwischen der Periode des verborgenen und des geoffenbarten Mysteriums, wie Röm. 16, 25; Ephes. 3, 5. Die Andeutung der Zeit dieser Offenbarung, die von Gott in seiner ewigen Weisheit also bestimmt und angeordnet ist (s. auch 1. Tim. 2. 6; Gal. 4, 4). — **Durch die Predigt 2c.,** ὃ ἐπιστεύθην ἐγώ (vgl. zu 1. Tim. 1, 11). „Daß Paulus seine Predigt als diejenige bezeichnet, durch welche jene Offenbarung geschehen ist, hat seinen Grund darin, weil er die Tiefen des göttlichen Ratschlusses erkannte, wie kein anderer Apostel vor ihm, und durch ihn derselbe allen Völkern (2. Tim. 4. 17) kund gethan ward“ (Huther). — **Nach dem Befehle 2c.** Man denke an jenen Auftrag, welchen der Apostel alsbald nach seiner Bekehrung und später öfter auf verschiedene Weise empfangen hatte. Durch diesen Zusatz stellt Paulus entschieden in Abrede, daß er in seiner Predigt irgendwie nach Willkür handelte. Über die eigentümliche Darstellung Gottes als σωτήρ in den Pastoralbriefen siehe zu 1. Tim. 1, 1.

4. **An Titus,** siehe Einleitung, § 1. **Seinen echten Sohn,** γνησίῳ τέκνῳ, ebenso wird auch Timotheus (1. Tim. 1, 2) genannt, siehe zu dieser Stelle. — **Gemäß dem gemeinschaftlichen Glauben,** κατὰ κοινὴν πίστιν. Vielleicht legt der Apostel auf diese Gemeinschaftlichkeit des Glaubens besondern Nachdruck im Blick auf die heidnische Abkunft des Titus, während er selbst von jüdischem Ursprung war. Hier muß also das Prinzip Kol. 3, 11; Gal. 5, 6 gelten. Κατά deutet an, aus welchem Gesichtspunkte Titus als Sohn des Paulus angesehen werden konnte; fidei respectu, Beza. — **Gnade** [Barmherzigkeit], **Frieden.** Das zweite Wort findet sich in C**. D. E. F. G. u. a. nicht; es dürfte aus 2. Tim. eingetragen sein.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die Ausführlichkeit und der Sachreichtum dieser Einleitung zu einem so kurzen Briefe ist ein innerer Beweis für die Echtheit desselben. Ein Verfälscher würde eine solche Ausführlichkeit, welche in vielen anderen paulinischen Briefen nicht gefunden wird, teils für überflüssig, teils für nicht ratsam gehalten haben.

2. Die Erklärung des Apostels in Bezug auf sein eigentliches munus ist von bleibendem Belang, weil sie uns in kurzen Zügen das Bild seiner ganzen apostolischen Wirksamkeit vor Augen stellt. Ihr Ursprung ist von Gott; ihr Ziel, die Auserwählten zum Glauben, durch Glauben zur Erkenntnis der Wahrheit und durch diese wiederum zu aufrichtiger, wahrhaftiger Gottseligkeit des Herzens zu bringen; ihre Stütze und Aussicht ist die Hoffnung des ewigen Lebens; ihr eigentlicher Mittelpunkt die Verkündigung des Heils, welches durch Gott vor ewigen

Zeiten schon geweissagt und in späterer Zeit geschenkt worden ist; ihr Maßstab der Befehl Gottes, welchem sein Diener ganz unbedingt Gehorsam leistet. Es ist nicht schwierig, nachzuweisen, daß der Hauptsache nach alles, was der Apostel hier von sich selbst zeugt, sich auch auf jeden wahren und würdigen Diener des Evangeliums beziehen läßt.

3. Die Lehre von der göttlichen Gnadenwahl, das cor ecclesiae reformatae, ist in den Augen des Paulus so wenig ein Punkt von untergeordneter Bedeutung, daß er denselben schon im Anfang dieses Briefes mit Nachdruck hervorhebt. Sehr viel Mißbrauch dieser Lehre und noch mehr Streit über dieselbe würde vermieden worden sein, wenn man sie jederzeit so wenig spekulativ und immer so entschieden praktisch vorgetragen hätte, wie dieser große Apostel. Paulus lehrt nicht, daß der Mensch sich seiner Erwählung versichert halten solle, ehe er es wagen könne, an den Herrn zu glauben, sondern im Gegenteil: er läßt den Gläubigen, der bereits auf Grund des Evangeliums an Christum glaubt und auf diesem Wege seiner Seligkeit gewiß geworden ist, dankbar zurück- und emporschauen, damit er den Anfang und den Grund dieses unaussprechlichen Heils suche, nicht in irgend etwas aus sich selbst, sondern einzig und allein in der freien Erbarmung des Gnadenrates Gottes. Die Lehre von der gnädigen Erwählung ist keineswegs bestimmt zu einem Stein des Anstoßes für den Ungläubigen, der vielmehr mit dieser ganzen Sache nicht das mindeste zu thun hat, sondern zum Troste des Gläubigen, der Gottes freimächtiges und ganz unabhängiges Wohlgefallen als den Stoff des höchsten Ruhmes und Trostes im Leben und im Sterben betrachtet.

4. „Idem Patri et Christo epitheton accommodat σωτήρ, ut certe uterque Servator est, sed diversa ratione: ideo enim servator Pater, quia filii sui morte nos redemit, ut vitae aeternae haeredes efficeret: filius autem, quia sanguinem suum interposuit pignus ac pretium salutis nostrae. Ita nobis a patre salutem attulit filius, pater vero per filium contulit.“ Calvin.

Homiletische Andeutungen.

Der wahre Apostel Jesu Christi zugleich ein Dienstknecht Gottes. — Wer an Christum glaubt, darf sich selbst unter Gottes Auserwählte zählen; aber auch nur dieser. — Der Christ ist berufen, zu seinem Glauben Erkenntnis zu fügen (1. Kor. 14, 20). — Der Zusammenhang zwischen christlichem Glauben, christlicher Erkenntnis und christlicher Gottseligkeit. — Es ist unmöglich, daß Gott lüge: 1) Wahrheit, 2) Trost, 3) Ernst dieses Gedankens. — Der stufenweise Gang der Heilsoffenbarung von der Verheißung zu der Erfüllung, eine treffende Probe von Gottes mannigfaltiger Weisheit. — Der echte Prediger des Evangeliums nichts weniger, aber auch nichts mehr als der Dolmetscher der göttlichen Heilsoffenbarung. — Der ganze Anfang dieses Briefes ein Ausdruck des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe des Apostels selbst. — Der Unterschied zwischen Jude und Grieche durch den gemeinschaftlichen Glauben an Christum zu höherer Einheit aufgelöst. — Der christliche Heilswunsch: 1) Was sollen Jünger und Freunde des Herrn sich vorzüglich einander wünschen? 2) warum gerade dieses? 3) wie und von wem?

Starke: Schäme dich nicht, ein Knecht Gottes zu heißen! Du dienest dem Könige aller Könige und dem Herrn aller Herren. Deine Kollegen und Mitknechte sind nicht nur Patriarchen, Propheten und Apostel, sondern auch die heiligen Engel (Offenb. 19, 10), ja der Sohn Gottes selbst. — Cramer: Alle Gläubigen und Auserwählten haben nur einen Glauben (Eph. 4, 5). — Hedinger: Erkenntnis, Gottseligkeit, Hoffnung, ein schönes Kleeblatt. Keines ohne das andere. — Wo kein wahrer Glaube ist, da ist auch keine wahre geistliche und lebendige Erkenntnis. — Wer sich der Hoffnung des ewigen Lebens recht erfreuen will, in dem muß auch der wahre Glaube sein und sich in der Gottseligkeit erweisen. In solcher Ordnung läßt die Hoffnung nicht zu Schanden werden. — Was ist gewisser als der Gläubigen Seligkeit? Gott, der nicht lüget, noch lügen kann, hat sie bestimmt und festgesetzt in Ewigkeit (Hebr. 10, 23; Eph. 1, 4). — Prediger und Zuhörer, Lehrer und Schüler sollen es herzlich miteinander meinen, wie Eltern und Kinder; wie Elisa den Elias seinen Vater nennet (2. Kön. 2, 12), und die Schüler der Propheten Kinder (2. Kön. 4, 38), die Korinther und Galater als wiedergeborene Kinder vorgestellt werden (1. Kor. 4, 15; Gal. 4, 19). — Durch das heilige Predigtamt werden Gott geistliche Kinder geboren (Jak. 1, 18).

Lisco: Was ein rechter Apostel predigt, und was die rechte Predigt wirkt? — Worin besteht die Herrlichkeit des evangelischen Predigtamtes? — Auch wir sind Diener Gottes und Apostel Jesu Christi. — Wie Kinder zu echten Christenkindern erzogen werden müssen.

II.

Aufforderung an Titus, im Zusammenhange mit seiner gemeindeorganisierenden Thätigkeit den Aposteln des Umsturzes in Kreta mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

V. 5—16.

Um deswillen ließ ich dich in Kreta, damit du das Fehlende noch dazu in Ordnung brächtest und Stadt für Stadt als Älteste bestelltest, wie ich dir befohlen habe, 5 *wenn einer (d. h. wer) unbescholten ist, eines Weibes Mann, gläubige Kinder hat, 6 die nicht im Verrufe der Liederlichkeit stehen, noch emanzipiert sind. (*Es muß nämlich 7 der Vorsteher untadelig sein, als ein Verwalter Gottes, nicht anmaßend, nicht zornmütig, kein Trunkenbold, kein Raufbold, nicht schändlichem Gewinne nachgehend, *sondern 8 gastfrei, des Guten Freund, besonnen, gerecht, heilig, enthaltsam, *der sich annimmt 9 der der Lehre entsprechenden zuverlässigen Wortverkündigung, damit er im stande sei, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen als die Widersprechenden zurechtzuweisen.) *Es sind nämlich viele Emanzipierte auch[1]) leere Schwätzer und Sinnberücker, sonderlich 10 die aus der Beschneidung, *welchen man das Maul stopfen muß, da sie ja ganze 11 Häuser verkehren, indem sie lehren, was nicht recht ist, schändlichen Gewinnes wegen. (*Einer von ihnen, ihr eigner Prophet, hat gesagt: Kreter sind immer Lügner, böse 12 Tiere, träge Bäuche. *Dies Zeugnis ist wahr.) Deshalb weise sie mit Strenge 13 zurecht, damit sie gesunden in dem Glauben *und nicht ihr Interesse zuwenden jüdischen 14 Fabeln und Geboten von Menschen, welche sich von der Wahrheit abkehren. *Den 15 Reinen ist alles rein, den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern befleckt sind ihr Sinn und Gewissen. *Gott bekennen sie zu kennen, mit den Werken 16 aber leugnen sie es, indem sie greuelhaft und ungehorsam sind, zu jedem guten Werke untüchtig.

Exegetische Erläuterungen.

Vorbemerkung. Während die Gedanken im zweiten und dritten Kapitel unseres Briefes in folgerichtiger Durchsichtigkeit fortschreiten, läßt der überlieferte Text an unserer Stelle die gleiche Planmäßigkeit in auffallender Weise vermissen. Ich habe daher in meinem Kommentare II, S. 223 ff. die Vermutung ausgesprochen und zu begründen versucht, daß der ursprüngliche Text durch die Zusätze 1, 7—9 und 1, 12. 13a, welche in vorstehender Übersetzung eingeklammert sind, von fremder Hand interpoliert sind. Werden diese Zusätze als fremdes Gedankengut wieder ausgeschieden, so ergiebt sich für unsere Stelle nicht nur ein klarer Gedankenfortschritt, sondern es wird auch als Zweck des Briefes die Polemik gegen die ἀνυπότακτοι, die wir uns als eine freche Umsturzpartei in Kreta zu denken haben, mit unverhüllter Deutlichkeit ersichtlich.

1. **Kreta.** Wahrscheinlich ist dies dieselbe Insel, welche im A. T. Kaphthor genannt wird (5. Mos. 2, 23; Jer. 47, 4; Amos 9, 6), bei den Griechen früher Telchinia, jetzt Kriti und bei den Europäern Kandia genannt, die südlichste Insel von Europa im östlichen Teile des mittelländischen Meeres, fast gerade in der Mitte der drei bekannten Weltteile der alten Welt liegend, die wegen ihrer beträchtlichen Größe bei einer langen und schmalen Gestalt im Altertume öfters mit dem Namen Makronesus (große Insel) belegt wurde. Schon sehr frühe hieß dieselbe „die Königin der Inseln“, in deren mildes, heilkräftiges Klima Hippokrates seine Kranken schickte, deren Produkte die aller anderen Länder an Güte weit übertrafen (Plin. H. N. 25, 8) und deren Fruchtbarkeit, seitdem bedeutend vermindert, in weiten Kreisen berühmt war. Die Bevölkerung, ursprünglich die von Ham abstammenden Kaphthorim (1. Mos. 10, 14), wurde später durch Pelasger vermehrt, die aber größtenteils wieder durch Dorier verdrängt wurden, zu denen sich in der Folge noch Achäer, Ätolier u. a. gesellten. Homer erwähnt bereits in der Iliade, II, 149, hundert, in der Odyssee, XIX, 174, neunzig Städte, von welchen Gortyna, Rhytion, Phestus, Knossus, Lyktos, Hierapytna, Kydonia, Pergamum, Tarrha in der Mythologie sowohl, als in der wirklichen Geschichte bekannt geworden sind. Kreta war ein Hauptsitz des Götzendienstes, und seine Staatseinrichtungen und Gesetze rissen Plato zur Bewunderung hin (de Legg. I, 6). Nach verschiedenen inländischen Streitigkeiten waren indessen auch die tapferen Insulaner im Jahr 69 vor Chr. durch G. Cäcilius Metellus den Römern unterworfen und unter Augustus als römische Provinz mit Kyrene vereinigt worden. Daß zur Zeit der Apostel die Juden in ihrer

1) *Καί* fehlt in manchen Handschriften, offenbar weil es nicht verstanden wurde.

διασπορά auch dort sich niedergelassen hatten, geht nicht nur aus Apostg 2, 11, sondern auch aus Josephus und Philo hervor. Die erste Kunde vom Evangelio mag etwa durch die vom ersten christlichen Pfingstfeste heimkehrenden Juden nach Kreta gekommen sein. In welchem Jahre aber dort die eigentliche Gründung der Gemeinden stattgefunden habe, welche hier (V. 5) als bestehend gedacht werden, sagt uns die Geschichte nicht. Höchst wahrscheinlich ist dieselbe das Werk des Apostels Paulus selbst gewesen. Ob Paulus bereits früher auf jener Insel das Evangelium gepredigt hatte, wissen wir nicht. Nach unserm Briefe war er jedenfalls kurz vorher zugleich mit Titus dort gewesen, um christliche Gemeinden zu organisieren. Er war dann abgereist, hatte aber Titus zur Weiterführung des begonnenen Werkes zurückgelassen. Wir nehmen an, daß er nach Korinth gereist war. Von dort schrieb er unsern Brief und sandte ihn mit Apollos, den er veranlaßte, sich von Korinth über Kreta nach Ephesus zu begeben, an Titus.

2. **Um deswillen,** *τούτου χάριν*, sc. **damit du — — in Ordnung brächtest** *(ἐπιδιορθώσῃ)* **und Stadt für Stadt** *(κατὰ πόλιν)*, **als Älteste bestelltest — ließ ich dich in Kreta.** Die Worte verschaffen uns hinlänglich Licht über den Zustand der Dinge in Kreta Paulus selbst hatte auch dort das Fundament gelegt, aber (per temporis brevitatem, Bengel) die eigentliche Organisation der Gemeinde dem Titus überlassen. Hierzu gehörte auch das Anstellen nicht nur eines einzelnen, sondern mehrerer Ältesten oder Presbyter in jeder Gemeinde (vgl. Apostg. 14, 23; 15, 20. Über diese kirchliche Würde überhaupt siehe zu 1. Tim. 3, 1). „Die Worte lauten, als wenn Paulus den Titus erst mit der Absicht bekannt machte, warum er ihn in Kreta zurückgelassen, da er ihn doch anders nur daran erinnern konnte" (de Wette). Allerdings, aber der Schlüssel zu dieser sonderbaren Erscheinung liegt in dem Worte Calvins, auf welches wir in § 2 der Einl. hingewiesen haben; und es ist demnach ganz und gar willkürlich, hier einen Beweis für die Unechtheit des Briefes zu finden und hinzuzufügen: „der Verfasser vergaß, sich ganz in die Lage beider Personen zu versetzen." Nein, der Kritiker vergaß vielmehr, ins eigentliche Wesen der Briefe einzudringen.

3. **Wenn einer unbescholten ist,** *εἴ τις*, nicht Ausdruck des Mißtrauens, daß unter den Kretern kaum ein solcher zu finden sein möchte, sondern Angabe der Erfordernisse, auf welche Timotheus bei der Wahl der Presbyter achtgeben sollte. Es versteht sich von selbst, daß vielfache Übereinstimmung mit den 1. Tim. 3, 1 u. ff. angegebenen Vorschriften gefunden werden muß, worüber das dort Gesagte, insonderheit zu dieser Stelle, zu vergleichen ist. — **Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat,** *πιστά* „Gegensatz sowohl gegen das Nichtchristentum, als auch gegen das bloße Namenchristentum." (Huther.) — **Die nicht im Verrufe rc.,** *μὴ ἐν κατηγορίᾳ ἀσωτίας*. Wer seine eignen Kinder nicht in sittlicher Zucht zu halten vermag, eignet sich doch nicht dazu, die Gemeinde Gottes zu leiten. (Zu *ἀσωτία*, vgl. Eph. 5, 18; 1. Petr. 4, 4). — **Noch emanzipiert sind,** *ἀνυπότακτα* d. h. nicht zu der Rotte derer gehören, welche sich prinzipiell von allem Gehorsam gegen göttliche und menschliche Ordnung emanzipieren.

4. **Es muß nämlich der Vorsteher untadelig sein** (vgl. 1. Tim. 3, 2). Wie bereits erwähnt, ist V. 7—9 ein Einschub, der sachlich in Übereinstimmung mit den analogen Gedanken von KO. 1. Tim 3, 2 ff. steht. **Verwalter Gottes,** *οἰκονόμος*, welcher der Gemeinde als dem *οἶκος θεοῦ* wohl vorsteht und sie leitet. — **Nicht anmaßend,** *μὴ αὐθάδη* (Luther: nicht eigensinnig), eigentlich: nicht Gefallen an sich selbst habend, zusammengesetzt aus *αὐτός* und *ἁδέω*. — **Nicht zornmütig,** *μὴ ὀργίλον*, *ἅπαξ λεγ*, jähzornig. — **Kein Trunkenbold, kein Raufbold** (siehe 1. Tim. 3, 3). — **Nicht schändlichem Gewinne nachgehend,** *μὴ αἰσχροκερδῆ*, der nicht wie der Hirte, sondern wie der Mietling handelt. „Boni pastoris est, tondere pecus, non deglubere."

5. **Sondern** rc. Auf die negativen Bestimmungen in dem vorigen Verse folgen einige positive. **Gastfrei** (siehe zu 1. Tim. 3, 2). — **Des Guten Freund,** *φιλάγαθον*, nicht nur gütig (Luther), sondern alles Gute an Personen, Sachen und Handlungen liebend. — **Besonnen** (siehe zu 1. Tim. 3, 2). — **Gerecht, heilig, enthaltsam.** Auch hier kann man, gleichwie Kap. 2, 12, sagen, daß Paulus die Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst in drei allgemeinen Ausdrücken zusammenfaßt. „Quem nos sanctum vocamus, Graeci *ἅγιον* vocant, quem autem ipsi *ὅσιον*, nos pium in Deum possumus appellare." Hieronymus. Das letzte *ἐγκρατῆ* bezeichnet nicht nur Keuschheit im engern Sinne des Wortes, sondern auch Selbstbeherrschung, welche jede mit Gottes Willen streitende Lust überwindet. „*ὅσιος*. Das Wort ist seinem ganzen Inhalt nach schwerlich im Deutschen mit einem Ausdruck wiederzugeben." (Vilmar.)

6. **Der sich annimmt — — — Wortverkündigung.** Zu den sittlichen Eigenschaften wird jetzt noch die Forderung einer gesunden Lehrtüchtigkeit gefügt. *Ἀντέχεσθαι* kann „festhalten" und „sich einer Sache annehmen" bedeuten. Hier wird es in dem letztern Sinne zu nehmen sein. Wer Episkopos werden will, muß der Lehre besondern Eifer zu widmen gewillt sein. Aber sein Reden muß ein *πιστὸς λόγος* sein und dem Inhalte nach mit der gültigen (apostolischen) Lehre im Einklange stehen *(κατὰ τὴν διδαχήν)*. — **Damit er — — zurechtzuweisen.** Aus einem zwiefachen Grunde ist also ein Lehren nach dem apostolischen Lehrtypus wünschenswert, sowohl im Blick auf die Gläubigen, die er ermahnen und ermuntern, als im Blick auf die Irrenden, welche er zurechtweisen und widerlegen soll. Calvin: „Vere sapit episcopus, qui rectam fidem tenet: rite scientia sua utitur, dum ad populi aedificationem eam accommodat. Et hic est insigne verbi dei encomium, dum non ad regendos modo dociles, sed frangendam hostium pervicaciam sufficere praedicatur. Et certe ea est patefactae a domino veritatis

potentia, ut facile adversus omnia mendacia praevaleat. Eant nunc Papales episcopi, et apostolorum successione glorientur, quorum bona pars adeo expers est omnis doctrinae, ut inscientiam dignitatis suae non minimam partem esse ducant.“

7. **Es sind nämlich viele** rc. V. 10 lehnt sich an V. 6 an und begründet, warum ein solcher nicht zum Presbyter genommen werden soll, der „emanzipierte“ Kinder hat. Die Zahl der Emanzipierten ist in Kreta groß genug, diese erweisen sich aber auch als: **leere Schwätzer und Sinnberücker** (vgl. 2. Tim. 3, 13). — **Sonderlich die aus der Beschneidung** (vgl. Gal. 2, 12). Die frechen Gesellen, von denen der Apostel redet, finden sich also zwar nicht ausschließlich, aber doch vorwiegend *(μάλιστα)* unter den Juden auf Kreta.

8. **Welchen man das Maul stopfen muß,** eigentlich: den Maulkorb anlegen, da sie anders unaufhörlich widersprechen würden (V. 9), gleichwie auch der Herr die Sadduzäer zum Schweigen brachte (Matth. 22, 34), indem er ihnen die Wahrheit so entschieden und kräftig vorhielt, daß kein Widersprechen mehr möglich war — **Da sie ja** *(οἵτινες* = quippe qui) nicht bloß einzelne Personen, sondern sogar ganze Familien, **ganze Häuser verkehren** (*ἀνατρέπω* = everto, hier und 2. Tim. 2, 18 ein dem Begriff des *οἶκος* genau entsprechendes Bild). Auf welche Weise, lehrt das nun unmittelbar Folgende: **Indem sie lehren — — Gewinnes wegen** (vgl. zu 1. Tim. 6, 5, 10). Auch hier war die Selbstsucht die Quelle des falschen Eifers der Gegner, und die Schändlichkeit des durch sie erworbenen Gewinnes bestand hauptsächlich darin, daß er mit Anwendung der niederträchtigsten Mittel erlangt wurde. Calvin: „Fontem mali indicat, turpis lucri cupiditatem, quo admonet, quam exitiosa sit pestis in doctoribus. Simul enim atque se ad quaestum prostituunt, necesse est, ut se componant ad hominum gratiam atque obsequium. Hinc protinus sequitur purae doctrinae adulteratio.“

9. **Einer von ihnen — — Lügner.** Dieser Satz ist als Randbemerkung aufzufassen: *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται κτλ.*, ein vollständiger Hexameter. Diese Worte sind entlehnt nicht aus Kallimachus, bei welchem nur die zwei ersten Worte gefunden werden, sondern aus einer Schrift des Epimenides aus Gnossus in Kreta, welcher sechs Jahrhunderte vor Christo als Philosoph und Dichter gelebt und diese Charakteristik seiner Landsleute wahrscheinlich in einer Schrift *περὶ χρησμῶν* gegeben hat. Auch aus anderen Quellen ist noch der lügnerische, betrügerische Charakter der Kreter bekannt, so daß *κρητίζειν*, nach Hesychius, gleichbedeutend mit *ψεύδεσθαι καὶ ἀπατᾶν* war, ebenso wie *κορινθιάζειν* mit scortari. Es versteht sich von selbst, daß hier keine individuelle Beschreibung eines jeden Einwohners von Kreta gegeben wird; in diesem Falle würde der Dichter auch sich selbst beurteilt haben, und sein Vers wäre nur eine Lüge mehr, sondern es ist eine Bezeichnung des Nationalcharakters im allgemeinen, unbeschadet mancher günstigen Ausnahme. Ebenso ist es selbstverständlich, daß der Glossator den Epimenides nicht in dem eigentlichen, sondern in dem uneigentlichen populären Sinne, in welchem dieses Wort öfter gebraucht wird, als *προφήτης* darstellt. Lüge, Roheit und sinnliche Trägheit waren also, diesem Spruche zufolge, aufs engste miteinander verbunden, und dieser Beschreibung konnte man um so eher Vertrauen schenken, da dieselbe von einem Manne herrührte, welchem die Griechen schon die Gabe der Weissagung zugeschrieben hatten, und welchen selbst Cicero (de Divinat. L. I.) unter die vaticinantes per furorem rechnen durfte. Es ist übrigens ganz und gar unnötig und unpassend, *τίς ἐξ αὐτῶν* auf das vorhergehende *πολλοί* oder auf *οἱ ἐκ περιτομῆς* zurückzubeziehen. Wie öfter antizipiert auch hier das Pronomen das folgende Substantiv *Κρῆτες*.

10. **Dies Zeugnis ist wahr.** Als Bemerkung des Glossators erklärt sich der Zusatz von selbst, und es bedarf daher einer Rechtfertigung des Apostels nicht weiter, da sie nicht von ihm herstammt. — **Deshalb weise sie mit Strenge zurecht,** *ἀποτόμως*, praecise, severe, abgeschnitten, genau, ernstlich. Ist V. 12 u. 13a Glosse, so bezieht sich *δι᾽ ἣν αἰτίαν* auf V. 11 zurück. Weil die Umsturzleute solches Unheil in den Familien anrichten, soll Titus die christlichen Gemeindeglieder *(αὐτούς)* mit Entschiedenheit in die rechten Bahnen weisen; **damit sie gesunden in dem Glauben,** *ἐν τῇ πίστει*, der Glaube auch hier die Sphäre, welche den Mittel- und Ausgangspunkt des ganzen innern und äußern Lebens ausmacht und also, wenn es gut sein soll, der Sitz der Gesundheit sein muß. Worin die Gesundheit sich offenbaren soll, deutet das unmittelbar Folgende an: **und nicht — — von der Wahrheit abkehren** (vgl. zu 1. Tim. 1, 4; 6, 20). Auch hier ist ersichtlich, wie innig der theoretische und praktische Irrtum miteinander verbunden sind. In der vollkommenen Verwerfung solcher menschlichen Satzungen stimmt Paulus ganz mit dem Herrn überein (vgl. Matth. 15, 1—20).

11. **Den Reinen ist alles rein** rc. Die Warnung vor den Irrlehrern giebt dem Apostel Veranlassung zu der Äußerung eines allgemeinen Gedankens, der aber bald wiederum auf die schon erwähnten besonderen Personen angewendet wird. Die Gegner in Kreta waren nämlich der Meinung, daß die sittliche Vollkommenheit des Menschen von dem Befolgen gewisser genau bestimmter Vorschriften abhängig wäre, so daß derjenige, welcher sich ihren *ἐντολαῖς* unterwarf, eben dadurch schon einen Schritt gefördert wäre, und die, welche diese Vorschriften vernachlässigten, aus dem Grunde schon zu den Unreinen müssen gerechnet werden. Dem gegenüber erinnert Paulus, daß alle Gegenstände an sich, welche das Objekt der menschlichen Thätigkeit ausmachen, rein und unschuldig seien, da Gott ja nichts Unreines geschaffen habe, obgleich nur rein *τοῖς καθαροῖς*. Bengel: „omnia externa iis, qui intus sunt mundi, munda sunt.“ Ein ähnlicher Gedanke ist Röm. 14, 20 ausgesprochen. Von Natur ist niemand rein, die hier

angedeuteten *καθαροί* sind aber solche, welche ihre Herzen gereinigt haben durch den Glauben (Apostg. 15, 9). Als solche stehen sie diametral denjenigen gegenüber, welche nunmehr beschrieben werden: **Den Befleckten aber** (*τοῖς δὲ μεμιαμμένοις*, nach der besten Lesart, siehe Lachm. und Tischendorf) **und Ungläubigen ist nichts rein,** auch dasjenige, was an und für sich rein und unanstößig ist, wird durch ihre Verkehrtheit befleckt. „Die Beziehung, in welcher das sündige Subjekt zu dem Objekte seines Besitzes oder seiner Neigung sich hält, ist eine unreine“ (Matthies). Demnach hilft es ihnen denn auch nicht, was sie zur Erreichung ihrer sittlichen Vollkommenheit ins Werk setzen, wie alles Befolgen äußerer Speise- und Reinigungsgesetze. **Sondern befleckt** 2c. Auch hier wird von *μίασμα* nicht in levitischem, sondern wie z. B. Hebr. 12, 15 in sittlichem Sinne gesprochen. **Sinn** (*νοῦς*) **und Gewissen** (*συνείδησις*) sind in der Weise zu unterscheiden, daß durch das erste nicht die theoretische, sondern die praktische Vernunft des Menschen, in ihrer sittlichen Richtung und Thätigkeit, durch das andere dagegen das menschliche Selbstbewußtsein bezeichnet wird, das auf die Thaten folgt und darüber Aussprache thut. Ist mithin die Willensrichtung ebenso verdorben wie das sittliche Bewußtsein, dann ist es auch ganz unmöglich, daß etwas, womit solche Menschen in Berührung kommen, für sie rein und unbesudelt bleiben könnte. „Quare nullis legibus vel regulis obtinebunt, quam captant, munditiem, quia quum impuri sunt ipsi, nihil sibi in mundo purum reperient.“

12. **Gott bekennen sie** 2c. Nähere Beschreibung der Unreinen und Ungläubigen in concreto, wobei besonders der himmelweite Unterschied zwischen Schein und Sein in den Vordergrund tritt, und wir unwillkürlich an die Pharisäer (Matth. 23) erinnert werden. Gemeint sind immer noch die *ἀνυπότακτοι, μάλιστα οἱ ἐκ τῆς περιτομῆς* V. 10. **Gott** („quem nosse, summa est sapientiae.“ Bengel) **bekennen sie zu kennen:** ob mit Recht, läßt Paulus dahingestellt sein; es ist ihm nur darum zu thun, hier nachzuweisen, daß sie und zwar öffentlich (*ὁμολογοῦσιν*) der Gotteserkenntnis sich rühmen. **Mit den Werken aber verleugnen sie es,** (*ἀρνοῦνται*) nämlich, daß sie Gott kennen; sie offenbaren also in ihrem Wandel gerade das Gegenteil von dem, was sie mit ihren Lippen bezeugen, **indem sie greuelhaft und ungehorsam sind,** *βδελυκτοί* („an welchen Gott Greuel hat,“ Luther) abominandi (vgl. Luk. 16, 15), *ἀπειθεῖς*, widerspenstig gegen alles, was über ihnen steht, und gerade deshalb greuelhaft in den Augen des Gottes, der ein Gott der Ordnung ist (1. Kor. 14, 34). — **Zu jedem guten Werke untüchtig,** die Folge des Vorhergehenden, woraus zugleich erhellt, daß in ihnen gerade der Endzweck der Erlösung verloren geht (vgl. Eph. 2, 10). *Ἀδόκιμοι*, eigentlich: nicht probehaltig (vgl. zu 2. Tim. 3, 8) und darum reprobi, in passiver, nicht in aktiver Bedeutung. Sollte aber jemand meinen, daß diese und die vorhergehende Beschreibung der Irrlehrer an Deutlichkeit und Vollständigkeit noch wohl etwas zu wünschen übrig ließe, der vergesse dabei vor allem nicht, daß der Apostel keineswegs den Titus vor ganz unbekannten Personen zu warnen hat, sondern daß er ihm nur Andeutungen für sehr bekannte Menschen und Zustände giebt, welche Andeutungen er ferner täglich aus eigner Anschauung und Erfahrung ergänzen konnte.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Es sind in unseren Tagen nicht wenige, welche, freilich mit dem höchsten Rechte, auf individuellen Glauben und Bekehrung dringen, aber sehr wenig Sinn für das Gemeindeleben als solches haben und die Wichtigkeit einer guten Kirchenverfassung nicht oder nur wenig beachten. Dagegen giebt es andere, welche in der Verwaltung der Gemeinde allen Nachdruck auf organische Gesetze und genaue Bestimmungen legen, dabei aber die Handhabung der Lehre vergessen und die Gemeinde des Herrn allen Verwüstungen einer unbeschränkten Lehrfreiheit überlassen wollen. Sowohl die eine wie die andere Einseitigkeit wird auch in diesem Abschnitt des Briefes an Titus nachdrücklich zurechtgewiesen. Kirchenverfassung ist gewissermaßen nichts anderes, als das Darstellen einer würdigen Form, in welcher sich das Leben der Gemeinde frei und zugleich regelmäßig entwickelt. Nun, die Form gilt nicht, wenn der geistliche Inhalt fehlt, aber auch anderseits, der Geist kann nicht leben, ohne sich eine seiner würdige und adäquate Form zu schaffen. Über den hier geförderten geistlichen Charakter der Gemeindevorsteher sind gute Bemerkungen zu finden bei Vilmar a. a. O. S. 40 ff.

2. „Quo major quisque est dominus, eo majores in servo virtutes esse debent. Paulus ministros Evangelii appellitat oeconomos Dei. Potestas igitur episcopi circumscripta illa quidem est, sed tamen non est nulla. Oeconomus ille est, et Dei oeconomus: oeconomus autem aliquid certe arbitrii et potestatis habet, fidei ejus et dexteritati committitur aliquid, non sola facultate locomotiva utitur, non est instrumentum aut machina: oeconomus Dei non est hominum mancipium, non mediastinus aut lixa, modo verus sit oeconomus. Notandum adversus pseudopoliticos, qui non Dei, non fidelium, sed suos cupiunt esse et ministros Christi, et ipsos principes, quorum nomine abutuntur, et fideles et omnia.“ Bengel.

3. Zu V. 12. Nach der gewöhnlichen Meinung liegt hier eines der drei Citate vor, durch welche Paulus seine Belesenheit

in der klassischen Litteratur gezeigt haben soll. Die beiden anderen findet man Apostg. 17, 28; 1. Kor. 15, 33. Ohne Zweifel ist man zu weit gegangen, wenn man ihm auf Grund hiervon ein eigentlich wissenschaftliches Studium der griechischen Dichter zugeschrieben hat, aber soviel geht doch daraus hervor, daß er mit denselben hinlänglich bekannt war, um da, wo er es für nötig erachtete, im Falle er solche Zuhörer vor sich hatte, für welche er ein solches Citat für passend und schlagend hielt, sich auf ihr Wort berufen zu können. Gewiß ein ganz anderer Gebrauch als der, welcher nicht selten auch auf der Kanzel von der schönen Litteratur gemacht wird, wo manches belletristische Citat nur dazu dienen muß, um den Prediger zu charakterisieren als einen Mann von Geschmack und hoher Geistesbildung. Auch hier kann man zur rechten und zur linken Seite abirren, und nur der auf das gläubige Gebet empfangene Geist der Wahrheit kann uns die richtige Mitte einhalten lehren oder lieber noch die scheinbaren Gegensätze in höchster Einheit auflösen. Die entschiedenen Gegner des Gebrauches der profanen Litteratur auf der Kanzel erinnern wir an das echt liberale Wort Calvins zu dieser Stelle: „Caeterum colligimus ex hoc loco, superstitiosos esse, qui ex profanis scriptoribus nihil mutuari audent. Nam quum omnis veritas a Deo sit, si quid scite et vere ab impiis dictum est, non debet repudiari, quia a Deo est profectum. Deinde quum omnia Dei sint, cur fas non esset, in ejus gloriam applicare, quidquid in eum usum apte conferri potest?“ Anderen hingegen, welche hier aus mehr wohlmeinendem, als wohlbedachtem Eifer leicht des Guten zu viel thun möchten, geben wir ein Wort des Erasmus zu bedenken: „Unus scrupulus habet animum meum, ne sub obtentu priscae literaturae caput erigere tentet Pelagianismus.“ (Enchir. Milit. Christ.) Auch hier gilt, um auch einmal unsere Meinung mit einem nicht biblischen Citate zu begründen, das Wort des Meistersängers der neuern Zeit: „Eines schickt sich nicht für alle.“ Man muß hierin sich selbst kennen und hauptsächlich die verschiedenen Bedürfnisse seines Auditoriums ins Auge fassen, da dieses nicht überall und allezeit dasselbe tragen kann. Nur das darf als Regel für alle gelten, daß man auch hier die Art und Weise, die Zeit, den Ort und das Maß beachten muß; daß man nie das Wort eines Profanskribenten auf eine Linie mit dem Worte des Herrn oder dem seiner Apostel setzen darf; daß man endlich diese Citate nie gebrauchen darf, um damit etwas, was sonst noch für zweifelhaft gehalten wird, vor einem christlichen Auditorium zu beweisen, sondern lediglich um seine Meinung durch ein argumentum ad hominem auf schlagende Weise zu erklären. Treffliche Winke in betreff dieses Gegenstandes sind gegeben durch Tholuck in der Vorrede zu dem I. Bande seiner Predigten, Teil I. S. 19 ff. Man vergleiche den geistreichen Vortrag Langes auf dem Barmer Kirchentag 1860, über die Stellung der weltlichen Litteratur zum Christentum u. s. w., abgedruckt in der offiziellen Ausgabe der Verhandlungen des Kirchentags. Berlin 1860. S. 29 ff.

4. In hohem Maße kann der Spruch: „Den Reinen ist alles rein“ mißbraucht werden, wenn er nicht durch das apostolische Wort 1. Tim. 4, 4 erläutert und eingeschränkt wird. Gerade weil niemand absolut rein ist und auch noch der Beste der Versuchung zu mancherlei Sünden bloßgestellt bleibt, giebt es für einen jeden Dinge, welche, wiewohl sie an sich unschuldig sind, doch besser von ihm vermieden werden; auch ist gewissenhafte Selbstbetrachtung, die oft mit beschämender Erfahrung begleitet sein wird, täglich nötig, uns auf diejenigen Klippen aufmerksam zu machen, welche uns vorzüglich bedrohen.

Homiletische Andeutungen.

„Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (1. Kor. 14, 33). — „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen“ (ibid. V. 40). — Die Wichtigkeit einer wohlgeordneten und glücklichen Aufseherwahl. — Auch die Bauleute an dem geistlichen Tempel müssen mit der einen Hand die Arbeit thun und mit der andern die Waffen halten, wie einstmals die Juden (Nehem. 4, 17). — Die Gefahren des jüdischen Sauerteigs für die freie Entwickelung des christlichen Gemeindelebens. — Feinde des Reiches Gottes muß man zuweilen mit ihren eigenen Waffen bestreiten. — Auch die Sünde hat ihre eigentümliche Physiognomie bei den verschiedenen Nationalitäten. — Der kretensische Charakter in seinem diametralen Gegensatz zu der Forderung des vollkommenen Gesetzes der Freiheit (siehe Tit. 2, 12). — Die Kraft der Gnade, die auch aus schlechten Kretern gereinigte Bürger des Gottesreiches machen kann. — Die wahre Liebe muß zuweilen hart und, zwar geduldig mit den Irrenden, aber unerbittlich streng gegen die Irrtümer selbst sein. — „Den Reinen ist alles rein“, Gebrauch und Mißbrauch dieser Wahrheit. — Wie Gottes edelste Gaben durch die Sünde mißbraucht und verwüstet werden. — Dreierlei Bekenntnis des

wahren Gottes: 1) Mit Worten ohne Thaten; 2) mit Thaten ohne Worte; 3) mit Wort und That zusammen vereinigt. — Die Vereinigung von Unreinigkeit, Scheinheiligkeit und Untüchtigkeit zum Guten in den Irrlehrern der apostolischen Kirche von ihrer entsetzlichen, aber zugleich von ihrer lehrreichen Seite.

Starke, Cramer: Es giebt ein großes Ärgernis, wenn Prediger gottlose Kinder haben. Besser keine, als solche. Sie sind nicht allemal schuld daran. Schämt euch, ihr lasterhaften Priesterkinder, Schandflecken des heiligen Amtes, und bessert euch! — Es ist zweierlei Beruf zum heiligen Predigtamt, einer ohne Mittelspersonen, von Gott; der andere durch Mittelspersonen, und ist doch von Gott (Gal. 1, 1; Apostg. 14, 23; 20, 28). — Prediger sind exemplarische Personen, von Gott gesetzt, daß sie ein Vorbild der Herde sein sollen (1. Petr. 5, 3; 1. Tim. 4, 12). — Gütigkeit, Freundlichkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Keuschheit und Gottesfurcht zieren alle Menschen, sonderlich Prediger, die anderen darin vorleuchten sollen. — Niemals hat es in der christlichen Kirche so wohl gestanden, daß der Teufel nicht hätte Unkraut mit unterstreut (Matth. 13, 25). — Die meisten Irrungen in der Lehre, auch wirkliche Ketzereien, sind von den Juden hergekommen, von solchen nämlich, die sich zwar zur christlichen Religion bekennen, aber sie nicht recht gefaßt, sondern sie teils mit mosaischen, teils mit verkehrten kabbalistischen, ja gar heidnischen Satzungen vermengt und verunreinigt haben. — Starke: Es stehet nicht in unserm freien Willen, ob wir den Verführern auf ihre falschen Lehren wollen Antwort geben oder nicht. Es heißt δεῖ, man muß es thun, man muß der Feinde Irrtümer und Lästerungen bei Zeiten entdecken und bald zuvorkommen, ehe sie zu sehr einreißen und manche Gemüter einnehmen, und dazu ist das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, kräftig und eindringend, daß die Zuhörer von der Wahrheit dergestalt lebendig überzeugt werden, daß sie den Lügen nicht mehr glauben und jene sich ihrer Bosheit schämen müssen. — Cramer: Ein treuer Lehrer muß kein stummer Hund sein (Jes. 56, 10). — Ein falscher Lehrer kann ganze Häuser und Familien vergiften und töten. Fleuch den und scheue sein Gift (2. Joh. 9 u. 10). — Starke: Lügen ist ein heidnisches Laster, und da solches ihre eignen Poeten, als Heiden, gestraft haben, wie sollten denn wir, als Christen, es ungestraft lassen? — Man muß nicht allein einzelne Personen strafen, sondern auch ein ganzes Volk seiner Sünden halber, die unter ihnen gemein sind (Jes. 58, 1). — Hedinger: Das Strafamt der Lehrer soll nicht zum Bösen, aus Rachgierigkeit, sondern zum Guten gerichtet sein, daß die Seelen nicht geärgert, vielmehr erbaut und gebessert werden. — Die Gesundheit des Glaubens im Herzen und die Gesundheit des Glaubens in der Lehre sind verbunden, daß eines ohne das andere nicht sein kann. — Starke: Obgleich die Gläubigen noch manche Schwachheit an sich haben, so heißen und sind sie doch wahrhaftig rein, weil sie das für sie bezahlte, gültige Lösegeld, das teure Blut Christi, im Glauben angenommen und keiner Sünde mehr die Herrschaft über sich lassen, auch an den noch anklebenden Schwachheiten keinen Gefallen haben, sondern dawider ernstlich streiten und durch Christum einen Sieg nach dem andern davontragen. — Gott will Mund und Herz zusammen haben, denn gleichwie im Uhrwerk der Glockenschlag mit dem Zeiger fein übereinstimmen muß, also sollen auch die Worte mit den Thaten fein übereinkommen; es muß nichts anderes schlagen als weisen. — Langii Op.: Die wahre Erleuchtung und Heiligung sind allemal dergestalt bei einander, daß ein Mensch ohne Erleuchtung nicht geheiligt und ohne Heiligung nicht erleuchtet wird. — Theoretische Atheisten, die mit dem Munde Gott leugnen, giebt es wenige, aber praktische genug.

Lisco (V. 5—9): Von den Gemeindeältesten. — Die Notwendigkeit einer gesetzmäßigen Ordnung in der Kirche. — (Bei der Wahl oder Einführung von Kirchenpresbytern): Von der Notwendigkeit der kirchlichen Ältesten. — Wie ein christlicher Hausvater des allgemeinen Priesterberufs aller Christen wahrzunehmen hat. — (V. 10—16.) Wie sich ein Geistlicher gegen eine verwilderte Gemeinde zu betragen hat. — Daß die Wahrheit nur im reinen Herzen wohne. — Den Reinen ist alles rein: 1) Sinn dieser Worte; 2) daß es nur von den Reinen gilt. — Rothe: Die gesunde Lehre: 1) unter welchen besondern Gesichtspunkt sie damit gestellt wird (Nahrungsmittel, Arzneimittel); 2) welche Eigenschaften sie darum haben müsse.

III.

Vorschriften, welche Titus verschiedenen Gemeindegliedern geben und mit seinem Vorbilde bekräftigen soll. Kap. 2, 1—10.

1 2 Du aber rede, was der gesunden Lehre ziemet; *daß alte [Männer] nüchtern seien, ehrbar, besonnen, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Standhaftigkeit; 3 *alte Frauen gleicherweise in ihrem Benehmen, wie es Heiligen geziemt, nicht verleumderisch, nicht vielem Weintrinken fröhnend, Lehrerinnen des Guten, 4 *damit sie zur Besonnenheit anregen; junge [verheiratete Frauen] ihre Männer lieben, ihre Kinder lieben, 5 *besonnen, keusch, gute Haushälterinnen, ihren eignen Männern unterthan seien, damit nicht das Wort Gottes gelästert werde. 6 *Die jungen Männer gleicherweise ermahne

besonnen zu sein *in allen Stücken, dich selbst darbietend als Beispiel guter Werke, 7 in der Lehrthätigkeit Unverfälschtheit, Würde, *gesundes, untadelhaftes Wort, auf daß 8 der Widersacher beschämt werde, wenn er nichts Böses von uns[1]) zu sagen hat. *Die 9 Knechte [ermahne], ihren Herrn unterthan, in allem wohlgefällig zu sein, nicht widersprecherisch zu sein, *nichts entwendend, sondern gute Treue jeder Art erweisend, damit 10 sie die Lehre Gottes unseres Heilandes zieren bei allen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Du aber rede** 2c. *Σὺ δέ*, Gegensatz zu den eben verurteilten Irrlehren. Titus hat nicht dem Vorbilde der Irrlehrer, sondern dem des Paulus und der Richtschnur der gesunden Lehre zu folgen, die auch hier, wie gewöhnlich in den Pastoralbriefen, insonderheit in ihrer praktischen Richtung anbefohlen wird. — **Was der gesunden Lehre ziemet** (vgl. Kap. 1, 9). Gerade das Gegenteil von denjenigen, welche sprechen, was nicht recht ist (siehe V. 11).

2. **Daß alte** (Männer) 2c. Dieser ganze Prädikatsatz, welcher in folgendem noch fortgeführt wird, hängt entweder ab von *λάλει* oder von *ἃ πρέπει κτλ.*, was hinsichtlich des Sinnes auf dasselbe herauskommt. Für die erste Verbindung scheint die Form von V. 6 zu sprechen: *ὡσαύτως παρακάλει σωφρονεῖν.* Alte (*πρεσβύτας*), an Jahren nämlich (wie Philem. 9; Luk. 1, 18). — **Nüchtern seien,** *νηφαλίους* (vgl. zu 1. Tim. 3, 2). — **Ehrbar, besonnen** (vgl. zu 1. Tim. 2, 2; Tit. 1, 8). — **Gesund im Glauben** 2c. Die *ὑπομονή* entspricht hier gewissermaßen der *ἐλπίς* in der gewöhnlichen paulinischen Trilogie. Ziemet diese Tugend einem jeglichen Jünger des Herrn (Matth. 24, 23), so gereicht sie den Bejahrten noch insbesondere zur Zierde. Über den hier gebrauchten Dativ, für welchen Kap. 1, 13 die Präposition *ἐν* steht, siehe Winer, a. a. O. S. 194 Calvin: „Summam christianae perfectionis his tribus partibus comprehendit, non sine causa. Fide enim Deum colimus, quia neque invocatio neque alia pietatis exercitia separari ab ea possunt. Dilectio extenditur ad omnia secundae tabulae praecepta. Sequitur patientia, quasi utriusque condimentum. Nam nec absque ea diu staret fides, et quotidie multa accidunt, quorum vel indignitate, vel acerbitate offensi ad caritatis officia non languidi modo, sed exanimes essemus, nisi eadem patientia nos sustineret".

3. **Alte Frauen gleicherweise,** *πρεσβύτιδας*, der Apostel denkt hier nicht an die Frauen der Presbyter und ebenso wenig an die Diakonissen, sondern ganz allgemein an alte weibliche Gemeindeglieder (vgl. 1. Tim. 5, 2) — **In ihrem Benehmen,** *ἐν καταστήματι*, nicht nur in ihrer Kleidung, sondern auch in ihrem ganzen Benehmen. Hieronymus: „Ut ipse earum incescus et motus, vultus, sermo, silentium quandam decoris sacri proferant dignitatem." — **Wie es Heiligen geziemt** (vgl. Eph. 5, 3; 1. Tim. 2, 10). Die Heiligung des innern Lebens muß nach außen durchstrahlen in der ganzen Einrichtung des täglichen Lebens und Verhaltens. — **Nicht verleumderisch,** eigentlich: keine Teufelinnen, *μὴ διαβόλους* (siehe zu 1. Tim. 3, 11). — **Nicht vielem Weintrinken fröhnend** (vgl. zu 1. Tim. 3, 8). Von Spirituosen, welche in unseren Tagen neben oder dann und wann noch mehr als Wein genossen werden, spricht der Apostel nicht, weil sie in seiner Zeit noch nicht gebräuchlich waren. Vor Branntwein z. B. konnte er nicht warnen, dieser ist erst seit 400 Jahren bekannt und wurde im 15. Jahrhundert zuerst in den Apotheken als Medizin verkauft. Sicherlich aber streitet diese Sünde nicht weniger gegen die *ὑγιαίνουσα διδασκαλία*, als das *προσέχειν οἴνῳ πολλῷ* (1. Tim. 3, 8). — **Lehrerinnen des Guten,** nicht publice (1. Tim. 2, 12), sondern privatim, wiewohl ausdrücklich durch das Wort der Ermahnung, wie dies aus dem unmittelbar Folgenden hervorgeht.

4. **Damit sie zur Besonnenheit anregen,** *ἵνα σωφρονίζωσι.* Der Ausdruck steht hier für sich allein. Gedanke: das Verhalten der Matronen soll auf ihre ganze Umgebung einen mäßigenden Einfluß ausüben. — **Junge** (verheiratete) **Frauen ihre Männer** 2c. Mit *τὰς νέας* ist, wie bereits Hofmann gesehen, ein neuer Satz zu beginnen. Die jungen Frauen sollen *φιλάνδρους εἶναι, φιλοτέκνους* (*ἅπαξ λεγ.*). Es ist bemerkenswert, wie der Apostel hier und an anderen Stellen einen jeden auf seine nächste Umgebung zurückweist, welche ihm durch die Vorsehung selbst angewiesen wurde. Der Schlüssel dazu liegt in der Anmerkung Calvins: „Praeterea in exhortationibus ideo est longior, quia praecipue ad sanctae et honestae vitae studium revocandi erant, qui otiosis tantum quaestionibus intenti erant; nihil enim est, quod vagam hominum curiositatem melius compescat, quam dum agnoscunt, in quibus se officiis exercere debeant."

5. **Besonnen, keusch, gute Haushälterinnen.** Zu lesen ist nicht *οἰκουρούς* = häuslich, sondern mit den besten Handschriften: *οἰκουργούς* und damit das folgende *ἀγαθάς* als Attribut zu verbinden — **Ihren eignen Männern** (*τοῖς ἰδίοις ἀνδράσιν* mit Emphase) **unterthan,** ein echt paulinischer (Eph. 5, 22) und tief christlicher Gedanke (1. Petr. 3, 1—6). — **Damit nicht** 2c. (vgl. zu 1. Tim. 6, 1).

6. **Die jungen Männer — — besonnen zu sein.** Gleichwie der Apostel die älteren Frauen sowohl als die jüngeren erwähnt hatte, so fügt er jetzt zu den Vorschriften für alte Männer

1) Anstatt der Lesart der Rezepta *περὶ ὑμῶν* ist mit C. D. E. F. G., Sinaiticus und vielen Übersetzern und Kirchenvätern *περὶ ἡμῶν* zu lesen. Siehe Tischendorf z. d. St.

(V. 2) auch noch einen Wink für christliche Jünglinge hinzu. Alles, was Titus ihnen vorzuhalten hat, läuft wieder auf ein christliches σωφρονεῖν hinaus. Es ist bekannt, in welch ausgedehntem Sinn dies Wort auch sonst angewandt wird, und welch einen Wert Plato z. B. auf die temperantia legt.

7. **In allen Stücken** ꝛc. „Besonnenheit in allen Stücken" ist etwas, was gerade der männlichen Jugend angeraten werden muß. Beachte, wie Paulus mit diesem Ausdrucke nur wieder in verschärfter Form dasselbe von den Jünglingen fordert, was er schon vorher von den alten Männern, wie von den alten und jungen Frauen gefordert hatte. Der Gedanke an die Rotte der ἀνυπότακτοι wird ihn dazu veranlaßt haben. — **Dich selbst darbietend als Beispiel guter Werke,** τύπον, Vorbild, dem andre zuverlässig nachfolgen können, gleichwie auch Paulus selbst ein solches gegeben hatte (1. Kor. 11, 1). Calvin: „doctorem vult esse exemplar, cui se discipuli conforment." — **In der Lehrthätigkeit Unverfälschtheit.** „Dieser und die folgenden Akkusative sind abhängig von παρεχόμενος, s. Kol. 4, 1." Huther. — Anstatt des ἀδιαφθορίαν der Rezepta ist wohl mit A. C. D.* E. und anderen (s. Lachmann und Tischendorf) ἀφθορίαν zu lesen. Die Form der Lehre, welche Titus predigt, soll also rein sein, keusch, frei von allem, was mit dem Wesen des Evangeliums streitig ist; der Geist und die Art und Weise des Vortrages wird durch das nun folgende σεμνότητα, **Würde,** bestimmt.

8. **Gesundes, untadelhaftes Wort.** Bezeichnung des Inhaltes der Lehre, welche Titus im Gegensatz zu der der Gegner predigen soll. Der Zusammenhang lehrt deutlich genug, daß λόγον ὑγιῆ nicht von Privatgesprächen (Calvin), sondern von der öffentlichen Predigt verstanden werden muß. — **Auf daß — — werde.** Da der Zusammenhang nicht die mindeste Veranlassung giebt zur Entscheidung über irgend eine bestimmte Art von Widersachern, an welche man hier vorzugsweise zu denken habe, so kann man ebensowohl an den Satan selbst denken (vgl. zu 1. Tim. 5, 14), wie an die Irrgeister, welche seine Werkzeuge waren. — **Wenn er nichts Böses von uns zu sagen hat,** entweder von uns, den Aposteln, Titus und den anderen Mitarbeitern des Paulus, oder auch von uns Christen im allgemeinen.

9. **Die Knechte** ꝛc. (vgl. 1. Tim. 6, 1). Besonders bei dem eigentümlichen kretensischen Volkscharakter mußte sich auch dort die falsche Freiheitssucht mit aller Macht geltend machen. Aus V. 6 ist παρακάλει zu ergänzen. Die christlichen Sklaven mußten unterworfen sein ἰδίοις δεσπόταις, den Herren, welchen sie von Rechts wegen angehören. — **In allem wohlgefällig,** so daß nicht allein ihre Thaten selbst untadelhaft sein mußten, sondern daß auch die Art und Weise, in welcher sie dieselben verrichteten, sie in den Augen ihrer Meister angenehm machte. Es versteht sich von selbst, daß ἐν πᾶσιν seine erforderliche Restriktion in der großen Hauptregel Apostg. 5, 29 findet. — **Nicht widersprecherisch,** μὴ ἀντιλέγοντας; nicht das isolierte Widersprechen in vereinzelten Fällen, sondern der habitus wird hier angedeutet, der vielen Knechten eigen zu sein pflegt, daß sie nämlich unaufhörlich gegen das, was ihnen gesagt wird, etwas einzuwenden haben und ihren eignen Willen dem ihrer Herren gegenüber geltend machen.

10. **Nichts entwendend,** μὴ νοσφιζομένους, eigentlich: nichts entfernend für sich (vgl. Apostg. 5, 2. 3). — **Gute Treue erweisend,** Bezeichnung der allgemeinen Gesinnung, welche den soeben genannten Einzelheiten zu Grunde liegen solle. — **Damit sie die Lehre,** das Wort des Evangeliums, **Gottes, unseres Heilandes** (vgl. Kap. 1, 2), **zieren bei allen;** πᾶσιν faßt man am besten nicht als Neutrum = in allen Stücken, sondern als Maskulinum. Ein Wandel also, in welchem sich die Kraft der Gottseligkeit offenbart, kann zugleich eine Zierde der διδασκαλία genannt werden. „Quo vilior conditio servorum, eo pulchrius describitur eorum pietas." Bengel.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die von dem Apostel für verschiedene Stände bestimmte Ermahnung ist ein neuer Beweis, wie das Christentum die natürliche Ordnung der Dinge nicht umkehrt, sondern bestätigt und heiligt, also für die menschliche Gesellschaft eine unschätzbare Wohlthat ist.

2. Die Sorge des Apostels, denjenigen nicht das mindeste Ärgernis zu geben, welche feindlich gegen das Christentum gesinnt sind, ist ganz im Geiste seines Meisters (Matth. 17, 24—27) und muß daher von einem jeden Christen auf jeglichem Gebiete befolgt werden.

3. Gleichwie der Herr (Matth. 5, 13—16) alle seine Jünger ermahnt, durch ihr Vorbild im Wandel den Nächsten zu erbauen, so ist insonderheit der Diener des Evangeliums dazu jederzeit um so mehr berufen, soll seine Predigt nicht gänzlich fruchtlos sein. „Habt acht auf euch selbst, denn vieler Augen sind auf euch gerichtet und viele können euren Fall sehen. Ihr könnt keinen Fehltritt begehen, daß die Welt nicht davon wiederhallte. Sonnenfinsternisse bei heiterm Himmel gehen selten unbemerkt vorüber. Da ihr euch selbst für die Lichter der Gemeinde ausgebt, so müssen notwendig vieler Augen auf euch gerichtet sein. Ob daher auch andere unbemerkt sündigen können, ihr könnt es nicht. Das Licht eurer eignen Lehre wird euren schlechten Wandel offenbaren. Thut daher euer Werk als solche, die wissen, daß die Welt darauf sieht und zwar mit dem scharfen Auge der Feindschaft, welche aus allem immer das Schlimmste herauszieht, die kleinsten Schwächen aufzufinden, auszu-

breiten und zu benutzen weiß, und auch da noch Böses findet, wo nichts ist.“ — Baxter.

4. Gerade dann offenbart es sich, daß das Christentum die am meisten praktische Sache von der Welt ist, wenn es auch das Haus und die Gesellschaft geheiligt hat zu einer Wohnstätte Gottes im Geiste. Als ein weiterer Kommentar zu diesen Ermahnungen des Apostels verdient verglichen zu werden die descriptio reipubl. christianopolitanae, Straßburg 1619, von Joh. Val. Andreä, in welcher die ganze innere Einrichtung und alle Zustände eines echt christlichen Gemeindewesens beschrieben werden. Ein Gegenstück dazu ist der Bischof Erich Pontoppidan, Menoza, oder Geschichte eines asiatischen Prinzen, welcher in der Welt umhergegangen ist, Christen zu suchen, aber das Gesuchte wenig gefunden hat; Kopenhagen und Leipzig, 1750. 6 Bände.

Homiletische Andeutungen.

Nicht eigne Willkür, sondern die Vorschrift der gesunden Lehre soll die Richtschnur der Predigt sein. — Kein einzelner Stand, kein Alter, das von dem heiligenden Einfluß des Evangeliums ganz unangetastet bleiben darf. — Wiewohl der Beruf eines Jüngers des Herrn für alle der nämliche ist, was die große Hauptsache anbetrifft, so wird er doch noch für jeden insbesondere modifiziert. — Der Segen und der Beruf eines christlichen Alters. — Weiter Geförderte auf dem Wege des Lebens sollen die Leiter der Jüngeren sein. — An dem wahren Prediger muß alles predigen. — Wie der Glaube das Alter verjüngt und der Jugend etwas von der Weisheit des Alters verleiht. — Deo servire, regnare est. — Das Christentum und die Sklaverei in ihrem Verhältnisse zu einander: 1) Was die Sklaverei ohne das Christentum ist; 2) was das Christentum für die Sklaverei gethan hat und noch weiter thun wird. — Es ist eine große Wohlthat, wenn man den Feinden des Herrn jedwede Veranlassung nimmt, um der Sache seines Reiches Nachteil zu bereiten. — Wie das Christentum den Menschen und der Mensch wiederum das Christentum ziert.

Starke: Cramer: Ein Theologus muß eine theologische Prudenz, Weisheit und Bescheidenheit haben, mit einem jeden nach seinem Stande, Art und Anliegen zu reden. Denn wie ein Hirte anders handelt mit den jungen Lämmern, anders mit den Schafmüttern, anders mit den Hämmeln und Widdern, anders mit den gesunden, anders mit den kranken (Hesek. 34, 15): also, weil die Christen nicht einerlei Gaben haben, muß der Prediger sich gegen einen jeden wissen zu schicken. — Hörer und Leser der Heiligen Schrift sollen sonderlich dasjenige wohl merken und zur Übung bringen, was ihnen ihres Alters, Standes und Geschlechtes halber insonderheit oblieget (Offenb. 2, 7; Matth. 24, 15). — Gottesfurcht zieret das Alter: eine betagte gottselige Matrone ist zwiefacher Ehren wert. — Biblia Würt.: Lästern, schmähen, schimpfen, übel nachreden ist ein gemeines Laster, sonderlich bei dem Weibervolke. — Osiander: Herzliche Liebe zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern ist Gottes Wohlgefallen. — Glaube, es trägt bei Juden und Heiden viel bei zur Lästerung des Evangelii, wenn die christlichen Weiber ein ärgerliches und ungebührliches Leben führen. — Seelenhirten müssen nicht allein ihre Stimme hören lassen, sondern auch vor ihrer Herde hergehen (Joh. 10, 3. 4). — Die Treue ist eine güldene Tugend, also auch ein Schmuck an einem Dienstboten. — Langii Op.: Sollen sogar Knechte und Mägde die christliche Religion mit ihrem Leben zieren, wie viel mehr die Lehrer, da nicht allein ihre Person, sondern auch ihr Amt damit zu thun hat (V. 7. 8).

Lisco: Von der Seelsorge in christlichen Gemeinden. — (Synodalpredigt:) Das Vorbild eines guten Seelsorgers. — Heilsame Ermahnung an alle zu einem rechtschaffenen Christenleben. — Was für einen Einfluß die heilsame Lehre ausüben soll auf die verschiedenen Lebensalter und Lebensverhältnisse.

v. Gerlach: Alle alten Frauen in der christlichen Gemeinde haben eine Art von priesterlichem Amt: für die Jungen zu bitten und sie in das Heiligtum einzuführen (vgl. 1. Tim. 2, 9). — Vgl. Rothes treffliche Bemerkungen über „die geistliche Würde“ S. 329.

IV.

Dringende Anbefehlung alles Vorhergehenden durch Hinweisung auf das hohe Ziel Gottes mit der Offenbarung seiner Gnade. V. 11—15.

(V. 11—14. Epistel am heiligen Christtage.)

11 Denn erschienen ist die Gnade Gottes, heilbringend[1]) allen Menschen, 12 *und erziehet uns, daß wir verleugnen die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste, und besonnen, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt, 13 *harrend der seligen Hoffnung und der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi,

1) Mit Lachmann lassen wir das ἡ der Rezepta weg, auf Grund des Zeugnisses von A. C. D. Syr. und anderen.

14 *der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlösete von jeglicher Ungerechtigkeit
15 und sich ein eignes Volk reinigte, eifrig in guten Werken. *Solches rede und ermahne und weise zurecht mit allem Nachdruck! Niemand müsse dich verachten!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Denn erschienen ist** 2c. Nachdem der Apostel an die Verpflichtungen der verschiedenen Stände erinnert hat, verstärkt er seine Ermahnung durch die Hinweisung auf diejenige Heilsoffenbarung, welche allein zu einem gottseligen Wandel Kraft giebt, aber auch wegen ihres Ziels und ihrer Tendenz die Gläubigen dazu aufs teuerste verpflichtet. — *Ἐπεφάνη*, ein Ausdruck, der an anderen Stellen von der Sonne gebraucht wird (Apostg. 27, 20; vgl. Luk. 1, 79), so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Apostel, welcher auch anderswo die Offenbarung des Neuen Bundes mit einem hellen Tage vergleicht (Röm. 13, 12; 1. Thess. 5, 8), hier gerade diesen Ausdruck wählt, um die göttliche Heilsoffenbarung von ihrer hellen und glanzreichen Seite vorzuführen. — **Die Gnade Gottes**, der absolute Grund des ganzen Erlösungswerks, der jetzt an das Licht getreten ist, und zwar nicht nur durch die Lehre, sondern in der Person und in der ganzen Erscheinung Christi. Insofern die Menschwerdung des Sohnes den Anfangspunkt dieser Heilsoffenbarung ausmacht, ist dieses Wort mit Recht von der alten Kirche zur festen Perikope für das Weihnachtsfest erwählt worden, obschon es andererseits auch wahr ist, daß die hier erwähnte Erscheinung der Gnade Gottes sich nicht ausschließlich auf die Geburtsgeschichte bezieht. — **Heilbringend allen Menschen,** *σωτήριος*. Da *ἡ* höchst wahrscheinlich wegfällt, haben wir das Adjektiv für eine nähere Bestimmung der *χάρις* zu halten (als heilbringend, de Wette). Der Apostel weist auch hier, gleich wie an anderen Stellen in den Pastoralbriefen (1. Tim. 2, 4; 4, 10), auf die universalistische Tendenz der göttlichen Heilsoffenbarung hin. (Vergleiche zur Vorbeugung etwaigen Mißverständnisses das an diesen beiden Stellen Angegebene.)

2. **Und erziehet uns,** *παιδεύουσα ἡμᾶς κτλ.* Nachdem die Rede des Apostels sichtlich einen höhern Schwung genommen und sein durch die Offenbarung der Gnade Gottes in Christo gänzlich hingenommenes Herz erwärmt worden, kann es uns nicht wundern, daß nun ein Bild dem andern folgt. Die Gnade, welche soeben vorher wie eine Sonne aufgegangen war, stellt er jetzt als einen Pädagogen dar, welcher den von Natur störrischen und zügellosen Knaben zu einem gottwohlgefälligen Leben erzieht. Er redet von einer Erziehung, bei welcher, nach der Kraft und vollen Bedeutung des Wortes, die Idee einer strafenden Zurechtweisung keineswegs ausgeschlossen ist, und stellt zugleich mit dem Unterschied auch die höhere Einheit zwischen Gesetz und Evangelium an das Licht. Worin diese göttliche Erziehung bestehe und wozu sie leite (*ἵνα*), giebt er in dem unmittelbar Folgenden an. — **Daß wir verleugnen** 2c. Das wahre Lernen für den Himmel muß beginnen mit dem Ablernen und Ablegen alles dessen, was der Entwickelung des neuen Menschen im Wege steht. Das Gebäude kann nicht aufgeführt werden, bevor der alte Schutt aus dem Wege geräumt ist. Bei Gottlosigkeit haben wir nicht allein an Abgötterei im eigentlichen Sinne des Wortes zu denken, sondern an das ganze innere und äußere Leben, das ohne Gott und in Streit gegen sein Gesetz geführt wird. — **Weltliche Lüste** sind solche, welche von den Kindern einer gegen Gott feindselig gesinnten Welt gehegt werden und die (infolgedessen) dann auch ausschließlich auf die gegenwärtige vergängliche Welt mit ihren Gütern und Gaben (1. Joh. 2, 16) gerichtet sind. Im Gegensatz zu diesem allen lehrt uns die Gnade, daß wir **mäßig und gerecht und gottselig leben sollen.** Wolf: „Optime illi res instituunt, qui per *τὸ εὐσεβῶς* officia erga Deum, per *τὸ δικαίως* officia adversus proximum, per *τὸ σωφρόνως* vero illa adversus hominem ipsum indicari existimant.“ Zwar kann man dagegen Zweifel erheben, ob der Apostel mit jedem dieser drei Worte einen so streng isolierten Begriff verbunden hat, aber andererseits ist es doch auch höchst natürlich, daß er, von der Universalität der göttlichen Gnade und von ihrer sittlichen Tendenz redend, nun auch ausdrücklich angiebt, wie dieselbe das Leben des Menschen in allen Richtungen leitet und heiligt. Durch den Zusatz: **in dieser Welt** hebt er einerseits die Notwendigkeit und die Schwierigkeit eines solchen Lebens, wie er es eben beschrieben hatte, hervor und bahnt sich zu gleicher Zeit den Weg, um (V. 13) antithetisch von dem künftigen und ewigen Leben zu sprechen, auf welches hin die Hoffnung der Gläubigen als auf die endliche und gänzliche Vollendung ihrer Heiligung gerichtet bleibt. Calvin: „In hoc saeculo, quia Dominus praesentem vitam fidei nostrae probationi destinavit.“

3. **Harrend** 2c. *Προσδεχόμενοι*, erwartend („cum laetitia“, Bengel), eine nähere Bestimmung zu dem Vorangehenden, wodurch zugleich angedeutet wird, was den Gläubigen Kraft und Mut giebt zu einem solchen Leben der Selbstverleugnung und der gewissenhaftesten Gottseligkeit, wie dies in dem vorigen Verse beschrieben wird. — **Der seligen Hoffnung.** Das Befremdende, welches beim ersten Blick in dem Ausdruck: der Hoffnung harren liegen mag, fällt weg, wenn man bedenkt, daß *ἐλπίς* hier nicht sowohl subjektiv die Form oder den Akt des Hoffens, als vielmehr objektiv den Inhalt und Gegenstand desselben, das Gehoffte, als Zielpunkt der vertrauungsvollen Erwartung bezeichnet (vgl. Apostg. 24, 15; Gal. 5, 5; Röm. 8, 24. 25). Epexegetisch wird diese Hoffnung näher bestimmt durch: **und der Erscheinung** 2c., *ἐπιφάνειαν τῆς δόξης*. Das christliche Leben in

Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Gottseligkeit ist also im Glauben an die ἐπιφάνεια τῆς χάριτος gegründet (V. 11) und wird durch die Hoffnung auf eine andere Erscheinung, die ἐπιφάνεια τῆς δόξης, verstärkt. Der Apostel meint nichts anderes, als was er anderswo die ἀποκάλυψις oder παρουσία Jesu Christi nennt, die letzte Erscheinung des Herrn zum Gericht, worauf auch 2. Tim. 4, 8 sein Auge gerichtet war. Fraglich scheint den meisten Auslegern nur, ob durch das unmittelbar Folgende τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ein selbständiges Subjekt angedeutet wird, oder ob wir mit den meisten neueren Auslegern zu übersetzen haben: die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Oosterzee sagt: „Wir unsererseits entscheiden uns für das erste und glauben, die Worte so verstehen zu können, zu dürfen und zu müssen, daß der Name μεγάλου θεοῦ hier nicht dem Vater, sondern dem σωτὴρ Ἰησ. Χριστ. gegeben wird. Rein sprachlich betrachtet, wird man schwerlich gegen Bengel etwas einzuwenden haben, wenn er schreibt: referri potest ad Christum. Auch Winer, a. a. O. S. 118, leugnet keineswegs, daß σωτῆρος ἡμῶν grammatisch als ein zweites von dem Artikel τοῦ mitabhängiges Prädikat betrachtet werden kann. Nur die dogmatische, aus den Schriften des Paulus abstrahierte Überzeugung, daß dieser Apostel Christum nicht habe den großen Gott nennen können, veranlaßt ihn, der entgegengesetzten, von de Wette, Huther und anderen verteidigten Ansicht den Vorzug zu geben. Indessen im Blick auf 1. Tim. 3, 15. 16; Röm. 9, 5; Kol. 1, 15—20 und andere Stellen können wir diesen letzten Einwand nicht überwiegend finden. Ebenso willkürlich wie die Behauptung, daß Paulus in dem Christus nur den Menschen und nichts als den Menschen gesehen habe, ist die arianische Meinung, daß Paulus Christum nicht als Gott, ja als μέγας θεός anerkannt habe. Wer ohne dogmatisches Vorurteil die Worte einfältig liest und übersetzt, wird ebenso wenig Anstand nehmen, diese auf ein und dasselbe Subjekt zu beziehen, als z. B. 2. Petr. 1, 11 die Worte βασιλείαν τοῦ κυρίου ἡμῶν καὶ σωτῆρος Ἰησοῦ Χριστοῦ von dem nämlichen Subjekte zu verstehen. Derselbe, welcher dort κύριος genannt wird, heißt hier μέγας θεός, wie dieses auch noch daraus erhellt, daß wohl dem Sohne, nicht aber dem Vater, welcher ἀόρατος ist, von Paulo eine ἐπιφάνεια zugeschrieben wird (vgl. 1. Tim. 6, 14; 2. Tim. 4, 1. 8). Dazu kommt, daß das Epitheton μεγάλου nirgend im N. T. von Gott dem Vater gebraucht wird (mit Ausnahme der Rec. Apok. 19, 17, wo es aber zu streichen ist), was auch ziemlich pleonastisch sein würde, und daß sogleich V. 14 ausschließlich auf den Sohn weist. Alles zusammen genommen glauben wir, daß Wortsinn und Zusammenhang für die Identität des Subjektes (Christus) entschieden sprechen, und können es insofern nur billigen, daß auch diese Stelle schon sehr früh von den orthodoxen Kirchenvätern als Waffe gegen die Arianer gebraucht worden ist." Gegen diese Auffassung Oosterzees wird man immer mit Recht geltend machen müssen, daß die Bezeichnung Christi als des „großen" Gottes etwas Befremdendes hat. Ebenso wenig wird man aber die Stelle so auffassen dürfen, daß von der Erscheinung Christi neben derjenigen Gottes geredet würde. Wäre dies die Meinung des Apostels, so müßte vor σωτῆρος der Artikel τοῦ wiederholt sein, der jedoch dort nicht steht. Zu einem richtigeren Verständnisse unserer Stelle gelangt man, wenn man σωτῆρος ἡμῶν κτλ. als ausführenden Zusatz zu τῆς δόξης τοῦ μεγάλου θεοῦ faßt. Unser Heiland ist die δόξα θεοῦ, welche schon bei seinem Wandel auf Erden sichtbar wurde und wiederum bei der Parusie Christi in Erscheinung treten wird.

4. **Der sich selbst** 2c. Mit diesen Worten kommt der Apostel zurück auf das, was er eigentlich anweisen wollte, das heiligende Endziel der in Christo geschenkten Erlösung. — **Gegeben** = παρέδωκεν (Gal. 1, 4; Eph. 5, 25). Auch hier, wie dort, der echt paulinische Gedanke einer freiwilligen, aus Gehorsam und Liebe erzeugten Hingabe. — **Für uns,** ὑπὲρ ἡμῶν d. h. uns zu gute. Mit Recht macht Oosterzee darauf aufmerksam, daß hier der Gedanke an eine Stellvertretung nicht ganz auf die Seite geschoben werden kann; es wird dies schon aus dem nun unmittelbar Folgenden ersichtlich: **damit er uns erlösete** 2c. Denn wo Christus als λύτρον sich hingiebt, da giebt er doch seine Seele als Lösegeld an deren Statt, welche ohne dieses aus der feindlichen Macht nicht erlöst worden wäre. — **Von jeglicher Ungerechtigkeit.** Die ἀνομία wird hier als die Macht angesehen, aus deren Gewalt die Gläubigen durch Christum erkauft und befreit werden. Da sie mithin aus dem Dienste dieses harten Meisters entlassen sind, hat dieser nichts mehr von ihnen zu fordern, und es ist dann nicht mehr als billig, daß sie ihm den Gehorsam aufsagen, um fernerhin mäßig, gerecht und gottselig zu leben. — **Und sich ein eignes Volk reinigte,** λαὸν περιούσιον (ἅπαξ λεγ.), dasselbe wie 1. Petr. 2, 9, λαὸς εἰς περιποίησιν (Beza: populum peculiarem, Luther: ein Volk zum Eigentum). Das Mittel zur Reinigung kann im Geiste Pauli kein anderes sein, als eben der Preis, um welchen das Volk erkauft wurde, nämlich Christi Blut. „Wie kann man ἔδωκεν ἑαυτὸν ὑπὲρ ἡμῶν anders verstehen als von dem Versöhnungstode?" (Wiesinger.) Auch hier, gleichwie Eph. 5, 25—27, hebt Paulus hervor, daß die Schuldversöhnung an sich, obwohl der erste, keineswegs aber der letzte und höchste Zweck des Opfers Jesu ist, sondern ihrerseits wiederum das Mittel wird zur Erreichung eines höhern, ja des allerhöchsten Zieles, der Heiligung des begnadigten Sünders und seiner Erneuerung nach dem herrlichen Tugendbilde Gottes. — **Eifrig in guten Werken.** Calvin: „Ejus gratia necessario secum affert vitae novitatem, quia redemtionis beneficium faciunt irritum, qui serviunt adhuc peccato. Jam vero a peccati servitute vindicamur, ut serviamus Dei justitiae."

5. **Solches rede und ermahne.** Nachdrückliche Betonung des ganzen vorhergehenden Abschnittes, nicht nur V. 11—14, sondern auch V. 1—10, mit dem entschiedenen Befehle, dieses alles, zwar nicht ausschließlich, aber doch prae caeteris den Zuhörern recht an das Herz zu legen und ihnen auf diese Weise Gnade und Pflicht als unzertrennlich miteinander verbunden vorzuhalten. — **Niemand müsse dich verachten** (vgl. zu 1. Tim. 4, 12).

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Die hier vorliegende Stelle ist einer der loci classici für die biblische Theologie und eine der verhältnismäßig wenigen Stellen in den Pastoralbriefen, welche wichtige Beiträge zur Kenntnis des paulinischen Lehrbegriffes geben. Auch hier treffen wir die innigste Verschmelzung und Durchdringung des Glaubens und Lebens, der Dogmatik und Moral, der Theorie und Praxis an.

2. Über die Universalität des göttlichen Erlösungsplans siehe zu 1. Tim. 2, 4—6.

3. Wer die Lehre von der objektiv vollbrachten Schuldversöhnung durch die Vermittelung des Opfers Jesu Christi leugnet, der widerspricht Paulo ins Angesicht. Es ist bare rationalistische Willkür, zu behaupten (de Wette), daß an Stellen, wie der unserigen, nicht von Versöhnung, sondern ausschließlich von sittlicher Reinigung die Rede sei. Paulus kennt keine andere Reinigung als die, welche aus dem Glauben an die Versöhnung und durch das wirkliche Teilhaftigwerden derselben hervorgebracht wird. Andererseits darf am allerwenigsten übersehen werden, daß diese Versöhnung den Weg zur Heiligung anbahnt, und daß Christus, gerade weil er unsere δικαιοσύνη ist, uns nun auch zum ἁγιασμός, und erst in dieser Folge zur vollen ἀπολύτρωσις werden muß. Derselbe Gedanke, daß die Vergebung nicht erst aus der Heiligung folge, sondern zu ihr hinleite, wird 1. Joh. 2, 1; Offenb. 5, 9 ebenfalls ausgesprochen.

4. „Die selige Hoffnung, auf die wir warten, ist eben die Erscheinung Jesu Christi in Herrlichkeit. Die errettende Gnade Gottes ist uns schon erschienen: das Werk der Errettung, das sie angefangen hat, wird vollendet durch die Erscheinung des Heilandes in der Herrlichkeit, der in der Niedrigkeit hier die Erlösung vollbrachte. Die Erscheinung des Reiches Gottes in Christo giebt uns die Bürgschaft für die dereinstige Erscheinung desselben in der Herrlichkeit, erweckt aber auch das Verlangen danach und zieht uns ab von den weltlichen Lüsten.“ v. Gerlach.

5. Der Prediger, welcher ausschließlich Moral predigt, aber die Verkündigung von der Gnade Gottes zurückhält, welche Gnade einzig und allein im stande ist, uns durch den Glauben zu neuen, gottgeheiligten und sittlichen Menschen zu machen, erfüllt ebenso wenig seinen Beruf, als derjenige, welcher nur für das Dogma an sich eifert, ohne die erneuernde und heiligende Kraft der Wahrheit ausdrücklich zu empfehlen. Die Ermahnung des Paulus, das eine zu thun und das andere nicht zu lassen, wird durch sein Vorbild nachdrücklich ans Herz gelegt.

6. Zu V. 15. „Dies ist freilich eine unbestreitbar richtige Regel, aber sie zu befolgen ist nicht immer möglich. Wenn die Kirche keine Disciplinargewalt hat, unwürdige Glieder nicht bestrafen oder ausschließen darf, so ist es nicht möglich, seinen Worten immer den gehörigen Nachdruck zu geben. Man muß dann eben thun, was möglich ist.“ Plitt.

Homiletische Andeutungen.

Die Heilsoffenbarung in Christo: 1) Ihr Ursprung (die Gnade Gottes); 2) ihr Charakter (die seligmachende Gnade im Gegensatz zu dem Gesetz); 3) ihr Umfang (erschienen allen Menschen); 4) die Art und Weise ihrer Wirksamkeit (uns erziehend, u. s. w. V. 12); 5) ihr Triumph (V. 13); 6) ihr Endziel (V. 14). — Das christliche Leben ein seliger Zwischenstand zwischen zwei Heilsoffenbarungen, die eine schon hinter uns, die andere noch vor uns. — Die Sonne der göttlichen Heilsoffenbarung eine Quelle 1) des Lichtes, 2) der Wärme, 3) der Fruchtbarkeit. — Der Zusammenhang der Vergebung und Heiligung: 1) Keine Kraft zur Heiligung ohne Glauben an Vergebung; 2) kein Genuß der Vergebung ohne Streben nach Heiligung. — Christus, der wahre Erlöser, weil er uns nicht allein von der Schuld, sondern auch von der Herrschaft der Sünde erlöset. — Wie der Christ, gerade weil er von dem Fluche des Gesetzes erlöset ist, die Forderung des Gesetzes aus dankbarer Liebe erfüllt. — „Solches rede“ (Ordinations- oder Eintrittstext): 1) Was der Diener des Evangeliums nach dem Worte und Vorbilde Pauli zu predigen habe und was nicht; 2) warum gerade dieses, und wie er hierin seine Berufspflicht zu erfüllen habe.

Starke: Mülleri Op.: Gottes Gnade dürfen wir nicht lange suchen, denn sie ist erschienen allen Menschen, wir dürfen sie nicht kaufen, denn sie giebt und schenkt sich uns; wir dürfen ihr nicht nachlaufen, denn sie läuft uns nach mit all ihrem Heil. — Augustinus: Jejunium magnum et generale est, abstinere ab iniquitatibus, et illicitis hujus saeculi voluptatibus, quod est perfectum jejunium, ut abnegantes impietatem et saeculares cupiditates temperanter, juste et pie vivamus. —

Starke: Darum scheint Gottes Gnade den Sünder an, daß er das Dunkele verlasse und im Lichte wandle (V. 11; Röm. 13, 12. 11). — Drei Wörter fassen den ganzen Lauf des Christentums in sich: züchtig gegen sich selbst, gerecht gegen den Nächsten und gottselig gegen Gott. Lebst du so, lieber Christ, so lebst du recht. — Mülleri Op.: Wenn die Welt mit ihrer Herrlichkeit vergehen wird, wird die Herrlichkeit Jesu Christi offenbar werden (1. Kor. 15, 23. 24). — Eher müßte Christus selbst verdammet werden, ehe die Sünde den verdammen sollte, für den er sich selbst gegeben hat und der an ihn glaubet (Röm. 8, 1) — Rühme dich nicht deines Verdienstes, hier ist lauter Gnade. — Es ist irrig, so du meinest, dein Erlöser gebe dir Freiheit zu sündigen. — Hedinger: Mit dem bloßen Lehren ist es nicht ausgerichtet. Ermahnen und Strafen mußt du mit allem Ernste und dich nicht verachten lassen. Weg Zaghaftigkeit und Temporisieren! — Gelindigkeit, Sanftmut und stiller Geist ist schön; aber göttlicher Eifer ist auch nicht häßlich. Mäßige eins mit dem andern: das ist sonderlich dein Schmuck, o Lehrer! (Kap. 1, 13; 2. Tim. 4, 2). — Rothe: Die ev. Predigt als Moralpredigt: 1) In welchem Sinne sie Moral predigen soll; 2) welche Moral sie predigen soll.

Zur Perikope: Lisco: In der Sendung Jesu offenbart sich Gottes Gnade 1) ihrem innersten Wesen nach, 2) ihrem Zwecke nach, 3) ihrem Mittel nach. — Von der Erscheinung des großen Gottes am Weihnachtsfeste. — Gottes Gnade treibt uns zur Heiligung und führt uns zur Seligkeit. — Knoke: Des großen Gottes Weihnachtsgabe bestimmt uns Christen die Lebensaufgabe. — Freude und Ernst des Weihnachtsfestes. — Fuchs: Die Weihnachtsfreude: 1) ihr Gegenstand, 2) ihre Forderung, 3) ihre Wirkung. — Couard: Die durch die Sünde gestörte und durch Jesus Christus wiederhergestellte Gemeinschaft des Menschen mit Gott. — Kapff: Die Geburt Christi unsere Neugeburt. — Staudt: Die erschienene Gnade Gottes: 1) Wem die Gnade Gottes erschienen ist, 2) wozu, 3) wie sie ihr Ziel erreichen will. — Gerok: Die himmlische Weihnachtsbescherung, deren die Kinder Gottes sich freuen: 1) Die edle Weihnachtsgabe; 2) der große Weihnachtstisch; 3) der rechte Weihnachtsdank. — Palmer: Die Zucht der Gnade. — Die Predigt von der Erscheinung des großen Gottes. — Harleß: Die Zucht der heilsamen Gnade Gottes in Christo. — Florey: Die Stimme der göttlichen Gnade an den Herzen der Gläubigen am heutigen Tage: 1) eine ernste, 2) eine heilige, 3) eine laute, 4) eine tröstende Stimme. — W. Löhe: „Die Krippe und das Kreuz, die Krippe und das Ziel der Menschwerdung und des Kreuzes, die Krippe und das endliche Heil aller Gläubigen, die Krippe und die züchtigende, zum endlichen Heile erziehende Gnade sehen wir hier in Verbindung. Die Krippe nicht allein, sondern im Zusammenhang aller Gotteswerke. Die Krippe ein Mittelpunkt, und ringsum Kreis um Kreis in immer weiterer Ausdehnung, ringsum immer mächtiger sich ausbreitende und vollendende Gnade, zeigt uns dieser Text.“ — Uhlhorn: Von der Zucht der Weihnachtsgnade: 1) die Weihnachtsgnade züchtigt uns; 2) die Zucht ist selbst Gnade. Besonders verdient verglichen und in ihrem ganzen Zusammenhang wieder gelesen zu werden die schöne Epistelpredigt von Luther über diese Stelle in der Erlanger Ausgabe seiner Werke, 1827, Th. 7 S. 127—154.

V.

Weitere Vorschriften, welche Titus den Gläubigen geben, durch Hinweisung auf die ihnen erwiesene Gnade einschärfen und den Irrlehrern gegenüber mit einer festen Haltung anbefehlen soll. Kap. 3, 1—11.

(V. 4—7, Epistel am 2. Christtage.)

1 Erinnere sie, Obrigkeiten [und][1]) Gewalten unterthan zu sein, zu gehorchen, zu jedem guten Werke bereit zu sein, 2 *niemanden zu lästern, nicht streitsüchtig zu sein, nachgiebig, alle Sanftmut beweisend gegen alle Menschen. 3 *Denn auch wir waren einst unverständig, ungehorsam, irrend, dienend mancherlei Begierden und Lüsten, in Bosheit und Neid dahin lebend, verhaßt, einander hassend. 4 *Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien, 5 *hat er uns gerettet, nicht aus Werken, welche wir in Gerechtigkeit gethan hatten, sondern vermöge seiner Barmherzigkeit, durch ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, 6 *welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Herrn, 7 *damit wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden gemäß der Hoffnung des ewigen Lebens. 8 *Zuverlässig ist das Wort, und ich will, daß du dieses bekräftigest, damit die, welche an Gott gläubig geworden, sich befleißigen, gute Werke zu üben.

1) *Kaì* wird von Tischendorf auf Autorität von A. C. D. F. G., Sinaiticus weggelassen, kann jedoch kaum entbehrt werden.

9 Solches ist gut und nützlich den Menschen. *Thörichte Streitfragen aber und Geschlechtsregister und Gezänk und Streitigkeiten über das Gesetz meide, denn sie sind
10 unnütz und eitel. *Einen fraktionssüchtigen Menschen weise ab nach ein- und zwei-
11 maliger Zurechtweisung, *wissend, daß ein solcher verdreht ist und sündigt, indem er sich selbst verurteilt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Erinnere sie.** Nachdem der Apostel an die den Gläubigen ihren Mitgläubigen gegenüber obliegenden Pflichten, welche Titus ihnen mit Nachdruck einschärfen sollte, erinnert hat (Kap. 2, 1—10), folgt jetzt ein Memento hinsichtlich ihres Verhältnisses, insonderheit zu den Nichtchristen (V. 1. 2), welches zugleich noch ausdrücklich geschärft wird durch die Erinnerung an ihren eignen vormaligen Zustand (V. 3) und die ihnen erwiesene Barmherzigkeit (V. 4 bis 7). Für die Kretenser, deren Volkscharakter von Natur rebellisch war, bedurfte es einer solchen Erinnerung, besonders in Tagen, in welchen die jüdisch Gesinnten stets mehr und mehr ihre Neigung offenbarten, der Autorität der heidnischen Obrigkeit Widerstand zu leisten (s. zu 1. Tim. 2, 1). — **Obrigkeiten** (und) **Gewalten,** ἀρχαῖς, ἐξουσ. imperiis et potestatibus, praesertim Romanis, zu deren Herrschaft Kreta jetzt gehörte. — **Unterthan zu sein, zu gehorchen.** Das erste bezeichnet mehr die innere Gemütsstimmung, das andre zugleich die daraus hervorgehende äußere That. — **Zu jedem guten Werke bereit.** Dem Zusammenhange zufolge insonderheit von solchen guten Werken zu verstehen, welche die Obrigkeit von den Unterthanen fordert, so daß zugleich hiermit, wenigstens indirekt, der Wink gegeben wird, daß, wenn die Forderung der Obrigkeit mit Gottes Willen im Widerspruche sich befindet, die Pflicht der Unterthänigkeit aufhört (Apostg. 5, 29).

2. **Niemanden zu lästern,** μηδένα βλασφημεῖν (die Lesart μή in F. G. ist zu schwach bezeugt, als daß sie aufgenommen werden könnte), niemand zu lästern, wozu die lügnerischen Kretenser (Kap 1, 12) sich leicht hinneigen mußten. Es besteht kein Grund zu der Annahme, als denke der Apostel auch hier noch entschieden an die Obrigkeit (vgl. Röm. 13, 7), da auch die folgenden Ermahnungen ganz allgemein auf das Verhältnis der Christen zu den Nichtchristen sich beziehen. — **Nicht streitsüchtig zu sein,** (sondern) **nachgiebig.** Das eine negativer, das andre positiver Ausdruck des friedfertigen Wesens derjenigen, welche weder über öffentliche noch Privatinteressen, weder auf religiösem noch auf politischem Gebiete die Fackel der Zwietracht entzünden. — **Sanftmut beweisend** 2c. Eine besonders für solche Gemeinden nötige Vorschrift, innerhalb welcher ein so lebhafter Verkehr von Menschen und Völkern statt hatte, wie dies gerade auf dieser Insel der Fall war.

3. **Denn auch wir waren** 2c. Der Apostel ermuntert zur Ausübung der soeben erwähnten Pflichten, indem er die Kretenser an die Gnade erinnert, welche sich an ihnen, die von Natur nicht besser als andre waren, verherrlicht hatte. Wie diese Erinnerung sie von selbst zu dem demütigsten Danke gegen Gott stimmen soll, so muß sie dieselbe auch zur Nachgiebigkeit gegen diejenigen bewegen, welche sich augenblicklich noch in dem allerversunkensten Zustande befanden. — **Unverständig,** ἀνόητοι (vgl. Ephes. 4, 18; Röm. 1, 21). Hier und in den folgenden Versen stellt Paulus, wie öfter, das ποτέ und νῦν des christlichen Lebens direkt einander gegenüber und schließt sich selbst mit Titus unter die ehemals Unverständigen 2c. ein, ohne daß er dabei den mindesten Unterschied zwischen Christen aus den Heiden oder aus den Juden machte. Insonderheit für Titus, der von heidnischer Abkunft war, mußte eine solche Erinnerung an eine sündenbefleckte Vergangenheit von trefflicher Wirkung sein. Zum vollen Verständnisse hat man aber zu beachten, daß Paulus hier ein Citat anführt (vgl. V. 8), dessen Schwerpunkt für ihn in V. 4 ff. liegt. — **Ungehorsam,** gleich solchen, deren Widerstand zu ertragen uns jetzt nicht selten äußerst schwer fällt; **irrend,** πλανώμενοι, nicht nur in betreff der Wahrheit, sondern auch hinsichtlich der heiligsten Verpflichtungen. — **Mancherlei Begierden und Lüsten dienend** (2. Tim. 3, 6); der Apostel scheint zwar nicht ausschließlich, aber doch hauptsächlich an fleischliche Lüste zu denken. „Ideo variae dicuntur, meo judicio, quoniam libidines, quibus homo carnalis circumagitur, veluti contrarii sunt fluctus, qui, dum inter se confligunt, hominem ipsum versant huc et illuc, ut variet et alternet in singula fere momenta. Talis certe est omnium inquietudo, qui se carnis desideriis permittunt, quia nulla nisi in Dei timore stabilitas“. Calvin. — **In Bosheit und Neid.** Auch hier, wie 1. Tim. 2, 2 ist nicht nur eine augenblickliche Stimmung, sondern die fortwährende Lebensrichtung gemeint, eines Lebens, welches in einer Gesinnung hingebracht wird, die gänzlich durch Bosheit und Neid beherrscht ist. — **Verhaßt,** στυγητοί (ἅπαξ λεγ.) = μισητοί, odibiles, nicht gerade in den Augen Gottes und der heiligen Engel (was ohne Zweifel auch wahr ist, hier aber nicht gemeint wird), sondern überhaupt verabscheuungswürdig in den Augen aller derjenigen, welche einen höhern sittlichen Standpunkt erreicht hatten; **einander hassend** (vgl. Gal. 5, 15; Röm. 1, 29).

4. **Als aber — — erschien.** Dieser traurigen Vergangenheit gegenüber weist der Apostel auf eine segensreiche Gegenwart hin, deren Früchte die Gläubigen noch fortwährend genießen. — **Als aber die Güte** (χρηστότης) **und die Menschenfreundlichkeit** (φιλανθρωπία)

Gottes ꝛc. Güte und Menschenfreundlichkeit sind in der Weise zu unterscheiden, daß die erste die göttliche Huld überhaupt, die zweite noch specieller seine Erbarmung gegen die Menschen bezeichnet, so daß beide Begriffe zusammengenommen identisch sind mit χάρις (s. v. a. χάρις σωτήριος, Kap. 2, 11). Auch hier, gleichwie 1. Tim. 1, 1 wird Gott Heiland genannt und, wie Tit. 2, 11 von einem ἐπεφάνη der göttlichen Sünderliebe gesprochen. Obschon nämlich auch die Gläubigen unter dem Alten Bunde Gottes Liebe und Freundlichkeit genossen (Ps. 34, 9), so sahen sie doch nur die erste Dämmerung des später angebrochenen Heilstages und besaßen nur die Verheißung desjenigen, was der Christ in der wirklichen Erfüllung genießt. Die ganze nun folgende Stelle hat große Ähnlichkeit mit Kap. 2, 11—14, und doch auch wiederum einen ganz eigentümlichen Charakter. Dort weist der Apostel, um zu christlicher Gottseligkeit zu ermuntern, auf das heilige Ziel der Erlösung hin, welche in Christo der Welt zu teil geworden ist; hier hingegen, der gänzlichen Unwürdigkeit der Gläubigen gegenüber, auf die ihnen erwiesene Gnade, um sie zu einer Dankbarkeit anzureizen, die sich vor allem in Liebe gegen solche erweist, die den unschätzbaren Vorzug der Gläubigen noch für den Augenblick missen.

5. **Hat er uns gerettet,** ἔσωσεν ἡμᾶς, nämlich uns, die an Christum glauben. Obschon der Genuß der σωτηρία noch unvollkommen ist, so lange man sich in dem Leibe der Sünde und des Todes hienieden befindet, so ist ihr Besitz doch von dem Augenblicke an versichert und besiegelt, wo man durch den Glauben mit Christo in Verbindung tritt. Der Apostel giebt unterschiedlich an, was der Grund dieser an ihnen bewirkten Rettung sei und was nicht, zugleich auch, durch welches Mittel sie derselben teilhaftig geworden seien. — **Nicht um der Werke** ꝛc. Werke, welche Menschen in Gerechtigkeit thun, sind solche, welche in statu justitiae coram Deo vollbracht werden. Der Apostel behauptet keineswegs, daß die Gläubigen solche Werke gethan hätten, sondern er stellt es vielmehr in Abrede, daß solche wirklich geschehen sein sollten. Es wurde also in ihnen nicht das Mindeste gefunden, wodurch das göttliche Wohlgefallen hätte angeregt werden können. „Negatio pertinet ad totum sermonem; non fueramus in justitiâ; non feceramus opera in justitiâ; non habebamus opera per quae possemus salvari.“ (Bengel.) — **Sondern vermöge seiner Barmherzigkeit,** κατὰ τὸ αὐτοῦ ἔλεος (vgl. 1. Petri 1, 3; Luk. 1, 78). So wird Gottes rettende Gnade als eine nach allen Seiten hin ganz freie und unverdiente bezeichnet, ganz paulinisch, gleichwie Röm. 3, 20—24; Ephes. 2, 3—10. — **Durch ein Bad der Wiedergeburt** ꝛc. Gewöhnlich findet man hier eine Andeutung der Taufe. So auch Oosterzee, der sagt, „die Taufe konnte um so mehr als Bad, λουτρόν, dargestellt werden, da sie ursprünglich durch völlige Untertauchung des Täuflings vollzogen wurde (vgl. Ephes. 5, 26). — Bad der Wiedergeburt (παλιγγενεσίας) heißt die Taufe, nicht, weil sie zur Wiedergeburt verpflichtet, und ebenso wenig, weil sie das Symbol der Wiedergeburt ist, sondern weil sie wirklich das Mittel zur Wiedergeburt wird, falls sie nämlich (was sich von jenen Christen, welche vollkommen freiwillig als Erwachsene getauft waren, stillschweigend voraussetzen ließ) im Glauben verlangt und empfangen wurde. Wer heilsbegierig zu dem Taufwasser kam und mit dem Bekenntnis eines aufrichtigen Glaubens in dasselbe hinabstieg, kam als ein Neugeborner daraus hervor, um fortan in einem neuen Leben zu wandeln (vgl. Röm. 6, 4; Kol. 2, 11. 12). Gerade aus diesem Grunde konnte Paulus auch sagen, daß Gott sie errettet habe durch (διά) das Bad der Wiedergeburt, da in der Regel für diejenigen, welche die Frage des Kämmerers aus Mohrenland (Apostg. 8, 36) wiederholten, der Augenblick der Taufe zugleich der erste entscheidende Moment, der große Wendepunkt in der Geschichte ihres innern und äußern Lebens sein mußte. — **Und Erneuerung des Heiligen Geistes,** ἀνακαινώσεως (Vulgata: per lavacrum regenerationis et renovationis). Vielleicht darf man diese beiden Worte in der Weise unterscheiden, daß durch das erste ausschließlich der Anfang, durch das andere zugleich der weitere Fortgang und die Entwickelung des neuen Lebens angedeutet wird. Das erstere ist gleichbedeutend mit γεννηθῆναι ἄνωθεν und ἐκ θεοῦ bei Johannes, das andere mit dem ἁγιασμός bei Paulus. Beides ist bewirkt durch den Heiligen Geist, welcher hier im Genitiv als causa efficiens dargestellt wird.“ Wahrscheinlich redet der Apostel hier aber von einem die ganze Christenheit angehenden geschichtlichen Ereignisse; darauf weisen die Verbalformen ἔσωσεν und ἐξέχεεν. Dann haben wir aber an die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage und die dadurch bewirkte Neugeburt der Menschheit zu denken. Vgl. meinen Kommentar zu der Stelle.

6. **Welchen er — — ausgegossen,** ἐξέχεεν πλουσίως, wie dies schon unter dem Alten Bunde verheißen worden war (Joel 2, 28—32; Zach. 12, 10; Jes. 44, 3), aber erst in dem Neuen Bunde in der allerreichsten Weise erfüllt ward (Joh. 7, 37—39; Apostg. 2, 15 ff.). — **Durch Jesum Christum** ꝛc. ist nicht auf das weiter entfernt stehende ἔσωσεν zu beziehen (Bengel), sondern auf das nächst vorhergehende ἐξέχεεν. Wie öfter, so wird auch hier der verklärte Heiland als derjenige dargestellt, durch welchen die allgemeine Geistesmitteilung an seine Gemeinde vermittelt wird, ohne welche die Bekehrung einzelner Personen eine völlige Unmöglichkeit geblieben sein würde. Vgl. hierzu Apostg. 2, 33; 2. Kor. 1, 21. 22; Joh. 1, 33.

7. **Damit wir** ꝛc. Angabe des hohen Zweckes, zu welchem sie Gott in Christo begnadigt (V. 5) und durch den Heiligen Geist erneuert hatte (V. 6). Hier, wo es weniger darauf ankommt, sie direkt auf ihre Verpflichtungen (wie Tit. 2, 12), sondern vor allem auf

ihre unschätzbaren Vorzüge hinzuweisen, erwähnt der Apostel nicht ihrer Heiligung, sondern nur ihrer ewigen Seligkeit, als des Endzieles, auf welches alles hinauslaufen muß. Beides mit Recht. — **Gerechtfertigt durch seine Gnade,** δικαιωθέντες (vgl. Röm. 1, 17), ist auch hier in dem Sinne zu verstehen, in welchem das Wort gewöhnlich in den paulinischen Briefen angewandt wird, so daß es hier nicht bedeutet: gerecht erfunden oder geheiligt, sondern: freigesprochen von der Schuld und Strafe der Sünde und also wiederum aufgenommen in die Freundschaft und Huld Gottes, welche durch die Sünde verscherzt worden war. Denn daß Rechtfertigung im Geiste des Paulus mehr ist als lediglich Vergebung der Sünden, und neben diesem negativen Begriff auch noch den positiven einer restitutio in integrum einschließt, ist aus Röm. 4, 5 ersichtlich. Bei ἐκείνου hat man nicht an Christum oder an den zuletzt genannten Heiligen Geist (V. 6), sondern an Gott den Vater zu denken, welcher V. 4 als die Urquelle dieser ganzen Heilsanstalt angegeben worden war. — **Erben würden des ewigen Lebens.** Derselbe paulinische Gedanke wird auch Röm. 8, 17 ausgedrückt; hier fügt der Apostel noch hinzu: **gemäß der Hoffnung,** κατ᾽ ἐλπίδα. Wir haben dieses Wort mit κληρονόμοι zu verbinden und so zu verstehen, daß das bezeichnete Erbe des ewigen Lebens in seinem ganzen Umfange noch nicht wirklich gewesen, sondern nur durch die Hoffnung, welche uns früher gänzlich abging, als einst sicher erscheinend erwartet wurde. So auch Starke: „Kinder Gottes sind zwar hier schon gerecht und genießen die Güte Gottes reichlich, aber weil die eigentliche Austeilung des völligen Erbes noch zukünftig ist, so müssen sie solche im Glauben und lebendiger Hoffnung, als gewiß, noch erwarten. Siehe hierüber Röm. 8, 23. 24. Es wird hier keine tote und eingebildete Hoffnung gemeint, da man ohne Glauben sagt: „ich hoffe es ja, ich denke es ja, daß ich werde selig werden."

8. **Zuverlässig ist das Wort** (s. zu 1. Tim. 1, 15). Die wiederholt gebrauchte Citationsformel ist hier an das Ende des Citats gesetzt. — **Und ich will — — bekräftigest** (Vulgata: de his volo te confirmare). Der Apostel will, daß Titus auf die V. 4—7 entwickelte große Glaubenswahrheit ganz besondern Nachdruck legen solle. Διαβεβαιοῦσθαι, fest versichern, gleichbedeutend mit 1. Tim. 1, 7. Den Zweck desselben giebt das folgende ἵνα an, und auch hier erhellt, daß der Apostel deshalb so entschieden die Predigt von der Lehre der freien Gnade verlangt, weil gerade sie das große Mittel ist, welches den Sünder zur Heiligung führt. — **Damit die, welche** ꝛc. Beschreibung der kretensischen Christen im Gegensatz zu ihrem frühern heidnischen Zustande, in welchem sie den Abgöttern gedient hatten (vgl. Apostg. 16, 34). — **Sich befleißigen** ꝛc. (vgl. Eph. 2, 10), φροντίζειν (ἅπαξ λεγόμ.): „Ita vult eos studium suum curamque huc applicare, et videtur Apostolus, quum dicit φροντίζωσιν eleganter alludere ad inanes eorum contemplationes, qui sine fructu et extra vitam philosophantur." Calvin. — **Solches,** im Gegensatz zu dem, was V. 9 folgt (s. die kritische Anmerkung), **ist gut** an sich **und nützlich** (vgl. zu 1. Tim. 2, 3). Es ist willkürlich, diese Forderung guter Werke ausschließlich auf Werke der Liebe zu beschränken.

9. **Thörichte Streitfragen aber** ꝛc. (vgl. 1. Tim. 6, 20; Tit. 1, 10). Der Apostel hat, wie dies aus dem beigefügten μωράς erhellt, solche Untersuchungen in dem Sinne, welche dem christlichen Geiste und Wesen und überhaupt jedem vernünftigen Streben völlig entfremdet sind, Grübeleien über Dinge, welche dem christlichen Glauben, dem geistlichen Leben gleichgültig, ja diesen nachteilig sind. Zwei Specialitäten, welche unter diese allgemeine Kategorie gebracht werden können, führt er besonders an: **Geschlechtsregister** (s. zu 1. Tim. 1, 4) **und Gezänk,** ἔρις Feindseligkeit, welche infolge der hiervon verschiedenen Streitfragen (ζητήσεις) entstehen, **und Streitigkeiten über das Gesetz meide.** Es tritt deutlich genug hervor, daß Paulus auch hier insonderheit auf die Feindseligkeiten der jüdischen Gegner den Blick gerichtet hat (vgl. 1. Tim. 1, 7; Tit. 1, 14). Solche hat Titus zu meiden, sich derselben zu entledigen (vgl. 2. Tim. 2, 16), denn diese Dinge sind im Gegensatz zu den καλά (V. 8), **unnütz und eitel** (fruchtlos).

10. **Einen fraktionssüchtigen Menschen,** αἱρετικὸν ἄνθρωπον, haereticus: quisquis sua protervia unitatem Ecclesiae abrumpit (vgl. 1. Kor. 11, 19; Gal. 5, 20; Röm. 16, 17); gemeint sind solche, die durch ihre Sondermeinungen und die Verfolgung ihrer Sonderinteressen Parteiungen in die Gemeinden bringen. — **Weise ab,** παραιτοῦ (1. Tim. 4, 7). Höre auf, ihn zu ermahnen und zu warnen, da es doch fruchtlos sein wird. Von einer förmlichen Exkommunikation (Vitringa) ist hier gewiß nicht die Rede. — **Nach ein- oder zweimaliger Zurechtweisung,** nachdem er ihn also wiederholt, aber fruchtlos ermahnt hat, von seinem Irrtum und Parteiwesen abzulassen. Νουθεσία, aus νοῦς und τίθημι, admonitio, kommt außer dieser Stelle noch vor 1. Kor. 10, 10; Ephes. 6, 4. Den Grund zu dem scheinbar harten und willkürlichen Befehle giebt das nun unmittelbar Folgende an.

11. **Wissend, daß ein solcher verdreht ist,** ἐξέστραπται (vgl. 5. Mos. 32, 20). Eine totale Verdorbenheit des Sinnes und des Strebens wird hier angedeutet, infolge deren eine vollkommene Abneigung und Widerspenstigkeit vorherrschend ist. — **Und sündigt — — verurteilt,** αὐτοκατάκριτος (vgl. 1. Tim. 4, 2). Dieses letzte Wort bestimmt den eigentümlichen Charakter der Sünde, welcher sich die erwähnten Personen schuldig machen. Sie straucheln keineswegs aus Übereilung und Schwachheit, sondern mit dem vollen Bewußtsein ihrer Schuld und Verurteilung. Eben darin liegt auch der Grund, weshalb Titus sie nur soll machen lassen, indem ja in diesem Falle keine Ermahnung oder Rat mehr helfen könne. Sie tragen

das Urteil schon mit sich herum und können demnach für die Zukunft nichts anderes als Verurteilung erwarten.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Auch hier setzt der Apostel voraus, was er unter anderm Röm. 13, 1—7 ausführlicher ausgesprochen hatte und was von der revolutionären Politik der neuern Zeit so häufig vergessen wird, die Lehre von dem göttlichen Recht der Obrigkeit. Er will dadurch keineswegs behaupten, daß jede einzelne obrigkeitliche Person unmittelbar von Gott selbst eingesetzt sei und daher als Gottes Statthalterin auf Erden einen blinden Gehorsam fordern dürfe, sondern einfach, daß das obrigkeitliche Amt als solches nicht auf menschliche Willkür, nicht auf einen rein ideellen contrait social (Rousseau), sondern auf Befehl Gottes entstanden ist, daß Gott selbst das Verhältnis zwischen Fürsten und Unterthanen ursprünglich nach seinem weisen Rat und Willen geregelt hat, und daß also keinem Staatsbürger das Recht zusteht, sich eigenmächtig von der teuren Pflicht des Gehorsams loszusagen, es sei denn in dem einzigen Falle, welcher schon Apostg. 4, 19; 5, 29 vorgesehen ist. Man vergleiche über diesen ganzen Gegenstand Arnold, theolog. experimentalis, II, S. 467—487: „von göttlicher Ordnung im weltlichen Regiment“ und ferner die Confess. August., Art. 16, Formul. concord., Art. 12. Luther verteidigt die Pflicht des Gehorsams auch gegen ungerechte Fürsten in seinem großen Katechismus zum vierten Gebot. Vgl. seine Auslegung des 82. Psalms.

2. Wie kurz der Brief an den Titus auch ist, so treffen wir doch noch vor seinem Ende zum zweitenmal eine Stelle in demselben an (Kap. 3, 4—7), welche ein compendium doctrinae salutiferae genannt werden darf, und zugleich eine gedrängte, aber reiche Zusammenfassung alles dessen, was der Apostel, insonderheit in den Briefen an die Römer, Galater und Epheser ausführlicher mitgeteilt hat. Ein neuer Beweis dafür, daß er bis an das Ende seines Lebens sich selbst gleich und auch in einem Hirtenbriefe der großen Hauptsache seiner Predigt des Evangeliums treu geblieben ist.

3. Die Lehre von der freien Gnade Gottes, ersichtlich in der Rechtfertigung des Sünders ganz umsonst, ist nicht allein eine Hauptsache in dem paulinischen Lehrbegriff, sondern der Grund- und Eckstein des ganzen Gebäudes der Reformation und der große Mittelpunkt, in welchem Paulus, Augustinus und Luther mit den Gläubigen der früheren und späteren Zeiten zusammentreffen.

4. Nach der Lehre des Apostels ist die Taufe das Mittel der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, wenn es angängig ist, die Stelle von diesem Sakramente zu verstehen. Es fällt jedoch zugleich ins Auge, daß er hier ausschließlich von Erwachsenen spricht, welche wohlbewußt, freiwillig und schon gläubig in das Taufwasser hinabgestiegen sind. Auf Kinder, welche noch ebenso wenig im stande sind zu glauben, wie sich zu bekehren, kann dieser Ausspruch also nicht anders als cum grano salis angewandt werden, und wir finden also hier nicht den geringsten Grund, um dem Taufwasser an sich, getrennt von dem Glauben des Täuflings, eine magisch und mechanisch wirkende Kraft zuzuerkennen, was zu der katholischen Vorstellung von der Kraft der Taufe ex opere operato führen würde. Nicht die Wiedergeburt selbst, sondern das Zeichen und Siegel von der Gnade Gottes zur Schuldvergebung und Erneuerung empfängt das Kind, welches durch seine Eltern zur Taufe gebracht wird, während erst danach, wenn das persönliche Glaubensleben in seinem Herzen erwacht und entwickelt ist, von Wiedergeburt und Erneuerung gesprochen werden kann, von welchen die früher empfangene Taufe das prophetische Symbol und gewissermaßen der ideelle Anfang war. Auch auf reformiertem Standpunkte läßt sich also, sagt Oosterzee, in sehr gesundem Sinne des Wortes von einer empfangenen Taufgnade sprechen, insoweit nämlich das Kind durch die heilige Handlung unter Schutz und Pflege der christlichen Kirche gebracht wird, in welcher der Heilige Geist durch das Wort zur Wiedergeburt und Heiligung jedes Einzelnen wirkt. Lange, Positive Dogmatik, S. 1131: „Eben weil das Kind noch keinen eignen Willen und Vernunftgebrauch hat und mit aller individuellen Selbstbestimmung der Kirche anheimfällt, ist es in seiner unverkürzten Bildsamkeit dem unbegrenzten Einfluß der Kirche übergeben. Seine kirchlich-sociale Wiedergeburt ist also entschieden. Es wird kirchlich neu geboren, denn es wird durch die Taufe wiedergeboren zum Glied der Kirche. Diese kirchliche Wiedergeburt ist nun aber eine individuelle Wiedergeburt nach der Idee und Potenz.“ Man vergleiche die Anmerkung von Huther zu dieser Stelle. — Ist unser Verständnis der Stelle richtig, so wird man aus ihr die vorstehenden Gedanken Oosterzees nicht herleiten können, wird dagegen unsere Rettung durch die Heils-

thatsache der Ausgießung des Heiligen Geistes über die christliche Gemeinde bewirkt denken müssen.

5. Auf die öfter aufgeworfene Frage, ob man unter den Häretikern in dem Neuen Testamente Menschen zu verstehen habe, welche von der reinen Lehre abweichen und sich also an der Wahrheit vergreifen, oder vielmehr solche, welche durch das Verursachen kirchlicher Spaltungen die Einheit des Leibes Christi zerstören und der Liebe auf diese Weise Abbruch thun, ist die Antwort einfach diese, daß die ganze Unterscheidung auf einem willkürlichen Gegensatze von Wahrheit und Liebe, von Glauben und Leben beruht. Gerade weil die Haeretici von der Reinheit der apostolischen Verkündigung abwichen, wurden sie zugleich die schismatici. Gerade weil die schismatici etwas an und für sich sein und eine Sonderkirche errichten wollten, mußten sie mit ganz eigentümlichen Lehrsätzen auftreten und gerieten eben dadurch mit dem apostolischen *κήρυγμα* mehr und mehr in Widerspruch.

Homiletische Andeutungen.

Der Beruf des Christentums, auch das bürgerliche Leben zu heiligen. — Was der Staat der Kirche, die Kirche dem Staate zu danken hat. — Rothe: Der ev. Prediger ein Gehilfe der Obrigkeit. — Das Eigentümliche des christlichen Gehorsams und Unterscheidung desselben von dem des natürlichen Menschen. — Der große Gegensatz zwischen dem Sonst und Jetzt in der Geschichte des christlichen Lebens. — Nichts ist mehr geeignet, uns zu demütigem Danke gegen Gott und zu sanftmütiger Gesinnung gegen Menschen zu stimmen, als der Gedanke an das, was wir einst gewesen sind in uns selbst und was wir jetzt durch seine Gnade geworden sind. — „Gehässig und uns untereinander hassend" (Heidelb. Katechismus, Antwort 5), noch immer der Charakter des natürlichen Menschen (Beweise aus der ältern und neuern Missionsgeschichte). — Das Evangelium eine Offenbarung der Gnade, im Gegensatz zu dem Gesetze, welches den Tod wirkt. — Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders umsonst: 1) Hauptlehre des Paulus, 2) Eckstein des Reformationsgebäudes, 3) die unerschöpfliche Quelle von Gottverherrlichung, Trost und Heiligung. — Der Unterschied zwischen Gesetzeswerken und guten Werken auf christlichem Standpunkte. — Vielerlei unnütze Fragen, eine nötige. — Die wahre Predigt muß volle Predigt des Evangeliums sein, aber die volle Predigt des Evangeliums in allem eine praktische Tendenz haben. — Das Verhalten, welches dem Diener des Evangeliums in Bezug auf hartnäckige Irrgeister und Gegner ziemt. — Die verschiedenen Stufen und Strafen der Sünde in der Gemeinde des Herrn.

Starke: Unweise ist noch mehr gesagt als unwissend, denn es kann einer manches nicht wissen und doch ein weiser Mann sein. Ein Unbekehrter ist so unverständig, daß er alle geistlichen und göttlichen Dinge für Thorheit hält. — Cramer: Wie die Gläubigen in einem ruhigen und seligen Zustande sich befinden, so die Ungläubigen in einem unruhigen und unseligen. Denn jene lieben sich miteinander herzlich, diese aber hassen sich oder stehen in einer verkehrten Liebe, worin sie miteinander verderben. — Der Brunnquell alles Heils des ganzen menschlichen Geschlechts ist die Liebe, Barmherzigkeit und Leutseligkeit Gottes. — Empfinden wir die Freundlichkeit Gottes gegen uns, so sollen wir auch freundlich gegen den Nächsten sein. — Der Mensch vermag keine guten Werke zu thun, wenn er nicht durch den Glauben schon gerecht und selig ist — Hedinger: Selig sind die, welchen ihre Sünden vergeben sind! Daran hanget das Erbe des ewigen Lebens. Wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit. — Die Lehre von guten Werken muß so vorgetragen werden, daß die Kraft und Treue der Ausübung aus dem evangelischen Grunde der Gnade und des Glaubens hergeleitet werde: wo nicht, so entsteht nur daraus ein pharisäisches äußerliches Wesen. — Was sollen rechtschaffene Prediger auf die Kanzel bringen? Nicht vorwitzige, unnütze und eitle Fragen, sondern dasjenige, wodurch die Zuhörer im Glauben und Leben zu ihrer Seelen Heil und Seligkeit gebessert werden. — Viel sagen und singen mag die Buße nicht erzwingen. Laßt Babel fahren, will sie sich nicht helfen lassen. — Ist es unchristlich, Ketzer zu verfolgen, so ist es noch viel unchristlicher, besondere Meinungen zu verdammen, welche den Grund des Glaubens nicht berühren, noch weniger umstoßen. — Gott hat zweierlei Gerichte, ein öffentliches und ein heimliches: jenes am jüngsten Tage, dieses jetzt schon in unserm Gewissen; wenn das aufwacht, macht es ihm die Welt zu enge (2. Kor. 5, 10; Röm. 2, 15; 1. Kor. 11, 31).

Zur Perikope. Lisco: Wozu Gottes Gnade in Christo verpflichte. — Wofür der Christ am Weihnachtsfeste Gott insbesondere zu danken hat: 1) Für die Barmherzigkeit, die er uns erweist; 2) für den Geist, den er uns giebt; 3) für die Seligkeit, der er uns zuführt. — Wie wir durch Christi Menschwerdung zur Teilnahme an einem höhern, himmlischen Leben berufen sind. — Heubner: Die Sendung des Sohnes Gottes als Beweis der Herrlichkeit, zu welcher uns Gott erheben will. — Ranke: Wohin die Gnade Gottes zielt: 1) Uns von dem alten Leben zu erretten; 2) ein neues Leben in uns zu schaffen; 3) zum ewigen Leben uns zu erheben. — Kapff: Nur dem wiedergebornen Christen ist der dreieinige Gott offenbar. — Petri: Wie wir die Lehre von der erschienenen Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes recht hören. — Rothe: die Geburt des Heilandes die Erscheinung der Gütigkeit und Menschenliebe Gottes.

W. Hofacker: Wie dem Glauben die Rätsel in der Erkenntnis des unerforschlichen Gottes in Klarheit sich lösen (Predigt am Trinitatisfeste 1838).

Luther (a. a. O. VII, 5, 159): „So lehret nun diese Epistel abermals zwei Stücke: Glauben und Lieben oder Wohlthat von Gott empfangen und Wohlthaten dem Nächsten erzeigen. Wie denn die ganze Schrift diese zwei treibet und eines ohne das andere nicht sein mag. Also treibet der Glaube die Liebe, und Liebe mehret den Glauben. — Was möchte Lieblicheres gesagt werden, denn solche Worte einem sündigen, elenden Gewissen? O daß uns der Teufel durch des Papstes Gesetz solch lautere Gottesworte also gar jämmerlich verrückt hat!“

VI.

Letzte Mitteilungen, Befehle und Grüße. V. 12—15.

12 Wenn ich Artemas zu dir sende oder Tychikus, so beeile dich, zu mir zu kommen nach Nikopolis, denn daselbst habe ich beschlossen, den Winter zuzubringen. 13 *Zenas, den Gesetzgelehrten, und Apollos rüste eifrig zur Abreise aus, damit ihnen nichts abgehe. 14 *Es mögen aber auch die Unsrigen [in Kreta] lernen gute Werke üben, damit sie für die notwendigen Anforderungen (hinsichtlich der brüderlichen Fürsorge für einander) nicht ohne Frucht seien. 15 *Es grüßen dich alle, die bei mir sind. Grüße, die uns lieben im Glauben. Die Gnade sei mit euch allen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Artemas oder Tychikus.** Des erstern wird ferner gar nicht mehr erwähnt, der zweite kommt auch 2. Tim. 4, 12 vor. Einer von diesen beiden mußte auf Kreta angekommen sein, bevor Titus diesen Posten verlassen konnte, um alsdann, nach dem Wunsche Pauli, nach Nikopolis zu ihm zu kommen. Wahrscheinlich haben wir bei dem letztgenannten Namen an Nikopolis in Makedonien zu denken, da Paulus nach unserer Auffassung der Situation, in welcher er J. und den Brief an Titus schrieb, die Absicht hatte, nach Makedonien zu reisen. Vgl. 1. Tim. 1, 3. Ob Paulus seinen Plan, in Nikopolis zu überwintern, hat ausführen können, ist nicht zu entscheiden.

2. **Zenas und Apollos.** Der erstere, gänzlich unbekannt, wird ein Gesetzgelehrter genannt, sei es, weil er vor seiner Bekehrung zu diesem Stande gehört hatte, sei es als jurisconsultus. Über Apollos vgl. Apostg. 18, 24—28. Beide reisten über Kreta, Apollos sicherlich nach Ephesus, wo er sich nachmals aufhielt 1. Kor. 16, 12. Zu ihrer Weiterreise sollte Titus sie ausrüsten, προπέμπειν (3. Joh. 6), und zwar eifrig, σπουδαίως, d. h. nicht: schleunig: sondern mit Fleiß (Luther). — **Damit ihnen nichts abgehe** (vgl. Röm. 15, 24; 1. Kor. 16, 6. 11). „Habebat ergo Titus facultatem. Non ibant vacui.“ Bengel.

3. **Es mögen aber auch** ꝛc. Noch die letzte specielle Vorschrift in dem Briefe giebt dem Apostel Veranlassung zu einer mehr allgemeinen Ermahnung. **Die Unsrigen** können dem Zusammenhange zufolge keine anderen als die Glaubensgenossen des Paulus und Titus in Kreta sein, welche dem Titus bei jener Ausstattung der reisenden Glaubensgenossen behilflich sein sollten. — **Gute Werke üben,** καλῶν ἔργων προΐστασθαι (vgl. V. 8), hier entschieden Werke der christlichen Mildthätigkeit und Barmherzigkeit. — **Nicht ohne Frucht seien.** Fehlte es ihnen an dieser Liebe, dann würden sie damit darthun, daß ihr Glaube einem unfruchtbaren Baume gleich sei. Ohne Grund restringiert man den nun folgenden Zusatz: **für die notwendigen Bedürfnisse,** εἰς τὰς ἀναγκαίας χρείας, auf das, was in materieller Hinsicht für die Ausrüstung des Zenas und Apollos erforderlich war und zu welcher auch die übrigen Christen mit Titus nach Vermögen beitragen sollten. Vielmehr scheint aus μανθανέτωσαν hervorzugehen, daß die gegenwärtige Sorgfalt des Titus für Zenas und Apollos die anderen für die Zukunft lehren sollte, so oft es wieder nötig werden würde, ebenfalls das Ihrige zum Behufe der Unterstützung bedürftiger Brüder zu thun. „Sive ergo excellere bonis operibus eos jubeat, sive eminentem locum dare, significat, utile illis esse, praeberi exercendae liberalitatis materiam, ne sint infrugiferi, hoc praetextu, quia desit occasio vel necessitas non postulet.“ Calvin.

4. **Es grüßen dich** ꝛc. Unmöglich ist mit Sicherheit zu bestimmen, an welche Mitarbeiter und Freunde Paulus hier denkt. — **Grüße, die uns lieben im Glauben.** Ausschließlich bezeichnet hier also der Apostel diejenigen, bei welchen der gemeinschaftliche Glaube das Band der innigsten Vereinigung ist. — **Die Gnade sei mit euch allen.** Vgl. 1. Tim. 6, 21 und 2. Tim. 4, 22.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Bis zum letzten Ende bleibt der Apostel in den Pastoralbriefen sich selbst gleich, sowohl was seine Auffassung und Darstellung der Hauptsache des Evangeliums betrifft, als auch was die Verordnungen hinsichtlich der Verwaltung der Gemeinde und das Ver-

halten der Gemeindeglieder und Aufseher angeht. Ist es nicht ein unzweideutiger Beweis für die sittliche Größe des Paulus, für die Kraft der Gnade in ihm und auch für die Echtheit der Briefe selbst, daß diese von Anfang bis zu Ende mit demselben ursprünglichen, apostolischen Geiste so ganz durchdrungen sind?

2. Zwischen der christlichen Philanthropie, welche Paulus hier anbefiehlt, und der rein humanistischen, welche in unsern Tagen so zahlreiche Verteidiger findet, besteht ein großer Unterschied, was Ursprung, Umfang, Kraft, Ziel und Frucht der Wirksamkeit betrifft, der keineswegs übersehen oder gering geachtet werden darf.

„Spiritualis necessitudo dat fundamentum obligationum, quo minus se alter alteri subducere possit.“ Bengel.

Homiletische Andeutungen.

Es steht den Christen frei, Pläne für die Zukunft zu machen, wenn es nur allezeit geschieht in dem tiefen Gefühl der Abhängigkeit (vgl. Hebr. 6, 3; Jak. 4, 13—15). — Für hilfsbedürftige, reisende Diener des Evangeliums und für Missionare soll gehörig gesorgt werden. — Der Liebe, welche wir andere erweisen sehen, müssen wir selbst nach Vermögen nachfolgen. — Der fruchtbare und der unfruchtbare Glaube. — Die Gemeinschaft der Liebe.

Starke: Es ist ein großer Unterschied der Gaben bei den Knechten Gottes, deren einer hierzu, der andere dazu sonderlich brauchbar ist (1. Kor. 12, 4 u. ff.). — Es ist sowohl nützlich als Gott gefällig, daß die, so am Worte arbeiten und in gleichen Diensten sind, vertraulich leben und einer den andern fein zu Rate ziehe, höre und folge. — Es muß ein Prediger von seiner Gemeinde sich nicht wegbegeben, weder auf eine Zeitlang eine weite Reise zu thun, noch beständig durch Annahme eines andern Berufes, bis er versichert ist, daß seine Gemeinde mit einem rechtschaffenen Diener des Wortes wieder versehen sei oder werde versehen werden. — Wohl denen, die mit frommen und getreuen Gehilfen ihre Arbeit teilen können, so wird sie desto besser fortgehen. — Hedinger: Das Christentum will Übung haben, bis man im Stande guter Werke sich kann finden lassen. Ach ringet, kämpfet, daß ihr nicht unfruchtbar seid! — Osiander: Wir sollen wohl jedermann Gutes gönnen und erzeigen, doch vornehmlich denen, die mit uns von der rechten Religion sind und Glaubensgenossen heißen.

Lisco: Die Früchte des wahren Glaubens. — Seid ihr in dem Stande guter Werke? — Woran sollen wir erkennen, daß die Predigt von Christo in uns kräftig geworden ist?

Der Brief an Philemon.

Einleitung.

Mit Recht hat die christliche Kirche auch dem Briefe an Philemon eine Stelle in der kanonischen Sammlung der Schriften Pauli angewiesen, und wenn gleich die letzte Stelle, so doch zugleich die nächste bei den Pastoralbriefen. Mit Recht darf ja doch dieser Brief „ein entschiedenes Pastorale mit specieller Beziehung auf die Seelsorge" genannt werden (Lange). Da er lediglich eine Privatangelegenheit betrifft, steht er nicht mit Unrecht hinter allen übrigen Briefen des Paulus, welche mit Rücksicht auf mehr allgemeine, wichtige Angelegenheiten in den verschiedenen Gemeinden geschrieben sind. Als Beitrag zur Kenntnis der Person und des Charakters Pauli enthält er indessen so viel Interessantes und Schönes zugleich, daß wir ihn einen kleinen Diamant nennen, der aber von großem Wert ist, ja eines der kostbarsten Denkmäler, welche uns aus dem christlichen Altertume übriggeblieben sind.

Die Veranlassung zu diesem Schreiben war folgende: Onesimus, der Sklave eines christlichen Herrn, Namens Philemon, der zu Kolossä in Phrygien wohnte, war diesem aus Furcht vor der Strafe, die er wegen eines begangenen Vergehens, wahrscheinlich wegen eines Diebstahls, verdient hatte, entflohen (V. 11. 15. 18) und auf dieser seiner Flucht, vielleicht durch den Epaphras, mit Paulus in Bekanntschaft gekommen und durch diesen zu Christo bekehrt worden. Einige Zeit danach, als der gefangene Paulus seinen Mitarbeiter Tychikus nach Ephesus (Eph. 6, 21) und nach Kolossä (Kol. 4, 7—9) schickte, benutzte er diese Gelegenheit, um auch den Onesimus, welchen er gleichzeitig der Gemeinde zu Kolossä anbefahl (Kol. 4, 9), wieder zu seinem rechtmäßigen Herrn zurückzusenden. Den vorliegenden Brief giebt er ihm mit, um ihm eine gute Aufnahme und Freisprechung von der Strafe und zugleich um für sich selbst eine Herberge zu erbitten, die man ihm für seine demnächstige Durchreise bereit halten möchte.

Über die Personen des Onesimus und Philemon wissen wir außer dem, was wir in diesem kleinen Briefe selbst hören, wenig oder gar nichts. Der erstere war, wie es scheint, aus Kolossä gebürtig (Kol. 4, 9); auch läßt es sich kaum bezweifeln, daß er, nachdem ihn Paulus auf eine solche Weise anbefohlen hatte, von Philemon in Gnaden angenommen und in Freiheit gesetzt worden sei. Die Überlieferung wenigstens weiß von ihm zu berichten (vgl. Canon. Ap. 73 und Constitt. App. 7, 46), daß er von Paulus zum Bischof der Gemeinde zu Beröa in Makedonien geordnet sein solle und später den Märtyrertod zu Rom erlitten habe. Auch in dem Briefe des Ignatius ad Ephes. 1, 6 wird von einem Bischof dieser Gemeinde, Namens Onesimus, gesprochen, ohne daß jedoch ein entscheidender Grund für die Identität der Person vorhanden wäre. Sein Herr, Philemon, welcher der Sage zufolge aus Laodikea stammte, wohnte zu Kolossä, wo er, wir wissen nicht in welchem Verhältnisse, ein Mitarbeiter des Paulus war und an der Spitze einer christlichen Hausgemeinde stand (V. 2). Dürfen wir aus V. 19 schließen, daß auch er durch die Predigt des Apostels

zu der Gemeinde hinzugethan worden war, dann muß dieses während dessen Aufenthalt zu Ephesus geschehen sein, da Paulus der Gemeinde zu Kolossä nicht persönlich bekannt war (siehe Kol. 2, 1; vgl. Kol. 1, 3. 7). Die Überlieferung macht ihn zum Bischof von Kolossä und läßt ihn unter Nero den Märtyrertod dulden (Constitt. App. 7, 46). Nach Pseudodorotheus soll er Bischof von Gaza gewesen sein. Nach Theodoretus zeigte man noch zu seiner Zeit, d. i. in dem fünften Jahrhundert, sein Wohnhaus zu Kolossä. Ohne hinlänglichen Grund hat man aus diesem Briefe selbst hergeleitet, daß er ungewöhnlich hart und streng von Charakter gewesen sein soll.

Die Zeit und der Ort, wann und wo dieser Brief abgefaßt ist, fällt mit dem Datum und dem Abfassungsorte der Briefe an die Kolosser und Epheser zusammen. So viel ist deutlich, daß Paulus zur Zeit der Abfassung dieses Schreibens für die Sache des Herrn sich im Gefängnisse befand, und es kann nur die Frage sein, ob wir an seine Gefangenschaft zu Cäsarea (Apostg. 24, 27) oder an die Gefangenschaft zu Rom (Apostg. 28, 30. 31) zu denken haben. Obwohl die Mehrzahl der Forscher annimmt, daß diese Briefe in Rom geschrieben seien, eine Annahme, der auch Oosterzee zustimmte, halten wir doch die Gründe, welche für ihre Abfassung in Cäsarea beigebracht werden können, für schwerwiegend genug, um uns für diese Alternative zu entscheiden, die zuerst Dav. Schulz in den Stud. u. Krit. 1829, S. 612 und nach ihm eine Reihe anderer Exegeten und Historiker vertreten haben. Sind der Kolosser und Epheserbrief in Cäsarea geschrieben, dann unterliegt es keinem Zweifel, daß dort auch der Brief an Philemon verfaßt ist. Die Einzeluntersuchung im folgenden wird dies bestätigen. Die Identität unseres Briefes mit dem an die Gemeinde zu Laodikea (Kol. 4, 16) läßt sich, wie sehr sie auch öfter verteidigt worden ist (Affelmann, Zeltner, Wieseler), durchaus nicht beweisen.

Die Echtheit des Briefes ist durch äußere Gründe hinlänglich bezeugt. Schon in den Schriften des Ignatius kommen Ausdrücke vor, welche auf Stellen aus unserm Briefe hinzuweisen scheinen. In den Schriften des Tertullianus und Eusebius kommt er ohne den geringsten Schein eines Einwandes vor, davon zu schweigen, daß er auch in dem Kanon Muratori genannt wird. Auch Marcion hat ihn unter seine zehn echten paulinischen Briefe aufgenommen, worüber sich Tertullianus wundert, advers. Marc. 5, 42. Daß er von den alten kirchlichen Schriftstellern nicht häufiger angeführt wird, ist einfach daraus zu erklären, daß sein Inhalt so wenig didaktisch ist. Vergleiche indessen Origenes. Opp. T. III. pag. 263, 884, 889. Zwar gab es, nach Hieronymus, Prooem. in h. Ep. einzelne, welche die Echtheit leugneten, aber nur wegen der Kürze und Einfachheit des Briefes machten sie diesen Schluß: „Aut epistolam non esse Pauli, aut etiam, si Pauli sit, nihil habere, quod aedificare nos possit“, und die Art und Weise, in welcher der Kirchenvater ihnen geantwortet, zeigt deutlich genug, wie wenig Wert er diesem rein subjektiven und isolierten Widerspruch zuerkannt hat. — Der Brief trägt außerdem möglichst starke innere Beweise der Echtheit und Ursprünglichkeit, und nicht mit Unrecht hat man daher den Zweifel der Tübinger Schule auch an diesem Teile der apostolischen Nachlassenschaft „eine kaum ernstlich gemeinte Marotte“ genannt (Meyer). Beruft sich die Tübinger Schule auf einzelne Worte und Ausdrücke, welche in anderen Briefen des Paulus nicht vorkommen, so antworten wir einfach, daß solche Singularia in jedem Briefe des Apostels gefunden werden und also über die Unechtheit nichts beweisen. Stellt sie überhaupt in Abrede, daß Paulus außer den 4 großen Briefen noch irgend etwas aus unserer neutestamentlichen Litteratur geschrieben habe, so urteilt die besonnene Kritik vielmehr so, daß die Erdichtung eines solchen Privatschreibens nach Inhalt und Zweck ein unerklärtes Rätsel bleiben müßte. Behauptet sie endlich, daß die ganze Geschichte des Onesimus wie eine romantische Erzählung erscheine, die aus dem Streben entstanden sei, einmal eine recht christliche Idee in gehörige Formen zu hüllen, so haben wir hier wieder dieselbe willkürliche Trennung von Geschichte und Symbol, von Idee und Wirklichkeit, welche in gewisser Hinsicht das πρῶτον ψεῦδος der Tübinger Kritik

genannt werden darf. Auch hier wieder das alte Lied: zu schön, um also geschehen; zu sinnreich, um nicht erdichtet zu sein. „Die Geschichte ist zu selten, um wahr zu sein, — darauf hat der christliche Glaube geantwortet. Die Geschichte ist zu sinnig, um wahr zu sein, — darauf hat die christliche Wissenschaft Antwort gegeben. Wäre dieser kleine Brief etwas ordinärer, etwas bedeutungsloser gewesen, vielleicht hätte er Gnade gefunden vor den Augen der Kritik. Noch wahrscheinlicher freilich ist das Gegenteil.“ Lange, Apost. Zeitalter I. S. 134. Auch die profane Geschichte weiß übrigens von ähnlichen Vorfällen, wie demjenigen, welcher die Veranlassung zu dem Schreiben dieses Briefes gegeben hat. Man vergleiche insonderheit die Briefe des Plinius, Epist. XI, 21. 24, worauf schon Grotius mit Recht in seinem Kommentar ad V. 10 hingewiesen hat.

Statt daß wir also in diesem Briefe den Embryo einer ähnlichen geistlichen Dichtung finden, wie sie später in mehr entwickelter Form in den Pseudoklementinen angetroffen wird, bewegen wir uns auch hier auf dem Boden der nüchternsten historischen Realität. Kein Wunder, daß der Inhalt dieses Briefes zu allen Zeiten hochgepriesen und mit warmem Lobe von ihm gesprochen wurde. Hieronymus: „Evangelico decore conscripta est“. — Luther, Vorrede: „Diese Epistel zeigt ein meisterlich lieblich Exempel christlicher Liebe u. s. w. — Calvin: „Quanta fuerit spiritus Paulini celsitudo — haec quoque epistola testis est, in qua argumentum tractans humile alias et abjectum, suo tamen more sublimis ad Deum evehitur. — — — Ita modeste et suppliciter pro infimo homine se demittit, ut vix alibi usquam magis ad vivum sit expressa ingenii ejus mansuetudo.“ — Frankius: „Unica epistola ad Philemonem omnem mundi sapientiam longissime superat.“ — Bengel: „Epistola familiaris, summae sapientiae praebitura specimen, quomodo Christiani res civiles debeant tractare ex principiis altioribus.“ — Ewald: „Nirgends kann die Empfindung und Wärme zarter Freundschaft mit dem höhern Gefühle eines überlegenen Geistes, ja Lehrers und Apostels schöner verschmelzen, als in diesem so kurzen und doch so überaus inhaltreichen Schreiben.“ Wiesinger: „Welch Vollgefühl apostolischer Würde, neben solcher Demut und Liebe! Welche Fülle und Erhabenheit christlicher Gedanken, mit welcher ein den gewöhnlichsten Lebensverhältnissen angehöriger Fall beleuchtet wird! Welch eine Macht der Beredsamkeit! Welch eine Feinheit des Gemüts und Schärfe der Darstellung! Man mag bei dem Vergleich dieses Briefes mit den Pastoralbriefen den Angriff auf deren paulinischen Charakter begreiflich finden: in Ansehung unseres Briefes aber kommt die Kritik, so weit sie in ihm selbst Stützpunkte ihres Angriffs finden will, nicht bloß in Gefahr, sich den Vorwurf der Hyperkritik, sondern wahrer Unkritik zuzuziehen.“ — Conybeare and Hawson: „This letter is not only a beautiful illustration of the character of St. Paul, but also a practical commentary upon the precepts concerning the mutual relations of slaves and masters, given in his contemporary epistles.“ — A. Rochat: „Outre les instructions générales, que fournit cette Epître, elle a l'avantage de nous montrer, comment l'Apôtre traitait une affaire articulière et comment il se montrait à ses amis dans les détails de la vie commune.“ — Vinke: „Er giebt uns einen ausgezeichneten Beitrag zu der Kenntnis des Paulus, seines Charakters, seiner Geistesgaben und seines Gemütszustandes.“

Was die ziemlich reiche Litteratur über diesen Brief betrifft, so braucht hier nur dasjenige von derselben angeführt zu werden, was für den Zweck des Bibelwerks von besonderm Werte ist. Außer den Kommentaren von de Wette (2. Auflage 1847), Wiesinger (Königsberg 1851), Meyer-Franke (5. Auflage 1886) v. Soden (1891) und den dort erwähnten älteren Exegeten, vergleiche man insonderheit: D. H. Wildschut: de vi dictionis et sermonis elegantia in epistola Pauli ad Philemonem conspicua, Traj. ad Rhen. 1809. — A. Rochat: „Méditation de l'épître de St. Paul à Philémon“, vorkommend in seinen „Méditations sur quelques portions de la parole de Dieu, 3me édition. Paris 1848“. — F. Kühne: Die Epistel Pauli an Philemon, in Bibelstunden, zur Erbauung für das christliche Volk ausgelegt, 2 Bänd-

chen. Leipzig, Reklam 1856. E. Quandt, Große Liebe im kleinen Leben (1870). F. Bleek, Vorlesungen über Philemon, Kolossenser und Epheser, herausgeg. von Fr. Nitzsch (1865).

Über die Gliederung des Briefes endlich ist zu bemerken, daß derselbe, will man den vollen Genuß des Inhalts schmecken und zu dem richtigen Verständnisse desselben gelangen, in einem Zuge gelesen werden muß. Sucht man indessen einige Ruhepunkte zu einer bessern und leichtern Übersicht des schönen Ganzen, so kann die Gliederung etwa folgendermaßen dargestellt werden: V. 1—7: Zuschrift und Gruß, nebst Erweisung christlicher Teilnahme und Anerkennung. — V. 8—21 (der eigentliche Kern des Briefes): Fürsprache für den entlaufenen Onesimus und Anempfehlung desselben. — V. 22—25: Schluß, Bitte um Herberge, Freundesgrüße, Heilswünsche.

Der Brief an Philemon.

I.

Zuschrift und Gruß, nebst Erweisung christlicher Teilnahme und Anerkennung. V. 1—7.

1 Paulus, Gefangener Jesu Christi, und Timotheus, der Bruder, an Philemon, 2 den Geliebten und unseren Mitarbeiter, *und an Appia, die Schwester[1]), und an 3 Archippus, unseren Mitkämpfer, und an die Gemeinde in deinem Hause: *Gnade sei 4 euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. — *Ich 5 danke meinem Gott allezeit, wenn ich dein gedenke in meinen Gebeten, *indem ich höre von deiner Liebe und deinem Glauben, welche du hast an den Herrn Jesum 6 und gegen alle Heiligen, *damit die Gemeinschaft deines Glaubens sich wirksam er- 7 weise in Erkenntnis jegliches Guten, das in uns[2]) ist für Jesum Christum. *Denn große Freude und Trost haben wir ob deiner Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Gefangener Jesu Christi.** Das heißt nicht: für Jesum Christum, sondern: welchen Jesus Christus (d. h. dessen Sache) in die Gefangenschaft gebracht, in Fesseln gelegt hat (Winer). Daß Paulus sich als solcher und nicht als Apostel oder Dienstknecht Christi ankündigt, hängt nicht nur mit dem vertraulichen Charakter, sondern auch mit dem Zweck und der Tendenz des ganzen Briefes zusammen. Er will lieber durch die Liebe erbitten, als in hohem Tone befehlen, was zu thun geziemet (V. 8. 9); lieber seinen Wunsch, den er zu äußern im Begriff ist, schon gleich von vorn herein dadurch unterstützen, daß er vorläufig auf seine Bande hinweist. — **Und Timotheus, der Bruder** (s. zu Philipp. 1, 1 und vgl. die Einleitung zu den Pastoralbriefen.). — **An Philemon** 2c.; es ist ungewiß, worauf eigentlich das Recht Philemons auf den Ehrennamen eines Mitarbeiters sich gründete. Vielleicht war er ein Gemeindeältester (Meyer); vielleicht nennt ihn auch Paulus so, weil er als Haupt seiner eignen Hausgemeinde dem Reiche Gottes mehr oder weniger wichtige Dienste leistete.

2. **Und an Appia.** Ἀπφία, die griechische Form für den lateinischen Namen: Appia. Schon Chrysostomus vermutet, daß sie die Gemahlin des Philemon gewesen sei, und ihre Erwähnung in diesem Zusammenhange scheint allerdings für diese Behauptung zu sprechen: „Uxori, ad quam nonnihil pertinebat negotium Onesimi.“ Bengel. — **Und an Archippus** (vgl. Kol. 4, 17). Die ehrenvolle Weise, in welcher der Apostel bereits im Anfange des Briefes des Archippus erwähnt, muß natürlich auf diesen einen günstigen Eindruck machen und ihn dazu stimmen, daß er als

1) Es ist mit ℵ A. D*. E*. F. u. a. zu lesen ἀδελφῇ statt ἀγαπητῇ in der Rezepta.
2) Der Text der Rezepta hat ἐν ὑμῖν. Mit A. C. D. E. J. K. u. a. lesen wir ἡμῖν.

Bundesgenosse die Bitte des Paulus, von welcher auch er hiermit in Kenntnis gesetzt wird, zu unterstützen. Es ist übrigens ganz ungewiß, ob er Diakonus, Bischof der Gemeinde, Lehrer oder Freund der Familie gewesen. Nach der unbeweisbaren Ansicht einzelner war er der Sohn des Philemon. — **Und an die Gemeinde** **rc.**, *τῇ κατ᾽ οἶκόν σου ἐκκλησίᾳ.* Wir haben bei diesem Worte ebenso wenig an die Familie des Philemon an sich, als an die ganze Gemeinde zu Kolossä zu denken, sondern an denjenigen Teil der Gemeinde, der sich im Hause des Philemon und in Vereinigung mit seinen Hausgenossen zu versammeln pflegte. Aus Kol. 4, 15; Röm. 16, 5; 1. Kor. 16, 19 geht nämlich hervor, daß in einer und derselben Stadt anfänglich mehrere *ἐκκλησίαι κατ᾽ οἶκον* bestanden haben, welche mehr oder weniger selbständig dastanden. Die Wohnung der angesehensten Christen, oder solcher, welche im Besitz geräumiger Lokale waren, boten die natürlichsten Vereinigungsplätze der Gläubigen in ihrer nächsten Umgebung dar. Diese kleine Hausgemeinde des Philemon empfängt ebenfalls den Gruß des Paulus und wird auf diese Weise indirekt mit in die Sache des Onesimus hineingezogen (vgl. Kol. 4, 9).

3. **Gnade sei mit euch** rc. Ganz gewöhnlicher Gruß, gleichwie Philipp. 1, 2.

4. **Ich danke** rc. (vgl. Röm. 1, 8; 1. Kor. 1, 4; Kol. 1, 3). — Die dankbare Erkenntnis des bereits empfangenen Guten soll das Herz des Philemon stimmen, die nunmehr folgende Bitte mit um so größerem Wohlwollen anzuhören; *πάντοτε* muß nicht mit dem folgenden *μνείαν κτλ.* (so Luther), sondern mit *εὐχαριστῶ* verbunden werden (vgl. Kol. 1, 4). Der folgende Partizipalsatz: **wenn ich — — Gebeten** *μνείαν σου ποιούμενος, κτλ.* drückt aus, bei welcher Gelegenheit Paulus diese Danksagungen äußerte. Alles, was er von Philemon hörte, gab ihm reichlich Veranlassung, seiner eignen Vorschrift zufolge, seine Gebete auch mit Danksagung zu paaren (Kol. 4, 2). „Notandum, quod, pro quo gratias agit, pro eodem simul precatur. Nunquam enim tanta est vel perfectissimis gratulandi materia, quamdiu in hoc mundo vivunt, quin precibus indigeant, ut det illis Deus non tantum perseverare usque in finem, sed in dies etiam proficere. Haec autem laus, quam mox Philemoni tribuit, breviter complectitur totam christiani hominis perfectionem.“ Calvin.

5. **Indem ich höre,** nicht nur *ἀκούσας*, sondern *ἀκούων*, vielleicht auch von Onesimus selbst, welcher leicht von dem Guten in dem Hause und dem Herzen des Philemon mit Paulus gesprochen haben kann. — **Von deiner Liebe und deinem Glauben.** Bei der ersteren hat man nicht so sehr an allgemeine Menschenliebe, als vielmehr an christliche Bruderliebe zu denken, bei dem andern nicht an Treue, was gegen die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes, insonderheit wenn es mit *ἀγάπη* verbunden ist, streiten würde, sondern an jenen lebendigen Glauben des Herzens, dessen Objekt Jesus Christus ist. — **Welche du — — alle Heiligen,** *ἣν ἔχεις.* Mit den meisten Auslegern glauben wir, diese Worte als Chiasmus auffassen und also übersetzen zu müssen: „*τὴν πίστιν, ἣν ἔχεις πρὸς τὸν κύριον Ἰησοῦν, καὶ τὴν ἀγάπην, ἣν ἔχεις εἰς πάντας τοὺς ἁγίους,*“ „welcher Chiasmus an sich nicht befremden kann“ Winer a. a. O. S. 365. Für diese Ansicht spricht, daß erst auf diese Weise die präpositionelle Abwechselung von *πρός* und *εἰς* befriedigend erklärt wird, und daß es alsdann nicht länger nötig ist, *πίστιν* in einem ungewöhnlichen und unwahrscheinlichen Sinne zu verstehen, wohin man doch zuletzt kommen müßte, wenn man dieses Wort ebenfalls auf *εἰς πάντας τοὺς ἁγίους* bezieht. Daß in diesem Falle die Liebe, als die Frucht, noch vor dem Glauben, als der Wurzel, genannt wird, darf niemand befremden. „Primo loco ponitur amor, quia ad amoris specimen hortatur Philemonem, cui ordo fidei et amoris pridem erat notus.“ Bengel. Durch diese Hinweisung auf die unbedingte Universalität der christlichen Bruderliebe wird indirekt bereits ein Anteil an dieser Liebe für Onesimus, den neubekehrten Bruder, in Anspruch genommen.

6. **Damit — — wirksam erweise.** Damit, *ὅπως* hängt unmittelbar zusammen mit V. 4 und schließt in sich den Inhalt und den Zweck der Fürbitte, von welcher der Apostel schon erklärt hatte, zu welcher Zeit sie geschehe, und durch welche Umstände sie hervorgerufen sei. So Chrysostomus, Winer, de Wette. Meyer will diesen Vers unmittelbar an V. 5 anschließen und darin die Tendenz des *ἣν ἔχεις* angedeutet sehen, was uns jedoch keineswegs notwendig vorkommt und am allerwenigsten einen einfachen klaren Sinn giebt. — **Die Gemeinschaft deines Glaubens,** *ἡ κοινωνία τῆς πίστεώς σου*, communio fidei tuae, d. h. der Glaube, welchen du gemeinschaftlich mit uns besitzest und erweisest (so Luther, Bengel u. a.). Grammatisch läßt sich gegen diese von Meyer u. a. bestrittene Erklärung nichts einwenden (vgl. Philipp. 1, 5; 2, 1 und andere Stellen); auch den Einwand, als ob nobiscum hier ganz willkürlich hineingetragen werde, können wir nicht gelten lassen, wenn wir auf das alsbald folgende *ἐν ἡμῖν* sehen. Andere Ansichten sehe man gesammelt und beurteilt bei Meyer-Franke zu dieser Stelle. Dieser Glaube indessen, welchen Philemon gemeinschaftlich mit Paulus und allen Christen teilt, darf ihn nicht leer noch unfruchtbar lassen, sondern Paulus will, daß er sich thätig erzeige (*ἐνεργής*), sich nach außen offenbare, und zwar: in Erkenntnis jegliches Guten, das in uns (s. d. krit. Anm.) ist für Jesum Christum. *Ἐπίγνωσις*, plena et accurata cognitio, wie sie nur aus der Liebe entstehen kann (siehe Philipp. 1, 9; vgl. hier das tiefsinnige Wort des Paskal: „Menschliche Dinge muß man kennen, um sie zu lieben, göttliche lieben, um sie zu kennen“). Der Glaube also, welcher in Philemon gemeinschaftlich mit anderen ist, muß darin seine Kraft offenbaren, daß er ihm (durch die Liebe) zu einer stets zunehmenden bessern Erkenntnis verhelfe, wovon? **Jegliches** (christlich) **Guten, das in uns** (Philemon, Paulus und allen ihren Mitgläubigen) **ist.** Der einiger-

maßen sonderbare Ausdruck tritt in das rechte Licht durch den besondern Zweck dieses Schreibens, zu dessen Erreichung sich der Apostel schon durch dieses Wort den Weg bahnt. Erweist sich der Glaube des Philemon in stets gründlicherer Erkenntnis des Guten, das er in anderen findet, wirksam, so wird er auch die Bitte, welche Paulus jetzt im Begriff ist an ihn zu richten, ihm in keiner Weise übel nehmen; er wird sich durch keine Erbitterung zurückhalten lassen, auch das Gute zu beachten und zu würdigen, was bereits in dem neubekehrten Onesimus offenbar wird; er wird gern mit dem Apostel gemeinschaftliche Sache machen da, wo dieser, wie in dem vorliegenden Falle, etwas Gutes befördern will. — **Für Jesum Christum,** *εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν.* Nicht mit *ἐνεργὴς γένηται* zu verbinden (de Wette), sondern Andeutung der Richtung und Tendenz desjenigen sittlich Guten, dessen rechte Erkenntnis der Apostel dem Philemon wünscht. Es dient zur Beförderung der Sache und des Werkes des Herrn, und ist auch aus diesem Grunde ein würdiges Objekt der Erkenntnis des Philemon.

7. **Denn große Freude** ꝛc. Ehe der Apostel zu dem Vortrage seiner dringenden Bitte übergeht, giebt er noch vorher den subjektiven Grund der V. 4 erwähnten Danksagung an. Wir finden keinen befriedigenden Grund, statt des *χάραν* die Lesart *χάριν* vorzuziehen, noch auch statt *ἔχομεν* dem *ἔσχον* oder *ἔσχομεν* den Vorzug zu geben. Das Nähere hierüber bei Tischendorf zu dieser Stelle. Der Apostel giebt an, was sowohl ihm, wie dem Timotheus zur Freude und, im Blick auf seine Bande, zugleich auch zum Troste gereicht. „Hoc autem est rarae charitatis, ex aliorum bono tantum percipere gaudii.“ Calvin. — **Ob deiner Liebe,** Motiv der Freude und des Trostes für Paulum, und zwar, wie aus dem unmittelbar Folgenden erhellt, nicht Liebe zu dem Herrn, sondern zu seinen leidenden Gliedern auf Erden. **Weil die Herzen — — werden,** eigentlich: die Eingeweide, *σπλάγχνα* (vgl. Phil. 1, 8; 2. Kor. 6, 11 und auch unten V. 12 und 20). Welche Heiligen und welche Erquickungen hier gemeint seien, wird nicht näher bestimmt. Es ist nicht nötig, hier ausschließlich an arme Gläubige und an zeitliche Erquickungen zu denken. Hier kommt mit einigem Rechte alles in Betracht, was Philemon an den Christen that, welche in seiner Wohnung zusammen kamen, sowie auch seine Wirksamkeit in weiteren Kreisen. Dann erwies er sich in Wahrheit als ein Bruder, wie ihn denn auch Paulus aus der Fülle seines Herzens am Ende dieser Ermahnung gerührt und liebevoll nennt.

NB. Die dogmatischen und ethischen Grundgedanken, sowie die homiletischen Andeutungen siehe am Ende der exegetischen Erläuterungen des ganzen Briefes.

II.

Dringende Fürsprache für den entlaufenen Onesimus und Anempfehlung desselben.

V. 8—21.

8 Darum, obschon ich in Christo große Zuversicht habe, dir zu befehlen, was sich 9 ziemt, *so bitte ich doch vielmehr um der Liebe willen. Da ich ein solcher bin, 10 Paulus, ein Bote, nun aber auch ein Gefangener Jesu Christi, *so bitte ich dich für 11 meinen Sohn, den ich in meinen Banden gezeuget, Onesimus, *der dir sonst unnütz war, nun aber dir und mir wohlnütz geworden ist, den ich dir zurückgeschickt habe, 12 13 *ihn, das ist mein Herz.[1]) *Ich wollte ihn gern bei mir zurückhalten, damit er für 14 dich mir dienete in den Banden des Evangeliums. *Doch ohne deinen Willen wollte ich nichts thun, damit deine Wohlthat nicht wie aus Zwang, sondern aus freiem 15 Willen geschehe. *Denn vielleicht ist er darum von dir getrennt worden auf eine 16 kurze Zeit, damit du ihn auf ewig wieder erhaltest, *nicht mehr als Sklaven, sondern mehr als Sklaven, als einen geliebten Bruder, was er vorzüglich mir ist, um wie 17 viel mehr aber dir, sowohl im Fleisch, als in dem Herrn. *Wenn du nun mich als 18 deinen Genossen hältst, so nimm ihn auf, wie mich. *Wenn er dir aber in etwas 19 Schaden gethan hat oder schuldig ist, so rechne mir solches zu. *Ich, Paulus, schreibe es mit eigner Hand: ich will es bezahlen, um nicht zu sagen, daß du auch dich selbst 20 mir noch darüber hinaus schuldig bist. *Ja, Bruder, laß mich dein froh werden im 21 Herrn: erquicke mein Herz in Christo. *Im Vertrauen auf deinen Gehorsam habe ich dir geschrieben, überzeugt, daß du thun wirst noch über das, was ich sage.

1) Das *προσλαβοῦ* der Rezepta ist nach den besten Handschriften zu tilgen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Darum.** Nach allem bisher zur Vorbereitung Gesagten scheint dem Paulus nun endlich der günstige Augenblick gekommen, um mit seinem Anliegen hervorzutreten. Er thut es indes in der alleranspruchlosesten Form, welche, wenn es irgend noch erforderlich wäre, das Herz des Philemon für seine Sache gewinnen müßte. *Διό* weist auf V. 7 zurück. Gerade weil Paulus dem Philemon so viel Freude und Trost zu verdanken hat, kann es ihm unmöglich an amtlicher Zuversicht fehlen, seinem Freunde mit apostolischer Autorität Befehle zu geben über das, was an sich selbst rechtmäßig war; aber er will viel lieber ihn bitten *διὰ τὴν ἀγάπην*, lieber auf diesem Wege sein Ziel erreichen. *Παῤῥησία*, große freudige Zuversicht, hier Bewußtsein der Vollmacht, welche ihm als Apostel verliehen ist (vgl. 2. Kor. 7, 4). Dieses Vertrauen hat er indessen allein *ἐν Χριστῷ*, d. i. kraft seiner innigen persönlichen Gemeinschaft mit ihm, als sein berufener Apostel. Diese Zuversicht könnte ihn veranlassen, auch dem Philemon **zu befehlen, was sich ziemt**; allgemeine Andeutung der Sache, welche er im Begriff ist, ihm als eine Pflicht vorzutragen, welche er, als Apostel, mit Recht, von Philemon würde verlangen können. Aber er verzichtet auf dieses sein gutes Recht. Luther: „er äußert sich seines Rechtes, damit er zwingt, daß Philemon sich seines Rechtes begeben muß.“

2. **So bitte ich doch vielmehr,** *παρακαλῶ*, hier ein Gegensatz zu *ἐπιτάσσειν*. — **Um der Liebe willen,** der Apostel denkt nicht vorzüglich an seine Liebe zu Philemon, oder an Philemons Liebe zu ihm, um diese hier als einen Beweggrund anzuwenden, sondern er will ganz im allgemeinen ihn bewegen, auf die Stimme der christlichen Liebe zu hören, die so viel über ihn vermag (V. 5—7), und infolge dessen den Onesimus anzunehmen. — **Da ich ein solcher bin,** *τοιοῦτος ὤν*. Diese Worte sind nicht unmittelbar mit dem vorigen *παρακαλῶ* zu verbinden, sondern sie sind als Anfang eines neuen Satzes zu betrachten. „Mit *τοιοῦτος* wird der ganze Charakter unbestimmt angedeutet, mit dem die Beschaffenheit heraushebenden *ὡς*, als (Kol. 2, 20; 3, 12) werden die besonderen Merkmale angegeben“ (de Wette). Es sind drei persönliche Merkmale, welche der Apostel zur Verstärkung seiner Bitte geltend machen will. *Παῦλος*, der wohlbekannte, dessen Namen schon einen guten Klang in dem Ohre seines Freundes Philemon gewonnen hat. Außerdem ein *πρεσβύτης*. Gewöhnlich übersetzt man: ein alter Mann; so auch Oosterzee, der erläuternd hinzufügt: ein alter Mann, „dessen Wort mit Sanftmut und Willigkeit angehört und nicht sofort abgewiesen werden darf“. Doch erscheint es mir wahrscheinlich, daß das Wort im Sinne von **Bote**-Apostel genommen werden muß, da es sich im Zusammenhange der Stelle um die Betonung der Autorität des Schreibers dieser Zeilen handelt. Endlich noch **ein Gefangener Jesu Christi** (siehe zu V. 1), zu dessen Erquickung und Erleichterung Philemon gewiß sehr gern das Seinige beizutragen geneigt sein wird. So wurden schon sehr früh die Worte verteilt. Verschiedene Auffassungen hinsichtlich des entschiedenen Nachdrucks, welcher in dieser Bittschrift auf jeden der drei hier angewandten Namen gelegt ist, siehe bei Meyer-Franke zu dieser Stelle. Genug, daß Paulus seine eigne Persönlichkeit so konkret und anschaulich wie nur möglich dem Philemon vor Augen stellt, als wolle er damit gleichsam die Figur des Onesimus, der nun erst wie hinter ihm zum Vorschein kommt, vor dem Zorne seines Herrn decken.

3. **So bitte ich dich,** ein wiederholtes *παρακαλῶ*, das von selbst schon auf das Vorige in V. 9, welches als Gegensatz zu dem in jeder Hinsicht erlaubten, nun aber freiwillig unterlassenen *ἐπιτάσσειν* dasteht, zurückweist und ihm nun die Gewährung seiner Bitte als Sache der Pietät muß erscheinen lassen. — **Für meinen Sohn,** überraschende Wendung für Philemon. Paulus hat also einen Sohn und zwar einen: **den ich in meinen Banden gezeugt habe** (der während meiner Gefangenschaft durch meine Predigt bekehrt worden ist, vgl. 1. Kor. 4, 14; Gal. 4, 19); zwei Schilde also, durch welche noch zum Überfluß der gehaßte Name gedeckt wird, der nun doch endlich genannt werden muß: **Onesimus,** dessen unangenehmer Klang für Philemons Ohr indessen sogleich durch eine feine und kluge Wendung bedeutend gemildert wird.

4. **Der dir sonst unnütz war.** Der Name *Ὀνήσιμος* bedeutet nützlich oder brauchbar, daher sucht der Apostel seinem Freunde durch einen anmutenden Scherz fühlbar zu machen, daß der Sklave, der bisher diesem schönen Namen so wenig entsprochen hatte, dies in der Folge weit mehr thun würde. Zwar wird diese Anspielung auf den Wortsinn des Namens von den alten griechischen Kommentatoren zu dieser Stelle nicht hervorgehoben, aber dies beweist noch keineswegs, daß dieselbe nur eingebildet, oder daß sie des Apostels unwürdig sei. — **Unnütz,** *ἄχρηστος*, war Onesimus bisher seinem Herrn gewesen. Durch diese Bemerkung antizipiert Paulus gleichsam die unangenehmen Erinnerungen, welche das Nennen seines Namens unwillkürlich bei Philemon anregen mußte, um diese sogleich hierdurch zu mildern. Inutilis: litotes, erat enim noxius, Bengel. — **Nun aber ꝛc.,** *εὔχρηστος*, wohl zu gebrauchen (vgl. 2. Tim. 2, 25; 4, 11). Daß in beiden Adjektiven zugleich eine versteckte Anspielung auf den Christennamen liegen solle (Olshausen u. a.): sonst ohne Christum, jetzt guter Christ, ist an sich unwahrscheinlich und streitet außerdem mit den hinzugefügten Pronominibus: Dir und mir. Nützlich war er jetzt in unterschiedener Hinsicht. Seinem Herrn nämlich soll der bekehrte Onesimus zum Nutzen sein, indem er ihm besser als zuvor dient; dem Apostel hingegen, indem er ihm zu einer Frucht seiner Arbeit, zu einem Stoff des Ruhmes am Tage Christi gereiche. Andere anders. — **Den ich dir zurückgeschickt habe,** in dem Augenblick nämlich, wenn du diesen Brief empfängst. Siehe

über diesen Gebrauch des Aoristus Winer a. a. O. S. 249.

5. **Ihn d. i. mein Herz.** „Da sehen wir, wie Paulus sich des armen Onesimus annimmt und stellt sich nicht anders, denn als sei er selbst Onesimus." Luther. *Σπλάγχνα* zur Andeutung nicht seines väterlichen Verhältnisses zu Onesimus (so auch Conybeare und Howson zu dieser Stelle: „Children are called the *σπλάγχνα* of their parents"), sondern allgemeiner Ausdruck der innigsten Liebe, ungefähr wie in dem Lateinischen corculum oder auch cor meum bei Plautus und anderen. Die geliebte Person, welcher das Herz ganz zugethan war, wird von dem Liebenden als sein Herz selbst bezeichnet, weil das Herz mit diesem Affekte ganz erfüllt ist. „Nihil ad molliendam Philemonis iracundiam efficacius dici potuit, nam si in servum suum fuisset implacabilis, in Pauli viscera hoc modo saeviebat. Mira vero Pauli bonitas, quod vile mancipium, deinde furem et erronem recipere quodammodo in sua viscera non dubitavit, ut ab iracundia domini sui protegeret." Calvin.

6. **Ich wollte ihn gern** ꝛc., *ὃν ἐγὼ ἐβουλόμην πρὸς ἐμαυτὸν κατέχειν.* Der Apostel sagt, wie im Vorbeigehen, was er seinerseits anfänglich hinsichtlich des Onesimus zu thun gesonnen gewesen sei, um hierdurch das erschütterte Vertrauen des Philemon zu dieser Person wieder zu beleben und zu kräftigen. *Ἐβουλόμην* drückt eine augenblickliche Neigung, *ἠθέλησα* dagegen den festen Entschluß aus, der sich an der Stelle des ersteren hat geltend gemacht. — **Damit er für dich,** *ὑπὲρ σοῦ*, nicht vice tua, sondern dir zu gute, nämlich in der Wertschätzung deiner bei mir — **mir dienete** ꝛc. An und für sich hatte Paulus natürlich kein Recht auf den Dienst eines fremden Leibeigenen, aber der Gedanke an die Liebe des Philemon hätte ihn fast bewogen, sich den Dienst, welchen dieser ihm selbst nicht leisten konnte, durch seinen Sklaven erweisen zu lassen, was sein Herr sicherlich, sobald er es später vernommen haben würde, von Herzen gebilligt hätte. Der Apostel hatte jedoch diesen Gedanken wieder aufgegeben, und zwar aus einem Grunde, welchen er in dem nun folgenden Verse näher angiebt.

7. **Doch ohne deinen Willen,** d. h. da ich deine Meinung in dieser Sache nicht vernommen hatte, **wollte ich nichts thun,** in betreff dieses meines Wunsches nämlich und zur Ausführung des genannten *ἐβουλόμην.* — **Damit deine Wohlthat** ꝛc. Die Wohlthat, *τὸ ἀγαθόν σου*, welche hier gemeint ist, kann nicht sein die Freilassung des Onesimus (de Wette), denn darauf wird weder hier, noch V. 16 selbst auch nur im entferntesten angespielt; ebenso wenig die wohlwollende Aufnahme des Onesimus durch seinen Herrn (Hofmann), denn alsdann geht der Gegensatz zwischen V. 13 u. 14 verloren, sondern es wird hier ausschließlich auf dasjenige Gute hingedeutet, das dem Apostel selbst würde zu statten gekommen sein, wenn er den Onesimus hätte bei sich behalten können. In diesem Falle (siehe V. 13) würde ihm nämlich Philemon vermittelst seines Sklaven gedient (*ἵνα διακονῇ*) und Paulus demnach indirekt von Philemon etwas Gutes empfangen haben. Aber gerade dies will er nicht. Was Philemon ihm Gutes erweist, das soll nicht so geschehen, daß es *ὡς κατὰ ἀνάγκην*, fast gezwungen würde erscheinen können (*ὡς* particula mitigans, nam etsi non coactus fuisset Philemon, tamen voluntas ejus minus apparuisset, Bengel), sondern im Gegenteil ausschließlich das Werk der freiwillig dienenden Liebe, *ἀλλὰ κατὰ ἑκούσιον*, sein. Es ist durchaus willkürlich, wenn man aus diesem letztern herleitet, daß Paulus die Zurücksendung des Onesimus nach Cäsarea zu seiner Bedienung verlangte. Wenn der Apostel, welcher von dem ihm persönlich zu erweisenden Guten redet, hier ausdrücklich eine Wohlthat für Onesimus hätte verlangen wollen, dann würde diese gewiß nicht darin bestanden haben.

8. **Denn — — getrennt worden.** Die hier folgenden Worte müssen nicht als Beweggrund zur Freilassung (de Wette), sondern als weitere Angabe der Gründe angesehen werden, weshalb Paulus seine frühere Idee, den Onesimus bei sich zu behalten, nicht ausgeführt habe. Hätte er sich in entschiedenem Tone über den Zweck der kurzen Trennung zwischen Philemon und Onesimus ausgesprochen, so würde es nicht allein für den gekränkten Herrn unzart und anstößig geklungen haben (Meyer), sondern auch eine kategorische Erklärung über eine bestimmte göttliche Absicht gewesen sein, welche ihm ohne besondere Offenbarung nicht freistand. Hagenbach: „Caute apposuit *τάχα*, quippe qui non supremi numinis vias quasi digito demonstrare, sed tantum significare ausus sit, toto coelo diversus ab istis homuncionibus, qui, pios sermones semper in ore gerentes, superstitionis suae qualiacunque commenta tanquam divina oracula venditare affectant." — Wie lange oder wie kurz Onesimus von Philemon getrennt gewesen war, bleibt ungewiß, in jedem Falle aber war die zeitliche Trennung *πρὸς ὥραν* (vgl. 2. Kor. 7, 8; 1. Thess. 2, 17), wenn man sie mit der ewigen Wiedervereinigung vergleicht. — **Auf ewig wieder erhaltest,** Andeutung der vermutlich göttlichen Absicht (vgl. 1. Mos. 45, 5). Als Gläubige an Jesum Christum waren Onesimus und Philemon bestimmt, auch bei der bevorstehenden Zukunft des Herrn nicht voneinander getrennt zu werden (vgl. 1. Thess. 4. 17). — *Ἀπέχῃς*: tibi haberes (vgl. Phil. 4, 18; Matth. 6, 2).

9. **Nicht mehr als Sklaven.** Der Apostel will keineswegs gewaltsam eingreifen in das untergeordnete Verhältnis, in welchem Onesimus zu Philemon stand, sondern ihm nur fühlbar machen, daß durch dessen Bekehrung dieses Verhältnis von selbst in ein höheres übergegangen war. Auch dann, wenn Onesimus äußerlich Sklave blieb, konnte es nun doch von ihm heißen: **sondern — — geliebten Bruder.** Dieses letztere war und blieb er nun, einerlei ob er Sklav blieb oder nicht, und aus dem Grunde können wir denjenigen Auslegern nicht beistimmen, die bei der Ansicht beharren, daß Paulus die Eman-

zipation des Onesimus als solche verlange. Nicht um die augenblickliche Auflösung, sondern um die Milderung und Heiligung des untergeordneten Verhältnisses, in welchem Onesimus zu Philemon stand, ist es dem Apostel hier zu thun. — **Was er vorzüglich mir ist**, die Ursache hiervon siehe V. 10, **um wieviel mehr aber dir**, dessen Eigentum doch Onesimus ist, und dem er ein lieber Sohn sein mag, **sowohl im Fleisch als in dem Herrn**, d. h. sowohl nach dem bloß natürlichen, als auch nach dem höhern geistlichen Verhältnisse. Treffend Meyer: „ἐν σαρκί hat Philemon den Bruder zum Sklaven, ἐν κυρίῳ hat er den Sklaven zum Bruder; wie sehr muß er ihn in beiden Beziehungen zum geliebten Bruder haben!“

10. **Wenn du nun** ꝛc., κοινωνόν, nicht nur Freund oder Gefährte überhaupt, nach der Regel: amicorum omnium communia, sondern hauptsächlich als einen Genossen des Glaubens (V. 6) und der daraus herrührenden Segnungen. Εἰ drückt keinen Zweifel aus, sondern eine Voraussetzung, welche bei Paulus stillschweigend feststeht, und ihm gerade Freimütigkeit giebt, um darauf seine Bitte zu gründen. — **So nimm ihn auf**, προσλαβοῦ, Andeutung nicht von jeder, sondern ausdrücklich von einer guten, frohen Aufnahme (vgl. Röm. 14, 1. 3; Apostg. 28, 2). — **Wie mich** (vgl. V. 12 u. 22). Welch eine Freude würde in die Wohnung des Philemon eingezogen sein, wenn unerwartet und plötzlich der gefangene Apostel im Genuß seiner wiedererlangten Freiheit vor aller Augen gestanden hätte: solch ein Empfang, wünscht er nun, möge dem Onesimus im Hause seines Herrn zu teil werden.

11. **Wenn — — Schaden gethan hat.** Was der Apostel wahrscheinlich ganz entschieden hätte andeuten können, drückt er mit attischer Urbanität hypothetisch aus, um auf diese Weise schon von vorn herein ein Hindernis aus dem Wege zu räumen, das die gute Aufnahme des Onesimus hätte beeinträchtigen können. — **Oder schuldig ist**, nähere Andeutung des Umstandes, worin der als vorausgesetzt angerichtete Schaden bestanden. Wahrscheinlich hat Onesimus dem Paulus bekannt, daß er einen Diebstahl verübt und aus Furcht vor der Strafe sich durch die Flucht dieser entzogen hätte. — **So rechne mir solches zu**, τοῦτο, man kann hier sowohl an die Strafe denken, die Onesimus verdient, als an die Schuld, welche er abzutragen hatte. „Tanto itaque major Pauli humanitas, qui pro maleficio quoque satisfacere paratus est.“ Calvin. Eine weitherzige Bonhommie, welche V. 19 fast übergeht in freundschaftlich gutmütigen Scherz, aber uns zugleich einen tiefen Blick in die liebevolle Gemütsart des Paulus gestattet.

12. **Mit eigner Hand.** Vielleicht nahm der Apostel, falls er, wie gewöhnlich, auch diesen Brief einem andern in die Feder diktierte, (vgl. Röm. 16, 22), in diesem Augenblick dem Schreiber den Griffel aus der Hand, um mit seiner eignen, gefesselten Hand diese Schuldverschreibung abzugeben: **ich will es bezahlen** (lepide sane haec profert, Theophyl.). In dem allerärgsten Falle vertraut er, daß es ihm an den hierzu erforderlichen Mitteln nicht fehlen werde, zugleich aber auch, daß sein Freund und Bruder Philemon es wohl nicht zu diesem Äußersten würde kommen lassen. — **Um nicht zu sagen**, feine Sprachwendung, wodurch er ihm im Vorbeigehen fühlbar macht, was er ungern in noch bestimmteren Ausdrücken ihm vorhalten möchte. — **Daß du — — schuldig bist.** Höchstwahrscheinlich war Philemon durch das Wort des Paulus bekehrt worden und hatte ihm also mittelbar das Leben seiner Seele zu verdanken. Προσοφείλεις, insuper debes, nämlich: außer dem, was ich dir soeben bezahlen zu wollen versprach, bist du auch noch dich selbst, dein eigentliches und wahres Ich, als Erbe des ewigen Lebens, mir schuldig (vgl. Luk. 9, 25). Statt daß also Philemon, wenn es einmal zu einer Abrechnung zwischen ihm und Paulus kommen sollte, von diesem etwas zu fordern haben würde, habe er etwas an Paulus zu bezahlen, und von dieser unbezahlbaren Schuld der Liebe und Dankbarkeit könne er jetzt eine Abschlagszahlung machen, wenn er dem Onesimus auf die verlangte Weise eine gute Aufnahme gewähre. Nach einer solchen zarten Erinnerung bedarf es denn auch nun weiter keines anregenden Wortes: zum Überflusse fügt jedoch der Apostel allem Vorhergegangenen noch etwas hinzu.

13. **Ja, Bruder, laß** ꝛc. Ναί, nicht in dem bittenden Sinne von ach, sondern affirmativ zu verstehen. Ἐγώ σου ὀναίμην, verkapptes Wortspiel auf den Namen des Onesimus (vgl. Winer, a. a. O. S. 561). Ὀνίναμαί τινος, eigentlich: von einer Sache Nutzen haben, von etwas profitieren, ferner auch: Jemandes froh werden, Freude an ihm haben. Diese Freude konnte Philemon dem Paulus bereiten, wenn er seinen hier V. 12—19 ausgesprochenen Wunsch erfüllte. — **In dem Herrn**, durch diesen Zusatz wird der Genuß, nach welchem Paulus verlangt, als ein christlicher bezeichnet, als ein aus der innigsten Gemeinschaft mit dem Heilande erzeugter, obschon er sich auf eine irdische Angelegenheit bezieht. — **Erquicke mein Herz:** σπλάγχνα (vgl. V. 7 u. 12). Andeutung nicht des Onesimus, sondern des liebenden Herzens des Apostels selbst, das sich über diese Sache beunruhigte und sich erquickt fühlen wird, wenn Philemon ihm seine Bitte gewährt.

14. **Im Vertrauen — — geschrieben**, Schlußwort a tutiori, zugleich eine leise Erinnerung an V. 8. 9, wobei Philemon bedenken soll, daß der, welcher so inständig um einen Liebesbeweis bittet, auch kraft seiner apostolischen Autorität hätte Gehorsam verlangen können. Ἔγραψα, siehe zu ἔπεμψα, V. 11. — **Überzeugt — — was ich sage.** Gleichsam als fürchte der Apostel, daß Philemon in diesem letzten Zusatze den Ausdruck eines unvernünftigen Mißtrauens finden möchte, spricht er noch seine volle Zuversicht aus und hält damit diese Sache zwischen sich und Philemon für abgemacht. Die Frage, was

er mit den Worten: καὶ ὑπὲρ ὃ λέγω wohl meine, überläßt er zur Beantwortung dem Verstande und dem Herzen seines Freundes. Der Gedanke an eine Freilassung des Onesimus, wiewohl durchaus nicht verlangt, muß hier doch wohl von selbst in dem Herzen des gerührten Philemon aufsteigen.

NB. Die dogmatischen und ethischen Grundgedanken, sowie die homiletischen Andeutungen siehe unten.

III.

Bitte um Herberge; Freundesgrüße und Heilswünsche. V. 22—25.

22 Zugleich aber auch bereite mir Herberge, denn ich hoffe, daß ich durch eure Gebete 23 euch werde geschenkt werden. *Es grüßt dich Epaphras, mein Mitgefangener in 24 25 Christo Jesu, *Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter. *Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geiste.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zugleich aber auch**, d. i. zu gleicher Zeit aber, indem du meinen oben ausgesprochenen Wunsch erfüllest, woran er ferner nicht zweifelt. — **Bereite mir Herberge.** Eine Bitte um Gastfreiheit, welche sicherlich den Empfänger des Briefes überrascht und erfreut hat, ihm aber zugleich noch zu einer letzten indirekten Anbefehlung seiner Bitte für Onesimus dient. Wer möchte dem geliebten Apostel die Täuschung bereiten wollen, daß er dann in Person würde sehen müssen, wie man auf seine Bitte keine Rücksicht genommen hätte. Durch eine gastfreie Aufnahme würde man ihm aber auch zugleich die Wohlthat vergelten können, welche er durch die wohlwollende Aufnahme des Onesimus in Cäsarea der ganzen Familie des Philemon erwiesen hatte. — **Denn ich hoffe** (vgl. Phil. 1, 25; 2, 24), **daß ich durch eure Gebete**, nämlich durch die der ganzen Hausgemeinde (V. 2), von welcher Paulus voraussetzt, daß sie seiner in ihren Gebeten gedenke, welcher Fürbitte er eine wirksame Kraft zuschreibt, **euch werde geschenkt werden**, χαρισθήσομαι = aus Gnaden geschenkt werden (vgl. Apostg. 3, 14; 27, 24). Denn als ein Geschenk Gottes an die Gemeinden hat er es anzusehen, wenn er aus seiner Haft befreit wird. Geht sein Sinn auch zunächst nach Rom, so ist ein Besuch bei den Gemeinden in Phrygien doch auch bereits in seine Reisepläne aufgenommen. Er hofft, daß sie sich verwirklichen werden; eben darum bestellt er sich schon jetzt Herberge bei Philemon.

2. **Es grüßt dich** 2c.; es werden hier dieselben Personen erwähnt, welche Kol. 4, 10—14 (siehe daselbst) angeführt werden, mit Ausnahme des Jesus Justus, dessen Name hier verschwiegen wird, weil er vielleicht in dem Augenblicke nicht gegenwärtig war. Der Gruß ist persönlich an Philemon gerichtet. — **Epaphras**, vielleicht derselbe wie Epaphroditus (Phil. 2, 25), wird hier als Mitgefangener des Paulus noch vor den anderen Brüdern genannt. — **Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter** (siehe zu Kol. 4, 10—14). Über Demas vgl. zu 2. Tim. 4, 10.

3. **Die Gnade unseres Herrn** 2c. Gleicher Abschiedsgruß in plurali an die ganze Hausgemeinde gerichtet, wie Gal. 6, 18.

Dogmatische und ethische Grundgedanken.

1. Zu den erfreulichen Lebenszeichen unserer Zeit gehört auch das angeregte Streben für die Emanzipation der Sklaven. Der Geist von Wilberforce ist nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinente von Europa und in der neuen Welt auferstanden. Man denke an Uncle Tom's Cabin und andere ähnliche Schriften, sowie an den eifrig wirkenden internationalen Antisklavereiverein. Um so höhern Wert erhält eben dadurch ein apostolisches Schreiben des Paulus, aus welchem die genannte Frage auf die treffendste Weise näher beleuchtet werden kann. Der Brief an den Philemon kann zum Beweise dienen, wie der Apostel einerseits ein rechtmäßig erworbenes Eigentumsrecht nicht mit Gewalt vernichten will, aber auch andererseits Grundsätze verteidigt und predigt, bei deren recht- und gleichmäßiger Anwendung die Sklaverei alles Harte und Unchristliche verliert und zuletzt unvermeidlich abgeschafft wird, ohne darum revolutionär in die verschiedenen Ordnungen und Klassen des gesellschaftlichen Lebens einzugreifen. Über das Verhältnis des Urchristentums zur Sklaverei vergleiche man Neanders Denkwürdigkeiten, I. S. 385 ff. und die dort benützte Stelle der Kirchenväter, sowie auch die Schrift, Hist. of the Apost. Church., I. p. 315 sqq.

2. Ein wichtiges Hülfsmittel zu besserm Verständnis und höherer Würdigung dieses Briefes bietet hier (siehe oben die Einleitung) Vergleichung zweier Briefe des C. Plinius Caecilianus Secundus dar: „Libertus tuus, schreibt er an seinen Freund Sabinianus, cui succensere tu dixeras, ad me venit,

advolutusque pedibus meis, tanquam tuis, haesit. Flevit multum multumque rogavit, multum etiam tacuit: in summa fecit mihi fidem poenitentiae. Vere credo emendatum, quia deliquisse se sentit. Irasceris, scio, et irasceris merito, id quoque scio, sed tunc praecipue mansuetudinis laus, quum irae causa justissima est. Amasti hominem et, spero, amabis, interim sufficit, ut exorari te sinas. Licebit rursus irasci, si meruerit, quod exoratus excusatius facies. Remitte aliquid adolescentiae ejus, remitte lacrymis, remitte indulgentiae tuae, ne torseris illum, ne torseris etiam te," etc. — Der ganze Brief verdient in seinem Zusammenhange nachgelesen zu werden. Aus einem folgenden Briefe geht hervor, daß diese Freundschaftsbitte günstig aufgenommen worden war: „Bene fecisti, quod libertum, aliquando tibi carum, reducentibus epistolis meis, in domum, in animum recepisti. Juvabit hoc te, me certe juvat, primum quod te talem video, ut in ira regi possis, deinde quod tantum mihi tribuis, ut vel auctoritati meae pareas, vel precibus indulgeas," etc. Obschon hier nur von einem libertus und nicht von einem servus die Rede ist, und also auch keine wirkliche Zurücksendung eines Flüchtlings, sondern nur eine bewirkte Versöhnung zwischen dem Freigelassenen und seinem Herrn stattgefunden hat, so erhellt doch aus der Vergleichung der beiden Briefe des Plinius und des Paulus, daß ähnliche Fälle, wie der vorliegende, im Altertum öfter sich ereigneten; weiter, daß es ein ganz menschliches Recht und menschliches Gefühl ist, auf welches sich Paulus zu Gunsten des Onesimus bei Philemon beruft; zugleich aber auch, daß die Beweggründe, welche der Apostel auf seinem christlichen Standpunkte gebraucht, um damit zur Ausübung einer solchen Liebespflicht anzuregen, viel edler und kräftiger sind, als die, welche der menschenfreundliche Römer auf dem seinigen anwenden konnte, da er als precator aufgetreten war.

3. Der Brief an den Philemon ist ein kostbarer Beitrag zur Kenntnis des Charakters von Paulus und ein treffender Beweis, wie weit er selbst es in der Ausübung dieser Liebe gebracht hatte, deren Lob er 1. Kor. 13 verkündet. Gerade aus dem scheinbar Kleinen wird wahre Größe erkannt. Sowohl was er in diesem Briefe sagt, als auch das, was er verschweigt, ist ganz besonders geeignet zur Erreichung des vorgestellten Zieles (siehe die exegetischen Erläuterungen). Welch eine Zartheit nicht nur im Handeln, sondern auch im Reden und Denken, die sich hier offenbart, und zugleich welch eine Herzlichkeit in der beständig sich steigernden Anempfehlung! Zwar verleugnet sich auch hier seine unbestreitbare Autorität keineswegs. Es tritt fast unwillkürlich, gleichsam zwischen den Zeilen dieses Schreibens, hervor: der, welcher als Bittender vor Philemon sich beugt, kann als Gottgesandter sich über ihn stellen. Bittet er auch jetzt durch die Liebe, er hat dennoch große Freimütigkeit, auch Befehle zu geben über das, was rechtmäßig ist. Er hegt doch das lebendige Vertrauen, daß man ihm gehorchen werde, wenn er in dem Geiste seines Meisters redet (V. 21), und nennt es selbst ein Gnadengeschenk (V. 22), wenn er auf ihr Gebet den Gläubigen wiedergegeben werde. Andererseits beugt er sich so tief wie möglich nieder, auch zu dem tiefgesunkenen Onesimus, noch mit einem ganz andern Gefühl in dem Herzen, als womit Plinius sich über den schuldigen libertus des Sabinianus erbarmt, und in allem zeigt er, wie der Glaube die Kraft zu einer feinen Bildung und Gestaltung des Herzens und Charakters in sich trägt, die gegen die hochgerühmten Modelle des Altertums keinen Augenblick zurückzustehen braucht, und das homo sum, nil humani a me alienum puto in dem weitesten Sinne des Wortes begriffen hat.

4. Die Geschichte des Onesimus ist ein treffender Beweis für die Kraft der göttlichen Gnade und für das alles umfassende Walten der ganz besondern Vorsehung Gottes; seine Erfahrung ist die des verlorenen Sohnes, der in tiefes Elend versunken war, aber auf wunderbare Weise errettet wurde. Er war nach Cäsarea gegangen, um dort einen sichern Zufluchtsort zu suchen, findet aber in Paulus, mit welchem er scheinbar zufällig in Berührung kommt, einen Führer auf dem Wege nach dem ewigen Leben, und aus einem Sklaven der Sünde wird er zugleich ein Gefangener und Freigelassener Christi. Noch eine andere auf ihm lastende Schuld wird getilgt außer der, für deren Bezahlung Paulus bei seinem erzürnten Herrn einsteht, und der zeitliche Schade des Philemon wird für beide zu einem ewigen Gewinn. Auch hier gilt das Wort: Röm. 11, 33—36.

5. Auch in apologetischer Hinsicht kann dieser kleine Brief wichtige Dienste leisten. Die Tübinger Kritik behauptet, daß höchstens nur vier Briefe des Paulus über jeden

Zweifel an ihrer Echtheit erhaben seien. Wir wollen noch weiter gehen und für einen Augenblick annehmen, daß man selbst noch diese vier preisgeben müsse und daß man, statt deren, nur den einzigen Brief an Philemon übrig behielte. Ist es nicht merkwürdig, daß selbst aus diesem kurzen Gelegenheitsschreiben noch die große Hauptsache des apostolischen Evangeliums summarisch hergeleitet werden kann? Was die Person Christi betrifft, nennt Paulus ihn auch hier *κύριος;* mit demselben Namen also, der in dem A. T. dem Jehova gegeben wird. Gnade und Frieden erbittet er von Ihm nicht minder, als von dem Vater. Glauben an Ihn, wie er anders für Gott selbst gefordert wird, wird hier gerühmt und gepriesen, und zum Schluß ist es seine Gnade allein, welcher Philemon anbefohlen wird. Wahrlich keine Grundsteine für ein Gebäude von socinianischer oder arianischer Christologie. Der Weg zum ewigen Leben ist auch hier kein anderer, als der, welcher uns anderswo angewiesen wird. Seines Glaubens wegen wird Philemon gepriesen, und der inhaltschwere Ausdruck: **in** Christo Jesu kommt hier häufiger als irgend ein anderer vor. Und daß die Bekehrung von diesem Glauben durchaus unzertrennlich ist, wie sehr leuchtet dies aus dem Wenigen hervor, das Paulus hier von dem Onesimus sagt! Er beruft sich nicht auf gute Vorsätze, die der Flüchtling etwa gefaßt habe; er hat nicht allein eine stille Hoffnung, daß dieser nunmehr ein besserer Mensch werde geworden sein: nein, als eine neue Kreatur, die er selbst in seinen Banden gezeugt, sendet er ihn zu seinem Herrn zurück. Nur als Bekehrter ist Onesimus jetzt nützlich, ist er nun ein Bruder geworden, ist er nun auf ewig mit Philemon vereinigt. Alles ein Beweis für die Wahrheit des Worts 2. Kor. 5, 17. Und könnte zuletzt die Frucht des Glaubens und der Bekehrung, eine Liebe, die alles umfaßt und nimmer vergeht, könnte sie treffender offenbar werden, als wiederum in diesem kurzen Privatschreiben? So ist denn dieser ganze Brief, so kurz er auch ist, ein neuer Beweis für die Wahrheit des Wortes: Das Evangelium eine Kraft Gottes zur Seligkeit durch den Glauben (Röm. 1, 16 b).

6. In derselben treffenden Weise wird uns in diesem Briefe vor Augen gestellt, was die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei, und wieviel diese Gemeinschaft vermöge. Auch in dem Gefängnis fühlt Paulus sich glücklich, und gerade da, wo er so unendlich viel Stoff hat zum Klagen, ist freudiger Dank das Opfer seiner Lippen. Während er die Not der ganzen jüdischen und heidnischen Welt auf dem Herzen trägt, ist doch in diesem Herzen noch Raum für einen einzigen, flüchtigen Sklaven, den er mit der wärmsten Liebe empfiehlt, indem er selbst, ohne es direkt zu wollen, durch sein eignes Betragen denjenigen, welche er zu Liebesbeweisen ermuntert, zugleich das glänzendste Vorbild von Liebe giebt. — Unter den Hausgenossen des Philemon dagegen ist, wiederum durch die Kraft desselbigen Geistes, eine Gemeinde gegründet worden, deren lebendige Glieder die verschiedenen Hausgenossen bilden, eine Gemeinde, die ihres Gleichen in der heidnischen Welt wohl nimmer gehabt haben mag. Zwischen dieser Hausgenossenschaft zu Kolossä und jenem Gefangenen zu Cäsarea besteht eine innige Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und des Gebetes, durch welche ihre Herzen sich begegnen, obwohl sie dem Leibe nach durch Meer und Berge geschieden sind. Ist dieses nicht alles ein treffender Beweis für das, was die *κοινωνία τοῦ ἁγίου πνεύματος* in Häusern und Herzen vermag? Einen trefflichen Brief des berühmten Moser aus seinem Gefängnis (1759), worin sich fast der Geist und die Stimmung Pauli in diesem Sendschreiben spüren läßt, teilt Kuhme mit, a. a. O. II. S. 242.

7. „Eben wie Christus uns gethan hat gegen Gott den Vater, also thut auch Paulus für Onesimus gegen Philemon. Denn Christus hat sich auch seines Rechts entäußert und mit Liebe und Demut den Vater überwunden, daß er seinen Zorn und Recht hat müssen legen und uns zu Gnaden annehmen um Christi willen, der also ernstlich uns vertritt und sich unser so herzlich annimmt. Denn wir sind alle seine Onesimi, so wir's glauben“ (Luthers Vorrede).

8. Was von Onesimus gesagt wird, daß er vor seiner Bekehrung unnütz, später jedoch sehr nützlich war, das gilt noch (mutatis mutandis) von jedem bekehrten Sünder.

Homiletische Andeutungen.

Paulus ein sprechendes Vorbild, wie frei ein Gebundener Jesu Christi sein kann. — Die Gefangenschaft des Paulus erleichtert durch die Kraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. — Die christliche Hausgemeinde: 1) Ihre Bestandteile, 2) ihre Vorrechte, 3) ihre Genüsse. — „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen“ (Ps. 133). — Christen sind berufen zu Genossen im

gemeinschaftlichen Kampfe. — Frieden 1) die höchste Gabe der Gnade; 2) eine Gnadengabe, die Gott allein in Christo schenkt; 3) eine Gabe, die wir nicht herzlich und dringend genug für einander begehren können. — Die Fürbitte für andere eine Pflicht der christlichen Liebe. — „Betet für einander" (Jak. 5, 16). 1) Die Kraft, 2) das Recht, 3) der Lohn dieser Forderung. — Was wir Gutes von anderen hören, muß uns anspornen, nicht diese in ihrer Gegenwart zu loben, sondern Gott zu verherrlichen. — Glaube an Christum und Liebe gegen alle Heiligen in der Natur der Sache unzertrennlich miteinander verbunden. — Keine seligere Gemeinschaft, als die Gemeinschaft des Glaubens. — Es ist nicht genug, daß der Glaube in uns vorhanden ist, er muß sich auch kräftig erweisen. — Per fidem ad intellectum. — Das Leben des lebendigen Glaubens ein Liebesdienst, den Heiligen erwiesen. — Wie viel wünschenswerter es auch jetzt für den Diener des Evangeliums ist, durch die Liebe zu bitten, als in hohem Tone Befehle zu geben. — Wie sehr dieser Grundsatz (V. 8. 9) mit dem Geiste des Evangeliums und des Protestantismus zusammenstimmt (vgl. 2. Kor. 1, 24). — Übereinstimmung und Verschiedenheit zwischen der Autorität der Apostel und der der späteren Lehrer. — Auch in traurigen Zeiten giebt Gott den Seinigen zuweilen schönere Tage; dem gefangenen Paulus giebt er den Onesimus zum Sohne. — Inwiefern es noch von einem jeden bekehrten Sünder gesagt werden kann: sonst unnütz, nun aber nützlich. — Gerechtigkeit und Liebe in Paulus auf die herrlichste Weise miteinander verbunden. — Pectus est, quod disertum facit. — Nicht alles, was der Christ wohl wünschen möchte und nach dem strengsten Rechte auch wohl wünschen könnte, darf er darum auch thun. — Das wahre Gute, auch in Gottes Augen, ist das, was nicht gezwungen, sondern freiwillig geschieht. — Auch aus dem Bösen wird unter Gottes Leitung Gutes erzeugt (1. Mos. 50, 20). — Kurze Trennung, auch noch für den Christen, der Weg zu ewiger Wiedervereinigung. — In Christo ein Sklave zu der wahren Freiheit geleitet, ein Freier zu dem Gehorsam der Liebe verbunden. — Paulus das Vorbild eines gewissenhaften Seelsorgers, auch gegen Philemon, während er die Sache des Onesimus behandelt. — Die wahre Liebe, wenn es sein muß, auch bereit, Opfer zu bringen. — Der wahre Christ berufen zur Ehrlichkeit und pünktlichster Treue auch im kleinen. Gegen keine Kreatur haben wir höhere Verpflichtungen, als gegen diejenigen, welchen wir nächst Gott das Leben unserer Seele zu danken haben. — Der christliche Beruf, die irdische Freude zu erhöhen, insonderheit auch die leidender Diener und Freunde des Herrn. — Die Macht und die Grenze des christlichen Vertrauens (vgl. 2. Kor. 7, 16). — Die christliche Gastfreiheit. — Die Fürbitte für andere zugleich für uns selbst eine Quelle des reichsten Segens. — Wie die Gnade Christi die Herzen verbindet auch bei äußerer Entfernung und Trennung.

Starke: Langii Op.: Das antichristische Rom (s. Offenb. 17. 18) thut noch eben das, was das heidnische gethan hat, und hat Paulus noch jetzt manche Brüder unter den Zeugen der Wahrheit, welche um des Namens Jesu willen in Ketten und Banden liegen. Daß nun der Herr solches alles geschehen läßt, das gehört zum Geheimnis des Kreuzes. — Kinder Gottes haben unter sich selbst keinen Namen, der mehr von dem Grunde der gemeinschaftlichen Kindschaft zeugt und ihnen selbst lieber ist, als den Namen der Brüder; aber wie rar sind solche wahren Brüder im Geiste. Es nennen sich zwar alle öffentlichen Lehrer Brüder untereinander, allein sie sind doch bei dieser äußerlichen Benennung im Grunde größtenteils sehr unterschieden, also daß Paulus und Timotheus, wenn sie unter diese kommen sollten, gar viele von ihnen nicht für Brüder erkennen würden. — Paulus erkannte seine Schwachheit, als der sich nicht getraute, alles allein zu thun, sondern auch andere und oft geringe Personen zum Dienste der Kirche gebrauchte. So giebt es ja auch noch heutzutage außer dem Lehrstande in den übrigen Ständen solche treue Gehilfen, welche sich eine Freude daraus machen, daß sie Gottes Ehre auf mancherlei Art befördern helfen. — Der Bande Christi darf sich ein Christ nicht mehr schämen, als ein Soldat der Wunden, die er im Streite empfangen hat. Lehrer insonderheit sollen sich nicht scheuen, ihr Zeugnis mit Leiden zu bestätigen. — Christen sind Arbeiter und keine Müßiggänger. — Weiber sind oft Werkzeuge, ungläubige Männer Christo zu gewinnen, wie vielmehr können sie Gehilfinnen sein, die schon gläubig gewordenen Männer im Guten zu stärken und aufzumuntern. — Osiander: Das Predigtamt ist eine geistliche Ritterschaft, wodurch das Reich Christi erweitert, des Satans Reich aber bekriegt und zerstört wird. So sind auch die Christen Streitgenossen, welche mit herzlichem Gebet zu des Reiches Christi Fortgang helfen. — Es ist eine Pflicht, die allen Hausvätern obliegt, die Ihrigen in der Erkenntnis Gottes also zu unterrichten, daß ihr Haus könne mit Recht eine Kirche genannt werden. — Ein jeder soll sich befleißigen, daß das Haus, worinnen er wohnt, ein Bethel, ein Haus Gottes und nicht ein Bethaven, ein Sündenhaus sei. — Gnade und Frieden gehören zusammen und können nicht getrennt werden. — Langii Op.: Paulus lehrt mit seinem Exempel, daß man wohl gewisser Personen und Kirchen im Gebet namentlich vor Gott gedenken könne: wenn der Apostel nicht in einem rechten Liebesgeiste gestanden, so würde es ihm verdrießlich gefallen sein, so viele Namen in seinem Gebete herzusagen. Es ist diese Fürbitte ein besonderes Stück der Gemeinschaft der Heiligen und hat den Segen, daß man sich wieder anderer Mitglieder, sonderlich aber der Hauptfürbitte Christi getrösten kann, denn man kommt oft in solche Umstände, daß man selbst fast nicht recht beten kann. — Hast du, gläubiger Christ, keine eignen Länder, Güter, Geld und Freunde, so kannst du doch Gott dein Eigentum nennen und

mit David singen: „Mir ist ein schönes Erbteil geworden“ (Ps. 16, 6). — Kinder Gottes hören eines anderen Lob nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Vergnügen und preisen den Herrn für solche Gnade (V. 4; Gal. 1, 23. 24). — Hedinger: Glauben ohne Liebe ist nur eine Einbildung, und Liebe ohne Glauben ist ein bloßes Naturwerk. — Bibl. Würt.: Wer einen liebet und den andern hasset, dessen Liebe ist nicht lauter, sondern parteiisch (Jak. 2, 1). — Bei den Gläubigen ist viel Gutes innerlich in ihnen, auch äußerlich untereinander. Gott sei gelobet, der alles das Gute schafft und wirket. — Gläubige haben in ihrem Leiden keinen bessern Trost, als wenn sie von anderer Liebe und gutem Wandel Nachricht empfangen. — Gott erweckt mitten im Kreuze einen Philemon, der den Gläubigen erquicke, oder einen Simon, der ihm das Kreuz tragen helfe (2. Tim. 1, 16). — Wer das Lehramt führt, soll nicht in seinem eignen Namen, sondern im Namen Jesu Christi strafen und lehren. — Liebe verbindet mehr als Gebote. — Die christliche Klugheit erfordert, daß man überlege, nicht nur, was vergönnt, sondern auch, was nützlich sei (V. 8; 1. Kor. 10, 23). — Die Leiden eines Dieners Christi sollen den ihm schuldigen Respekt eher vermehren als vermindern. — Lehrer haben einen herzlichen Liebesaffekt zu denjenigen, die durch ihren Dienst Christo gewonnen sind. — Hedinger: Ein Sünder bekehret, wo? in den Banden. Seliger Wechsel! preiswürdige That! Das vermag die Liebe Gottes und eines treuen Lehrers. Jene nimmt den reuigen Missethäter willig an, diese trachtet, das Verlorene zu suchen bei jeder Gelegenheit, zu teuerst im Kerker, vor dem Anblick des Todes. — Bibl. Würt.: Menschen mögen den Leib binden und fesseln, das Wort Gottes aber kann nicht gebunden werden (2. Tim. 2, 9). — Kein Ort ist so unbequem, da man nicht dann und wann Gelegenheit finden sollte, ein Wort der Ermahnung zu reden oder zu schreiben. Christus predigte am Kreuze und bekehrte einen Übelthäter (Apostg. 28, 31). — Worin ist Onesimus dem Paulo nützlich gewesen? 1) Darin, daß er ihn durch seine Bekehrung erfreut hat; 2) weil er ihm diente mit christlicher Treue in den Banden des Evangelii (V. 13); 3) konnte Onesimus durch seinen Zuspruch nun den Apostel erquicken und aufrichten nach dem Exempel der Römer (Kap. 1, 12). — Ist die Sünde vor der Bekehrung in einem Menschen mächtig gewesen, so muß die Gnade nach der Bekehrung in ihm noch mächtiger werden. — Die Gnade muß in dem Armen sowohl, wie in dem Reichen, erkannt werden; der Glaube leidet kein Ansehen der Person. Der Diamant behält seinen Glanz, sollte er auch auf einem Misthaufen liegen. — In der Kirche soll eine gemeinschaftliche Handreichung zwischen den vornehmsten und den geringsten Gliedern sein (1. Petri 4, 10). — Werden gleich des Evangelii Diener gebunden, deshalb behält das Evangelium doch freien Lauf (Phil. 1, 14). — Die Willensvereinigung der Gläubigen ist löblich und schön, dient zur Erbauung und Befestigung in dem Herrn. — Gott nimmt bisweilen einen kleinen Trost hinweg, auf daß er uns einen bessern und beständigern wiedergebe. — Die geistliche Gemeinschaft und Verbindung hat einen großen Vorzug vor der natürlichen Vereinigung. — In dem Reiche, da Christus Haupt und König ist, hört aller Unterschied auf, und der Größte hat wegen seiner weltlichen Hoheit an dem Leibe Christi nicht mehr Würde, als der Geringste. — Ein großer Heiliger will nach seiner Demut nichts mehr sein, als der, welcher noch weit unter ihm steht (Luk. 22, 26). — Wer Christum lauterlich liebet, der liebet ihn sowohl in Onesimo als in Paulo, und wer ihn nicht liebet in Onesimo, der liebet ihn auch nicht in Paulo. — Cramer: Ein jeder Christ soll für den andern bitten und sich seiner annehmen, nicht nur mit Worten, sondern in der That, selbst auch, so es möglich wäre, daß er ihn mit seinem Blute, ja mit dem Leben selbst errettete. — Hedinger: Wahre Liebe ist verschwenderisch. Merkt, was ich will? sie giebt, leiht, verspricht, wo sie kann, um des Guten willen, wird sie gleich oft betrogen. — Bibl. Würt.: Es ist eine hohe Verbindung, womit ein Bekehrter demjenigen, der ihn bekehret hat, verpflichtet ist, und kann mit zeitlichen Gütern nicht abgetragen werden. — Speise und Trank kann einen Hungrigen nicht so sehr erquicken, wie ein treuer Lehrer erquicket wird, wenn er sieht, daß das Wort am andern Frucht bringt. — Die Gläubigen stehen in der innigsten und genauesten Gemeinschaft mit Christo; sie in Ihm und Er in ihnen und mit allen ihren Werken (Joh. 17, 21—23). — Starke: Zuversicht und Vertrauen muß bei allem Beten und Bitten sein; Zweifel erlangt nichts. — Bibl. Würt.: Die brünstige Liebe thut mehr Gutes, als begehrt wird; sie läßt ihre Bächlein reichlicher fließen, als die Durstigen es verlangen (2 Kor. 8, 3. 4). — Ein jeder soll sein Christentum also führen, daß er andere und insonderheit rechtschaffene Lehrer in der guten Meinung, die sie von ihm gefaßt haben, nicht lasse zu Schanden werden (2. Kor. 9, 3. 4). — Christen sollen gastfrei sein (Hebr. 13, 1), auch Prediger aufund annehmen (Matth. 10, 14). — Ein rechtschaffener Lehrer ist eine Gnadengabe Gottes (Eph. 4, 8—11). — Es ist ein großer Trost, wenn man nicht wegen Missethat, sondern wegen des Zeugnisses von Christo gefangen gesetzt wird. — Starke: Das Predigtamt ist eine schwere Last; wohl denen, die getreue Gehilfen haben. — Im Christentum kommt es auf die Gnade des Herrn Jesu an: alles und in allen Christus (Kol. 3, 11).

Lisco (V. 1—7): Womit ein Christ bei einem Christen eine Bitte erhörlich zu machen sucht. — Wie die Gemeinschaft der Heiligen in der gemeinsamen Einheit des Glaubens besteht, der in der Liebe thätig ist. — Die Erkenntnis des Guten, das man in Christo hat, ein Hauptstärkungsmittel des Glaubens (V. 8—25). — Aus welchen Rücksichten Paulus für den Onesimus Verzeihung begehrt. — Das Werk der erlösenden Liebe: 1) Sie sucht den verlornen Sünder; 2) sie

vertritt ihn bei dem Vater; 3) sie führt ihn in die Arme des Vaters zurück. — Die fürbittende Liebe: 1) Wie bittet die Liebe? 2) was erreicht sie? — Die vertrauensvolle Ungezwungenheit der in dem Herrn Verbundenen.

Lavater: Predigten über den Brief an Philemon, St. Gallen 1785, z. B. V. 1—3: Die verschiedenen Arten von Grüßen und Segenswünschen: 1) die Joabsgrüße und Judasküsse; 2) Grüße des Spottes und des Hohnes; 3) die kalten, gedankenleeren Grüße; 4) die Grüße und Wünsche der natürlichen Liebe; 5) die christlichen Grüße. — Palmer: Thema zu einer Leichenpredigt (V. 15). — F. W. Krummacher (Sabbathglocke I, S. 209 ff.): Eine Predigt über den ganzen Brief mit dem Thema: Urchristentum. Was dieser Brief lehrt 1) von Jesu Person, 2) von dem Heil der Welt, 3) vom Heilswege, 4) von Christi Reich, 5) vom Ansehen des apostolischen Wortes. — J. J van Oosterzee: Der Brief an Philemon ein bedeutender Beitrag 1) für unsere christliche Erkenntnis, a. von einer kleinen Gemeinde, b. von einem großen Apostel, c. von einem ganz eigentümlichen Verhältnisse, welches zwischen beiden bestand; 2) für unsern christlichen Glauben, a. an das Walten der Vorsehung Gottes, b. an die Göttlichkeit des Evangeliums Christi, c. an die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes; 3) für unser christliches Leben, und zwar a. für unser persönliches, b. für unser häusliches, c. für unser gemeinschaftliches Leben.

Rochat (ad V. 4): La disposition de rendre grâce à Dieu pour les autres est une des marques des plus sûres de la charité. Dans les actions de grâce que nous rendons pour le bien que Dieu nous fait, ou qu'il fait par notre moyen, il peut facilement se glisser un sentiment d'égoisme ou d'orgueil. Mais quand nous pouvons sincèrement rendre grâce à Dieu pour les dons qu'il a fait à nos frères, lors même que ces dons nous laissent en arrière de ceux auxquels ils ont été accordés, alors nous pouvons croire, que nous avons véritablement la charité, qui n'est point envieuse, et que nous avons vraiment à coeur l'avancement du regne de Dieu, puisque nous sommes aussi contents de le voir dans les autres et par les autres, qu'en nous et par nous.

Kühne: Onesimus war ein Knecht und ist ein lieber Bruder geworden, und doch ein Knecht in dem Herrn Christo Jesu geblieben. So soll es auch sein. Das Christentum will den Unterschied des äußern Standes nicht aufheben. Nimmermehr. Es gilt vielmehr in ihm die heilige Regel und Richtschnur: 1. Kor. 7, 20—24. Das Christentum will: Jeder soll befehlen in Christo und jeder soll gehorchen in Christo. Wo in dem Herrn befohlen und gehorcht wird, da befiehlt und gehorcht es sich leicht. Aber wie selten finden wir solch einen schönen, glücklichen Hausstand! Ach, das Befehlen und Gehorchen in dem Herrn ist so selten unter uns geworden, weil so viele Herrschaften und Dienstboten losgekommen sind von dem Herrn, los von der Glaubenslauterkeit 2c. — Diese Bibelstunden sind besonders reich an erläuternden Beispielen aus der Kirchen- und Missionsgeschichte. In den Jahrbüchern der letzteren insonderheit wird der praktische Geistliche treffende Parallelen zu der Geschichte des Paulus und Onesimus finden.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.